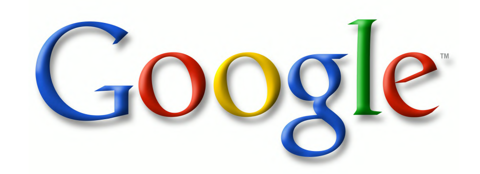






Jahrbücher

für

slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Verantwortlicher Redacteur

J. E. Schmaler.

Jahrgang 1854.

Neuer Folge

2r Band.

Bautzen,

Verlag von J. E. Schmaler.

1854.



für

slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.



1. Heft. 1854.

I.

Die Sammlungen polnischer Alterthümer in Paris.

Von W. K.

(Nach: Przegląd Poznański 1852. Poszyt 4.)

In Paris giebt es einige Sammlungen polnischer Alterthümer. Ausser den höchst schätzenswerthen Sieniawski'schen Kollektionen befinden sich daselbst die Kupferstichsammlungen von Cichowski, so wie des Fürsten Władysław Czartoryski; es finden sich dort die polnische Bibliothek und die sogenannte wilna'sche Büchersammlung, ferner die von Chodzko angelegten Auszüge aus Archiven. Durch unausgesetzte Bemühung und fortwährende Arbeit, durch weise Sparsamkeit, wie durch die nachhaltigste Aufopferung wurden diese Sammlungen begründet, lebendige Denkmäler des Patriotismus von Männern, welche, da sie nicht mit den Waffen in der Hand das Vaterland erringen konnten, ihren Sinn und ihr Trachten darauf richteten, das Gedächtniss an den ehemaligen Ruhm zu erhalten.

Die Welt ist es gewöhnt, von einem Extrem zum andern überzugehen. In den letztverflossenen zwanzig Jahren sah das polnische Volk die Emigration als ihren moralischen Führer an und richtete sich nach ihrem Willen und Belieben. Aber e

zeigte sich mit der Zeit, dass man das Schiff eben nur auf dem Schiff selbst steuern könne, wenn es vor dem Anlaufen auf unvorhergesehene Klippen bewahrt werden solle. Und nun liess man sich durch diese Erkenntniss dazu verleiten, die ganze Emigration in ihren Bestrebungen misszuachten. Allerdings können wir von derselben in politischer Beziehung nichts mehr lernen, aber wir treffen in ihrer Mitte glänzende Muster nationaler und christlicher Tugenden, deren Betrachtung uns zu eigener Erhebung anleiten kann; es treten uns aus ihr Werke unaussprechlicher Mühsal, wissenschaftliche Institutionen und Schätze hohen Werthes entgegen, die es verdienen, dass wir ihnen unsere vollste Aufmerksamkeit zuwenden.

1.

Das Museum von Adolf Cichowski.

So fern vierzig im Dienst des Vaterlandes verbrachte Jahre, eine achtjährige schwere Gefangenschaft, die Verwenduug aller materiellen Hülfsmittel zum Besten des Vaterlandes, ein stilles Leben voll christlicher Hingebung und christlicher Ausdauer, eine unermüdliche Arbeitsamkeit, ein Herz voll Mitgefühl gegen den leidenden Nächsten, — so fern dieses alles bei einem Volk Hochachtung und dankbare Anerkennung zu erwecken vermag, so hat sicherlich Adolf Cichowski den vollgiltigsten Anspruch darauf. Geboren zu Warschau im Jahr 1794, in der Zeit der letzten Lebenszeichen des alten Polens, ist er einer von den Menschen, welche den Geist der Aufopferung und des Patriotismus mit auf die Welt bringen. In seinem sechzehnten Jahr trat er in die Armee ein und machte die Feldzüge von 1812, 1813 und 1814 mit und geschmückt mit dem Kreuz der Ehrenlegion kehrte er in's Vaterland zurück und trat in den Civildienst. Im Jahr 1821 gründete er im Verein mit Łukasinski, Morawski, Uminski, Kniazowicz und andern den patriotischen Verein (Towarzystwo patryoticzne) und wurde, als die Sache entdeckt worden war, deswegen in den Kerker geworfen, in welchem er bis zum Jahr 1829 blieb. Dieser Abschnitt seines Lebens ist übrigens bekannt aus Mickiewicz's „Dziady" und Mochnacki's „Historya powstania."

Nach seiner Befreiung wurde er zum Präses der öffentlichen Bauten ernannt und redigirte so lange den „Kuryer Polski," bis er in Begleitung seiner Gemahlin nach Dresden flüchtete, wo er

mit dem Kastellan Wodzyński und General Wojczyński die engste Freundschaft schloss. Der Verlust seiner Frau und anderweite Kümmernisse brachten ihn auf den Gedanken, Trost in der Liebe zu den Denkmalen des alten Polens zu suchen.

In ihnen fand er das Abbild und die Erinnerung an dasjenige, dem er sein ganzes Leben geweiht hatte; in ihnen fand er eine neue Weise, dem Vaterland dadurch zu dienen, dass er die Zeugnisse seines Ruhmes sammelte; in ihnen fand er Materialien zur Geschichte des innern polnischen Lebens und es gelang ihm, eine Schule zu begründen, aus der die polnischen Historienmaler den gründlichsten Unterricht schöpfen können. Er beschränkte sich nur auf polnische Gegenstände, weniger Rücksicht nehmend auf die Menge derselben, als vielmehr auf ihren historischen und artistischen Werth. Aus Dresden, wo er bereits eine nicht geringe Menge Mappen angesammelt hatte, begab er sich im Jahr 1835 nach Paris. Hier öffnete sich für ihn ein neues Feld. Eine grosse Anzahl von Emigranten befand sich hier in der grössten Noth. Die Gemahlin des Fürsten Adam Czartoryski, welche unausgesetzt damit beschäftigt war, die Noth der Emigranten zu lindern, fand in A. Cichowski einen unermüdlichen Mitarbeiter.

In Paris entdeckte A. Cichowski reiche Quellen für seine Sammlungen, aber er beschränkte sich nicht allein auf die pariser Antiquare, sondern suchte überall nach polnischen Denkmälern, wo sich ihm nur Gelegenheit hierzu darbot. Seine grosse Liebe zu den Alterthümern musste ihn so manche Verzögerung, so manche Fahrlässigkeit und die bei den Polen zur Genüge verbreitete Unlust der Korrespondenz überwinden helfen. Und wie sparsam musste er sein, um die für eine Privatperson öfters sehr beträchtlichen Ausgaben bestreiten zu können. Mehr als einen Gegenstand musste er viele Meilen weit kommen lassen und dafür hunderte ja tausende von Franken zahlen und auf manche von ihnen musste er länger als zehn Jahre warten. Aber nichts schreckte ihn ab, er sammelte unausgesetzt, er wendete sich überall hin und nach vielen Schwierigkeiten und grossen Kosten hat er ein polnisches Museum zusammen gebracht, das einzig in seiner Art ist und voll von schätzbaren und interessanten, so wie auch vielfältig ganz unbekannten Gegenständen. In noch nicht zwanzig Jahren ist es ihm gelungen, funfzehn Abtheilungen seiner Sammlung mit tausenden von

Kunstwerken auszufüllen; das scheint beinahe die Kräfte einer Privatperson zu übersteigen! Denn es genügt hierbei nicht, dass man Geld habe, — man muss auch eine glückliche Gabe im Auffinden, eine unermüdliche Thätigkeit und eine unendliche Ausdauer besitzen, so wie auch die nöthige Hülfsleistung bei Anderen finden. — Und nicht genug an diesem, dass er so viel köstliche Sachen zusammen gebracht hat, er gestattet auch Jedem freien Zutritt zu seiner Sammlung und theilt, wenn er die gute Absicht sieht, Alles mit der grössten Zuvorkommenheit mit. Seine Sammlungen sind eine Schule für die polnischen Maler und Kupferstecher zu Paris und wenn wir jetzt finden, dass ihre Arbeiten hinsichtlich der historischen Wahrheit genauer und richtiger sind, so haben wir dafür nur A. Cichowski zu danken. Ich selbst wäre nicht im Stand gewesen, diese Beschreibung seines Museums zusammenzustellen, wenn er mir nicht mit einer (in der Geschichte der Bibliothekare) unerhörten Bereitwilligkeit die seltensten Kupferstiche und Arbeiten, unter denen sich sogar Unika's befanden, mit nach Hause geliehen hätte.

Ich bekenne, dass ich nicht ohne Besorgniss an die Beschreibung des Cichowski'schen Museums gegangen bin. Denn wie soll man eine Sammlung beschreiben, in der sich über 30,000 Kupferstiche befinden? Soll man einen Katalog davon geben oder sich mit einer blosen Aufzählung befriedigen? — Ich hielt es endlich für das Beste, nur die wichtigeren, seltneren und mehr interessanten Gegenstände zu beschreiben, so wie auch solche, welche eines besonderen Umstandes wegen erwähnenswerth sind, oder auch Kupferstiche, von denen nur noch wenige oder gar nur einzelne bekannt sind und deren Beschreibung Manchem erwünscht sein dürfte.

Die Cichowski'sche Sammlung besteht aus mehreren Abtheilungen. Ausser den Kupferstichen, denen auch Stahlstiche angereiht sind (und von diesen giebt es einige Abtheilungen), umfasst sie Lithografien und Holzschnitte, Handzeichnungen und Aquarellen, historische Gemälde und Oelporträts, Miniaturen, Emailles und Daguerreotypen; ferner Bücher mit polnischen Illustrationen, Schriften aus den Bibliotheken der polnischen Könige, seltene ausländische von Polen handelnde Werke; ingleichen eine grosse Menge Handschriften und eine besondere Kollection von Autografen; weiter polnische Büsten und Statuetten,

Medaillons und Medaillen, altpolnische Gläser verschiedener Art, allerhand Geräthe aus dem XVI., XVII. Jahrhundert und aus älteren Zeiten, mancherlei Geräthe berühmter polnischer Männer u. s. w. Die Sammlung polnischer Reliquien besteht aus Haaren, Kleidungsstücken und Ueberresten aus den Särgen polnischer Könige, Krieger und überhaupt um Polen verdienter Männer.

Die Abtheilung der Handzeichnungen polnischer Maler ist so reich, dass sie beinahe alle Kategorien umfasst, in welche gewöhnlich die Sammlungen von Kupferstichen und Lithografien zerfallen. Herr Cichowski besitzt in groser Anzahl die Arbeiten solcher Maler aus den älteren Zeiten, welche den polnischen Liebhabern kaum dem Namen nach bekannt sind.

Die Mappe der Arbeiten von Orlow umfasst eine grosse Menge Entwürfe in Federzeichnung. Sein beliebtestes Süjet war das Kosakenthum und man findet hier mehrere Bogen Zeichnungen mit Kosaken zu Fuss und zu Ross, im Frieden und in der Schlacht in den verschiedenartigsten Situationen. Der Maler suchte seine Muster *in natura* und fixirte sie mit historischer Wahrheit. Er hinterliess aus dem Jahr 1794 eine beinahe komplette Darstellung der Uniformation der polnischen und russischen Armee, Abbildungen von Edelleuten und Bürgern, die warschauer Elegants zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf Pferden mit gestutzten Ohren einherreitend u. s. w. Im Jahr 1795 studirte er das Feld von Maciejowice und vollendete zwei ausgezeichnete Gemälde der dasigen Schlacht, welche im Jahr 1802 Norblin zu Paris schliesslich herausgab. Herr Cichowski besitzt auch ein ziemlich grosses Gemälde Orlow's, welches das Lager von Szkalmierz vorstellt.

Ich zweifle, ob man mehr Originalwerke von Norblin zusammen bringen kann, als deren Herr Cichowski besitzt.

Norblin wohnte im Jahr 1794 in Warschau; aus seinem Fenster sah er den grössten Theil der Ereignisse, welche sich damals in der polnischen Hauptstadt zutrugen, er kannte die Polen und ihr öffentliches und Privatleben sehr gut und begabt mit einem vorzüglichen Talent hat er eine Menge Arbeiten hinterlassen, welche sich so wohl durch künstlerischen als geschichtlichen Werth auszeichnen. Herr Cichowski besitzt von ihm über 200 Originalarbeiten. Zu seinen besten Charakterstücken würde ich die Landtags- und Jahrmarktsdarstellungen zählen. Sie haben eine Fülle von lebendigen, wahrheitsgetreuen, originellen

und so recht polnischen Scenen, dass man bei ihrem Anblick die Beschreibungen unserer vorzüglichsten Meister zu lesen glaubt. Der polnische Adel ist von Norblin unübertrefflich kopirt: der Szlachcic liest ein Manifest, um ihn bildet sich ein Kreis, der sich bereits zur Diskussion vorbereitet. Es nähert sich der Herr Podkomorzy, den man mit gebührender Ehrerbietung begrüsst. Dort ist der Disput schon im Gang, ja es ist bereits zum Schlagen gekommen, man fällt einander mit geschwungenen Säbeln an; der Tumult herrscht, auf welchen Juden und Bürger mit Neugier und Furcht hinblicken. Die Angesehenern beeilen sich, Ruhe zu stiften, es bildet sich eine neue Gruppe, beide Parteien bringen ihre Ansprüche vor, die Friedensstifter hören angelegentlich zu; aus der Kirche nähert sich eine neue Schaar von Adeligen. Diese, so wohl hinsichtlich der Komposition, so wie der historischen Treue werthvollen Darstellungen verdienen eine neue Ausgabe. Nicht weniger erwähnenswerth sind: der Barbier im Lager, der stehend einen Soldaten nach dem anderen abfertiget; die Stadtgarde, Scenen aus dem Jahr 1794, ein vortreffliches Porträt *en pied* von Bartosz Głowacki, die Schlachten von Racławice und Szczekociny; Revolutionsscenen etc., die Schlacht bei Zielence, ein Angriff russischer Soldaten auf das Belvedere, eine Revue Suwarow's zu Warschau. Dieser General pflegte im Winter vor seinen Soldaten die Kleider bis auf's Hemd abzulegen und sich mit einem eben aus dem Brunnen geholten Eimer Wasser begiessen zu lassen. Norblin sah mit eigenen Augen diese Methode sich zu erwärmen und die Soldaten auf solche Abhärtungsmanier aufmerksam zu machen und hat sie in einem Gemälde aufbewahrt. Ferner sind von ihm: der Jahrmarkt von Łowicz, von Łęczno, ein grosses Gemälde der Schlacht bei Wien, die Schlacht bei Chocim, wo der Künstler den Moment darstellt, wo sich Sobieski (damals bereits sehr beliebt) von seinen Soldaten nach den Schanzen tragen lässt. Die Armee stürzt hinter ihm her, übersteigt die türkischen Schanzen, jagt den Feind in den Fluss und bedrängt ihn zugleich auf der Brücke, die zusammenstürzt und eine Menge Menschen und Pferde, Waffen und Geräthe fällt in das Wasser.

In kleinen historischen Bildern ist wohl Chotomski von keinem polnischen Künstler übertroffen. Er besitzt die meiste historische Kenntniss, kennt am besten den Geist des alten Polen

und malt auch am getreuesten die Scenen der Vergangenheit. Herr Cichowski besitzt viel Aquarellen von ihm, z. B. den Beginn des Feldzuges vom Jahr 1821, die Schlacht bei Wawro, bei Grochowo; Kościuszko's Wohnung in Solothurn und einige landwirthschaftliche Aquarellen. Ausserdem findet sich in der Cichowski'schen Sammlung ein Manuskript von Chotomski „Slavische Alterthümer," aus 50 Blättern. Es umfassen diese alte slavische Trachten, einige Blätter Münzen, Runenschriften, alte Geräthschaften, Waffen etc.

Sehenswerth sind die Skizzen und Karrikaturen von Wladimir Potocki, Brodowski's Perser, Lewicki's polnischer Bazar und polnische Schule, die Aquarellen des Generals Kniaziewicz, vier hübsche Schweizeransichten (Aquarellen) von Karoline Napoleon, die originellen Aquarellen von Karl Hoffmann, und eine ganze Sammlung Thierscenen von Grandville.

Beachtung verdienen, wenn auch nicht beziehentlich der Ausführung, so doch wegen der Komposition, zwölf Aquarellen von Suchodolski. In dem ersten Bild führt ein alter Landmann seinen Sohn zur Armee, in dem zweiten steht der junge Krieger als Krakuse aus dem Jahr 1793 auf dem Vorposten, in dem dritten erblicken wir ihn als Legionär in Rom, in dem vierten steht er an den Küsten des Ocean, auf St. Domingo, in dem fünften sehen wir ihn als englischen Gefangenen auf den Wällen von Gibraltar, in dem sechsten finden wir ihn wieder in Spanien, das siebende bringt den Feldzug von 1812, das achte die Campagne von 1813 zur Anschauung, das neunte die Revue Napoleons bei Zittau (1813), auf dem zehnten umgeben polnische Ulahnen trauernd das Grab des Fürsten Poniatowski. Das elfte zeigt die Rückkehr in's Vaterland im Jahr 1814. Der junge Rekrut vom Jahr 1794 kehrt 1814 als Offizier mit dem Kreuz der Ehrenlegion, aber — ohne einen Fuss zurück. Das zwölfte Bild stellt ihn als Veteran dar, wie er vor der Hütte sitzt und den Gardisten vom Jahr 1829 die Vergangenheit erzählt. Die Sonne ist bereits im Sinken, aber der Greis zeigt nach der Seite, von welcher sie von Neuem aufgehen wird.

Sehr reichhaltig ist die Mappe, welche Massalski's Arbeiten umfasst. Massalski war der Hofmaler des Königs Stanisław Leszczyński, wenigstens zu jener Zeit, als dieser in Lothringen lebte. Herr Cichowski besitzt von ihm über 100 Porträts von Personen, welche entweder zu dem Hof Stanisław's gehörten

oder ihn besuchten. Jedes Porträt ist eine Miniaturfederzeichnung und hat die Unterschrift des Gemalten und des Malers. Auch sah ich bei Herrn Cichowski eine grosse Anzahl polnischer Kostüme von Massalski, welche dieser Künstler für das französische Theater Behufs Aufführung von polnischen Stücken lieferte.

Solcher Kostüme aus dem XVII. Jahrhundert umfasst diese Abtheilung 60 Stück in grossem Format in Aquarelle oder Sepia; ferner über hundert polnische Kostüme von unbekannten Malern; zwölf Aquarellen von Trachten und Waffen aus der Zeit Zygmunt's; gegen 300 Aquarellen verschiedener Meister aus dem XVI. — XVIII. Jahrhundert mit Darstellungen von Civil- und Militärtrachten: Stäbe, Säbel und Schriften verschiedenen Hetmanen, ingleichen Steigbügel, Sättel, Köcher, Kreuze, Fahnen, Waffen im Ganzen und Einzelnen; Kutschen, akademische Scepter, Abbildungen von Gemächern und Stubengeräthschaften; mehrere Aquarellen polnischer Trachten von Brodowski nach Paprocký's böhmischem Werke; eine Sammlung von Gegenständen aus der Zeit der italienischen, von Polen unternommenen Expedition aus dem Jahr 1848 und zwar alle Uniformen, militärische Raporte und Zeitungen und Schriften, welche die polnische Legion erwähnen, — dieses sind die unedirten und Niemand bekannten Materialien, welche Cichowski bezüglich der polnischen Kostüme besitzt. Das Bedürfniss nach einem Werk, welches die polnischen Trachten aus allen Jahrhunderten umfasst, ist allerdings gross. So fern die in Paris befindlichen polnischen Künstler Aushülfe in Cichowski's Sammlung finden, welche Schwierigkeiten müssen die haben, welche keinen Zutritt zu einer Sammlung haben. Sie suchen Modelle, quälen sich um selbige und da sie nirgends Anweisung finden, so lassen sie wider Willen ihrer Fantasie den Zügel schiessen und erfüllen ihre Bilder mit Anachronismen. Eine solche Sammlung, wenn sie herausgegeben würde, wäre eine ausserordentliche Hülfe für das polnische Theater, so wie für die Romanschriftsteller Polens. Der Nutzen eines solchen Vornehmens ist in die Augen fallend und ich glaube, dass ein unternehmender Verleger seinen Nutzen finden würde. Ich höre, dass man die Bilder aus dem Szydłowiecki'schen Manuskript veröffentlichen will und dass man Przeździecki's Alterthümer bereits herauszugeben beginnt. Solche Werke sind für unsere Literatur höchst erwünscht, aber, darf ich wohl sagen, so lange entbehrlich, bis eine Kollektion von

polnischen Trachten einen Herausgeber findet. Bereits einige Mal hat man derartige Versuche gemacht, aber alle sind misslungen, aber jetzt, wo man zu ein und derselben Zeit das Album Wileńskie, Dietrich's Groby Krakowskie, das Szydłowiecki'sche Manuskript und die Sammlung von Przeździecki herausgiebt, gegenwärtig ist es klar, dass in Polen ein historisch-artistischer Trieb erwacht ist und dass die Herausgeber einer Sammlung von polnischen Kostümen heutigen Tages auf einen gewissen Absatz rechnen dürften.

Das reichste Material dafür würden sicherlich Norblin's Kostüme liefern. Sie wurden im Jahr 1804 zu Paris in Fayfer's Verlag herausgegeben, welcher für jedes Stück 2 Louisdor an Norblin zahlte. Sie sind von Dubucourt in Stahl gestochen. Von diesen Blättern sind ihrer 48 erschienen und zwar mit einem höchst geschmackvollen polnischen Titel (1817), aber ich habe deren in den polnischen Sammlungen nur 24 gefunden. Herr Cichowski besitzt die Norblin'schen Originalstücke und hiervon nicht 48, nein 100 Blätter Aquarellen. Diese Sammlung ist um so wichtiger, als der Künstler während seiner Arbeit die Blätter der Fürstin Isabella Czartoryska mittheilte, um ihr Urtheil darüber zu vernehmen. Die Fürstin schickte dem Künstler seine Arbeiten wieder zu, nachdem sie auf der andern Seite derselben ihr Urtheil über die Wahrheit der Kostüme niedergeschrieben hatte.

Lithografien. In jeder Sammlung pflegt die Anzahl der Lithografien sehr gross zu sein, bei Herrn Cichowski ist dieses in Rücksicht auf die Grösse seines Museums weniger der Fall. Es fehlt ihm an Lithografien aus Polen selbst, vorzüglich aus der neuesten Zeit; dafür besitzt er aber eine ungeheure Menge polnischer Steindrücke aus dem Auslande.

Von Porträts sind zwei Sammlungen vorhanden: die von Straszewicz in Folio und in 8° mit etwa 100 Porträts und die Kollektion von Fajans. An grösseren und kleineren Porträts, die in den Jahren 1830 — 1850 in Paris und in Deutschland lithografirt wurden, besitzt Cichowski mehrere Hunderte. Nicht alle haben künstlerischen und die wenigsten historischen Werth. Oft geht eine Lithografie unter abwechselnder Unterschrift durch verschiedene Stände und Nationen. Herr Cichowski zeigte mir zwei Lithografien in 8°, die sich in Nichts voneinander unterschieden; auf der einen befand sich die Unterschrift: „Clopicky

Dictateur Polonais". und auf der andern: „Baron Humboldt, Associé Etranger de l'Institut de France.

Von gleich verdächtigem Werth sind die historischen Lithografien. Bei ihrer Aufsammlung hatte Herr Cichowski den Zusammenhang des Bildes mit der historischen Begebenheit, so wie den künstlerischen Werth desselben im Auge und hat eine Sammlung von historischen Lithografien zusammen gebracht, die in beiden Beziehungen wichtig ist.

Nennenswerth sind:

Eine herrliche kolorirte Kollektion: Souvenier de la Pologne. Paris 1833.

Rottermunds seltene Lithografie: Souvenier d'Emigration polonaise. Es sind dieses 6 Bilder schöner und gefühlvoller Komposition, welche Mardon in Brüssel lithografirte: 1) Der Zug der Emigration durch Deutschland, 2) ihre Aufnahme in Belgien, 3) ihre Aufnahme in Frankreich, 4) ihre Aufnahme in England, 5) ein allegorisches Bild von Polen im Jahr 1834. Gleich interessant sind Bellange's und Charlette's Lithografien, die sich auf die ersten Zeiten der Emigration in Frankreich beziehen. In den Zeitraum des Wegganges der Emigranten aus Frankreich gehören 4 hübsche Lithografien: 1) Adieux des Polonais à la France, 2) pour la Pologne, 3) und 4) France-Pologne.

Zwei Lithografien von Guerin: „Massacres de la Galicie. Bitwa pod mostem podgórskim (Die Schlacht an der Brücke von Podgora)" in Krakau am 22. Februar 1846 (von Faleński). Von dieser wurden wegen Eintreten des Verbotes nur 3 Exemplare abgezogen.

Eine Sammlung zahlreicher Lithografien zu der Geschichte Napoleons und zwar mit Darstellungen, in denen Polen auftreten, unter andern auch den letzten Kampf der Franzosen im Jahr 1814 vor Paris: „Combat du 30. Mars sur les houteurs de St. Chaumont ou un port d'Artillerie servi par des Eleves de l'Ecole polytechnique se batait avec acharnement et fut souvé de la mort par le gen. Sokolnicki."

Eine grosse Menge Lithografien und Kupferstiche zur Geschichte der letzten Epoche Polens, von deutschen und französischen Künstlern.

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Heiligen, wobei jedoch grösstentheils die in Polen lithografirten oder gestochenen Exemplare fehlen.

Neun grosse Bogen mit kleinen Porträts aller Heiligen Ordinis Seraphici Sancti Francisci, mit den entsprechenden Wappen. Es finden sich dabei die Porträts der heil. Salomea, der Anna von Oesterreich etc.

Orlowski's Lithografien und Kupfer sind in einer besonderen Mappe enthalten und unter ihnen ist beachtenswerth sein grösstes Porträt, nämlich ein Czerkesse mit dem Pferd. Gemalt ist es von ihm selbst, lithografirt aber von Belnos.

Eine Sammlung polnischer, im Ausland erschienener Musikalien, auf denen polnische Bildereien enthalten sind.

Kupferstiche. A) Pläne, Ansichten, architektonische Kupfer. Ich erwähne hier nur die seltenen Sachen.

Vierzig Stücke Kupfer und Pläne von dem Gebäude Stanisław Leszczyński's in Nancy.

Dreizehn Pläne von Krakau aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, darunter ein grosser Plan aus der Zeit Zygmunt's; von gleicher Grösse ist einer aus dem XVII. Jahrhundert mit dem Einzug des Königs und seines Gefolges, so speciell und vollständig, wie ich ausser dem keinen kennen gelernt habe. Es befinden sich darauf die Wappen von Kleparz (St. Florian), von Krakau, der Republik, Kazimir's, so wie eine genaue Angabe der Befestigungen, der Vorstädte und Umgebungen von Lebzow bis zur Rękawka. — Eine Merkwürdigkeit ist ein Holzschnitt aus dem Jahr 1496, welcher Krakau aus der Kosmografie Münster's zu Nürnberg darstellt.

Unter den Plänen und Zeichnungen, die bisher von Wieliczka gefertigt wurden, sind die ältesten die besten, nämlich die Blätter von Hondius. Es sind bereits 207 Jahr, wie sie nach Kazanowski's Auftrag unser Künstler nach den Vorzeichnungen German's vollendete und bis jetzt haben sie ihre Wichtigkeit nicht verloren, nicht nur als Denkmale der Kunst, sondern auch als Material, das man in historischer und sprachlicher Beziehung zu Rathe ziehen kann. In ihnen haben sich die polnischen Benennungen von Schachten erhalten, wegen deren Bezeichnung die neueren polnischen Autoren, indem sie die nationellen Namen nicht kannten, später eingeführte deutsche Wörter anwendeten.

Der Plan des Hondius besteht aus vier Blättern und ein jedes derselben ist 42½ Centimen hoch und 50½ Cent. breit. Das erste führt den Titel: „Wizerunek Żupy Wielickiéj pierwszéj (Ansicht des Salzbergwerkes in Wieliczka)". Der obere Theil stellt den Plan der Schachte und die kondignirenden Kammern dar; der untere Theil zeigt die Arbeiten der Bergleute.

Das zweite und dritte Blatt giebt Pläne in ähnlicher Weise wie das erste, nur hat der Künstler eine vollständige Sammlung von Geräthschaften, wie sie damals gerade in dem Bergwerk angewendet wurden, beigegeben. Auf der dritten Tafel befindet sich auch nachfolgende Aufschrift: „Admirandorum Inclyti Regni Poloniae Pars prima feliciter prodit in lucem, quam sub auspiciis Ser. et Inv. Vladislai IV. Poloniae ac Sueciae etc Regis Authore et Promothore Ill. et Exc. D. D. Adamo de Casanova Casanowsky C. R. Maresch. etc. per Martinum German Geometram accurate delineatam nunc vero exacte aeri incisam, Eidem Sacrae ac Serae Majestati Dno suo Clemo in signum submissae devotionis o. d. c. Guillielmus Hondius Haga, Batavii Chalcographus. Gedani MDCXLV.

Das vierte Blatt endlich mit dem Titel: „Miasto Wieliczka" hat zur Seite die Wappen Władysław's IV. und Kazanowski's, als Administrators der dasigen Bergwerke. Auf dem oberen Theil ist ein vollständiger Plan von Wieliczka enthalten, mit Angabe der Strassen nach Krakau, Kunegundy Góra, Myślenice, Lubomierz, Wiśniea, Niepołomice und Strojow. Der untere Theil stellt die Salzsiederei dar, wie sie damals bestand und die Beschäftigung bei derselben. Das damalige Wappen von Wieliczka befindet sich auf einem Schild.

Sehr reichhaltig ist die Mappe mit den altpolnischen Ansichten. Unter die wichtigeren gehören: Die Ansicht von Warschau aus den Zeiten Stefan Bathory's mit polnischen Trachten und den Wappen Z. August's und Stefan's. Bemerkenswerth ist auch die Pfahlbrücke, welche sich zur Ulica Mostowa erstreckt und von Bona gebaut wurde.

Ein grosser Plan von Warschau aus den Zeiten Władysław's IV. mit der Aufschrift: „Warsovia", worauf sich auch die angeseheneren Paläste verzeichnet finden.

Zwei Blätter aus dem XVII. Jahrhundert. Auf dem einen befindet sich Krakau, Warschau und Wilno; auf dem zweiten Warschau, Wilno und Grodno mit der Darstellung der drei Stände (des Königs, des Senates und der Ritterschaft).

Canaletti's Warschau gehört jetzt bereits unter die Seltenheiten; es ist dieses eine der umfänglichsten polnischen Ansichten. Der Künstler hat sich auf demselben selbst dargestellt, wie er die Residenz aufnimmt und seiner Arbeit sieht Stanisław August zu. Interessant ist die Abbildung der Kutschen und der königlichen Suite, mit welcher Stanisław August gewöhnlich in Warschau zu sehen war.

Ich gedenke hier nicht der grossen Menge neuerer und älterer Pläne von preussischen, polnischen und litauischen Städten; einer Erwähnung verdient jedoch noch die Ansicht der Stadt Moskau aus den Zeiten Władisław's IV. mit dem polnischen Wappen, ein kostbares Werk von Frick *in folio max.*; eine im Jahr 1803 zu Berlin herausgegebene Ansicht von Marienburg mit Ansichten von dem Inneren und Aeusseren der dasigen Kreuzherren-Burg.

Eine andere Mappe umfasst 250 Pläne von Schlachten, befestigten Städten, Schlössern u. s. w. Interessant ist unter anderen der Plan von Czarniecki's Schlacht bei Kazimierz aus dem Jahr 1656, mit einer lateinischen und deutschen Aufschrift; ein italienischer Plan (von Affeta): die Belagerung von Krakau aus dem Jahr 1657; mehrere Pläne und Karten zu dem Feldzug von 1812; der Lagerplan mit den Verschanzungen bei Żórawno in 2 Karten mit der Aufschrift: „Bataglia seu Acies Exercitus poloni congressuri cum Turcis et Tartaris ad opp. Zórawno 29. 7bris 1676. (Joannes Roode delineavit S. R. M. Poloniae Architecta. J. Sont sculpsit). Eine grosse Seltenheit ist der Plan der Festung Póvaçon in Brasilien, der von Arciszewski gefertigt wurde. Er führt den Titel: „Eroberung der Festung Povaçon zu Porto Calvo in Brasilia durch Graff Joh. Mauritz in Brasilien im Februario und Martio," gezeichnet durch Colonel Cristoff Artischowsky.

Hierbei wollen wir gelegentlich bemerken, dass Herr Cichowski eine höchst wichtige und interessante Sammlung von polnischen Karten besitzt. Es befinden sich darunter entweder ganz unbekannte oder auch solche Karten, welche Rastawiecki in seiner Mappografie als verloren gegangene bezeichnet. Eine Beschreibung der Cichowski'schen Karten wird übrigens F. Wrotnowski herausgeben.

Ein Bild aus dem Jahr 1600 stellt Kalwarya dar, wie Zebrzydowski seine Kinder dahin geleitet. Ausserdem wären noch anzuführen: Die Kirche und die Schule der Väter Jesuiten in

Polock, gegründet von Stefan Bathory, in 2 Blättern; die Wände und die Decke vom Kabinet des Marschall Bieliński, in 3 Blättern; endlich eine grosse Menge von polnischen Plänen und französischen Gebäuden, wozu polnische Künstler die Zeichnungen lieferten.

Eines der seltensten polnischen Bilder ist der Plan von Władysław's Schlacht bei Smolensk. Es besteht aus vier Blättern und der darauf befindliche Titel lautet: „Expugnatio Exercitus moscovitici obsidionepre mentis urbem Smoleskum, ductu Vladislai IV. P. et S. Regis. (Adolphus Boy Dantiscanus delineavit. Salomon Saverij aeri incidit, Corn. Dankerts excudit, Amsterdami Dantisci veneunt etc.)."

Zu den seltenen Denkmalen der Kunst gehört der Plan von der Schlacht bei Obertyn. Es ist dieses ein Holzschnitt aus damaliger Zeit mit der polnischen Umschrift: „Figura szika u Obertina z Wolochi." Dargestellt ist das Lager und die Schlachtordnung beider Heere, feuernde Kanonen, Wälder und darunter ein Komet, bei dem sich folgender Vers findet: „Grozij volochom cometa, juss poimano Golofieta" (Name des Anführers). Die Zeichnung zeugt noch von einer grossen Kindheit der Kunst.

Zu den architektonischen Bildern gehören noch Denkmäler und Triumfbogen. Von den ersteren ist sehr selten das Bild von der Statue Zygmunt's III., welches von Hondius gezeichnet und gestochen wurde. Die Statue befindet sich in der Mitte des Bildes und die Aufschrift, welche sich auf der einen Seite des Denkmals befindet, enthält interessante Data zu der Geschichte desselben, welche etwas anders lauten, als sie uns Alb. Radziwiłł und Andere gegeben haben. Diese Aufschrift heisst nämlich: „Spectator, Augusto haec moles, quam vides, debet inchoationem Sigismundo III. Poloniae et Sueciae Regi, qui eam e Checinensibus a nullo antea tentatis, sed felici ausu jam perruptis montibus, magno labore impensoque, primus excidi curavit, majorem dupla tantamque procul dubio daturus, ut omnis Romanorum molium majestas merito ei primas detulisset, nisi scissura in medio intercurrens divisisset. Erectionem Vladislao IV., pietatis et Regnorum paternorum successori, qui 40 prope annis in deserto loco haerentem extrahi, miliarum 13 Germanicis ad Vistulam curru, quem hic delineatum vides, deduci, inde secunde flumine Varsaviae. ripae appulsam et expositam, in altissimum, cui civitas imminet, montem provectam loco arci vicino

ad portam Cracoviensem erigi jussit, aeternaeque Augustissimi parentis sui memoriae consecravit. Statua ex aere super posita D. Clementis Molli Bonon. Statuarii labore formata. Fabrica, ad subductionem tantae molis in altum arte et ingenio D. Constantii Tencallae S. R. m. Architecti constitit. Ut autem totam molis figuram perspectionem habeas, noveris, statuam ut dixi aeneam esse Roman. pedum 10. Basim statuae et cornicem capitello superpositam marmoream; aeneum Corinthio opere capitellum; corpus columnae ped. 30 de marmore, italice Breccia Meschia dicto. Aquilas, ornamenta, tabulas, inscriptiones aeneas literis prominentibus inauratis. Totam molis altitudinem a terra ad summitatem ped. 80.“

Von demselben Hondius besitzt Herr Cichowski ein sehr seltenes Werk, nämlich die Abbildung der Ehrenpforte, welche die Stadt Danzig bei Gelegenheit des Einzuges der auf der Reise von Paris begriffenen Prinzessin Maria Ludwika errichtete. Sie führt den Titel: „Porta tempore regiarum nuptiarum juxta praetorium in foro civitatis Gedanensis exstructa 1646.

Erwähnenswerth ist anch die Ehrenpforte zu Ehren des Fürsten Poniatowski bei seiner Rückkehr aus dem Feldzug von 1809.

Von den Grabdenkmälern und Begräbnissbildereien giebt es bei Herrn Cichowski folgende seltnere:

Dietrich's Denkmäler von Krakau, welche der Buchhändler Wolff zu Petersburg zum zweiten Mal herausgiebt.

Zwei Abbildungen von dem Grabdenkmal Jan Kazimir's, in der ehemaligen und jetzigen Gestalt.

Ein grosses Bildniss von der in Rom auf den Tod Zygmunt August's abgehaltenen Trauerfeierlichkeit. Auf dem Katafalk sitzt ein Adler und dabei findet sich die Aufschrift: „Funebris Pompae Cenotaphii, quod Sigismundo Augusto, Regi a Polnica natione, Romae excitatum, XXX cardinalium, aliorumque principum virorum etc. cohonestavit.“

Der Katafalk Zygmunt's III. mit der wahrheitsgetreuen Angabe aller Ausschmückungen und Feierlichkeiten bei den Begräbnissen der polnischen Könige, mit lateinischer Schrift, deutschen und polnischen Versen und der Aufschrift: „Abbildung wie J. K. Majestät in Polen und Schweden, Sigismund d. III., nach dem dieselbe den A. D. 1632 todes verblichen, öffentlich in der Trabanten Stub ist gesehen worden.“

Drei grosse Abbildungen mit den Begräbnissfeierlichkeiten der Gemahlin des Prätendenten von Schottland, einer geborenen Sobieski. — Zwei Abbildungen der Trauerfeierlichkeiten nach dem Tod August II. mit italienischer Aufschrift. — Das Begräbniss des Königs Stanisław August.

An genealogischen, mit Bildern verzierten polnischen oder dahin bezüglichen Karten besitzt Herr Cichowski eine ansehnliche Anzahl, ingleichen auch böhmische, ungarische, russische, schlesische und pommersche. Von den älteren polnischen hat er 16 Blätter, unter andern auch die dem König Zygmunt III. gewidmeten: Reges Poloniae. Unter den späteren ausländischen verdient Frwähnung Marchall's grosses französisches Blatt: „Fastes Genéalogiques des IV. Dynasties des Rois et des Empereurs," auf der man auch einige polnische Zweige findet. Eben so sind zu erwähnen die Wappen der polnischen Ritter des Ordens vom heil. Geist, das Foliowappen Stanisław Leszczyński's, der polnische Adler von Roman de Hooghe, die Wappen aus den krakauer Bibelabdrücken. u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Kukolnik's „Seefest zu Sebastopol."

Das „Journal de St. Petersburg" vom 5. Februar 1854 enthält nachstehenden Bericht über ein im russischen Theater unter dem Titel: „Ein Seefest in Sebastopol" aufgeführtes fünfaktiges Drama in Versen und Prosa von Nikolaj Kukolnik. Sehr wahrscheinlich ist dies dasselbe Stück, von welchem englische Blätter bereits erzählt haben, indem sie ihm den unrichtigen Titel „Die Schlacht von Sinope" beilegten. Der Bericht lautet seinem thatsächlichen Inhalt nach wie folgt:

„Der tapfere Veteran Michael Alexandrovič lebt ruhig in Sebastopol mit seiner Familie, die aus zwei Töchtern und einem Sohn besteht. Gleich allen alten Soldaten lebt er mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart und spricht ohne Unterlass von seinen Feldzügen, seinen Kämpfen, den Schüssen und

Hieben, die er zu Land wie zu Wasser ausgetheilt und empfangen hat.

Ein junger Marineoffizier bewirbt sich um Olga, seine älteste Tochter; der Greis, der diese Bewerbung billiget, findet in dem liebeglühenden Jüngling einen pflichtgemässen Zuhörer, dem er zwei bis drei Mal den Tag über die Geschichte von der Schlacht bei Navarin erzählt.

Seines ehemaligen tapferen Vorgesetzten, des Admirals Lazarew, gedenkt er stets in inniger, tief empfundener Verehrung. Das Porträt des alten Seehelden findet sich in allen Zimmern seiner bescheidenen Wohnung; er bewundert es, er spricht mit demselben, er theilt ihm seine Hoffnungen und Aussichten, seine Gedanken und Empfindungen mit. . . . Welche Empfindungen aber machen sein Herz lebhafter und stärker schlagen, seitdem er erfahren, dass Russlands Streitmacht zu Land und zur See neuerdings berufen ist, für Vaterland und Monarchen, die sich in seiner Seele in Eins vereinigen, zu kämpfen? Es lässt dem alten Krieger keine Ruhe mehr; er vergisst, dass er ein Krüppel ist, dass seine Gesundheit sorgsamer Pflege bedarf; der Hauch, der vom Kampfplatz herüberweht, hat ihn verjüngt, ihn gesunder gemacht, ihm den fehlenden Arm wieder gegeben; dieser Hauch ist die Stimme des Vaterlandes. . . . Der alte Mann will ein Schiff gegen den Feind kommandiren, nur ein ganz kleines Linienschiff, sagt er, um dorthin zu gelangen, wohin ihn Ehre und Pflicht rufen, . . . weigert man es ihm, so wird er selbst ein Schiff ausrüsten, wird den Korsaren machen, eine Brigg miethen und um die Kosten zu bestreiten, nöthigenfalls den letzten Zoll Erde, den er sein nennt, verkaufen.

Mich duldet es hier nicht mehr, — ruft er aus, ich muss Türkenschiffe jagen. Wie, ich sollte müssig und unthätig die Hände in den Schoos legen, während Russland sich gegen die Ungläubigen waffnet? Ich muss ihnen Česme und Navarin in's Gedächtniss zurückrufen.

Von solchen Gefühlen durchdrungen, von solch' kriegerischer Aufregung beseelt, will der alte Held, nachdem er zuvor ehrfurchtsvoll mit dem Bild seines ehemaligen Kommandanten, des Admirals Lazarew gesprochen und seine Seele im inbrünstigen Gebet Gott empfohlen, sich ein Mal noch unter seinem friedlichen Obdach zur Ruhe begeben. Er entschlummert und

ein wunderbarer Traum zieht an seinem Geist vorüber; die Bühne zeigt ihn den Zuschauern in prachtvoller Darstellung.

Gewaltiger Sturm fegt über das Meer hin und thürmt dessen Wogen häuserhoch auf. Grosse Kriegsschiffe kämpfen gegen das empörte Element und bahnen sich ihren Weg durch die tosende, brüllende, schäumende Wasserwüste. Ein rother Schein taucht plötzlich am Horizont auf, er wächst und steigt rasch höher empor, eine türkische, in Flammen stehende Stadt wird im Hintergrund sichtbar, während an der Küste eines Golfes ein starkes Geschwader brennt, Bomben feurige Kurven in der Luft beschreiben, einander im Funken sprühenden Flug kreuzen und einen Kampf fortsetzen, der bereits unnütz geworden, da die Schiffe des brennenden Geschwaders bald in die Luft springen werden.

Das ist das Traumbild des greisen Michael Alexandrovič.

Nun zeigt die Bühne einen weniger glänzenden Anblick; wir sind wieder im Haus des ehrwürdigen Seemannes und betreten sein bestes Gemach, seinen Salon. Es sieht da gar behaglich, festlich und heiter aus; Alles ist spiegelblank gescheuert, gebürstet und gebohnt. Der alte Martin, der ehemals Matrose unter Michael Alexandrovič war und nun im Dienst seines früheren Kommandanten lebt, dieser alte Martin, dem vor Kurzem noch die schwankenden, schwachen Beine den Dienst versagen wollten, schreitet jetzt stramm und straff einher, als wäre er um zwanzig Jahre jünger geworden. Es ist eben der 22. November, das Fest des heil. Michael (von Twer), also der Namenstag des Hausherrn; man rüstet sich zu einem Gastmahl, zahlreiche Gäste finden sich ein, da der würdige Veteran in Sebastopol allgemein geachtet ist und sich vieler Freunde erfreut. Man spricht von Krieg, Schlacht und Kampf. Ein Gast erzählt die kühne, an's Wunderbare grenzende Entweichung eines Kosaken, der den Türken entwischt ist, nachdem er am Donauufer in ihre Hände gefallen war.

Die jüngere Tochter des Hausherren, Olga's Schwester, wird ebenfalls von einem jungen Marineoffizier geliebt, der sich auch ein wenig als Dichter zum Preis seines Ideales versucht hat; sie singt und macht Musik; nun will der alte Amfytrion, ehe man zu Tische geht, auch erzählen; er beginnt eben die Mittheilung seines wunderbaren Traumes, als zwei Marineoffizier in's Zimmer stürzen, Kapitän Cyrill Grigorevič und dessen

Freund Hippolyt; der Traum ist Wahrheit geworden; sie kommen von Sinope, sie haben der grossen Seeschlacht beigewohnt und wackern Antheil an derselben genommen; sie beeilen sich dem silberhaarigen Kommandanten eine Schilderung des schönen Sieges zu machen.

Nach dem ersten, durch den neuen Ruhm des Vaterlandes in so hohem Grad hervorgerufenen Entzücken erinnert sich Michael Alexandrovič, dass sich Hippolyt und seine Tochter Olga seit zwei Jahren lieben und dass er ihnen versprochen hat, sie an seinem Namenstag als Braut und Bräutigam zu erklären.

Er erliegt fast dem übergrossen Glück; — dieser Tag — ruft er aus — erfüllt alle meine Wünsche, er bekränzt meine weissen Haare mit Freuden; er hat eine Apotheose der russischen Marine gebracht. Tretet zu mir, meine Kinder! auch ihr sollt heut ein Fest, das Fest eures Glückes feiern; möge Gott eure Verbindung segnen!

In diesem Augenblick erdröhnen Kanonenschüsse; athemlos bringt der alte Martin die Nachricht, die sieggekrönte Flotte nähere sich dem Hafen von Sebastopol. . . . Alle stehen auf, drängen der Thür zu, wollen die Sieger begrüssen. Michael Alexandrovič eilt in freudiger Hast mit seinen Kindern Allen voran; er ist wieder zum Jüngling geworden!

Neuerdings wechselt der Schauplatz und wir erblicken die Bucht von Sebastopol; die im Halbkreis sie umgebenden Berge nehmen jene rosigen und violetten Farbentöne an, mit denen die sinkende Sonne den Horizont bemalt; die Bühne ist mit Menschen bedeckt; in den Hafen ist das russische Geschwader eingelaufen, festlich mit allen seinen Wimpeln beflaggt, stolz und glücklich in der Freude, die es an seinen Borden dem Vaterland heim bringt. Maste, Tauwerk, flatternde Wimpel und wehende Flaggen, schwarze Rauchröhren der keuchenden und schnaubenden Dampfer bilden auf dem tiefblauen Meer in dem ergreifenden Moment, in welchem das scheidende Tagesgestirn der Erde die letzten Strahlen zusendet, ein Gemälde von ergreifender Wirkung. Plötzlich und mit fast zauberhafter Schnelle wird in der hereinbrechenden Dunkelheit der Hafen beleuchtet; im Schimmer der blendenden Helle gewahrt man in der Ferne ein Schiff, das sich mit vollen Segeln unter dem Schall kriegerischer Musik dem Hafen nähert."

Bei diesem Anblick brachen die Zuschauer neuerdings gleichzeitig mit den Schauspielern in jubelnde Ausrufungen aus; wieder erhob sich das gesammte Publikum einmüthig und intonirte die russische Nationalhymne.

III.

Alexander Puškin.*)

(Hoffmann v. F. Chamisso. Lippert. Bodenstedt.)

Der neueste Gruppe'sche Musenalmanach bringt unter anderen Gedichten auch eins aus dem Russischen, das in Deutschland schon längere Zeit bekannt ist und uns an eine ältere kleine Plänkelei erinnert. Das Gedicht heisst: „Die beiden Raben" und lautet nach Bodenstedt's Uebersetzung:

Durch die Luft ein Rabe krächzt,
Hungermüd' nach Labung lechzt;
Frägt er einen andern Raben:
Werden wir heut' Speise haben?

Und der and're Rabe spricht:
Heut' an Speise fehlt es nicht!
Todt im Feld, am Waldessaume
Liegt ein Ritter unterm Baume.

Wer, warum man ihn erschlug?
Weiss der Falk' nur, den er trug,
Weiss des Ritters schwarzes Ross nur,
Und sein junges Weib im Schloss nur.

Flog der Falk' zum Walde fern,
Blieb das Ross dem Feind des Herrn,
Und die Frau harrt ihres Lieben,
Aber dess nicht, der geblieben.

---

*) Unter obigem Titel giebt die „Deutsche Wochenschrift. 1852. Heft 2." einen ein Gedicht Puškin's betreffenden Artikel, den wir unseren Lesern mitzutheilen uns erlauben. Die Red.

Wir kannten das Lied schon aus Puškin's Dichtungen in der Uebersetzung Rob. Lippert's (Leipzig 1840. I., 310):

's hat ein Rabe, halbverlechzt,
Einem Raben zugekrächzt:
Rabe, wo wir Speise finden,
Sprich, wie können wir's ergründen?

Und der andre Rabe spricht:
Ei an Speise fehlt es nicht,
Denn es liegt im Dorngesträuche
Dort erschlagen Ritters Leiche . . .

Wer ihn dort erschlug — wofür —
Sagt des Ritters Falke dir —
Sagt des Ritters Rapp' so wilde —
Sagt des Ritters Weib so milde . . .

Fort zum Walde flog der Falk —
Auf den Rappen stieg der Schalk —
Und Sie — harr't des Liebesboten,
Des Lebend'gen, nicht des Todten . . .

Früher brachte der Chamisso'sche Musenalmanach auf das Jahr 1839 dasselbe Lied zwei Mal, wie ein eingeweihter Beurtheiler in einem berliner Blatt sagte: „ein Mal mit Angabe der Quelle in Puškin's Werken und das andere Mal von Hoffmann von Fallersleben, ohne irgend eine Andeutung, dass eine Entlehnung stattgefunden.“ Der Stich, der Hoffmann hier ertheilt werden sollte, ist in der Folge, nachdem Chamisso, der mit Varnhagen's Hülfe jene mit Puškin belegte Uebersetzung verfertigt hatte, schon gestorben war, durch Veröffentlichung seiner Briefe noch deutlicher gemacht. Hoffmann hat sich nicht viel darum gekümmert und das Lied in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen, „ohne irgend anzudeuten, dass eine Entlehnung stattgefunden.“ Wir denken, er hat daran sehr recht gethan. Wie er zu seinem Lied gekommen, mag er in einer uns darüber gemachten Mittheilung selbst berichten:

„Am 30. Oktober 1837 kehrte ich von einer literarischen Reise nach Breslau zurück. Die letzte Nacht im Postwagen zwischen Leipzig und Breslau unterhielt ich mich viel mit einem Moskowiter. Er schwärmte für Russland, für russisches Leben

und russische Zustände, für alles Russische, sogar für die russische Polizei, von der er uns Wunderdinge erzählte. Endlich kamen wir auf russische Sprache und Poesie. Er schlug natürlich den Werth beider sehr hoch an und war sogleich bereit, mir den Inhalt mehrerer Volkslieder mitzutheilen. Da hörte ich denn auch von einer russischen Romanze, die allgemein im Volk verbreitet sein sollte. Sie machte grossen Eindruck auf mich und ich konnte sie nicht wieder vergessen. Schon am 1. November machte ich ein deutsches Gedicht darnach. Im folgenden Jahr steuerte auch ich mein Scherflein zum Musenalmanach bei. Da ich keine Quelle hatte, konnte ich auch keine angeben, eben so wenig fühlte ich mich veranlasst, meine nach flüchtiger mündlicher Ueberlieferung bearbeitete Abfassung für eine Nachahmung eines russischen Liedes hinzustellen. Im Frühjahr 1838 besuchte ich Chamisso und der erzählte mir dann, dass mein Lied eigentlich von Puškin sei und beide Texte nun nebeneinander im Musenalmanach mitgetheilt werden sollten. Ich hatte nichts dawieder und lasse mir auch jetzt noch die Sache gefallen. Ob nun ich, der ich vom Russischen ganz und gar nichts verstehe und von Puškin damals noch nichts wusste, eine freie Bearbeitung des russischen Stoffes oder eine Uebersetzung gegeben habe, mag jeder selbst finden. Hier sind beide Texte:

(Chamisso im Musenalmanach 1839, S. 196.)

Der Rabe fliegt zum Raben dort,
Der Rabe krächzt zu dem Raben das Wort:
Rabe, mein Rabe, wo finden wir
Heut' unser Mahl? wer sorgte dafür?

Der Rabe dem Raben die Antwort schreit:
Ich weiss ein Mahl für uns bereit,
Unterm Unglücksbaum auf dem freien Feld
Liegt erschlagen ein guter Held.

Durch wen? weshalb? — Das weiss allein,
Der sah's mit an, der Falke sein,
Und seine schwarze Stute zumal,
Auch seine Hausfrau, sein junges Gemahl.

Der Falke flog hinaus in den Wald;
Auf die Stute schwang der Feind sich bald:
Die Hausfrau harrt, die in Lust erbebt,
Dess nicht, der starb, nein, dess, der lebt.

(Hoffmann v. Fallersleben Gedichte 1853, S. 209.)

Hungrig fliegen dort zwei Raben
Auf der Heide hin und her,
Sie begrüssen sich und fragen,
Wo wohl eine Mahlzeit wär?

Unter jener falben Eiche
Ist für uns ein Tisch gedeckt:
Dort auf jenem breiten Steine
Liegt ein Ritter hingestreckt.

Niemand weiss, wer ihn erschlagen,
Niemand als das treue Ross,
Niemand als der Edelfalke,
Niemand als die Frau im Schloss.

Und der Falk' ist weggeflogen,
Nach dem Walde lief das Ross,
Doch die Gattin sitzet droben
Ruhig auf dem hohen Schloss.

Und sie blicket von der Zinne
Auf die herbstlich todte Flur,
Und sie harret bang und stille —
Auf den fremden Buhlen nur."

Die Sache ist später von Hitzig zur Sprache gebracht. Hitzig theilt einen darauf bezüglichen Brief Chamisso's an Varnhagen mit und macht dazu folgende Bemerkung (Ch. Werke, 2. Aufl. 6, 113):

„Es handelte sich darum, den Freund, der den erschlagenen Ritter eingesandt hatte, ohne seine Quelle zu nennen, damit zu necken, dass ihm durch eine treue Uebersetzung des Originalgedichtes angedeutet werden solle, man kenne sie wohl."

„Was Chamisso zu diesem Verfahren bewog, sucht Rauschenbusch (das. S. 227) zu erklären:

„Hatte ihn ein fremdes Gedicht nur ganz entfernt zu einem eigenen angeregt, so verfehlte er nie, das als Quelle anzugeben. Denselben Grundsatz wollte er auch von anderen befolgt wissen.“

Göthe hatte andere Grundsätze: er hat in den wenigsten Fällen angegeben, welche fremde Poesie ihm zu einem Gedicht Veranlassung, Stoff und Form bot; er nahm das Fremde, was ihn ansprach und suchte es auf seine Weise wieder zu gestalten. Man muss es den Kritikern und Literarhistorikern nicht so sehr erleichtern, man würde sie von vorn herein um manche Freude bringen.“

So weit Hoffmann. Was nun Puškin selbst angeht, so mögen sich russische Kritiker um die Auffindung der Quelle weiter bemühen, aus der Puškin schöpfte. Wir können nur bemerken, dass uns Deutschrussen aus Petersburg, die von Puškin wenig mehr als den Namen wussten, aber eine Menge russischer Volkslieder im Gedächtniss trugen, versichert haben, das Gedicht, wie es von Chamisso übertragen worden, müsse nach einem russischen Volkslied gemacht sein und wenn Puškin das Original darbiete (wie er denn wirklich das Gedicht als das seinige hinstellt), so müsse er das russische Volkslied fast wörtlich aufgenommen haben.

IV.

Der Stern des Nordens.

Am 16. Februar wurde in der „Opéra comique“ zu Paris die neue Oper Meyerbeer's: „l'Etoile du Nord“ aufgeführt. Da der „Stern des Nordens“ auf Russland Rücksicht nimmt, so haben wir es nicht für überflüssig gehalten, auf denselben, obgleich sich Scribe die russische Geschichte auf das fabelhafteste zustutzt und ausputzt, in diesen Blättern einzugehen und darüber Folgendes mitzutheilen.

„Der Stern des Nordens“ ist Katharina I., die als reizende junge Marketenderin sich das Herz des grossen Caren gewinnt

und so von der untersten Lebensstufe auf die höchste, den Kaiserthron, steigt. Alles politische ist dem Drama fern gehalten. Es ist ganz fantastische Geschichte.

In Betreff des Inhaltes des Gedichtes giebt F. Hiller in einem Brief aus Paris folgende Analyse:

„Wir befinden uns in Viborg in Finnland. Das Volk der Schiffsbauer und Bäuerinnen freuet sich seines Lebens, trinkt und singt. Ein Pastetenbäcker-Junge kommt heran und bietet seine Waare aus, die eben so heiss sei als sein Herz. Er erklärt sich überdies für gut moskowitisch, worin er mit einem jungen Zimmermann, aber auch freilich nur mit diesem, harmonirt. Als die Finnen unter anderem ziemlich anti-russische Verse zu singen beginnen, wird der junge Zimmermann, Peters genannt, sehr wüthend, bewährt aber nebst seinem pastetenbäckerischen Freund so viel Muth und zeigt so kampffähige Fäuste, dass das Volk sich verdutzt zurückzieht. Es ergiebt sich nun aus den folgenden Gesprächen, dass Peters, durch einen Zornanfall in Viborg krank hingeworfen, von einer schönen, guten, jungen und sehr tugendhaften Branntweinverkäuferin auf's sorgsamste verpflegt worden ist und dass er in sie verliebt, sich nicht entschliessen kann abzureisen. Er arbeitet als Zimmermann und nimmt bei dem Bruder seiner angebeteten Katharina Unterricht auf der Flöte! Peters ist zornig, herrschsüchtig, er liebt Krakeel und Branntwein — indess hat ihn Katharina doch schon ziemlich unter dem Pantoffel — sie sagt ihm tüchtig die Meinung, hält ihm alle seine Untugenden vor und er verspricht ihr alles Gute, wenn ihm auch seine braven Vorsätze zu halten nicht immer gelingt. Der Bruder Katharina's liebt eine schöne Finnin, Katharina bringt die Heirath in Ordnung, da erscheinen Kosakenschaaren im Ort und der Bräutigam muss unter die Soldaten, muss Braut und Ehe im Stich lassen, wenn er keinen Stellvertreter findet. Katharina, die schon alle möglichen Beweise von Grossherzigkeit, Kaltblütigkeit und Gutmüthigkeit gegeben, giebt nun ein Beispiel der ausserordentlichsten Aufopferungsfähigkeit, indem sie den Bruder beim Hochzeitmachen lassend, statt seiner mit den Soldaten, natürlich als junger Krieger und nicht als Branntweinverkäuferin fortzieht. Der zweite Akt zeigt ein entlegenes russisches Feldlager, junge Soldaten tanzen, Markenténderinnen schenken Branntwein, Reiter und Fussvolk zeigen in kräftigen Gesängen was sie zu singen

im Stand sind. Sie sind aber noch anderer Dinge fähig, nämlich zu konspiriren und zu revoltiren. Der Car hat sie nie besucht, seine Ukase schmecken ihnen nicht, sie wollen sich mit den Schweden verbinden und die Fahne der Empörung aufstecken. In dieses Lager kommen nun Peter der Grosse und sein Günstling, den die Geschichte Menčikow nennt, den man aber gewisser bekannter Ultimatums wegen Danielowič umgetauft hat. Wir erkennen in ihnen den verliebten bekannten Zimmermann und den ehrgeizigen Pastetenbäcker aus dem ersten Akt. Sie reisen incognito; jedoch wird ihnen ein schönes Zelt aufgesteckt, ein schönes Hechtessen servirt und um dasselbe noch poetischer zu geniessen, lassen sie sich auch die beiden hervorstechendsten Markentenderinnen des Lagers dazu einladen. Während sie sich mit diesen, die Weingläser in der Hand, ganz artig unterhalten, wird Katharina, die zufällig in diesem Feldlager dient, als Schildwache an die eine Seite des Zeltes gestellt; weibliche Neugierde lässt sie durch eine Ritze spähen und sie erkennt im Obristen ihren Geliebten. Aber ach! in welchem Zustand! Peters betrinkt sich. Die arme Katharina: Sie geräth ausser sich und als ein Korporal, der sich hauptsächlich dadurch auszeichnet, dass er fabelhaft dumm ist und das Französische im süddeutschesten Dialekt spricht, sie von ihrer Wache ablösen will, giebt sie ihm eine Ohrfeige. Dieser klagt bei Peters, der ohne Weiteres die Ordre giebt, den zuchtlosen Soldaten zu erschiessen. Katharina wird ihm vorgeführt, aber er erkennt sie nicht, sie bittet und fleht, sie ruft ihm schneidende Worte zu, er erinnert sich ihrer nicht und Katharine wird zum Tod abgeführt. Nachdem sie fort ist, dämmert es aber in der Seele des Caren auf, die Persönlichkeit der Geliebten wird ihm klar und er ruft ein donnerndes „Haltet ein!“ — Katharina wird nicht erschossen, aber in ihrer Verzweiflung wirft sie sich in den ersten besten Fluss, an dem sie vorbei kommt und schickt ihrem Liebhaber eine letzte Abschiedszeile, einen Ring und — die in ihre Hände gerathenen Papiere der Verschworenen. Peter weiss sich nun von Feinden umgeben, Abfall und Verrath umlauern ihn — da tritt der Held zu Tage. Er begiebt sich mitten unter die Schaaren, giebt sich zu erkennen, redet ihnen in die Seele, bietet seine Brust ihren Mordgewehren; aber der Anblick des Herrschers schmettert Alles nieder. Die Krieger fallen auf die Knie und statt ihre revolutionären

Pläne auszuführen, folgen sie dem Caren zum Kampf, zum Sieg. Im dritten und letzten Akt finden wir den Kaiser in Petersburg in vollster autokratischer Wirksamkeit. Menčikow ist sein Vertrauter und Liebling, denn er allein weiss um die Liebe seines Herrn, ist der Einzige, dem er seinen Schmerz, seine ungeschwächte, unbefriedigte Leidenschaft klagen kann. Um ganz in seinen finnischen Erinnerungen zu leben, hat er sich in der entlegensten Stelle des Parkes, wohin Niemand kommen darf, den ganzen Schauplatz seiner Liebe mit Häusern, Bergen und Gewässern, aufbauen, aufschütten und aufgiessen lassen. Aber Katharina selbst, sie entgeht allen seinen Nachforschungen. Nicht jedoch denen des verschmitzten Favoriten. Er hat sie aufgefunden, in's Schloss kommen lassen und hofft den Gebieter vielleicht ein Mal damit überraschen zu können. Für den Augenblick wagt er es noch nicht, denn die arme Katharina ist, allzuheftig erschüttert von der Treulosigkeit Peters, von der Anstrengung, mit welcher sie über einen Fluss geschwommen, von dem Flintenschuss, den man ihr nachgeschickt, von aller Pein, Aufregung und Verzweiflung wahnsinnig geworden. Peter, der aber ihre Anwesenheit entdeckt, versucht, um sie zu erretten und sich zu erhalten, eine verzweifelte Kur, die einen Gesunden verrückt machen, vielleicht aber eben deshalb einen Verrückten heilen kann. In die alte vertraute Lokalität versetzt, befindet sich Katharina plötzlich in der Mitte ihrer finnischen Bekannten. Diese drängen sich um sie her, verlangen Branntwein von ihr, Menčikow bietet seine Pasteten aus, sie hört die bekannten Flötenklänge des Bruders, des Geliebten, bis endlich dieser selbst in kaiserlicher Tracht hervortritt. Da schwinden der Armen die Sinne; aber während sie bewusstlos von den sie umgebenden Frauen gehalten wird, tritt der russische Hof auf die Bühne. Die kaiserliche Krone wird Katharina auf's Haupt gesetzt, der Kaisermantel um ihre Schultern gehängt und als sie wieder zu sich kommt, ist sie auch wieder bei sich. Denn der mährchenhafte Wechsel ihres Geschickes ist nur die Bestätigung dessen, woran sie geglaubt. Ihre Mutter, eine allgemein verehrte Wahrsagerin aus der Ukraine, hatte ihr in frühester Kindheit ihr Geschick profezeit und an mehr als Einer Stelle der Oper erklingen die ahnungsvollen Töne, welche die Erzählung dieser Voraussagung im ersten Akt begleiten."

Diese dürre Skitze, fährt Hiller fort, giebt nur eine dürftige Idee von dem bunten Wechsel der Situation und Verwickelungen, welche Scribe wie immer angebracht. An den spannendsten Momenten fehlt es nicht, an den tollsten Unwahrscheinlichkeiten eben so wenig. Meyerbeer giebt in diesem neuen Werk einen neuen Beweis von der ausserordentlichen Geschmeidigkeit seines Talentes, von seiner enormen Kenntniss theatralischer Wirkungen, seiner effektvollen Behandlung des Orchesters und der Singstimmen, seiner ingeniösen, pikanten und dramatisch-musikalischen Erfindungsgabe. Ein grosser Reichthum origineller Rhythmen, eigenthümlicher Kombinationen, durchschlagender Momente zeichnet diese Oper wieder aus. Es wird wahrscheinlich viel darüber hin und her gestritten werden, in wie weit es dem berühmten Komponisten gelungen, den echten Ton der echt französischen „Opéra comique“ zu treffen. Viele werden behaupten, die massenhafte Behandlung mancher Stücke in diesem „Stern des Nordens“ gehöre in die grosse Oper und der leichten populären Weise französischer Theater-Musik sei mit diesen reichen Harmonien, dieser fast üppigen Instrumentation zu nahe getreten. Ich glaube dieses in Bezug auf manche Nummern, während andere, theils komische, theils naive Stücke, auf's kompletteste in den Rahmen der „Opéra comique“ passen. Dass auch diese nicht Auberisch oder Adamisch, sondern Meyerbeerisch sind, kann ja dem Komponisten nur zum grössten Lob gereichen. Womit aber Meyerbeer dieser Oper vielleicht etwas geschadet hat, ist damit, dass er darin eine, wenn auch nur geringe Anzahl von Stücken aus dem Feldlager in Schlesien aufgenommen. Freilich sind mehrere dieser Musikstücke von grosser Wirkung und haben sie auch gestern auszuüben nicht verfehlt; aber abgesehen davon, dass die Einschiebung etwas von dem grossen Interesse der absoluten Neuheit weggenommen, haben sie auch den Dichter und den Komponisten zu einigen Gewaltthätigkeiten verführt. Dahin rechne ich die Fertigkeit, die Peter der Grosse auf der Flöte erlangt haben muss, ferner, dass der alte dessauer Marsch zu einer russischen heiligen Kriegshymne umgestempelt worden, so wie dass die deutschen Kriegslieder ebenfalls ihre Nationalität verleugnen müssen. Es ist, wie wenn man beim Bau eines Hauses ein paar hübsche Eckzimmer durchaus stehen zu lassen unternimmt, während es bequemer und schöner wäre, das ganze Gebäude

von Grund aus neu aufzubauen. Die Aufführung war im Allgemeinen vortrefflich, was um so mehr sagen will, als an alle Ausführende sehr grosse Anforderungen gestellt werden.

V.

Die Gebrüder Heinrich und Josef Wieniawski.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass die seltene Gabe künstlerischer Genialität, die so vielen Millionen der Erdbewohner versagt bleibt, zuweilen nicht nur einzelnen Individualitäten, sondern einem ganzen Familienverbande zu Theil wird. Einen glänzenden Beleg hierfür liefert das Auftauchen eines Doppelsternes am Horizont der Künstlerwelt, der, nachdem er bereits seine volle Würdigung in der Wiege europäischen Künstlerruhmes, in Paris, gefunden, neuerdings auch weiter zieht, und nun bereits zu den Sternen erster Grösse gerechnet wird. Die Brüder Heinrich und Josef Wieniawski, die bei ihrem neulichen Auftreten auf dem für den entstehenden Ruf so gefährlichen leipziger Boden so durchschlagende Erfolge errungen, stammen aus einer Familie, die sich bereits von mütterlicher Seite in den Annalen der Kunstgeschichte einen guten Klang erworben. Ausserdem, dass die Mutter dieser musikalischen Dioskuren vor ihrer Verehelichung in ihrem Vaterland, Polen, als gern gehörte Pianistin öffentlich auftrat, erfreut sich der Bruder derselben, Eduard Wolff (schon seit Jahren in Paris ansässig) als Pianofortespieler auch in weiteren Kreisen eines bedeutenden Namens. Der älteste und bis jetzt hervorragendste des reichbegabten Brüderpaares, Heinrich Wieniawski, wurde am 10. Juli 1835 zu Lublin geboren, wo sich sein Vater als angesehener Arzt noch gegenwärtig aufhält. Bereits in dem zarten Alter von 5 Jahren zeigte Heinrich grosse Anlagen für die Violine, so dass er nach kurzem Unterricht, als siebenjähriger Knabe öffentlich in einem Quartett von Haslinger seine Stimme beifallswürdig durchführen konnte. Auf Veranlassung des Violinspielers Michael Hauser, der sich eine Zeit lang in Lublin aufhielt und Heinrich's Talente mit

gerechtem Staunen bemerkte, entschlossen sich die Eltern das zarte Reis in einen, wiewohl weit entlegenen Boden zu verpflanzen, in dem der keimende Genius die herrlichsten Knospen treiben sollte. Heinrich Wieniawski kam im Jahr 1843 nach Paris, um die Anleitung des musikalischen Conservatoriums wie die specielle Schule des Professor Massart, eines Zöglinges des durch seinen Violinunterricht berühmten Rudolf Kreuzer zu geniessen. Sofort entfalteten sich die geweckten Anlagen des seinen Jahren weit vorangeeilten Knaben auf das Glänzendste. Schon 1846 bewarb er sich um den ersten Preis des Conservatoriums und erhielt denselben in dem für dieses Institut bisher unerhörten Alter von 11 Jahren. Er cursirte von nun an in der pariser Kunstwelt unter dem Beinamen: „der kleine polnische Wunderknabe." Heinrich Wieniawski sollte indessen bald zum Mann werden. Da ihm Schwierigkeiten wegen Verlängerung seiner Aufenthaltsbewilligung in den Weg gelegt wurden, so fand eine direkte Ansprache an den Kaiser von Russland statt, welcher nicht nur die gewünschte Vergünstigung sofort ertheilte, sondern auch dem vielversprechenden Jüngling einen Jahresgehalt zur Vollendung seiner Studien auf das Freigebigste anwies. Während der Zeit hatte sich im Kreis seiner Familie eine zweite Künstlerblüthe erschlossen. Sein jüngerer Bruder Josef, im Jahr 1838 geboren, zeigte schon als fünfjähriger Knabe eine eben so besondere Vorliebe als merkwürdige Anlage für das Piano, in Folge deren er in diesem kindlichen Alter viele polnische und andere Lieder nach dem Gehör spielte, ohne das Instrument zu kennen. Er hatte Gelegenheit, zu Hause einigen Klavierunterricht zu geniessen und sein musikalischer Genius trieb ihn so rasch vorwärts, dass er in kurzer Zeit schon das Amoll-Concert von Hummal recht nett vortrug. Dies bewog die Eltern, aufgemuntert durch Heinrich's Erfolge, auch Josef die Früchte des pariser Unterrichtes zu Theil werden zu lassen. Die Mutter brachte sogar das grosse Opfer, sich einem behaglichen und selbst glänzenden Familienleben zu entreissen, um ihren zweiten Sohn als treue Führerin in die klippenvolle Seinestadt zu geleiten. Ihr Eintreffen in Paris war von dem interessanten Zufall begünstigt, dass sie den lange entbehrten Sohn und Bruder in dem Moment aufsuchen mussten, in welchem er unter den enthusiastischen Acclamationen der versammelten Kunstrichter den ersten Preis des Conservatoriums erhielt. Auch

Josef's Talent fand im Conservatorium allgemeine Anerkennung und der Unterricht bei Chopin, Wolff und Zimmermann liess ihn grosse Fortschritte machen, während Heinrich um diese Zeit von dem „Verein der Künste“ eine grosse Medaille erhielt und zum Ehrenmitglied des filharmonischen Cäcilienvereines ernannt wurde. Im Jahr 1848 unternahm Heinrich in Begleitung seiner Mutter eine Kunstreise durch Russland, auf der er bedeutende Erfolge errang; später liess er sich mit gleichem Erfolg in Breslau, Weimar, Hamburg und Dresden hören. In letzter Stadt hielt er sich zwei Monate auf und profitirte noch von dem Unterricht Lipinski's, der sich ihm mit grosser Theilnahme zuwendete. — Im Jahr 1849 kehrte Heinrich Wieniawski nach Paris zurück. Erst 14 Jahr alt, nahm er bereits einen Platz unter den ersten Violinisten der Gegenwart ein. Unterdessen erhielt sein Bruder Josef, kaum 11 Jahr alt, den grossen Preis des Konservatoriums für das Piano und im 13. auch für die Komposition. Im Jahr 1850 traten beide Brüder ihre erste europäische Rundreise an, die sich zunächst nach Russland wendete.

Sie liessen sich mit einem ungemein glänzenden Ergebniss am russischen Hof hören und wurden mit kaiserlichen Geschenken überhäuft. Nun gaben sie der Reihe nach in Russland 194 Concerte und bereisten theilweise Städte, zu denen wohl noch nie ein Virtuos ihrer Geltung gedrungen war. Warschau, Kiew, Petersburg, Wilna, Riga, Mitau, Reval, Helsingfors, Moskau, Tula, Orel, Kursk, Penza, Woronež, Tamboj, Saratow, Simbirsk, Kasan, Odessa u. a. waren Zeugen ihrer Triumfe. Im März 1853 traten die Gebrüder Wieniawski zum ersten Mal in Deutschland und zwar in Wien auf, wo ihr Erfolg ein ungeheurer war. Trotz der bekannten Verhältnisse dortiger Kritik schlugen die genialen Leistungen des Brüderpaares vollkommen durch: Heinrich Wieniawski wurde nach den kompetentesten Urtheilen dem einstigen König der Violintechnik, Paganini, an die Seite gestellt und Josef zu den ersten Notabilitäten des Piano gezählt. Nachdem sie mit immer steigendem Success 6 Koncerte gegeben und bei Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich im Kärnthnerthortheater die Ovationen der enthusiasmirten Residenz im höchsten Grad erfahren, begaben sie sich nach Krakau, wo eben so sehr der hohe Grad ihrer Virtuosität, als der Umstand, vor einem Publikum von Landsleuten zu spielen,

die Fülle des Beifalles erklärte, mit der sie überschüttet wurden. Alsdann führte sie die Saison nach Baden-Baden, wo sich für Heinrich Wieniawski zwar gerade ein ebenbürtiger Rival in dem berühmten Ernst aufhielt, ersterem aber nichtsdestoweniger bei seinem Auftreten nicht im Licht stand. Ihre dortigen Erfolge veranlassten eine Einladung an den münchener Hof seitens eines hohen Mitgliedes der baierischen Königsfamilie, der die Brüder im Spätherbst Folge leisteten, nachdem sie nach viermaligem reich belohntem Auftritt in der alten Kaiserstadt Aachen und nach einem kurzen Aufenthalt in Weimar, wo sich Josef Wieniawski durch den genialen und kunstverständigen Vortrag von Liszt's Werken die herzliche Theilnahme dieses grossen Meisters erwarb, den Mittelpunkt des deutschen Musiklebens, Leipzig, besucht und hier die vollgültigsten Beweise der Anerkennung mitgenommen. Heinrich Wieniawski ist offenbar ein Fänomen. Bezüglich der Technik ist er vielleicht der erste jetzt lebende Violinspieler, in seiner allgemeinen künstlerischen Geltung ist derselbe das unter den französischen Violinvirtuosen, was Joachim unter den deutschen, ein vollendeter Typus. Josef Wieniawski reiht sich den ersten Klaviervirtuosen der Gegenwart an. Auch als Komponisten entwickeln beide Brüder namhafte Gaben; Heinrich's Fismoll-Konzert, sein Souvenir de Moscou, sein grossartiges Adagio und Polonaise brillante, sein russischer Karneval, ecole moderne, seine heimischen Klänge in zierlicher Mazurkaform, Josef's Konzert in E-moll, Fantasien, Etuden, Impromptus und noch andere brillante Salonstücke liefern dafür sprechende Zeugnisse.

VI.

Die Sprichwörter der lausitzischen Serben.

Die im vorigen Jahrgang mitgetheilten Sprichwörter einiger slavischen Stämme sind so beifällig aufgenommen worden, dass wir berechtigt zu sein glauben, noch eine Sammlung solcher Aussprüche des Volksgeistes mittheilen zu dürfen. Und da man von vielen Seiten bedauerte, dass bei den bisherigen Mittheilungen der slavische Text nicht beigefügt wurde, so haben wir nicht Anstand genommen, im Nachfolgenden neben der

Uebertragung auch das Original zu geben, zumal die Arbeit nicht gerade zu umfänglich geworden ist. Als Quellen für unsere Sammlung haben wir mit Ausnahme dessen, was wir selbst aus dem Volksmund aufzeichneten, die in der Haupt-Schmaler'schen lausitzischen Volksliederausgabe befindliche Kollektion, so wie mehrere Beiträge der Herren Seiler und Pful benutzt, und Mehreres wurde uns aus der handschriftlichen „Serbska Nowina" der oberlausitzischen wendischen Predigergesellschaft dargeboten. Die Ordnung, weche wir im Nachstehenden eingehalten haben, ist die alfabetische.

Bě lědy nóhé
A bu z njeho łóhé.
War ein Fingernagel kaum
und ward eine Elle daraus.

Eine Kleinigkeit wird zu einer grossen und bedeutenden Sache gemacht. Der Deutsche spricht: Viel Geschrei und wenig Wolle.

Bity njebiteho njese.
Der Geschlagene trägt den Ungeschlagenen.

Der zu Schaden und Verlust Gekommene überträgt auch noch den, welcher keinen Schaden und Verlust erlitt; der Betrogene hilft gutmüthig dem Betrüger fort. Dieses Sprichwort wird gewöhnlich durch folgendes Märchen erläutert:

Es war schönes Wetter und der Mond schien so hell und der Fuchs und der Wolf zogen auf Abenteuer aus. Da kamen sie zu einem kleinen Brünnlein und der Wolf sagte: was ist das? Und der Fuchs sagte: wo denn? Der Wolf sagte: hier in dem Brunnen. Der Mond aber schien so schön in das Brünnlein und es war Vollmond. Und der Fuchs sagte: das ist ein Süsskäse. Der Wolf sagte: Süsskäse esse ich ungeheuer gern. Der Fuchs sagte: Ich habe keinen Appetit darauf, ich habe mich an Kalinkenbeeren gesättigt. Und der Wolf sagte: wenn ich doch den Süsskäse hätte. Da sagte der Fuchs: sauf nur das Wasser aus. Und der Wolf fing an das Wasser zu saufen, während der Fuchs ihm hurtig einen Pfropf beibrachte. Und er soff das ganze Wasser bis auf den Boden aus, aber da war kein Süsskäse. Und sie sprachen zu einander: es mag ihn wohl jemand genommen haben. Dann gingen sie in die Spinnstube. Dorthin kamen auch andere Burschen und sie beschlossen einen Spinnabend zu feiern. Und der Fuchs entdeckte,

dass es in der Stubenkammer gute Würste gäbe. Und er dachte bei sich: ich esse Würste ungeheuer gern. Ach wenn ich die Würste hätte! Aber vor der Stubenkammer lag ein gewaltiger Kettenhund, sein alter Feind und der rührte sich nicht von der Thür. Da stiess der Fuchs dem Wolf den Pfropf ab und der überschwemmte die ganze Stube und das Wasser stieg immer höher, so hoch, dass man auf die Bänke fliehen musste. Und der Fuchs stürzte unter die Würste. In der Stube aber fingen sie an sich zu zanken und über den Wolf zu schimpfen, bis sie in eine Schlägerei mit ihm geriethen. Und sie zerdraschen ihn schrecklich und warfen ihn zuletzt hinaus, dass er auf dem Kehricht liegen blieb. Der Fuchs aber hatte unterdessen die ganzen Würste aufgefressen und sich so voll gestopft, dass er kaum kriechen konnte. Und bei den Würsten standen Preisselbeeren, mit diesen beschmierte er sich, da sah er aus als sei er blutig. Und der Wolf stöhnte auch sehr und klagte dem Fuchs, wie man mit ihm verfahren wäre. Und er stand auf und fing an umherzuwandeln. Und der Fuchs sagte: Au, jau, jau, mir ist es noch viel schlimmer gegangen, ich weiss nicht, wie ich nach Hause kommen werde; siehst du nicht, wie ich blute? Und er stand auf und fiel immer wieder hin und sagte: mein lieber Wolf, ich bitte dich, dass du mich nach Hause trägst. Und der Wolf nahm ihn auf den Rücken. Als sie nun ein Stückchen weiter gekommen waren, sagte der Fuchs leise: der Geschlagene trägt den Ungeschlagenen! Und der Wolf sprach: was flüsterst du? Der Fuchs sagte: Ach, ich weiss nicht, was ich vor Schmerzen und Elend rede. Da trug er ihn weiter. Und als sie wieder ein Stückchen weiter kamen, sagte der Fuchs leise: der Geschlagene trägt den Ungeschlagenen. Und der Wolf sprach: was flüsterst du? Der Fuchs sagte: Ach, ich weiss nicht, was ich vor Schmerzen und Elend rede. Und da trug er ihn wieder weiter. Und als sie noch ein Stückchen weiter kamen, sagte der Fuchs wieder ganz leise: der Geschlagene trägt den Ungeschlagenen. Der Wolf aber verstand diesmal seine Worte und ergrimmte sehr und da er ihn gerade über einen Steg trug, warf er ihn in den Graben hinunter in's Wasser und ging seines Weges. Das ärgerte aber den Fuchs über die Massen sehr.

Bohatu žonu je sebi wzał
A knjestwo je předał;

Eine reiche Frau hat er sich genommen,
Und seine Herrschaft hat er verkauft.

Im Deutschen sagt man: Nährt ein Weib den Mann, muss er der Spielmann sein.

Bohatych kucheń kóždemu njetyje;
Der Reichen Küche gedeih't nicht Jedem.

Mit grossen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

Bóle khwataš, mjenje móžeš;
Je mehr du eilest, je weniger du kannst.

Eilen thut nicht gut. Eile mit Weile! Eilesehr brach den Hals. Eilen macht oft Heulen. Wer zu sehr eilt, wird langsam fertig.

Bóle šparaš, bóle smjerdźi;
Je mehr man's aufrührt, je mehr stinkt's.

Je tiefer man in die Sache eingeht, je genauer man sie untersucht, je öfter man davon redet, desto mehr stellt sich die Schlechtigkeit derselben heraus.

Brunka so rad w wodźe tunka,
Die Binse taucht sich gern in's Wasser ein.

Wo die Binsen häufig wachsen, da giebt's nassen Untergrund; wer schlechte Redensarten führt, mag kein gutes Herz haben.

Budź rjadny,
Dha njebudźeš nihdy žadny;
Sei ordentlich,
So wird dir es niemals fehlen.

Ordnung hat Gott lieb. Ordnung hilft haushalten. Und: *Mieux vaut règle que rente* sagt selbst der Franzose.

Čim wjac so přikładuje,
Ćim bóle so pali;
Je mehr man zulegt,
Desto mehr brennt's.

Je mehr Leute sich in eine Sache mischen, desto schlimmer wird sie öfters.

Ćma ludźi njejě, ale spowala;
Finsterniss frisst die Leute nicht,
Sondern bringt sie nur zum Fall.

Die Nacht ist keines Menschen Freund, sagen die Leute und fürchten sich im Finstern vor manchem Unbestimmten, Formlosen

und Unheimlichen; aber es ist nicht so gefährlich wie sie denken. Dagegen kann man wohl im Finstern stolpern und fallen.

Dobra njedźela chce měć dobru póńdźelu;
Ein guter Sonntag will einen guten Montag haben.

Man soll dass Gute nicht halb thun, nicht unvollständig geniessen. Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk.

Dobra rada błaznej nimo pada;
Ein guter Rath fällt dem Thoren daneben.

Dem albernen Menschen hilft meistens auch der beste Rath nichts.

Dźěći cuzemu khlěbej rěkaja całta;
Kinder nennen fremdes Brod Semmel.

So sagt man von denen, die nur das Fremde gut finden.

Hdyž je juška jara słódka,
Dha so rad bórzy wutunka;
Ist die Brühe sehr süss,
Wird sie gewiss bald ausgetunkt.

Zu grosse Freundschaft und zu übertriebene Liebe haben selten grosse Dauer, nehmen oft ein schnelles Ende.

Hdyž mam, dha ham,
Hdyž nimam, dha tradam;
Hab' ich was, so ess' was,
Hab' ich nichts, so darb' ich das.

Das wirft man denen in den Bart, welche sorglos in den Tag hinein leben, ohne an die Zukunft zu denken.

Hdyž nuza z durjemi nutř dźe,
Dha přećeljo z wóknami won skakaja;
Kommt die Noth zur Thür hinein,
Springen die Freunde zu den Fenstern hinaus.

Ueberall klagt das Sprichwort über schlechte Freunde: Freunde in der Noth, geh'n zehne auf ein Loth; und so sie sollen behülflich sein, geh'n zwanzig auf ein Quentelein. Freunde, dieweil man h a t. *Ami de table est veritable.*

Hdyž so sněžk nańdźe,
So šćežčička zańdźe;
Wenn Schnee einfällt,
Verschneit der Steg.

Umstände verändern die Sache; wenn die Liebe erkaltet, hören die Besuche auf.

Hdyž woła zelena žabka,
Dha so rady kapka;
Wenn der Laubfrosch schreit,
Ist der Regen nicht weit.

Eine Wetterregel, die auch symbolisch und analogisch auf andere Verhältnisse angewendet wird, wenn man bemerklich machen will, dass die Vorzeichen einer nahen Veränderung schon da sind.

Hdźež ma włóhu, tam rosće;
Wo es feucht ist, da wächst es.

Wo die Umstände günstig sind, da gelingt und gedeiht Alles wohl.

Hladaj so před žónskim prědkom,
Před wóslacym zadkom,
A před popami na wšěch bokach;
Hüte dich vor der Weiber Vordertheil,
Vor des Esels Hintertheil,
Vor den Pfaffen von allen Seiten.

Auch in deutschen, so wie in französischen, englischen, und spanischen Sprichwörtern kommen die Weiber und Pfaffen nicht gut weg.

Hłód je njepřećel;
Der Hunger ist ein Feind.

Hunger thut weh; Hunger ist ein scharfes Schwert; Der Hunger ist Niemandes Freund.

Hordosć ma darmo,
Pokrutu khlěba dyrbi kupić;
Hoffart hat er umsonst,
Ein Laib Brot muss er kaufen,

sagt man von denen, die lieber Noth leiden, als das stolze Wesen lassen.

Ja sym pluwy zajimał,
A čistu přeńcu dyrbju zaso dać;
Ich habe Spreu geborgt
Und muss lauteren Weizen wieder geben,

sagt man, wenn man für kleine Gefälligkeiten hundertfach bezahlen soll.

Jedyn kluč wše zanki njewotanka;
Ein Schlüssel schliesst nicht alle Schlösser auf.

Bei Einem muss man es auf die Art versuchen, bei dem Andern wieder auf eine andere.

Jěsć a pić je pół žiwjenja,
W heli ležeć cyłe;
Essen und trinken ist das halbe Leben,
Hinter dem Ofen zu liegen das ganze;

sagt der Faullenzer.

Kajawki su njewródawki;
Die Reue hat keinen Rückweg.

Geschehene Dinge sind nicht mehr zu ändern, wenn man sie auch noch so sehr bereut.

Kajkiž korjeń, tajki wukorjeń;
Wie die Wurzel, so der Schössling.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm: Kinder sind, vorzüglich im schlimmen Sinn, oft ihren Eltern ähnlich.

Kał je bóh buram dał,
Z mjasom je do města hnał;
Kraut gab Gott den Bauern,
Mit dem Fleisch fuhr er in die Stadt.

Die Bürger in der Stadt führen einen guten Tisch, während der Bauer sich mit einfacher Pflanzenkost begnügen muss.

Keřk ma wuši, polo ma woči;
Der Strauch hat Ohren, das Feld hat Augen.

Der Deutsche spricht: Die Wände haben Ohren.

Khromy čert je najhórši;
Ein lahmer Teufel ist der schlimmste.

Gebrechliche Personen sind, weil sie eben öfters verhöhnt werden, leicht boshaft.

Khromy so najskerje podsunje;
Der Lahme kommt am leichtesten zu Falle.

Der Schwache muss am ersten Schaden leiden.

Khwalće wonka,
Budźće nutřka;
Lobet das Draussen,
Bleibet drinnen.

Andere Völker und Länder soll man zwar nicht verachten, aber im Vaterland bleiben und sich redlich nähren.

Knježe słužby su kulojte;
Herrendienst ist rund,

d. h. unsicher, veränderlich und wandelbar.

Komuž žony mrěja
A konje steja,
Temu so kubło roji.
Wem die Weiber sterben
Und die Pferde gedeihen,
Dessen Gut mehret sich.

Das Sprichwort scheint hier hauptsächlich das Heirathsgut der Frau im Auge zu haben.

Kotoł so khachleńkej směje,
Zo je čorny;
Der Kessel lacht den Ofentopf aus,
Dass er schwarz sei,

beide sind aber gleich schmutzig. Schornstein schimpft das Ofenloch. *La pelle se moque du fourgon. Le chaudron machure la poële.*

Kóždy je tam najradšo,
Hdźež ma runja swojeho;
Ein Jeder ist dort am liebsten,
Wo er seines Gleichen hat.

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Kóždy ma swoje hory;
Ein Jeder hat seine Berge.

Ein Jeder hat in seinem Leben Hindernisse zu bekämpfen und Schwierigkeiten zu überwinden.

Kóždy ma swojeho kraholca;
Ein Jeder hat seinen Stösser (Stossvogel).

Ein Jeder hat seinen Feind, der darnach trachtet, ihm Uebles zuzufügen.

Kóždy swoje lubuje;
Ein Jeder liebt das Seine.

Die Familie steht Jedem am nächsten, ihre Interessen sind Jedem die theuersten.

Kury słyša najradšo khapona spěwać;
Die Hühner hören am liebsten den Hahn singen.

Ein Jeder hält sich gern zu seines Gleichen.

Lěpje dočakać,
Dyžli pokhwatać;

Besser etwas weilen,
Als sich übereilen.

Eilen thut nicht immer gut und Mancher würde sich wohler befinden, wenn er sich nicht überstürzt hätte.

Lěpje pod swojej wěchu,
Hač pod cuzej třěchu;
Besser unter seinem Strohwisch,
Als unter fremdem Dach.

In seinen eigenen vier Pfählen und wäre es auch dort nicht herrlich, befindet sich Jeder doch am besten.

Lěpje mało z česću,
Dyžli wjele z lesću;
Besser wenig mit Ehren,
Als viel mit List.

Es ist lobenswerther bei geringem Gut ein ehrlicher Mann zu sein, als unredlich erworbene Reichthümer zu besitzen.

Lěpje njepopřeńki,
Hač wobžarowanki;
Besser ist's, dass man uns missgönnt,
Als dass man uns bedauert.

Besser zehn Neider als einen Bemitleider.

Lěpje šić a próć,
Dyžli po dworach khodźo kleskać;
Besser ist zu nähen und wieder aufzutrennen,
Als von Hof zu Hof zu gehen und zu klatschen.

Bei ersterem richtet man wenigstens kein Unheil an, wenn man auch keinen Nutzen stiftet.

Lěto ma dołhi pysk;
Das Jahr hat einen langen Schnabel.

Man braucht viel das Jahr über.

Liška praji: Kalena
Njeje žana malena;
Der Fuchs sagt: die Kalinkenbeere
Ist keine Himbeere.

Beide sehen roth aus, aber der Geschmack ist verschieden. Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Młodosć,
Tornosć;

Jugend,
Thorheit.

Jugend hat nicht Tugend. Der Verstand kommt nicht vor den Jahren.

Młodemu hólcej a hawakej
Je jenak wokoło zańć;
Einem jungen Burschen und einem Beller
Ist's gleichviel einen Umweg zu machen.

Wie es einem Bullenbeisser auf einen Umweg nicht ankommt, so scheuet man auch in der Jugend nicht weite Wege.

Młody hólc pół zemjana;
Ein junger Bursch ein halber Edelmann.

Ein Lobspruch für die Jugendzeit.

Muž njezamóža z rjeblowanym wozom nawozyć,
Štož žona w šórcuše wotnoša;
Der Mann kann nicht mit dem Leiterwagen so viel heimfahren,
Als die Frau in der Schürze fortträgt.

Sechs Mal sechs ist sechsunddreissig, ist der Mann auch noch so fleissig und die Frau ist liederlich, geht die Wirthschaft hinter sich.

Na jazyku měd,
We wutrobje jěd;
Auf der Zunge Honig,
Im Herzen Gift.

Mancher spricht lieblich und freundlich mit uns, der uns am liebsten vergiften möchte.

Na swěće njeje ničo hubjeńše,
Dyžli bohatu žonu měć;
Auf der Welt ist nichts elender,
Als eine reiche Frau zu haben.

Freilich geschieht es meistens, dass die Frau ob ihrer reichen Mitgift übermässige Ansprüche macht und dadurch den Mann vielfach kränkt und ärgert.

Na Šimana Judy
Khowajće křudy,
Pytajće rukajcy;
Um Simon Judae
Hebt die Peitschen auf,
Sucht die Handschuhe hervor.

Eine Bauernregel: denn um diese Zeit hört das Viehhüten auf, weil es schon zu frieren anfängt.

Na mału khěžku tež bože Słónsko swěći;
Auf eine kleine Hütte scheint auch Gottes Sonne.

Vor Gott ist der Reiche und Arme gleich.

Njebudź wowca, hdyž je će bóh za borana stworił;
Sei kein Schaf, wenn dich Gott zum Widder geschaffen hat.

Vergieb dir dein Recht nicht; nimm deinen Vortheil wahr!

Nječesć wjacy wužije hač česć,
Unverschämtheit hat mehr Genuss, als Bescheidenheit.

Vnverschämt lässt nicht gut, nährt aber gut. Ein blöder Hund wird selten fett.

Njech so dźe, kaž so chce,
Jeno zo so klepoce;
Mag es gehen wie es will,
Wenn es nur klappert.

Geleiert ist immer besser als gar gefeiert. Klimpert's nicht, so klappert's doch.

Njeprawe kubło prawe sobu zežerje;
Unrecht Gut frisst das gerechte mit auf.

Unrecht Gut gedeihet nicht. Ein ungerechter Heller frisst einen Thaler. *Du diable vint, au diable retourna.*

Nimaš ma kóžde lěto młode;
Habenichts hat jedes Jahr Junge.

Arme Leute haben in der Regel die meisten Kinder.

Něčeje horjo,
Něčeji směch;
Jemandes Leid,
Jemandes Spott.

Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Nuza
So wšelka huza;
Die Noth
Windet sich verschiedentlich.

Wenn man in Noth ist, sucht man sich auf mancherlei Weise durchzuschlagen.

Paleńc
Je waleńc;

Branntwein
Ist ein Umwerfer.

Wer Branntwein trinkt, wird von ihm zum Fallen gebracht.

Piwo rady za pičołku wonja;
Das Bier riecht gern nach dem Fass.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Połna njeje kopa,
Hdyž pobrachuje snopa;
Das Schock ist noch nicht voll,
Wenn eine Garbe fehlt.

Der Gewissenhafte will alles genau ausgeführt haben.

Požčawki rad klacawki domoj khódźa;
Ausgeliehenes kommt gern lahmend wieder nach Haus.

Ausgeliehenes kommt oft sehr spät wieder oder gar verdorben.

Praskać móže něchtóněkuliž,
Ale nic jěć;
Mit der Peitsche kann mancher knallen,
Aber nicht fahren.

Zu reden weiss mancher, aber wenn's zum Handeln kommt, so stockt es bei Vielen.

Překhwatanka,
Škodowanka;
Uebereilte Sache
Schadensache.

Wer ohne gehörige Ueberlegung handelt, hat öfters grossen Schaden.

Samsna khwała
Ta wšak kała,
Druhich khwała
Česć dawa;
Eigenlob sticht,
Fremdes Lob giebt Ehre.

Eigenlob stinkt, Freundes Lob hinkt, fremdes Lob klingt.

Slubić a dać je wjele;
Versprechen und geben ist zu viel.

Mancher ist mit dem Versprechen schnell da, aber wenn es zum Geben kommt, zieht er sich zurück.

Stareho zajuca njetrjebaš wučić do kału khodžić;
Einen alten Hasen braucht man nicht lehren in's Kraut zu gehen.

Ein alter Dieb wird die Gelegenheit zum Stehlen wahrzunehmen wissen. Ein alter Schelm lässt seine Schliche nicht.

Starši wół,
Twjerdši róh;
Je älter der Ochse,
Desto härter das Horn.

Je älter man wird, desto schwerer wird es, eine Gewohnheit abzulegen.

Stary ma smjeré před wobleçom,
Młody za khribjetom;
Der Alte hat den Tod vor dem Angesicht,
Der Junge hinter dem Rücken.

Niemand, er sei wess Alters er wolle, ist vor dem Sterben sicher.

Swar
Je boži dar,
Puki
Su čertowe suki;
Ein Scheltwort ist eine Gabe Gottes,
Schläge sind aber Teufels-Knorren.

Eine ernste Mahnung zu seiner Zeit hat die Wirkung wie eine Stimme vom Himmel, übertriebene Strenge verstockt das Herz und verhindert alle gründliche Besserung.

Sylna blaba
Je na dźěło słaba;
Ein starkes Maul
Ist zur Arbeit schwach.

Wer bei der Arbeit viel spricht, bringt meistens wenig zu Stande.

Što mi pomha wulki hród,
Hdyž je nutřka luty hłód;
Was hilft mir das grosse Schloss,
Wenn darin ist lauter Hunger.

Was hilft eine schöne Wohnung, Kleidung, wenn ich dabei hungern muss.

Štož je dźensa hotowe,
To jutřje njemorči;

Was heute fertig ist,
Brummt morgen nicht.

Darum ist es am besten, man verschiebt keine Arbeit auf's Weitere.

Štož je lěpše jako woš,
To ty swěru domoj noš;
Was besser ist als eine Laus,
Das trage treulich du nach Haus.

Auch das Geringe kann noch nützlich verwendet werden, darum verachte nichts.

Štož khudemu daš,
Ći w łóžičcy narosće;
Was du dem Armen giebst,
Das wächst dir in der Furche zu.

Eine Aufforderung zur Wohlthätigkeit. In der Furche wächst gewöhnlich nicht viel, aber Gott kann es segnen.

Štož słodźi,
To nješkodźi;
Was wohlschmeckt,
Das schadet nicht.

So sprechen leckerhafte Menschen oder auch unfolgsame Patienten, die ihren Appetit über die Verordnungen des Arztes setzen.

Štoš so ćehnje,
To so zjě;
Was aneinander hängt,
Wird mitsammen gegessen.

Eine Aufforderung zum Essen. Es kann aber auch heissen: Mitgefangen, mitgehangen.

Štož sypaš, to mjeleš;
Was du aufschüttest, das mählst du auch.

Wie gesäet, so geschnitten. Was einer einbrockt, muss er ausessen. Wie einer sich bettet, so liegt er.

Štóž je jara mudry,
Je pół njemdry;
Wer zu klug ist,
Ist halb thöricht.

Zu weit getriebene Vorsicht und übertriebene Pfiffigkeit betrügt sich auch bisweilen.

Štóž nochce woči rozdźěrać,
Tón dyrbi móšeń wotewrjeć;
Wer die Augen nicht aufthut,
Muss die Börse aufthun.

Man muss überall vorsichtig sein, sonst kann man leicht in die Verlegenheit kommen, den Beutel ziehen zu müssen.

Štóž so boji,
Teho wšudźom łoji:
Wer sich fürchtet,
Den hascht es überall.

Der Furchtsame hat überall Angst; er glaubt sich überall gefährdet.

Štóž starku předa,
Zbože předa;
Wer die Zuchtgans verkauft,
Das Glück verkauft.

Wer das Stammkapital angreift, den Grund der Vermehrung vernichtet, der nimmt Schaden.

Štóž za młode kida,
Dyrbi na stare hłodać;
Wer in der Jugend austhut,
Muss im Alter zusammenschaben.

Wer in der Jugend verschwenderisch ist, muss im Alter Noth leiden.

Štóž za wotsćěn přima,
Ničo w horšći nima;
Wer nach dem Schatten greift,
Behält nichts in der Hand.

Wer sich an das Unreelle hält, hat keine sichere Stütze; wer sich auf unzuverlässige Menschen verlässt, ist verlassen.

Twuugowana lubosć a porjedźana rjanosć njetyje;
Gezwungene Liebe und ausgebesserte Schönheit frommt nicht.

Liebe lässt sich nicht erzwingen, eben so wenig aber auch Schönheit.

Wěčnje pyšny,
Nihdy dušny;
Immer geputzt,
Nimmer was nutz.

Das sagt man von Personen, die zwar immer geputzt einhergehen, die aber sonst in ihrem Wesen unordentlich sind.

Wjacy daš,
Wjacy hnady maš;
Je mehr du giebst,
Desto mehr Gnade hast du.

Geschenke sind oft die besten und eindringlichsten Fürsprecher.

Wjele nawoženjow, žadyn bjerjak;
Viel Freier, kein Nehmer.

Wo ein Mädchen sich von vielen den Hof machen lässt, so trifft's oft, dass sie schliesslich keinen Mann bekommt.

Wjeselša mysločka,
Prózniša móšnička;
Je lustger der Sinn,
Desto leerer der Beutel.

Lustige Leute brauchen gewöhnlich viel Geld und es fehlt ihnen demnach oft an demselben.

Wjetši sy a wjetše maš prawo;
Je grösser du bist, desto grösser Recht hast du.

Gewalt geht vor Recht. Wer die Macht hat, wird sich schon sein Recht erzwingen.

Wjetši šelma, wjetše zbože;
Je grösser der Schelm, je grösser das Glück.

Die unnützesten Menschen haben bisweilen das meiste Glück.

Wšitko ma swój kóne, kołbasa ma dwaj;
Alles hat sein Ende, die Wurst aber zwei.

Wenn etwas einen unerwarteten Ausgang nahm, so gebraucht man dieses Sprichwort.

Wšo butra njeje, štož so maže;
Es ist nicht Alles Butter, was man schmiert.

Mancher thut vornehm, ist aber, bei Lichte besehen, ein ganz gemeiner Mensch.

Wudowc ma łžičku a škličku,
Młody hólc nima ničo;
Der Wittwer hat schon ein Löffelchen und Schüsselchen,
Der junge Burch aber nichts.

So sagen die Leute, wenn sie ein junges Mädchen überreden wollen, dass sie den Wittwer dem jungen Burschen vorziehen soll.

Wulka hara a mały kwas;
Grosser Lärm und kleine Hochzeit.

Viel Geschrei und wenig Wolle. Viel Redens und wenig Thuns.

Wulka robota, małe twarožki;
Grosse Arbeit, kleine Käse.

Viel Arbeit und wenig Lohn; viel zu thun und wenig zu essen; Pferdearbeit, Zeisigfutter.

Žona muža wobšudźi, byrnje woči měł, kaž wołana křida;
Die Frau betrügt den Mann, wenn er noch so viel Augen hätte, wie das Aehrensieb.

Weiberlist geht über Alles.

Žonu sebi hjeř ze susodstwa,
Kmótrow sebi proš z daloka;
Die Frau nimm dir aus der Nachbarschaft,
Die Gevattern bitte aus der Ferne.

Wenn du heirathen willst, so nimm eine Bekannte, deren Charakter du schon kennen gelernt hast.

Zrałiše žito, lóžo so ropi;
Je reifer das Korn, desto leichter fällt es aus.

Je vorbereiteter das Gemüth zu irgend Etwas ist, desto leichter ist es dafür zu enthusiasmiren. Je verliebter ein Mensch, desto leichter geht er ins Netz.

Zyma ma wulki brjuch;
Der Winter hat einen grossen Bauch.

Man versorge sich (besonders als Landwirth) für den Winter wohl, denn man wird während desselben viel nöthig haben.

Zugabe einiger weniger niederlausitischer Sprichwörter.

Ak stare rěce,
Tak młode šwice;
Wie die Alten sprechen,
So die Jungen plappern.

Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen. Die Kinder richten sich sehr oft nach den Eltern.

Ak žėd jo zešyty,
Taki teke bužo zryty;
Wie der Mann genäht ist,
So wird er auch begraben werden.

Wie man erzogen ist, so bleibt man bis zum Tode.

Běda,
Chtož před šurjami glěda;
Wehe dem,
Der vor den Thüren umschaut, —

d. h. dem Bettler.

Bog swoje žiwnje w gromadu wježe,
A cart je chyta;
Gott führt die Seinen wunderbar zusammen,
Und der Teufel wirft sie.

Wer Gott vertraut, der kommt endlich zum Ziel; wer aber Böses thut, der wird ein schlechtes Ende haben.

Cesku a Sasku jo hoběgnuł,
Njejo pak nic nahuknuł:
Böhmen und Sachsen ist er durchlaufen,
Hat aber Nichts gelernt.

Mancher kann vieler Herren Länder besuchen und kommt doch wieder als Dummkopf nach Hause.

Chtož njochco wocy požywaś,
Ten derbi móšnju rozšěgaś;
Wer die Augen nicht anwenden will,
Muss den Beutel aufziehn.

Wer es an Umsicht mangeln lässt, der wird Verlust erleidet und Geldkosten haben.

Chtož za senju přima,
Ten nic w gjaršći nima;
Wer nach dem Schatten greift,
Behält nichts in der Hand.

Wer Eitlem nachjagt, hat keinen Gewinn.

Druga ruka,
Druga gluka;
Andre Hand,
Andres Glück.

Sobald ein Anderer die Sache angreift, die dir nicht gedeihen wollte, so geht es gut.

Gerc zajgrajo,
Tysec ból zažyjo;
Der Musikant spielt auf,
Tausend Schmerzen heilen.

Musik lässt das Leid verschmerzen und verjagt die Betrübniss.

Komuž bog žycy,
Tomu přijźo spicy;
Komuž bog nježycy,
Tomu pada ze łžycy.
Wem Gott wohl will,
Dem kommt's im Schlafe;
Wem Gott nicht wohl will,
Dem fällt es vom Löffel.

Mancher hat in allen Dingen Glück auch ohne sonderliche Mühe und Arbeit; ein Anderer hat lauter Missgeschick und verliert noch das Brot aus dem Sacke.

Płoń ma wocy,
Keŕ ma hušy;
Die Ebene hat Augen,
Der Strauch hat Ohren.

Der Verräther schläft nicht; man ist überall beobachtet.

Taki ak źęd,
Taki tek rěd;
Wie der Mann (das Grossväterchen),
So das Werkzeug.

Man sieht es schon an Jemandes Sachen, ob er ordentlich oder unordentlich ist.

Wjelika suknja a mała budka přikřywa wjele chudoby.
Ein grosser Rock und ein kleines Haus decken viel Armuth.

Mancher macht sich sehr wichtig, es ist aber nichts dahinter.

Złoźejska ruka přijźo do sromoty,
Diebische Hand kommt in Schand.

Ein Dieb wird endlich doch entdeckt und geräth in Schimpf und Schande.

VIII.

Die Uebersetzer der Königinhofer Handschrift.

(Schluss.)

Wir wenden uns nun zu der Nation, welche hinsichtlich ihrer Pflege der Literargeschichte eine hohe Stufe erlangt hat und sich gradė auf diesem Gebiete eines gewissen alles umfassenden Kosmopolitismus rühmt, — nämlich zu den Deutschen. Es ist aber wunderbar, dass sie der Königinhofer Handschrift geringe Beachtung zuwendeten, wie denn überhaupt das Slavische bei anderweiten gründlichen deutschen Forschern die Achilles Ferse bildet. So hat die deutsche Literatur sich weniger um die Königinhofer Handschrift gekümmert, als z. B. die englische. Sartori, Graesse, Rosenkranz, Scherr, Wolff, Klemm, Grimm, Wachler, Göthe erwähnen zwar in ihren Schriften*), der Königinhofer Handschrift, aber nur

---

*). Sartori: Historisch - ethnografische Uebersicht der wissenschaftlichen Kultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates. Wien 1830.

Graesse: Lehrbuch der allgemeinen Literaturgeschichte aller bekannten Völker der Welt etc. Leipzig 1839. II. B. I. Abth. I. Hälfte p. 423. Es finden sich in dessen Schrift nur Citate.

Rosenkranz: Handbuch einer deutschen allgemeinen Geschichte der Poesie. Halle 1832—33. III. Thl. p. 395. Auf drei Seiten ist Rosenkranz mit der ganzen slavischen und amerikanischen Poesie fertig. Es ist uns unbegreiflich, durch welchen dialektischen Prozess eine solche Vereinigung geschehen konnte. — Rücksichtlich der Königinhofer Handschrift sagt der Verfasser, dass der Gesang „Záboj" wahrscheinlich aus der Heidenzeit herrühre und dass sich die Lieder durch ausserordentliche Zartheit und Herzlichkeit auszeichnen.

Scherr: Allgemeine Geschichte der Literatur etc. Stuttgart 1851. p. 530. Er hat seinen kurzen Bericht aus Mickiewicz's Vorlesungen geschöpft. Ferner: Bildersaal der Weltliteratur etc. Stuttgart 1848. p. 1113. Hier theilt er die Uebersetzung von Zaboj (von Svoboda), von Ludiša (von Hartmann), und von Beneš Hermanov (von Hartmann) mit. In der Einleitung sagt er: „Die skandinavischen Volkslieder gehen aus dur, die slavischen aus moll, jene athmen starren Heldenmuth, diese resignirte Schwermuth. Die Skandinavier bewährten ihre Kraft im Kampf, die Slaven im Dulden; — aber wer weiss, ob Herders Lehre: „Wer ausharrt, wird gekrönt" — sich auch nicht an ihnen erfüllen wird!"

beiläufig und im Vorbeigehn; eine besondere Abhandlung darüber findet sich, so viel wir wissen, in der deutschen Literatur nicht, mit Ausnahme dessen, was von Böhmen in deutscher Sprache geschrieben wurde. Göthe spricht allerdings öfters und mit einer gewissen Liebe von diesen Denkmälern, wie überhaupt von dem geistigen Leben Böhmens, zu dem er aus Ursache seines öftern Aufenthalts in Karlsbad eine gewisse Zuneigung hegte. Sein klarer, umfassender, erhabener, keinen kleinlichen Neid kennender Charakter, erfasste mit einer wunderbaren Frische jedes Erzeugniss einer Nation und jedes ausgezeichnete und schöne Produkt des Geistes. Wie er in seiner Ifigenia gezeigt hat, dass sein Geist in der heitern antiken Welt heimisch war, und in seinem Divan, dass er sich in orientalischen Anschauungen zu ergehen wisse, so hat er sich in seinem Faust in die Tiefen des deutungsvollsten Mythus der Neuzeit versenkt, und um Anderes mit Stillschweigen zu übergehen, so hat er auch an der slavischen Volkspoesie*) besonderen Gefallen gefunden und

---

Wolff gab als eine Probe das Lied Beneš Hermanov in seiner Schrift: Historische Volkslieder der Deutschen. Stuttgart 1830.

Klemm: Allgemeine Literatur-Geschichte der Menschheit. Leipzig 1852. X. B. p. 322—325. Dieser Kompilator theilt hier den Inhalt der Königinhofer Handschrift mit und giebt einige Proben aus derselben; sein Urtheil besteht in weiter nichts als aus folgenden Worten: „Diese (die Romanze Zbyhon), wie noch einige kleinere Gedichte schildern mit grosser Wortfülle meist traurige Begebenheiten." In der That ein Urtheil so gut wie keines.

Grimm: Wuk Stefanowitsch's kleine Serbische Grammatik, verdeutscht und mit einer Vorrede von Jacob Grimm Leipzig und Berlin 1824. In dieser Vorrede S. XVIII sagt Grimm: Böhmen hat, wenn sie ihm endlich ausgestorben sind, vor Zeiten einen Reichtum von Volksliedern besessen, die nach den neulich aus einer Handschrift des XIV. Jahrhunderts geretteten Stücken fast ganz zu Wort und Weise der serbischen Lieder stimmen." Auf diesen Ausspruch Grimms berief sich Kopitar, um die Königinhofer Lieder zu verdächtigen, als wenn selbige Jemand nach serbischen Mustern verfertigt und unterschoben hätte

Wachler: Lehrbuch der Lit.-Geschichte. Leipzig 1830. p. 241. Vergl. auch: Leipziger Literaturzeitung, 1821, Nr. 208.

*) Ueber das geistige Leben in Böhmen und besonders über die Königinhofer Handschrift spricht er in: Berliner Jahrbücher für wissenschaft-

einige Produkte derselben übersetzt. Wir erinnern hier an das serbische Lied, welches er allerdings nur aus einer Uebersetzung (von Fortis), aber gewiss besser als manch Anderer aus dem Original, übertrug, und das sich jetzt unter dem Titel: „Klagegesang der edlen Frau des Asan Aga" in fast allen deutschen Anthologien und Lesebüchern findet. Auch ein Gedicht (Das Sträusschen. Kytice.) der Königinhofer Handschrift hat er nach seiner Weise übersetzt und unter seine Gedichte aufgenommen.*) Er machte aber hierbei einige Abänderungen, indem er nämlich zwei Zeilen einfügte, die sich im Original nicht befinden.

Auch ein anderer zu seiner Zeit berühmte deutsche Dichter, der ritterliche Sänger der Undine, Friedrich de la Motte Fouqué, schwärmte mit absonderlichen romantischen Enthusiasmus für die Königinhofer Handschrift. Er besuchte nämlich von dem unromantischen Berlin Böhmen und Prag, sah und hörte wunderbare Dinge, was er dann alles mit seiner Gemahlin beschrieb und herausgab.**) Auch die Königinhofer Handschrift kam ihm in die Hände und von ihr begeistert schrieb er einen, Hanka und Svoboda gewidmeten Cyklus Gedichte, voll von Lob und Bewunderung Prags und der genannten Handschrift, wie auch erfüllt von jenen Sonderbarkeiten, in welchen sich dieser romantisch-germanische Sänger gefiel. In diesen Gedichten findet sich eine so romantische Gutmüthigkeit, eine so erhabene, liebevolle und humane, allerdings hier und da mit Unsinn verbundene Gesinnung, dass noch dieses wirklich romantische Echo zu uns, die wir in dieser Zeit solcher Dinge entwöhnt sind, lieblich und wunderbar herüberschallt.

Von Prag sagt er: (S. S. 165)

> Schönes, ernstes Räthsel, edle Hauptstadt,
> Klangbewegt, magisch-blühenden Landes —
> Das Geheimnissreiche nannt' ein Freund mir
> Dieses Böhmerland mit seinen Thälern,
> Felsen, Wunderquellen, dunklen Hainen —
> Prag, wer sänge deines Lebens Tiefen,
> Spendete zu forschen der Historie
> Wunder und des frisch gebliebenen Daseins

liche Kritik 1830. Nr. 58—60. Vergl. Göthes Werke XXXII, S. 407, XXXIII. S. 321.

*) Göthes Werke II. S. 341.

**) Reise-Erinnerungen von Friedrich und Caroline de la Motte Fouqué. Dresden 1823. 2 Bde.

Kraft in deiner riesigen Gestalt!
Und kaum Tage lang, o schöne Riesin —
Hieltst du mich in deinen Zaubergärten;
Staunend bebt mein Geist mir nach, tief heimlich.
Es verhallt das Lied.

Sein Lied verhallte jedoch nicht; denn es heisst weiter:

Nicht verhallen
Darfst du mir, o Lied,
Böhmens Hauptstadt feiernd!
Sieh es klingen alte Lieder,
Schön uralte Lieder,
Aus den Zaubergärten
Grüssend dir entgegen,
Wecken sich zum Echo dich, o Lied! —

Weiterhin erzählt er, wie diese Königinhofer Lieder in der Kirche, wo sie gefunden wurden, schliefen:

Doch nicht endlos schlafen Lieder!
Kommt nach Königinhofen
Ein gar wackrer Böhmensohn,
Frisch nach Kunst und Lied und Thaten
Der Altvordern forschend.
Hanka heisst der wackre Böhme,
Und er grüsst die Pfeile. — —
Und es rauscht im Pergamente,
Das gedreht war um die Pfeile,—
Noch vernahm's der Hanka nicht.
Doch die Lieder waren's,
Flüsterten halb lachend: — —
„Lern uns nur erst kennen
Wackrer Landsgenoss!“ —
Und der wackere Hanka findet
An den Pfeilen bald die Lieder:
„Ja ihr seid mir Liedespfeile!“ *)
Ruft er aus. —

*) Fouqué spielt hier auf Pindars Ausdruck „Liedespfeile“ an. Vergleiche hierzu was Meinert über die Königinhofer Handschrift sagt: „Als ob es nicht genügt hätte (in den husitischen Kriegen) äusseres Menschenleben in Masse aufzureiben, wenn nicht auch, durch arge Verwandlung pindarischer „Pfeile der Lieder“ in „Lieder der Pfeile“ eine reiche Quelle des innern zerstört wurde.

Und es flogen die Liebespfeile durch das Vaterland und weiter:

Weit auch durch ganz Deutschland,
Viele Herzen labend,
Die am Lied sich freu'n, —
— Ein anderer wackerer Böhme,
Svoboda, der deutscher Klänge
Wie der böhmischen gewaltig
Stimmte seine Leier
Sang die Pfeileslieder
Klangreich uns ins deutsche Herz.

Es beschliesst hierauf Fouqué seinen Cyklus mit folgenden herzlichen Worten:

Aber du, o Böhmenland!
Lebe, sing' und blühe,
Land der schönen Liebespfeile,
Klangreich Böhmenland!

Schliesslich haben wir noch einen deutschen, in Böhmen geborenen Dichter anzuführen, — nämlich Moritz Hartmann. Er hat einige Lieder der Königinhofer Handschrift übersetzt, allerdings in einer ziemlich modernen Weise, aber trotzdem höchst vortrefflich. Nach unserem Dafürhalten lässt sich von allen deutschen Uebersetzungen der Königinhofer Handschrift nur die Hartmannsche*) mit Wohlgefallen lesen. Mit lebendigem Dichtergeiste ist Hartmann in das Original eingedrungen. Er hat es allerdings nicht mit der Treue des Filologen übersetzt, sondern in der Weise eines Dichters, welcher die Forderungen seiner Zeit kennt und es unternimmt, ein antikes Denkmal dem sogenannten gebildeten Publikum vorzuführen. Jhm, als deutschen und modernen Dichter, muss man gewiss grössere Freiheit gestatten, als dem slavischen Uebersetzer, dessen Zweck hier in mancher Beziehung ein anderer sein muss.

---

*) Neuere Gedichte von M. Hartmann. Leipzig 1847.

VIII.

Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slavischen Stämme.

(Fortsetzung.)

Wenn es sich Jemand beikommen lässt, einen Verrath an den heiligen, von den Slaven so hochgehaltenen Familienbanden auszuüben, so muss er dieses den Liedern und Sagen nach schwer büssen. In einem serbischen Liede stiftet eine Frau ihren Mann Milan dazu an, dass er seinen Bruder Dragutin um das Leben bringe; als aber dieser in Folge von des ersteren Anschlägen auf der Jagd in Gefahr geräth und ausruft:

Milan, theurer Milan, wo doch bist du?

thut es diesem leid und von brüderlicher Liebe angetrieben eilt er Dragutin zu Hülfe, jedoch zu spät. Und als er den getödteten Bruder erblikt, eilt er voll Leid und Zorn nach Hause, stösst seine hinterlistige Frau von der Höhe in den Hof hinab, wo sie todt liegen bleibt, er selbst aber

Sich dann setzet auf sein Ross, das starke,
Er verlässet seine Höfe, seine Güter
Und zieht in die weite Welt von dannen

In einem anderen ähnlichen Liede verleitet eine, nach dem Besitzthum ihres Schwagers gierige Frau ihren Mann zu bösen Anschlägen gegen dessen Bruder, aber statt des Schwagers geräth der Mann selbst in Gefahr. Der Bruder kommt jedoch ihm eilends zu Hülfe und rettet ihn; die Frau muss schwere Strafe leiden, während sich die Brüder versöhnen. Nach einem dritten dergleichen Liede hat ein Bruder gegen den andern Böses im Sinne, und indem er mit solchen Gedanken auf die Jagd geht, erblickt er auf einem See eine Ente, auf welche er seinen Falken loslässt. Die Ente zerschlägt aber diesem die Flügel und lässt sich nicht fangen, worauf der Jäger seinen Falken frägt:

Wie ist dir's, mein lieber blauer Falke?
Sag', wie ist dir's ohne deinen Flügel?
Mir ist's ohne meinen Flügel grade,
Wie es einem Bruder ohn' dem andern.

Dieses veranlasst ihn, dass er von allen bösen Anschlägen gegen seinen Bruder absteht und sich mit ihm verträgt.

Wenn man das väterliche Haus und mit ihm die Familie verlassen muss, so erfüllt dieses, wie wir bereits gesehen haben,

mit grossem Schmerz das Herz des Slaven. Dieser Schmerz bei dem Ausziehn aus dem Vaterhause wird bei dem Weggehenden auch nicht durch die erfreuliche Aussicht gemildert, dass dieses geschieht, um eine neue Familie zu begründen. Im Vergleich zu dem väterlichen Hause, zu dem das slavische Volk so ausserordentliche Liebe hegt, erscheint die neue, noch unbekannte Familie und die neue Heimath als eine fremde Welt. Deswegen ist das Scheiden von der Familie in den slavischen Liedern so rührend dargestellt und geschieht nicht, ohne dass man sich für die genossene Liebe bedanken sollte. Es heisst in *einem* böhmischen Liede:

Gott, der segne
Dich mein lieber Vater!
Und ich danke dir
Mein lieb Väterchen
Wohl zu hundert Malen.

Gott, der segne
Dich du liebe Mutter!
Und ich danke dir
Mein lieb' Mütterchen
Wohl zu hundert Malen.

Ja ich danke euch
Für die Auferziehung,
Für die vielen Sorgen
Die ihr um mich hattet
Bis zu diesem Tage.

Gott, der segne
Euch, ihr theuren Jungfraun,
Die ihr mir gewesen
Freundinen voll Liebe.

Gott, der segne
Euch ihr lieben Burschen,
Die ihr mir gewesen
Liebevolle Freunde.

Gott, der segne
Euch Bekannte alle!
Allen, allen dank' ich

Allen Glück ich wünsche,
Gott sei mit euch Allen!

Und schon führet
Man mich in die Ferne;
Wer wird aber dorten
Mich, die gramerfüllte,
Wer wird dort mich trösten? u. s. w.

Ein russisches Lied sagt:

Heller Mond, du lieber Vater,
Schöne Sonne, liebe Mutter!
Lasset mich nicht voller Trauer
In die fremde, weite Ferne,
Zu dem fremden Vater, fremder Mutter.
Ohne Feuer brennet dort das Herze,
Setzen werd ich mich bei ihnen traurig
An des Eichentisches Ende,
Klagen werd' ich, weinen bittre Thränen.

Wenn ein Glied der Familie stirbt, so wird diese von Trauer erfüllt, die tiefste Wunde schlägt aber der Tod der Eltern, welche noch unerzogene Waisen hinterlassen, deren bedaurungswürdige Lage in den slavischen Liedern auf das rührendste dargestellt wird. Und dieses mit Recht und ganz dem slavischen Begriffe von der Familie angemessen. Die Waisen sind der Süssigkeiten beraubt, welche der Slave in der Familie geniesst, sie sind bereits einer „fremden Welt überantwortet;" es sorgt niemand für sie, und was dem Slaven als eine Hauptsache erscheint, es freut sich niemand über ihr Aufwachsen und Entwickeln, und sie haben niemanden, dem sie ihre Freuden und Leiden mittheilen können.

Darum heisst es in einem slovakischen Liede:

Ach du grüne Insel, einsam in dem Wasser,
Sag, wem ist es schlimmer als der armen Waise?!

Ein anderes slovakisches Lied lautet:

Mutter, meine Mutter jenseits zweier Berge!
Ach mich schmerzt mein Köpflein, weil ich um dich weine,
Dass du mir gestorben, da ich noch so klein bin,
Schwarze Erde, gieb mir meine Mutter wieder,
Dass ich meiner Mutter einmal klagen könnte.

Wenn an ihrem Grabe ich begönn' zu klagen,
Müsste selbst die Erde bittre Thränen weinen.

Ein mährisches Lied sagt:

Fliesset Wasser, fliesset an dem breiten Steine,
Denn die armen Waisen kläglich dorten weinen;
Wo die Waise weinet, bebet rings die Erde,
Wo die Thräne hinrinnt, bildet sie ein Merkmal.

Und in der Königinhofer Handschrift haben wir unter der Aufschrift: „die Verlassene" ein Lied, welches dasselbe Thema behandelt. Es heisst:

Ach, ihr Wälder! Dunkle Wälder!
Miletiner Wälder!
Sagt, warum ihr Sommers, Winters
Immer gleich ergrünet?
Ach, ich wollte gern nicht weinen,
Gern mein Herz nicht quälen!
Aber sagt, ihr guten Leute,
Wer sollt' hier nicht weinen?
Ach, wo ist mein guter Vater?
Weh', er liegt im Grabe!
Wo die Mutter, gute Mutter?
Ueber ihr wächst Gras!
Bruder hab ich nicht, nicht Schwester
Und fort ist mein Liebling.

Ein dem voranstehenden ganz ähnliches russisches Lied lautet:

Das schöne Mädchen schöpfte frisches Wasser,
Und wie sie es geschöpft, so stellt sie's hin,
So stellt sie's hin, verfällt in tiefes Sinnen
Und weinend spricht sie diese Worte:
Der lebet glücklich hier auf dieser Welt,
Der noch den Vater und die Mutter hat,
Den Vater und die Mutter, Bruder, Schwester.
Ich armes Mägdlein habe Niemand,
Nicht Vater, auch nicht Mutter
Und keinen Bruder, keine liebe Schwester,
Und nicht den lieben Freund,
Den lieben Freund, den theuren Liebsten.

In einem kleinrussischen Liede heisst es:

An dem Ufer muss ich wandeln

Traurig muss ich seufzen:
Armes Haupt, bist zu beklagen,
Denn dir blüht kein Glücke.
Besser wär's für mich gewesen,
Dass ich wär' ertrunken,
Als dass mich die Mutter sandte
In die Welt, mich ärmste.
Ach wie traurig ist's dem Steine
In die Fluth zu sinken:
Doch noch trauriger der Waise,
In die Fremd' zu ziehen.

Und ein russisches Volkslied spricht:

'Du unglücklicher, guter Jüngling,
Du Haupt, das keinen Tröster hat,
Schon bei der Geburt war es dir beschieden,
Die Jugendtage in Schmerz zu verleben.
Bereits in der Wiege verlorst du die Mutter,
In jungen Jahren den lieben Vater,
In Thränen verfloss dein Blüthenalter,
Und unter Klagen die Jünglingstage etc.

Es wissen die sterbenden Eltern, welch ein Unglück ihr Tod für die hinterlassenen Waisen ist, und ihre Trauer hierüber wird von den slavischen Volksliedern öfters besungen. So heisst es in einem russischen Liede:

Ach es fiel ein Nebel auf das blaue Meer,
Und es zog die Trauer in das arme Herz;
Und der Nebel weicht nicht von dem blauen Meere,
Noch die Trauer aus dem armen Herzen.
In der Ebne hebet sich ein goldner Hügel,
Auf dem Hügel flackert eine Flamme,
An der Flamme ist ein Mantel ausgebreitet,
Auf dem Mantel liegt ein braver Krieger,
Er verbindet seine tiefen Wunden.
In der Ebne nahen sich Gefährten,
Ihn zum Zuge nach der Heimath rufend.
Er entgegnet da den braven Kriegern:
Brüder, kehret heim zum heilgen Russland,
Zu mir nahet bald die Sterbestunde.
Meinen Vater, meine Mutter grüsset von mir

Meiner Frau entbietet ihre Freiheit,
Meinen kleinen Kindern meinen Segen.
Ach nicht Leid ist's mir um Vater, Mutter,
Auch nicht leid ist es um meine Frau mir,
Doch ist's leid mir um die kleinen Kinder etc.

Und in einem russinischen Liede sehnt sich ein verstorbener Vater seine Kinder zu sehen:

Er steht vor dem lieben Gotte,
Voll Vertrauen zu ihm flehet:
Lass, o lass mich lieber Gott
Aus dem Himmel auf die Erde,
Dass ich einen Blick darf werfen
Dort auf meine lieben Kinder. —

Ueber die Stiefeltern erheben die slavischen Volkslieder mannigfache Klagen.

Durch die Ehe werden neue Familien begründet. Zu der Ehe führt die Geschlechtsliebe, welche aus Ursache dessen, dass sie neue Familienvereine stiftet, in der slavischen Volkspoesie ein weites Feld beherrscht, um so weiter dort, wo ein Stamm seine Selbstständigkeit verlor und aus dem öffentlichen Leben verdrängt, auf den häuslichen Kreis, auf die Familie beschränkt wurde. So ist es bei den Slovaken, den Slovenen in Steiermark und Krain und überhaupt bei den westlichen slavischen Stämmen, so bei den Serben in der Lausitz, welche schon vor langen Zeiten ihre Selbstständigkeit begruben, und dasselbe findet sich auch in den spätern Erzeugnissen der Volkspoesie in Böhmen und Mähren; während bei den Serben und ihren südlichen Nachbarn z. B. den Montenegrinern, während bei den Kleinrussen, den Kozaken, die Lieder hauptsächlich ausgezeichnete Thaten besingen und ihrem Umfange nach die lyrische, sich mit den Gefühlen, den Leiden und Freuden von Privatpersonen befassende Poesie bei Weitem überwiegen. Man kann nicht sagen, dass solche Zeiten, wo das Gemeinwesen und die Regierung bereits vollständig geordnet ist, der Volkspoesie günstig seien; hier ist alles bereits durch Gesetze bestimmt und durch Verordnungen eins an das andere gefügt, die Regierung steht fest und ist gegen plötzliche Gefahren gesichert, sie bedarf daher des guten Willens der einzelnen Individuen nicht sonderlich, noch ihren Muth und ihre Kraft Hingegen sind solche Zeiten für die Volkspoesie gedeihlich, wo der Staat etwa erst zur

Hälfte geordnet ist, wo das Volk selbstständig darnach trachtet, sich sowohl nach Aussen wie nach Innen zu befestigen, wo der einheitliche Wille noch nicht entschieden konsolidirt ist, wo folglich der Wille, der Muth, der Verstand der Einzelpersonen, sofern sie das Ziel des Volks verfolgen, sich ganz am rechten Orte befinden. Von solcher Art sind die Zeiten Serbiens und zwar auch nach seinem Falle, denn Serbien war auch vor seinem Falle noch nicht in vollkommen festen Verband gebracht, und nach seinem Falle brachte es der kriegerische Sinn seines Volkes mit sich, dass der Einzelne vermöge seiner ihm inwohnenden Kraft zum dauernden Auflehnen gegen den Unterdrücker seiner Brüder angetrieben wurde; solche Zeiten waren für Böhmen jene Perioden, aus denen die erhabensten Lieder der Königinhofer Handschrift stammen, wie „Záboj, Slavoj und Luděk," „Čestmir und Vlaslav," „Beneš Hermanov," und ähnliche Zeiten blühten dem Kozakenthum hinter seinen Wasserfällen des Dněpr. jene Zeiten der freien Vereinbarung, hoher Begeisterung und schrankenloser Ungebundenheit. Die Grossrussen haben deswegen keine so reiche derartige Volkspoesie, eines theils weil sie unter einem kalten, trüben Himmel wohnen und dann auch aus dem Grunde, weil sie schon von lange her zu einem festen Staatsverbande gehören. Diejenigen Stämme, welche sich in den die höhern Volkspoesie günstigen Zeiten nicht erhalten konnten, wenn ihre ersten, für ein öffentliches Leben geschehenen Versuche nicht geriethen, denen fehlt es, wie wir bereits bemerkt haben, an der höhern populären, eigenthümlichen Heldendichtung; bei ihnen hat sich auf dem Gebiete der Volkspoesie nur die Lyrik entwickelt und in dieser ist die geschlechtliche Liebe eine der vorzüglich besungenen Gegenstände. Bei den Stämmen, welche selbstthätig auftraten, hat dieser Gegenstand, wie gesagt, kein so grosses Gebiet, obgleich er auch dort zu den Objekten gehört, welche von der Volkspoesie mit Aufmerksamkeit gepflegt werden. Und wenn auch die slavische populäre Dichtkunst sich gern mit diesem Gegenstande beschäftigt und mit offenbarer Vorliebe bei ihm verweilt, so nimmt sie doch nur deswegen auf ihn Bezug und er ist hauptsächlich nur deswegen so beliebt, weil er zu Begründung und Verbreitung des Familienlebens führt. Eine andere Stellung, einen anderen Beruf hat die romantische Liebe. Der von ihr eingenommene Mensch lebt ganz in ihr und findet in ihr seine endliche Befriedigung.

Ohne diese ist für ihn alles Andere werthlos und er vergeht, wenn er sie nicht gewinnen kann.

So verhält es sich jedoch nicht in der slavischen Volkspoesie, auf andre Weise denkt und handelt der Slave. Er, so offen und lebendig, mit so vielen Banden an die Nation und die Familie, mit der Menschheit und der Welt verknüpft, hat stets, auch nach dem Zerreissen eines, wenn auch noch so engen Bandes, noch viele andere, die ihn halten, an die Welt fesseln und vor den verzweifelten Schritten einseitiger Neigungen bewahren. Auch bei der Nichterfüllung mancher seiner Wünsche bleibt ihm immer noch „die Gotteswelt (boži svět)" und „die Familie," sowie „gute Menschen" und mithin auch das Vergnügtsein mit denselben. Er denkt immer daran, dass er Gott und der Welt, seinem Hause und der Familie angehöre; er hält es demnach nicht für fromm und angemessen, das Schicksal willkührlich zu ändern, von seinem Haupte die heiligen Bande zu reissen und sich mit Gewalt andern zu entreissen, eben nur sich und seinen Wünschen zu Gefallen. Den Charakter eines solchen Egoismus hat die in den slavischen Volksliedern besungene Liebe nicht; der Slave trennt sich seiner Liebe zu Gefallen nicht von Anderen, er isolirt sich ihretwegen nicht, vermittelst derselben tritt er vielmehr in eine wiederum neue Verbindung; erweitert das Gebiet seiner Familie: er entschlägt sich demnach keineswegs der bisherigen Familienbande, sondern legt ihnen dieselbe, wenn nicht grössere Wichtigkeit bei, wie vorher. Die slavischen Gewohnheiten, Sitten und Rechte bezeugen dieses vollkommen. Nach altslavischer Gewohnheit tritt durch eine Ehe in den Familien keinerlei Theilung des Familiengutes ein, wie wir dieses im Occident sehen; die Frau erhält ihre Mitgift und die Männer bleiben auch nach ihrer Verheirathung auf dem bisherigen Familiengute wohnen, grade wie vorher. Ja zwanzig, dreissig verschiedenen Familien, wie solche der Occident nennen würde, leben zusammen auf den gemeinschaftlichen Besitzthümern, und bilden nur eine Familie im slavischen Sinne. In den alten slavischen Gemeinden herrschte eine vollkommene Gemeinschaft des Besitzthums, wie sie sich noch bis heute in Russland erhalten hat, wo ganze Gemeinden einen Familienverband bilden. In diesen Verband möchte der Slave, wenn es möglich wäre, am liebsten die ganze Welt ziehen; das ist die bereits hie und da ausgesprochene Geheim-Sehnsucht seiner

Seele. — Durch die geschlechtliche Liebe wird eine neue Familie begründet; es ist dieses aber eine erst aus einem Bündniss entstehende Familie, welches zwischen Personen entstand, die einander Anfangs unbekannt waren, und ihre Zukunft ist unsicher; während dem entgegen die Familie, aus welcher die Verbundenen entsprossen, schon lange bestand und wohl bekannt ist, und deswegen wird in der slavischen Volkspoesie diese über jene gesetzt und die Familienliebe reiner und inniger dargestellt als die geschlechtliche.

In den bereits angeführten Liedern haben wir schon angeführt, mit welcher Beängstigung die Neuvermählten das väterliche Haus verlassen, mit welchem Schmerz sie in die neue Wohnstätte „zu dem fremden Vater, zu der fremden Mutter“ übersiedeln, und diesen Vorzug, welcher der väterlichen Familie vor der neuen gegeben wird, und das innigere Anschliessen an jene beschreiben viele slavische Lieder.

Ein russisches Lied sagt:

Es ging das liebe Mädchen
Aus einer Stube in die andre,
Und es verfiel in tiefes Sinnen
Und unter Thränen sprach es also:
Ach Herr, ach du mein theurer Vater,
Wie ist es möglich, mich von dir zu senden,
Und mich das Mägdlein zu verheirathen?

Aehnlichen Inhalts ist auch ein anderes russisches Lied. Und wiederum in einem andern giebt ein Mädchen auf die Anfrage des Verlobten, wer ihr lieb sei? die Antwort, zuvörderst der Vater, hierauf die Mutter, und erst dann er der Verlobte. Grösser ist auch nach Angabe der slavischen Lieder die Liebe des Vaters, der Mutter und der Schwester als die Liebe der Geliebten.

Ein russinisches Lied spricht sich hierüber folgender Massen aus:

Oj! es flog ein Falke, er flog aus dem Walde in's Feld,
Oj! es setzte sich der Falke auf den hohen Berg
Und vom Berge flog er auf die hohe Föhre.
Es wehet der Wind,
Es beugt sich die Föhre;
Beuge dich nicht Föhre,
Denn mir ist es so schaurig.
Es fällt ein Schuss aus hellem Himmel,

Und wen traf er? Den Sohn der Wittwe.
Er kann aber Niemand
Zu der Mutter senden,
Dass die Mutter käme
Und den Sohn bestatte.
Oj! es kamen drei Kuckuke geflogen,
Alle drei so traurig.
Oj! der eine fiel zu seinem Haupte nieder,
Und der andere setzte sich zu seinen Füssen.
Und der dritte aber nah zum Herzen.
Zu seinem Haupte — das war die Mutter,
Zu seinen Füssen — das war die Schwester,
Und nah zum Herzen — das war die Geliebte.
Und es weint die Mutter — gleich dem buschumwachsenen Flusse
Und es weint die Schwester — wie der Strauch vom Thaue tröpfelt,
Die Geliebte weinet — wie der Fussweg, dessen Gras verdorrte,
Und die Mutter weinet — ein Jahr um das andre
Und die Schwester weinet — wie's ihr eben beikommt,
Die Geliebte weinet — suchet andre Freunde,
Denkt an einen andern.

Lieder desselben Inhalts finden sich bei allen slavischen Stämmen. So heisst es in einem russischen Liede:

An dem grünen Weidengebüsch,
Liegt erschlagen ein braver Krieger
Es flattern um ihn traurig Schwalben,
Es ist's die Mutter, die sich ihm nahet,
Sie weinet so, wie wenn der Fluss strömt,
Die junge Frau weint, wie wenn der Thau fällt,
Es kommt die Sonne, der Thau vertrocknet.

In einem mährischen Liede heisst es:

Todt liegt Janko hingestreckt,
Ist mit Rosmarin bedeckt,
Um ihn weinet, um ihn klagt,
Vater, Mutter und die Liebste,
Vater, Mutter klagt in Thränen,
Liebste aber nur in Seufzern.

Die Serben haben ein ähnliches Lied:

Jovo stirbt, ach wehe arme Mutter!
Und drei Kuckuksvögel um ihn klagen,
Einer klaget, ohne aufzuhören

Und der andere Morgens wie des Abends,
Doch der dritte, wie's ihm in den Sinn kommt.
Welcher klaget, ohne aufzuhören,
Das ist Jovo's vielgeliebte Mutter,
Welcher klaget Morgens und des Abends,
Das ist Jovo's trauervolle Schwester,
Welche klaget, wie's ihr in den Sinn kommt,
Das ist Jovo's junge Herzgeliebte.

In mehreren Liedern findet es sich allerdings, dass die Liebe der Geliebten grösser ist, als die der Eltern oder der Schwester. Dieses ist aber nur dann der Fall, wenn der Sohn oder Bruder die Liebe der Familie sich durch ein Vergehen verscherzt hat; und dann ist es die Geliebte, die ihm auch bei bösen Thaten treu bleibt. Es ist auch dieses ein Zeichen von der hohen Frömmigkeit der slavischen Familien, dass böse Thaten das innige und den Slaven so theure Familienband zerreissen, so dass sich die Eltern von ihrem Sohne, die Geschwister von dem Bruder lossagen, welcher ein Verbrechen beging. Die Geliebte nimmt es aber nicht so streng; die auf geschlechtliche Zuneigung begründete Liebe ist nicht so fromm, wie die Familienliebe. Wer sollte in diesem Nationalgefühl der Slaven nicht ein tief ausgeprägtes sittliches Merkmal erkennen. In mehreren slavischen Liedern finden wir, dass die Geliebte ihren Geliebten, den die Eltern wegen eines Verbrechens verlassen haben, auf jede mögliche Weise zu befreien sucht, ja in dem nachstehenden russischen Lied sagen sich die Eltern sogar von ihrem Sohne, welcher um Auslösung bittet, los:

Und der Vater und die Mutter verleugneten ihn,
Das ganze Geschlecht sagte sich von ihm los:
In unserer Familie giebt es keine Räuber,
Keine Räuber und keine Uebelthäter.

Erst nach der erlittenen Strafe erbarmt sich nach den russischen Liedern die Familie des todten Leichnams und bestattet ihn.

In dieser untergeordneten Rolle tritt die geschlechtliche Liebe durchgehends in den slavischen Volksliedern auf. Gelingt es Jemanden nicht, mit der geliebten Person in den Stand der Ehe zu treten, so folgt daraus, obgleich hierüber in den slavischen Liedern sich zur Genüge Klagen vorfinden, immer noch keine Weltentsagung, man verzweifelt deswegen noch nicht, geht auch nicht in ein Kloster oder nimmt sich das Leben, sondern unter-

wirft sich seinem Schicksale mit Ergebung. Ueberhaupt ist es aus der slavischen Volkspoesie, so wie aus den Sprichwörtern der Slaven ersichtlich, dass die Ehe bei aller Zuneigung von beiden Seiten doch mehr von den Eltern, als von den sich liebenden Personen vermittelt wird.

Ein russisches Lied sagt:

Aus dem Gemache tritt das Mädchen,
Es ist ihr Angesicht verweinet,
Die hellen Aeuglein sie sind trübe,
Die weissen Hände hängen nieder.
Ihr Herze hat kein Schuss verwundet,
Nicht hat sie eine Schlange gestochen.
Es spricht die schöne Maid die Worte:
Leb wohl, mein theurer Freund, leb wohl,
Leb wohl, du meine liebe Seele,
Am Abend hat man mich verlobt
Und morgen kommen Hochzeitsgäste,
Um mich zur Kirche hinzuführen:
Zu Theil werd' einem andern werden
Und treu ihm bleiben bis zum Tode.

Wie es aus diesem Liede ersichtlich ist, so wird es für Pflicht gehalten, auch dem Ungeliebten die Treue zu bewahren. So wollen auch in slovakischen und andern Liedern bereits verheirathete Frauen nichts von denen wissen, die nach ihnen sehen:

Blicke nicht nach mir, dir erstirbt das Auge,
Hättest blicken sollen, als ich noch war Jungfrau.

Wie das weibliche Geschlecht, so verhält sich auch das männliche in den slavischen Liedern. Wenn einem jungen Burschen sei es durch die Familie, sei es durch gegenseitige Zuneigung, ein Mädchen zu Theil wird, so nimmt er es, im entgegengesetzten Falle wirft er seine Augen anders wohin.

Ein slovakisches Lied spricht sich also aus:

An dem Weg da ist ein Haus,
Drinn ein schönes Mägdelein,
Wenn sie es mir wollten geben,
Wüsste ich es schon zu lieben.
Doch sie geben mir es nicht,
Nun, behalten mögen sie's.

Der Mädchenraub, d. h. das Entführen eines Mädchens gegen den Willen der Eltern, wovon sich in den slavischen Liedern

hier und da Spuren vorfinden, war gewiss nur ein seltener Fall und eine reine Ausnahme. Und dass Jünglinge um ein Mädchen kämpfen, wie dieses einige slavische Lieder erwähnen, ist ohne Zweifel, wie solches auch die Lieder selbst erweisen, ein Produkt neuerer, vom Einfluss des Westens berührter Zeiten.

Der in eine neue Familie übergehenden Braut wird von dem Vater wie der Mutter, ja wohl auch von dem Bräutigam selbst Belehrung und Rath ertheilt, wie sie sich verhalten solle, nicht etwa hochmüthig, sondern gegen die Alten ehrerbietig und gegen die Andern freundlich und liebevoll. So spricht in einem russischen Liede der Bräutigam zu seiner Braut, als diese erwähnt, sie habe gehört, sein Vater sei stolz:

Liebe Seele Mašenka,
Sei du nur selbst gut!
Neige dein Haupt ehrerbietig,
Habe ein unterwürfig Herz.

Und als sie sich über seine Brüder und Schwestern beschwert, so entgegnet er:

Sei du nur selbst gut!
Sei liebevoll, sei freundschaftlich,
In Allem willig, aufmerksam sei,
Bei fremden Worten nicht widersprechend,
In eigner Rede artig, bescheiden!

So räth auch in einem serbischen Liede der Bräutigam seiner Braut:

Fürchte nichts, o Seele!
Will es gleich dir sagen,
Wie du leicht gewinnest,
Seele, meine Mutter!
Zankt mit dir die Mutter,
Nichts erwidre, Seele!
Kehren heim die Brüder,
Heisse sie willkommen,
Nimm die Waffen ihnen,
Sprich zu ihnen, Seele:
Seid mir lieb willkommen,
Meine jungen Schwäger,
Meine goldnen Ringe!
Kommen auf Besuch mir
Fernher meine Schwestern,

Geh entgegen ihnen,
Sprich zu ihnen also:
Seid mir lieb willkommen,
Schwägerinnen liebe,
Wie geliebte Schwestern!
Also wohlgefallen,
Seele, wirst du Allen.

Bei aller Unterordnung der geschlechtlichen Liebe unter die Familenverhältnisse kann selbige, da sie gewisser Massen ein neues Leben beginnt, so innig und tief werden, dass, wenn Eines der in Liebe Verbundenen die Erde verlässt, es auch ohne zu wollen das Andere nach sich zieht. In dem serbischen Liede „Der Tod Omer's und der Merima" ist zwar der in die Merima verliebte Omer seiner Mutter, welche ihn an ein schöneres und reicheres Mädchen, als seine geliebte Merima ist, verheirathet, gehorsam, aber nach der Hochzeit schwindet er hin und Merima, als sie ihn todt erblickt, folgt ihm in die Ewigkeit nach. Beide sterben aber nicht durch Selbstmord, sondern am gebrochenen Herzen.

In einem kleinrussischen Liede sterben zwei sich Liebende in Folge dessen, dass sie sich unverhofft treffen, vor Freude:

Das Mägdlein sank auf das weisse Bettlein,
Der junge Kozak unter die weisse Birke;
Um das Mägdlein Vater und Mutter weint,
Und auf dem Geliebten der schwarze Rabe schreitet etc.

Keineswegs bewegt aber die Liebe den Slaven dazu, dass er ihretwegen seinen anderweiten Neigungen entsage.

Ein slovakisches Lied sagt in solcher Beziehung:

Wenn wir über die Berge gehn,
Was wird dort unsre Speise sein,
Was unsre Speise, mein liebes Herz?
Die Eichenrinde besser schmeckt,
Als von dem Brode das weiche Stück. —
Wenn es dir besser schmeckt, so iss es selbst,
Ich aber trenne mich von dir etc.

Ein anderes:

Als ich über die zwei Berge kam,
Fand ich ja zwei Hörnchen dorten,
Als ich drauf begann zu blasen,
Wollten Mägdelein mich lieben.

Ich will keine Mädchen lieben,
Will den Säbel lieber tragen,
Einen wohlgezierten Säbel,
Eine Gabe meines Kaisers.
Kaiser gieb mir nun ein Rösslein,
Dass wir in das Lager ziehen etc.

So lässt sich der Kosak, welcher sich zum Kriege rüstet, durch keine Bitten und Klagen der Geliebten vom Wegzuge abhalten.

Ich geh über den Němen,
Hei, mein liebes Rösslein,
Springe unter mir;
Mädchen, lebe wohl!

In dem bekannten kleinrussischen Liede:

Jichav Kozak za Dunaj*)
(Der Kozak zur Donau zieht)

sagt der Kozak zu der weinenden Geliebten:

Brich die weissen Hände nicht,
Trüb die schwarzen Augen nicht.
Aus dem Kriege ruhmgekrönet
Du erwarte mich.

Ebenso lässt sich Keiner durch die Liebe zur Sünde verleiten.

In einem serbischen Liede will der Sultan einen serbischen Christenhelden zum Religionswechsel verleiten und seine Tochter, die dem Christen in Liebe zugethan ist, macht ihm zu diesem Zwecke die grossartigsten Versprechungen. Aber dieser spricht:

Nimmer, nimmer werd' ich Türke werden,
Nie entsagen meinem heilgen Kreuze,
Nie verleugnen Christi hehren Glauben,
Wenn auch auf den Sultansthron ich käme,
Er mir gäbe alle seine Schätze!
Sterben möcht' ich lieber meinem Glauben!

Das ist freilich keine romantische Liebe!

Die Heirath, die Begründung einer neuen Familie und die Erweiterung des Familiengebietes gehört zu den grössten und

---

*) Dieses Lied liegt dem deutschen: „Schöne Minka ich muss scheiden" zu Grunde. D. R.

schönsten Feierlichkeiten des slavischen häuslichen Lebens. Die vielen und mannigfaltigen Ceremonien, welche vor und nach der Verlobung stattfinden — die dokonavky, prositby, zaręczyny, das Backen des Kuchens, von welchem jeder Gast auf der Hochzeit ein Stück erhalten muss, das Flechten einer Guirlande, welche mit verschiedenen deutungsvollen Blumen und Früchten geziert und vor den Neuverehlichten einhergetragen wird, das Setzen der Braut auf eine mit einem weissen Tuche dedeckte Bank, wo man ihr den Kranz auf's Haupt setzt, das Abbitten, Danken, Segnen der Braut vor der Trauung, das auf die Trauung folgende geräuschvolle Mahl, das Aufsetzen der Frauenhaube und das feierliche Geleiten der jungen Frau nach dem Wohnorte ihres Gemahls, die vielen Gaben, welche den Neuvermählten und besonders der Braut, und von dieser auch dem Družba gegeben werden, die verschiedenen Lieder, welche bei jeder Ceremonie vor und nach der Trauung gesungen werden, die vielen Würden und Ehrenstellen (starosta, starysvat, svat, družba, družka, pitač, zvač), an denen besonders die serbischen Hochzeiten so reich sind, bei alle dem die möglichste Pracht und Fülle, dieses alles stellt diese, von soviel Poesie durchdrungene und so fröhlich begangene Feierlichkeit an die erste Stelle in dem häuslichen Leben der Slaven. Auch hat der gewöhnliche, durch seine Beschäftigung nicht in weitere Kreise gelangende Mensch nur drei Hauptpunkte in seinem Leben: die Geburt, die Heirath und den Tod, von denen nur der mittlere mit Bewusstsein gefeiert wird, weswegen auch der Mensch hierauf solches Gewicht legt, als auf die wichtigste Begebenheit in seinem Leben. Nach jeder freudigen Begebenheit tritt jedoch eine Aenderung ein, und so findet sich auch nach geschehener Heirath die Trauer ein, die nicht nur, wie wir bereits oben zeigten, daraus entspringt, dass man das Vaterhaus, die Heimath mit all ihrer wohlbekannten Umgebung verlassen muss, sondern auch aus dem Gedanken, dass die erste Jugend bereits vorbei sei, dass gewichtige Sorgen wegen der neubegründeten Familie auf uns lasten und dass es mit unsrer „Freiheit" ein Ende habe. Vordem lebte man nur in Hoffnungen und in frohen Ansichten, das Leben war mehr ein Spiel, jetzt ist der Ernst des Lebens eingetreten. Viele slavische Lieder beklagen diese „Freiheit des Jünglings, der Jungfrau."

Ein slovakisches Lied sagt:

Es flog die weisse Gans, sie flog über das Wasser,
Es begann die Maid zu klagen um ihre Freiheit.

Eine Rose bin ich, bin ich unvermählet,
Wenn ich mich vermähle, fällt von mir die Rose,
Eine Blume bin ich, bin ich ohne Kinder,
Wenn ich Kinder habe, fällt von mir die Blume.

Und hier unten in dem Thale steht ein grüner Rosmarin,
Wer's nicht weiss, was Elend heisst, mag sich nur vermählen.

So wie nach der slavischen Volkspoesie das Eingehen einer Ehe als etwas ehrenvolles betrachtet wird, so verwirft sie auch den Missbrauch der geschlechtlichen Liebe. Ein serbisches Lied erklärt das Verführen eines Mädchens für die grösste Sünde. Nach diesem Liede geleiten der heilige Nikolaus und der heilige Elias Menschenseelen in jene Welt, aber drei Seelen vermögen sie in keiner Weise hinüberzugeleiten:

Nur drei einzge Seelen nicht:
Eine Seele sündenreich,
Die den Kum*) zog vor Gericht;
Eine Seele sündenreich,
Die dem Nachbar lang gegrollt;
Und die sündenreichsten Aller,
Die verführte eine Jungfrau.

Je näher die Slaven zum Westen wohnen, um so mehr Selbstständigkeit gewinnt die geschlechtliche Liebe, und um so mehr wird sie in den Volksliedern verherrlicht, aber von dem Einfluss der fremden Gesinnung und der fremden Beispiele geht die slavische Innigkeit und Einfachheit verloren, wie man das leicht an den Liedern derjenigen Stämme erkennen kann, die am meisten westlich wohnen. Die schönsten und angenehmsten Lieder in dieser Beziehung sind die der Russen und Serben, überhaupt die Lieder der orthodoxen (pravoslavny) Slaven; sie sind eine wahre Verherrlichung der slavischen Volkspoesie und des slavischen Volksgeistes.

(Fortsetzung folgt.)

*) Kum, der Pathe.

IX.

Kurze Mittheilungen.

1) Ueber die Leistungen nachfolgends genannter slavischen Virtuosen, die in einem Koncert in Berlin auftraten, spricht sich ein dasiger tonergebener Beurtheiler folgender Massen aus: Herr Teršak (Flötist) hat in der Höhe einen sehr angenehmen, lieblichen Ton; in der Tiefe ist entweder sein Instrument nicht gut, oder er zwingt den Ton zu sehr. Der Spieler besitzt eine saubere, nach mehreren Richtungen sehr ausgebildete Fertigkeit; besonders gelingt ihm, der Natur seines Instruments entsprechend, das Anmuthige, Graziöse. Sein Piano und Pianissimo ist reizend; die lebhaften, stärkeren Passagen dagegen lassen etwas den Wind mit hören. Das blosse Pianoforte ist kein günstiger Hintergrund für die Flöte; die Folie des Orchesters hebt ihren Ton viel mehr. Dies müssen wir dem talentvollen Spieler, der sich den Beifall der Anerkennung erwarb, in Rechnung bringen. Der junge Josef Wieniawski, der Pianist, liess sich in einer für die glänzendsten Schwierigkeiten gedachten Composition von Liszt „Rhapsodies hongroises“ hören, und entwickelte darin Alles, was man nur von Ansprüchen an das moderne Klavierspiel machen kann. Zunächst eine überaus leichte, graziöse Hand, doch mit elastischer Kraft verbunden, die das Instrument mit wohlklingendstem Anschlag behandelte, in den Passagen mit Kraft, Blitzschnelle und Grazie zugleich über die Tasten flog. Von solcher Eigenschaft ist eine technische Fertigkeit ersten Grades gar nicht zu trennen. Der Spieler überwand die gefährlichsten Schwierigkeiten mit der Ruhe und dem Glanz, die nur aus der vollendeten Sicherheit hervorgehen. Feuer und Zartheit des Vortrags wie der Saloncharakter des Stückes sie bedingt, kamen der Fertigkeit gleich. Mit einem Wort eine bis auf die letzte Politur elegante, glänzende Virtuosität, die sich den lebhaftesten Beifall erwarb. — Nach ihm trat Herr Henry Wieniawski auf. So schwer es für ihn war und ist, der glückliche Nebenbuhler seines Bruders zu sein, er war es dennoch. Er behandelt sein Instrument, die Geige, mit einer Keckheit, Sicherheit, Kraft und Leichtigkeit, die uns jeden Augenblick in höchstes Erstaunen versetzte. Seine Passagen fliegen, blitzen; sein Flageolett schlägt an wie ein Glöckchen, tönt wie der hellste Vogelschlag; im wilden Sturmlauf wie im leisesten Hauch fliegen

Finger und Bogen über die Saiten hin. Und wie süss singt er die Melodie, mit wie zarter Anmuth spielen die kleinen Verzierungen dazwischen, einem leisen Lächeln gleich, das um die Lippen schwebt! Er hüte sich nur vor Einem! Er gehe auch nicht einen Schritt weiter! Alles was er uns jetzt giebt ist noch im vollen Gebiet des Schönen, des reizend und bedeutsam Charakteristischen; allein an der äussersten Grenze! Ginge er weiter, wir würden immer noch staunen müssen, über die ganz ausserordentlichen Eigenschaften des Spielers, vielleicht sogar noch mehr staunen als jetzt. Allein das Bewunderungswürdige könnte leicht zu nur Verwunderungswürdigem sich umgestalten. Davor möchten wir den jungen feurigen Künstler bewahren, dem wir auch äussere Ruhe zur Verschönerung und Veredelung seiner glänzend vortrefflichen Leistungen anempfehlen würden.

2) Im wissenschaftlichen Verein zu Berlin las neulich Herr Dr. Boltz über das altrussische Heldenlied im Vergleich mit den abendländischen Sagen. — Der Redner begann mit einer Schilderung des Charakters der slavischen Poesie überhaupt und zeigte den Zusammenhang, den die Epik einer Nation stets mit dem Charakter ihrer Lyrik haben müsse. Das altrussische Heldenlied wird durch zwei Dichtungen vertreten. „Das Lied vom Zuge Igors gegen die Polowzer aus dem zwölften Jahrhundert“ und „der Sagencyklus von Wladimir und dessen Tafelrunde, aus späterer Zeit.“ Der Vortragende gab zuerst die Geschichte des letzteren. Dies führte ihn zunächst zur Geschichte Arthurs, und zu Andeutungen über die Entwickelung des Barden- und Ritterthums, woran sich eine ausführliche Auseinandersetzung über die Arthursagen und ihre weitere Verbreitung knüpfte. Als die Grundidee eines solchen Sagenkreises bezeichnete er den Sieg der Kultur über die fysische Rohheit. Dieser Lebensprozess vollendet sich auch in der Sage „Wladimir und seine Tafelrunde.“ Der Vortragende giebt die historische Entwickelung derselben. Als wesentlich charakterisirend für die Natur der slavischen Völkerstämme, hob er zwei Eigenschaften hervor, die fast alle wichtigen geschichtlichen Ereignisse, die diese Völker durchgegangen sind, bedingt, und sich noch heut in unerlöschlicher (?) Bestimmtheit bewahrt haben. Es ist die Zanksucht der Stämme untereinander, die sie so oft Fremden zur Beute werden liess, und die Unfähigkeit, sich selbst

zu regieren. So wurde der erste Beherrscher der slavischen Stämme in Russland ein Normann, Rurik, dem die Slaven ihr grosses, reiches Land unterordneten, „weil wohl grosser Reichthum, aber keine Ordnung darin sei.“ Der Redner gedachte des Geistes der Sanftmuth und Liebe, welchen das Christenthum über die Volksdichtungen ergoss. Die Waffenthaten der Helden, die Verehrung der Heiligen, die Wirkung und Thätigkeit Beider, gegen die rohen Naturkräfte und den mit ihnen zusammenhängenden heidnischen Gottesdienst, mischten auch hier in Russland, wie in den Arthursagen (die zweifelsohne auch selbst nach Russland gedrungen waren), die Elemente der Dichtung. — Nunmehr ging der Vortrag auf die nähere Betrachtung der Sage von Wladimir und seiner Tafelrunde über, und gab mehrfach Proben aus derselben. Von ergreifender Lebendigkeit war darunter die Schilderung des Kampfes Rogdais mit dem Riesen Tugarin. — Findet sich gleich das Ritterthum auf diese Weise ganz ähnlich wie in den abendländischen Sagen vertreten, so fehlt doch die zarte Achtung der Frauen, die sich in den Dichtungen der ritterlichen Abendvölkern so vielfach ausdrückt. — Der Vortragende gab hierauf eine Behandlung des älteren Heldengedichts „Igor.“ Dasselbe unterscheidet sich von dem vorigen zunächst dadurch, dass es streng historisch ist. Die Citate aus diesem Gedicht gab der Vortragende nach seiner eigenen Uebersetzung desselben. — Auch diese Mittheilungen sprachen mit eigenthümlicher Wärme an und hielten das Interesse lebhaft an den Vortrag gefesselt. Die Natur desselben war, bei den vielen eingewebten geistreichen Betrachtungen und Urtheilen, bei den überaus zahlreichen Einzelanführungen, der Art, dass er sich nur in unvollkommenster Weise in andeutenden Umrissen wiedergeben lässt. Mit der Anführung eines geistvollen dichterischen Wortes Jakob Grimms schloss derselbe in würdigster Weise.

3) Je zurückhaltender und abgeneigter in früherer Zeit die Posener polnische Bevölkerung aus den gebildetern Ständen im Allgemeinen gegen die Bekleidung von Staatsämtern sich gezeigt, um so auffallender ist die Erscheinung gegenwärtig, sehr viele junge polnische Leute, mitunter aus den ersten aristokratischen Kreisen, sich nachdrücklich um Staatsämter aller Grade bewerben zu sehen. In Verbindung damit steht wohl unstreitig das sichtbare, sich kundgebende Bestreben unserer polnischen Ju-

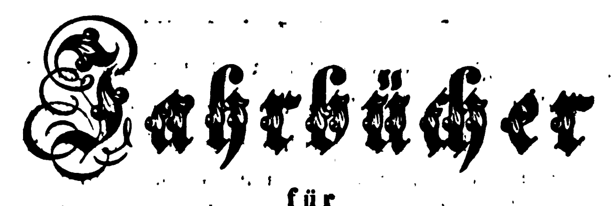
gend, sich durch eine gewissenhaftere und gründlichere Vorbildung auf den höheren Unterrichtsanstalten für die Bekleidung von solchen Aemtern zu befähigen, und es kann zu ihrem Lobe gesagt werden, dass zu keiner andern Zeit ein so reger Wetteifer zwischen ihnen und ihren deutschen Jugendgenossen wahrgenommen worden, als dies gegenwärtig der Fall ist. Der Zudrang zu den höhern Bildungsanstalten ist demzufolge auch so gross, dass die Erweiterung und vermehrte Errichtung von höhern Schulanstalten in der Provinz für das Bedürfniss immer noch nicht ausreicht, daher ist die Gründung eines neuen polnischen Gymnasiums zu Schrimm im Werke begriffen und der Plan wird von den Regierungsbehörden eifrig befördert.

4) In der „Breslauer Zeitung" wird ein Referat über einen öffentlichen Vortrag des Dr. Rhode gegeben, aus welchem wir das, was seine Ansicht über eine Periode des Slavismus umfasst, ausheben, um eine Probe davon zu geben, wie ein deutscher Gelehrter über die Slaven urtheilt. Herr Dr. Rhode sagt nämlich: Im Slavismus nimmt Russland die erste Stelle ein. Alexander, einer der humansten Fürsten, arbeitete an Heilung der Kriegswunden, an allmähliger Aufhebung der Leibeigenschaft und harter Strafbestimmungen. Deutsche Kolonisten brachten nach dem Kaukasus deutsche Bildung. Vielleicht durch die schon erwähnte Frau v. Krüdener, vielleicht durch bittere, persönliche Erfahrungen stellte beim Kaiser späterhin eine starke Hinneigung zum Pietismus sich heraus. Seit 1819 führte er strenge Censur und Polizei ein. Er verbannte die Jesuiten, die Herrnhuter, die Freimaurer, die protestantischen Missions-Gesellschaften, erklärte 1828 die „Stunden der Andacht" für staatsgefährlich, veranlasste unter Professoren und Studirenden von Wilna widerwärtige Untersuchungen, verfiel in immer tiefern Trübsinn. Bei seinem Tode brach eine vom Militär angezettelte blutige Revolution aus. Durch den Strang wurden fünf Rädelsführer hingerichtet, Fürst Trubeckoj und 84 Andere nach Sibirien geschickt. Mit der Energie Peter d. Gr. trachtete Nikolaus nach kirchlicher Einheit im Reiche, verbot 1826 die protestantischen Bibelgesellschaften, lockte durch Versprechungen erfolgreich seine heidnischen Unterthanen in die „orthodoxe" Kirche. Von den 300,000 Rozkolniki, d. i. altgläubigen Russen, fühlten sich wenige bewogen, derselben sich einzuverleiben. Durch die „unirten Griechen" erlitt sie einen ungeheuren Abfall. Der

(mehr als keck über deutsche Hochschulen und deutschen Volksgeist den Stab brechende) Staatsrath v. Stourdza nennt in seinem französisch geschriebenen Werke die griech.-russische Staatskirche einen Bestandtheil der alten apostolischen Kirche, die Kirche der Zukunft, in welche alle Bekenntnisse dereinst aufgehen müssten; ohne zu erwägen, dass das, was er an derselben rühmt, das Wesen aller christlichen Parteien in sich fasse, der Bildungszustand ihrer Geistlichkeit, der tiefste unter allen, und ein Fortschritt derselben unerhört sei. In den Ostseeprovinzen trat dem dort blühenden Rationalismus eine Reaktion entgegen, z. B. in der Person des damaligen Prof. Sartorius zu Dorpat, jetzigen Gen.-Sup. in Königsberg, Fessler's (des vielberühmten Kapuziners, Freimaurers, Atheisten — auch eine Weile in Breslau — Lutheraners, Sup.) in Saratow, Sup. Böttcher's in Odessa. Den heftigen Streitern musste endlich die Regierung gebieterisch zurufen: Schweigt! Die Universitäten in Dorpat und Abo vermittelten besonders deutsche Bildung. Der Mitbegründer der russischen Literatur Karamsin starb 1826. (Das ihm bewilligte Jahrgeld von fünfzigtausend Rubeln genossen noch Wittwe und Kinder.) Puškin war ein russischer Byron (wegen einer Ode an die Freiheit aus Petersburg ins südliche Russland verwiesen). Es fehlte nicht an Andern, welche der Wissenschaft und Dichtkunst huldigten. Aber die grosse Masse blieb ganz ausgeschlossen aus solchen Kreisen. Man machte dessen kein Hehl, es gehöre zum Lebensglücke einer Nation, hermetisch abgesperrt zu bleiben von wissenschaftlich fortschreitender Bildung. — Von Polen flüchtete sich ein Restlein Licht und Freiheit nach dem Winkel Krakau. Zugleich wurde es Heerd der Unzufriedenheit. Verheissen war den Polen eine Konstitution mit 2 Kammern und vieles Andre. Aber Alles lief auf den Vortheil des Adels hinaus, und die Freiheit stand nur auf dem Papiere. Eingeführt wurde 1819 die Censur, verboten die Freimauerei. Der misslungene Aufstand von 1830 brachte noch stärkere Fesseln. Dennoch arbeitete sich aus der Fluth beengender Verhältnisse manches Gute empor. Staatsrath Skarbek nahm der Armen und Gefangenen sich an. Wilna glänzte als Stern am Nachthimmel seit 1815. Mehrere Dichter sangen, namentlich Romantisches. Klementine Hoffmann ward als Pädagogin berühmt (1827 an der Gouvernanten-Anstalt zu Warschau und Ober-Aufseherin

über alle Pensions-Anstalten der Stadt.) — Dem Adel von Böhmen gebührt das Verdienst, dass die National-Literatur einen Aufschwung nahm. Freigebig unterstützte er die Bestrebungen der Gelehrten, der Oberst-Burggraf Kolowrat an der Spitze (der das Nationalgefühl belebte, die böhmische Sprache und Landessitte pflegte). Abbé Dobrowský that besonders Viel für die böhmische Sprache. Die österreichische Regierung billigte erst solche Fortschritte, besann sich aber 1822 eines Andern. Die Gelehrten waren zugleich feurige Patrioten. Vorzugsweise Geistliche waren Dichter und Pfleger der Wissenschaft. Viele ihre Lieder lebten im Munde des Volkes. Eine Sammlung von alten National-Poesien wurde veranstaltet. Ein Böhme übersetzte schon als Student in Jena Schillers „Maria Stuart" in seine Muttersprache. Die böhmische Oper wurde neu begründet. Als Fysiolog glänzte Purkinje, eine Weile der unsrige; als Botaniker Kaspar Maria Graf Sternberg auf seinen Gütern; als Geschichtsforscher von unerschütterlicher Wahrheitsliebe Palacký (Historiograf der Stände mit lebenslänglichem Gehalte).

5) Ein Brief aus Belgrad in Daily News entwirft folgende Schilderung von dem bekannten serbischen General Kničanin „Der General ist das wahre Muster eines serbischen Kriegers aus der alten Schule, wiewohl er noch in der vollen Kraft des Mannesalters steht, da er im September 1808 geboren ist. Es verlohnt sich schon der Mühe, etwas über ihn zu erfahren, nicht nur weil er als erster serbischer Heerführer und Soldat vielleicht berufen sein mag, eine bedeutende Rolle in den künftigen Geschicken seines Vaterlandes zu spielen, wenn dieses bisher ruhige kleine Fürstenthum mit in den Kriegsbrand hineingezogen werden sollte, sondern auch, weil er als gute Probe eines naturwüchsigen Serben vom besten Schlage dienen kann. Seine schöne, männliche, hohe, kräftige Gestalt wird sehr vortheilhaft gehoben durch den Fez und das serbische seidene Wams, welches er trägt, wenn er sich bei Hofe befindet. Er ist ein vertrauter Freund des Fürsten, der ihn einfach mit seinem Namen „Kničanin" anredet, und hat seine eigene Wohnung im Palaste. Sein übriges Kostüm erinnert mich an den prächtigen alten Admiral Miaulis von Hydra u. s. w.



für

slavische Literatur,

Kunst und Wissenschaft.

2. Heft.  **1854.**

I.

Die Arbeiten der archäologischen Sektion der mit der Jagellonischen Universität zu Krakau vereinigten Gesellschaft der Wissenschaften daselbst.

Von einem Mitgliede derselben.

Gelehrte Untersuchungen auf wissenschaftlichem Wege in Gang zu bringen, dergleichen Bestrebungen zu koncentriren und die auf ein Ziel hinarbeitenden, aber zerstreuten Kräfte planmässig und systematisch zu vereinigen, das kann von Niemandem leichter und zweckmässiger ausgeführt werden, als von wissenschaftlichen Korporationen und Vereinen. Von dieser Ansicht geleitet beschloss die mit der Jagellonischen Universität zu Krakau vereinigte Gesellschaft der Wissenschaften auf den Antrag eines seiner Mitglieder, des Direktors der Bauten zu Krakau, Herrn Karl Kremer ein archäologisches Komité zu errichten und zwar in der Absicht: um zur Seite der Universitäts-Bibliothek ein Museum von Alterthümern des Landes zu errichten und die betreffenden Untersuchungen in der für diesen Zweck bestimmten Abtheilung des Rocznik (Jahrbuch) zu veröffentlichen. Die Sache trat zu Anfang des Jahres 1850 ins Leben. — Es trat nun das ursprünglich zusammengetretene Komité, wie auch die aus demselben hervorgehende und besonders bestätigte Sektion für Archäologie und Kunst (vom 8. November 1851), in

Folge der Organisation und des Verhältnisses zu dem Statut der Gesellschaft, — nicht allein vor die Oeffentlichkeit, sondern legte seine mannigfachen Arbeiten dem gemeinschaftlichen, durch die Betheiligung der Vorsitzenden aller Sektionen der Gesellschaften vereinten Ausschusse vor. Das erste Auftreten des zusammengetretenen archäologischen Komité's geschah durch einen Aufruf, welchen der Rektor der Universität und gleichzeitig Vorsitzender der Gesellschaft Herr Dr. J. Majer, als Leiter und Führer für archäologische Untersuchungen veröffentlichte. Diese Brochure, eine gemeinsame Arbeit der Gesellschaftsmitglieder, erschien in der Univerităts-Buchdruckerei im J. 1850 und wurde sofort im Lande verbreitet. Als Muster diente bei ihrer Abfassung die in ihrer Art ausgezeichnete Schrift, welche die Gesellschaft der nordischen Alterthumskunde unter dem Titel „Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde" herausgegeben hatte.— Seiner Anordnung nach entsprach dieses Schriftchen dem neuesten Programm*) des germanischen Museums in Nürnberg, wenn gleich auf einer weit verminderten Grundlage. Wohin auch jener Aufruf, welcher bei uns zum ersten Mal den Zweck der Archäologie und die Wichtigkeit der Ueberreste der Vorzeit in populärer Weise darstellte, im Lande drang, hatte er den ausgezeichnetsten Erfolg; denn er bereicherte das Museum mit Geschenken und brachte in das Archiv wichtige und interessante Nachrichten über eine Menge in Galizien erhaltener Kunstdenkmale.

Die erste Thätigkeit des Ausschusses war gleichsam von guter Vorbedeutung: es war dieses die Absendung einer Expedition nach Kociubińczyki am Zbrucz in der Nähe der Stadt Hussiatyn, von wo für das Museum des Vereins die daselbst aufgefundene Bildsäule des Światowid (Swiętowit? Red.) nach Krakau gebracht wurde. Die Nachricht von der Entdeckung dieses allerältesten Denkmals des slavischen Heidenthums verbreiteten bald alle Zeitungen durch Europa und die Gelehrten Russlands beneiden uns mit Recht um den Besitz eines so wichtigen Monuments.

Als diese schätzbare Erwerbung in den Mauern des Jagellonischen Kollegiums aufgestellt war, begannen von allen Seiten

*) Schema der deutschen Geschichts- und Alterthumskunde, bei dem Museums-Anzeiger.

zahlreiche Geschenke in die Sammlungen der Univerität-Bibliothek zu strömen: Urkunden, Bücher, Münzen, allerhand ausgegrabene alterthümliche Sachen und Gegenstände der Kunst. Man erhielt eine ansehnliche Zahl Briefe von vielen in der Geschichte Polens ausgezeichneten Männern*), Faksimile und Abschriften von Diplomen, sowie Originalprivilegien**), Verleihungen, Verzeichnisse, Erkenntnisse, Register und andere schriftliche Denkmäler; was alles aufzuzählen viel hundert Nummern umfassen würde.

Unter den Kunstgegenständen befindet sich ein unzweifelhaftes Produkt des Vit Stwosz, nämlich ein Schnitzwerk, welches eine Gruppe mit den Personen des Herodes, der Herodias und des Soldaten darstellt, welcher auf den Ausspruch seines Herrn horcht, nach welchem er Johannes den Täufer enthaupten soll, ebenso ein von demselben Meissel ausgeführter gemalter Altar mit der „heiligen Familie."

An goldenen, silbernen, kupfernen und eisernen Münzen kamen mehr als tausend Exemplare in das Museum und es befinden sich ausser den polnischen noch viele römische, deutsche, böhmische, kufische und spanische darunter.

Das Archiv wurde in Folge von Verbindungen, welche das Komité mit verschiedenen Gelehrten anknüpfte, mit vielen interessanten Nachrichten und Beschreibungen von Oertlichkeiten; mit Berichten über Ausgrabungen und Entdeckungen von archäologischer Wichtigkeit bereichert. Auf demselben Wege gelangten in die Kunstsammlung viele alte Kupferstiche und Kopien von Denkmalen, Portraits, Burgen, Kirchen und Grabhügeln (mogiła). Auch wurden viele Ueberbleibsel aus der heidnischen Vergangenheit angesammelt, wie Urnen, welche in Krakau sowie in den umliegenden Dörfern Brzezia, Morawica und Skotniki ausgegraben wurden, — Thränennäpfchen, Glockengut und steinernes Opfergeschirr, steinerne Kugeln, Wurfspiesse, Lanzen, Aexte, Beile, Streithämmer, Wetzsteine, Ringe, Halsbänder, Glaskorallen, Verzierungen von Bronçe, Götzenbilder, Amulette und andere Alterthümer solcher Art.

---

*) Die wichtigsten sind die Briefe von Lisowski, Stefan Pac, Żółkiewski, Sokoliński, Warzycki, Chodkiewicz, Gąsiewski u. s. w.

**) Zu erwähnen ist hier auch die von Horodyski hinterlassene Sammlung von Kopien.

Auch sandte man mancherlei bibliografische Seltenheiten der in- und ausländischen Literatur von überall her in das Museum. Endlich wurde die Abtheilung, welche für die Alterthümer aus dem Inlande bestimmt ist, auch noch durch die mannigfachsten Gegenstände bereichert, so durch alterthümliche Schlüssel, Truhen, Hufeisen, Steigebügel, Sporen, Panzer, Visiere, Drathhemden, Schwerter, Streitäxte, musikalische Instrumente — und ähnliche für den Künstler und Archäologen wichtige Geräthschaften.

Aus den bisherigen Sammlungen der Universitäts-Bibliothek könnte, wenn sie mit diesen Geschenken, sowie mit den Gegenständen, welche sich im Besitze der Stadt, sowie in einigen Kabinetten zerstreut vorfinden, ein reichhaltiges Museum von Alterthümern, ein ansehnliches Münzkabinet und eine ausreichende Sammlung von Produkten der bildenden Künste zusammengestellt werden. Behufs Errichtung eines solchen Museums hat unsere Sektion mehrere Anschreiben an die hohe Regierung wegen Erlangung eines passenden Lokals gerichtet, um die Erwerbungen zu verzeichnen, zu beschreiben und systematisch zu ordnen. Und wenn ein Umtausch der vorhandenen, in mehreren Exemplaren vorfindlichen Sachen gegen fremde eingerichtet würde, so könnte dieses, vorzüglich in der Kategorie der Münzen, für das Museum von grossem Nutzen sein. In dieser Absicht hat die Sektion Verbindungen mit Gelehrten und Besitzern von Sammlungen angebahnt, — ja sie hat Schritte gethan, um ihre Sammlungen nach Art des germanischen Museums zum allgemeinen Besten nutzbar zu machen.

Die in unserer Stadt durch Unvorsichtigkeit am 18. Julius ausgebrochene Feuersbrunst wies dem Komité eine neue, allerdings bedauerliche Thätigkeit zu. Die in den eingeäscherten Kirchen befindlichen Denkmäler und Kunstgegenstände erforderten eine sofortige Rettung, wenn sie nicht vollständig vernichtet werden sollten. Ein Theil derselben wurde während dessen, da er noch nicht ganz zerfallen war, abgezeichnet*), ein anderer

*) Das Denkmal Władysławs, Fürsten von Kalisch, aus der Franciskaner- und Leszek's Czarny aus der Dominikaner-Kirche, beide aus dem 13. Jahrhunderte.

aber in Sicherheit gebracht*) und eine dritte Abtheilung wurde mit nicht wenig Kosten restaurirt.**)

Viele Bilder entweder von historischem oder künstlerischem Werthe liess man renoviren.***)

Ausser diesen Arbeiten verwandte die Sektion auch ihre Mühe darauf, eine Schrift herauszugeben, die sie als den Heerd ihrer archäologischen Unternehmungen betrachtet wissen wollte. Diese Schrift ist dem „Rocznik Towarzystwa naukowego" einverleibt und bildet eine besondere, den schönen Künsten und der Archäologie gewidmete Abtheilung derselben. Von diesem Rocznik erschienen bis jetzt zwei Hefte, das erste im Jahre 1850 und das zweite im Jahre 1851, und sie umfassen ausser dem allgemeinen Rechenschaftsberichte über die Thätigkeit der Sektion, nachstehends genannte, mit Illustrationen versehene Abhandlungen, deren Inhalt wir nach den Worten des Universitätsrektors und Vorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Dr. Majer mittheilen: Herr T. Żebrawski gab einen umfassenden historischen Exkurs über die Auffindung und den Werth der Bildsäule des Świątowid; — Herr V. Pol lieferte eine Auseinandersetzung von M. Grabowski's geliefertem Werke über die Ausgrabungen ukrainischer Grabhügel; — Herr K. Kremer legte eine Geschichte des zerstörten Rathhauses von Krakau vor, zugleich mit den Plänen und Ansichten desselben; auch fügte er seiner Arbeit einen Bericht über mehrere alterthümliche Krakauer Gebäude bei; — Herr A. Z. Helcel reichte eine Abhandlung „über das Kloster zu Jędrzejow und über das daselbst befindliche Grabdenkmal Pakosław's, Kastellans zu Krakau" ein. Unter diesem

*) Das Denkmal des Starosten Wybranowski's, vom Jahre 1638; des Arztes Sigmund III. Sebastian Petryci und der Bürgerin Borkowa (aus dem Jahre 1373) — aus der Franciskaner-Kirche.

**) Das Denkmal Peter Kochanowski's, aus dem 16. Jahrhundert und des Prosper Prowany.

***) Die Bildnisse der Bischöfe von Krakau aus der Franciskaner-Kirche, nämlich des heil. Stanislaus, des Peter Tomicki, Jan Latalski, Peter Gamrat, Samuel Maciejowski, — ferner ein schönes Gemälde der florentinischen Schule „die heilige Familie," — zwölf Portraits ausgezeichneter Dominikaner; auch einige Gemälde von Thomas Dollabella und ein Produkt von Anton Nucera (aus dem Jahre 1649), das Märtyrerthum des heil. Wojciech (Adalbert) — und endlich verschiedene religiöse Gemälde.

bescheidenen Titel hat der Verfasser eine Menge Specialitäten gebracht, welche ein neues Zeugniss von seiner tiefen Gelehrsamkeit ablegen. Hierher zähle ich die Untersuchung über die alten Ansiedelungen in Rücksicht auf ihren jetzigen Bestand, um eine Karte der Umgegend von Krakau und Sandomir aus dem 12. Jahrhunderte zu entwerfen, — die Erforschung von historischen Daten über geschichtliche Personen des 12. und 13. Jahrhunderts, — die Darlegung eines noch ungedruckten Diploms Leszek's Biały und Vincent Kadłubek's, wodurch Mehreres als ausgemacht Angenommenes zweifelhaft wird, — die Ansicht über das Alter und über die Benennung des Dorfes Jędrzejow, — die Mittheilung eines Diploms, wodurch dem Dorfe Jędrzejow das deutsche Stadtrecht, nach Art der Stadt Neumarkt (Szroda) in Schlesien ertheilt wird, — eine Geschichte der Aebte; eine Geschichte des Streites über das Recht des Königs, Abteien zu verleihen, — aus Ursache des Pakosław'schen Grabdenkmals: die Ansicht über die Benennung des alten Wappens „lis (mzura)," — die Nachricht über vier Aristokraten aus dem Hause Pakosławs zu Anfange des 13. Jahrhunderts und die Schilderung der Lebensweise unserer Vorfahren in jenen alten Zeiten, — die Nachricht über Jaxa und Swiętosław, welche im 12. Jahrhundert in Kleinpolen lebten, über ihre Verwandtschaft und über ihre Familienverbindungen mit Peter Dunin; — die bisher noch nicht bekannte wichtige Verleihung Władysław Łokietek's aus dem Jahre 1306, wodurch die Privilegien der Stadt Krakau erneuert und vermehrt wurden. — Der Schreiber dieses Artikels erstattete Bericht über eine archäologische Reise in Galizien (Siehe Jahrb. 1853. S. 177. — Die Red.) und namentlich des Gebiets von Sądec. Diese Arbeit umfasste zuvörderst eine Uebersicht aller bisherigen Beschreibungen dieses Landstriches vom Standpunkte der Geografie und Alterthumskunde, ingleichen eine Darstellung der wichtigsten Denkmale des Alterthums und der Kunst, wie sie bei dieser Reise angetroffen wurden. Damit jedoch diese Arbeit nicht eine zwecklose Aufzählung sei, so suchte der Verfasser nach festen Punkten, nach festen historischen Verbänden, denen zu Folge er erst das Land mit Rücksicht auf seine Geschichte betrachtete und seine Denkmale abschätzte. Er fand daselbst vier Punkte, um die sich dort die historischen Begebenheiten gruppirten, und diese können zu vier Monografien, nämlich über die Arianer; über die Bischöfe, über die heilige Kunigunde und

über die Cisterdienserklöster das Material geben. — Auch setzte derselbe seine Ansicht über die Anfertigung einer ersten archäologischen Karte von Polen auseinander, und legte dar, wie man vermöge fest angenommener Bezeichnungen erkennen möge, wo sich irgendwie ein für den Archäologen wichtiges Denkmal vorfindet, so dass man mit einem Blicke die Schanzen und Grabhügel übersehen, die Burgen, Grabstätten, Kirchenruinen, Baudenkmale etc. auffinden könne. In Folge dessen wurden die Herren K. Kremer und T. Żebrawski aufgefordert, sich mit dem Antragsteller näher in Vernehmen zu setzen und von dem Krakauer Kreise eine dergleichen Karte zur Probe auszuarbeiten. — Herr L. Siemieński lieferte eine Abhandlung: Ueber die bunten Fenster überhaupt und über die Ueberbleibsel solcher Fenster in drei Kirchen zu Krakau. Neben der Bewunderung, welche in uns die Kühnheit und der Reichthum der Kirchen des Mittelalters hervorruft, erregt auch der Anblick der prachtvollen gemalten Scheiben grosses Erstaunen. Ihre Unzertrennlichkeit von dem Gothicismus musste annehmen lassen, dass die bunten Fenster in den Gotteshäusern des alten Polens niemals eine Seltenheit gewesen sind. So kann man sie auch noch heute nicht nur in den alten Residenzen Polens, sondern auch in manchen kleinern Städten, ja sogar hie und da in mancher Dorfkirche erblicken. Herrn Siemieński's Untersuchungen beziehen sich hauptsächlich auf die bunten Fenster, welche sich zu Krakau in der Kirche der heiligen Maria, an dem Kreuzgange des Dominikanerklosters und in der Korpus-Christi-Kirche befinden. Die bunten Fenster haben ihre Epochen und es lässt sich aus ihnen die Zeit, in welchen sie gefertigt wurden, angeben. Der Charakter der Scheiben in der Kirche der heiligen Maria ist derselbe, wie er sich in den ältesten dergleichen Fenstern in deutschen und französischen Kirchen aus dem 12. Jahrhundert vorfindet. Eigentlich sind sie nur Mosaiken von kleinen bunten, durch Blei miteinander verbundenen Glasstücken, die sich trotzdem durch Farbenreichthum auszeichnen. Die himmelblaue und die rothe Farbe hat jedoch das Uebergewicht. — Die bunten Scheiben an den Kreuzgängen des Dominikanerklosters und der Korpus-Christi-Kirche geben von der spätern Methode Zeugniss, gemäss welcher man wirklich mit Emaillefarben auf Glas malte und hiermit eine höhere Stufe in dieser Kunst betrat.

Diese Abhandlung, sowie die Arbeit des Hr. J. Muczkowski

„Ueber die ältesten Bildnisse des Władysław Jagello und der Hedwig" sind für das dritte, noch nicht erschienene Heft des Rocznik bestimmt.

Ausser dieser Zeitschrift hat die Gesellschaft ein Werk, welches in den Bereich der Sektion gehört, über deren Thätigkeit wir hier berichten, angekündigt, nämlich: Statuta nec non liber promotionum ordinis philosophorum in Universitate Jagellonica, ab anno 1402—1849; — Editio J. Muczkowski.

Die Einnahmen der Sektion bestimmte die gemeinschaftliche Kasse der ganzen Gesellschaft. Diese erhält von der Regierung eine jährliche Subvention von 500 Gulden und ausserdem müssen die Mitglieder gewisse Beiträge leisten. Ausserordentlicher Weise empfing die Sektion 2000 Flcm. von dem Brandversicherungsausschuss und 3000 Flcm. von Aug. Gräfin Potocka.

In den Sitzungen wurden ausser der Anmeldung und Annahme von Geschenken, ihrer Bestimmung und Abschätzung, die Abhandlungen vorgelesen, welche wie wir gesehen haben, der Rocznik veröffentlichte.

Als eifrige Theilnehmer und Mitglieder der Sektion müssen wir nennen die Herren Universitätsprofessoren: J. Muczkowski, V. Pol, Z. Helcel, J. K. Rzesiński, A. Małecki, X. Bratranek, — und die Herren Kremer, T. Żebrawski, A. Wysocki, Fr. Paszkowski, L. Siemieński, J. Jerzmanowski und Herrn A. Grabowski. Letzterer ist ein thätiger Mitarbeiter, konnte aber wegen vorgeschrittenen Alters nicht an den Sitzungen Theil nehmen.

Seit dem Zusammentritt des Komités und der Sektion wurden 25 Sitzungen abgehalten, — und die im Vorstehenden erwähnten Arbeiten im Laufe von 2 Jahren und 2 Monaten vollendet, nach Abzug der Universitätsferien, während welcher man die Sitzungen aussetzte. Seit Veränderung des Universitätsrektorats in das Kuratorium (am 1. Januar 1853) und eigentlich schon lange vorher, nämlich bereits vom 7. Juli 1852 hörte die Sektion wie zugleich auch die ganze Gesellschaft in ihrer Thätigkeit auf und von da an wurden keine Sitzungen mehr ausgeschrieben.

J. Łepkowski.

II.

Michail Lermontoff's poetischer Nachlass,

zum Erstenmal in den Versmassen der Urschrift
aus dem Russischen übersetzt, mit Einleitung und erläuterndem Anhange
versehen von Friedrich Bodenstedt.

Zwei Bände. 8. I. B. XXIV. 326 S. II. B. 354 S. Berlin 1852.
Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Bei der Besprechung des vorstehend angezeigten Werkes dürfte es für den Zweck, welchen wir unsern Lesern gegenüber im Auge haben müssen, am angemessensten sein, wenn wir zuvörderst einige Partien aus der von Herrn Bodenstedt gegebenen Einleitung mittheilen. Er sagt daselbst:

Der fremde Dichter, welchen ich hier in deutschem Gewande vorführe, glänzte als Mittelstern des schönen Dreigestirns russischer Poesie, das mit Puškin aufging und mit Kolcov erlosch.

Diese drei hochbegabten Dichter, welche vereint das Gebiet der Poesie nach allen Richtungen durchmassen, — lebten, schufen und starben in der ersten Hälfte des heutigen Jahrhunderts. Ihr Leben war ein kurzes, aber inhaltschweres und vielbewegtes; ihr Schaffen war ein reiches und unvergängliches; ihr Tod ein tragischer.

Puškin fiel 1837, nach seiner Rückkehr aus der Verbannung, 37 Jahr alt, als Opfer einer Intrigue, im Duell.

Lermontov wurde 1841, in der Verbannung, kaum 30 Jahre alt, ebenfalls in einem Duell, am Kaukasus, getödtet.

Kolcov starb 1842, 32 Jahr alt, im Elend, zu Tode gemartert durch seine Verwandten und häusliche Sorgen.

Lermontov empfing seine ersten poetischen Anregungen von Puškin, dem grössten und furchtbarsten Nationaldichter Russlands, der seinerseits Deržawin zum poetischen Vater hatte, mit welchem das noch kurze Geschlechtsregister der Stammhalter russischer Kunstpoesie beginnt.

Diese Poesie nimmt, wie das Land selbst, dem sie entsprossen, eine weitverzweigte Mittelstellung zwischen dem Abendlande und Morgenlande ein. Und hierin besteht ihre wesentliche Eigenthümlichkeit. Jede Frucht ihres Baumes trägt Zeugniss, dass dieser Baum zugleich aus Asien und Europa seine Nahrungssäfte gezogen. Die reiche, bildsame und klangvolle russische Sprache ist mit gleichem Glücke zur Trägerin nordischer

Kraft, Klarheit und Tiefe, wie südlicher Weichheit und Formenschöne geworden. Der zwanglos eingebürgerten Mannichfaltigkeit der Formen entspricht der, an die Sangesweisen aller Kulturvölker erinnernde Inhalt der besseren Kunstdichtungen des Volkes. Wer aber behaupten wollte, dass diese fremden Elemente der russischen Literatur gewaltsam eingezwängt, gleichsam bei den Haaren herbeigezogen seien, der würde dadurch nichts beweisen als seine eigene Unkenntniss der wirklichen Sachlage. Denn jene Mischung ist nur das naturwüchsige Erzeugniss einer entsprechenden Mischung des Volkes selbst. Und wie hier alle nach und nach eingewanderten oder eroberten fremdartigen Elemente um einen ureinsässigen, nationalen Kern sich festgesetzt haben, so zieht sich auch durch die eingebürgerten poetischen Elemente ein nationaler Faden, das Fremde mit dem Heimischen eng verbindend, und das Verschiedene zur Einheit gestaltend.

Ein nicht gering anzuschlagender Vortheil der russischen Dichter ist die lebendige Wechselwirkung zwischen ihnen und ihrem überaus empfänglichen und dankbaren Publikum, welches im Palast, Kaufhof und Izba ihren Gesängen lauscht. Der ärmste Bauer des Landes hat den Muth eines eigenen Urtheils; er jauchzt auf bei dem was ihn entzückt, und weint bei dem was ihn traurig stimmt, ohne umzuhorchen, was Andere dazu sagen: eine sehr natürliche, aber eben deshalb in civilisirten Ländern, wo die Unnatur zur Mode geworden, sehr seltene Erscheinung. Diese allgemeine, lebendige Theilnahme zwingt den Dichter, in allgemein verständlicher, volksthümlicher Sprache zu reden. Daher jene treffenden, immer naheliegenden Bilder, jene Klarheit des Ausdrucks und jene Einfachheit der Darstellung, welche wir bei den russischen Dichtern selbst da antreffen, wo sie sich in den künstlichsten Formen bewegen.

Jedem, für dergleichen empfänglichen Reisenden, in Russland wie in allen slavischen Ländern, muss die Meisterschaft auffallen, welche selbst die Bauern hier im Erzählen entwickeln. und die Fülle wirksamen Bilder und Mittel, welche ihnen dabei zu Gebote steht. Mickiewicz führt in seinen „Vorlesungen über slavische Literatur und Zustände (3. Jahrgang, S. 220)“ ein besonderes charakteristisches Beispiel der Art an. Ein Bauer erzählt den Gästen in der dunklen Wirthshausstube eine Fabel, in welcher er selbst den Helden spielt. Er ist gegangen, der

„wunderbaren Vogel“ aufzusuchen, findet aber nur eine Feder, die der Vogel beim Vorüberfliegen verloren, die aber solchen Glanz hat, dass, als der Bauer sie in's Zimmer bringt, dasselbe wie von einer Fackel erleuchtet ist. Hier zündet der Erzähler unversehends eine Hand voll Späne an; diese auflodernde Flamme erschüttert alle Anwesenden und lässt sie den entsprechenden Eindruck lebhaft fühlen.

In einer andern Fabel, in welcher von der krystallenen Burg verzauberter Prinzessinen die Rede ist, und dem Ritter aufgegeben wird, die seinige herauszufinden — was ihm deshalb unmöglich, weil alle verzauberten Prinzessinnen wie Sterne einander gleichen — öffnet der erzählende Bauer plötzlich das Fenster und zeigt seinen Zuhörern den hinter durchsichtigen Wolken von Sternen funkelnden Winterhimmel, der besser als jede Theaterleinwand eine krystallene Burg veranschaulicht...

Die erste Pflanzschule russischer Bildung und Kunst war die Kirche, welche ihre eigene, der Masse des Volkes unverständliche Sprache hatte. Im Gegensatz zu dieser, durch ihre Schrift wie durch ihren Wort- und Satzbau im Griechischen wurzelnden Kirchensprache, wurde die volksthümliche Sprache des Landes zur Trägerin der besonders an lyrischen Erzeugnissen überaus reichen Volkspoesie.

Mit der Versöhnung und wechselseitigen Durchführung dieser sprachlichen Gegensätze beginnt die Zeit der russischen Kunstpoesie, welche in Fürst Kantemir und Lomonosov ihre Vorläufer, in Deržawin ihren Begründer, und in Puškin, dessen ebenbürtiger Nachfolger Lermontov war, ihren höchsten Ausdruck fand. Ihre Anfänge fallen zusammen mit den Anfängen des russischen Kaiserreichs.

Der älteste Dichter der jungen russischen Literatur, Fürst Kantemir (1744 †), war seines Ursprungs ein Türke, Sohn eines Hospodars der Moldau, der sich unter russische Botmässigkeit gestellt. Die Satiren, welche Fürst Kantemir hinterlassen, sind von bleibendem Werthe und ein treuer Spiegel der Menschen und Zustände, welche sie geisselten. Sie tragen aber durchaus kein nationales Gepräge, und es wehet darin mehr französische als russische Luft, eben weil Kantemir kein Russe war, und lange als Gesandter in Paris lebte, wo er seine Vorbilder suchte. Er hat hier deshalb als Vorläufer, nicht als Vater russischer Poesie seine Stelle gefunden.

Nach ihm kam Lomonosov (1765 †), ein Mann, zu dem die Russen mit derselben Ehrfurcht aufblicken, wie die Deutschen zu einem Leibnitz oder Lessing. Er beherrschte das ganze Gebiet des menschlichen Wissens seiner Zeit. Er war der Vermittler des oben angedeuteten Gegensatzes zwischen Kirche und Volk — der Schöpfer der russischen Schriftsprache, der er sein Gepräge aufdrückte und ihre noch jetzt giltigen Gesetze vorschrieb. Er gab den Russen ihre erste Grammatik und stellte zuerst die Gesetze ihrer Metrik fest. Zu gleicher Zeit war er ein ausgezeichneter Filolog und naturwissenschaftlicher Forscher. Seine Verdienste um die fysischen und mathematischen Wissenschaften haben auch in Deutschland, England und Frankreich gebührende Anerkennung gefunden. Seine nach allen Richtungen fruchtbare poetische Thätigkeit mag von den Russen zu hoch angeschlagen werden: immerhin that er den Besten seiner Zeit darin genug! Er zeichnete den nachwachsenden Dichtern des Landes ihre Bahnen vor und bereitete ihnen die Sprache. Lomonosov wurde geboren in einem Fischerdorfe am Weissen Meere. Seine umfassende Gelehrsamkeit erwarb er auf deutschen Universitäten und eben weil seine Bildung, Methode und Geistesrichtung ganz unter ausländischem Einflusse sich entwickelt hatte, schlugen seine poetischen Erzeugnisse nicht so tiefe Wurzeln im Herzen des Volks, als die Werke seiner Nachfolger, denen er die Pfade bereitet hatte, und von welchen wir Deržawin als den Vater der jungen russischen Kunstpoesie bezeichnet haben, deren letzter und bedeutendster Vorläufer Lomonosov war.

Mit Deržawin (1816 †), einem nicht gelehrten, aber reichbegabten Dichter, beginnt die Zeit, wo das aus der Fremde eingeführte Gold und Edelgestein russisches Gepräge erhielt und gleich nationalen Werthstücken anerkannt — oder ganz ausgeschieden wurde. Was dem Genius der russischen Sprache und Poesie analog war, eignete er sich an zu dauerndem Schmucke; das übrige stiess er zurück.

Dieser Läuterungsprozess wurde vollendet von Puškin und Lermontov, unter deren Meisterhänden die schmiegsame Sprache ihre ganze Fülle des Wohllauts, der Kraft und der Schönheit entfaltete . . ."

Wir sind jetzt, nach dieser rückblickenden Abschweifung, wieder angelangt am Ausgangspunkt unserer Betrachtungen, und der wissbegierige Leser könnte die Frage aufwerfen, ob denn

Russland in dem ganzen, eben flüchtig durchmessenen Jahrhundert keine anderen hervorragenden Dichter, als die wenigen obengenannten, erzeugt habe.

Allerdings könnte ich noch eine Reihe von Namen anführen, unter deren Trägern einige den augenblicklich anderwärts gefeiertsten Lyriekern des Tages an poetischer Bedeutung mindestens gleichstehen. Aber alle diese Dichter nehmen eine mehr oder weniger isolirte Stellung in der russischen Literatur ein, und die meisten von ihnen unterscheiden sich in nichts Wesentlichem von den neueren lyrischen Dichtern anderer Länder. Ihre Schöpfungen bieten keinen Massstab für die geistige Bewegung des russischen Volks.

Gewichtige Ausnahmen davon bilden Männer wie Krylov, Žukowski und Kolcov: der erste ein äusserst geistvoller, den besten Dichtern dieser Gattung gleichzustellender, durch und durch russischer Fabeldichter; der zweite ein grosser Meister der Sprache, der durch seine vortrefflichen Uebersetzungen Göthe'scher und Schiller'scher Dichtungen, sowie durch eigene bemerkenswerthe Erzeugnisse in Russland einen ähnlichen Ruf erlangt hat, wie A. W. v. Schlegel in Deutschland. Kolcov endlich ist ein hochbegabter Volksdichter im edelsten Sinne des Wortes.

Die volksthümlichen Gesänge dieses ächten Barden — den man füglich den russischen Burns nennen könnte — sind wohl zu unterscheiden von den mehr oder weniger im Volkstone gehaltenen Liedern moderner Lyriker, welche weniger getrieben durch eigenen Herzensdrang als durch äusserliche Effekthascherei, in die Saiten der alten Volksharfe griffen, und in deren Liedern der Kenner daher nicht sowohl ein Ausströmen eigener gesunder Empfindung, als vielmehr ein künstliches Verhüllen des Mangels solcher Empfindung entdeckt.

Kolcov war der Sohn eines Rinderhirten und er sang seine herrlichen Lieder während er mit der Heerde die baumleere, endlose Steppe durchzog. Er war ein ächter Sohn des Volkes und der Natur; Bildung und Gelehrsamkeit haben seine urwüchsigen poetischen Kräfte weder gefördert noch verdorben, denn sein dürftiger Schulunterricht währte nur bis zu seinem zehnten Lebensjahre. Er hatte keine Anregung als die, welche der Himmel, die Steppe und sein eigenes Herz ihm bot. Seine Lieder werden fortklingen, so lange die russische Sprache lebt..

Wenn es in meiner Absicht läge, eine einigermassen vollständige Abhandlung über russische Literatur zu schreiben, so dürfte ich Namen wie Wjazems'kij, Batjuškow, Barjatinskij, Wisin, Delwig, Krasov, Chomjakov u. A. unter den Lyrikern eben so wenig übergehen, wie die ziemlich lange Reihe der Novellisten und anderer russischer Schriftsteller von Talent.

Da diese Einleitungszeilen aber nichts anderes bezwecken, als den Leser auf das Verständniss der nachfolgenden Dichtungen vorzubereiten, so lasse ich es bei dem hier über die russische Literatur Gesagten bewenden, um noch ein paar Worte über den Dichter des vorliegenden Bandes selbst hinzuzufügen.

Michail Lermontov, ein Sprössling der hohen russischen Aristokratie, erhielt seinen ersten Unterricht durch Hauslehrer und machte dann, nach Art der meisten jungen Russen von vornehmer Herkunft, seinen Weg durch das Pagenkorps in die Garde. In Folge einer Ode, zu welcher der Tod Puškins Veranlassung gab, wurde der junge Dichter aus der Garde entfernt und nach dem Kaukasus geschickt, wo er den grössten Theil der Zeit, aus welcher die hier übersetzten Dichtungen datiren, in der Verbannung zubrachte, unter Verhältnissen, die sich nicht mit derselben Bequemlichkeit rubriziren lassen, wie die Notizen, womit man sonst gemeiniglich die Biografie hervorragender Dichter zu schmücken pflegt, und worin ausführlich offenbart wird, wo, wie und wann das junge Genie dekliniren und konjugiren gelernt.

Lermontov, ob er auch vielfaches Unglück im Leben ertragen musste, hatte den grössten Vorzug, dessen ein Dichter sich erfreuen kann: sein Herz wurde nie von gemeiner Sorge um des Leibes Nothdurft zernagt. In der vornehmen Welt hielt man ihn für blasirt, weil ihre raffinirten Genüsse, die er bis zum Ueberdruss durchgekostet, für ihn nichts Verlockendes mehr hatten. Er liebte es, auf wildem Pferde durch die Steppe zu jagen oder im Schlachtenlärm den Lebensüberdruss zu verscheuchen, der ihn zuweilen beschlich. Tollkühn und ausdauernd, suchte er im Kampfe weder Ruhm noch Auszeichnung, sondern nur Zerstreuung und Aufregung, etwa wie ein Spieler am Faraotische. Mit ganzer Seele und Leidenschaft aber versenkte er sich in die grossartige Gebirgswelt des Kaukasus, die ihn zu seinen herrlichsten Gesängen begeisterte, und die er, bis in die kleinsten Züge, mit einer Wahrheit, Kraft und Treue geschildert

hat, wie kein Dichter vor ihm. Seine farbenfrische Naturschilderung aus dem Kaukasus würde allein genügen, ihm die Unsterblichkeit zu sichern ...

Bekanntlich giebt es zwei anerkannte Uebersetzungsmethoden: die wortgetreue und die freinachbildende. Auf die nicht zu umgehende Frage, welcher von diesen beiden Methoden ich gefolgt sei, — muss ich ehrlich antworten: keiner von beiden! Vertrauend auf die hohe Ausbildung, den Reichthum und die Biegsamkeit der deutschen Sprache, steckte ich mir das Ziel, die ganze Farbenfrische des Originals wiederzugeben, ohne in den metrischen Vorbildern das Geringste zu ändern, ohne ein Bild oder einen Gedanken zu verwischen, und vor Allem: ohne das Mass des Schönen zu überschreiten.

Es muss demnach, wenn ich meinem Ziele nahe gekommen bin, diese Uebersetzung sich lesen wie ein formvollendetes Originalwerk, und zugleich darf kein wesentlicher Zug des Originals darin vermisst werden. Zu erreichen ist solches Ziel, denn die deutsche Sprache ist ein Instrument, dessen Saiten tonkundige Finger alle Weisen zu entlocken vermögen; und wo ihnen Misstöne entklingen, da trifft die Schuld nicht das Instrument, sondern den Musikanten.

Als Grundlage diente mir bei meiner Bearbeitung eine im Jahre 1842 bei Glasunov & Comp. in Petersburg erschienene Sammlung der Lermontov'schen Poesien in drei Bändchen, welche von dem ungenannten Herausgeber durch folgende Worte eingeführt wurde:

„Diese drei Bände enthalten zunächst diejenigen Gedichte Michail Lermontov's, welche noch zu den Lebzeiten des Dichters in einer besondern Sammlung (1840, Petersburg) sowie in verschiedenen periodischen Blättern erschienen, ferner diejenigen Poesien, welche nach dem Tode des Dichters in verschiedenen Ausgaben veröffentlicht wurden, und endlich Alles was uns von seinem handschriftlichen Nachlasse zu Händen gekommen ist. Alle Ausgaben der erstgenannten Sammlung sind seit lange bis auf das letzte Exemplar verkauft."

„Wir begegnen daher einem oft und dringend geäusserten Verlangen unzähliger Verehrer der Lermontov'schen Muse, indem wir in vorliegenden drei Bänden zum Erstenmale eine vollständige Sammlung seines poetischen Nachlasses veröffentlichen ....."

Hier richtet der Herausgeber an alle Bekannten und Freunde des Dichters, welche irgend noch ungedruckte poetische Andenken von ihm besitzen sollten, die dringende Bitte, Abschriften davon an die Verlagshandlung in Petersburg einzusenden, um dadurch die Herausgabe eines vierten Bandes des poetischen Nachlasses zu ermöglichen. Zum Schlus wird noch das buchhändlerische Bedauern ausgesprochen, dass der gleich bei seinem ersten Auftreten in Russland so enthusiastisch gefeierte junge Dichter der Literatur und seinem Volke gar zu früh entrissen sei. Weiter enthält diese zu Ende des Jahres 1842 geschriebene Einleitung über Lermontov Nichts! Seines Jugendlebens, seiner Schicksale, der näheren Umstände seines Todes u. s. w. ist mit keinem Worte darin Erwähnung gethan.

Inzwischen wurde der Wunsch des Herausgebers der Lermontov'schen Poesieen, die Veranstaltung eines vierten Bandes betreffend, erfüllt, und 1844 erschien dieser nur achtehalb Bogen starke, aber einige der bedeutendsten Erzeugnisse des Dichters enthaltende Band ohne weitere Vorrede und Einleitung.

Mir standen bei meiner Arbeit noch verschiedene, bisher nirgends veröffentlichte, höchst werthvolle handschriftliche Quellen zu Gebote, die ich theils Lermontov selbst, theils einem uns gemeinschaftlichen Freunde verdanke, dessen auch in Deutschland wohlbekannten Namen ich hier leider nicht nennen darf.

Durch diese mir zugehörigen Handschriften wurde ich nicht allein in den Stand gesetzt die bisher in die Oeffentlichkeit gedrungenen Gedichte Lermontov's um eine beträchtliche Zahl zu vermehren, sondern auch eine Menge Censurlücken auszufüllen, so dass z. B. eines der bedeudentsten Erzeugnisse des Dichters „der Dämon," wovon die russische Censur nur wenige, ganz aus dem Zusammenhang gerissene Stellen zum Druck erlaubt hat, hier zum Erstenmale als abgerundetes Ganzes erscheint.

Von den übrigen, ganz neu hinzugekommenen Gedichten sei als bemerkenswertheste hier „Lermontov's Klagegesang am Grabe Alexander Puškin's" (1837) erwähnt, welches Veranlassung gab zu des Dichters Verbannung nach dem Kaukasus." Die Redaktion erlaubt sich dasselbe nachfolgend mitzutheilen:

Lermontov's Klagegesang am Grabe Alexander Puškin's.
(Beim Tode des Dichters, 1837.)

Mein Car! ich werfe mich vor deine Füsse.
Um Rache fleh' ich, Rache für den Dichter —
Gieb, dass der Mörder sein Verbrechen büsse,
Erhöre mich, sei ein gerechter Richter!
Räche den Dichter, straf' die Schlechtigkeit,
Schleudre den Blitz aus deiner Zorneswolke,
Ein ewig leuchtend Denkmal allem Volke
Von deiner sühnenden Gerechtigkeit!

Der Dichter wollte seine Ehre rächen,
Die er durch giftges Wort verletzt geglaubt,
Da traf ihn selbst das Blei, sein Herz zu brechen,
Zu beugen sein gewaltig Haupt,
Das zeugende, gedankenschwere.
O warum musst' auch er ein Sklav der Ehre,
Der Weise mit den Thoren sein!
Es spritzt' ihr Gift auf ihn die fremde Schlange,
Nun klagt ein Volk ob seinem Untergange,
Er starb, wie er gelebt — allein...

Er starb noch in der Blüthe seines Lebens, —
Lasst um den Todten euer Klaggeschrei:
Das Loben, Tadeln, Weinen ist vergebens,
Er hört es nicht, — es ist mit ihm vorbei!

Und ob er recht gethan, ob er gefehlt,
Dass er der falschen Schattenehre Bahn,
Die jedem hohlen Gecken aufgethan,
Zur Sühne der Verläumdung sich erwählt:
Das Schicksal hat die Rechnung abgeschlossen,
Des Dichters Herzblut ist dafür vergossen!

Man griff ihn an, wo er am weichsten war,
Griff ihn bei seines Weibes Liebe an
Und machte ihn zu ihrer Ehre Richter; —
Er starb wie er gelebt — ein Mann.
Arm ward das Volk, wo es am reichsten war:
Man nahm ihm seinen grössten Dichter!

Und Manche jetzt frohlocken, dass er fiel,

Und rühmen gar den Mörder, der sein Ziel
So gut getroffen, und im kalten Muthe,
Fest, ohne Zittern, that den Mörderschuss,
Der unser Land geröthet mit dem Blute
Des liederreichen Genius . . .

Ein leeres Herz schlägt stets in gleichen Schlägen;
Was wollte auch des Mörders Herz bewegen?
Ein Abenteurer kam er aus der Ferne,
Er nahm kein Herz mit sich, liess keins zurück —
Rang sucht er bei uns, Titel, Ordenssterne,
Denn unverständlich war ihm andres Glück.
Er fand was er gesucht in unsrer Mitte,
Er fand bei uns sein zweites Vaterland —
Sein Dank war: dass er sonst auf jedem Schritte
Was ihm begegnete, verächtlich fand.
Fremd blieb er unsrer Sprache, unsrer Sitte,
Das Volk war ihm ein Gegenstand des Hohnes,
Er suchte keine Gunst als die des Thrones.

Der für die eigne Heimat ohne Herz
Und Liebe, ward nicht anders anderwärts,
Ihm war das Freudendach kein Heiligthum;
Er mochte zu der Unschuld Thränen lachen,
Des Gatten Herz in Eifersucht entfachen:
Kalt mocht' er auch mit frechen Händen
Ein reiches Dichterleben enden,
Das seines Volkes Stolz und Ruhm.

Weh', dass der Sänger dieser Schlange traute,
Die ihn aus seinem Paradies vertrieb —
Dass er den Teufel nicht durchschaute,
Dem er sich arglos selbst verschrieb!

Er, dem im Leben Keiner mochte gleichen,
Liegt kalt nun, eine Leiche unter Leichen.
Der in so lebenswahren Zügen
Des Menschenherzens Tiefen uns gezeigt,
Wie mochte ihn ein schlechter Geck betrügen,
Dem er vertrauensvoll die Hand gereicht!

Durft er doch frühe schon den Lorbeerkranz

Nicht von der Dornenkrone trennen,
Und lernte mit der falschen Ehre Glanz
Die ganze Hohlheit dieser Ehre kennen ...
Was brauchte er sich um die Welt zu kümmern,
Ob sie auch tausendfach ihn angeklagt!
Nun liegt ein Tempel des Gesangs in Trümmern,
Blos weil ein giftger Wurm daran genagt!
Verstummt sind unsers Dichters hohe Lieder,
Und wie er sang, singt nach ihm Keiner wieder.

Mein Car! ich werfe mich vor deine Füsse,
Um Rache fleh' ich, Rache für den Dichter;
Gieb, dass der Mörder sein Verbrechen büsse,
Erhöre mich, sei ein gerechter Richter!
Straf' das Verbrechen, halt' ein streng Gericht,
Dein starker Fuss: die Schlangenbrut zertret' er,
Damit nachwachsende Geschlechter nicht
Wehklagen ob der Feigheit ihrer Väter —
Und nicht, die unser Heiligstes verletzen,
Sich bergen hinter schützenden Gesetzen!

Leicht mag die Katze eine Nachtigall
Zerfleischen mit der schleichend-scharfen Tatze,
Doch ihrer Stimme wonnevollen Schall
Ersetzt uns nicht das weiche Fell der Katze!

Was kümmert uns das Truggesetz der Ehre,
Was uns der fremden Abenteurer Muth?
Leicht machten sie des Dichters Herzblut fliessen,
Doch unausfüllbar bleibt uns diese Leere,
Kein andres Blut ersetzt uns dieses Blut,
Und keine Kunst mag diese Wunde schliessen ...

Es lebt ein ewiger, gerechter Richter,
Der wird, wenn wir die Missethat nicht rächen,
Auf unser Flehn in seinem Zorne sprechen:
Versiegen soll die Quelle Eurer Lieder!
Ihr wusstet nicht zu ehren Euren Dichter,
Zum zweiten Mal send' ich Euch keinen wieder!

„Dass ich in meine Verdeutschung der Lermontov'schen Poesien nicht Alles aufgenommen was die Urschriften mir boten,

sondern mich einer sorgfältigen Auswahl befleissigt habe, wird mir hoffentlich kein verständiger Beurtheiler als Fehler anrechnen.

Jedenfalls wird das hier Ausgelassene durch das neu Hinzugekommene mehr als aufgewogen, so dass, Alles in Allem genommen, dem Leser hier ein reicheres und vollständigeres Material zur Beurtheilung des russischen Dichters vorliegt, als den Russen selbst durch ihre Sammlungen geboten wird.

Zu bedauern ist bei alledem, dass die vielen Censurlücken in dem herrlichen Gedichte „Ismail-Bey" unausgefüllt bleiben mussten. Trotz meiner vielen vergeblichen Bemühungen, das Fehlende herbeizuschaffen, habe ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben, aus Russland die letzten Bausteine zu dem — hoffentlich bleibenden — Denkmale zu erhalten, das ich dem fremden Dichter in meiner Heimat gesetzt.

Aus diesem Denkmale tritt uns die Persönlichkeit des Dichters selbst, in ganzer Naturwahrheit und Lebenswärme entgegen. Lermontov's Werke sind seine Biografie.

Wenige Dichter haben wie er unter allen Umständen den Muth der Wahrheit vor sich selbst und vor der Muse gehabt.

Aufgewachsen in einer Welt, wo Gleissnerei und Verstellung zum guten Ton gehört, blieb er bis zu seinem letzten Athemzuge aller Lüge und Verstellung unfähig.

Getäuscht und ins Unglück gestürzt durch falsche Freunde, dazu durch sein schicksalbewegtes, unstätes Leben häufig den Armen wirklicher Freundschaft entrissen, blieb er durch Glück und Unglück unwandelbar treu in seiner Freundschaft, aber auch — unversöhnlich in seinem Hasse. Und er hatte ein Recht zu hassen, wie Wenige!

Was ihn von Innen hob, stürzte ihn von Aussen; er aber hörte nicht auf, dem Gotte in seiner Brust zu opfern und die Götzen der Welt zu verspotten, vor welchen man ihn zwingen wollte seine Kniee zu beugen und anzubeten. Verketzert um deswillen was er für heilig hielt, mit Allem ihn umgab, bestraft wenn er sprach, beargwohnt wenn er schwieg, umspäht von allen Seiten und unfähig auf die Dauer seine Gefühle und Gedanken zu unterdrücken, vertraute er sich ganz und rücksichtslos nur seiner Muse an, bei der er Trost und Ersatz fand für die Irrsale und Entbehrungen seines Lebens.

Er war nur glücklich wenn er schuf, und konnte nur schaffen

wenn er begeistert war, gleichviel ob Freude, Schmerz, Zorn, Wehmuth oder Uebermuth den Anlass dazu bot. Aber ohne solchen Anlass, ohne wirklichen Drang von Innen warf er sich nie in die Arme der Muse, so dass alle seine Schöpfungen Gelegenheitsgedichte im Göthe'schen Sinne des Wortes sind.

Das blosse Nebeln und Schwebeln der Fantasie war ihm vollständig fremd; ob er zum Himmel oder zur Hölle blickt, er nimmt immer einen festen Standpunkt auf Erden ein.

Hieraus und aus seiner scharfen Beobachtungsgabe, verbunden mit einer vollkommenen Herrschaft über die Sprache, erklärt sich die ausserordentliche Naturtreue, Korrektheit und Farbenfrische seiner Schilderungen in den epischen Gedichten. Dieselbe künstlerische Gewissenhaftigkeit geht durch seine lyrischen Ergüsse, die immer ein treues Spiegelbild seiner Stimmungen sind. Wie ein Sonnenstrahl bricht die Begeisterung plötzlich in sein dunkles Leben, vereint sein Denken und Empfinden in einen Brennpunkt und es lodert auf das Gedicht.

Dieses Nahen der Begeisterung, die Freude die er daran hat und die Erleichterung die er danach fühlt, findet sich oft genug in seinen Gedichten ausgedrückt, wie z. B. in den Vorklängen zu Ismail-Bey:

„Auf's Neu der Brust, die leblos lang,
Ist die Begeisterung erschienen:
Den Gram, der Leidenschaft Ruinen,
Mir umzuwandeln in Gesang . . .“

Nach dem Obigen wäre Lermontov also, wenn man ihn literarhistorisch unter Dach und Fach bringen will, zu den subjektiven Dichtern zu rechnen, da seine eigene geistige Persönlichkeit den Hauptinhalt seiner poetischen Schöpfungen bildet, und mit wenigen Ausnahmen auch da, wo er fremde Personen und Zustände schildert, sein eigenes Denken und Empfinden überall leicht erkennbar ist. Man muss sich jedoch wohl hüten, den Schulbegriff, welchen unsere Aesthetiker an das Wort subjektiv knüpfen, in Betreff Lermontov's als erschöpfend zu betrachten. Denn obwohl dieser Poet in seinen Stimmungsgedichten sich ganz selbst giebt, mit allen Licht- und Schattenseiten seines Charakters, und obwohl er in seinen erzählenden Dichtungen meist solche Helden schildert, denen er sein eigenes Denken und Empfinden unterlegen kann, wie z. B. in dem Čer-

kessenknaben, Ismail-Bey, und theilweise auch im Dämon, — so würde doch schon das einzige Lied von dem Caren Ivan Wasilevič, seinem jungen Leibwächter und dem kühnen Kaufherrn Kalašnikov genügen, um den Beweis zu liefern, dass Lermontov alle Elemente zu objektiver Gestaltung in sich vereinte.

In seinem kurzen und stürmischen Leben wurde ihm zu solcher Gestaltung leider zu wenig Zeit und Ruhe geboten.

Ganz konnte er dem ihm innewohnenden Gestalltungsdrange nie widerstehen; ebensowenig vermochte er sein gerechtes Zürnen und die ihm vom Schicksale aufgedrängten Betrachtungen über Welt und Menschen, wofür er sonst kein Gehör fand, zu unterdrücken, und so entwickelte sich in ihm auf das Natürlichste jene Mischgattung der Poesie, wie Epik und Lyrik, Handlung und Reflexion, Spott und Ernst, antiker Schönheitssinn und die Zerissenheit und ätzende Ironie des heutigen Menschen Hand in Hand gehen, — jener Mischgattung der Poesie, deren erster Hohepriester Lord Byron war...

Man hat viel von dem Einflusse gesprochen, welchen Byron auf Lermontov geübt.

Dieser Einfluss kann nicht geläugnet werden. Derselbe erstreckte sich nicht blos auf Lermontov, sondern schon auf seinen grossen Vorläufer Puškin, wie überhaupt auf die ganze moderne slavische Kunstpoesie.

Alexander von Herzen sagt darüber sehr treffend: „Man tritt niemals aus dem intimen Verkehr mit einer kräftigen sympathischen Natur, ohne einen Einfluss von ihr erlitten zu haben, ohne reifer durch sie geworden zu sein; selbst die durch die Sympathie eines uns lieben Wesens empfangene Bestätigung dessen, was wir in unserm Herzen haben, giebt uns einen Schwung, eine Sicherheit mehr; aber von diesem Einfluss, von dieser natürlichen Einwirkung eines grossen Dichters auf einen andern, ist es bis zum Titel des Nachahmers — weit!“

Mehr als in Byron, dem freien Sohn eines freien Landes, fand in Lermontov, dem nur innerlich Freien aber nach Aussen Gebundenen, das dämonische Element seine poetische Berechtigung.

Byron hatte nur mit der Unnatur, der Heuchelei und dem Blendwerk zu kämpfen, worüber die Profeten und Weisen aller Zeiten und Länder zu klagen gehabt. Er durfte laut seine Stimme

dagegen erheben, den Wahn bekämpfen, die Heuchler entlarven, das Blendwerk zerstören, und die Lüge mit dem blanken Schwerte der Wahrheit zu Boden schlagen.

Lermontov aber, mit der ihm angeborenen Begeisterung für das Schöne, das ohne Tugend und Wahrheit nicht gedacht werden kann, sah sich allein und einsam in einer ihm fremden Welt, die man seine Heimat nannte. Er sah sich umgeben von Menschen die ihn nicht verstanden, oder nicht verstehen durften, und schwebte so immer in der Gefahr, irre an sich selbst oder an der Welt zu werden. Hochgemuth trat er in die Schranken für Wahrheit und Recht, aber gleich nach den ersten Streichen wurden ihm die Hände gebunden, und statt des Lorbeers ward ihm ein Dornenkranz auf die hohe Stirn gedrückt. In der Verbannung musste er büssen für seine Begeisterung und nur im Kerker durfte der junge Adler die Kraft seiner Flügel erproben. Was Wunder, dass ihm da die Zornesadern öfter schwollen, als andern Dichtern, und dass sein Grollen dann in gewaltigen Akkorden der jugendstarken Brust enttönte!

Die Schicksale Lermontov's dürfen bei einer gerechten Würdigung seiner Gedichte nicht ausser Acht gelassen werden. Manches erklärt sich daraus und Manches entschuldigt sich dadurch. Ein poetischer Wehruf hinter Kerkergittern macht auf uns einen andern Eindruck als das effekthaschende Gähnen eines gelangweilten Dichterlings, oder die empfindsamen Schwanenlieder frömmelnder Herzens- und Schmerzensreimlinge.

Dass bei Lermontov's gewaltigen Zornesklängen hin und wieder Misstöne mit unterlaufen, dass manches harte Wort, manches grelle Bild hätte können vermieden werden, will ich nicht läugnen. Aber wo ist ein Dichtergarten, in welchem alles Unkraut fehlt?

Es wäre mir ein Leichtes gewesen, manche Unebenheit auszugleichen, manche bittere Stelle zu überzuckern, aber ich wollte meinen Lesern den Dichter ganz vorführen wie er ist; mit den Furchen des Leidens und Denkens auf seiner Stirn, mit dem Ausdruck des Spottes um seine Lippen — aber Alles verklärt durch das Feuer der Begeisterung in seinem seelenvollen Auge.

Es ist gerecht, zu bemerken, dass die etwaigen Vorwürfe, welche man den Gedichten machen könnte, nur in wenigen Fällen den Dichter selbst treffen, weil es diesen wohl immer, in guten wie in bösen Stunden, drängte seiner Begeisterung Worte

zu leihen, aber nie, vor die Oeffentlichkeit damit zu treten. Die Verse:

> „Nicht um die Gunst der Menge zu erstreben
> Sing' ich mein Lied — denn kein Verlangen hegt
> Nach solchem Kranz, wer Stolz im Busen trägt:
> Gesang und Liebe sind des Dichters Leben,
> Das ohne diese grau und öde ganz,
> Wie nächt'ger Himmel ohne Sternenglanz."

sind ihm aus tiefster Seele geschrieben.

Wie schon oben bemerkt, gab Lermontov selbst nur eine verhältnissmässig sehr kleine Anzahl seiner Gedichte heraus, und auch diese mussten ihm von seinen Freunden erst abgedrungen werden, um an die Oeffentlichkeit zu treten. Alle Gründe dieser seltenen Enthaltsamkeit genau anzugeben, dürfte Niemand im Stande sein; gewiss ist, dass sein stolzer Ekel vor der Censur eine Hauptrolle dabei spielte:

> „Denn die Censur beschränkt stets mein Talent,
> Wenn sich's entwickeln will, auf ein Fragment."

Fortdauernde Widerwärtigkeiten des Lebens üben auf schwache und starke Gemüther eine sehr verschiedene Wirkung, wie Glas zersplittert und Eisen sich stählt unter den Schlägen des Hammers. Lermontov's Charakter war ein also gestählter, der um so heftiger wieder aufschnellte, je mehr man ihn unterdrücken wollte.

Er konnte dem Schicksal das ihn verfolgte nicht widerstehen, und wollte ihm doch nicht unterliegen. Er war zu schwach es zu beherrschen, und zu stolz sich davon beherrschen zu lassen.

Daher die zürnende Glut, die stürmische Unruhe in vielen seiner Dichtungen, in denen Himmel und Erde sich widerspiegeln wie im sturmbewegten Meere bei Gewitterleuchten.

Daher auch jene Verbitterung und Reizbarkeit, wodurch er im Leben oft seine besten Freunde zurückstiess und zu verschiedenen Duellen Anlass gab, deren erstes langwierige Festungsstrafe und deren letztes seinen frühen Tod zur Folge hatte. († 15/27. Juli 1841.)

Ob er dies letzte Duell herbeigeführt durch unvorsichtiges Spötteln und Witzeln, wie Einige behaupten — oder ob sein Gegner, Herr v. Martynov, ihn nur forderte weil er sich —

wie Andere behaupten — beleidigt fühlte durch verschiedene Stellen in einem Romane*) Lermontov's, welche Anzüglichkeiten auf seine Familie enthalten sollten, will ich hier unentschieden lassen. Lermontov's Sekundant, Herr v. Glebov, der seinem erschossenen Freunde die Augen zudrückte, erzählte mir die Geschichte im letzteren Sinne.

Gewiss ist, dass Lermontov, wie er sich in dem Haupthelden seines Romans selbst mit etwas grellen Farben malt, in ähnlicher Weise auch die andern darin spielenden Figuren nach der Natur gezeichnet, so dass es den Urbildern nicht schwer werden konnte sich wiederzuerkennen.

Das Buch ist in schöner und gedankenreicher Prosa geschrieben und liefert einen vortrefflichen Kommentar zu dem Drama:

„In Trauern blick' ich hin auf das Geschlecht von heute,
Wie es die künstlich-frühe Reife büsst,
Früh schon des Zweifels, der Erkenntniss Beute,
In eine Zukunft schaut, die dunkel oder wüst.
Zum Guten wie zum Bösen sind wir träg',
Altkluge Kinder mit des Alters Schwächen,
Kaum aus der Wiege haben wir schon viel
Von unsrer Väter Weisheit und Gebrechen,
Ermüdet uns das Leben wie ein Weg,
Der endlos-eben fortläuft ohne Ziel —
Ermüdet uns gleich einem fremden Feste,
Dem wir zuschauen, theilnahmslose Gäste:
Wir wollen fremdgereifte Früchte pflücken,
Und ohne Kampf soll uns der Sieg beglücken.

Wir selbst sind gleich der Frucht, die ungereift
Vor ihrer Zeit vom Baume abgestreift,
Und fallend zwischen Blumen hängen bleibt,
Nicht den Geschmack erfreuend, nicht den Blick —
Und kommt die Zeit wo Alles blüht und treibt,
Trifft sie nur der Verwesung früh Geschick!

---

*) Man hat von diesem Romane „der Held unserer Zeit" verschiedene Uebersetzungen im Deutschen. Ein in sich abgeschlossenes Bruchstück daraus: „Bela" hat Varnhagen von Ense mit der ihm eigenthümlichen Formvollendung wiedergegeben. Die neueste Uebertragung des ganzen Romans, welche mir erst eben beim Schreiben dieses Schlusswortes zu Händen kommt, ist von Dr. A. Boltz in Berlin.

Verdorrt ist unser Geist von unfruchtbarer Kenntniss,
Feig übertäuben wir in trauriger Verblendniss
Was laut zum Bessern mahnend in uns spricht.
Wo es das Gute gilt, sind wir am trägsten,
Wir haben Heuchlerlarven für den Nächsten,
Und für uns selbst den Muth der Wahrheit nicht!

Wir haben nicht die Kraft der Leidenschaft,
Und auch nicht der Entsagung Willenskraft.
Feig fürchten wir die Menschen mehr als Gott,
Und weniger die Sünde, als den Spott.

Kaum nippten wir am Becher des Genusses,
Und schon ist unsre junge Kraft verflogen,
Wir haben aller Lust, aus Furcht des Ueberdrusses,
Für immer schon den besten Saft entzogen.

Kalt, ungerührt lässt uns das wahrhaft Schöne
Der Dichtung Träume und der Kunst Gestalten,
Und des Gesanges weihevolle Töne
Sind für uns nicht ein Quell der Seligkeit.
Wir suchen ängstlich in uns festzuhalten
Die Reste des Gefühls vergangner Zeit.

Das Gute keimt in unsrer Brust vergebens,
Früh streift sich von uns ab der Blüthenstaub des Lebens;
Wir bergen unsre Gaben nutzlos, still,
Und lieben, hassen, wie's der Zufall will.
Kalt bleibt die Seele, das Gemüth,
Derweil das Blut in unsern Adern glüht.

Wir lächeln ob der Väter derber Lust,
Sehn spöttelnd in die alte Zeit zurück,
Derweil wir selbst uns keines Ziels bewusst,
Zum Grabe eilen ohne Ruhm und Glück.

So leben, sterben wir, geräuschlos, undewundert,
Und spurlos durch die Welt eilt unser Fuss,
Kein zeugender Gedanke bleibt von uns dem Jahrhundert,
Kein Denkmal eines Genius.

Und unser Staub wird von der Nachwelt einst geschändet
Durch Epitafe voll gerechten Hohnes,
Der Zornes-Ausdruck des betrognen Sohnes,
Dass ihm der Vater alles Gut verschwendet.

Ein zu Ende der Erzählung geschildertes Duell, wo derjenige dem es durch das Loos bestimmt ist das feindliche Feuer zuerst auszuhalten, sich an den Rand eines Abgrundes stellen muss, um bei erheblicher Verwundung gleich einem sichern Tode entgegenzustürzeu, veranschaulicht merkwürdigerweise ziemlich genau die Art wie Lermontov später selbst um's Leben gekommen.

Erklärlich wird diese überraschende Aehnlichkeit der Lage durch den Umstand, dass Lermontov grundsätzlich ein abgesagter Feind des Duells war, aber wenn er dazu gezwungen wurde, weder ein Kinderspiel daraus machen noch sich zum Krüppel schiessen lassen wollte, sondern solche Anstalten traf, dass Einer von Beiden unvermeidlich auf dem Platze bleiben musste.

Er hatte den Muth das Duell als eine der schlimmsten Ausgeburten menschlicher Thorheit zu brandmarken, und hatte nicht den Muth sich von dieser Thorheit ganz fern zu halten. Er suchte sie nicht, aber ging ihr auch nicht aus dem Wege. Er wusste und sang:

„Wie Männer in des Geistes Kindheit
Stets voll sind von dem Muth der Blindheit,"

und zog es doch vor, mit offenem Auge diesen Muth der Blindheit zu zeigen, als sich über die Meinung und das Gerede von Menschen hinwegzusetzen, die er von Grund seines Herzens verachtete! Solcher Widersprüche finden sich viele in seinem Leben, aber sie alle lassen sich auf die Hauptquelle seiner Leiden zurückführen, und in den meisten Fällen dadurch entschuldigen.

Es ist geradezu unmöglich, dass ein Mensch unter ähnlichen Verhältnissen nicht zuweilen aus dem Gleichgewichte gebracht werde. Höhere Einsicht wird dem Weisen die Thorheiten der Welt zeigen, aber ihn nie ganz davor wahren, ihn nie ganz den Einflüssen seiner Umgebung entziehen.

Bei der Beurtheilung eines hervorragenden Geistes darf jedoch nicht das massgebend sein, was er mit der unter ihm stehenden Menge gemein hat, sondern das, was ihn davon unterscheidet, was ihn darüber emporhebt.

Lermontov's Fehler theilte so ziemlich die ganze jüngere Generation der russischen Aristokratie mit ihm; in seinen Vorzügen aber stand er allein. Das richtigste Bild von ihm werden immer seine Werke geben, wo er sich ganz zeigte, wie er scheinen wollte. Man darf dies nicht von der schlimmen Seite auffassen, denn wo er eine Maske vorsteckte, that er es nie in schlimmer Absicht. Er war unglücklich, aber zu stolz sein Unglück zu zeigen; darum verbarg er den Schmerz unter der Maske der Heiterkeit und zu seinen beissensten Witzen gaben seine Thränen das Salz her.

„Klagt nicht ob meinen Leiden
In diesen Kerkermauern —
Ich lasse euch eure Freuden,
Und schenke euch euer Bedauern!"

Um Lermontov's Stellung als Dichter in der russischen wie in der Welt-Literatur richtig zu würdigen, muss man zunächst in's Auge fassen: dass er sich am grössten zeigt wo er am volksthümlichsten ist, und dass doch der höchste Ausdruck dieser Volksthümlichkeit (S. das Lied vom Caren Ivan Vassiljevič) nicht des geringsten Kommentars bedarf um überall verstanden zu werden. Es ist dies umsomehr zu bewundern, als die hier geschilderten Sitten und Eigenthümlichkeiten den Nichtrussen ebenso fern liegen wie das vom Dichter gewählte Versmass, welches erst durch meine Nachbildungsversuche in Deutschland bekannt geworden ist, und in Russland etwa dieselbe Bedeutung hat wie bei uns die Nibelungenstrofe.

Das Gedicht ist von wahrhaft homerischer Treue, Erhabenheit und Einfachheit, und hat auch in verschiedenen deutschen Hauptstädten, wo es von geschickten Rhetoren vorgetragen wurde, den mächtigsten Eindruck auf die Zuhörer gemacht. Da das Gedicht ein Stück russischer Vergangenheit wiedergiebt und ganz in russischem Boden wurzelt, so mag es vielleicht manchem Leser interessant sein, das Urtheil eines berühmten russischen Kritikers, Ševyrev, den man in keiner Hinsicht zu den Lobhudlern Lermontov's rechnen darf, darüber zu hören: „Man kann nicht genug darüber erstaunen, wie vortrefflich es der Dichter verstanden hat, alle charakteristische Eigenschaften unserer alten Volkslieder sich anzueignen. Nur in sehr wenigen Versen ändert er den Volkston. Wenn jemals eine freie Nachbildung den Rang eigener Schöpfung erhalten kann, so ist es

sicher hier der Fall; denn ein der Zeit nach uns weit entrücktes russisches Gedicht nachahmen, ist eine weit schwerere Aufgabe als einen poetischen Zeitgenossen nachahmen, dessen Gedanken in unserem geistigen Sein sich bewegen. Dazu hat der Inhalt des Gemäldes historische Bedeutung und der Charakter des Leibwächters wie des Kaufmanns ist rein volksthümlich."

Von den übrigen Erzeugnissen Lermontov's stellen die russischen Kritiker den „Čerkessenknaben" oben an, wie denn auch Robert Prutz dieses Gedicht mit Recht „ein köstliches Juwel der Poesie" nennt. Ich, für meine Person, möchte „Ismail-Bey" den Vorzug geben; doch kann hier, wo sich so ziemlich überall eine gleiche poetische Kraftfülle offenbart, natürlich nur von einem „mir gefällt dies besser" die Rede sein.

Lermontov hat dies mit den grossen Dichtern aller Jahrhunderte gemein, dass seine Dichtungen die Zeit, in welcher sie sich bewegen, auf das Treueste wiederspiegeln mit all ihren guten und schlechten Eigenthümlichkeiten, ihrer Weisheit und ihrer Thorheit, und dass sie zugleich beitragen ein gutes Theil dieser schlechten Eigenthümlichkeiten und dieser Thorheit abzustreifen.

Unser Dichter unterscheidet sich von seinen Vorgängern und Zeitgenossen aber dadurch, dass er zuerst der Naturschilderung ein breiteres Feld in der Poesie anwies und dass er auf diesem Felde bis jetzt unerreicht dasteht.

Er hat in seinen Schilderungen die schwierige Aufgabe gelöst, zugleich den Anforderungen des Naturforschers und des Aesthetikers gerecht zu werden.

Ob er die Bergriesen des vielgegipfelten Kaukasus vor uns aufsteigen lässt, dass unsere Blicke schwindeln vor den Schneekuppen über uns und den Abgründen unter uns; — ob er den Giesbach aus der Felswand lockt,

„von steilen Höhn, wo selbst der Gemse bang,"

ihn sich krümmen macht „wie verbogenes Glas" in Abgründen verschwindend, neue Zuflüsse sammelnd und „in trüber Flut" wieder hervorrauschend; ob er die Berghütten und Wälder des Daghestan, oder die Blumen malt die auf Georgiens quellendurchrauschten Fluren blühn; ob er die Wolken zeigt die am blauen, endlosen Himmel ziehn, oder den Renner der über die blaue, endlose Steppe fliegt; ob er die heilige Stille des Waldes, oder das wilde Getöse der Schlacht schildert: immer ist er wahr

und naturtreu bis in die kleinsten Einzelheiten; unsern Augen liegt Alles farbenbestimmt offenbar und doch weht ein geheimnissvoller poetischer Duft aus allen seinen Gebilden, als ob die Wälder, die Blumen, die Wiesen uns unmittelbar ihren Wohlgeruch entgegenhauchten.

Der Kampf des Čerkessenknaben mit dem Tiger, der Faustkampf auf der Moskva, die Schlachtscenen aus Ismail-Bey, Stellen wie:

„In trüber Flut braust der Argun durch's Land,
Des Winters Fesseln sind ihm unbekannt,
Nie unter Eisesdruck ward er gebeugt,
Denn selbst von Eis und Schnee ward er gezeugt" etc.

oder:

„Schon ist bei hellem Sternenschein
Der Abend ganz hereingebrochen;
Aus tiefzerklüftetem Gestein
Kommt eine Schlange angekrochen.
Sie spielt und hebt sich — bleibt dann träge
Sich krümmend, liegen auf dem Wege," etc.

ferner wie Hadżi-Abrék mit dem blutigen Haupte Leila's sich auf's Pferd schwingt:

„Doch wundersame Furcht erfasst
Das treue Thier, und sträubend wehrt
Es sich der Bürde, fletscht die Zähne,
Nagt am Gebisse, sträubt die Mähne,
Scharrt wild die Erde mit dem Huf,
Hört wiehernd nicht des Reiters Ruf,
Bäumt sich und will nicht von der Stelle," etc.

und unzählige andere Stellen aus den kaukasischen Gedichten gehören zu dem Schönsten was die Poesie zu bieten vermag.

Zwei der berühmtesten Gelehrten der Neuzeit, Alexander von Humboldt und Christian Oersted, haben — der erstere in seinem Kosmos (Th. II. S. 1—103), der zweite in seiner Abhandlung über das Verhältniss der Naturwissenschaft zur Dichtkunst (der Geist in der Natur, Th. II. S. 1—52) mit Nachdruck darauf hingewiesen, wie es an der Zeit sei, den Forschungen und Entdeckungen der Naturwissenschaft ihre Mitwirkung zur Bildung des mehr erweiterten Schönheitsreiches, das unser Jahrhundert fordern muss, in höherem Grade einzuräumen als solches bisher geschehen.

„Wenn — sagt Humboldt — die sogenannte „beschreibende Poesie“ als eine eigene, für sich bestehende Form der Dichtung mit Recht getadelt worden ist, so trifft eine solche Missbilligung gewiss nicht ein ernstes Bestreben, die Resultate der neueren inhaltreicheren Weltbetrachtung durch die Sprache, d. h. durch die Kraft des bezeichnenden Wortes, anschaulich zu machen. Sollte ein Mittel unangewandt bleiben, durch welches uns das belebte Bild einer fernen, von Anderen durchwanderten Zone, ja ein Theil des Genusses verschafft werden kann, den die unmittelbare Naturanschauung gewährt? Die Araber sagen figürlich und sinnig, die beste Beschreibung sei die, „in welcher das Ohr zum Auge umgewandelt wird.“ Es gehört in die Leiden der Gegenwart, dass ein unseliger Hang zu inhaltloser poetischer Prosa, zu der Leere sogenannter gemüthlicher Ergüsse, gleichzeitig in vielen Ländern, verdienstvolle Reisende und naturhistorische Schriftsteller ergriffen hat... Naturbeschreibungen, wiederhole ich hier, können scharf umgrenzt und wissenschaftlich genau sein, ohne dass ihnen darum der belebende Hauch der Einbildungskraft entzogen bleibt.“

Wer sich die lehrreiche Mühe giebt, die angeführten Schriften selbst im Zusammenhange zu lesen, wird finden, dass Lermontov in seinen Poesieen ein gutes Theil von dem erfüllt hat, was die beiden grossen Gelehrten als ein Bedürfniss der Zeit anerkennen und als lebhaften Wunsch aussprechen.

Man nenne mir eines der vielen dickbändigen geografischen, historischen und anderen Werke über den Kaukasus, aus welchem man die charakteristische Natur dieses Gebirges und seiner Bewohner so lebendig, wahr und treu kennen lernte, als aus einer der grösseren, im Kaukasus spielenden, Lermontov'schen Dichtungen.

Ich muss es hier bei allgemeinen Fingerzeigen, bei Hinweisungen auf das Wichtigere bewenden lassen. Zu diesem Wichtigeren aber rechne ich vor Allem die Feuerprobe eines hervorragenden Dichters: dass er auf der Höhe seiner Zeit steht, das Zeitliche in seinen Gedichten treu wiederzugeben und doch Ewiges hineinzulegen weiss. Denn zu der blossen Kunst irgend eine lustige oder traurige Geschichte in Vers und Reim zu bringen, reicht eine sehr geringe Begabung aus, zumal bei geschulten Leuten das Versemachen und Reimen, gleichwie das Klavierspielen, eine ziemlich allgemeine Kunst geworden, obwohl

die Poesie durch Verallgemeineruug der Reimkünstelei so wenig gewonnen hat wie die Musik durch Verallgemeinerung des Klavierklimperns. Trotzdem ist das Eine wie das Andere zur Förderung des Schönen nicht ohne Nutzen. Das Interesse an der Kunst wird dadurch geweckt und die Empfänglichkeit dafür gesteigert.

In der Einleitung habe ich Puškin den poetischen Vater Lermontov's genannt. Es bleibt mir übrig kurz die Familienähnlichkeit Beider nachzuweisen und den Punkt anzudeuten, wo sie auseinandergehen.

Die poetische Kraft Puškin's — von welcher die bisher erschienenen metrischen Uebersetzungen dieses Dichters den Deutschen nur eine schwache Idee geben*) — äusserte sich in seinen reiferen Schöpfungen zu volksthümlich und mit zu grosser Herrschergewalt, als dass die Jüngeren hätten seinem siegreichen Einflusse widerstehen können, der eben da am grössesten war, wo ihm — in Lermontov — die grösste Begabung entgegenkam.

Lermontov zeigte sich dadurch als würdiger Nachfolger seines grossen Vorgängers, dass er sein grosses Erbtheil sich und seinem Volke zu Nutze zu machen wusste, ohne in sklavische Nachahmung zu verfallen. Er lernte von Puškin die Einfachheit des Ausdrucks, das richtige Mass der Freiheit in der Gebundenheit; er lauschte ihm die Geheimnisse der Form ab. Einige seiner früheren lyrischen Gedichte — wovon ich eines „der Zwerg aus Palästina“ aufgenommen habe — erinnern unwillkürlich an Puškin; eine gewisse formelle Aehnlichkeit mit Puškin geht noch durch verschiedene andere seiner Dichtungen, wie z. B. „die Renntmeisterin;“ aber grösser und bestimmter als diese Aehnlichkeiten sind die Gegensätze, welche sich im Charakter und in den Werken beider Dichter offenbaren. Jene Aehnlichkeiten sind etwas mehr Zufälliges, Gegebenes; diese Gegensätze sind das Charakteristische, von Innen heraus Entwickelte oder Gewordene der beiden Dichter-Individualitäten.

Die poetischen Mittel Puškin's und Lermontov's waren

*) Dagegen ist die Verdeutschung einer Puškin'schen Novelle: „die Kapitänstochter“ von Wilhelm Wolfsohn, sowie das ganze Werk, welches dieser ebenso sachkundige wie elegante Uebersetzer unter dem Titel „Russlands Novellendichter“ vor einigen Jahren herausgegeben hat, sehr zu empfehlen.

so ziemlich dieselben, gleichwie die Umstände unter welchen sie sich entwickelten; nur die Entwicklung selbst war verschieden.

Beide Dichter mussten die ersten poetischen Ausbrüche ihres jugendlichen Freiheitsdranges durch Verbannung büssen. Puškin kehrte aus der Verbannung zurück — Lermontov starb in der Verbannung.

Puškin fand eine Brücke der Verständigung und Versöhnung mit den Menschen und Zuständen, die er auf das Glühendste bekämpft hatte, denen er unversöhnlichen Hass geschworen! Lermontov fand eine solche Versöhnung nie und wollte sie nicht finden, weil sie ganz nie stattfinden konnte, und ihm alles Halbe verhasst war.

„Puškin — sagt Herzen, der ihm im Leben nahe gestanden — war vor Allem Künstler, und mit den Bedingungen, seiner Kunst in behaglicher Existenz leben zu können, nahm er es nicht allzugenau.“

Bei Lermontov dagegen waren Kunst und Leben Eins; er konnte den Künstler nie vom Menschen trennen. Darin liegt der grosse Unterschied zwischen Beiden!

Man klagte Lermontov an dass er in stolzer Verblendung sich seiner Heimat entfremde, sein Vaterland nicht liebe. Er antwortete in dem erhabenen Gedichte, welches beginnt:

> „Wohl hab ich Liebe für mein Vaterland,
> Doch Liebe eigner Art, die zu bemeistern
> Nicht mehr vermag der prüfende Verstand.
> Für Barbarei kann ich mich nicht begeistern,
> Nicht in der Jetztzeit, nicht im Alterthum.
> Ich liebe nicht den bluterkauften Ruhm,
> Ich liebe nicht die stolze Zuversicht
> Die sich auf Bajonette stützt . . .“

Puškin lernte sich zu begeistern für diesen Ruhm, für diese stolze Zuversicht; er feierte sie in seinen Gesängen. Lermontov giebt uns auch kunstvollendete Schlachtschilderungen, aber ohne sich dafür mehr zu begeistern, als dem Künstler Noth thut, um etwas lebendig darzustellen; er nimmt dabei einen höheren Standpunkt ein als Puškin. Den unübertrefflich geschilderten Kampfscenen in „Walerik“ folgt die Betrachtung:

> „Platz ist für Alle in der Welt,
> Und glücklich könnt ihr sein hienieden —

Ihr aber brecht den Gottesfrieden,
In Hass und Zwietracht geht ihr um,
Und schlagt einander todt — warum?“

Welch ein heiliger Ernst es Lermontov mit der Kunst war, spricht sich deutlich genug in seinem Klagegesange an Puškin's Grabe, in der dramatischen Scene: Dichter, Leser und Journalist, in den erhabenen Gedichten: der Profet, der Dichter, sowie in den zerstreuten Betrachtungen aus.

Und wie tief er in den Herzen der Menschen las, wie richtig er seine Zeit erkannte, wie engverbunden bei ihm Kunst und Leben waren, davon trägt am besten Zeugniss das weihevolle Gedicht, welches beginnt:

„In Trauern blick' ich hin auf das Geschlecht von heute,
Wie es die künstlich-frühe Reife büsst,
Früh schon des Zweifels, der Erkenntniss Beute,
In eine Zukunft schaut, die dunkel oder wüst . . .“

* * *

Soll ich noch ein paar Worte über Lermontov's Erziehung und Kenntnisse sagen? Einzelheiten aus seiner Jugendzeit weiss ich nicht zu berichten. Der Grund dass es Allen, die über ihn geschrieben haben, an positiven Daten dieser Art fehlt, ist wohl hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, dass sein unstätes Leben und sein früher Tod ihm und Andern zu biografischen Aufzeichnungen keine Zeit und Gelegenheit boten. Wer denkt daran, einen jungen Dichter, der sich eben aufthut, gleich nach seinen Schulzeugnissen und Kindheitsanekdoten zu fragen? Interessant zu lesen mögen solche Einzelheiten für Manchen sein, zur Beurtheilung eines Dichters scheinen sie mir ziemlich überflüssig, denn was wäre das für ein Dichter, der seine Bildung und Wissenschaft erst durch Schulzeugnisse und gelehrte Citate dokumentiren müsste!

Man weiss von Lermontov, dass er auf der Schule Alles lernte, was zum Examen nöthig war, und dass er später, aus eigenem Antriebe, gründliche Kenntnisse in Welt- und Naturgeschichte sich erwarb. Dabei waren ihm, wie das die Erziehung der russischen Aristokratie so mit sich bringt, die deutsche und französische Sprache so geläufig wie die russische, und Englisch und Italienisch verstand er hinlänglich, um irgend einen Autor darin mit gutem Verständniss zu lesen.

Es gilt von Lermontov ganz besonders was Göthe von

allen künstlerisch begabten Menschen überhaupt gelten lässt, dass sie ihre Haupterziehung der Natur und sich selbst zu verdanken haben: „weil ihr Pädagogen nimmer den mannigfaltigen Schauplatz erkünsteln könnt, stets im gegenwärtigen Mass seiner Kräfte zu handeln und zu geniessen.“ Und: „schädlicher als Beispiele sind dem Genius Prinzipien.“

Ich schliesse mit einem Gedächtnissblatte Lermontov's, welches mir eben, wie ich einen letzten forschenden Blick in meine Mappe werfe, aus einem meiner kaukasischen Tagebücher entgegenfällt:

„Ich bin nicht Byron — bin ein andrer
Verkannter heimatloser Wandrer,
Den man vom eignen Volk vertrieb,
Und hatte doch dies Volk so lieb!
Ich habe früher angefangen
Als er, und werde früher enden,
Wohl ohne — eh' ich heimgegangen —
Wie er so Grosses zu vollenden!
Mein Leben ward zu früh verkümmert;
In meiner Brust — wie in der Tiefe
Des Meers — liegt eine Welt zertrümmert
Von Hoffnung, die sich nicht erfüllte.
Wer, der sie zur Vollendung riefe?
Wer, der des Meeres Grund enthüllte?
Wer wird, wenn sie mich falsch verklagen,
Dem Volk die ganze Wahrheit sagen,
Wer wird mir ein gerechter Richter?
Ach! Keiner wird's — wenn nicht ein Dichter! . . .“

Wir erlauben uns, noch einige Lermontov'sche Lieder verschiedener Kategorien mitzutheilen.

Aus der morgenländischen Sage „Ismail-Bey“

XXVI.

Holdselig, einer Peri gleich,
Voll Erden- und voll Himmelsschöne,
Und lieb — wie wenn in fremdem Reich,
Wo wir die Sprache nicht verstehen,
Uns plötzlich heimatliche Töne,
Dem Ohr so traut entgegenwehen —
So lieb — wie Duldern im Gefängniss
Wohl auch durch Kummer und Bedrängniss

Das Lied des freien Vögleins klingt,
Das draussen in den Zweigen singt —
So trostmild stand mit heitrer Miene
Die junge Sara am Kamine:
Das Köpfchen halb zur Brust geneigt,
Sonst stolz von Haltung, frei und leicht,
In ihrem Anzug schlichter Art
Geschmack und Einfachheit gepaart.
Ein enganliegend Tuch umschlang
Den Kopf, wie zu des Haarschmucks Zwang,
Draus fessellos zwei Locken drangen,
Die dunkel über beide Wangen
Bis auf die weisse Brust sich schlangen . . .
Schon ist es Zeit — man sieht's ihr an —
Die dunkeln Haare aufzuschlingen,
Hübsch Ordnung in den Putz zu bringen —
O, man erkennt das Weib daran!

Verlangen.

Wandr' ich in der stillen Nacht alleine,
Durch den Nebel blitzt der Steinweg fern —
Redet Stern zum Stern im hellen Scheine,
Und die Wildniss lauscht dem Wort des Herrn.

Golden schimmernd, hinterm Felsenhange,
Dehnt des Himmels Blau sich endlos weit —
Was ist mir die Brust so schwer, so bange?
Hoff' ich Etwas — thut mir Etwas leid?

Nein! mich lockt nicht mehr der Hoffnung Schimmer,
Und Vergangenes thut mir nicht leid —
Doch ich möchte schlafen gehn auf immer,
Freiheit such' ich und Vergessenheit!

Aber nicht den kalten Schlaf der Truhe,
Nicht die Freiheit, die uns todt begräbt;
Ruhe möcht' ich — doch lebend'ge Ruhe,
Drinn noch athmend meine Brust sich hebt.

Unter immergrüner Eichen Fächeln
Möcht ich ruhen all mein Leben lang —

Vor mir schöner Augen Liebeslächeln,
Und in Schlaf gelullt von Liebessang.

Sie liebten sich so zärtlich.

Sie liebten sich so zärtlich
Wohl manches liebe Jahr;
Sie litten für einander
Und seufzten immerdar —
Doch mieden sie sich wie Feinde,
An jedem dritten Orte,
Kalt waren ihre Mienen,
Kurz waren ihre Worte.
Sie mieden sich und litten
In stolzem Schweigen — kaum
Dass Einem das Bild des Andern
Einmal erschien im Traum.
Da kam der Tod — sie mussten
Sich auch im Tode trennen,
Und konnten in jener Welt
Sich gar nicht wiedererkennen.

* * *

O Gott! vor Fliegen uns behüte,
Vor liebescheuen Mädchen, und
Vor allzuzartem Freundschaftsband —
Vor bösen Sieben mit grossem Mund
Und mit romantischem Gemüthe!

Der Dolch.

Ich lieb es, deinen kalten Glanz zu sehn,
Mein Dolch, mein Kampfgenoss, mein treuer Diener!
Zum wilden Kampfe schliff dich der Čečén,
Dich schmiedete zur Rache der Grusiner!

Es schenkte eine Lilienhand dich mir,
Als mich ihr Arm zum Letztenmal umschlossen,
Und — statt des Bluts — zum Erstenmal auf dir
Um mich geweinte Thränenperlen flossen.

Ihr schwärzes Auge in der Schmerzensflut
Bald trüb sich schloss, bald blendend funkelte:
Gleichwie dein Eisen bei des Feuers Glut
Bald Blitze warf, bald sich verdunkelte.

Zum Pfande treuer Liebe weihte mir
Ihr Auge dich, das thränenfeucht verklärte:
Drum liebend ewig treu sein will ich ihr,
Ja, fest wie du, mein eiserner Gefährte!

Kleine Betrachtungen.

Sie haben recht, — der Teufel mag's verstehen —
Am schnellsten gehn bei uns, die rückwärts gehen,
Weil schneller sie zu ihrem Ziele kommen,
Als ich der vorwärts seinen Weg genommen!

Napoleons Asche in Paris.

Indessen Frankreich jetzt
in Jauchzen und in Freuden
Mit wüstem Jubelschrei
empfängt den kalten Staub
Des Helden, längst gebrochen
in schweren, stummmen Leiden,
Der Ketten und Verbannung Raub. —

Indessen alle Welt
wie es der Brauch hienieden,
Laut mit den Wölfen heult
und späten Weihrauch streut,
Und stolz die dumme Menge
sich aufbläht selbstzufrieden,
Vergessend die Zufriedenheit, —

Fühl' ich mein Herz im Busen
voll Zorn und Trauer schlagen,
Seh' ich dem Festgepränge
und Narrentreiben zu —
Fasst mich ein stark Gelüsten
dem „grossen Volk" zu sagen:
Welch ein erbärmlich Volk bist du!

Was thatet ihr, Franzosen,
damals als Er bezwungen
Auf Russlands Eisgefilden
erlag in stolzer Qual?
Ihr schütteltet die Macht
von euch, die Er errungen,
Schlifft insgeheim dèn Mörderstahl.

Bei seiner letzten Schlachten
verzweiflungsvollen Thaten
Habt ihr in feiger Furcht
nicht eures Schimpfs gedacht —
Habt ihr mit Sklavensinn
wie Weiber ihn verrathen,
Ihn anvertraut der Feindesmacht!

Er selber warf im Zürnen
von sich die Herrscherkrone
Als Er sich heimatlos
und schutzlos bei euch fand;
Doch euch ein Pfand gab Er
in Seinem eignen Sohne, —
Ihr gabt den Sohn in Feindeshand!

In Ketten ward der Held
hinweg von Seinem Heere,
Dem um Ihn weinenden,
geführt zu fernem Land;
Dort einsam welkt, Er hin,
umrauscht vom blauen Meere,
Auf einsam nackter Felsenwand.

Einsam verzehrt, Er sich
in stummen, stolzen Kummer,
In unfruchtbarer
Reue Brand —
Schlicht im Soldatenmantel
ging Er zum ew'gen Schlummer,
Sein Grab grub eine Miethlingshand ...

Erbärmlich, weil du Alles
was heilig auf der Erde
Und gross den Menschen ist:
Ruhm, Glauben, Genius,
Getreten in den Staub
mit kindischer Geberde,
Mit zweifelsdummen Spötterfuss·

Die Freiheit hast du in
ein Henkerschwert verwandelt,
Den Ruhm hast du erniedrigt
zum Spiel der Heuchelei,
Der Väter ächtes Gold
um Flittergold verhandelt,
Dich werth gemacht der Tyrannei.

Du fielst.. und Er erschien
mit Seinem strengen Blicke,
An deinem dunklen Himmel
ein leuchtendes Gestirn,
Die Völker machten Ihn
Zum Lenker der Geschicke,
Dein Leben war an Seinem Hirn!

Sein stolzer Purpurmantel
verhüllte deine Blösse,
Und die beherrschte Welt
sah staunend stumm und bang
Das schimmernde Gewand
des Ruhmes und der Grösse,
Das Er um deine Glieder schlang.

Er stand allein — kalt, gross,
im Kriege wie im Frieden,
Der Vater Seiner Heere,
der Fama liebster Sohn,
Beim unterworfnen Wien,
wie bei den Pyramiden,
In Moskva's Schnee und Flammenloh'n.

Und Jahre floh'n. Und sieh:
die wind'gen Thoren kamen
Und schrie'n: „Gebt uns den Staub,
den heiligen, zurück!
In das befreite Land,
als grosser Ernte Samen
Sei er gesä't zu unserm Glück!"

Ein buntbewimpelt Schiff
flog aus, dass es Ihn hole.
Er kam, und ward wie einst
umjubelt und umdrängt,
Und in ein pomphaft Grab
in Frankreichs Metropole
Ward sein verwester Staub gesenkt.

So ward dem „grossen Volk"
was es gewollt, beschieden;
Den kurzen Freudenrausch
löst schon ein and'rer ab —
Die einst vor Ihm gezittert —
sehr mit sich selbst zufrieden
Umtanzen lärmend jetzt Sein Grab.

* * *

Doch Trauer fasst mich heute,
bedenk' ich, dass man nutzlos
Des Todten heil'ge Ruhe
gestört mit frecher Hand,
Der so viel lange Jahre
verbannt, vereinsamt,
Gewartet bis Er Ruhe fand!

Und wenn der Geist des Feldherrn
herabsieht aus der Wolke,
Das neue Grabmal sieht,
und hört den Lärm dabei;
Wie mag Er grimmgemuth
erzürnen ob dem Volke
Und seiner grossen Narrethei!

Erzürnen, dass dies Volk,
das Ihn verrathen weiland,
Jetzt Seinen Staub entführt
aus stillem Grabes Schooss,
Wo Er zum Wächter hatte
auf fernem Felseneiland
Den Ocean — wie Er unüberwindlich, gross!

Gebet.

Heut, Mutter Gottes! dir
nah ich mich weihevoll,
Fromm vor dein heilig Bild
tret' ich in Andacht hin,
Nicht weil ich dankesvoll,
noch weil ich reuevoll,
Nicht um mein Seelenheil,
auch nicht vor Schlachtbeginn.

Nicht mich, den Fremdling im
eigenen Heimatland,
Den nichts mehr hoffenden
und nichts mehr nützenden,
Nein: ein unschuldig Kind
empfehl' ich deiner Hand,
Der in der kalten Welt
die Unschuld schützenden!

Die so des Glückes werth,
sei nie dem Glücke fern,
Treu mög' ihr Liebe und
Freundschaft beschieden sein,
Stets ihr der Bosheit
Verläumdung und Tücke fern,
Heiter die Jugend,
das Alter voll Frieden.

Gieb dass sie sterbend nicht
ringen noch leiden muss,

Frei lass sie jeglicher
Sünden und Mängel sein:
Dass sie, wenn einst sie von
dieser Welt scheiden muss,
Möge im Himmel dein
seligster Engel sein!

Die äussere Ausstattung des Werkes ist vortrefflich, dem Inhalte entsprechend.

III.

Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slavischen Stämme

(Fortsetzung.)

Mehrere Familien bilden eine Gemeinde, welche im slavischen Sinne eben nur eine erweiterte Familie ist. In der Gemeinde kommen die Leute in Gesellschaft zusammen, und der so lebendige, offene Slave sucht diese gern auf. Um aber das gesellschaftliche Leben zu erhalten, bedarf es Unterhaltung, und deren hat die slavische Gesellschaft in grosser Masse. Zu solchen Unterhaltungen gehören vorzüglich Spiele. Das Spiel ist ein Zeichen eines frischen jugendlichen Lebens und passt für jugendfrische, an Poesie reiche Völker, wie diess die Hellenen waren und die Slaven noch sind. Die Spiele sind jedoch verschieden; der Engläuder erfreut sich an den Sprüngen kämpfender Hähne, der Spanier an dem Angriff wilder Stiere, der Deutsche sitzt gern im Theater; der Slave liebt aber im Spiel die thätige Theilnahme. Es ist ihm aber widerwärtig, wenn jemand im Spiel leiden müsste; sei es nun ein Mensch oder ein Thier. — Wir haben oben gesehen, in welcher Verbindung der Slave mit der Natur lebt, wie er mit ihr verkehrt und sie liebt; auch sie und ihre Geschöpfe sollen sich nach seiner Meinung ihres ihnen verliehenen Lebens freuen. In seinen Spielen muss sich Körper und Geist betheiligen, und deswegen sind den Slaven diejenigen Spiele am liebsten, in denen sich die Gewandtheit, Uebung, Kraft und Freiheit des Lebens zeigen. Doch giebt es auch noch andere Spiele und Unterhaltungen. Jedes Alter hat dieselben, jedes Geschlecht und jede Jahreszeit.

Es fehlt in solchen fröhlichen Gesellschaften den Slaven auch nicht an Liedern, es wimmelt vielmehr bei solchen Gelegenheiten davon, wie von Bienen im Stocke. Man stimmt wohl auch Rundgesänge an, und wer einen Trunk thut, muss auch ein Lied singen. Der beliebteste slavische Trank war vor Zeiten der Meth, den man jetzt aber in den Liedern wenig mehr erwähnt findet. Die serbischen Lieder wissen jetzt nur den „süssen Wein" zu loben und haben viel mit ihm zu thun; auch die slovakischen halten es mit dem Wein, die Böhmen trinken einander Bier zu, die Russen Wein und Bier, die Klein russen aber meistens den erbärmlichen Branntwein. An Liedern, die bei gesellschaftlichen Zusammenkünften und Trinkgelagen gesungen werden, haben die Slaven zur Genüge, und bei den Serben finden sich ausserdem besondere Trinksprüche.

Der Verkehr mit dem Nächsten, wie überhaupt mit der menschlichen Gesellschaft, muss der slavischen Poesie gemäss eben so sein, wie der Verkehr mit der Familie selbst, nämlich fromm und human. Man soll mit den Nebenmenschen ebenso wie mit der Familie verkehren; stets „mit den Menschen menschlich human (s lidmi lidsky), das ist der Ruf des slavischen Volksgeistes. Und die festen heiligen Familienbande erweitert der Slave in diesem Gefühl und nimmt in dieselben Mitglieder anderer Familien auf, Fremdlinge, welche hierdurch das heilige Familienrecht erlangen: das Recht auf den Schutz vor allen Angriffen, das Recht der Hilfe in allen Nöthen, das Recht auf eine Behandlung, wie sie einem Familiengliede zusteht. Der Aufgenommene verpflichtet sich jedoch auch seinerseits zu alle diesem. Es erfolgt dieses durch die sogenannte Verbrüderung (pobratimstvo) und Verschwesterung (posestrimstvo) bei den Serben. Bei den übrigen Slaven findet man diese Sitte nicht.*) Wenn bei den Serben ein in Gefahr Befindlicher Jemanden mit dem Worte „Bruder" zu Hülfe ruft, so hält es der

*) Bei den niederlausitzischen Serben führt derjenige gute Freund des Bräutigams, welcher den Brautwerber macht und dann überhaupt auf das Beste des Bräutigams und demgemäs natürlicher Weise auch auf das der Braut während der Hochzeit zu achten und dafür zu sorgen hat, einen ähnlichen Namen, wie bei den südlichen Serben, nämlich: pobratř. Bei den oberlausitzischen Serben heisst die Person, welche diese Rolle übernimmt: braška (= bratřik, Bruder) oder družba Freund. Red.

Angerufene für seine heilige Pflicht, ihm mit Gefahr seines eignen Lebens sofort zu Hülfe zu kommen. Die grösste Strafe trifft den, welcher gegen die Pflichten der Verbrüderung sündigt oder die Verschwesterung verletzt. So bittet ein nach Bulgarien gelangtes Mädchen Namens Mara den Pero folgender Massen:

„Sei in Gott mein Bundesbruder,"
Führ' zurück mich aus dem Land Bulgarien," —

was auch Pero ohne Beanstandung thut. Als sie jedoch auf dem Wege zu einem kühlen Quell kommen, wäscht sich Mara daselbst und Pero, von ihrer Schönheit bestochen, nähert sich ihr mit den Worten:

„Mara, o in Gott mir Bundesschwester!
Küssen möcht' ich deine weissen Wangen!"

Und so wie er's aussprach, der Bulgare,
Wie er's sprach, so that er's auch zur Stelle,

Doch, o sieh! gleich fuhr ein Blitz vom Himmel,
Schlug zu Boden Pero den Bulgaren.

Arg entrüstet aber rief die Jungfrau:
„Jeden Helden möge Gott so strafen,
Der da küsst, die ihm in Gott ist Schwester."

Dem Nächsten zu helfen, zumal solchen, welche ohne ihr Verschulden zu Unglück kamen oder von Geburt gebrechlich sind, so wie auch Waisen und Melancholischen beizuspringen, das wird in den slavischen Liedern hervorgehoben. Ein tiefes Mitgefühl äussert sich bei den Slaven besonders gegen den Blinden.

In einem serbischen Liede bettelt ein Blinder also:

Guter Gott, Lobpreis sei dir für Alles!
Guter Gott, und du, o junger Sonntag!
Guter Gott und helfe du Jedwedem,
Jedem, Bruder, jedem guten Helden,
Der da pflüget, dass er nähre Waisen,
Zarte Würmlein, sammelnde Ameisen!

Schenkt mit etwas, o Ernährer,
O Ernährer und o Väter!
Schenkt mir etwas meine Brüder,

Edle Brüder, ehrenwerthe!
O ihr Brüder, milden Herzens,
Geht doch nicht an mir vorüber!
Tragt vorbei nicht mein Almosen,
Mein Almosen, dieses kleine,
Dieses kleine, dieses wen'ge!
Kleine Gabe ist ein Kreutzer,
Aber eine grosse Stiftung,
Denn er wuchert und vergeltet,
Thut dir auf des Himmels Pforten
Und gedenkt all' deiner Todten!
Beten will ich und erbitten
Jeden Morgen, jeden Abend
Gutes Glück für eure Häuser,
Eure Kranken, eure Siechen,
Eure Wandrer, eure Krieger,
Eure Pflüger, eure Winzer,
Eure Hirten, eure Kämpfer,
Eure Schüler, die da lernen,
Dass sich freuen ihre Mütter!

Schenkt mir etwas, o ihr Brüder,
Dass ihr nie, wie ich, einhergeht
Und nicht blinde Kinder zeuget,
Nicht im Haus und nicht im Stamme,
Und sie in die Welt nicht sendet,
Wie die Mutter mich gesendet
In die Fremde, in die Weite,
In die unbekannte Ferne.
Dass ich nun mit fremden Augen
Wandern muss auf harten Pfaden,
Waten muss durch arge Furten,
Schlagen mich von Baum zu Baume,
Von Verhasstem zu Verhasstem,
Und vom Steine zu Gesteine,
Gleich dem Wasser an den Ufern!
Fremde Mütter nenn' ich Mutter,
Fremde Väter nenn' ich Vater,
Fremde Brüder nenn' ich Bruder,
Fremde Schwestern nenn' ich Schwester;
Mancher sieht mich, Mancher nicht auch,

Mancher hört mich, Mancher nicht auch,
Mancher ruft mich, Mancher nicht auch,
Und gar Viele gehn vorüber!

Sieh', o Bruder — hast du Mitleid —
Sieh', mich führen fremde Augen!
Sieh', mich nähren fremde Hände,
Eure Hände — wie das weh' thut!
Und ich dürst', die Welt zu schauen,
Weisse Welt und warme Sonne,
Weissen Tag und hellen Mondschein,
Und um mich die Welt und Alles,
Und die Brüder, die um mich sind,
Und vor mir die braune Erde,
Ueber mir den blauen Himmel!
Ja, mich führen fremde Augen;
Denn, o seht, ich kann nicht pflügen,
Eggen nicht, nicht sä'n, nicht ernten,
Und was euch sind helle Tage,
Sind mir endlos finstre Nächte,
Ohne Stern und ohne Mondschein!

Seht, o Brüder, den Gefangnen
Seht, o Brüder, ihn im Kerker!
Wohl ist ihm — sein harrt Erlösung,
Endlich einmal wird ihm Freiheit! —
Doch den Blinden, wer befreit ihn?
Und wann wird Erlösung jemals
Aus der Blindheit schwarzer Haft ihm?

Schweres Unglück ist die Blindheit,
Schweres Unglück, bitt'res Elend!
Der du siehst mit deinen Augen,
Der du hörst mit deinen Ohren,
Gieb mir auch mit deinen Händen,
Auf dass schauen deine Augen,
Auf dass hören deine Ohren,
Und dich nähren deine Hände!
Gieb um Glück und um Gedeihen,
Gieb um Gott den Einzigeinen,
Gieb um deiner Seele Wohlsein!

Seht ihr mich, o meine Brüder?
Seht ihr mich mit euern Augen?
Hört ihr mich mit euern Ohren?

Die den oben erwähnten Tugenden entgegenstehenden Sünden unterliegen in den slavischen Liedern einer schweren Busse. Nach einem serbischen Liede hegten zwei Brüder, Pavle und Radule, grosse Liebe zu einander und bewiesen solche auch gegen ihre Schwester Jelica und verehrten ihr zu Zeiten schöne Geschenke. Darüber ward die Frau des Pavle mit Neid erfüllt und machte böse Anschläge gegen ihre Schwägerin Jelica, indem sie mehrere, von ihr selbst ausgeübte Bosheiten, auf diese zu bringen suchte. Dieses gelingt ihr jedoch nicht, bis sie endlich ihr eignes und Pavle's Kind mit dem Messer der Schwägerin ersticht und dieses als Beweismittel gegen dieselbe vorlegt: da glaubt Pavle nicht mehr seiner, sich auf ihre Unschuld berufenden Schwester und lässt sie mit Pferden zerreissen.

Wo ein Tropfen fiel von ihrem Blute,
Da ersprossen Smilien und Basilien;
Aber wo sie selber fiel, die Todte,
Da erstand urplötzlich eine Kirche.

Aber die Frau des Pavle trifft alsbald eine schreckliche Strafe:

Und die junge Gattin Pauls erkrankte;
Schwer erkrankt liegt sie neun Jahrestage,
Sumpfig Gras durchwächst ihr die Gebeine,
Und im Grase nisten schlimme Schlangen,
Saugen ihr, versteckt im Gras, die Augen; —

und bei dieser Qual bittet sie ihren Gemahl, er möge sie zu der über ihrer Schwägerin erwachsenen Kirche führen, damit sie dort Vergebung erlange. Aber unterwegs flüstert ihr eine Stimme zu, dass sie auch dort nicht Verzeihung erlangen werde, und sie bittet daher ihren Gemahl, sie ebenfalls mit Pferden zerreissen zu lassen. Er erfüllt endlich ihre Bitte und

Wo ein Tropfen fiel von ihrem Blute,
Da erwuchsen Dornen auf und Nesseln,
Aber wo sie selber fiel, die Todte,
Sprang die Erde, einen See gebärend;

Auf dem See da schwamm ein schwarzes Rösslein,
Ihm zur Seite schwamm ein golden Wieglein,
Auf der Wiege sass ein grauer Falke,
In der Wiege schlummernd lag ein Knabe;
Dicht am Hals die Hand der eignen Mutter,
In der Hand der Base goldnes Messer.

Obgleich das slavische Volk Thaten, die des Menschen unwürdig sind, missbilligt, so liebt es doch den kecken Muth und entschuldigt dessen Folgen, wenn sie auch nicht immer innerhalb der Gränzen der strengen Gesetzlichkeit liegen sollten. Die slavische Volkspoesie hat die Abenteurer gern, wenn sie nur nicht aus reiner Bosheit auf Raub ausgehen, sondern wenn dieses mehr aus Gefallen an der Ungebundenheit und an dem sorglosen in den Taghineinleben geschieht. In den slovakischen Liedern nennt man einen solchen Abenteurer einen „guten Burschen (dobrý chlapec)“ und bei den Russen heisst er „udałoj mołodec (ein kühner Bursche)“. — Hauptsächlich interessiren die slavische Volkspoesie diejenigen Abenteurer, welche gewissermassen das unterdrückte Volk vertreten, wie die serbischen Hajduken, wenn ihnen eine solche Absicht, wie z. B. dem Slovaken Jánošík, zugeschrieben wird.

(Fortsetzung folgt.)

IV.

Die literarischen Bestrebungen der Slovenen.

Die Slovenen, ein slavischer Volksstamm, bewohnen Krain, die südliche Steiermark, den untern Theil von Kärnthen, das illyrische Küstenland und die westlichen Komitate von Ungarn. Ihre Anzahl beläuft sich auf beiläufig anderthalb Millionen Seelen.

Die Slovenen in Krain nennen sich auch Krainer (Krajnci) und ihre Sprache die krainische Sprache (Krajnščina). Die Slovenen in Kärnthen und Steiermark werden von den Deutschen Winden genannt, ihre Sprache die windische, ihr Land „im Windischen“; in Ungarn nennt man die Slovenen — Vandalen!

Die Slovenen sind katholischen Glaubensbekenntnisses, bis auf einige 20,000 lutherische in Ungarn.

Die slovenische Sprache im weiteren Sinne (Slovenščina), wie sie von den Slovenen in Krain, Kärnthen und Steiermark, ferner in den westlichen Gespannschaften Ungarns gesprochen wird, bildet nur eine Mundart. Die Krainer (wie oben erwähnt) nennen diese Mundart die krainische, die Deutschen die windische Sprache. Das Slovenische in Krain zerfällt in zwei Spracharten: in das Ober- und Unterkrainische. Diese beiden sind aber nur zwei Varietäten einer und derselben Mundart, aber nicht zwei verschiedene Arten. Die slovenischen Schriftsteller mögen geglaubt haben, die Sprache der Hauptstadt müsse auch Schriftsprache sein, daher in den krainischen Büchern meist die unterkrainische Varietät vorwaltet, der nur in etymologischer Hinsicht der Vorzug vor der mehr abgeschliffenen oberkrainischen gebühren mag.

Die slovenische Sprache im engeren Sinne, nämlich die in Kärnthen, Steiermark und im westlichen Ungarn ist demnach nur eine Fortsetzung der krainischen, und zwar gehört das Slovenische in Kärnthen zum Oberkrainischen, das in Untersteier zum Unterkrainischen. Dass aber besondere Grammatiken der slovenischen Sprache bestehen, kommt daher, weil diese Slaven politisch und kirchlich eine Zeit lang in andere Kreise gehörten, als die Krainer. Allerdings hat aber die slovenische Sprache mehrere Nüancen. So bildet sie im Südosten der Steiermark den Uebergang vom Krainischen zum Kroatischen; im Küstenland aber nimmt sie italienische Elemente in sich auf. (Im gemeinen Leben verwechselt man aber in diesen Gegenden häufig und willkührlich die Benennungen, und nennt diese Sprache bald krainisch, bald slovenisch, bald windisch.) Das Gebiet der slovenischen Sprache wird demnach durch die obere Drave, durch Kroatien, durch den Isonco und das adriatische Meer begränzt.

Der Anfang des slovenischen Schriftwesens ist in Dunkel gehüllt. Doch scheint ausgemacht, dass die Schreibekunst bei den Kärnthner Slovenen wo nicht in die vorcyrillische Periode, so doch in diese hinauf reicht. Diess ward durch Entdeckung der überaus wichtigen altslovenischen Fragmente ausser Zweifel gesetzt, die der grosse Slavist, Barth. Kopitar herausgegeben hat.*)

*) Glagolita Clozianus, id est, codicis glagolitici inter suos facile antiquissimi etc. etc. Vindobonae 1836. 4°.

Das Licht des Christenthums, und in seinem Gefolge die erste Morgenröthe der aufgehenden Kultur kam zu den Slovenen zuerst über Salzburg, wahrscheinlich um die Mitte des achten Jahrhunderts aus Deutschland her. Deutsche Bischöfe (in Salzburg) führten die Aufsicht über slovenische Christen, und duldeten mit Unwillen die slavische Liturgie derselben. Sie verfolgten daher dieselbe und zum Theil auch das slovenische Schriftwesen; und so kam es, dass das literarische Feld der Slovenen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts vollkommen verlassen blieb. Die Geistlichen bedienten sich überall der lateinischen Liturgie, und die slovenische Sprache verschwand aus den Kirchen; statt ihrer kam die lateinische und die deutsche in Gebrauch.

Immer mehr breitete sich das Deutschthum in Amt und Schule aus, im öffentlichen sowohl als im Privatleben. Aber Gott sei Dank! doch erhielt sich die slovenische Sprache wenigstens in der ärmlichen Hütte des slovenischen Landmanns, obgleich sie aus den Burgen und Wohnungen der Herren schon längst vertrieben war. Die Dunkelheit fing an langsam zu verschwinden, der Sturm legte sich, und die Gefilde slovenischer Literatur ergrünten auf's Neue im 16. Jahrhundert. Von diesem Zeitpunkte an fing die slovenische Sprache und Literatur an fleissig bebaut zu werden, und immer kräftiger trieb Keime und Blüthen ihr Stamm.

Den ersten Anstoss zum S l o v e n i s c h s c h r e i b e n gab die Reformation in Deutschland, die sich auch über slovenische Länder verbreitete. Viele slovenische Herren und Geistliche wurden der neuen Lehre gewogen und hingen ihr an. Um sie auch dem gemeinen Volke zugänglich zu machen, fingen sie an, die biblischen Bücher und andere Glaubensschriften in der Landessprache zu verfassen und sie dem Volke in die Hände zu geben. Und so haben die reformirenden Schriftsteller zuerst die s l o v e n i s c h e S p r a c h e z u m n e u e n L e b e n e r w e c k t.

Der e r s t e und vorzüglichste Freund der slovenischen Sprache und B e g r ü n d e r ihrer Literatur war Primus T r u b a r.

Er war geboren in Raščice in Unterkrain im Jahre 1508. Seine Eltern waren ehrliche aber arme Landleute. Er studirte zu Salzburg und Wien, wurde Priester und bekam eine Pfründe zu Lack bei Ratschach. Im Jahre 1531 wurde er Domherr zu Laibach. Die neue von Deutschland ausgehende Lehre erregte

auch in Krain Aufmerksamkeit; sie fand besonders bei den höheren Ständen immer mehr Beifall. Trubar, aufgeklärter als seine Zeitgenossen, hatte schon früher über den stumpfen Sinn und blinden Aberglauben geeifert, in welchem das arme gutmüthige Volk versunken war. Jetzt ging er weiter. Er predigte laut die neue Lehre. Seine Predigten wurden sowohl von dem Adel, als von den Bürgern der Stadt zahlreich besucht und begierig gehört.

Durch die Geistlichkeit verfolgt, ging Trubar als windischer Prediger nach Triest, ward aber auch von dort vertrieben und flüchtete nach Deutschland, wo er an verschiedenen Orten Prediger wurde.

Da ihm zur Verbreitung der neuen Lehre das zweckdienlichste Mittel Bücher schienen, fing er an nachzudenken, auf welche Art es möglich wäre, dem slovenischen Volke solche Bücher zu verschaffen. Die bis dahin nur gesprochene Sprache musste geschrieben werden. Daher machte Trubar um das Jahr 1550 den ersten Versuch. Er verfasste ein doppeltes Abecedarium, das eine mit lateinischen, das andere mit deutschen Buchstaben, und einen Katechismus. Gedruckt wurden beide in Tübingen 1550, und diese Werkchen waren der Anfang der slovenischen Literatur.

Im Jahre 1555 folgte der grosse Katechismus mit lateinischer Schrift.

Obgleich mitten in Deutschland lebend vergass Trubar seiner Slovenen nicht. Er übersetzte fleissig und liess fleissig drucken. Bald erschien seine Uebersetzung des heil. Mathäus und im Jahre 1557 der erste Theil des neuen Testaments (d. i. die vier Evangelisten und die Apostelgeschichte) und im J. 1566 der ganze Psalter mit kurzen Erläuterungen. Die 2. Auflage des ganzen neuen Testaments ist vom Jahre 1582.

Da sich während dem die neue Lehre in den Slavenländern immer weiter verbreitet hatte, wurde Trubar im Jahre 1561 von den krainischen Ständen zurück berufen. Er kam und brachte mit sich den Buchdrucker Mandel nach Laibach. Sein Aufenthalt im Lande dauerte aber nicht lange, und er musste wieder nach Deutschland gehen. —

Die ersten Bücher, die in Laibach in slovenischer Sprache gedruckt wurden, waren Jesus Sirach von Jahre 1575 und der Pentateuch vom Jahre 1578.

Auch während Trubar sich in Krain aufhielt, sorgte er unablässig für den Druck slovenischer Bücher in Tübingen, Wittenberg und Urach, wo nicht allein für Slovenen, sondern auch für andere Südslaven mit lateinischen, cyrillischen und glagolitischen Lettern gedruckt wurde. Zu diesem Behufe hatte er sich mehrere Mitarbeiter und Helfer zugesellt, unter welchen die bekanntesten sind: Anton Dalmatin, Peter Vergerius, früher Bischof in Kapo d' Istria, Stefan Konsul, Mathäus Popovič und andere. Alle diese haben gemeinschaftlich gearbeitet, übersetzt und im slovenischen, kroatischen und dalmatischen Dialekte Bücher gedruckt.

Nach seiner letzten Flucht aus Krain hielt sich Trubar an verschiedenen Orten in Deutschland auf, in Rottenburg, Kempten, zu Laufen am Neckar, zuletzt war er Pfarrer in Derendingen. Dort ereilte ihn der Tod am 28. Juni 1586, im Alter von 78 Jahren.

Trubar war ein Mann von vieler Menschenliebe, Gastfreiheit und Uneigennützigkeit; dabei war er kenntnissreich und sprachenkundig. Seine Uebersetzungen waren, wie es im Anfang mit einer solchen Unternehmung nicht anders sein konnte, sehr mangelhaft und unkritisch. So machte er z. B. keinen Unterschied zwischen dem harten und weichen s oder z; er gebrauchte eines für das andere und umgekehrt. Eben so gebrauchte er das Geschlechtswort nach dem Beispiel des Deutschen, und deutschthümelte überhaupt stark. Bei aller dieser Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit seiner Schreibart gehört ihm aber doch der Ruhm, dass er das Slovenische zur Schriftsprache erhoben und den Grund zur slovenischen Literatur gelegt hat. —

Nach Trubar gab es noch einige wenige gelehrte Männer, die in slovenischer Sprache Bücher schrieben. Unter diesen waren: Georg Dalmatin, geboren zu Gurkfeld in Krain. Er übersetzte zuerst den Pentateuch ins Slovenische, und später die ganze heilige Schrift, die in Wittenberg 1584 herauskam. Er starb in Laibach 1589.

Adam Bohorič, Schuldirektor in Laibach, schrieb die erste Grammatik der slovenischen Sprache unter dem Titel: Horul ae arcticae, Wittenberg 1584. Ihm und seinen Freunden hat es die slovenische Sprache zu danken, dass sie gleich bei ihrer ersten Erscheinung jene grammatische Korektheit und Konsequenz mit

brachte, welche andere Sprachen erst im Verlaufe der Jahre und nach vielem Modeln und Aendern kaum erreichen. —

Nach dem Tode dieser Männer wurde es wieder stille auf dem Felde des slovenischen Schriftenthums. Erst nach einem Jahrhundert begann mit Thomas Kren eine neue Morgenröthe für die slovenische Sprache. Kren war Bischof in Laibach, ein frommer und gelehrter Mann. Er übersetzte die Evangelien und Episteln und liess sie in Graz drucken, im Jahr 1612.

Auch Math. Kastelic, Domherr in Neustadtl, schrieb slovenisch. Er war der erste, der das slovenische Landvolk lesen lehrte und nützliche Bücher unter demselben verbreitete. Er starb 1688.

Eine zweite slovenische Grammatik gab Pater Hippolit 1715 heraus. Andere Werke, die damals erschienen, waren nur geistlichen Inhalts. Das wichtigste Werk in der neuen krainischen Literatur ist unstreitig die katholische Uebersetzung der Bibel nach der Vulgata, die in den Jahren 1790 — 1800 in 9 Bänden zu Laibach zu Stande kam. Mitarbeiter an diesem Werke waren: der gelehrte und fleissige Slovist Georg Japel, Blasius Kumerdey, Jos. Richter, Modestus Schrey, Anton Traun, Jos. Škrinar und Math. Wolf.

Epoche machend war die Grammatik der slovenischen Sprache in Krain, Kärnthen und Steiermark, die der gelehrte Barth. Kopitar 1808 in Laibach herausgab. Kopitar trug am meisten zur Reinigung der slovenischen Sprache bei. Er leitete die Regeln aus der Sprache selbst ab, und zwang nicht (wie seine Vorgänger) die Sprache in die Regeln hinein.

Der Vater der slovenischen Dichtkunst war Valentin Vodnik. Er war geboren am 3. Februar 1758 in der oberen Šiška (einem Dorfe bei Laibach), studirte in Laibach und wurde Priester. Als solcher lebte und wirkte er zuerst in Oberkrain, und dort war es, wo sein poetisches Talent sich entwickelte und in Liedern aussprach. Er fand auch einen Maecenas an dem Baron Sigmund Zois in Laibach, einem gelehrten und reichen Mann. Dieser unterstützte ihn mit Rath und That. Die ersten poetischen Versuche Vodnik's erschienen im Jahre 1806 unter dem Titel: Pesme za pokušnjo. — Als Krain unter französische Herrschaft kam, wurde Vodnik, der schon früher Lehrer am Gymnasium zu Laibach geworden war, Direktor der deutschen und lateinischen Schulen daselbst. Für diese gab er 1811

eine slovenische Grammatik heraus, da von der französischen Regierung angeordnet worden, dass der Unterricht in den Elementarschulen in der Landessprache — im Slovenischen — zu ertheilen sei. Die Einführung der slovenischen Muttersprache begeisterte Vodnik zu der kräftigen Ode: „Ilirija oživljena,“ die in der Folge — sein Unglück wurde. Als nämlich, nach Umkehr der Dinge, in Krain der vorige Stand wieder hergestellt worden, verlor Vodnik alle seine Stellen, und nur als provisorischer Lehrer der italienischen Sprache wurde er geduldet. Diese und mancherlei andere Kränkungen verbitterten ihm seine letzten Lebenstage.

Die Herausgabe eines ausführlichen slovenischen Wörterbuchs, mit welchem Vodnik sich fast sein ganzes Leben beschäftigt hatte, unterblieb wegen ausgebrochenen Krieges. Vodnik starb am 8. Jänner 1819 in Laibach. Seine slovenischen Gedichte gab ein krainischer Patriot, Andrej Smole, im Jahre 1840 heraus (das erste Buch, das in Laibach mit der neuen analogen Rechtschreibung gedruckt worden.)*)

Im Jahre 1830 begann in Laibach eine Sammlung slovenischer Dichtungen zu erscheinen, unter dem Titel: Krajnska čbelica (die krainische Birne.) Der Herausgeber war Herr Mich. Kastelic, derzeit Bibliothekar in Laibach. Mehrere vorzügliche slovenische Literaten legten darin die Produkte ihres Geistes nieder, und es kamen bis zum Jahre 1848 fünf Hefte dieser Anthologie heraus.

In den folgenden Jahren machten sich nachbenannte Männer um die Ausbildung der slovenischen Sprache und Literatur verdient:

Urban Jarnik, Pfarrer zu Moosburg in Kärthen, ein gelehrter Kenner aller slavischen Dialekte. Er gab heraus: Kleine Sammlung solcher altslavischen Wörter, welche im heutigen windischen Dialekte noch fortleben; Klagenfurt 1822. Sein Hauptwerk ist aber: Versuch eines Etymologikons der slovenischen Mundart in Innerösterreich; Klagenfurt 1832.

Anton Krempl, Pfarrer zu Kleinsonntag in Steiermark, schrieb Predigten und eine Geschichte der Steiermark in slovenischer Sprache, Graz 1845. Sein Styl ist zwar hart und

---

*) Schön und ausführlich ist Vodnik's Leben beschrieben worden von Dragotin Dežman im Koledarček slovenski za leto 1854.

germanisirend, dennoch ist sein Werk für die Slovenen sehr wichtig. Krempl starb den 20. December 1844.

Herr Franz Metelko, Professor der slovenischen Sprache in Laibach, gab heraus: Lehrgebäude der slovenischen Sprache; Laibach 1825. Nach Dobrowský's Grundsätzen bearbeitet ist das Buch eines der ausgezeichnetsten seiner Art.

Herr Anton Slomšek, Bischof von Lavant, ein würdiger Kirchenfürst und vorzüglicher slovenischer Volksschriftsteller. Von ihm erschienen mehrere slovenische Werke, pädagogischen und moralischen Inhalts, im Druck, als: Apostolska hrana... 2 Theile, Klagenfurt 1846. Hrana evangeljskih naukov... 2 Theile; Graz 1835. 3te Aufl. Klagenfurt 1845. Mnemosynon slavicum, Klagenfurt 1840. Življenja srečen pot za mladenče; Klagenfurt 1837. Sein vorzüglichstes Werk ist aber das Volksbuch: Blaže in Nežica u nedelni šoli, 2te Aufl. Cilli 1842. Im Jahre 1830 begann er die Herausgabe eines Jahrbuches, betitelt: Drobtince, das alljährlich viele schöne Aufsätze moralischen, geschichtlichen und sonst belehrenden Inhalts bringt. Ueberhaupt war es dieser hochgesinnte und gelehrte Mann, der vorzüglich in Kärnthen und Steiermark die Liebe zur slovenischen Sprache erweckte und vielfältig unterstützte. Gott erhalt' ihn noch lange der Kirche und dem slovenischen Volke!

Herr A. J. Murko, Dechant, gab heraus: Theoretisch-praktische Grammatik der slovenischen Sprache, 2te Aufl. Graz 1843 (klar, bündig und sehr brauchbar). — Slovenisch-deutsches und deutsch-slovenisches Wörterbuch. 2 Thle. Graz 1832. Das ist ein Werk vielen Fleisses und war bis auf die neueste Zeit das brauchbarste Buch seiner Art.

Um diese Zeit fing man auch an, die zerstreuten slovenischen Volkslieder zu sammeln, und es erschienen 5 Hefte derselben in Laibach, unter dem Titel: Pesmi krajnskega naroda. Der Herausgeber war E. Koritko. Ihm folgten in diesem löblichen Unternehmen M. Majar, Kobbe, Volčič, M. Valjavec und andere. Dadurch erwachten von neuem die Stimmen der heimischen Linde, die fröhlich zu grünen anfing; die slovenischen Patrioten erwachten und sehnten sich nach einem Mittelpunkte ihrer Thätigkeit. Da begann im Jahre 1843 die Herausgabe der slovenischen Zeitschrift „Novice kmetijskih, rokodelnih in narodskih reči." Diese Zeitschrift

war der Morgenstern einer bessern Zukunft für die slovenische Sprache und Literatur. Bei andern Nationen, die schon einer blühenden und reichen Literatur sich erfreuen, ist das Beginnen und Aufhören einer Zeitschrift von keiner grossen Bedeutung. Anders war es bei den Slovenen. Durch die Novice wurde die slovenische Literatur neu belebt. Dessen wird man sich dann erst recht klar, wenn man weiss und bedenkt, wie es vordem mit der slovenischen Literatur stand. Brach und öde lag das Feld derselben. Einzelne Geister, die dasselbe bauten und pflegten, wurden verlacht und verspottet. Ja, es war nahe daran, dass die schöne, reiche und wohlklingende slovenische Sprache bald aus dem Kreise der slavischen Mitschwestern wäre ganz ausgewiesen worden. Da erschienen die „Novice.“ Sie wurden freudig begrüsst von den slovenischen Patrioten, wie ein leuchtender Stern am dunklen Himmel. Die Liebe zur slovenischen Muttersprache und zum eigenen Volke erwachte in Aller Herzen; alle Freunde des Slaventhums, Schriftsteller und Leser, stellten sich um die „Novice,“ mit Rath und That des slovenischen Volkes Wohl und Sprache fördernd und vermittelnd.

Ohne Befehl, ohne Schulen und ohne allen Zwang wurde durch die „Novice“ die analoge Rechtschreibung in Slovenien eingeführt, und dadurch das Verständniss der čechischen und südslavischen Literaturwerke uns erleichtert. Für Eintracht und Wechselseitigkeit sind die Herzen empfänglich geworden. Das haben wir dem wackern Redakteur der „Novice,“ Herrn Dr. und Professor Bleiweis zu danken, der das Blatt mit vieler Umsicht und grosser Aufopferung, dabei mit besonders glücklichem Takte leitet.

Unter den Männern, die seit dem Bestehen der „Novice“ an derselben wichtigen Antheil nahmen und literarisch wirken, glänzen vorzüglich:

Matija Vertovc, gewesener Pfarrer zu St. Veit bei Wippach in Krain. Er schrieb eine Anleitung zum Weinbau (Vinoreja) und eine landwirthschaftliche Chemie (Kmetijska kemija)‚ beides ausgezeichnete Werke.

Ivan Koseski in Triest lebend, vorzüglicher Dichter, Uebersetzer von Schillers Jungfrau von Orleans und Braut von Messina.

Karl Robida, Professor in Klagenfurt, gab eine populäre Fysik und andere Volksschriften heraus. — Prof. Plac. Jabornik

arbeitet an einer slovenischen Bibelübersetzung, und von Professor Ahacel erschienenen slovenische Volkslieder im Druck.

Noch schreiben slovenisch und sind durch verdienstliche literarische Arbeiten bekannt: J. Drobnić, J. Kobbe, Fr. Malavašić, Fr. Pirc, Mih. Stojan, Fr. Veriti, Fr. Potočnik, L. Toman, Dr. Muršec, D. Terstenjak, A. Janežić, P. Hicinger und viele andere.

Im Jahre 1847 erschienen die slovenischen Gedichte von Dr. Franc Prešern in Laibach. Edle Gesinnung, schöne Sprache, ächte Slovenität und poetischer Schwung zeichnen dieselben aus. Leider deckt den Dichter bereits die kühle Erde.

So viel von den literarischen Bestrebungen der Slovenen bis zum Jahre 1848.

J. Š.

Nachschrift. Wir haben in obiger Uebersicht der literarischen Thätigkeit der Slovenen in Ungarn nichts erwähnt: weil uns die betreffenden Quellen nicht zu Gebote standen; wünschen aber sehr, dass ein kundiger Mann aus ihrer Mitte diese Lücke ergänzen und ein treues Bild ihrer literarischen Bestrebungen in diese Zeitschrift liefern möge.

V.

Die Lehranstalten in Russland.

Von Hermenegild Jireček.

(Časopis českého museum. 1853. Sv. IV.)

Die ersten Anfänge eines wissenschaftlichen Unterrichts in Russland fallen mit der Einführung des Christenthums zusammen (866—988). Die Ausbreitung der gelehrten Kenntnisse in den weiten russisch-slavischen Ländern war eine der ersten Folgen des Christenthums. Und da dieses nach Russland aus dem byzantinischen Kaiserreiche gebracht wurde, so schöpfte man auch die erste Bildung aus dieser ausgezeichneten Quelle. Das Christenthum, und mit ihm auch die Bildung, fand jedoch nicht ohne Widerstand in Russland Eingang. Denn wir lesen in der That, dass Vladimir der Grosse den Vornehmen die Kinder mit Gewalt nahm, um ihnen einen wissenschaftlichen Unterricht (učenije knižnoje) zu Theil werden zu lassen. Unter Vladimir's Sohne und Nachfolger Jaroslav (1015 — 1054) breitete sich das

Christenthum mehr und mehr aus; Klöster wurden gegründet, griechische Bücher wurden auf Veranstaltung des Fürsten theils in die slavische Sprache übertragen, theils abgeschrieben; Geistliche zogen im Lande umher, um das Volk zu unterrichten und in Novogrod wurde die erste Schule für 300 Geistliche errichtet. Zu Ende des 12. Jahrhunderts legten die Fürsten in Smolensk eine Schule an, in der die griechische und wegen der Nachbarschaft Polens auch die lateinische Sprache gelehrt wurde; diese Schule besass eine Bibliothek von mehr als 1000 griechischen Büchern und den Fürsten selbst waren nächst der griechischen auch andere Sprachen geläufig.

Aber dann folgten zwei lange Jahrhunderte mongolischer Herrschaft (1238 — 1462). Im Verlauf derselben ging beinahe alle bisherige Bildung verloren. Auch nicht eine Schule bestand während dieser Zeit in Russland. Nur in den Klöstern, denen die Mongolen weniger schadeten, befand sich die einheimische Wissenschaft in grösserer Sicherheit, und ihnen gebührt das Verdienst, dass sie in dieser Periode das aufbewahrten, was vordem geschehen war, und aufzeichneten, was damals geschah.

Die Restauration der Selbstständigkeit Russlands in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erweckte die nationelle Bildung und Literatur zu neuem Leben. Es gelangten Fürsten zur Herrschaft, welche die Wissenschaften freigebig unterstützten. Während der Regierung Johann III., Fürsten von Moskau, kamen zugleich mit seiner Gemahlin Sofia, der letzten kaiserlichen Prinzessin von Griechenland, Griechen, Italiener und andere Gäste nach Moskau. Johann IV. (1538 — 1584), der erste russische „Car“, befahl, dass in jeder Stadt eine Schule für die Kinder der Geistlichen und aller griechischrussischen Christen eingerichtet würde, worin sie Unterricht im Schreiben, Lesen und im Kirchengesange zu erhalten hätten. Er sandte acht junge Russen von ärmern Adel in fremde Länder, damit sie dort Sprachen und Wissenschaften erlernten; fünf von ihnen wurden der Aufsicht des Magistrats von Lübek anvertraut, um dort deutsch und lateinisch zu lernen; die übrigen drei hielten sich am Hofe des Königs von Schweden auf. Auch der Usurpator Boris Godunov (1598 — 1605) begünstigte die Wissenschaften und sandte russische Jünglinge auf ausländische Universitäten.

Jedoch erst dann, als nach schweren innern Erschütterungen das Haus Romanov zur Herrschaft berufen wurde (1612), beschritt das Schulwesen die Bahn des Fortschritts, die es auch nicht wieder verlassen hat. Zur Zeit Michael Romanovs (1612 — 1645) gründete im Jahr 1643 mit Bewilligung des Patriarchen Filareth der Hieromonach Arsenij, ein geborener Grieche, die griechisch-lateinisch-slavische Schule am Sitz des Patriarchen zu Moskau, und es blühten in dieser Periode dergleichen Schulen auch in Vilno, Kiev und in Lemberg. — Während der Regierung des Car Alexej Michajlovič (1645 — 1674) vergrösserte sich das Reich durch die Erwerbung von Kleinrussland, wodurch Moskau zugleich in den Besitz der berühmten, bereits im Jahre 1588 gegründeten theologischen Akademie von Kiev gelangte. Die kleinrussische, auf polnischen und italienischen Schulen gebildete Geistlichkeit, brachte auch seine Kenntnisse und Talente nach Moskau. Hier wurde im Jahre 1682 am zajkonospas'schen Kloster eine griechisch-slavisch-lateinische Akademie gestiftet, in welcher Unterricht in der Grammatik, Poesie, Rhetorik, Dialektik, Filosofie und Theologie ertheilt wurde, auch die geistliche und weltliche Jurisprudenz (das Kirchen- und Civilrecht) sollte vorgetragen werden; ob es aber geschah, ist unbekannt. Dieser Akademie waren alle öffentlichen und Privatlehrer untergeordnet, und Niemand durfte seine Kinder von Andersgläubigen unterrichten lassen. Es fallen in diese Zeit heftige Streitigkeiten der griechisch-russischen Geistlichkeit über einige Dogmen, sowie auch die Zerwürfnisse mit den altgläubigen Eiferern; was allerdings die wissenschaftliche Bildung nicht förderte.

Da bestieg Peter der Grosse den Thron (1689). Der geregelte, allgemeine Unterricht beginnt erst mit seiner Regierung. In den Gubernial- und Provinzialstädten wurden 51 öffentliche Schulen errichtet und in ihnen wurde mit Ausnahme der Soldaten-, Geistlichkeits- und adeligen Kinder, die Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den Elementen der Geometrie unterrichtet. Die Soldatenkinder erhielten in den Garnisonschulen, deren es 56 gab, Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Geometrie, Musik und im Gesange. Zur Ausbildung der Kinder des Klerus wurden ausser den bereits bestehenden zwei theologischen Akademien in Kiev und Moskau noch 26 andere gegründet, von denen zuvörderst die in Petersburg zu nennen

ist; nach dem Reglement vom Jahre 1721 sollte in einer jeden Eparchie eine solche Schule sein. Die ausgezeichnetsten Schüler wurden zu ihrer weitern Ausbildung auf fremde Universitäten geschickt. Für die Söhne des Adels wurden zwei Militairschulen, nämlich eine Artillerie- und eine Ingenieurschule errichtet, sowie auch eine nautische Akademie, in denen 510 Eleven unterrichtet wurden. Bei der neubegründeten Akademie der Wissenschaften (die allerdings erst im Jahre 1725 eröffnet wurde) wurden die zukünftigen Lehrer gebildet, und zwar in der Weise, dass jeder Akademiker je einen Schüler bei sich hatte, den er in seiner Wissenschaft unterrichtete. Auch gab es eine artistische Abtheilung für die Ausbildung im Zeichnen, Malen, Lithografiren und in verschiedenen anderen nützlichen Künsten. Hiermit war der Grund zur weitern Entwickelung der Bildung in Russland gelegt, wenn auch nicht im nationalen Geiste.

Unter der Regierung der Kaiserin Anna wurde im J. 1732 eine Anstalt zur Ausbildung von 360 russischen Zöglingen von Adel für den Kriegsdienst zu Lande (Suchoputnyj šlachetnyj kadetskij korpus) gestiftet. In dieser, später vervollkommeten Schule, welche jetzt den Namen: „Erste Kadettenschule zu Petersburg (Pervyj kadetskyj korpus)" führt, wurden eine bedeutende Anzahl berühmter Männer gebildet, so dass sie die Kaiserin Katharina II. „den Garten der grossen Männer (razsadnik velikich ludej)" zu nennen pflegte. — In dieser Zeit begann man auch geistliche Seminare zu errichten, und zwar ward das erste an dem Kloster des heil. Alexander Nevski in Petersburg begründet, und ihre Anzahl war im J. 1800 bis auf 35 in ganz Russland gewachsen.

Die Regierung der Kaiserin Elisabeth ist in der Geschichte des russischen Unterrichtswesens ausgezeichnet und es gab hierzu vorzüglich der Graf Šuvalov Veranlassung. Peter des Grossen nautische Akademie wurde im J. 1752 vergrössert und vervollkommnet und erhielt die Benennung: Šlachetnyj kadetskij korpus. In das Jahr 1755 fällt die Errichtung der ersten russischen Universität und zwar zu Moskau. Endlich wurde auch im Jahre 1758 zu Petersburg eine Akademie für Malerei, Bildhauer- und Baukunst gestiftet.

Unter der Kaiserin Katharina II. (1762 — 1796) wurde die adelige Artillerieschule im Jahre 1762 reorganisirt und vergrössert und erhielt den Namen „Artilerijskij a inžinerskij

kadetskij korpus," vorerst für 146 Kadetten von Adel und für 150 Soldatensöhne bestimmt, später wurden aber 400 Eleven aufgenommen. Auch die unter dem Namen „Suchoputnyj kadetskij korpus" von der Kaiserin Anna gestiftete Kadetten-Schule zu Petersburg wurde umgeformt und erweitert. — Im Jahre 1764 gründete die Kaiserin eine Anstalt für 480 Mädchen, zur Hälfte aus Töchtern des Adels, zur Hälfte aus Töchtern von Bürgern, und zwar bei dem Kloster „Smolnyj monastyr" zu Petersburg. In demselben Jahre wurde zu der Akademie der Künste eine Schule für 180 Zöglinge errichtet, welche sich dem Künstlerberufe zu widmen gesonnen sind. Im Jahre 1772 wurde eine Bergwerksschule unter dem Namen „Gornyj kadetskij korpus" gestiftet, damit auf derselben die für das Bergwerkswesen nöthigen Beamten gebildet werden könnten. Ueberhaupt belief sich zu Ende der Regierung der Kaiserin Katharina II. die Zahl der gesammten Lehranstalten auf 250 mit 500 Lehrern.

Mit dem Kaiser Alexander, welcher mit dem neuen Jahrhunderte (1801—1824) den Thron bestieg, trat auch für das Schulwesen eine neue Periode ein, die sich durch eine bestimmte und feste Organisation des Unterrichts auszeichnet. Ohne die Aenderungen an den Specialschulen zu erwähnen, gedenken wir hier zweier bedeutender Fortschritte, nämlich 1) der im Jahre 1802 geschehenen Errichtung des Ministeriums der Volksaufklärung, und 2) der im Jahre 1807 ausgeführten Reorganisation der geistlichen Schulen.

Die geistlichen Schulen griechisch-russischer Konfession, deren es zu Ende des 18. Jahrhunderts 55 gab (und zwar 2 höhere theologische Schulen, 34 Seminare und 19 allgemeine Schulen für Kinder von Geistlichen), wurden in Folge der neuen Organisation zuvörderst in Akademien, Seminare, geistliche Kreis- und Pfarrschulen eingetheilt, und dann in vier Lehrbezirke eingetheilt. Diese Lehrbezirke wurden je aus einigen Eparchien gebildet und sie hiessen Lehrbezirke von Petersburg, Moskau, Kiev und Kazan, zu welchem letzteren auch die geistlichen Schulen von Sibirien gerechnet wurden. In jeder Eparchie sollte am Sitze des Bischofs ein Seminar, und ihm die Kreis- und Pfarrschulen untergeordnet sein; für jeden Lehrbezirk war eine theologische Akademie zu organisiren, unter welcher wiederum die Seminare des Bezirks

stehen sollten. Die Oberleitung der geistlichen Schulen wurde aber der Synode in Petersburg übertragen.

Dem Ministerium der Volksaufklärung sind alle nichtspeciellen Lehranstalten im eigentlichen Russland zugewiesen. Die erste Arbeit des neuen Ministeriums war die Ausarbeitung eines allgemeinen Unterrichtssystems für ganz Russland, welches auch die Bestätigung des Kaisers erhielt. Auf Grund desselben wurde Russland in sechs Lehrbezirke, von denen jeder aus einigen Gubernien bestand, eingetheilt. Es waren dieses die Lehrbezirke von Moskau, Petersburg, Charkov, Dorpat, Kazan und Wilno. Diese Eintheilung ist mit Ausnahme von einigen inneren Abänderungen bis heut dieselbe für ganz Russland geblieben. In jedem Lehrbezirke sollte eine Universität sein, welcher die niedern Schulen des Bezirks unterzuordnen waren; in jeder Gouvernementsstadt sollte ein Gymnasium, in jeder Kreisstadt eine Kreisschule, und in jedem Kirchdorfe eine Pfarrschule sein. Die Aufsicht über die Schulen im Bezirk wurde dem Inspektor, die Oberleitung aller dieser Anstalten aber der Hauptschuldirektion zugetheilt. Dieser Plan wurde ohne Zögern ausgeführt. Die bereits bestehenden Universitäten von Moskau, Dorpat und die von Wilno erhielten neue Stiftungsurkunden und jede ein besonderes Statut; durch die Stiftungsbriefe vom 4. Nov. 1804 wurden errichtet: die Universität zu Charkov, für welche der Adel der Ukraine 400,000 Rubel Assig. fundirte, die zu Kazan und Petersburg. (Später kamen im Jahre 1809 die, bereits 1640 gegründete Universität zu Abo, und die von Alexander im J. 1817 gestiftete Universität zu Warschau hinzu).

Jede Universität beschäftigte sich sofort nach ihrer Eröffnung mit der Organisation der ihr untergeordneten Lehranstalten.

Neben den zum allgemeinen Unterrichtssystem gehörigen Lehranstalten wurden in den verschiedenen Lehrbezirken auch andere Institute ins Leben gerufen, so das Lyceum zu Carskoje Selo mit einem adeligen Pensionat (1811), die adeligen Pensionate an der Universität zu Moskau und Petersburg (1817), das pädagogische Hauptinstitut an der Universität zu Petersburg (1816), das Richelieu'sche Lyceum zu Odessa (1817). Die Gymnasien in Kazan, Mitau, Kremenec, Kiev und Petersburg erhielten besondere Gerechtsame und Privilegien.

Solche ausserordentliche Anstrengungen der Regierung waren nicht ohne Einfluss auf den Eifer von einzelnen Personen

und von Gesellschaften. Der Etatsrath Graf Demidov machte eine reiche Dotation an die Universität zu Moskau, und gründete im Jahre 1805 auf seine Kosten zu Jaroslav eine höhere Lehranstalt (das jetzige Demidov'sche Lyceum); der Graf Bezborodko errichtete in demselben Jahre in Nežin ein Gymnasium (das jetzige Bezborodko'sche Lyceum zu Kiev); beinahe in allen Gubernial- und Kreisstädten verwendete der Adel und die Kaufmannschaft grosse Summen auf die Errichtung von Schulen. Ja es nahm der Eifer dafür so überhand, dass derjenige, welcher nicht Geld beisteuern konnte, seine Kräfte opferte; mehr als ein Adeliger trat in den Lehrerstand und andere Patrioten verbanden sich zu gelehrten und literarischen Gesellschaften, deren es bis zum Jahre 1820 bereits fünfzehn in allen Theilen des Reiches gab. Und nicht genug an dem, dass man Schulen gründete und ausstattete: der Kaiser suchte auch durch Staatsauszeichnungen diejenigen für das Unterrichtswesen anzufeuern, die sich ausserdem noch nicht dazu angetrieben fühlten; das Universitätsdiplom erhielt mit dem Adelsdiplom eine gleiche Geltung.

Zu Ende der Regierung Kaiser Alexanders zählte man 1200 Lehranstalten mit 3500 Lehrern, demnach an Schulen fast ein Tausend mehr als es deren unter der Kaiserin Katharina II. gab, und unter ihnen acht Universitäten, deren sich vor seiner Thronbesteigung nicht mehr als eine vorfand.

Mit der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus im Jahre 1825 begann diejenige Periode in der russischen Geschichte, welche man am passendsten die „nationelle" nennt. Unter Alexanders Regierung hatte sich in den, nach den Grundsätzen des Westens geformten Schulorganismus auch ein mit den neuern Filosofien angesteckter Geist eingefunden, welcher später auf dem Felde der Politik zum Ausbruch kam. Aber Kaiser Nikolaus unternahm es hingegen, den Nationalgeist und die Nationalkraft des russischen Volkes zu wecken und indem er aller Erziehung den reinrussischen Stempel aufdrückte, machte er allem fremden, sich hiermit nicht vertragenden Einflusse, auf nachdrückliche Weise Einhalt.

Die innern Verhältnisse der Schulen, vorzüglich der höhern, waren den Folgen der politischen Begebenheiten, in welche sie verflochten wurden, unterworfen. Es genügt, hier auf die polnische Revolution vom Jahre 1830 hinzuweisen. In Folge derselben wurden die Universitäten zu Warschau und Wilno aufgelöst und

ihre reichen Bibliotheken nach Russland geschafft; in Wilno blieb ausser der katholischen und griechisch-russischen theologischen Akademie nur eine medicinisch-chirurgische Lehranstalt. Ein gleiches Schicksal traf das Lyceum zu Kremenec. Damit aber die reichbevölkerten westrussischen Länder nicht ganz ohne ein höheres bildendes Institut blieben, wurde baldigst die Universität des heil. Wladimir zu Kiev errichtet, welche noch jetzt blühet. Um jedoch die polnische Jugend von der Bahn, auf der sie bisher zu ihrem eignen und zum Schaden des Landes geführt worden war, abzuleiten, wurde dem gesammten Lehrwesen im Königreich Polen, welches im Jahre 1839 als neunter Lehrbezirk konstituirt und dem Ministerium der Volksaufklärung unterordnet wurde, eine durchaus praktische Richtung gegeben. Die politische Verschwörung zu Petersburg im Jahre 1848, in welche sich auch eine Anzahl dasiger Studenten eingelassen hatte, hatte eine Beschränkung des Universitätsstudiums zur Folge; es wurde angeordnet, dass die Anzahl der sich selbst beköstigenden Studenten auf den Universitäten nicht mehr als 300 betragen dürfe. Hieraus erklärt sich die auffällige Abnahme der Universitätseleven im Jahre 1849 und 1850.

Welcher Fortschritt indessen in dem allgemeinen Unterrichtswesen stattfand, sehen wir daraus, dass sich bei dem Tode des Kaisers Alexander die Anzahl aller Lehranstalten auf 1200 belief, und nach dem Bericht vom Jahre 1851 aber 5000 russisch-sibirische, 1530 polnische, 3470 hebräische, 600 Privatschulen, also im Ganzen etwa 10,000, gezählt wurden, ungerechnet die Schulen in Finnland und im Kaukas und die Specialschulen, die über 400 betragen.

Was die Oberleitung der Schulen betrifft, so leitet das Ministerium der Volksaufklärung nur die allgemeinen Lehranstalten im Kaiserthum Russland, im Königreich Polen, in Sibirien und im Kaukas; das Grossherzogthum Finnland hat sein eigenes Schuldirektorium, und die Anstalten für den Specialunterricht werden von verschiedenen Direktoren verwaltet.

Die Militairlehranstalten, deren der Kaiser bei seiner Thronbesteigung acht mit 5272 Zöglingen unter der Aufsicht des Grossfürsten Konstantin Pavlovič vorfand, erlitten eine radikale Reorganisation. Indem der Kaiser nämlich bemerkte, dass unter diesen Instituten keine Uebereinstimmung stattfinde, dass die Lehrgegenstände und die Disciplin in jedem eine andere sei,

dass die ethische Erziehung ohne Grundsätze und ohne richtige Instruktion, die intellektuelle Bildung nach keinem Programm und ohne Anleitung geschähe, und dass Alles nur nach Gewohnheit weiter gehe: so nahm er sie unter seine persönliche Aufsicht und beschloss, allen eine neue Organisation zu geben und sie in eine Partie zu vereinigen. Es wurde demnach im J. 1826 zu diesem Zwecke eine Komission bestellt, deren Berathungen zur Folge hatten: 1) die Erlassung eines Status für die Militairlehranstalten, 2) die Ernennung des Grossfürsten Michael Pavlovič zum Oberinspektor und 3) die Bestimmung, dass je nach den Gubernien Kadettenschulen zu errichten seien. Jetzt befinden sich diese Institute in folgender Verfassung. Die Fonds, aus welchen sie erhalten werden, sind dreierlei: 1) Liegenschaften, welche ihnen gehören; 2) die Unterstützung aus der Staatskasse, welche im Jahre 1850 beinahe 2 Millionen Rubel Silber betrug; 3) die Beiträge zon Privatpersonen, welche in diesen 25 Jahren die Summe von 2,429,487 Rubel Silber geschenkt hatten. — Im Laufe dieser Jahre (von 1825 bis 1850) kamen aus diesen Anstalten 17,197 Zöglinge, und zwar als Officiere 14,495, als Junker, welche nach einiger Dienstzeit zu Officieren avanciren, 1517, als Civilbeamte 1263. Durchschnittlich werden also alljährlich beinahe 700 Zöglinge entlassen.

Der Regierungs-Grundsatz, die praktische Volksbildung kräftig zu unterstützen, half den Realschulen zu einem frischen Leben. Eine grosse Anzahl solcher Schulen ist von Privatpersonen errichtet und wird von ihnen erhalten; die Regierung selbst gründet gleichfalls überall, wo sich ein Bedürfniss nach praktischer Bildung in irgend einer Wissenschaft zeigt, unverweilt eine neue Schule oder formt eine andere dazu um; was namentlich öfters bei den Kreisschulen und den Gymnasien der Fall ist. So wurde z. B., um Civilingenieure zu erhalten, bei dem Forstinstitut zu Petersburg eine Schule für Geometer geschaffen, welche der Minister nach absolvirtem Studium für die Vermessung der Kronbesitzungen verwendet; und aus eben demselben Bedürfniss wurden im Jahre 1850 zweien westrussischen Gymnasien geometrische Klassen beigefügt. Das Gubernium von Jaroslav zeichnet sich durch Flachskultur aus; es wurde demnach im Jahre 1851 auf Staatskosten eine Spinn- und Weberschule zu Jaroslav errichtet. Auch wurden in mehreren Gegenden thierärztliche Institute begründet. Im Jahre 1836 bestimmte

die Regierung, dass überhaupt bei jeder Universität, bei jedem Gymnasium und bei jeder Kreisschule Realschulen oder doch Kurse eingerichtet würden, um die Oekonomie, Technologie, die kaufmännischen Wissenschaften etc. zu lehren. Auf den Universitäten werden öffentliche Vorlesungen über technische Chemie, praktische Mechanik und Technologie gehalten. Ganz besonders ist dieses System im Königreich Polen durchgeführt, wo der Realbildung viel Raum gegeben ist. Es finden sich dort neben den Gymnasien und filologischen Kreisschulen auch Realgymnasien und Realkreisschulen, zahlreiche Sonntagsschulen für Handwerker und eine berühmte landwirthschaftliche Anstalt. Die russisch-polnische Industrie hebt sich sehr, besonders jetzt, wo die Zolllinie zwischen Russland und Polen aufgehoben ist, und die polnischen Fabriken einen freien Markt im Innern des Landes gewonnen haben.

Auch den hebräischen Schulen schenkte der Kaiser seine Aufmerksamkeit. Um die Mittel ausfindig zu machen, wodurch unter den Juden die für ihr Wohlergehen nöthigen Kenntnisse verbreitet würden, liess er eine aus Rabbinern bestehende Kommission zusammentreten und unter der Aufsicht des Ministeriums der Volksaufklärung darüber berathen. Es erfolgte hierauf im Jahre 1844 ein Ukas Behufs Errichtung von hebräischen Kronschulen und zwar von zweierlei Art, nämlich von Schulen erster Klasse, gleich den Pfarrschulen, und Schulen zweiter Klasse, gleich den Kreisschulen, mit besonderer Rücksicht auf den Realunterricht; ferner wurde Behufs Vorbereitung hebräischer Lehrer und Rabbiner die Organisation von Rabbinatsschulen angeordnet, welche Betreffs der allgemeinen Lehrgegenstände den Gymnasien gleich sind. Ausserdem wurden für die Städte, in denen Juden wohnen, besondere, aus Juden und Christen bestehende Schulkommissionen ernannt, denen die jüdischen Kron- und Privatschulen unter Oberaufsicht des Ministeriums der Volksaufklärung untergeordnet wurden.

(Fortsetzung folgt.)

VI.

Kurze Mittheilungen.

1) Bei der Okkupation des Grossherzogthums Posen 1815 existirten im Regierungsbezirk Posen 164, im Regierungsbezirk Bromberg 289 Elementarschulen, im Ganzen 453. Darunter waren dort 84, hier 83, im Ganzen 157 katholische Schulen. Bei einer Bevölkerung von damals etwa 800,000 Seelen, und etwa den fünften Theil auf die schulpflichtige Jugend gerechnet kamen also je 355 Kinder auf eine Schule. Schon am Schluss des Jahres 1831 war durch die Sorge des preussischen Gouvernements die Zahl der Elementarschulen im Regierungsbezirk Posen auf 856, im Regierungsbezirk Bromberg auf 508 gestiegen. Der erste posener Provinzial-Landtag, obwohl fast ausschliesslich noch aus Abgeordneten polnischer Nationalität zusammengesetzt, nahm doch in richtiger und anerkennender Würdigung dieser Resultate Veranlassung, Sr. Majestät dem Könige in einer besondern Adresse seinen Dank auszusprechen „für die Fortschritte, welche das Elementarschulwesen in der Provinz Posen durch Bildungsanstalten für Lehrer, durch Errichtung vieler neuen Schulen und durch Verbesserung der vorhandenen gemacht habe.“ In welcher Weise das Gouvernement diesen Dank aufnahm, beweist die allerhöchste Kabinets-Ordre vom 14. Januar 1833, welche, auf Grund der speciellen Vorschläge des damaligen Ober-Präsidenten Flottwell (des grade um das Erziehungswesen der Provinz vorzüglich verdienten Mannes), die Summe von 21,000 Thl. auf zehn Jahre aus Staatsfonds bewilligte und die Verwendung so anordnete, dass an Unterstützungen 1) für Schulbauten 6000 Thlr., 2) zur besseren Dotation der Elementarschulen 10,100 Thlr., 3) zur besseren Ausbildung der Lehrer 4900 Thlr. verausgabt werden sollten. Nach Ablauf dieser zehnjährigen Periode, also im Jahre 1844, hatte sich das Elementarschulwesen wiederum so gehoben, dass der Regierungsbezirk Posen 1121, der Regierungsbezirk Bromberg 679 Elementarschulen zählte, im Ganzen also 1800 Schulen vorhanden waren, von denen 950 mit katholischen Lehrern besetzt, also katholisch waren. Es waren also bis dahin schon circa 800 neue katholische Schulen durch das preussische Gouvernement gegründet, während die evangelischen Schulen seit der Reokkupation nur um 554 sich vermehrt hatten. Die allerhöchste Kabinets-Ordre vom 27. März 1844 bewilligte auf anderweit 10 Jahre die erhöhte Summe von

26,600 Thlr. Der Mehrbetrag über die bisherige Summe diente wesentlich zur Einrichtung von Vorbereitungsklassen (für die Gymnasien) in den Elementarschulen derjenigen Städte, in welchen Gerichtsbeamte angestellt waren, um den Söhnen dieser Beamten, ihren sonstigen Verhältnissen entsprechend, einen höhern als den blossen Primair-Unterricht zu Theil werden zu lassen und sie so in den Stand zu setzen, sogleich in die Mittelklassen der Gymnasien überzugehen. Am Schlusse des Jahres 1852 war, herbeigeführt durch die besondere Pflege des Gouvernements, der Stand des Elementarschulwesens in der Provinz so, dass im Regierungsbezirk Posen 1250, im Regierungsbezirk Bromberg 750 Elementarschulen, im Ganzen 2000 und darunter 790 + 320 = 1110 katholische Schulen vorhanden waren. Die Zahl der Elementarschulen hatte sich also gegen den Zustand im Jahre 1815 im Ganzen um 1447 verbessert, und die Zahl der katholischen Schulen war gegen die vorgefundenen um 953 in die Höhe gegangen. Die Zahl der evangelischen Schulen war im Vergleich zu 1815 nur um (890—296) = 594 gestiegen. Was den Zuschuss der Schulbauten betrifft, so sind dazu verwendet von 1833 bis einschliesslich 1852 für katholische Schulen 63,801 Thlr., während das evangelische Bekenntniss mit 46,000 Thlr. abgefunden worden ist. Bresl. Z.

2) Im 1. Heft der neuen Jahrbücher für slavische Literatur und Kunst p. 30 ist gesagt worden, dass der Dualis allein nur in der serbischen Sprache in der Lausitz sich erhalten habe, aus allen übrigen slavischen Dialekten aber verschwunden sei. Dem ist nicht also. In der slovenischen Sprache lebt der Dualis noch vollständig und unverkümmert fort, und zwar in allen veränderlichen Redetheilen derselben, in den Haupt-, Bei-, Für- und Zeitwörtern. Wohl aber ist der Dualis in den übrigen südslavischen Dialekten beinahe ganz ausgestorben, und es finden sich nur noch Trümmer desselben hin und wieder in der kroatischen und serbischen Sprache, und werden (was merkwürdig) in Rede und Schrift häufig dann gebraucht, wenn grade von mehreren Personen oder Dingen die Rede ist. (In der neueren Zeit haben die Literaten in Agram den Dual in ihre Sprache wieder aufgenommen, die Abänderung der vielfachen Zahl aber nach der altslavischen Sprache eingerichtet).

3) Prof. Dr. Miklosić in Wien bereitet eine zweite Auflage der „Formenlehre der altslovenischen Sprache" zum Drucke vor.

Das Werk wird noch einmal so umfangreich, als es in der ersten Auflage war. Eben derselbe ist auch mit der Herausgabe eines altslovenischen Lesebuches beschäftigt.

4) Die mährisch-slavische Gesellschaft „Dědictví Brněnské" hat an ihre Mitglieder die von ihr herausgegebene Schrift „Tichomorská missie (Die Mission im stillen Meer?) neuerdings versendet. — Im Verlage der „Jednota katolická" in Brünn erscheint ein umfassendes böhmisches Werk über die Wallfahrtsorte in Böhmen und Mähren. An der Abfassung desselben betheiligen sich unter anderen die Geistlichen B. Kulda und V. S. Štulc.

5) (Die südslavischen Zeitschriften vom Jahre 1854 in Oesterreich). Kroatische: 1) Carsko-kr. služebne Narodne Novine (Kaiserlich-Königl. officielle Nationalzeitung) XX. Jahrgang. Erscheint in Agram täglich zu einem halben Bogen in Folio. Redakteur: Ljudevit Gaj. Der Jahrespreis am Orte 8 Fl., auf der Post 12 Fl. — 2) Danica (Der Morgenstern). XVII. Jahrgang. Red. Ljudevit Gaj. Wöchentlich ein halber Bogen in 4. Erscheint ebenfalls in Agram und kostet am Orte 2 Fl. 30 Kr., auf der Post 3 Fl. — 3) Neven. Ein unterhaltendes und belehrendes Blatt. III. Jahrgang. Red. Jos. Praus. Agram. Wöchentlich ein Bogen in 8., mit einer Beilage von einem halben Bogen. Preis 4 Fl. und 5 Fl. Verlag der Matica ilirska. — 4) Pravnik (Der Rechtsfreund). Časopis pro pravne a državne znamosti (Zeitschrift für die Rechts- und Verwaltungswissenschaften). III. Jahrgang. Agram. Red. M. Mrazović. Wöchentlich ein Bogen in 8. Preis 4 Fl. und 5 Fl.— 5) Zagrebački katolički list (Agramer katholisches Blatt). Red. Jos. Torbar. Wöchentlich ein halber Bogen in 4. Preis 4 Fl. und 5 Fl. 20 Kr. — 6) Gospodarske Novine (Landwirthschaftliche Zeitung). II. Jahrgang. Im Verlage der kroatisch-slavonischen ökonomischen Gesellschaft. Red. Drag. Rakovac. Agram. Wöchentlich ein halber Bogen in 4. Preis 2 Fl. und 3 Fl. — Dalmatische: 7) Glasnik dalmatinski (Der dalmatische Anzeiger). VI. Jahrgang. Red. Ant. Kuzmanić. Zara. Wöchentlich drei Mal zu einem Bogen in Folio. Preis 3 Fl. und 5 Fl. — Slovenische: 8) Novice kmetijskih, obertnijskih in narodskih reči (Neuigkeiten ökonomischen, gewerblichen und nationalen Inhalts). XII. Jahrg. Red. Dr. J. Bleiweis. Laibach. Wöchent. zwei Mal zu einem halben Bogen 4. Preis

3 Fl. und 4 Fl. — 9) Zgodnja danica. Katolišk cerkven list (Der Morgenstern. Katholisches Kirchenblatt). VII. Jahrgang. Red. Andr. Samejc. Laibach. Wöchentlich ein halber Bogen in 4. Preis 2 Fl. — 10) Šolski prijatel (Der Schulfreund). III. Jahrgang. Red. Ant. Einspieler. Cilli. Wöchentlich ein halber Bogen in 8. — Serbische: 11) Serbskyj Dnęvnik (Serbisches Journal). III. Jahrgang. Red. Dan. Medaković. Neusatz. Wöchentlich zwei Mal zu einem Bogen in Folio. Preis 10 Fl. — 12) Sedmica (Die Septime?) Wissenschaftliches und Unterhaltungsblatt. III. Jahrgang. Red. Ant. Medaković. Neusatz. Wöchentlich ein Bogen in 4. Preis 4 Fl. — 13) Svetovid (Kosmorama). Centralnyj list za prosvetu, novosti, tergovinu i modu (Centralblatt für Bildung, Neuigkeiten, Handel und Moden). Red. Alex. Andrić. Wien. Wöchentlich zwei Mal zu einem Bogen in Folio. Preis 10 Fl. — 14) Srbskyj Lětopis (Serbisches Jahrbuch). XXVII. Jahrgang. Im Verlage der Matica srbska zu Pesth-Ofen. In Heften zu 10 Bogen in 8., zwei Mal des Jahres.

6) Zu Chrudím in Böhmen ist vor einiger Zeit das neue, geschmackvolle Theater eröffnet worden. Es trägt an der Fronte die lateinische Inschrift: „Viribus unitis“ und über dem Portale die böhmische Aufschrift: „Sláva národu jest pěstování vzdělanosti (Der Ruhm eines Volkes ist die Pflege der Bildung).

7) In Pesth ist im Verlag des Buchändlers Bučanski im gewöhnlichen slovakischen Dialekt erschienen: „Malá obrázková Biblia alebo hlavné udalosti Starého i Nového Zakona s qo obrazkami vo veršoch. (Kleine Bilderbibel oder die vorzüglichsten Geschichten des Alten und Neuen Testaments in Versen. Mit 90 Bildern). Der Verfasser nennt sich Grynaeus.

8) Im Sommerhalbjahr wurden auf der Universität zu Prag folgende slavische Vorlesungen gehalten und zwar in der theologischen Fakultät: Pastoraltheologie, von Prof. Dr. Fabian; in der juridischen: Die Gerichtsordnung, vom Privatdocenten Dr. Fryč; in der medicinischen: Ueber die Wiederbelebung der Scheintodten, von Prof. Dr. Popel; in der filosofischen Fakultät: Aesthetische Kritik altböhmischer Gedichte, vom Prof. Vocel; Geschichte des Kaiserthums Oesterreich, vom Prof. Tomek; Anleitung zum Verständniss der Urkunden des Mittelalters, von demselben; Grammatik und Literaturgeschichte der böhmischen

Sprache, von Prof. Dr. Koubek; Polnische Grammatik und Literatur, von demselben; vergleichende Grammatik der slavischen Mundarten, vom Privatdocenten V. Hanka; Grammatik und Literatur der russischen Sprache, von demselben.

9) Nach hergebrachter Sitte wurde neulich der Doktor der Medicin, M. Erbes zum Prokurator der slavischen Nation an der Universität Wien erwählt.

10) In Prag starb am 10. April Antonin Jungmann, kaiserl. Rath, gewesener Rektor magnifikus und Professor der Medicin an der Prager Universität, Ritter des Leopoldordens, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, verdienter böhmischer Schriftsteller u. s. w. Er war im Jahre 1775 geboren und ein Bruder des berühmten böhmischen Lexikografen Jos. Jungmann.

11) In Jičín wurden vor Kurzem von der Zöllner'schen Schauspielergesellschaft mehrere Stücke in böhmischer Sprache vor einem zahlreich versammelten Publikum gegeben.

12) Im Kaiserthum Oesterreich erschienen zu Anfange des laufenden Jahres 39 slavische Zeitschriften.

13) Für das böhmische Nationaltheater gehen noch fortwährend Beiträge ein. So sandte neulich unter Andern J. Kroff 106 Gulden aus London, aus Iglau in Mähren kamen 100 Gulden und die dasigen zwei Uhrmacher Gebrüder Holub gaben die Erklärung ab, dass sie für das Theatergebäude eine schöne, grosse Uhr auf eigene Kosten verfertigen wollen.

14) Die Matice česká hatte in den Monaten December 1853, Januar und Februar 1854 an Beiträgen ihrer Mitglieder 5502 Fl. C.M. Einnahme. Sie verwendet ihr Geld bekanntlich zur Herausgabe guter böhmischer Bücher.

15) Aus dem, bei der am 19. April d. J. abgehaltenen Hauptversammlung der lausitzischen Maćica serbska erstatteten Berichte entnehmen wir, dass der Verein im vergangenen Jahre 331 Thaler Einnahmen und 313 Thaler Ausgaben gehabt und 4 Schriften herausgegeben hat. Seit 1847 hat er überhaupt 23 Schriften in 12,900 Exemplaren und 10 Hefte seiner Zeitschrift in 2250 Exemplaren drucken lassen und hiervon sind unter die Mitglieder, so wie unter das Volk bis jetzt 10,105 Exemplare verbreitet worden. Das Vermögen des Vereins besteht jetzt in etwa 400 Thlr. in Kapitalien und in 1000 Thlr. in Büchern.



für
slavische Literatur,
Kunst und Wissenschaft.

3. u. 4. Heft. 1854.

I.

Beiträge zum Sprichwörter- und Räthselschatz der Letten

gesammelt auf verschiedenen Reisen durch Kurland und Livland

von

Dr. Julius Altmann,

Mitglied mehrerer gelehrten Vereine in Preussen und Russland.

Wie ein tieferes Eindringen in den Geist der Schöpfung uns mit Kräften vertraut gemacht hat, die wir nie vordem ahnten und ahnen konnten; wie das mit dem Riesenteleskope bewaffnete Auge jetzt schon einen Reigen von Wandelsternen überschaut, der die Schulweisheit unserer Jugendlehrer arg verspottet; wie der einfache Gebrauch eines noch sinnigeren Instruments, des Mikroskops, uns die Pforten einer unsern Blicken so naheliegenden, überreichen Zauberwelt erschlossen hat, in der uns nunmehr Legionen neuer Thier- und Pflanzengestalten zur Erscheinung kommen, deren Kunde wir ohne seine Anwendung nimmerdar erlangt hätten; wie, mit einem Worte, jeder Schritt, den wir auf den sonnigen Berg der Naturwissenschaft emporwärts thun, uns mit neuer, wunderbarer Aussicht lohnt, die freier, umfassender und ahnungsvoller ist als jede frühere war: — also tritt auch, jemehr die Kreise der Forschung im Gebiete der Völker- und Sprachenkunde sich erweitern, uns in gleicher Fülle ein Strom des Lebens entgegen, der nicht mehr, wie vordem, in die silberne Fassung der Fantasie eingeengt ist, sondern der einen frei und gewaltig

dahinbrausenden, immer mit neuer Springflut anwachsenden Quell darstellt, so dass wir unser Staunen darüber schwer zurückhalten können, wie unsern Blicken vormals die ungeheuere Wogenmasse verborgen war.

Es ist hierbei, glaube ich, minder zu übersehen, als es bisher geschehen ist, welchen allgewaltigen Einfluss die durch keine Schranken beengte Produktivität und Reproduktivität der Natur auf den Geist des Menschen ausübt. In diesem Menschengeiste hat die Natur die volleste Dokumentation ihres ihr innewohnenden göttlichen Gehaltes niedergelegt; ihn machte sie theilhaft der Glorie ihres ganzen Wesens. Nicht ausgeschlossen bei ihm ist daher die gleiche schöpferische Uranlage, die in einem rastlosen Prozesse des geistigen Zeugens, in einem unausgesetzten Aufsaugen und Ausströmen der göttlichen Materie, in einer strotzenden Falluskraft der Ideen sich kundgiebt, so dass wir geradenwegs, wenn nicht ein fysisches Absterben, so doch ein geistiges Siechthum bei Dem voraussetzen können, in dessen Haupt die Strudel der Gedanken nicht mehr neue brandende Wellen emportreiben.

Und was vom Einzelnen gilt, gilt in gleicher Weise von Familiengruppen und Völkerverbänden. Wo aber wäre ein Volk, welches in heutiger Zeit (oder vielleicht in irgend einer) unberührt geblieben wäre von dem lebenweckenden Anhauche der Natur, von der geisterzeugenden Schöpfungsgewalt nicht seines Landes allein, sondern aller Länder, mit denen dasselbe mittelbar oder unmittelbar in Berührung steht?

Es wird sich daher bei allen Völkern, zumal in ihren geistigen Bethätigungen, die wir besonders vor Augen haben, ein gewisser harmonischer Wiederhall vernehmbar machen, der wie der uralt-heilige Klang einer Aeolsharfe über Länder und Meere in immer wiederkehrenden Akkorden dahinzittert.

Je mikroskopischer diese Geistesbethätigungen sind, d. h. je weniger in ihnen der Anspruch einer vollendeten Originalität und eines scharf ausgeprägten individuellen Lebens sich geltend macht, um so mehr werden jene Produkte der menschlichen Geisteskraft sich als die Gemeingüter aller Völker der Erde herausstellen.

Wir möchten aber die Sprichwörter — und diese wollen wir ja beleuchten — das mikroskopische Leben in der Schöpfungsgeschichte des menschlichen Geistes heissen, — ein mikroskopisches

Leben, in welchem mehr als irgendwo sonst ein elektrischer Strom sich von Geltung zeigt, der alle Räume und Zeiten erfüllt, der die Geister der Lebenden und der Todten durchzittert.

Verwundern kann es demnach nicht, wenn wir bei allen Nationen, die Sprichwörter besitzen (d. h. überhaupt bei allen!), eine übergrosse Zahl von Sprichwörtern antreffen, die unter sich in nicht geringer Uebereinstimmung stehen. Längst ist dies nachgewiesen für die Sprichwörterschätze, die uns einerseits durch die klassischen Völker der Vorzeit, und andrerseits durch die dem Mittelalter zugehörigen Völker des Orients überliefert worden sind. Eine ähnliche, mehr oder minder grell hervortretende, oder mit einem zarten und duftigen Schleier verhüllte Aehnlichkeit der Züge werden wir auch wahrnehmen können, wenn wir die klassischen und die orientalischen Sprichwörter den Parömien aller heutigen Völker gegenüberhalten. Es ist mindestens unleugbar — und Beispiele liessen sich genug aufzählen! — dass viele der germanischen und slavischen Sprichwörter und ein Theil der bei den tschudischen Völkern gebrauchten in innigster Harmonie stehen mit den Aussprüchen jener Volksweisheit, wie sie uns aus dem Munde der längs ausgestorbenen oder vielmehr in anderen, modernen Völkervereinen wiedergeborenen Menschengeschlechter der Vorzeit entgegentönt.

Daneben tragen indess (und darauf ist mehr zu achten) viele jener Sprichwörter eine dem vorher berührten Charakter der Allgemeinheit widerstreitende Färbung der Volksoriginalität und einer, so zu sagen, jungfräulichen, durch keine fremdländische Beimischung geschwächten generellen Individualität, die ihnen einen gewissen Reiz verleiht, dem wir mit Recht als einen poetischen bezeichnen. Denn sind es nicht eben die Darlegung einer urkräftigen Ursprünglichkeit und die Sichgeltendmachung eines individuellen Charakters, welche wir als die Bedingnisse einer jeden Poesie anerkennen?

Und wie verschieden, je nach der grösseren oder geringeren poetischen Uranlage der einzelnen Völker, tritt jener geistige Gehalt in ihren Sprichwörtern zur Erscheinung! Sie gleichen bei dem einen Volke schlankaufgeschossenen, zum Himmel steigenden, mit süssen Datteln und Bananen beladenen, von duftigen Lianen überwucherten Palmen, bei dem anderen immergrünen, zur Schwermuth verlockenden Cypressen, bei einem dritten

breitstämmigen, naturwüchsigen Eichen und Buchen, bei einem vierten am Boden klebenden Pilzen und Flechten, die selber des Stieles zu entbehren scheinen, mit dem sie den granitnen Felsen umklammern, auf dem sie ihr einförmiges Leben angesponnen haben und weiterspinnen.

Freilich möchte sich, wenn man die geistige Lupe vor das prüfende Auge hält, auch hier manche dichterische Schönheit und mancher Blitzfunke des Geistes erkennbar machen, der im ersten, hochfahrenden Anblick nicht beachtet ward.

Der Verfasser dieser Zeilen, der schon in mancher das geistige Leben der Völker des Ostens berührenden Zeitschrift Thatsachen beigebracht hat, die den obigen Ausspruch, wenigstens für slavische und finnische Nationen rechtfertigen dürften, hat sich zur Aufgabe gestellt, im gegenwärtigen Aufsatz die Sprichwörter eines Volkes zur Kenntniss zu bringen, welches unter den übrigen Nationen, was die grosse Menge betrifft, wenig gekannt, und in Anbetracht seines geistigen Lebens selber von Gelehrten nur einer sehr geringen Beachtung gewürdigt ist.

Ich meine die Sprichwörter der Letten. Und wenn dadurch ein Anrecht für mich zu einer Veröffentlichung der folgenden Sammlungen hergeleitet werden könnte, so erwähne ich, dass ich vor Jahren lange Zeit unter diesem Volke lebte, und dass ich Kurland und besonders Livland, die heimathlichen Sitze der Letten, fasst in allen erdenklichen Richtungen, einestheils der grossen Heerstrasse von S.W. nach N.O. folgend, anderntheils mich landeinwärts wendend, oder der See zustrebend, durchkreuzt habe.

In drei verschiedenen Zeitepochen, in den Jahren 1838, 1839 und 1841, und in drei verschiedenen Jahreszeiten, im Frühling, Sommer und Winter habe ich inmitten des Landes der Letten gelebt, auf den von ihnen umwohnten und von ihnen bestellten Gütern hochherziger, mir ewig im Angedenken lebender Grossen, unter den glücklichsten Verhältnissen eines von den Freuden der Gegenwart und von den Hoffnungen der Zukunft gleich schön getragenen Lebens. Besonders waren es zwei Sitze in Livland, an denen ich lange verweilte: das Schloss Hochrosen, bei den Letten Augstrohse genannt, im Rooper Kirchspiel des früheren Kreises Wolmar, im Besitz der mir stets unvergesslichen Familie von Gersdorff, und das Schloss Nurmis, von dem

Letten Nurmisch *) geheissen, dem Kirchspiel Segewold **) des Kreises Riga angehörig, einst im Besitz des alten Grafen von Dunten und ererbt nunmehr von seinem wackeren Neffen gleiches Namens.

Als eine, freilich etwas späte, aber darum vielleicht reifer gezeitigte Gabe der Dankbarkeit für viele in vorigen Tagen empfangene Huld, lege ich die nachfolgenden Sprichwörterkränze hier nieder, die ich, vor längeren Jahren an Ort und Stelle sammelnd, gleichsam als frische Blumen aufgelesen habe, an denen hoffentlich bis zur heutigen Stunde der eigenthümliche Nachduft des Landes und ein Strahl der nordischen Sonne haften geblieben sein wird.

Da erst, wenn die Sprichwörter in ganzer Totalität vorliegen, eine logische Sonderung am Orte erscheint, so habe ich keine Eintheilung nach Kategorien versucht, wie solche freilich andernfalls wünschenswerth wäre. Es stehen demnach in der folgenden Sammlung Sprichwörter, die man als echt moralische bezeichnen kann, neben solchen, denen ein laxerer sittlicher Gehalt innewohnt, es finden sich witzige und beissende Parömien neben ganz trivialen und harmlosen, es sind endlich prunkvolle und echt poetische solchen angereiht, die man minder wegen des Inhalts und seiner Deutung, als wegen der Form und des gebrauchten Bildes als prosaische, derbe, ja vielleicht ungeschlachte bezeichnen muss. Ich habe ein leben- und wechselvolles Bild jener Sprichwörter in der Weise aufzurollen mich bestrebt, dass ich mit dem Eindruck, den jene in bunter Ordnung vernommenen Sprichwörter auf mich einst hervorbrachten, auch das Gemüth des Lesers erfüllte, der mir durch die Labyrinthe der nachfolgenden Sprichwörtergärten folgen will. Deshalb habe ich nicht ängstlich mich bemüht, sie in Rangklassen zu gruppiren, oder ihnen gar durch eine beigefügte Kritik, die ebenso unnütz als ermüdend sein dürfte, hier das Zeugniss Numero Eins oder Zwei zu ertheilen und dort das Testimonium paupertatis hinsichtlich des Geistes auszustellen. Ich gebe jene

---

*) Ein anderes Nurmis, im Kirchspiel Rujen, Wolmarer Kreises, heisst bei den Letten Nurme.

**) Nicht Loddiger, wie irrig in dem, 1837 in Dorpat erschienenen Verzeichniss der Städte, Kirchen, Güter etc. in Livland angegeben ist, denn der Aafluss bildet die Grenze zwischen beiden Kirchspielen.

Lesen just eben, wo und wie ich sie las, und weiss dass der geneigte Beachter dieser Mittheilungen auch ohne erst besonders darauf aufmerksam gemacht worden zu sein, recht wohl zu der Erkenntniss gelangen wird, dass ein grosser Theil der beigebrachten Parömien in einem freundschaftlichen Konnex mit den Sprichwörtern der Völker des Westens sich zeigt, während ein anderer Theil sich wenigstens ein Kleid um die Schulter geworfen hat, welches von fremdländischen Zuschnitt zeugt, und dass endlich ausser diesen beiden Klassen noch eine dritte vorhanden ist, die solche Sprichwörter enthält, von denen sich auf den ersten Blick behaupten lässt, dass sie herausgewachsen seien aus einer Welt individuellster Anschauung und dass sie sich dokumentiren als glänzende Manifestationen eines tiefeigenen, innerlichwarmen und poetischursprünglichen Völkerlebens.

Ehe ich mich nun zu den mitzutheilenden Sammlungen selber wende, werfe ich noch zuvor einen Blick auf Livland und das Volk der Letten und werde suchen, mich so kurz zu fassen als möglich.

Ich nehme deshalb auch hier den Streit nicht sonderlich auf, der von verschiedenen älteren und neueren Gelehrten von den Tagen Hartknoch's, Thunmann's, Ruhig's an, bis zu den Untersuchungen Bopp's, Pott's, Peter von Köppen's und Schleicher's in heutiger Stunde fort und fort gesponnen worden ist, und der bisher noch zu keiner Einigung unter den Geschichts- und Sprachgelehrten geführt hat, ob die Letten — die mit den Samogitiern oder Schamaiten im polnischen Litauen, mit den Litauern in Preussen und mit den ausgestorbenen Preussen*) um Königsberg zu einer erweislich gemeinsamen Volks- und Sprachenfamilie gehören — in weiterer Ausdehnung der sprachlichen Gruppe sich dem Kreise der slavischen Nationen anreihen lassen, oder ob sie auf Grund früherer, vorhistorischer Völkerberührungen mehr den Einflüssen der griechischen Welt unterthan geworden seien?

Die Gründe, die von den verschiedenen Gelehrten für den Antheil geltend gemacht worden sind, den die hellenische, gothische, slavische und andern Sprachen an der litauisch-lettischen

---

*) Deren Sprachproben besonders durch die emsige Hand Nesselmann's gesammelt sind; vergl. dessen: „Die Sprache der alten Preussen an ihren Ueberresten erläutert. Berlin. G. Reimer. 1845."

Sprachengruppe haben sollen, sind so scharf hingestellt und beleuchtet worden*), dass, was ich selbst über diesen Punkt zu bemerken hätte, nur ein sehr geringer Beitrag zur Verstärkung dieser oder jener Ansicht sein könnte.**)

---

*) Neben andern bekannten Schriften erwähne ich als Fundgruben, wo man sich des Weiteren darüber belehren kann, folgende Werke:

„Jahresverhandlungen der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst", besonders Bd. II., Mitau 1822, der die interessanten Abhandlungen Watson's enthält;

„Magazin, herausgeg. von der lettisch-literarischen Gesellschaft", von der zwischen 1829 und 1839 in Mitau sieben Bände edirt wurden, die ganz vortreffliche lexikalische und grammatikalische Beiträge zur lettischen Sprachkunde, darunter die wichtigen Aufsätze von Peter von Köppen (im 3. Stück des I. Bd.); von Bergmann (im VI. Bd), und Napiersky („Chronologischer Conspect der lett. Literatur von 1587—1830", im 2. u. 3. Stück des III. Bd.) zur Mittheilung bringen.

„Hupel's nordische Miscellaneen. Riga 1787 u flg.
und „das Königsb. Preuss. Archiv. 1796 u. flgg."

**) Ganz abgerissen stehe hier eine Bemerkung, die sich mir bei einer Vergleichung der litauisch-lettischen Sprachengruppe mit der ost- und westslavischen (die man auch die eigentlich slavische und die wendische heissen könnte) einerseits, und andererseits mit der gothischen, griechisch-römischen und Sanskritsprache aufgedrängt hat, — die nämlich, dass die Präsensform der Verba auf mi (neben der auf u), wie sie sich im Preussisch-litauischen und Samogitischen findet, die Participialformen, die Futurform mit dem charakteristischen Consonanten s, die im Preussisch-litauischen, Samogitischen und Lettischen auftritt (wogegen das Altpreussische nach Analogie des Deutschen eine Zusammensetzung mit wirst, werden, bildet), die Dualform, die noch im preussischen und polnischen Dialekte des Litauischen vorhanden ist, während sie im Altpreussischen und Lettischen entweder nie vorhanden war oder früh unterging, die Uebereinstimmung vieler, zum Theil bedeutsamer Substantiv- und Adjectivendungen, die Konkordanz fast aller Zahlwörter, die Ebenmässigkeit selbst der Flexion, sowohl der einfachen wie der generischen und pronominalen, was die Deklination betrifft, neben manchen anderen wesentlichen und unwesentlichen sprachlichen Harmonien auf eine frühzeitige nahe Berührung der gesammten litauisch-lettischen Völkergruppe mit den Gothen, Griechen und Indern hinweist.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die gegenwärtigen Wohnsitze der Letten, so sind dieselben hauptsächlich Kurland (wo die Letten nach Peter von Köppen, vergl. seine Gesammtbevölkerung Russlands im Jahre 1838. Abgedruckt aus den Mémoires

---

Andererseits sahen wir gerade in einem andern sehr wichtigen Bestandtheile des Verbums, im Infinitiv, eine höchst merkwürdige und überraschende Uebereinstimmung zwischen der ganzen litauisch-lettischen Familie einerseits und andererseits fast der gesammten slavischen Gruppe und zwar im Gegensatz zu den meisten übrigen, obengenannten Sprachen. Es sei mir erlaubt, eine kleine Tabelle, als Schema für die Infinitivform im Altpreussischen, Preussisch-litauischen, Samogitischen und Lettischen, mitzutheilen, wie ich dieselbe zunächst zu eigenem Zwecke bei meinen Studien in den gedachten Sprachen entwarf. Ich erwähne noch, dass sich diese Studien hinsichts des Altpreussischen besonders auf Vater („die Sprache der alten Preussen. Braunschweig 1820", und „Analekten der Sprachenkunde II. Heftes I. Hälfte. Leipzig. 1821") sowie auf Nesselmann („die Sprache der alten Preussen. Berlin. 1845"), hinsichts des Preussisch-litauischen auf die lexikalischen Werke von Haack, Ruhig. Mielcke und Kurschat, auf die grammatikalischen von Klein („Grammatica Lituanica, Regiom. 1653"), Schultzen („Compend. gramm. Lith. Regiom. 1653"), Ruhig („Anfangsgründe der Lith. Gramm. Königsb 1747, und Betrachtung der Lith. Sprache in ihrem Ursprung, Wesen und Eigenschaften. Königsb. 1745"), Ostermeyer („Litth. Gramm. Königsb. 1791"), Mielcke („Anfangsgründe einer Litth. Gramm. Königsb. 1800") u. Kurschat („Laut- und Tonlehre der litth. Sprache. Königsb. 1849") und auf die allgemeinsprachwissenschaftlichen von Köppen („über den Ursprung, die Sprache und Literatur der litth. Völkerschaften. Petersburg. 1827"), Krause („Lithauen und dessen Bewohner in Hinsicht der Abstammung, der volksthümlichen Verwandtschaft und Sprache. Königsberg 1834"), Pott („de Borusso-Lithuanicae tam in Slavicis quam Letticis linguis principatu commentatio I, II. Halae 1837. 41") u. A. m., hinsichts des Samogitischen auf Bohusz („O Początkach Narodu i Języka Litewskiego Rozprawa. Warschau. 1808") und Szyrwid („Dictionarium trium linguarum. IV. Edit. Vilnae 1677") und hinsichts des Lettischen auf die Lexika von Elvers („liber memorialis letticus. Riga 1748"), Lange („vollständig deutschlettisch und lettischdeutsches Lexikon, nach dem Hauptdialekt in Lief- und Curland, 2 Thle., Schloss Ober-Pahlen 1772 u. 73 u Mitau 1777"), Ruhig („deutschlettisch u. lettischdeutsches Wörterbuch. Mitau 1777") und Stender („Lettischdeutsches

de l'Academie Impériale des sciences de St. Pétersbourg, Sciences politiques etc. VI. Série, T. VI. St. Petersburg 1843. 4. fast 9/10 der ganzen Bevölkerung betragen), Livland, (wo sie nahe die Hälfte der gesammten Bevölkerung bilden, und das

Lexikon, zunächst als Anhang zu seiner vollst. lett. Grammatik. Mitau 1761 u. 83, dann als vermehrtes selbstständiges Werk, und auch mit deutschlettischem Theil versehen, Mitau 1789 u. 91, nebst Ergänzungen von Wagner, Wellig, Harder und Andern"), auf die Grammatiken von Rehehausen (Riga 1644), Adolphi (Mitau 1685), Stender (Mitau 1761), Mylich (Mitau 1806), v. Rosenberger (Mitau 1808 und 1830 und Dorpat 1843), Frey (Mitau 1830) und Hesselberg (Mitau 1841), und ausserdem auf die „Jahresverhandlungen der kurländischen" und „das Magazin der lett.-lit. Gesellschaft" u. s. w. beziehen.

Die Verbalform für den Infinitivus Praesentis ist nun:

im Altpreussischen.	Preuss.-Litauischen.	Polnisch-litauischen oder Samogitischen.	Lettischen.
—it (eit)	—eti	—et	—eht
—it (yt)	—iti (yti)	—it	—iht
—at	—oti	—ot	—oht (aht)
—ut (out)	—uti	—ut	—uht
—aut	—auti	—aut	—aut
—eit	—eiti	—eyt	—eet
—ent	—enti	—ent	—eht (eleht)
—int	—inti (iti)	—int	—iht (inaht)
—t (praeced. al. conson.)	—ti (praeced. al. conson.)	—t (praeced. al. conson.)	—t (praeced. al. conson.)

Um dies Schema wenigstens durch ein Paar Beispiele zu belegen, liefere ich folgendes kleine Verzeichniss übereinstimmender Infinitiv-Formen, welches ich aus den von mir angelegten Sammlungen flüchtig aushebe, und wobei ich ausdrücklichst bemerke, dass ich dasselbe, wenn es hier überhaupt auf weitere Ausführung dieser Materie ankäme, leicht um das Zwanzigfache hätte vermehren können.

Meine kleine vergleichende Tabelle beschränke sich in folgender Weise:

1. haben, halten; sollen	turrît turît, turîtwei	turrêti	turet	turreht
hören	kirdît, kirdîtwei	girdêti	*girdet	dsirdeht
2. hören, gehorchen	klausiton	klausyti	klausit	klausiht
lieben	milyt	mylêti	milet	mihleht, mihloht mihlinaht
3. geben	dât, daton, dâtun, dâtwei	dûti	duot	doht

Gouvernement Witebsk, wo man ihre Zahl auf etwa 15000 veranschlagen kann, indem Köppen den männlichen Bestand auf mehr als 7000 Köpfe berechnet. In dem eigentlich nach den Letten benannten Lande — Livland, d. h. der von den Letten bewohnte südliche Theil des Landes, der nach der von der. livl. gem. u. ökon. Societät herausgegebenen topografischen Charte die alten Bezirke von Riga, Wenden, Walk und Wolmar-Lemsal enthält, wird von den Deutschen daselbst Lettland genannt, im Gegensatz zu dem von den Ehsten bewohnten Theile Livlands, den sie Ehstland heissen, welcher die früheren Bezirke von Werro, Dorpat, Fellin und Pernau umfasst — steht den Letten ein Nachbar zur Seite, dessen Abstammung, Sprache, Sitte und Gewohnheit, ja wir möchten sagen, dessen geistiges Leben (vergl. indess

seufzen	waitiát, waitintun, waytiaton (reden)	waitóti	*waytot	waideht
kennen, erkennen	ersinnat, posinnat	żinóti	*żinot	sinnaht
4. fallen	krût	grûti	*grint	gruht
fällen, einreissen	—	gráuti	*graut	graut
sein	boût, boûton, buuton, bûton	bûti	but	buht
5. gewinnen, empfangen	pogaut	gáuti	*gaut	guht
6. gehen	perêit(kommen)	eiti	eyt, iot	eet
giessen	*leit, lieit	lêti	liet, let	leet
7. leben	giwît	gywénti gywoti gywulóti	giwent	dsiwoht
gedenken	menentwey	minnêti	minet	minneht
8. plappern, spotten	bebbint	weblénti	—	pleppinaht (plappern) bei Elvers. bubbinaht, (wiehern) bambaht, bambeht (summen)
9. essen	ist, istwei, istwe	ésti	est	ehst
führen	west, westwei, westwey	westi	west	west
werfen	*mest	mesti, mètiti	mest, mietit	mest, mehtaht
nehmen	imt	imt	imt	jemt, nemt
loben	girtwei	girt	girt	—
verbinden	perrêist	pririszti	perriszt	pecrist

meine Abhandlung in Erman's neuestem russischen Archiv: „Beiträge zum Sprichwörter- und Räthselschatz der Ehsten") sich in minder günstigem Lichte darstellt, als bei jenen.

Wir meinen die Ehsten, 'deren ganze äussere den finnisch-tatarischen Typ verrathende Erscheinung schon gewaltig kontrastirt mit jenen gefälligeren und ansprechenderen Formen, wie sie uns bei den Letten entgegentreten. Von Auftritten der Ausgelassenheit in der Freude und im Zorne, wie der Verfasser dieser Zeilen denselben bei seinem Aufenthalte und den Ehsten oft beigewohnt, hat er in Lettland nichts erfahren.

Der Lette ist ruhiger, beschaulicher, und von Charakter gütiger als der Ehste. Wenn ein Hass seine Seele füllt, so ist es der mit der Muttermilch eingesogene, vielleicht schon ein

---

Ich erwähne hierzu, dass die mit einem Asteriskus versehenen Worte die supponirte Form des Infinitivs andeuten sollen, die ich beim Altpreussischen nach der Analogie des Participii passivi, beim Samogitischen auf Grund der ersten Person des Präsens aufgestellt habe. Die übrigen samogitischen Infinitive habe ich mit grosser Mühwaltung aus Szyrwid's Dictionarium aufgesucht, wo meist die erste Person präsentis und selten nur die reine Infinitivform gegeben wird, welche letztere oft unter den Compositis aufgesucht, oder aus einzelnen Phrasen herbeigezogen werden musste.

Ueber die seltsamen Ansätze on, un, wei, wey, we an die eigentliche Infinitiv-Endung im Altpreussischen vergleiche man Nesselmann. Der eigentliche charakteristische Konsonant aller Infinitivausgänge in den lettisch-litauischen Sprachen ist t mit oder ohne vorhergehenden Vokal. Beim Lettischen können alle Vokale vorhergehn, im Preussisch-litauischen und Samogitischen alle mit Ausnahme des a, beim Altpreussischen alle mit Ausnahme des e. Ebenso ausgedehnt ist die Zahl der konsonantischen Ansätze, die dem t vorgeschoben werden können; ausser der charakteristischen Form — nt (ent und int), die wir oben besonders hingestellt haben, können hier Formen auftreten, wie: -bt, -gt, -kt, -lt, -mt, -pt, -rt, -st, — und im Preussisch-litauischen und Samogitischen noch besonders -szt und żt. Beim Preussisch-litauischen fällt das dem charakteristischen t nachklingende i oft fort per apostrophen; sonst war die Form ohne i, wie sie bei Schultzen (Compend. gramm. Lith. Reg. 1673) noch durchgehends auftritt, überhaupt mehr im Brauch. Dagegen setzt das Samogitische ebenso oft i an den Stamm, schon zu Szyrwid's Zeit (vergleiche einzelne Beispiele in seinem Dict. trium

Jahrtausend alte Hass, den er gegen das ehstnische Volk empfindet, und der ihm vielleicht noch glühender von Seiten der Ehsten erwiedert wird. Dieser Hass geht so weit, dass nie ein Band der Liebe einen Letten an eine Ehstin knüpft, nie ein Band der Liebe einen Ehsten mit einer Lettin verbindet. Dieser Hass geht sogar soweit, dass selbst in der Kleidung alles von einem Volke ängstlich vermieden wird, was an das andere erinnert. Die Ehsten sind als die Braungekleideten zu bezeichnen, die Letten als die in Grau Gehüllten. Mit der helleren Farbe haben die Letten auch lichtere Sitte und ein den Freuden des Lebens erschlossenes Gemüth angenommen. Niemand wird, wenn er mit Aufmerksamkeit die nachfolgende Sammlung von Sprüchen liest, die die Denkart des lettischen Volkes offenbaren, einen

---

linguarum, Vilnae 1677, wie folgende: paseneti, iseneti, iszpereti, iszwiloti, iszmełuoti etc. neben pasenet, isenet etc.) und besonders in heutiger Zeit (vergl. Bohusz, o Początkach etc. Warschau 1808), wo der vokalische Ausgang ebenso in Brauch gekommen ist, wie bei den benachbarten Litauern im Königreich Preussen. Ganz abgeschwächt hat sich der vokalische Ausgang im Altpreussischen und Lettischen (vergl. Nesselmann und Hesselberg).

Was nun daneben die Reihe der slavischen Sprachen betrifft, so begegnen wir hier den überraschendsten Uebereinstimmungen mit jenen litauisch-lettischen Infinitivformen.

Zunächst erscheint im Altslavischen, in welcher Sprache der Urtext der heiligen Schriften der Russen, Bulgaren und Serben abgefasst ist (vergl. Dobrowský: Slawin, Prag 1808, und Slowanka, Prag 1814; Kollár: Rozpr. o jmén. poč. i star. nár. slawsk. Bud. 1830; Šafařík: Gesch. der slaw. Sprache und Literatur nach allen Mundarten, Ofen 1826; Ueber die Abkunft der Slawen, Ofen 1828; Slowanský Národopis, Prag 1842; Slawische Alterthümer, deutsch von Mosig von Aehrenfeld, und herausg. von Heinrich Wuttke, 2 Bde. Leipz. 1843 u. 44, und Miklosich: Radices linguae Slovenicae veteris dialecti, Lips MDCCCXIV u.: Vergleich. Gramm. der Slavischen Sprachen, I. Bd. Lautlehre, Wien 1852, II. Bd. Wortbildungslehre) die Infinitivform in gar grosser Uebereinstimmung mit dem Litauischen. Es giebt freilich einzelne abweichende Formen im Altslavischen, wie die Form -šči, die doch nur selten auftritt. Dieser Fall tritt nämlich da ein, wo der Infinitiv eigentlich im Altslavischen: gti, chti, kti lauten müsste. Die Kleinrussen bilden allerdings die Formen: mogty, strigty, pjekty, bei den übrigen Slaven hat sich jedoch

Augenblick daran zweifeln können, dass auch dem Letten ein die Grösse der Schöpfung warm empfindender, die Gebote Gottes anerkennender, die Ungerechtigkeit der Menschen hier tief und schmerzlich fühlender, dort scharf und geistreich rügender Sinn, und überhaupt ein Verstand beiwohne, der sich nicht scheuen braucht, mit Dem, was seiner Weisheit entquoll, vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Seltsam ist es und von einer gar grossen, kaltvornehmen und seichtgelehrten Geringschätzung eines Volkes zeugend, welches in der That nicht verdient, mit dem entehrenden Ausdruck eines „barbarischen“ gebrandmarkt zu werden, dass die lebendigen Denkmäler des lettischen Volkes, seine Aforismen, Sprichwörter und Räthsel, bis heut einer so spärlichen

---

die Labiale t mit ihrer voranstehenden Gutturale in einen Laut erweicht und zwar nach den verschiedenen slavischen Dialekten verschieden modificirt. Im Altslavischen entsteht hieraus šć, im Russischen č, selten šč, im Südslavischen ć und im Westslavischen (Böhmischen, Polnischen und Lausitzischen) aber c. Als Beispiele erlauben wir uns anzuführen:

Altslavisch.	Russisch.	Südslavisch.	Westslavisch.
pješći	pječ	peći	pec, picc, pjec.

Dasselbe geschieht auch bei Substantivendungen, wo vor t ursprünglich ein Kehllaut stehen sollte. Z. B.

nošć	noč	noć	noc

wozu man das lat. noctis, griech. *νυκτός* und das deutsche Nacht vergleichen wolle. Čelakovský, Čtení o srovnavací mluvnici slovanské. Prag 1853 S. 95 u. S 323). Es heisst z. B. tešći laufen, fliessen, běšći laufen, fliehen, lešći liegen, sich legen, brěšći achten, sorgen, sěšći schneiden, mošći können, ťšći schlagen, stossen u. s. w.), die gewöhnliche Endform ist aber — ti, und zwar wie im Litauischen, entweder mit vorhergehendem Vokal oder mit vorhergehendem Konsonant. Es treten hier vokalische Formen auf, wie: — ati, — jati, — ąti, — jąti, — ěti, — iti, — jęti, — uti, — yti, und unter den konsonantischen Formen besonders die auf: — sti. Beispiele sind: glądati sehen, słyšati hören, žvati kauen, łokati, lizati lecken, směјati sja lachen, sějati säen, łajati bellen, lijati giessen, čąti anfangen, pąti ans Kreuz schlagen, jąti nehmen; mrěti sterben, zrěti, vidjeti sehen, iměti haben, smŕdjeti stinken, lětati fliegen; moliti bitten, lubiti lieben, piti trinken, gasiti auslöschen, gnětiti anzünden, viti zusammenwickeln, iti gehen, potriti betrachten, gľtiti schlingen; metnati werfen, moknąti nass

Beachtung sich zu erfreuen gehabt haben. Denn dass ein Volk, welches sich ausdehnt über einen mehr als tausend geografische Geviertmeilen umfassenden Länderraum, welches in drei Gouvernements des russischen Länderkolosses zu finden ist und welches gegenwärtig schon auf einen Bevölkerungsstand von nahe 800,000 Seelen angewachsen sein dürfte (—Peter v. Köppen in seiner Schrift: Die Bewohner Kur- und Livlands. Ein Vortrag, gehalten in der Petersburger Akademie am 24. April 1846, giebt nach den Berichten der Civilgouverneure von Kurland und Livland für das Jahr 1842 als Zahl der Letten an, in Kurland: 401,939, in Livland: 318,872 beider Geschlechter, ausser jenen 7000 männlichen Seelen in Witebsk —) eine grössere Anzahl von Sprichwörtern enthalten müsse, als die bisherigen, so geringfügigen

---

werden, uti anziehen, pluti schwimmen, čuti erkennen; byti sein, kryti verbergen; und jasti essen, nesti tragen, plesti flechten, mesti fegen, sěsti sich setzen, trąsti schutteln, etc.

Dass das Altslavische, schon vermöge seiner Geltung, die es in kirchlicher Beziehung hat, mächtig influirt haben müsse auf alle östlichen Slaven, liegt auf der Hand. Im Kleinrussischen, (welches nach Miklosich nicht als ein russischer Dialekt, sondern selbst als eine der slavischen Hauptsprachen zu betrachten ist, wofür sich auch viele Beweisgründe beibringen lassen,) und im Serbischen wiederholt sich daher die Infinitivform fast in völlig gleicher Gestalt, wie wir sie oben beim Altslavischen vorgeführt haben. Auch die Endung i fehlt nicht, während der vokalische Auslaut sich im Russischen selbst, wenn auch nicht in der vernommenen Rede, so doch in der Schriftsprache, also für das Auge, verloren hat. Es dürfte genügen, einige Beispiele anzuführen.

Im Kleinrussischen (vergl. ausser Šafařík und Miklosich, Pawlowski: Грамматика Мало-Россійская. Въ Санктпетербургѣ 1818. 8.; Levicki: Grammatik der russischen oder kleinrussischen Sprache in Galizien 8. Przemysl. 1834; Łoziński: Grammatyka Języka Ruskiego, 8. w Przemyślu 1846; Lutskay: Grammatica slavo-ruthena, 8. Budae 1830; Kotljarewski: Ukrainisches Wörterbuch, als Anhang zu seiner ins Ukrainische übersetzten Aneide, Kiev, 1798, ferner verschiedene Abhandlungen über die kleinrussische Sprache von Kalajdowicz, Mogielnicki u. A., in den Schriften des Moskauer Vereins I. Bd. 1822, Ossolinskische Zeitschrift, II. Jahrgang 1819 u. s. w., begegnen wir z. B. Infinitivformen, wie die nachfolgenden sind, (die wir nach dem Vorgange Miklosich's und Anderer mit lateinischen Lettern geben, obwohl auch in

Sammlungen uns mittheilen, liegt auf der Hand. Wenn ich hier indess von geringfügig sprach, so soll dieser Ausdruck sich eben nur auf die dürftige Zahl der zur öffentlichen Kunde gekommenen lettischen Sprichwörter beziehen, keineswegs auf ihren geistigen Gehalt. Denn eben jener Gehalt war es, der mich einst anregte, weitere Forschungen in dieser Beziehung anzustellen, und der mir auch gegenwärtig ein Sporn wird, meine Sammlungen dem Publikum vorzulegen, nachdem ich bereits mehrere ähnliche Sprichwörterlesen (vergl. die Sprichwörter der Bulgaren im 5. Heft der Neuen Folge (1853) dieser Jahrbücher, die provinciellen Sprichwörter der Russen, im 6. und 7. Heft daselbst, Blick auf die Sprichwörter der Kleinrussen, im 2. Heft des XIII. Bandes des Erman'schen Archivs für die Kunde Russlands,

---

Kleinrussland die cyrillischen Buchstaben noch im Brauche sind): orati pflügen, spati schlafen, ležati liegen, brati, imati nehmen, rězati schneiden; piti trinken, nositi tragen, biti schlagen, lubiti lieben, voziti führen, liti giessen, variti kochen; moloti malen; čuti empfinden, terti reiben, gristi nagen u. s. w. Selten auch, meist nur bei vielsylbigen Infinitiven geht auch die — ti-Form als blosse — t-Form aus, ganz analog der litauischen Gruppe. So haben wir Infinitivformen im Kleinrussischen, wie kolotit schlagen, schoronit verbergen, u. a. m., wo aber immer doch vom schärfer lauschenden Ohre ein schwacher i-Nachklang vernommen wird.

Im Serbischen (und zwar in allen Dialekten desselben, d. h. im eigentlichen Serbischen, Bosnischen, Kroatischen, Dalmatischen u. s. w.) ist der vokalische Auslaut auf i durchweg an der Regel, und auch das charakteristische t ist fast ohne Ausnahme vorhanden. Denn Formen auf — ći (dem altslavischen — šči entsprechend), wie teći fliessen, ići gehen (neben iti), reći sagen, moći mögen, tući stossen u. a., kommen nur in geringer Zahl vor; wogegen Formen sehr gebräuchlich sind, wie běgati fliehen, podati geben, lokati, lizati lecken, alkati hungern; leteti und letiti fliegen, mleti malen, mneti meinen; biti sein, iti gehen, nositi tragen, ljubiti lieben, voditi führen, variti kochen, liti giessen, liunti einmal giessen, dignuti heben, laznuti (von lizati) ein wenig lecken; tariti, tarti, naterti reiben, nesti tragen, pasti weiden, presti spinnen, plesti flechten, gristi, grizti nagen, musti, muzti, muziti melken u. a. m. · Vergl. hierüber Vuk Stefanovič: Pismenica serbskoga jezika 8. Wien 1814 und desselben Serbisch-deustch-lateinisches Wörterbuch, 8. Wien 1818., Šafařik: Serbische Lesekörner, eine historisch-kritische Beleuchtung der serbischen Mundart, 8. Pesth 1833 und andere Schriften.

u. s. w.) der Oeffentlichkeit übergeben habe, denen sich die jetzt mitzutheilende anschliessen möge. Es wird auch dieser Sammlung hoffe ich ein geringer Werth schon um deswillen nicht abzusprechen sein, als ich durchweg Neues, noch an keinem Orte, soviel mir bekannt, zur Mittheilung Gebrachtes biete. Ich hätte meine Sammlung noch kompletiren können durch die Einwebung der von Stender (vergl. dessen lett. Grammatik, Mitau 1761 und 1783 und dessen lett. Lexikon, Mitau 1789—91) beigebrachten Sprichwörter, der einzigen Sammlung, der ich anerkennend gedenke, denn alle anderen Verzeichnisse sind leere Kopien davon, die zum Theil ohne Geschick angelegt wurden: — ich habe indess auch diesen Wunsch unterdrückt, um jenem ersten Ansammler lettischer Sprichwörter und Räthsel die volle Ehre zu

---

Im Russischen (vergl. das Wörterbuch der russ. Akademie in russ. Sprache, 6 Bde. 4. Neue Aufl. Petersburg 1806—22; Reiff: Dict. etymol. d. l. langue Russe. 2 Bde. 8. St. Petersburg 1835 36; Gretsch: Grammatik russe, par Reiff. 2 Bde. 4. St. Petersburg 1828. 29) tritt die i-Form nur bei einigen unregelmässigen Verben auch für das Auge als vorhanden auf, während eine Jotirung sich sonst nur für das Ohr vernehmbar macht. Das charakteristische t wird hier ebenfalls zuweilen durch č abgelöst, z. B. pječ backen, žeč brennen, leč sich legen, bjerječ schonen, strič schneiden u. s. w. Selten geschieht dies indess, und die Hauptendung bleit t mit vorangehendem Vokal oder Konsonant, z. B. dat̆, daval̆ geben, pisat̆ schreiben, dvigat̆ bewegen, u. a. m. — und in der letztgedachten Klasse, die die unregelmässigen Verba umfasst, auch die erwähnte Nebenform auf i, als: vjesti, vjezti führen, njesti tragen, rosti wachsen, trjasti schütteln, itti gehen u. s. w. Da alles sprachlich Unregelmässige zugleich der ältesten, noch keine engen Regeln kennenden Zeit sprachlicher Entwickelung angehört, so giebt das Auftreten der i-Form gerade bei den irregulären Verben zugleich einen Fingerzeig über das Alter dieser vokalisch auslautenden Verbalformen.

Auch die Susdalische Redeweise, eine Sprache, die man kaum schlechtweg als einen Dialekt des Russischen bezeichnen darf, da sie, obwohl sie einerseits zum Grossrussischen, andrerseits zum Kleinrussischen sich hinneigt, doch auch sehr viel selbstständige, jeder andern slavischen Sprache widerstreitende Elemente besitzt, — schliesst sich hinsichtlich der Infinitivform vollständig dem russischen Beispiel an, nur verhärtet sich zuweilen die in der Schriftsprache fehlende vokalische Endung auch für das Ohr, so dass der Susdale, der sich der russischen Lettern bedient, genöthigt

lassen, die ihm gebührt. Es beschränkt sich demnach meine Sammlung (die dennoch reichhaltig genug hinsichtlich der arithmetischen Fülle, ausfallen wird) lediglich auf Sprichwörter, für die ich die Verantwortung auf die eigenen Schultern nehmen muss, da ich selbst als den mich bekenne, der den grössten Theil derselben seiner Zeit aus dem Munde der Letten entnahm. Für einen andern Theil derselben lehne ich die Verantwortlichkeit für ihre Richtigkeit von mir ab, da sie mir von anderer Seite her mitgetheilt wurden, wo die Genauigkeit derselben schon durch die Uebersetzung gelitten haben kann.

Da diejenigen indess, denen ich jene Mittheilungen danke, der denkenden Klasse angehörten (es waren meist deutsche Gutsbesitzer, Pastoren u. s. w.) so liegt kein Grund vor, an der

---

ist, ein Jerr statt des Jerj an den Ausgang zu setzen. Wir haben demnach im Susdalischen Formen wie: kosat schlagen, kimat schlafen, busat trinken pachat pflügen, kurjestat singen; myrlat kochen, gorbit lieben, narit tragen žulit schneiden, lit giessen, vandyrit führen, leiten (wandern lassen!), juchtit nehmen, pochlit gehen, byt sein u. s. w. Vergl. das Vocabularium Catharinae und Potocki: Voyage dans les steps d'Astrakhan et du Caucase. Publié par J. Klaproth. 8. Paris 1829. 2 Bde.

In der Bulgarischen Sprache (vergl. Grammatik der bulgarischen Sprache von A. und D. Kyriak Cankof. Wien 1852. 8.) bietet sich keine Möglichkeit der Vergleichung dar, indem der Infinitiv in dieser Sprache seltsamerweise gänzlich fehlt, was den Bulgaren, da diese Form des Zeitworts doch im Reden oft genug gebraucht wird, die leidige Verpflichtung auferlegt, dieselbe auf sehr verschiedene Weise durch allerlei künstliche Wendungen (zum Theil mit Hülfe substantiver Formen, zum Theil aber auch durch andere Verbalformen mit vorangehender Konjunktion u. s. w.) zu ersetzen. So vertritt der Bulgar z. B. die deutsche Redeweise: hören Sie ihn kommen? durch die bulgarische: ne gú li čúvate da ide? (d h. wortgetreu: hören Sie nicht, wenn, oder dass er kommt?). Das deutsche: Gebt uns etwas zu essen! heisst auf bulgarisch: dajte ni néšto da jedèm (i. e. gebt uns etwas, auf dass wir essen!). Das deutsche: Ich habe es sagen hören, giebt der Bulgar wieder durch die Redensart: as gu čuh da gu kázuvat (i. e. ich hörte es, dass sie es sagten), u. s. w.

Wenden wir uns jetzt der letzten der ostslavischen Sprachen zu, nämlich der Sprache der Slovenen oder Winden: so finden wir auch hier, jene Formen sich wiederholen, die wir schon mehrfach als für den slavischen Infinitiv charakteristische aufgeführt haben. Wir begegnen auch hier den Formen

Echtheit ihrer Angaben zu zweifeln, zumal wenn man erwägt, dass die meisten Gutsherrn in Kurland und Lettland die lettische Sprache vollkommen reden oder doch wenigstens vollkommen verstehen, wenn sie aus dem Munde ihrer Untergebenen an ihr Ohr tönt.

Ueberraschen wird es nicht, dass wir von diesen Sprichwörtern so viele beibringen, wenn man dessen gedenkt, was wir oben in der Einleitung unsers Aufsatzes von dem mikroskopischen Leben des Geistes sagten, welches sich in den Sprichwörtern dokumentirt, und welches eine ähnliche Beweglichkeit und Regsamkeit darstellt, wie wir sie in der mit unendlicher Lebenspotenz versehenen Natur wahrnehmen.

Wie es Sprichwörtersammlungen bei den Deutschen giebt,

—ati, —eti, —iti, —uti, —ti mit vorhergehendem Konsonant, und —či. Es mögen auch hier zur Bekräftigung des Gesagten einige Beispiele stehen, die ich aus Janežič: Praktischem Unterricht in der Slovenischen Sprache, 2. Aufl. gr. 8. Klagenfurt 1850, und seinem: Popólni Ročni Slovár slovénskega in něměkega jezika 2 Thle. kl. 8. Klagenfurt 1850 und 51. gezogen habe. Ich führe an: glédati schauen, metati werfen, jemati nehmen, běžati fliehen, dati, dávati geben, stati, stájati stehen, znati wissen, lětati flattern, lizati lecken; živeti leben, mrěti sterben, imeti haben, hoteti wollen, peti singen, iti gehen, gasiti löschen, kliti sprossen, ljúbiti lieben, piti trinken; duti athmen, sluti, sloveti berühmt sein, obuti, izzuti an- und ausziehen; terti reiben, nesti tragen, vesti führen, lesti kriechen, jěsti essen, tresti se zittern, bresti waten, rasti wachsen, grebsti scharren, grasen, molzti melken etc. Und: reči sagen, veči werfen, leči sich legen, vpreči einspannen u. a. m.

Wir haben somit gesehen, dass die in der litauisch-lettischen Gruppe gebräuchlichen Formen des Infinitivs in der ganzen ostslavischen Sprachenreihe einen Wiederhall fanden. Und dasselbe wiederholt sich, mehr oder minder scharf hervortretend, auch in der westslavischen Sprachenreihe.

Fangen wir dieselbe mit dem Čechischen in Böhmen an, so belehren uns Dobrowský (vergl. dessen Geschichte der böhm. Sprache und Literatur, 8. Prag. 2. Aufl. 1818; Ausführl. Lehrgeb. der böhm. Sprache, 8. 2. Aufl. von Hanka. Prag 1819; Ausführl. und vollständ. deutsch-böhm. synonymisch-fraseolog. Wörterbuch. 2 Voll. 4. Prag 1821), Konečný (auplný kapesní slovník čechoslovanského a německého jazyka; 2 Thle. 16. Wien 1845), Šafařík (Krit. Beleuchtung der ältesten Denkmäler der böhm. Sprache, Prag 1840, und Elemente der altböhm. Grammatik in

deren eine 3000, die andere 5541, eine dritte 7202, eine vierte 12396 der bei uns heimischen Sprichwörter anführt — ich beziehe mich auf die Sprichwörterlesen von Sailer, Braun, Körte, Simrock — und wie es recht wohl denkbar ist, dass nächstens eine Sammlung erscheint, die ihrer 20 und 30 Tausend enthält; wie der Verfasser dieser Zeilen selbst zu der grossen aus 4291 Nummern bestehenden Sammlung russischer Sprichwörter, welche im Jahre 1787 in Moskau erschien, schon nahe die Hälfte jener Sprichwörterzahl in öffentlichen Blättern hinzugefügt hat, und wie er recht wohl im Stande ist, jene Zahl von 4291 Nummern auf die Zahl 10000 zu bringen, wenn er alle Sprichwörter veröffentlichen wollte, die er in Russland angesammelt hat: so würde es als etwas keineswegs Ueberraschendes und der Wahr-

---

Jordan's slav. Jahrbüchern, Leipzig 1847) und Andere darüber, dass wir auch das Čechische den obigen Sprachen in dieser Beziehung anreihen können. Es lautet der Čechische Infinitiv ganz in Uebereinstimmung mit den ostslav. Sprachen und der lit.-lett. Gruppe, aus: auf —ati, —eti, —iti, —yti, —outi und —ti mit vorausgehendem Konsonant, welche letztere Form ebenfalls wieder die seltenere ist. So haben wir im Čechischen Infinitivformen wie: tkáti weben, říkati sagen, dělati thun, milovati lieben, dáti, dávati, darovati, dariti geben, slýchati horchen, hledati, viděti, zříti, smotřiti sehen, těkati, běžeti laufen; slyšeti hören, seděti sitzen, jeti fahren, jíti gehen, díti sagen, víti winden, žíti leben, mříti sterben, píti trinken, líti giessen, tříti reiben; býti sein, rýti graben; metnouti werfen, douti hauchen, plouti, plynouti fliessen, schwimmen; másti verwirren, krásti stehlen, pásti weiden, třásti schütteln, nésti tragen, vesti führen, mesti kehren, plésti stricken, břísti waten, jísti essen, knísti kneten, přísti spinnen, bůsti stossen, růsti wachsen, vezti führen, lezti kriechen, wezti fahren, hrýzti beissen u. a. m. Dem Slovenischen — či (Altslavisch — šči) entspricht im Böhmischen —ci z B. tlonci schlagen, téci fliessen, peci backen, řeci sagen u. s. w.

Was die slavischen Sprachen in der Ober- und Niederlausitz betrifft, die wir gewöhnlich serbische (sorbische) oder wendische nennen, so ist zunächst in der ober-wendischen die Infinitivform durchgehends — ć und die reine — t-Form tritt nirgends auf. Diese Endung ć hat jedoch einen verwandten Klang (vergl. Schmaler, welcher in seiner kl. Gramm. der serb.-wend. Sprache, Bautzen 1852, hinsichtlich der Aussprache des ć sagt, dass dasselbe beinahe wie tj laute,) daher die Altslaven, Russen und andere Slaven auch das oberserbische puć Weg, durch puť, nymb u. s. w.

scheinlichkeit Entbehrendes uns erscheinen, wenn ein unserer Spur folgender Sammler, der noch in andere, von uns unbetretene Gegenden Livlands gelangte, nächstens die doppelte Zahl von lettischen Sprichwörtern zur Ankündigung brächte, als jene ist, zu deren Mittheilung wir uns nunmehr wenden.*)

Ich werde bei dieser Mittheilung dieselbe Regel beobachten, die ich früher bei Darlegung der provinziellen Sprichwörter der Russen, und jüngst auch bei der Beleuchtung der ehstnischen Sprichwörter und Räthsel angewandt habe: indem ich nämlich versuchen will auch hier die Sprichwörter in bestimmte Gruppen abzutheilen je nach den Orten, wo ich sie vernahm, so dass auch hier sich zuweilen eine lokale Färbung für einige dieser lettischen Parömien erkennbar machen wird, wiewohl dieser

*) Am meisten dürften die Gelehrten Livlands selber die Verpflichtung haben, zur Ansammlung und Mittheilung der in den einzelnen Kirchspielen gangbaren lettischen Sprichwörter die Hand zu bieten.

In dem wichtigen von Napiersky herausgegebenen „Chronologischen Concept der lettischen Literatur von 1587—1830“ (vergl. das II. und III. Stück des III. Bandes des von der lettisch-literärischen Gesellschaft zu Mitau herausgegebenen Magazins, 8. Mitau 1831) werden nicht weniger als 522 Schriften mitgetheilt, welche, zum Theil in lettischer, zum Theil in anderen Sprachen abgefasst, sich mit der Veröffentlichung und Beleuchtung lettischer Geisteserzeugnisse beschäftigen. Leider vermissen wir, während 51 Nummern allein von lettischen Katechismen, 20 von der Bibel und der biblischen Geschichte, 25 von Gebetbüchern, Predigtsammlungen und Agenden, 9 von Traktätchen, 14 von Abcbüchern, 10 von Sprachlehren, 9 von Wörterbüchern, 12 von lettischen Alterthümern, 10 von Unterhaltungsschriften, 8 von lettischen Gedichtsammlungen und 9 von lettischen Volksliedern reden, durchaus jede Anzeige einer Sammluug, die diesen doch keineswegs unwichtigen Zweig der Literaturgeschichte zu beleuchten vorhätte. Wir bedauern dies in Wahrheit, weil wir meinen, grosse Schätze hätten in dieser Beziehung namentlich von dieser Seite her ans Licht gefördert werden können, die vielleicht geeignet gewesen wären, die nachfolgenden Mittheilungen entbehrlich zu machen.

in der Schreibung wiedergeben. Hierdurch nähert sich für das Ohr auch die oberserbische Infinitivform jener mehrgenannten auf ein reines t auslautenden Endform, und eine noch grössere Uebereinstimmung tritt in einem anderen Punkte hervor, dem nämlich, dass auch die Postjotation im Oberserbischen nichts Ungewöhnliches ist. Hinsichts des vernommenen Lauts tritt dieselbe immer hervor, aber sie tritt auch oft direkt hervor in der Schreibweise. (Vergl. Schmaler: Deutsch-wendisches Wörterbuch, Bautzen

lokale Charakter sich nicht so häufig und so scharf ausprägt, als es bei den russischen Sprichwörtern der Fall ist.

Wir können es daher auch füglich unterlassen, so speciell in die Details einzugehen, wie wir es an andern Orten bei Besprechung der Sprichwörter gethan haben. —

Die erste Gruppe von Sprichwörtern, und zwar die umfassendste von allen, die ich im Folgenden mittheilen werde, erkennt als ihre Heimath das im Herzen von Livland gelegene Gut Hochrosen an. Es liegt dieses Gut in der Mitte zwischen Lemsa und Wolmar auf der einen Seite, wie zwischen Roop und dem See Burtneck auf der andern. Ich war hier in verschiedenen Jahren, geniessend einer glücklichen Muse, die ich zu sprachlichen und literarischen Studien anwenden konnte. Das

---

1843, woselbst es S. XXXIX der Einleitung wörtlich heisst: „Statt der Infinitiv-Endung auf — ć gebraucht man ebensooft — ći, z. B. być und byći sein,“ u. s. w.) Um auch hier wieder einige Infinitive als Belege zu geben, so führen wir ein Paar von denjenigen an, die wir ausser den obigen Schriften, noch folgenden andern entnommen haben: Schmaler und Haupt: Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz, 2 Bde. 4. Grimma 1841, 43, Schmaler: Wendisch-deutsche Gespräche, nebst einem wendisch-deutschen und einem deutsch-wendischen Wörterbuch, 8. Bautzen 1841, Seiler: Kurzgefasste Grammatik der Sorben-Wendischen Sprache nach dem Budissiner Dialekte, 8. Budissin 1830, Jordan: Grammatik der wendisch-serbischen Sprache in der Oberlausitz, 8. Prag 1841, Pfuhl und Jordan: Oberlausitzisch-serbisch-deutsches Wörterbuch I. Heft A—Duran. 8. Leipzig 1844, und Schneider: Grammatik der wendischen Sprache katholischen Dialekts. Bautzen 1853, gr. 8. Wir nennen nun als Infinitivformen der wendischen Sprache in der Oberlausitz folgende, und zwar auf — ać: pisać schreiben, ćěkać fliehen, padać fallen, wołać rufen, płakać weinen, lubować lieben, kupować kaufen; auf — eć: ryčeć sprechen, běžeć laufen, ležeć liegen, słyšeć hören, widźeć sehen, leć giessen; auf — ić und — yć: palić brennen, pić trinken, bić schlagen, nosyć tragen, wozyć fahren, prosyć bitten, hasnyć löschen; auf — oć: kłóć stechen, próć auftrennen; auf — uć: wuć heulen. Zuweilen tritt noch ein Konsonant vor das ć, wo dann die Aussprache eine härtere wird, z. B. jěsć essen, njesć tragen, přasć spinnen, kłasć legen, plesć flechten u. a. m.

Im Niederlausitzischen (vergl. Hauptmann, Niederlaus.-wend. Grammatik, 8. Lübben 1761, Zwahr, Niederlausitz-wendisch-deutsches

freundliche und gütige Verhalten der Gutsherrschaft zu den umwohnenden Letten erleichterte auch dem fremden Gast die Annäherung zu denselben und führte zu einem unbehinderten und vertraulichen Verkehr mit ihnen, der sonst vielleicht nicht mit einem solchen Masse hätte erzielt werden können. Dankend erkennt der Verfasser dieser kleinen Abhandlung hierbei zugleich manches belehrenden Fingerzeigs, der ihm von noch Lebenden und zum Theil schon Entschlafenen über Verhältnisse, die ursprünglich als fremde erscheinen mussten, geboten ward. Die Sprichwörter, die hier gesammelt wurden, stammen, wie alle lettische, aus dem Munde eines den ländlichen Beschäftigungen, dem Ackerbau, dem Fischfange, und einigen wenigen untergeordneten Gewerben obliegenden Volkes, welches ein leibeigenes

---

Handwörterbuch. 5 Lief. 8. Spremberg 1846, 47, und Faedrusowe basnicki do serbskjeje rěcy etc. wot Chr. F. Stempla, Bautzen 1853, welcher letztere auch zuerst in der niederlautzischen Drucklegung die analoge Rechtschreibung angewendet hat) tritt durchgehends als charakteristische Form der Infinitivendung der Auslaut ś (sch) ein, doch lassen nach Zwahr alle diese Infinitivendungen ein schwaches i nachklingen, wodurch auch hier wieder eine Aehnlichkeit mit der litauischen und mit den andern Sprachen der slavischen Reihe erzielt wird. Als Beispiele für die niederlausitzische Infinitivendung führen wir an: glědaś sehen, gryzaś kauen, huběgaś fliehen, běžaś laufen, žraś fressen, piś trinken, hyś gehen, žuś wiederkauen, mjetnuś kehren, kranuś stehlen u. s. w.

Ueberraschend ist es, dass in dem letzten Ausläufer des slavischen Stammes im Westen unter den längst ausgestorbenen Polaben an der untern Elbe, deren Sprache uns noch in gesammelten Resten der drevanischen und anderer Mundarten vorliegt, eine Uebereinstimmung mit den südlichen Slaven in Deutschland und mit der gesammten ostslavischen Gruppe, ausser in vielen anderen Punkten sich auch darin zeigt, dass das charakteristische t der Infinitiv-Endung in den meisten Fällen wieder rein zu Tage tritt. Es würde dies sicher noch offenkundiger hervortreten, hätten wir zur Zeit, als diese Mundarten noch gesprochen wurden, schon gründliche Forscher auf dem Gebiete der slavischen Sprachen besessen. So müssen wir unsere Betrachtungen stets beschränken über ein sehr kleines Gebiet von Wortsammlungen, Gebetformeln u. dergl., die wir besonders den Aufzeichnungen Pfefffnger's, Hennig's und Mithof's verdanken, während wir zugleich wohl beachten müssen, dass die Sammlungen, die uns durch Domeyer, Plato, (vergl. Potocki: Voyage dans les steps d'Astrakhan etc. Publie par J. Klaproth. 8. Paris 1829. 2 Bde.) Schulze, Ingler u. A. überliefert sind, als blosse und zum Theil flüchtige

war, bis der hochherzige Kaiser Alexander für die Ostseeprovinzen die Leibeigenschaft aufhob. Der grössere Theil von ihnen lebt auf den Dörfern, oder vielmehr in Gehöften, die vereinzelt um die Herrengüter herum liegen, auf denen die meist deutschen Gutsherrschaften wohnen, von denen sie nun ihre kleinen Ländereien in Pacht haben und wofür sie denselben zur Hülfeleistung verpflichtet sind. Sie bekennen sich zur evangelischen Religion (nur die im Gouvernement Witebsk lebenden Letten sind Katholiken, einige wenige auch hie und da Bekenner des griechischen Kults), und der Pastor, dessen Predigt zu hören sie oft Meilen Weges machen müssen, steht bei ihnen in grösserem Ansehn als der Pope bei den Russen, wobei sie dennoch jenes Fanatismus entbehren, der die als Ketzer bezeichnet,

---

Abschreibungen aus den Verzeichnissen der obigen Sammler angesehen werden müssen. Kritischer ist das, was Dobrovský in seiner Slovanka an lexikalischen Beiträgen zum grossen Vocabularium Catharinae aus Hennings, Pfeffinger und Domeyer beibringt, und wegen seiner Zusammenstellungen mit dem Altslavischen, Russischen, Serbischen, Slovenischen, Böhmischen, Sorbischen und Polnischen, wo nur oft bessere Quellen hätten benutzt werden müssen, nicht uninteressant die kleine Schrift von Burmeister: Ueber die Sprache der Obodriten-Wenden. (Rostock 1840. 8.) Das Beste bleibt unter allen Umständen das, was „der Jakob Grimm, der Slaven“ Šafařík, über diese Sprachen beibringt. (Vergl. ausser andern seiner Werke besonders: Slavische Alterthümer, Bd. 2, S. 616 u. folg.) Wir entnehmen aus ihm folgende drevanische Infinitivformen, mit dem für unsere Betrachtung wichtigen Ausgange auf t: wojsedat, wojsedet ausbrüten, wojsmorkat sich räuspern, ausschnauben, wojpet austrinken (bei Hennings: woyssedat, woypet u. s. w.), waucet lehren, stumpit steigen, beyt sein, mojt waschen.

Dobrovský theilt in seinem Lüneburgisch-wendischen Wörterbuch noch folgende hierher gehörige Infinitive mit: woarat ackern, müsset tragen, wissit fahren, sakrit verbergen, dělwast abnehmen.

Burmeister hat in seinem Verzeichniss aus der Sprache der Obodriten-Wenden folgende Infinitive auf t: kumpat baden, messat rühren, plokat weinen, kossåt anhauchen, pitessat stillen, woyret ausgraben, walit einschenken, nowit aufziehen, weybit anschlagen, sleisot hören, suôt erkennen, beyt sein, draust helfen, ritst andeuten.

Wir haben somit alle jene Endungen, die wir oben als charakteristische für die Infinitivform in der altpreussischen, preussisch-litauischen,

die anderen Glaubens sind. Der Lette gehorcht der deutsch-evangelischen Gutsherrschaft auf dieselbe willige Weise, wie er der russisch-griechischen Gutsherrschaft seine Dienste weiht, vorausgesetzt, dass nichts Unbilliges begehrt wird. Dass dies je zuweilen der Fall sein muss, davon zeugen eine Menge von Sprichwörtern, denen der sich oft hinter einem sarkastischen Witz verbergende Unmuth an der Stirn geschrieben steht, die sich freilich unter eine noch grössere Menge von Sprichwörter verlieren, denen die volle Unschuld, Harmlosigkeit und glückliche Zufriedenheit des Kindes innezuwohnen scheint.

Was nun die Oertlichkeit Hochrosen's betrifft, die hie und da auf den Geist der hier vernommenen Sprichwörter influirt haben mag, so liegt jenes Gut in einer ebenen, aber von Laub-

---

polnisch-litauischen und lettischen Sprache aufgestellt haben, in ganz gleicher, oder sehr ähnlicher Weise auch in allen Sprachen der ganzen ost- und westslavischen Sprachenreihe sich wiederholen sehen, und es zeugt dies unverkennbar von einer sehr nahen Berührung der litauisch-lettischen und der slavischen Völkergruppe in früherer Zeit. Da wir diese Infinitivendung in den germanischen und gräko-romanischen Sprachen ganz abweichend hiervon finden, wir müssten denn die Form des Supinums (im Griechischen τον oder τεον, im Lateinischen tum) hierherziehen, so finden wir für den auf tun auslautenden Sanscrit-Infinitiv einen alleinigen, klar zur Erscheinung tretenden Wiederhall nur in den Infinitiven der litauisch-lettischen Gruppe, und mit ihnen zugleich in grösster Uebereinstimmung in den Infinitiven der gesammten slavischen Gruppe.

Es fehlt ausser dieser in der That überraschenden Harmonie nicht an andern Uebereinstimmungen zwischen Litauern und Slaven, und eine wohl zu beachtende dürfte die sein, dass die Lexika beider Völker eine sehr beträchtliche Anzahl von Wörtern enthalten, die unter sich im genauesten Zusammenhang stehen, während sie zum Theil in den übrigen Sprachen der indo-germanischen Gruppe unter einer ganz anderen Gestalt erscheinen, sowohl was die Radix, als die Endung betrifft.

Aus einer überaus grossen Sammlung von Wörtern, die der Verfasser dieser Abhandlung zum Zwecke linguistischer Vergleichung sich angelegt hat, mögen nur ganz fragmentarisch ein Paar Zusammenstellungen herausgerissen werden, welche einige Thiernamen aus der litauisch-lettischen Sprachengruppe enthalten, welchen der Kürze wegen nur der altslavische Ausdruck gegenübergestellt werden soll.

Es lautet die Bezeichnung für:

wäldern und Hügeln (unter denen ich den Kreuz-, Schloss-, Löwenberg, den Wendenschen Berg, die Stolbner Berge und den Girguts-Kaln besonders hervorhebe) lieblich unterbrochenen Lage, welche an landschaftlichen Reizen noch gewinnt durch die Trümmer einer alten Burg aus der Zeit der deutschen Ritter, die von dem genannten Schlossberge düster herunterschauen, und durch einen umfangreichen See, der seine Wellen gegen den Fuss des Schlossberges spühlt. —

Ich fasse in dieser ersten Gruppe alle die Sprichwörter zusammen, die ich in Hochrosen selbst und an den Orten vernahm, wohin von Hochrosen aus häufige Spaziergänge und Spazierfahrten unternommen wurden. Es gehören dazu im Osten von Hochrosen (welches bei den Letten Augstrohse muischa genannt

	im Altpreuss.	Preussisch-Litauischen.	Samogitisch.	im Lettischen	Altslavisch.
Thier, besonders Wild	swirins (acc. plur.)	źwěris	źweris	swehrs	altsl. zvěř
Hirsch	—	elnis	elnis	ersch'kis (a. d. Deutschen)	jeleň
Hirschkuh	—	łónê	elne	—	laň
Reh	—	stirna	stirna	stirna	srna
Igel	—	eżys	eżis	esis	jež
Windhund	—	kurtas	kurtas	kurts	bulg hrut srb. hart, hert slov hert böhm. chrt o-laus. khort n-laus. chart poln. chart
Kamehl	—	werbludas	—	—	velbląd
Bär	—	meszkà	meszka	meschka	bulg. měčěk, měčkŭ
Affe	—	bezdżenkà	bezdżiona	—	r. обезьяна
Marder	—	kiáuné	kiaune	zauna, zauns	russ куница serb. kuna slov. kuna böhm. kuna, kůna o-laus. kuna n-laus. kun polab. kun poln kuna
Zobel	—	sábalas	sabalus	(zahbele)	russ. соболь slov. sobol böhm. sobol o-laus. sobol poln. sobol

wird) die Orte: Daugeln (lettisch: Daugul muischa), Klein-Wrangelshof (lettisch: Brengula muischa), Mojahn (lettisch: Mujan m.), Kokenhof (lettisch: Kohku m.), die Stadt Wolmar (lettisch: Walmeeres pils), Kegeln und Papendorf (lettisch: Rubbene basniz). Im Westen von Hochrosen gehören hierher: Ubbenorm (lettisch: Ummurge muischa und basniz) und die Stadt Lemsal oder Lemsel (bei den Letten: Limbascha). Südwärts dehnten sich meine Wanderungen aus bis Rosenbeck (lettisch: Rohsberga muischa), Klein Roop (lettisch: Masa Straupe muischa) und Gross Roop (lettisch: Leela Straupe muischa und basniz). Im Norden endlich wurden erreicht: Dickeln und Waldensee (lettisch: Essara muischa).

Ich lasse nun ohne Unterbrechung die Sprichwörter folgen, die ich an den genannten Orten ansammelte. Sie lauten:

---

	im Altpreuss.	Preussisch-Litauischen	Samogitisch.	im Lettischen	Altslavischen
Einhorn	—	wiĕnrágis	wienaragis	weenrádsis	единорогъ srb. jednorog slv. jednoróg, inoróg b. jednorožec pl. jednorożec
Gaul	(camnel bei Hartknoch)	kuinas	kuynas	—	kóń
Stute	kummeles (i. d. metificirt. Grunau'sch. Chronik)	kummélĕ	kumele	kummelsch (Füllen)	kobylica
Rind	—	galwijas	—	gohws (Kuh)	govjado
Stier	—	bullus	—	bullis	voł
Kuh	kurvan (ac. s.)	kárwĕ	karwe	—	krava
Kalb	—	tellyćia	telas	telsch	telc
Ziege	—	oszkà, ůszka	oszka	kasa	koza
Schwein (Ferkel)	—	parszas	parszas	—	r. porosjenok bulg. prasé serb. prase (Schwein) slov. práse böhm. prase o-laus. proso n-laus. prose poln. prosię
Vogel	pippalins (acc. pl.)	pauksztis	pauksztis	putns	ptica
Adler	—	errélis	erelis	ehrglis	ořł
Falk	—	sákalas	sakales	—	sokoł

„Wenn die Lippe des Wolfes betet, wirst du oft das Wort Schaffleisch vernehmen. — Die Faust des Schwachen kann nur des Starken Haupt treffen, die Zunge auch noch seine Leiche. — Der Knecht will mit der Peitsche an die Arbeit getrieben sein, zu dem der Blinde mein Herr gesagt hat. — Der Wolf ist nicht allein, auch der Wolfjäger ist der Gehetzte. — Das Recht des Klugen gilt vor dem Gesetz des Starken. — Es bückt sich Mancher nach der leeren Börse und verliert dabei seine volle. — Um die Weide rankte sich die Winde: da meinte die Weide weisse Blüthen zu tragen. — Nicht alle Körner gehen auf. — Gott lässt den Wolf nicht mehr Junge werfen als den Hund. — Den fremden Apfelbaum lobt der Gärtner am meisten, welcher weniger Aepfel trägt als sein eigener. — Süsses naschte einmal

---

	im Altpreuss.	Preuss.-lit.	Samogitisch.	Lettischen.	Altslavischen.
Storch	—	—	starkus	stahrks	str'k
Kranich	—	gérwě	gerwe	dsehrve	russ. žuravl bulg. žérav (žérav-ùt) serb. žerav slov. žerjav böhm. žařáb, jeřáb olaus. žerawc nlaus. žorawa poln. żóraẃ
Rabe, Krähe	warnins (acc. pl.)	{wárnas {warna	{warnas {warna	{wahrns {wahrna	{vran {vrana
Dohle	—	—	kowas	kowahrs	slov. kávka böhm. kavka olaus. kavka nlaus kavka pb.kockveyka poln. kavka
Elster	—	szárka	szarka	schaggata	russ. soroka bulg. sráků serb. sraka slov. sráka böhm. straka olaus. sroka nlaus. sroka polab swörko poln. sroka
Schwan	—	gulbe	gulbis	gulbis	sloven. kelp oberlaus.kołp kasch. kiełp
Ente	—	pylě	—	pihle	n-laus. pile) (junge Gans

der Bär, nun heissen seine Enkel Honigesser. — Die Fastenzeit der Schafe ist der Wölfe Marterwoche. — In der kleinen Flintenkugel, die im Hirne des Elenthiers steckt, ist mehr Verstand verborgen, als in dem erhabenen Geweih des grossen Thieres. — Lass nicht das Netz daheim, so du fischen gehst! — Der Stolz des Armen ist einer Laus werth unter dem Daumen, der Stolz des Reichen eines Daumens über der Laus. — Es ist nur der Tag, welcher dem Auge wehthut, nicht die Nacht. — Schön kann sein auch der Hässlichen Rücken, reich an Milch auch die Brust der Armen. — Mit den Füssen lernt zeichnen der Ohnarmige, der zum Maler geboren ist. — Wenn der Wolf auch das gewürgte Schaf fahren lässt, nicht hat das Schaf, es hat nur der Schäfer Gewinn davon. — Auch das schlafende Huhn scharrt. —

---

	im Altpreuss.	Preuss.-lit.	Samogitisch.	im Lettischen	Altslavischen.
Enterich	—	gaigalas	seleżianius	—	serb. gogolj (Kriechente)
Truthahn	—	kurkinas, kurka	—	—	bulg. korkój böhm. kruták krůta, krot, krocan nlaus. turka
Birkhuhn	—	tetterwiuis, teterwinis	teterwinas, tetirwinas	tetteris (tihteris Truth.)	russ. tjetjerev sloven. tetreb (Auerhahn) böhm. tetřev pln. cietrzew
Rebhuhn	—	kurrapkà, (kurkinas, kurka Truthahn)	kurapka	kurrata	rs. kuropatka slov. kuropat (Schnepfe) bm. kuroptwa koroptwa korotew olaus. kurotej nls. kurwota, kurota pl. kuropatwa
Haselhuhn	—	jĕrubbĕ	ierube	irbe (rubbens Birkhuhn)	rjab jerjabica
Sperling	—	żwirblis	żwirblis	swirbulis	vrabij
Ammer	—	stårta	starta	stehrsts	slov. sternád böhm. strnad nlaus. třnarl poln. trznadel
Meise (Bachstelze)	—	żylĕ (kiélĕ)	żile (kielo)	sihle (zeelawa)	russ. sinica serb. sinica slov. seníca

Es kommt minder auf die Saatkörner an als auf die Erntekörner. — Man würde den Eber schon satteln, wenn man ihn reiten könnte. — Die fremde Flasche wird leer in drei Zügen, die eigene nicht in zehn. — Das erste Mal täuschest du den Fuchs mit den Schalen, das andre Mal nicht mit den Beeren. — Er kratzt schon mit der Fidel und sucht noch nach der Geige. — Es kann keine Artischoken hofiren, wer Kohl gegessen hat. — Man kann aus den Zitzen nicht mehr Milch ziehen, als im Euter ist. — Wer den Nagel bis an den Kopf einschlägt, kann den Hut nicht daran hängen. — Wenn die Sau gebadet ist, wälzet sie sich in den Koth. — Der Fladen lehret die Kuh. — Zwei Wölfe finden sich leichter zusammen, als zwei Schafe. — Man muss mit den Armen rudern, wenn die Stecken fehlen. — Wo Geld ist, da findet

---

	im Altpreuss.	Preuss.-lit.	Samogitisch.	im Lettischen	Altslavischen.
					böhm. sinice sýkora olaus. sykora nlaus. sykora sukora poln. sikora
Fink	—	—	—	schubbe	russ. zjablica slov. vzeba zeba olaus. zyba nlaus. zyba poln. zięba
Drossel	—	strazdas, strazdà	strazdas	sdrasds, strasds	russ. drozd serb. drozd slov. drozg (drozeg, dro- zgela, drožič) böhm. drodz, drozen olaus. drózna nlaus. drozn, drozyna poln. drozd
Wachtel	—	putpela	piepâla	paipala	rs. pjerjepjeł serb. plepelica slov. prepelica bm. přepelica, pětpenězka, olaus počpula pocpula nlaus. pašpula pl. przepiórka

sich auch die Tasche. — Wenn der Esel Hörner hätte, würde er den Müller nicht spiessen, aber die Disteln in des Müllers Garten. — Wohin die Deichsel geht, dahin folgt der Wagen.— Er hat wohl den Trichter, aber nicht das Fass. — Wenn der Geizhals die Kuh melkt, muss sie Blut lassen. — Es kommt nicht sowohl auf das Euter an, als auf die Kuh. — Es hat seinen Grund, dass die Säue wühlen. — Berge verheisst er, Hümpel giebt er. — Als man die Nachtigall lobte, krächzte die Krähe. — Den Wolf macht das Fell sowohl als die Zähne. — Es ist nicht immer eine Hexe, die der Zauberer freit. — Der Mutter Stock haut nicht schärfer, als der Stiefmutter Hand. — Wenn man vom Nähren spricht, prüft die Amme ihre Brüste.— Wenn die Welle tanzt, hat sie am Kahn einen Mittänzer.— Wo Trüffeln

---

	im Altpreuss.	Preuss.-lit.	Samogitisch.	im Lettischen	Altslavischen.
Schnarrwachtel	—	drěžlě	—	greese	krastjel Wachtelkön.
Schnepfe	—	—	—	kuils, kluite (klihja, kaija Möwe)	russ. kulik böhm. kulich Strandläufer. poln. kulik, kulich
Bienenwolf	—	—	—	dsilna	slov. žúna böhm. žluwa olaus. žołma (žołna) nlaus. žołma poln. żołna
Dompfaff	—	sněgala (it. Schneehuhn)	—	—	russ. sněgiŕ nls. sněgula slov. snegulja Schneehuhn
Taucher	—	naras	naras	nirra	russ. nyrok Taucherente böhm. nořec, norek Tauchergans pl. nur, nurek Tauchervogel
Rohrdommel	—	baublys / —	bublis / dukas	— / dumpis (dukkuris Tauchente)	russ. vyp slov bukač Rohrdommel túkalca Wasserhuhn böhm. bouk, bukač poln. bąk

wachsen, wühlen die Säue tief. — Wenn der Weise in den Sumpf kommt, bleibt er darin stecken, wenn der Narr hineingeräth, windet er sich wieder heraus. — Wenn der Apfel aus dem Hintern ist, redet er schlecht vom Gaule. — Besser die Golddukaten im Tüchlein, als die Kupferpfennige im Beutel.— Wenn der Hirt die Heerde verlässt, verlässt sie auch der Hund. — Arme Leute sind dürre Reiser, dienen sie nicht zum Heizen, so dienen sie zur Spreu. — Was hilft dem Floh das Springen, da er nicht tanzen kann? — Wer seine eigenen Worte verschluckt, der verdaue sie auch.— Mache das Ränzel nicht grösser als den Rücken. — Als die Haushenne die Perlhenne sah, scharrte sie emsig nach Perlen. — Lehrst du den Haasen Kohl fressen, so thu es auf deinem Felde. — Wer den Fährmann betrügen will, ist einen

---

	im Altpreuss.	Preuss.-lit.	Samogitisch.	im Lettischen	Altslavischen
Kröte, Schildkröte	—	reppuiżě ruppuiżě rukpuiżě	raupeże raupeżie	ruppusis	rs. čerjepacha slov. črepaha bhm. ropucha poln. ropucha
Drache	—	smakas	—	—	zmij zmija
Schleihe	—	lynas	linas	lihnis	russ. lin serb. lin slov. línj böhm. lín, lína, línek olaus. lin nlaus. lin poln. lin
Stör	—	assětras	aśietras	stohre	russ. osetr böhm. jesetr, štír, stora poln. jesiotr, styr
Schmerle	—	szlyżis	śliżis	—	poln. śliż
Barbe, Muräne	—	selavà, salavà	selowa	—	poln. sielava
Butte	—	—	—	lestes (plur.)	russ. lešć (Brachsen) bhm. lešť (,,) pl. leszcz (,,)
Heimchen	—	swirplys	swirplis	—	böhm. swrček olaus. šwjerč nlaus. šwjérc poln. świérk
Wanze	—	blakě	błakute	blakts	russ. kłop böhm. ploška pln. pluskwa

Schiffbruch werth. — Der Bär, der früh aufsteht, brummt früh. — Saures Bier bedarf keiner festen Tonne. — Kein Hahn so alt, er tritt gern eine neue Henne. — Das Picken hilft den Hühnern mehr als das Scharren. — Durch Quiken lernen die Ferkel grunzen. — Baue die Küche nicht zu nahe der Gesindestube. — Wer zuviel Honig hat, schmiert wohl die Räder damit. — Zehn Worte spricht er, und elf lügt er. — Die Katze, die am Teich wohnt, lernt fischen. — Armuth ist ein schlechter Koch. — Die Pfeife der Wahrheit muss man daheim lassen, wenn man zu Hofe geht. — Hast du nur den goldenen Krug, wird dir auch die silberne Quelle fliessen. — Was nützt die Jagd, wenn das Wild fehlt? — Es wächst kein Weiser aus der Erde und fällt kein Narr vom Himmel. — Der Baum der Tugend trägt saure Früchte,

---

	im Altpreuss.	Preuss.-lit.	Samogitisch.	im Lettischen	Altslavischen
Laus	—	uttělě	utele	utte, uts	serb. uš, už slov. úš

u. s. w.

Wir haben somit in einer grossen Zahl von Worten der litauischen und der slavischen Sprachen eine Uebereinstimmung nachgewiesen, die nicht hätte in einem so hohen Grade stattfinden können, wenn nicht jene Völker, die diese Sprachen geredet und noch reden, vor Zeiten in einer sehr nahen Berührung mit einander gestanden hätten. Ich erwähne noch eines, nach meiner Meinung sehr schlagenden Grundes, der diese in früher Zeit stattgefundene Kohärenz noch mehr bekräftigt.

Es lässt sich nämlich selbst bei Formen, die der ganzen indoeuropäischen Sprachenwelt angehören, die aber, wie dies doch zumeist der Fall ist, eine Umwandlung des einen oder des andern Konsonanten erfuhren, jederzeit eine grössere Hinneigung der litauisch-lettischen Form an die slavische, als an irgend eine andere wahrnehmen. Wir könnten hier ebenfalls eine grosse Zahl von Beweismitteln liefern, es genüge statt ihrer ein einzelnes.

Im Sanskrit heisst der Wolf: vrka (welches noch beinahe völlig gleich wiederklingt im ungrischen: farkas, schwedischen: varg und samojedischen: wark, wo es durch Uebertragung des Namens auf eine andere Thiergattung — wie solche etwas nicht Ungewöhnliches in den Sprachen ist — Bär bezeichnet, vergl. Klaproth, As. polygl.); dies Wort hat in der ganzen germanischen Reihe eine Verwandlung der Gutturalen in eine Labiale erlitten. So der Wolf gothisch: wulfs, (auch wohl ohne konsonantischen Anlaut, wofür der Name Ulfilas spricht) angelsächs. vulf, isländ. ulfr, alt- und neuholl. wolf, altsächs. vulf, niedersächs. wulf, englisch wolf, holl. wolf, schwed. ulf, dänisch ulv. In der slavischen Gruppe ist r mit l vertauscht und der Gutteral ist geblieben. So haben wir altslav.: vlk oder v'lk, russ. volk, bulgarisch vlük,

der Baum der Bosheit goldenes Obst. — Wahrheit geht mit dem Bettelsack, Lüge reitet auf hohem Gaul. — Nach dem Lande der Taugenichtse giebts viele Wegweiser. — Der Kluge merkts an den Aesten, wie viel Wurzeln der Baum hat. — Wenn der Pfahl vom Baum sprechen hört, sogleich fühlt er sich getroffen. — Wer in einen goldenen Spiegel blickt, sieht seinen Buckel nicht. — Der Hase, der Stiefel trägt, wird leicht von den Hunden gefangen. — Wer das Amt ehrt, den ehrt das Amt wieder. — Eigene Beine tragen weiter als fremder Gaul. — Wer aus dem Becher der Hoffnung trinkt, wird verschmachten. — Das Beil, das nicht in den Wald geht, rostet. — Kein Korn ohne Spreu. — Wirf die goldene Angel in den Sumpf und wenn du nicht Freunde fängst, fischest du Gäste. — Wer greifen will, muss

---

serb. vuk, sloven. volk, velk, böhm. vlk, oberlaus. wjelk, niederlaus. wjelk, poln. wilk. Nach diesem Vorbilde entstand nun auch das preuss.-lit. wilkas, das samogitische wiłkas und das lettische wilks. Man ersieht zugleich aus diesem Beispiel (neben vielen der oben mitgetheilten), wie innig der Zusammenhang sei, der die lettisch-litauische an die slavische Sprache bindet; ja, es dürfte leicht sein zu erweisen, dass er inniger sei, als selbst der Zusammenhang einzelner historisch nachweisbar mit einander verbundener Völker. So geht z. B. das obige Sanskritwort vrka in den gräkogermanischen Sprachen über in die sehr variirenden Formen: altgriechisch ἀλώπηξ, (Fuchs), neugriechisch ἀλωποῦ, ἀλουποῦ, ἀλεποῦ, ἀλώπηξ, ἀλώπεχα, lat. vulpes (volpes), ital. volpe, wlach. vulpe, rhät. vulp, voulp; altgriech. λύκος, neugriech. λύκος, lat. lupus, ital. lupo, franz. loup, altfranz. leu, lox, span. lobo, portug. lobo, wlach. luf, luv (Wolf), im Altgriech. auch Hecht, Hai, Wolf der Fische, wie im neugriech. λούπις Geier, Wolf der Vögel): Formen, mit denen das lit. lokys, lett. laszis (Bär), und das lit. lápě, samogit. łape (Fuchs), sowie das samojedische lóka, looka, lóga und locha (Fuchs), sich sehr wohl zusammenreimen. Denn das Auseinandergehn der Bedeutung kann nicht stören, wie denn z. B. auch das pers. rubah, tscheremiss. ribäsch, rübüsch, finn., lap repe, ehstn. rebbane, räbbane, span., portug. raposa, raposo, isländ. refr, dän. ræv, schwed. räf, ungr. róka u. s. w. (mit der Bedeutung: Fuchs) sich recht wohl mit dem hebr. reéba oder rejba (dem Ausdrucke für Wolf) und dem sanskr. riksha (dem Ausdruck für Bär) zusammenstellen lässt.

Wir enden hiermit den sprachlichen Theil unserer Betrachtung, und geben gründlichen Kennern der litauischen und der slavischen Sprachen die tiefere Durchdringung dieser interessanten Materie anheim.

Hände haben. — Wenn der Sack voll ist, soll man ihn zubinden. — Was schnell wächst, wie ein Pilz, erreicht bald seine Höhe. — Das Stroh auf dem eigenen Heerd wärmt mehr als das Holz in des Nachbars Ofen. — Ein kleines Leck lässt ein grosses Schiff scheitern. — Es ist leichter zwei Scheunen zu bauen als eine zu füllen. — Wage dich nicht weiter in die See, als dein Boot dich trägt. — Hoffe das Beste, wage das Schlimmste. — Wer das Glück findet, soll thun, als wenn er lange danach gesucht hat. — Wer in die Nesseln hofirt, kann sich leicht den Hintern brennen. — Wie du die Wiese liebst, danach gebiert sie dir Heu. — Arbeit ist die Mutter des Gewinns. — Die Verschwendung speist am Morgen mit der Freundschaft und zu Abend allein. — Wer alle Säue baden will, braucht viel Quasten. —

Mit blossen allgemeinen Hypothesen, an denen wir hinsichtlich dieses Punktes wahrlich keinen Mangel leiden, ist nach meiner Meinung blutwenig gethan. Auch frommt die vereinzelte Vergleichung der einen oder andern litauischen Sprache mit der einen oder andern slavischen sehr wenig. Es müssen alle litauisch-lettischen Sprachen allen slavischen, mit vornehmlicher Beachtung des Altslavischen, gegenübergehalten werden. Und nicht der lexikalische Theil der Sprachen allein muss verglichen werden, sondern auch der etymologische und syntaktische Theil der Grammatik. Dann erst, wenn eine Uebereinstimmung auch in vielen Stammendungen und ihren Biegungen, eine Harmonie in den Gesetzen ihrer Lautverschiebung, (— wichtig ist doch wohl, dass die erste Person Präsentis und der Infinitiv

vjedą, vjesti [ich führe, führen] im Altslavischen,
vjedu, vjest, vjesti im Russischen,
vedu, vesti im Kleinrussischen,
vezem, vesti im Srbischen,
vedem, vesti im Slovenischen,
vedu, vésti im Böhmischen,
wjedu [wjedźem], wjesć im Oberlausitzischen,
wjedu [wjedźom], wjasć im Niederlausitzischen,
wiodę, wieść im Polnischen

auch:

wedù, westi im Preussisch-Litauischen,
wedu, west im Samogitischen,
weddu [wedschu], west im Lettischen

lautet; Formen, denen auch die tertia persona praeteriti und der Infinitiv weddē und west im Altpreussischen entspricht —) eine mehr oder minder scharf hervortretende Konsequenz in den Wendungen u. s. w. nachgewiesen

Es bricht auch wohl eine Weide, wenn sie stark gebogen wird. — Gut treffen ist besser denn gut schiessen. — Wer sich dem Teufel verschreibt, verschreibt sich auch der Hölle. — Wenn der Rauch aus der Esse ist, weiss er nichts mehr vom Holze. — Das Unglück kommt auf einen Handwink, man treibt es mit Prügeln nicht fort. — Der Narr bestimmt den Werth des Goldes nach den Schlacken, der Weise den Werth der Schlacken nach dem Gold. — Weisheit wächst sich früh aus, Narrheit auch im Alter nicht. — Wen das Unglück schiessen will, der ist schon getroffen. — Wenn das Holz da ist, ist der Frost vorüber. — Wer die Axt zum Fällen nicht hat, sorge für den Spaten zum Graben. — Im Hause des Kahlen sprich nicht vom Haar. — Geduld zerbricht selbst den Herrenhof. — Schicke den Eber

---

sein wird: werden sich vollgültigere Schlüsse über die Stellung ziehen lassen, welche die Völker, die jene Sprachen reden, einst auf der Schaubühne ihres uns heut noch verschleierten historischen Lebens eingenommen haben.

Wir schliessen mit einigen Stellen aus den Werken des grossen Šafarik, die dazu dienen werden, unserer Ansicht von dem engen Zusammenhange der litauischen und slavischen Völker in früherer Zeit ein nicht unbedeutendes Gewicht beizulegen.

In den „Slavischen Alterthümern" heisst es z. B. (Bd. 2 S. 234): „An die ehemalige Nachbarschaft oder den Verkehr mit Lithauen und Lettland gemahnen einige Wörter im Cyrillischen oder Altbulgarischen, z. B. altbulg supog (calceus) lith. sopagas, lett. sahbaks; altbulg. bebr (castor), lith. bebrus, lett. bebris; altbulg. slana (pruina), lith. szalna, lett. salne; altbulg skowrada (sartago), lith. skaurada; altbulg. strmje (vere) preuss. sturnawinsku (serio) u. s. w."

Šafarik sagt ferner (Bd. 2 S. 246 u. folg.): „Die serbisch-chorwatischen (kroatischen) Wörter, die sich im Lettischen, Lithauischen, Altpreussischen und zum Theil Finnischen (Esthnischen) finden, bezeugen die ehemalige Nachbarschaft der Serben und Chorwaten mit diesen Völkern, bevor sie nach Illyrien auswanderten."

Von den vielen Beispielen, die Šafarik als Beweise für seine Behauptung giebt, theile ich nur einige wenige mit. Es heisst: preuss. gor (canis) serb kér, tschud. koer; lith. kalnas (mons), serb. klanac (fauces montis, semita montis), lith. grižžas (tormina) serb griža; lith. waltis (spica), serb. wlat, chorwat lát., lith. gryžulio rats (orion), kyrill. kružilice; lith. kassa (crines in nodum collecti), serb. kosa; lith. krauszě (pirum), serb. kruška, bei andern Slaven gruška; lith. lencūgas (catena), serb. lanac; lith. razbojus (latrocinium), serb. razboj; lith. czópti (vellere), serb. čupati; lett. dehkla (dea virginalis), illyr. dekla, dikla (puella, ancilla); lett. kuzza (canis femina)

nach Indien, es kommt kein Elefant zurück. — Gott schuf die Fische nicht ohne das Wasser. — Wenn Gott an die Rose denkt, denkt er auch an den Garten. — Ein angeschossener Wolf erschrickt bei jedem Peitschenknall. — Mit einem Dorn im Fuss ist schlecht gehen. — Wenn der Teufel krank ist, verlangt er nach der Beichte. — Es ist nicht jede Nacht die geweihte. — Der Herr schlägt mit Ruthen, der Knecht mit Knütteln. — Es kocht sich Einer wohl Gras, wenn er keinen Kohl hat. — Wie die Quaste, so das Bad. — Hoffe auf Kohl, aber pflanze ihn auch. — Es giebt mehr Spähne als Balken. — Ein Blatt macht keinen Baum. — Er hört die Schaben schnarchen. — Er merkt's am Holze, wo der Baum gewachsen ist. — Er merkts der Leber an, in welcher Gans sie gesessen hat. — Besser ein Häslein in der Küche, als ein Eber im Wald. — Der Katze Fluch schadet den Mäusen weniger als ihr Biss. — Je ältrer Rabe, je schärfrer Schnabel. — Wer mit einem goldenen Rocken webt, hat

---

serb kuca; lett. pihle (anas), serb. pile (pullus gallinae); lett. grabbaht, grabbt (rapere), serb. grabiti; lett. skukkis (puella misera) serb. kukawica (miser, moestus)." etc.

Im Verfolge seiner Betrachtung sagt Šafarik weiter: „Wahrscheinlich sind gleichwie mit den Slaven, die nach Deutschland zogen, so auch im Gefolge der Serben und Chorwaten lithauische Geschlechter nach Illyrien mit ausgewandert; so lassen sich die an Preussen erinnernden Eigennamen, wie Prusna (Urkunde v. 892), Prusianus (der lat. Ausdruck für Prusjen oder Prusin, bei Kedrenos, 1017), Prusez (Stadt in Bosnien, wie Srbez u. s. w.), am besten erklären. Diese dadurch ausser allen Zweifel gesetzte ehemalige Nachbarschaft beider Nationen konnte bloss am Bug und Niemen statt gefunden haben."

Mit Uebergehung vieler andern für unsere Behauptung wichtigen Beläge aus Šafarik theilen wir nur noch schliesslich die kleine Stelle mit, die er bei Besprechung der Polaben (Bd. 2 S. 616 u. s. w.), beibringt. Es heisst hier am Schlusse dieses interessanten Kapitels: „Die Behauptung scheint wahrscheinlich, die Polaben hätten zuerst im Schoosse Weiss-Serbiens, dann in den Weichsellanden und nachher in Lithauen gewohnt, bevor sie in Deutschland einrückten." Man sieht, dass an allen diesen mitgetheilten Stellen eine sehr nahe, freundnachbarliche Beziehung zwischen den lithauischen und den slavischen Nationen hervorgehoben werden soll.

Und das war es ja eben, was auch wir durch diese lange Note haben dokumentiren wollen.

fertige Linnen. — Gieb dem Hunde die Wurst und er bellt nach dem Schinken. — Wenn ein schöner Hahn kommt, duckt sich auch die hässliche Henne. — Eine Schlange häutet sich einmal im Jahr, ein Weib einmal im Monat. — Laus, reisse das Maul nicht auf, du beissest den Kopf nicht ab! — Wenn der Bär bei den Bienen ist, dann ist er auch beim Honig. — Die jungen Schwalben werden da ausgebrütet, wo die Alten das Nest gebaut haben. — Der Spatz, der sich unter des Gauls Schwanz hält, verkommt nicht. — Man lobt die Wahrheit und ladet die Lüge zu Gast. — Die Axt der Reichen fällt Bäume um, die Axt der Armen haut Spähne ab. — Wenn ein König ins Horn bläst, hört man es an des Reiches Enden. — Einen Narren schüttelt man von jedem Strauch, einen Weisen von keinem Baume. — Redlichkeit ist eine Bettlerin, die an einer Krücke geht, Schelmerei eine Fürstin, die eine Krone trägt. — Sperr das Maul nicht zu weit auf, es wird dir kein Brei hineinregnen. — Gieb mir die Rüben und behalte das Kraut! — Hofedienst hat Eile, eigene Arbeit hat Weile. — Ein Sumpf trocknet wohl aus, aber das Meer nicht. — Wenn der Löffel sich nicht zur Suppe rechnet, so zählt sich wohl die Gabel zum Kohl. — Guter Hanf wächst sich für Diebe zum Strick aus. — Der Eine hat das Horn und der Andre stösst hinein. — Ottochen strickt das Netz, Gotthardchen fischt damit. — Eewa (Eva), die Alte, buhlt nur, Eewusche (Evchen), die Junge, hurt gar. — Wer an der Tonne steht, hat leicht zapfen. — Der die Leiter hält, ist wie der, der auf der Sprosse steht. — Vom langen Fasten gewöhnt sich Keiner das Essen ab. — Kein lieberer Hund den Dieben als ein stummer. — Die Bohnen sind mehr zu tadeln als der Brei. — Man muss öfter Markttag sein lassen, als Kauftag. — Das Netz werfen kann auch ein Blinder, das Netz ziehen kann nur ein Sehender. — Wer zu gut schläft, setze sich Flöhe ins Bett. — Mit lahmen Händen ist schlecht spinnen. — Oben Schaum, unten Hefe. — Fahre nicht in den See ohne Kahn! — Löffelweis arbeitet er, kellenweis isst er. — Mit Fragen kommt man bis ans Meer, mit Rudern fährt man hinauf. — Wie die Milch in der Brust ist, so trinkt sie das Kind. — Der Dieb nimmt wohl den andern vom Galgen, aber er will sich nicht dafür hinhängen. — Willst du deine Milch vor der Gutsfrau bewahren, so lasse sie gerinnen. — Es giebt mehr Tümpel als Teiche. — Aus Kärplein werden Karpen. — Es verschlägt dem Edelmann nichts, wenn sein Obst missräth, wofern

nur das Obst der Bauern gerathen ist. — Könnte das Kind vom Herzen der Mutter trinken, sie schnitte es sich aus der Brust. — Mit einem Goldnetz fängt man die grössten Lachse. — Rosen wachsen in einigen Gärten, Nesseln in allen. — Der Kahlkopf spricht am meisten vom Haar. — Wer kann tauchen ohne sich nass zu machen? — Kähne für den Fluss, die Schiffe für das Meer. — Wem man die Blaubeeren giebt, der will auch die Erdbeeren. — Wenn der Stint ins Meer kommt, hält er sich für des Wallfisches Bruder.— Wenn der Frosch todt ist, setzen sich die Fliegen in seinen Rachen. — Wer nur Schalen sä't, wird keine Kerne ernten. — Wer die gerstene Peitsche hat, lasse sie nicht bei der Krippe stehen. — Der Apfel, den der Gutsherr verschenkt, gilt für faul. — Die erste Hebamme bricht dem Kinde nur ein Bein, die zweite zerdrückt ihm auch den Kopf. — Kein Frosch so gierig, dass er nach sich selber schnappt. — Wer im Sumpf ist, lerne quaken. — Wer sich zum Kahn macht, auf dem will Jeder rudern. — Eines Bettlers Sack wird nie voll. — Hohe Wolken regnen nicht. — Auch das grösste Farrnkraut wächst sich nicht zur Fichte aus. — Man muss den Koven bauen, ehe man die Scheune hat. — Hast du nur erst das Korn, wird sich die Tenne schon finden. — Allzu reife Aehren schütten ihre Körner aus. — Die Unke verlacht den Frosch des Quakens halber. — Es findet sich wohl, wer die Wahrheit geigt, es finden sich aber nicht, die danach tanzen. — Wirf die Lüge in den Salis und sie wird aus dem Meer wieder auftauchen. — Die Fliege ging bei den Fröschen vorüber und ward von der Spinne gepackt. — Wenn das Huhn nicht pipt, wird die Henne nicht gackern. — Es ist sich leicht satt essen, wenn man am fremden Tische sitzt. — Noth lehrt den Lahmen laufen. — Die Krankheit lässt sich wohl rufen aber nicht wegschicken. — Eines Schlächters Hände kleben immer voll Blut. — Bier macht den Stummen beredt. — Wer Liebe genug hat zur Braut, der lobt auch ihre Hasenscharte. — Wenn des Herren Ziege deinen Kohl sieht, dann iss ihn schnell. — Lieber von der Mutter ein Backenstreich, als von der Stiefmutter ein Wangenstreicheln.— Jemehr man dem Walde flucht, desto höher wachsen die Bäume. — Das Ende verräth den Anfang. — Unehre schlägt sich wohl durch den Busch, Ehre aber auch durch Dornen. — Suche den Kahn nicht weit vom Ruder. — Wenn der Narr einen Buckel hat, merkt man's nicht, wenn der Weise ein Wärzlein hat, spricht

Jeder davon. — Wenn man den Löwen erst an den Pflug gebunden hat, dann kann man auch mit ihm pflügen. — Vertraue der Stummen ein Geheimniss an, und sie lernt sprechen.— Stilles Wasser schwemmt die Brücken weg. — Aus fremdem Hafersack füttert man reichlich. — Verleihst du den Gaul, so verleih auch das Heu. — Es kommt mehr auf die Aehren an, als auf das Stroh. — Es verheisst sich leichter ein Wald, als sich ein Baum verschenkt. — Vom Spiel kann man auch sterben, wenn man eine Maus ist. — Aus einem kleinen Korn wächst eine grosse Linde. — Heut gehn unsre Wellen hoch, meint der Bach bei Salis, wenn das Meer schäumt. — Wenn das Wunder nach drei Tagen noch ein Wunder ist, dann bete es an. — Altes Bier zieht neue Gäste herbei. — Es ist gefährlich die Brücke abzubrechen, auf der man steht. — Wer für Andere säet, findet Schnitter in Menge. — Man muss die Worte in die Faust nehmen, aber nicht in die Hand. — Wer einen Dieb plündert, übt auch einen Diebstahl. — Wenn der Hunger am See wohnt, lernt er tauchen. — Das Eggen hilft nicht halb so viel, als das Säen. — Man bringt einen leeren Sack nicht zum Stehen. — Du musst nicht allein mit den Ohren sehen, du musst auch mit den Augen hören. — Wer sich vom Blinden führen lässt, hat Lust zu fallen. — Hunde theilen wohl das Stroh, aber nicht den Knochen. — Das todte Kind in den Sarg, das lebende an die Brust! — Wenn der Wolf mit der Haut zahlt, hat er alle Schulden getilgt. — Hätte die Kuh lieber zwei Euter und ein Horn. — Wer die Kuh verschenkt, verschenkt auch das Euter. — Wenn die Fliege sich auf den Löwen setzt, ist sie sicher. — Ein Elen spiesst wohl einen neckenden Hasen, aber keinen stechenden Floh. — Den Esel verräth das Ohr und den Löwen die Tatze. — Mit der Weiber Geheimnissen verhält sich's wie mit dem Dreck, den die Katzen bedecken. — Der neue Hut hangt am Pflock, der alte liegt in der Ecke. — Die Wunde heilt, die Narbe bleibt. — Die Braut zieht man aus dem Riga'schen Meer, das Weib lässt man im Salisbach liegen. — Tadle den Schmidt, aber tadle sein Eisen nicht! — Wenn wir gleich rechte Brüder sind, so sind unsre Wiesen doch Stiefschwestern. — Aus Liebe zur Freiheit lässt der Fuchs seinen Schweif. — Zuviel Wasser schadet den Fischen nicht. — Wer nur rechten Durst hat, der trinkt das Wasser aus dem Sumpf für das Wasser aus der Quelle. — Besser Gold, was wie Kupfer schimmert, als Blei, was wie

Silber scheint. — Die Taube, die noch in der Luft fliegt, hat mageres Fleisch. — Auch einem schönen Blinden sollst du keinen Spiegel schenken. — Die Birke ist ein Baum, die Wunder wirkt. — Die Mähne ist's nicht allein, an der man den Löwen erkennt. — So fruchtbar ist keine Wiese, dass auf ihr Heu wüchse. — Wenn sich nur erst die kleinen Säcke füllen, dann füllen sich auch bald die grossen. — Versprochene Beeren füllen die Körbe nicht. — Wenn zwei Liebende zu schäkern anfangen, soll man sie von einander trennen. — Wenn der Storch todt ist, kriechen die Eidechsen in seinen Schnabel. — Ein blinder König hat mehr als zwei Augen. — Von magerem Fleische kann man keine fette Suppe kochen. — Wer in des Herrn Schatten tritt, hat den Herrn getreten. — Der Eine ist schwarz und der Andere ein Köhler. — Wenn der Blinde sich für sehend hält, dann ist ihm nicht zu helfen. — Jetzt haben wir brav gerudert, sagte der Floh, als der Fischer das Boot ans Land zog. — Die Katze wirft lauter Mausfängerinnen. — Es giebt mehr Ruder als Kähne. — Wenn das Mädchen sich zur Geige macht, findet sie bald einen Fiedler. — Koche den Pilz nicht, bevor du ihn gepflückt hast. — Wer einen baumhohen Kohlkopf zieht, der findet auch wohl einen haushohen Kessel dazu. — Besser ein gebotener Kuhfladen als eine gelobte Kuh. — Besser ein versprochener Floh als eine geschenkte Laus. — Wenn die Jungfrau (d. h. das Fräulein) niederkommt, so muss es der Knecht büssen, weil er in ihren Schatten getreten ist. — Das Salz in des Schänkers Würsten hilft seinem dünnen Bier auf die Beine. — Eine junge Henne hat zartes Fleisch. — Das Grunzen hilft den Schweinen nicht, sondern das Wühlen. — Wer unter den Badenden ist, halte sich oberhalb des Baches. — Er giebt den Mund weg, was behält er den Hintern? — Guter Freund! blase die Sonne nicht aus! — Das Ruder ist gross, aber der Kahn ist klein. — Wer über den See will, dem hilft Rudern ebensowohl als Steuern. — Der Amme Ehre sind volle Brüste. — Wer die Amme lobt, thut es der Milch wegen. — Man lügt sich leichter in den Sumpf hinein, als wieder heraus. — Wo Bier ist, finden sich auch Fässer. — Wo Koth ist, lernen die Säue das Wühlen von selber. — Wohin der Quell geht, dahin geht auch der Bach. — Hebt sich der Bauch, hebt sich auch der Nabel. — Wenn die Maus nichts als Brei bekommt, kann sie nicht Speck hofiren. — Kratze nicht, eh es dich juckt. — Er hat eine grosse Axt, haut aber nur kleine

Spähne. — Man baut nicht von allen Steinen Häuser. — In die Angel der Wahrheit beissen nur kleine Karpfen, mit dem Netz der Lüge fischt man grosse Lachse. — Das Hemd gilt weniger als die Haut. — Wenn die Buche Nüsse trägt, sind's Eckern. — Der Blinde jagte den Hasen auf, der Lahme haschte ihn nicht. — Schmutziges Gold ist auch etwas werth. — Eines reichen Narren Sylben wiegen schwerer als eines armen Weisen Frasen. — Werde nicht Seiltänzer, wenn du zum Schwindel geneigt bist. — Der Dudelsack ladet mehr zum Tanz herbei als die Orgel zum Beten. — Der Wolf, der im Wald bleibt, wird sich des Schaffleisches enthalten müssen. — Wenn das Glücksross vor deinem Stall steht, dann führ es an deine Krippe. — Das Glück hat nicht so viel Brüste, dass Jeder daran saugen kann. Wer dem Feuer entging, kann doch noch im Qualm ersticken. — Dem Katerchen schadet es nichts, wenn die Mausmutter den Rachen gegen ihn aufreisst. — Nicht alles, was das Meer anspühlt, ist Schaum. — Es wohnt Keiner in Salis, er wohnet auch am Strand. — Wer fleissig zuschreitet, holt den leicht ein, der die Silberbarren fährt. — Lieber unter den Neidigen, als unter den Mitleidigen. — Wer den Baum hat, der hat auch die Blätter. — Jemehr Galgen, destoweniger Recht. — Je grauere Farbe, desto liebere dem Esel. — Giebt es nicht Garn, so giebt es doch Heede. — Lässest du dich zupfen, so lass dich auch rupfen. — Wer mit dem Müller nicht Freundschaft hält, der hält Feindschaft mit seinem Kornfeld. — Er weiss schon den Nagel zu treffen, ist's nicht auf den Kopf, so ist's auf die Spitze. — Wenn der Krebs aus der Pfanne springt, springt er in die Kohlen. — Hast du nur erst die silberne Henne, so wirst du auch bald die goldenen Eier haben. — Wo man Gerste mäht, kann man nicht auch Hafer mähen. — Wenn der Apfel vom Rosse ist, zählt er sich zum Obste. — Wenn der Hund die Schinken gefressen hat, hängt man die Palten in den Rauchfang. — Wer saures Bier zum Bierkäse nimmt, der nehme auch geronnene Milch. — Ein böser Hund, der wider den eigenen Herrn bellt. — Was in der Hölle empfangen ist, wird nicht im Himmel geboren werden. — Er jagt die zahmen Schweine in den Wald, um sie zu wilden zu machen. — Wenn die Sau in die Pfütze kommt, grunzt sie vor Stolz. — Der Pfau schlägt ein Rad, er hat auf dem Herrenhof gemistet. — Er hat wohl den Knochen, aber nicht das Mark darin. — Er hat den Braten ohne die Brühe. — Sohneskinder

Stiefkinder, Tochterkinder rechte Kinder. — Wer keine Wangen hat, bedarf keiner Schminke. — Wie man die Grütze kocht, so muss man sie essen. — Der Teufel rührt mehr Kuchen den Herren ein, als der liebe Gott Brot bäckt für die Knechte. — Er steckt viel auf die fünffingrige Gabel (i. e. er stiehlt sehr). — Wenn der Hengst den Schwanz hochhebt, fallen Pferdsäpfel. — Wenn es dem Hasen im Kohlfeld zu wohl ergeht, so lässt er die Löffel herausgucken. — Der mag Keinem zur Stütze dienen, der selbst am Stabe geht. — Es wird nicht aus jedem Rohr eine Pfeife gemacht. — Erst verkauft er den Honig und dann auch die Bienen. — Er sieht mit den Ohren (i. e. er giebt viel auf Gerüchte). — Kleiner Acker und eine grosse Kleete. — Die Grikken hat er wohl, aber er weiss keine Grütze daraus zu kochen. — Ein weiter Mantel ist leichter zu tragen als ein enger Rock. — Wenn die Kuhblumen roth wären, würden die Kuckucksblumen gelb sein. — Nicht jede rothe Blume ist eine Rose. — Was hilft das Loof, wenn man nichts damit zu messen hat? — Wenn der Schmidt nicht vom Hammer redet, so redet er vom Amboss. — Wenn man vom Gaul spricht, langt der Schmidt nach dem Eisen. — Wie man den Hanf dreht, so werden die Fädeu. — Gott giebt Keinem den Kalk gleich gelöscht. — Die Katze aus Wenden wird auch in Wolmar Mäuse fangen. — Wenn der Pilz auf den Markt kommt, bläht er sich auf. — Wer dem Herrn das Mehl schenkt, der schenke auch der Frau den Sack. — Der Pastor hört es gern, wenn man ihn Probst heisst. — Man muss Eisen legen, wenn man die Bieber fangen will. — Alle Jahr Flachs ernten und nie Linnen daraus machen. — Keine Flachssaat so gut, dass sie gleich Linnen trägt. — Wenn das Meer zornig ist, muss es der Strand büssen. — Es bringt Mancher selbst den Strick herbei, daran man ihn henket. — Wenn der Hügel zwei Blaubeeren trägt, nennt er sich Blauberg. — Von einem kleinen Baum kann man keinen grossen Mast zuhauen. — Erst begraben sie die Zwerge darin, und dann nennen sie es Riesengrab. — Der Kaviar ist nicht das Schlechteste vom Stör. — Wenn man bis auf den Berg kam, dann steigt man wieder herunter. — Einem Durstigen schmeckt auch das Seewasser süss. — Heute sagst du's der Sedde, und morgen weiss es der Burtnecksee. — Jehzis (Jakob) liebt das Geld, Juzzis (Joachim) liebt die Thaler. — Der Eine fängt die Bricken, und der Andere speist sie. — Steppe (Stefan) trinkt nur,

Stefanchen säuft gar. — Jannis (Hans) ein Nehmer, Hänschen ein Dieb. — Mit einer silbernen Axt haut man ein Stück vom Monde herunter. — Man muss sich mit den Stinten begnügen, wenn man keine Störe hat. — Wer am Ofen sitzt, redet gern vom Frost. — Es muss ein rechter Geizhals sein, in dessen Hause eine Maus nicht fett wird. — Der Geizhals macht seiner Frauen Zimmer zum Kuhstall. — Trage Sorge um das Goldnetz, aber nicht um die Goldforellen. — Der Narr denkt darüber nach, wie er der Mondsichel einen Stiel mache. — Zum Fegen gehört mehr als den Besen in die Hand nehmen. — Reichthum führt wohl bis an die Pforten des Himmels, aber nicht bis in den Himmel hinein. — Wer fern der Scham ist, ist auch fern dem Hunger. — Der Bissen aus einer fremden Schüssel ist gross. — Man mag mich Schwein nennen, man soll mich nur nicht schlachten. — Die sich zur Kuh macht, wird gemolken. — Wenn die Henne brüten will, dann schaff' ihr einen Hahn. — Wo die Kanne hingeht, da will die Schüssel nicht folgen. — Er will die Hölle bekehren. — Wenn der Teufel singt, sind's keine Busspsalmen. — So liebt der Geizhals nicht die gelbe Farbe, dass er seinen Dreck in die Truhe legt. — Die Kohlen darfst du wohl fressen, aber die Asche, die du hofirst, gehört dem Herrn. — Wer will es dem Schinken anmerken, dass die Sau im Kothe gewühlt hat. — Wer den Honig brennt, mag den Wachs essen. — Gestern warf er den Stein in den Brunnen, heut sucht er ihn im Bach. — Nicht Alle kehren klug zurück, die übers Meer gehen. — Das Loch ist so gut wie die Tonne. — Dass der Bär Zähne hat, kommt seinem Rachenaufsperren zu Hülfe. — Wo die Küche fehlt, sammeln sich keine Gäste. — Der Kessel der Lüge kocht wohl schnell, aber der Brei macht Bauchgrimmen. — Er merkt's am Schroot, wer den Hasen geschossen hat. — Den Zahn soll man fliehen, der Steine zerbeisst. — Zu einer fleischernen Pforte bedarf's keines Diebsschlüssels. — Der Narr ist der Glückliche. — Es ist nicht so leicht an Spähnen zu ersparen, was man an Balken verschwendet. — Ein kleiner Riss schändet eine grosse Glocke. — Es liebt kein Dieb so den Galgen, dass er den Strick dazu stehlen sollte. — Wenn das Hengstlein geklopft wird, weiss es noch nicht, warum's geschieht. — Auch ein Lahmer erläuft wohl einen Hasen, wenn er allzugrossen Hunger hat. — Der Narr will die Welt zerbrechen, die Weisen brauchen ihr Testament nicht zu machen. — Ich spreche von

den Erbsen, du sprichst vom Speck.— Die Winzer pflegen Rath und der Fuchs holt die Trauben. — Die grössten Schlossen fallen auf die Felder der Armen. — Gott giebt Keiner den Kropf und den Buckel zugleich. — Die Nuss, die der Geizhals verschenkt, hat keinen Kern. — Wer die Karpfenbrut in seinen Teich setzt, thut's nicht aus Liebe zu den Fischen. — Die Krippe ist bis an den Rand voll, in die man des Nachbars Gerste schüttet. — Eh der Mensch es beschliesst, hat Gott es gethan. — Was der Bauer dem Gutsherrn im Scherz verspricht, das ist er ihm im Ernst schuldig. — Man muss den Wolfsmonat (i. e. December) für den Hundsmonat (i. e. August) nehmen, dann lässt man sich die Kühlung gefallen. — Wer von zwei Aexten die eine verliert, verliert die mit dem guten Stiel. — Das grosse Schaf ist nicht so sicher vor dem Wolf als die kleine Ziesel.— Wer den Krüger gescholten hat, erlangt Vergebung, wer des Krügers Bier gescholten hat, kommt nicht aus der Acht. — Wo hofirt werden soll, findet sich bald ein Hinterer. — Es gilt für eine schlechte Zwiebel, die keine Freundschaft hält mit dem Lauch. — Einst hat den Tannzapfen Keiner bemerkt, heut blicken Alle auf die Tanne.— Der Geizige möchte von der Kuh gleich die Butter melken.— Hurtig mir nach, ruft der Lahme.— Besser zehn stolze Herren, als ein stolzer Knecht. — Auch unser Car ist nicht Gottes Grossvater. — Das Eis dauert nicht über den Frost hinaus. — Einen halben Narren soll man fleissig begiessen, damit er sich zeitig zum ganzen auswachse. — Unter den Blinden ist das Wort Auge verfehmt. — Auch das schärfste Beil bedarf des hauenden Armes. — Grober Dampf ist besser als feiner Dunst.— Er schiesst nach gemalten Hirschen.— Es wird doch wachend geboren, wenn's auch im Schlafe gezeugt ward. — Wer den Sand ballen will, muss ihn nass machen. — Wer die Kühe hat, sagt Heumonat, wer die Bienen hat, sagt Lindenmonat. — Wenn der Schnee sich ballt, mag er für Eis gelten.— Wir nennen den auch ertrunken, der in der Brasle liegt.— Wer den Wolf in seinem Walde duldet, der duldet ihn auch in seinem Stalle.— Des Webers Frau hat grobleinene Hemden.— Es hört nicht gern vom Eisen reden, wer Ketten trägt. — Der Taubenmonat (März) ist gekommen, die Raben sind geblieben. — Der Edelmann gelangt immer zum siebenten Korn, es mag ein gutes oder ein schlechtes Jahr sein. — Nicht jede Schlange ist giftig. — Die Krankheit, die der Arzt selber hat, kurirt er am

schlechtesten. — Die Quelle bildet den Bach, den Strom bilden die Flüsse. — Werde kein Schuster, wenn du den Pechgeruch nicht ertragen kannst. — Einen todten Wolf tritt jedes Schaf mit Füssen. — Wer die Aale sehr liebt, wird sich leicht an das Schlangenfleisch gewöhnen. — Es ist noch kein Pfaff verhungert. — Es ist ein böses Kirchspiel, was den Pfarrer nicht nährt. — Nicht Jeder ist ein Deutscher, der deutsch zu reden weiss. — Wo der Wald ist, da sind auch die Bäume. — Es kann auch bei Sonnenschein regnen. — Wenn der Teufel die Männer nicht mit Mannsköder fangen kann, so fängt er sie mit Frauenköder. — Esst Kürbisse, wenn ihr keine Melonen habt. — Wenn es stürmt, biegen sich die Wipfel der höchsten Bäume am meisten. — Wer in die Flammen greift verbrennt sich. — Nicht aus jedem Berge wird Erz gegraben. — Der Schneider trägt schäbige Kleider und der Schuster geflickte Schuhe. — Man muss mit der Ruthe angeln, die man hat. — Kein Tännicht gross genug, dass man Eichen darin suche. — Ein schlaues Weib hascht den Teufel mitten in der Hölle. — Wenn das Heu erst auf dem Wagen ist, fährt es stolz an der Wiese vorüber. — Das Schaf ist verloren, das von zwei Wölfen verfolgt ist. — Man findet leichter den Knopf als die Hosen. — Vom Glücksgaul kann auch der Weise herunter geworfen werden, der Narr aber steiget von selbst ab. — Der Strumpf will den Fuss gehen lehren. — Wer zuviel Tauben hat, rufe sich einen Iltiss. — Wenn der Honig auf dem Teller liegt, verachtet er die Bienen. — Wer Kleien frisst, kann nicht Mehl hofiren. — Einem Reichen springt das Glück an wie ein Floh. — Es vertheidigt auch ein Schaf sein Lamm gegen den Wolf. — Rudere nicht, ehe du im Boote sitzest. — Von selber wird auch keine H... schwanger. — Hoffnung ist ein Quell, man sieht, wie das Wasser springt und kann es doch nicht schöpfen. — Glück ist wie ein Stein, den man so leicht fallen lässt, als man ihn findet. — Die Kuh auf dem Gutshof hat vier Zitzen mehr als die auf dem Bauernhof. — Wenn du im Frühling keine Lust hast Kränze zu winden, so wirst du im Herbst keine Zeit haben. — Was schreit der Esel so erbärmlich, da er doch so lange Ohren hat? — Die Gans neidet der Kuh das Heu und die Kuh neidet der Gans das Gras. —

Klahws (Klaus) ertrinkt nicht davon, wenn Kubbe (Jakob) in den Burtnecksee fällt. — Von Salisburg aus befährt man den Salisbach mit Kähnen, von Panten aus befährt man ihn mit

Schiffen.*) — Wenn du es mit dem Herrn halten willst, so halt' es auch mit seinen Läusen. — Fremder Hunger sitzt nur im Mund, eigener Hunger dringt bis zum Magen. — Ein kleiner Sack füllt sich eher als ein grosser. — In Loddiger frisst der Fuchs Hühner und in Roop Federvieh. — So schämt sich eine Keusche nicht, dass sie sich die Haut abzöge, um ihre Nacktheit zu verbergen. — Wer zuviel Korn hat, mischt Trespen darunter. — Wenn der Weise Träber isst, hofirt er Malz. — Wenn des Gutsherrn Acker auch Disteln trägt, sollst du doch sagen, wie schön seine Gerste steht. — Wer des Junkerleins Buckel bemerkt, auf den wird er schwer drücken. — Mist ist das Gold der Felder. — Wer viel Wachs hat, kann viel Kerzen brennen. — Prügel machen eher satt als Brei. — Es will sich kein Löffel finden, der zum Birkenbrei langt. — Die Laus merkte, dass der Abt die Messe las, da fing sie an zu beten. — Wenn der Jäger todt ist, schiesst der Hase über ihn Purzelbäume. — Gott giebt die Weite des Mundes nach der Grösse der Breitöpfe. — Aus schwarzer Erde lassen sich keine rothe Ziegel backen. — Der eigne Entenpfuhl giebt mehr Wasser als der fremde See. — Niedrige Wolken regnen gern. — Lieber heut ein roher Stint, als morgen ein gekochter Stör. — Gieb allen Bettlern, behalte aber für dich den Bettelsack. — Keine Arbeit so schwer als vorbezahlte. — Man lobt einen Deutschen nicht, es geschiehet mit Recht. — Wenn der F..z erst aus dem Hintern des Weisen ist, dann meint er wohl, er sei ihm aus dem Munde gefahren. — Der Stier hat gut brüllen. — Zugreifen gilt nicht, wann die Hände fehlen. — Man verschwendet leichtlich am Holz, was man an den Kacheln gespart hat. — Das Mädchen braucht das Thor nicht selber zu öffnen, es findet sich schon Einer, der hineingeht, auch wenn es verschlossen ist. — Von vorn droht er, und von hinten empfängt er. — Gieb dem Teufel dein Herz und er giebt dir seine Hölle. — Wer des Wirths Gaul eine Stunde reitet, muss ihn für einen Tag füttern. — Das Sprossensteigen hilft mehr als das Leiteransetzen. — Auch eine alte Sau wühlt gern. — Was vom Floh kommt, begehret nach Blut. — Wenn die Schafe im Stall sind, stehen viel Prediger auf wider die Wölfe. — Wer sich zum Eisen macht, muss sich zwischen

---

*) d. h. von fern prahlt man gern. Panten liegt nämlich vom Salisbach abseits.

Hammer und Amboss strecken. — Wer dem Hunde die Wurst giebt, der lasse sie ihm.— Was die Feder nicht bestimmt, führt der Stock nicht aus. — Babbe (Barbara) schielt, Sappe (Sofie) ist blind. — Wer fassten will, muss nicht hungern. — Wenn das Getraide getreten wird, rächt es sich dadurch, dass es Körner giebt. — Die Acht schadet den Füchsen nicht, wofern sie von Gänsen ausgeht. — Zittere vor dem Umglück, eh es kommt, aber nimm es auf die Schulter, wenn es da ist. —

Auf den Hasen ward angelegt, der Kohlkopf ist getroffen. — Nachdem der Geizige die Mandel gegessen hat, isst er auch die Schale. — Hoch streckte der Herrenhund den Schwanz, besseren Koth liess er nicht fallen, als der Bauernhund.— Wohl bedünkt auch den Ohren der Eselin des Esels Stimme als Gesang. — Wenn man sich selber in den Finger sticht, fliesst warmes Blut, wenn sich der Fremde die Hand abschneidet, rinnt rothes Wasser. — Es giebt höhere Berge als der Blauberg. — Jeder Sumpf ist stolz auf sein Rohr. — Den Popen trifft die Fastenzeit und auch des Popen Läuse. — Kuh, wolle nicht misten, wenn dir der Hintere fehlt. — Das Wasser spiegelt den Himmel nicht blauer ab, als er hineinscheint. — Auch das Moos wächst nur da, wo es Wurzeln treiben kann. — Wirf Gold in den Sumpf und es wird befleckt werden. — Reichthum giebt auch dem Feigen Muth, Armuth auch Scheu dem Muthigen. — Das Hemd will beide belehren, die Haut und den Mantel. — Lasse das Loch nicht enger sein als der Knopf. — Fett ist die Milch der gemästeten Kuh, mager die Milch der vernachlässigten. — Das Mähen hilft nichts, es müssen auch Garben sein. — Wäre blau das Gras, würde grün sein der Himmel. — Die Käste ward Nuss genannt vor den Ohren des Geizigen, sogleich ass er sie. — Gut schweigen gehört auch zu den Tugenden der Rede. — Die Todte kann nicht erröthen, wenn sie geschändet wird, darum soll die Lebende erröthen. — Die eine macht das Kleid und die andere trägt es. — In der Mühle der Noth wird erkannt, welches Mehl der Mann mahlt.— Meinung ist eine Hündin, die blind zur Welt kommt. — Den Sinkenden magst du fallen lassen, den Stehenden sollst du halten. — Kämpfe nur mit eigenen Waffen! — Besser schützt der eigene Stock als das fremde Schwert. — Gewohnheit ist eine hinkende Stute. — Stolz ist selbst der Esel auf seine Ohren.— Reue lass Narbe sein, nicht Wunde! — Wenn die Eiche in den Königspark kommt, meint

sie Nüsse zu tragen. — Wenn auch des Hinteren Wangen schön roth sind, er wird doch von Niemandem Antlitz genannt. — Nach seinem Namen wird man gerufen, nach seinen Thaten wird man genannt. — Alterchen, nicht frommt dir das Stockheben, wenn nicht die Beine du auch hebst. — Der schwarze Theer schilt die graue Farbe des Rades. — Allzuheisse Lohe verkühlt leicht. — Traue der Redlichkeit deines Gastes, wenn du deine Tochter ihm zur Nachtgefährtin giebst. — Es ist ein schlechter Gastfreund, dem der Haustochter Gurt nicht heilig ist. — Fleischerne Lippen übersteigen den Werth von goldenen.*) — Wer am Sumpf wohnt, schaut nach dem Walde, wer am Walde wohnt, schaut nach dem Sumpf. — Verhungern wird, wer dem Mehlsack zuwartet, den er ererben kann. — Wenn sich auch das Bier nicht für Wein hält, so hält sich doch der Kofent dafür. — Der Kragen dünkt sich klüger als der Rock, der Saum klüger als der Kragen. — Die Magd lernt's von den Kühen, was sie soll, aber der Bursche weiss es aus sich, was er will. — Auch des Caren Haupt bedarf des Hutes, wenn die Sonne sticht. — Frauenbrüste gelten wie Kuheuter, wenn das Carlein saugen will. — Es fällt auch wohl ein Hirsch, wenn der Car auf den Hasen anlegt. — Dummheit führt ins Kloster, und Faulheit lässt darin verbleiben. — Nähe dein Hemd, darin du einhergehst, und lass andere dein Sterbehemd nähen. — Wenn der Brunnen Wasser geben soll, muss man am Schwengel ziehen. — Mit dem Hasen essen wir unsern Kohl wieder. — Die Zeit hat einen Buckel, der die Welt tragen muss. — Wer die Maid nimmt begehrt auch ihre Tasche. — Hunger kühlt die Suppe. — Die Zunge beisst mehr als die Zähne. — Zweimal kann man wohl geboren werden, aber nur einmal sterben. — Heut den Käs und morgen die Rinde, sagte der Geizige. —

Auf den fremden Gaul steigt auch der Lahme mit Leichtigkeit. — Man langt aus des Nachbars Scheune so leicht ein Loof, als aus der eigenen ein Stof. — Mit den Freunden kommt

*) Ist wahrscheinlich im obscönem Sinne zu nehmen, wie auch der Russe die stummen Lippen zur Bezeichnung des Cunnus braucht, eines Begriffs, wofür er auch eine sehr grosse Reihe anderer witzig-burlesker Ausdrücke hat, als rothe Pforte, Ziegelhütte im Walde, Balalaika ohne Saiten u. dergl. m., davon der letztere an das italienische: vocca senza denti erinnert.

man nur selten zusammen, mit den Feinden trifft man sich oft wieder. — Man lobt die Blaubeeren und lässt die Körbe ungefüllt. — Es kann ein guter Scherz sein, der das Auge sinken lässt, es ist aber ein schlechter Scherz, der den Bauch hebt. — Aus Zweigen werden Aeste. — Wer Dünnbier in den Krug füllt, wird kein starkes Bier (Doppelbier) daraus trinken. — So lange schweiget das Weib, als die Freundin fehlt, der sie's erzählen kann. — Wie es der Dudelsack bläst, so tanze es. — Der neue Hut hängt am Pflock, der alte liegt hinterm Ofen. — Leichter füllt ein Regen die Bäche als den Strom. — Das Kalb ist von fremdem Stiere. — Korbflechter, wähl' dir die jungen Weiden. — Heut entgeht der Fisch der Angel, morgen fällt er ins Netz. — Heilsam ist die Salbe der Birke. — Die Natur ist mit Wenigem zufrieden, der Mensch nicht mit Allem. — Das Unglück hat mit dem Elend einen Bund geschlossen. — Wider das Alter hilft nur der Tod. — Es ist die Natur der Schwämme, sich vollzusaugen. — Das Glück ist der Narren Vormund, Verstand der Klugen Waffe. — Der Zorn ist ein blinder Riese. — Die Weide, auf der du sitzest, haue nicht um. — Nach seinem Tode gilt erst der Heilige. — Eingelegt wird es mit Lust, herausgehoben mit Schmerzen. — Ein tapferer Beller, ein feiger Beisser. — Der Mehlstaub verräth es, ob der Wurm im Holze ist. — Wenn der Käfer im Mehl ist, hat er des Müllers Rechte. — Gefressen wird von den Fliegen, wer sich zu Zucker macht. — Wenige können den Topf machen, Alle können ihn zerbrechen — Gott giebt Keinem den Wald ohne die Bäume. — Viel Säue machen den Kuhmarkt billig. — Wo Scham vorangeht, folgt Schande nicht hinten nach.*) — Den heilen Gaul versprach er, den rotzigen gab er. — Mit der Zunge lässt sich leichter das Schwert führen, als der Hackenstiel mit der Hand. — Zwischen der Schüssel und der Hand ist ein Raum des Hungers. — Der blinde Wolf ist kecker als der sehende. — Mit hölzernem Hobel lässt sich kein Eisen schaben. — Wer mit den Steinen nicht geizt, darf des Kalkes schonen. — Vertraue der Katze wohl den Bratspiess, aber nicht den Braten an. — Neuer Richter, neues Gesetzbuch. — Die krumme Krücke gilt vor der geraden. — Die Laus ist nur so lange glücklich, bis sie zwischen die Däume kommt. — Die Meinung ist ein Strick, davon das Ross sich

---

*) In Riga hört' ich: „Scham beisst der Schande den Kopf ab."

leicht losreisst. — Der Reiche hat soviel Lobpreiser als er Kohlesser hat. — Man kann nicht mit einem Bogen alle Geigen kratzen. — Es ist leicht Hämmern lernen am fremdem Eisen.— Wer Schmidt werden will, muss des Rauchens gewohnen. — Wenn der Kluge den Fisch fängt, erlangt er vom Narren das Netz dafür. — Lieber eine platte Nase als gar keine. — Der Schwanz ist nicht allein, der den Fuchs verräth. — Den Stolz des Reiters muss der Hintere entgelten. — Thue es nicht wie der Hund, der lustig seine Zähne an fremdem Fleische übt, doch kläglich heult, wenn er selbst nur in die Haut gebissen wird. — Liebe ist der Morgen der Tugenden, Hass der Abend der Sünden. — Wenn Eifersucht keimt, verdorrt Liebe. —

Ich wende mich, nach Mittheilung dieser nicht kleinen Zahl von lettischen Sprichwörtern, nunmehr zu den Räthseln, die ich in Hochrosen und der Umgegend vernahm. Dieselben sind nicht minder witzig als die Sprichwörter, sie sind zuweilen so zart und duftig wie diese, bei weitem der grösseren Zahl von ihnen wohnt aber eine gewisse Derbheit inne, die oft an den ehstnischen Cynismus in diesen Ausläufern der Literatur erinnert. Der Ideen-Horizont, um den sich diese Räthsel drehen, ist sehr beengt und zeugt wenig von der sprudelnden Quelle des lettischen Geistes, der, ähnlich wie der russische, immer neuen Ausflüssen der Weisheit (als die wir ihre Sprichwörter doch erkennen müssen) das Entstehen giebt. So sind es die zunächst in das Auge fallenden Gegenstände, Sonne, Mond, Sterne, der Berg, der Fluss, das Eis auf demselben, und der Mensch selbst mit den an ihm charakteristischen Theilen — was den Letten zur Dichtung seiner Räthsel begeistert. Der Lette giebt dieselben gern in frohen Kreisen zum Besten — und das Ohr der etwa anwesenden Jungfrau muss sich alsdann oft verlegen abwenden, wenn es die frivolen Räthsel und ihre Lösungen vernimmt, die dem Letten minder wie Plattitüden als wie Kraftäusserungen erscheinen. Dem Letten haben die Glieder, die den Funktionen des Leibes dienen, nichts Unehrbares und Heimliches, dessen man sich scheuen müsste zu erwähnen; so wie ihm andrerseits die Lasten und Arbeiten des Lebens als etwas durch die Natur Gegebenes erscheinen, und der Anblick des Sarges in ihm kein unheimliches Gefühl erweckt, der von ihm schon bei seinen Lebzeiten mit zu den Hausmöbeln gezählt wird. Andere Länder, andere Sitten. Mit diesem Sprichwort wollen wir das entschul-

digen, was feineren und verwöhnten Ohren in den nachstehenden Räthseln der Letten als anstössig erscheinen möchte.

Es lauten diese Räthsel und deren Auflösungen, wie folgt:

Eine weisse Taube mit rothem Schnabel und schwarzen Flecken, girret den Einen an, beisset den Andern (i. e. der Brief).

Herz weich und Haut von Eisen (ein eiserner Grapen, darin man Grütze kocht).

Die braune Jungfer, hat das Fleisch innen und die Knochen aussen (die Nuss).

Es treibt Blüthen wie ein Garten und hat doch keine Erde (der Teich mit Entengrütze bedeckt).

Zwei rothe Wände mit lauter weissen Pflöckchen (die beiden Zahnreihen).

Der Bauch schwillt, und die Jungfer ist doch nicht schwanger (die Garnwinde beim Spuhlen).

Zehn Gäule raufen und fressen doch nicht (die 10 Finger beim Spinnen).

Zwei Eier sind da, Hühner werden's im Leben nicht (testiculi).

Ein seltsames Kerlchen, trägt neun Hemden und einen hohen Hut (die Zwiebel).

Eine liegende Magd, hat die Pocken, ohne krank zu sein (die Gurke).

Zwei Narren, ein grosser und ein kleiner, rennen um und um, der grosse ist schneller als der kleine (die Zeiger der Uhr).

Die Wellen wogen, das Meer ist ruhig (wenn die Schifferin bei stillem Wetter stark rudert, so dass ihr Busen in Wallung ist).

Ein Wald von gelben Fichten, die Stämme neigen sich alle zur Erde (die langen Haare der Lettinnen).

Ein Ochs frisst Holz und hofirt Dampf (der Ofen).

Ein Alter mit vielen Augen; schüttet man ihm auch Staub hinein, er wird doch nicht blind (das Sieb beim Worfeln).

Der Ochs hat das Schaf gefressen und das Schaf den Mann (die Beine in wollenen Strümpfen und ledernen Schuhen).

Ein altes Weib, hat keine Zähne und zerbeisst alles (die Zeit).

Ein Berg mit vier Hügeln, daraus springen zu Zeiten vier Quellen (das Euter mit den Zitzen).

Der Vater ist stark, liegt aber am Boden, der Sohn ist schwach, springt aber übers Dach (das Feuer und der Rauch).

Zehn ziehen vier, alle bleiben am Orte (wenn die Finger der Magd die Zitzen der Kuh melken).

Viele Kugeln beschiessen die Stadt, nach dem Jäger siehst du dich vergebens um (der Hagel).

Zwischen kalkigen Ufern fliesst Silber, im Silber fliesst Gold (das Ei).

Rothe Korallen auf grünem Sammt, der Sammt wird nicht getragen, die Korallen werden gegessen (die Erdbeeren im Walde).

Es arbeitet mit Zangen und ist doch kein Schmidt (der Krebs).

Es geht auf vier Händen, jede Hand hat zwölf Finger (der Wagen mit Rädern und Speichen).

Zwei Augen, können selber nicht sehen, aber andere sehend machen (die Brille).

Auf weissem Berg ein rother Pilz, fängt wohl Kinder, aber nicht Fliegen (die Warze der Brust).

Ein Baum mit schlankem Stamm und breitem Wipfel, er gedeiht nur, so lange seine Wurzeln brennen (der Herdrauch, der durch die Esse steigt).

Die Kerze brennt, der Leuchter fehlt (der Blitz).

Ein sitzender Bär, die Nase speit Rauch aus (die Hütte des Letten).

Ein schwarzer Keller, hat eine weisse Decke (der Sumpf, wenn er zugefroren ist).

Ein gelber Ochs, frisst weisses Heu; jemehr er frisst, je magerer wird er (das Talglicht).

Eine grosse, ersichtbare Frau, wenn der dünne, unsichtbare Gatte sie küsst, bekommt sie sogleich tausend Brüste (die See und der Wind).

Eine grosse Nase, es ist nichts als Fischgeruch, was sie riecht (das Vorgebirge).

Viele Fässer voll süssen Weines, der Wein wird getrunken, die Fässer werden verbrannt (die mit Honig gefüllten Wachszellen der Bienen).

Eine Rolle knarrt gewaltig und wird doch kein Zeug gerollt (der Blitz).

Erst ist's ein grüner Sumpf, dann ist's ein blauer See (der Flachs, als Saat und Blüthe).

Ein Griff am Henkel, der Henkel ist nicht abzunehmen (der Nabel am Bauche).

Zwei Hügel, dazwischen ein Thal, die Hügel werden kleiner und neigen sich mit der Zeit (die Brüste).

Ein niedriger Baum, unten die Krone, oben der Stamm (der Besen).

Ein kleiner gelber Mann, macht ein grosses grünes Weib schwanger (die Sonne in Beziehung auf die Erde zur Frühlingszeit).

Es stäuben viele Federn, aus einem Bette kommen sie nicht (die Schneeflocken).

Die sechsfüssige wird bald achtfüssig werden (die besprungene Stute wird ein Füllen werfen).

Eine rothe Zange, zieht an einem rothen Nagel (die Lippen des saugenden Kindes).

Der Weiche zerbricht den Harten (das gährende Bier, welches die Tonne zersprengt).

Die blanken Dielen sind da, die Hauswände fehlen (das Eis auf den Seen).

Ein langes Bein, daran ein Kopf unten (die Pfeife).

Eine goldene Sichel ohne Stiel, liegt auf einem grossen blühenden Flachsfeld (das Mondviertel).

Es hat nur eine Reihe Zähne, beisst aber doch scharf (die Säge).

Ein grauer Ochs, er beisst die Tanne und frisst sie nicht (das Beil).

Das Schiffstau ist, da das Schiff fehlt (der Zopf der Lettin).

Ein mächtiger Kranich, er ist so lange stumm, als man ihn schweben lässt, jagt man ihn, so kreischt er mit lauter Stimme (die Glocke).

Ein Mund mit fünf Zähnen, frisst stets Erde und Laub und kann's nicht verdauen (die Harke).

Vier Pferde ziehen am Wagen und können ihn nicht von der Stelle bringen (die Flügel der Mühle).

Es hat vier Beine und zwei Köpfe (das Ross, welches den Reiter trägt).

Eine schwarze Gans wird über ein weisses Feld geführt (die Feder voll Dinte).

Wenn der Berg wächst, wachsen auch die Hügel (alvus et mammae uxoris gravidae).

Es ist unser Herznachbar und wird doch wenig geachtet (das Hemd).

Das Weib trägt den Mann und wird doch nicht schwanger (das Bett).

Es lässt regnen, und ist doch keine Wolke (die Giesskanne).

Ein Mann, der starke Schläge giebt, und doch sieht ihn Keiner (der Sturm).

Es ist ein grauer Ochs, wenn er im Stall ist, geht kein zweiter hinein (der Degen).

Eine dürre Magd hat ein Hemd an, was dicker ist als sie selber (der Docht des Talglichts).

Ein blauer Rock mit goldnen Flittern, der Car selber kann ihn nicht tragen (der Sternenhimmel).

Es ist ein schwarzer Mohr; der Stolz, ein rothes Kleid zu bekommen, kostet ihm das Leben (der Krebs).

Das Herz wird zerschnitten, Blut fliesst nicht (wenn der Pflug die Erde aufreisst). —

Die nächststehende Gruppe von Sprichwörtern, die ich zur Mittheilung bringe, stammt aus den Strandgegenden der Ostsee, und hat speciell die Orte und die Umgebungen von Pernigel (das Gut Pernigel heisst bei den Letten: Mekkes muischa, das Kirchspiel P. dagegen auf lettisch: Leepuppes Basniz), den am Meer liegenden Hof Ruhtern (auf lettisch: Duntes muischa), den Strandkrug Uke und einige andere Punkte des rigischen Golfs zur Heimath.*) Bei weitem die Mehrzahl wurde in einem lettischen Kruge (Wirthshause) zu Pernigel vernommen, wo fast jedes Wort des gewitzigten Schenkwirths ein Sprichwort war. Wir glaubten uns hier nach einigen Punkten des centralen Russland versetzt, wo uns oft eine gleich sententiöse Redeweise begegnet war. Ich konnte in Pernigel beim Aufzeichnen des

---

*) Der oft in der folgenden Gruppe von Sprichwörtern erwähnte Salisfluss, welcher nördlich von Pernigel in den rigischen Meerbusen mündet, und der an dieser seiner Mündung noch von einem kleinen Rest der dem ehstnischen Volksstamm angehörigen Liven umwohnt ist, heisst auf lettisch: Sallaze uppe. Am nördlichen Ufer desselben, hart am Gemünde liegt die Salis-Kirche (bei den Letten Sallaz Basniz), sowie das Gut Alt-Salis (lettisch: wezz Sallaz muischa). Etwas südlicher liegt Neu-Salis (Sweizem muischa) am Swühț uppe. Das Gut Salisburg führt bei den Letten den Namen Waltenberga muischa, die Kirche daselbst heisst Mas Sallazes Basniz. Saltsburg am Salisbach liegt tiefer landeinwärts. Ich habe alle diese Orte genannt, weil sie unter den hiesigen lettischen Sprichwörtern, (die demnach einen stellweis lokalen Charakter tragen) keine unwichtige Rolle spielen.

Gehörten kaum den Reichthum der Gedanken und Bilder folgen, die wie ein Strom aus dem Munde dieses lettischen Kruginhaber's hervorquollen. Es ward mir hier wieder aufs Neue klar, dass es ein Etwas giebt, was die Schule ersetzt — den gesunden Menschenverstand, die geborene Anlage, den angeerbten Mutterwitz. Hiervon hoffe ich, wird ein guter Theil der nachfolgenden Sprichwörter, deren ich leider nur so wenige zu verzeichnen Muse hatte, da ich nur zwei Tage in Pernigel war, Zeugniss ablegen.

Ich lasse dieselben nun folgen.

„Gott wirft unsere alten Schulden ins Meer, wenn unsere neuen anheben. — Die Welle geht mit, wohin der Fluss geht. — Man muss die Segel nach den Winden einsetzen. — Das Meer ist tief genug für manches Elend. — Auch der Habicht fliegt höher als ihn seine Flügel tragen. — Je höher die Welle steigt, je tiefer muss sie fallen. — Gott bedarf keine Brille, um die Schurken dadurch zu erkennen. — Die Narren soll man ehren, durch die ein Weiser belehrt wird. — Im Sattel sitzen können macht noch Keinen zum Reiter. — Trägheit ist die Amme der Sünde. — Der Hass heilt das Herz schlecht, was aus Liebe gebrochen ist. — Die gute Uhr bleibt stehen, wenn sie hinfällt, die schlechte Uhr geht weiter. — Gott giebt wohl das Kornfeld, aber nicht die Tenne. — Magenfreundschaft ist bald verdaut. — Was hilft der goldene Schuh, wenn er ein hölzernes Bein bedeckt? — Lieber im Meer ertrinken, als im Pfuhl. — Hohe Berge tragen niedrige Kräuter. — Ein schlechter Klöpfel verunehrt die beste Glocke. — Wenn man Hunger hat, kann man am Schwarzbrot kosten, wie der Grützkuchen schmeckt. — Ist die Kugel aus dem Rohr und das Wort aus dem Munde, sind beide des Teufels. — Narrheit ist die ansteckendste Krankheit. — Eisen und Feuer sind da, es fehlt nur an den Schmieden. — Im Lande der Nackten schämt man sich des Bekleideten. — Der Grind zieht die Läuse an. — Des Reichen Herz ist in seiner Börse. — Wenn den Liebenden zu wohl ist, dann heirathen sie sich. — Zeit und Eifer trocknen Sümpfe aus. — Der Barbier scheert nicht der langen Bärte, sondern der runden Ferdinge wegen. — Die Blumen machen den Garten, nicht der Zaun. — Viel Wasser kräftigt die Brühe nicht. — Dreck bleibt an Dreck hangen. — Ein schmieriger Wagen ist eines schmutzigen Weges werth. — Man sticht sich das Auge nicht aus, weil es schielt. —

Wer an Brot gewöhnt ist, dem schadet der Kuchen.— Stelzen ersetzen die Flügel nicht. — Es ist leicht, ein räudiges Schaf verschenken. — Minuten sind Stunden den Elenden, Stunden Minuten den Glücklichen. — Es wünscht Mancher sich Bier, der Wein hat. — Wer den Kuchen essen soll, findet ihn abschmeckig. — Nicht Jeder, der im Schlosse wohnt, ist König. — Am Ufer ist's nur der Wind, auf dem Meer sind's auch die Wellen. — Wenn der Schuster sich ersticht, so thut er's mit dem Pfriem.— Ein König ist wohl Herr über den Krieg, aber nicht über den Sieg. — Die Stinkblume in meinem Gärtlein riecht besser als die Rose im Garten des Nachbars. — Der Zahler ist auch um Mitternacht gern gesehen.*) — Viele Schulden haben macht Keinen reich. — Ein versprochener Rock aus Seide ist billiger als ein geschenktes Hemd aus Leinwand. — Wer als Zwerg angefangen, wird nicht als Riese enden. — Wer die grünen Bohnen verkauft, kann die weissen nicht zu Markt bringen. — Wenn die Thorheit glückt, war sie Weisheit. — An dem Orte sammeln sich Alle, wo es Brot regnet. — Kein Regen so stark, er verläuft sich einmal. — Fällt das Ross, fällt auch der Reiter. — Um der erfrorenen Zehen willen wird sich Keiner die Füsse abschneiden. — Man kann zu Gott auch am Abend guten Tag sagen. — Es ist nie zu spät vom Laster zu scheiden. — Ein schlechter Reiter ist eines lahmen Gaules werth. — Bäche frieren leichter aus als Meere.— Wer in den Koth greift, dem soll er an der Hand hangen bleiben. — Das Thor ist der Stadt und nicht die Stadt des Thors wegen da. — Eine lahme Liebschaft führt zu einer hinkenden Ehe. — Man soll den Handel meiden, wobei man Essig gewinnen und Wein verlieren kann. — Man kann schon am Ei erkennen, ob eine Ente oder ein Schwan daraus hervorgehn wird. — Wer sich in ein Lügengespinnst einwebt, wird als ein verkrüppelter Schmetterling daraus hervorkriechen. — Gott hat mehr Ankläger, als der Teufel. — Lieber ein weiser Narr als ein närrischer Weiser. — Auch Gott löscht oft dem Mond die eine Hälfte aus, damit nicht zu viel Licht sei. — Die Zeit verwandelt einen Kienapfel in einen Sarg. — Einen Distelkopf mag man noch so stark schütteln, es fällt doch kein Mohn heraus. — Was man zieht, braucht man nicht

*) Der Ehste sagt: „Vor einem nackten Zahler schämt sich keine ehrbare Jungfer."

zu tragen. — Der Bauch lehrt sprechen. — Dürre Mücken stechen scharf. — Wenn man doch geblendet sein soll, dann lieber mit einem Brand, als mit einer Kohle. — Es setzt Mancher den Rosenstock in schlechte Erde und verwundert sich, dass er keine Blüthen trägt. — Danke Gott für den Sturm, der deinen Baum zerbrach, weil er dein Haus hat stehen lassen. — Wenn der Junge den Schulmeister lehrte, würde derselbe viel Schläge bekommen. — Wer keine Hand hat, braucht keinen Handschuh. — Der Biber grüsst den Teich der Fische wegen. — Es verbrennt mancher das Holzbild, um die Asche zu gewinnen. — Wollust beurlaubt ihre Freunde ins Spital. — Wer den Teich kauft, muss die Fische mit bezahlen. — Der Himmel ist sichtbar für Jeden. — Zeit macht aus einem Gerstenkorn eine Kanne Bier. — Die Katze ässe wohl Adlerjunge, sie mag nur nicht auf die Berge steigen. — Es kann Keiner in zwei Flüssen ertrinken. — Ein junger Taugenichts, ein alter Taugenichts. — Der Narr will zwar nicht belehren, aber seine Narrheit thut es. — Man setzt sich auf ein fremdes Grab wie auf eine Grasbank. — Wer die Blume hat, will den Baum und wer den Baum hat, will die Blume. — Wenn die Katze Unglück haben soll, bleibt ihr die Maus im Halse stecken. — Es muss ein guter Arzt sein, der alle Kranke heilen will. — Es ist ein schlechter Frosch, der im Sumpf ertrinkt. — Der Wolf hält sich für keinen Räuber, weil er das Schaf anfällt. — Der Frösche Quaken mag seinen Grund haben. — Auch die junge Katze hält die Maus nicht für ihres Gleichen. — Es fehlt zum Worfeln nichts als das Sieb. — Nicht Jedem, der über den Zaun sieht, gehört der Garten. — Man spricht von der Hasel und meint die Nuss. — Land sehen heisst noch nicht im Hafen sein. — Das Glück scheut die Gesellschaft der Weisen. — Man ehrt den Sarg oft mehr als den Todten. — Wer die Feige essen muss, dem schmeckt sie sauer. — Kein Haus so hart, der Magen kann es zerreiben. — Es hält sich Mancher für einen Gärtner, dem die alte Linde vor dem Hause nicht ausgeht. — Wenn der Mond von Gold wäre, man hätte ihn längst schon mit Stricken auf die Erde gezogen. — Der Sumpf dünkt sich wichtiger als der See. — Auch die höchste Eiche wächst nicht über ihren Gipfel hinaus. — Rühre den Brei nicht, den du nicht essen kannst. — Rufe nicht Fisch, du habest ihn denn im Netze. — Nicht Alle, die im Kahn sitzen, können rudern. — Mit zwei Beinen geht man besser als mit vier Krücken. —

Das Hemd ist reiner als die Haut. — Der Regen, der aus heitrer Luft fällt, währt nicht lange. — Die Kuh hat auf des Herrn Feld gemistet, nun brüllt sie. — Einen Blinden zu blenden erlaubt Gott nicht. — Zweimal sterben ist nicht verstattet. — Der Weise merkt es dem Fladen an, von wannen er gekommen ist, der Narr bezeichnet auch die Kuh, von welcher er ausging. — Die zweite Brautnacht wird nicht so heiss gefeiert als die erste. — Jeder Bock sieht sich nach einer Ziege um. — Er findet die Rose schon begossen. — Sie hat wohl die Kübel, aber keine Milch darin. — Wenn das Kupfer zu Messing wird, nimmt es den Stolz des Goldes an. — Ein hungriger König findet wohl eine Auster im Sand. — Neid sieht wohl die Berberizen am Strauch, aber nicht die Dornen daran. — Du magst deinen Gast zu Fuss einholen, aber du sollst ihn zu Wagen heimsenden. — Zwischen ein heisses Brautpaar soll man eine eiserne Mauer bauen. — Wenn dein Freund wie eine Gais ist, dann sei ihm nicht wie Kohl. — Hausehre geht über Gastrecht. — Meine Giesskanne ist mir lieber als dein Beet. — Ich habe keinen Knecht, aber mein Knecht hat einen. — Der Eichbusch ist mein, aber die Eicheln sind für des Herrn Schweine. — Wer dem Gutsherrn die Wolle schenkt, muss ihm auch noch die Säcke nähen. — Kauft man den Weiher, so kauft man auch die Fische. — Besser ein eigener Strohsack, als ein fremdes Bett. — Wer sich zum Pfuhl macht, auf dem will man ruhen. — Wer die Klippen scheut, wird nicht ins Meer gelangen. — Wer nicht jagen kann, der muss fischen. — Wir fangen die Butten im Nebel, die Herren aber essen sie im Sonnenschein. — Nenne den Ochs Stier und er stösst dich nicht. — Wer dem Meer entgangen ist, ist darum noch nicht der Düna entgangen. — Man kann auch aus gutem Mehl schlechte Brote backen. — Gieb dem Herren den Schinken, so begehrt er auch die Würste. — Wen das Glück plündert, den zieht es nackt aus. — Die vom Meer sehen nach Ruhtern, die von Ruhtern sehen nach dem Meer. — Lieber in der Bauernstube sitzen als in der Herrengruft liegen. — Ein Adler heckt keinen Sperling. — Genügsamkeit ist ein Zucker, der jede Suppe süsst. — Ein gestohlener Hammel schmeckt so zart wie ein Osterlamm. — Dem Faulen soll man das Brot nicht ungeschnitten geben, sonst verhungert er. — Der Glückliche darf nur einen Stein emporwerfen, so fällt gleich eine Wachtel herunter. — Eh man den Mai lobt ist es schon Juni. — Auch der

schönste Mai hat nur 31 Tage. — Wo viel Mäuse sind, stehen die Katzen in Ehren. — Wenn das Holz zu hoch wächst, schlägt man einen Sautrog daraus. — Die Schlacken vom Gold haben nicht mehr Werth als die Schlacken vom Eisen. — Er sieht es der Asche an, aus welchem Walde das Holz geschlagen war. — Der Grapen belehrt den Brei. — Wer eine Uhr braucht, sucht sie in der Sonne. — Ein Schnitt in den eigenen Zeh schmerzt mehr als ein Hieb in des Nachbars Wade.“ —

Ich wende mich nunmehr zur dritten Gruppe von Sprichwörtern, die die sogenannte livländische Schweiz, d. h. das mit Bergen und Burgen gekrönte Aathal in der Nähe von Kremon, Treiden und Segewold zum Vaterland haben. Das etwas seitab vom Aafluss (lett. Gauja uppe) gelegene, damals dem alten Grafen Dunten gehörige Schloss Nurmis (lett. Nurmisch muischa) war auf Wochen der Ausgangspunkt meiner Wanderungen. Ich besuchte von hier aus das reizende Aathal zu verschiedenen Malen, und feierte in Segewold (Sigguldes muischa und basniz), Treiden (Turraides muischa), Kipsal (Kisbele muischa) Kronenberg (Lohruppes muischa) u. s. w. glückliche Stunden, die zugleich für meine Sprichwörterlesen, da sie mich in vielfachen Verkehr mit den Letten setzten, fruchtbar ausfielen. Ich habe mit dieser Gruppe auch diejenigen Sprichwörter vereinigt, die ich in den auf der grossen livländischen Heerstrasse gelegenen Orten Engelhardshof (Engelarta muischa und Ampermanna paste) und Inzeem, einem lettischen Kruge am Brasleflusse, anzumerken Gelegenheit fand. Auch hier tragen einzelne Sprichwörter den lokalen Charakter an der Stirn, indem sie vom Aastrom und seinen Hügeln sprechen, wie die Sprichwörter der zweiten Gruppe vom Salisbach, dem Meere und seinem Strande redeten.

Die Sprichwörter aus der livländischen Schweiz lauten:

„Die Gauja uppe (i. e. der Aastrom) muss hochsteigen, wenn sie Turraides (deutsch: Schloss Treiden) überschwemmen will. — Wenn die Gauja uppe erst in Ahdaschu muischa ist (d. i. in Aahof), gedenkt sie nicht mehr an Walmeeres pils (Wolmar). — Meer, wohin fliessen wir nun, sagte die Aa in Zarnikau (lett. Mengela muischa). — Die Brasle dünkt sich grösser als die Aa. — Je höher die Aaberge, je tiefer die Aa. — Besser die unversehrte Hütte als das verfallene Schloss. — Jeder Hügel will Ruinenberg genannt sein, auf dem drei zerbrochene Mauersteine liegen. —

Es läutet in Krimmuldes (deutsch: Kremon) und läutet in Sigguldes (deutsch: Segewold) wohin sollen wir zur Kirche gehen? — Die Schlösser sind da, die Ritter fehlen. — Gäbe es keine Berge, so gäbe es auch keine Thäler. — Je weiter man in den See kommt, jemehr vergisst man den Strand. — Wenn der Sack da ist, wird der Beutel verachtet. — Ein böser Hund knurrt, man mag ihn mit dem Stein werfen oder mit der Wurst. — Auf einem kleinen Berg kann auch ein grosser Baum stehen. — Es giebt manch Eisen, was nicht verschmiedet wird.— Die Ruhenden sind die Todten. — Die Laus auf dem Haupt des Riesen ist nicht grösser als die auf dem Haupt des Zwergen. — Wenn der Dreckkäfer in den Mist kommt, bläht er sich. — Viele Hände können auch das Meer zudämmen. — Im Lande der Nackten schämt man sich der Kleider.— Die Brühe kocht nach, was das Fleisch vorkocht. — Selbst ein Hund steht dem andern bei. — Es arbeitet Keiner um Gotteswillen. — Wenn Wahrheit auch alt wird, sie stirbt nicht. — Wer an Wasser gewöhnt ist, dem steigt der Wein zu Kopfe. — Hat einer auch sechs Finger, er schneidet sich darum keinen ab. — Der Einäugige spottet den Schielenden. — Die Henne hat den Pipps, die der Geizhals verschenkt. — Wer Braten essen soll, hat gekochtes Fleisch lieber. — Wer oft vom Henken spricht, dem darfst du getrost einen Strick leihen. — Die Brücke, die Gott baut, kann der Teufel nicht einreissen. — Wer die Schoten verkauft, kann nicht die Erbsen zu Markt bringen. — Die Eichen gedeihen in den Thälern besser als auf den Bergen. — Die Könige fangen die Kriege an, aber Gott endet sie. — Hätte der Reiche nicht sein Herz zu Golde gemacht, er wäre ja nicht so wohlhabend.— An Gott sind schon viele Narren irre geworden. — Wenn die Verwegenheit einen guten Ausgang hat, wird sie Muth genannt.— Ein Schloss will so gut sein Fundament haben wie die Hütte. — Ein Regenguss kann wohl die Flüsse aus dem Lauf bringen, aber nicht die Meere. — Es ist kein Gewitter so stark, dass es nicht wieder aufhört. — Langeweile brütet viel Laster aus. — Lieber unter freiem Himmel auf Steinen schlafen, als im Kerker auf dem Pfuhl. — Man erbaut Wälle für die Städte, nicht Städte für die Wälle.— Der Mann baut das Haus, aber Gott giebt den Lehm dazu. — Die Zeit ist die grösste Hexe. — Die Zeit wandelt eine Eichel in einen Königssarg. — Hunger lehrt den Hund Gras fressen.— Weizen will fetten Boden haben. — Wer jung gaunert, wird alt

Spitzbüberei treiben. — Auch der liebe Gott hat seine Feinde. — Wer zum Nagel geboren ist, der ist auch für den Hammer bestimmt. — Besser den eigenen Schierling als die fremde Petersilie. — Wer selber keine Laterne ist, soll Andern nicht leuchten. — Wer zuerst Mehl brauchte fand es im Korn. — Brich das Eis nicht entzwei, auf dem du stehst. — Wer das Schlittenfahren liebt, dem ist das Eis immer stark genug. — Um den Schlitten wird gebeten, die Schleife giebt man nicht.— Der Fuchs lässt die Maus wohl schlafend in den Rachen laufen, er frisst sie aber wachend. — Bei Stinten lohnt weder die Angel, noch bei Wallfischen das Netz. — Was süss schmeckt, gilt für Zucker.— Heut keinen Kuss, sagte das Mädchen, und nahm den Buhlen ins Bett. — Im Lande der Diebe muss man mit offenen Augen schlafen. — Es hilft nichts die Galgen abschaffen, wenn man die Spitzbuben beibehält. — Graues Mehl hat keine weisse Kleien. — Eigene Glocken, billig Geläut. — Wer nicht hungert, der hat kein Brot für die Hungernden. — Sauer die Citrone, bitter der Kern. — Wo's Brauch ist, hält der Mann die Spindel und die Frau die Habe am Pflug.— Wer so früh prunkt als die Syrenen, dessen Glanz ist bald vorüber. — Der Stössige gilt leicht für einen Bock. — Vom Krüger bekommt der Dudler nichts. — Der Krammetsvogel weiss, warum er die Pielbeeren liebt. — Wo der König im Hemd geht, geht das Volk gar nackt. — Man redet viel von der Wolfsgier und wenig vom Wolfshunger. — Hunger macht Wasserrüben zu Zuckerrüben. — Er hasst das Laub wegen des Blattes der Eva. — Fass die Gabel am Stiel und die Dirne am Sterz! — Steckst du dem Gutsherrn den Nagel des kleinen Fingers ins Maul, beisst er dir den Arm ab bis zum Ellbogen. — Wenn die Grossen drohen, rauscht es in den Birken. — Der Glücksgaul liebt das Ausschlagen. — Wer selbst kein Hemd trägt, schimpft zumeist auf die Nackten. — Wer zur Bachsuppe einladet, hat wenig Gäste. — Gott giebt den Bauern die Röcke, indem er den Bauern die Wolle giebt. — Am Meer ist der Sand billig. — Wenn im Sacke Heu ist, wird man nicht Hafer herausschütten. — Wer des Hutes verhofft, den er erben wird, muss barhaupt gehen. — Wer am Ufer steht, dem gehen die Wellen nicht hoch genug.— Wenn der Gaul die Schmiede sieht, geht er langsam.— Wer den Stock hat, braucht nicht die Fäuste zu ballen. — Wer im Scherz an deine Thür klopft, dem öffne nicht im Ernst. — Es schadet nichts auf Steinen zu schlafen,

wenn man die Ecken nicht fühlt. — Nachts gelten die Alten für die Jungen. — Der Rubel der Liebenden hat nur zehn Kopeken. — Es räuchert Keiner den Speck der Mäuse wegen. — Was hilft das volle Euter, wenn die Kuh das Melkfass umstösst? — Der Rock ändert sich, der Knecht bleibt. — Die Gutsherrn gehen, der Frohn bleibt. — Mit fetten Worten verkauft man mageren Speck. — Eines Narren Zunge ist lang.*) — Wovon des Narren Herz voll ist, davon trommelt seine Zunge. — Wo man das Korn säet, da wächst es. — Was in den Schnabel kommt, das kommt auch in den Schwanz. — Die nicht schlagen dürfen, knallen gern. — Ein schöner Kübel füllt sich bald mit Milch. — Wer Worte schneiden will, findet wohl eine Säge. — Soll Liebe überschäumen, so dämme sie. — Wer Raupen sammelt, trage sie in den eigenen Forst. — Man melkt auch die stössigen Kühe. — Es ist gut, wenn das Herz Soldat ist und der Kopf Offizier. — Des Krügers Uhr zeigt immer auf Mittag. — Dem Blinden gilt auch die rothe Farbe für schwarz. — Von einem versprochenen Stoof wird kein Mund trunken. — Wer eines Hauses bedarf, bedarf auch einer Thür. — Schelme giebt es wie Lolch, Gute noch nicht wie Hafer. — Man braucht nicht nach der Hölle zu gehen, um den Teufel zu finden. — Die Asche hadert gern mit dem Holz. — Keine Maus so räudig, sie findet ihre Katze. — Man baut den Garten nicht des Zaunes halber. — Wenn die Liebe erst im Zeh sitzt, dann sitzt sie auch bald in der Hüfte. — Wer den eigenen Pferden Spreu schüttet, wird den fremden keinen Hafer schütten. — Wer den lahmen Gaul weggiebt, erhält den dreibeinigen zurück. — Wer rechten Durst hat, kann am Sumpfwasser prüfen, wie der Honigwein schmeckt. — Die Zwiebel beisst die Augen und die Liebe das Herz. — Der Krieg macht die Bauern (i. e. die Soldaten) zu Herren. — Wenn's auf die Gerste regnet, träumt sie schon vom Bier. — Eine schöne Dirne kann nackt gehn, sie findet doch einen Freier. — Fehlen die Malbeeren, thun es die Ackerbeeren. — Von gutem Korn sind Mehl und Kleien gut. — Koth wäschest du nur ab mit reinem Wasser. — Auch der beste Klimmer erklettert den Himmel nicht. — Verbotenen Koth will Jeder aufs Brot streichen. — Wo Huren eine Ehr' ist, ist ein Bankert sein keine Schande. — Der

---

*) Auch der Ehste sagt: „Kurz ist des Narren Ohr, lang des Narren Zunge."

Hase, der auf den ersten Schuss fällt, ist vor dem zweiten sicher. — Der Tod ist wohlfeil, er kostet nicht mehr als das Leben.— Man vergeudet am Damm, was man an den Knüppeln spart. — Beim Kind ist der Fuss das beste, beim Weibe die Mitte, beim Manne das Haupt. — Man taucht nicht so bald herauf als herunter. — Grosse Brüste, wenig Milch. — Er verbrannte die Kienklobe, um den Holzspan zu suchen. — Es ist Keine so fruchtbar, sie gebärt erst, wenn sie empfangen hat. — Süsser Mund verkauft Tonnen sauren Bieres. — Schlachte erst die Eier und dann das Huhn.— Es ist leichter einem fetten Gaul mager werden, als einem mageren fett. — Wenn der Fuhrmann das Knallen lässt, so lassen die Pferde das Traben.— Man schlägt das Holz nicht, man trifft auch den Baum. — Ebenholz giebt nicht mehr Asche als Föhrenholz. — Was vom Teufel empfangen ist, wird in der Hölle geboren. — Er stösst schon vom Lande und sucht noch den Kahn. — Stille Säue wühlen tief. — Was von der Sau fällt, sind Kothwühler. — Es will Mancher den Flöhen das Springen lehren. — Weil die Buche Eckern trägt, rechnet sie sich zu den Nussbäumen. — Der Hungrige kocht den Kohl in der Hand, wenn der Topf fehlt.— Wenns Edde (Hedwig) nicht ist, so ist's (Gedde) Gertraut.—Wenn Ahdams nicht anklopft, schliesst Eewe die Thür. — Gieb dem Kasche (Kasimir) die Masche (Margaretha) zur Frau, sonst nimmt er die Rasche (Rosine) zur Hure. — Kubbis (Jakob) ein Sparer, Kubbinsch (Jakobchen) ein Filz. — Anne, die Mutter, in Sitten, Annusche, die Tochter, in der Zucht.— Josef steigt auf den Thurm, Stanislaus bricht das Bein. — Ein braver Narr merkt es dem Heu an, auf welcher Wiese das Gras gewachsen ist. — Ein Dieb baut dem andern keinen Galgen. — Die Bibel ist heiliger als die darin lesen. — Wer in zwei Kähnen zugleich fährt, kann leicht mit beiden Schiffbruch leiden. — Er lässt den Hofhund bei Nacht an der Kette liegen.— Er hat den Bienenstock und kauft sich den Honig. — Wenn der Schmidt nicht vom Hammer redet, so redet er vom Amboss. — Er ist am Strand gewesen und hat das Meer nicht gesehen. — Wer die Nessel nicht mit Augen erkennt, wird sie mit Händen kennen lernen. — Es wird schnell hineingegossen und fliesst langsam ab. — Eine volle Scheuer brennt eher herunter als eine leere.— Der Schlächter lobt keine andere Wurst, als die er selber gesalzen. — Man muss nicht bloss den Stein drehen, man muss auch das Messer heranhalten. — Wer in den

Morast baut, kann den Grundstein sparen.— Wenn der Topf zu schön ist, bricht er gern auseinander.*) — Lerne laufen von mir, Häschen, sagte die Schnecke. — Wär's nur nicht der Schimmel gewesen, sagte Grigge (Gregor), als er vom Rappen fiel. — Zum Salz gelangt man eher als zum Schinken. — So lang man nicht Eis hofirt, soll man nicht über Kälte klagen. — Nicht Jeder entgeht der Dohne, der dem Garn entging. — Die Dirne schämte sich so sehr, da zog sie das Hemd über die Augen. — Wenn dem Narren die Erbsen zu dünn stehn, sät er Wicken darunter. — Wer des Krügers Bier lobt, muss es theuer bezahlen, wer es schilt, hat es nicht billiger. — Die Wahrheit könnte man nur begraben, wenn man die Lüge zum Sarg nähme. — Wer einmal vom Stege gefallen ist, meidet auch die Brücke. — Wer in den Koth geht, ist werth, dass er darin stecken bleibe. — Wenn man den Teufel erst im Munde hat, so kommt er Einem auch ins Herz. — Dicke Halme, dünne Aehren. — Wenn man die Krähe lobt, so schreit sie: Kra kra! — Man verredet sich leichter die Tugend als die Sünde. — Wenn die alten Hennen kakeln, dann haben sie Eier gelegt. — Wer den Wolf unter den Schafen spielt, mag vor dem Spitz seine Ohren in Acht nehmen. — Der Weg um den Sumpf ist näher als der Weg durch den Sumpf. — Man gewinnt an den Raden nicht, was man am Korn verliert. — Jede rothe Distel hält sich für eine Rose. — Lerche, meide die Netze, sagte der Krammetsvogel, da hing er in der Dohne. — Mit dem eigenen Gaul ackert man drei Morgen des Tags, mit dem fremden neun. — Auch das beste Mehl hat Kleien. — Wo's der Brauch ist, stellt man die Säue an den Tisch und die Gäste an den Trog. — Wer die Schwämme mit Zeidelbast pfeffert, der esse sie selber. — Wer sich der Faulheit getröstet, getröstet sich auch der Armuth. — Wer den Knüttel nicht hat, was hilft dem das Drohen? — Gekommen ist die Freiheit, geblieben ist der Frohn. — Als der Schleifer das Wasser für den Wetzstein geholt hatte, da trank er es.— Koth ist Koth, in der Gasse oder im Saal. — Da seht, wie ich gross bin! sagte der Zwerg und wies auf seinen Schatten. — Man muss es mit den Zähnen ziehen, wenn man keine Zange hat.— Wenn das Schaf thut, was der Wolf räth, dann ist es verloren. — Wo der Fuchs mit dem Wolf geht, da sei Gott dem Hirten

*) Der Ehste sagt: „Sowie man den Topf lobt, zerbricht er.“

wie den Schafen gnädig. — Fahren hilft so wenig als gehen, wenn man nicht auf dem rechten Wege ist. — Wer keine Haare hat, darf sich unter die Raufer mischen. — Wenn der Beutel voll ist, schüttet man ihn in den Sack. — Es ist eine gute Thür, zu welcher Gott die Angel macht. — Wer den Hund mit der Wurst wirft, straft ihn wider Recht. — Nun lass uns schlafen, sagte der Buhle, und schäkerte mit der Dirne drei Stunden im Bett.— Wer immer im Bad sitzt, kommt nicht dazu, sich zu waschen. — Rühme dich nicht, Kätzlein, dein Vater war ein Mäusefänger. — Adelst du auch die Sau, sie lässt doch nicht vom Kothe. — Saurer Anfang vergisst sich leicht bei süssem Ende. — Wenn die Eichelmast auch reichlich ist, die Säue meinen immer, es sei Fastenzeit. — Den Mäusen ist das Mehl nie zu weiss, den Katzen die Maus nie zu fett. — Eine Mutterbrust geht dem saugenden Kinde vor zwei Vaterbrüsten. — Schwarz ist der Dunst, den der Kluge dem Narren macht, weiss der, durch den der Narr den Verständigen täuscht. — Die Räder des eigenen Karrens werden auch wohl mit Thran geschmiert, selbst wenn er spärlich vorhanden ist; die Räder des fremden entbehren leicht selber des Theers, auch wenn reichlich derselbe da ist. — Wenn du in den Wald gegangen bist, Holz zu schlagen, was nutzt dir die zu Haus gelassene Axt?— Wo ein Loch ist, da findet sich auch ein Keil. — Der Pfropfen gilt nur, wenn die Flasche voll ist. — Der Mist will klüger sein als der Acker. — Auch der blaue Wachholder ist einmal grün gewesen.— Wenn die Blaubeere so gross wäre als die Weinbeere, es liesse sich doch kein Most aus ihr pressen. — Nützlicher sind falbe Aehren als purpurne Raden. — Man kann nicht mehr Dung auf die Schaufel laden, als sie tragen kann. — Wenn der Pulvermüller das Licht zu nah an das Pulver trägt, verbrennt es selbst und verbrennt auch ihn. — Der Gurt zerreisst eher als die Schnalle. — Das Korn liegt so rein im Sacke als es geworfelt ist. — Ueber Gott kann man keinen Zwinger setzen und hinter das Glück keinen Antreiber. — Wenn der Zucker auf dem Tische steht, schmeckt auch der bittere Thee. — Man muss nicht allein das Rad drehen, man muss auch das Messer heranhalten. — Zur Bestellung des Ackers gehört auch das Brachliegenlassen. — Nenne einen Narren weise und er hält sich dafür. — Wer eine Brennnessel mit einer Rose verwechselt, der ist werth, dass er gestochen wird. — Es ist eine Schmach, sagt der Esel, dass das Ross so kurze Ohren

hat. — Auch dem Raben gefällt seine Stimme. — Man sticht in der Nachbarin Ohr so leicht wie in einen Pelz.— Was auf dem Glücksstiel wächst sind taube Blüthen. — Wo keine Hühner sind sind auch keine Marder. — Fleiss bricht Felsen. — Auch die Wolken lassen sich von den Winden treiben. — Der König wird auch geblendet, wenn er in die Sonne blickt. — Wer mit Gold kämpft, siegt. — Kleine Seen werfen hohe Wellen. — Der Hahn tritt die Henne und die Menschen gedenken der Eier. — Wenn Gott das Schaf strafen will, lässt er ihm dichte Wolle wachsen. — Kein Napf so stolz, als in den der Fürst gespieen. — Er zieht mehr Fleisch aus der Ledertasche als Brot aus dem Kornfelde (i. e. hat mehr Kinder als Existenzmittel). — Sie sucht den Faden und hat den Knäuel. — Zwischen zwei Bergen ist ein Thal. — Wenn die Berge sich auch selbst nicht lästern, so werden sie doch von der Ebene geschmäht.— Auch der Spann (Eimer) vermeint wohl, ein Euter zu haben, wenn die Kuhmilch in denselben eingefüllt ward. — Der Zwerg genügt nicht dem Riesen und der Riese missfällt dem Zwerg.— Paläste baut man nicht aus Lehm und Hütten nicht aus Marmor.— Auch aus dem grössten Tannenwald kann man keinen Faden Birkenholz herausschlagen.— Es ist ein schlechter Halm, der mit der Aehre *rechtet*. — Der Halm kann wohl ohne die Aehre bestehen, die Aehre aber nicht ohne den Halm. — Im Sommer verschenkt der Narr das Eis und im Winter kauft er's. — Irren hann auch der Beste, bewölkt sein kann auch der Himmel. — Räder sind kein Wagen, ein Ross aber ist ein Ross. — Eine kurze Zange fasst auch einen langen Nagel.— Danach der Wind geht, danach soll der Müller die Mühle drehen. — Auch das Gras im Rieth ist vor dem krummen Messer nicht sicher. — Der Bund, den das Rohr mit der Sichel schliesst, ist für dasselbe mit Gefahr verbunden. — Unberührt kann die Stute in den Hengststall kommen, aber nicht unberührt wird sie herauskommen. — Ringe die Stute, wenn du sie vor dem Beschäler sichern willst. — Wenn die Wolken verziehen, hört der Regen auf. — Hat man das Eisen gebrannt, so will man es auch noch schlagen. — Wer dem Hunde die Palten giebt, der lasse sie ihm. — Das Zähnefletschen muss dem Maulaufreissen zu Hülfe kommen. — Da man den Gatten der Wahrheit nicht kennt, so gelten ihre Kinder für unehelich. — Des Caren Haupt reicht soweit über die Wolken als sein Fuss unter die Erde. — Wer eine Frau sucht findet sie wohl, ist es

nicht Tihke*) die Krähe, so ist es Wihke**) die Eule.— Auf des Königs Tisch liegt die Feder, auf des Richters Tisch das Schwert. — Zwei Hälften machen auch ein Schwein. — Die Fürsten essen als Fürsten und verdauen als Bauern. — Grigge (Gregor) kann nicht hören und Magge (Margarethe) ist taub. — Wenn der Mann das Schloss nimmt, will er durch's Thor gehen.***) — Er sieht's dem Tropfen an, aus welchem See das Wasser ist. — Es nimmt kein Dieb den andern vom Galgen und henket sich dafür hin. — Willst du in den Sumpf gerathen, dann frage fünf Narren nach dem Wege zum Walde. — Hat Atte (Otto) die silberne Angel, fängt er wohl die goldene Latte (Charlotte). — Wenn die Schwalben da sind, hat Jeder ihr Kommen vorausgesehn. — Erst regnets in Madde's†) Beutel und dann hagelt's.— Wohin die Dirne zwei Augen giebt, dahin giebt sie auch vier Lippen.††) — Dem Einen gilt das Bier nicht ohne die Hefe, dem andern nicht ohne den Schaum.“ —

Indem wir hiermit die Sammlung von Sprichwörtern aus der livländischen Schweiz beschliessen, bemerken wir, dass das zuletzt mitgetheilte sich recht eigentlich auf die Letten hinsichtlich vieler ihrer Sprichwörter und Räthsel anwenden lässt. Auch dem Letten scheint an der geistigen Speise Etwas zu fehlen, wenn seinen Sprichwörtern nicht eine gewisse Derbheit die eigentliche Würze leiht. Ihm gilt das Bier nicht als Bier, wofern er nicht den Schaum sieht, oder die Hefe schmeckt. Wir verweisen den Leser, indem wir ihm jetzt die in Nurmis und der Umgegend aufgezeichneten lettischen Räthsel vorlegen, noch einmal auf das, was wir, bevor wir die Hochrosen'sche Sammlung mittheilten, in dieser Beziehung, weniger als Rechtfertigung denn als Erklärung des lettischen Priapismus erwähnten.

Ich theile nunmehr die Nurmis'schen Räthsel und deren Auflösungen mit.

Sie lauten:

---

*) Dörthe.

**) Fiekchen, Sofie.

***) Si vir uxorem ducit in matrimonium, coitum exercere vult.

†) Madde ist Magdalene. Ob den Letten die büssende, also einst sündigende, vorgeschwebt haben mag? Denn das Sprichwort ist ein priapisches und bezieht sich auf feile Dirnen, die sich für Geld brauchen lassen.

††) Ebenfalls priapisch.

Ein rother Stall mit weissem Zaunstecken, darin ein leckendes Kälblein (der Gaumen).

Zwei Hügel, tragen nicht Gras und werden doch beweidet (die Brüste, in Bezug auf das saugende Kind).

Der Offizier ist unsichtbar, die Soldaten sieht Jeder marschiren (die Bäume vom Wind bewegt).

Ein rother Kasten, wenn das Liebste darin ist, wird er weggeworfen (der Sarg).

Ein grosser Bogen ist da, aber am Pfeil fehlt es (der Regenbogen).

Viele schwarze Kälblein werden auf grüner Trifft gefangen, sie fühlen's nicht, wenn ihr rothes Blut vergossen wird (die Schwarzbeeren im Walde).

Eine schwarze Wolke in der Höhle sie kann wohl Donner erzeugen aber nicht Blitz (der Schnupftabak).

Ein Springer im grünen Rock, man zahlt ihm nichts für seine Sprünge (der Grashüpfer).

Zwei Berge, ein Thal dazwischen; die Berge werfen nicht aus, sondern das Thal (nates).

Halb ist der Apfel nur, weil er sehr gross ist (nates).

Der es gründet, erbaut es nicht; die es erbaut, lässt es nicht an der Baustelle (die Erzeuger, in Beziehung auf das Kind).

Weisse Schafe mit schwarzen Flecken, das Auge isset sie, der Mund nicht (das beschriebene Papier).

Eine graue Stute, hat einen dicken Kopf und langen Schwanz, bewegt sich nur, wenn sie geschlagen wird (der Nagel).

Sichtbares lässt es hineingehen, Unsichtbares sendet es heraus (der Mund, in Beziehung auf Speise und Worte).

Die Mutter wird gewogen, die Tochter wird gemessen (Flachs und Leinwand).

Eine Gabel, sie steckt nicht einen kleinen Bissen auf, sondern sogleich ein ganzes Pferd (die Deichsel).

Auf einem Beine steht ein Kopf, im Kopf sind tausend Augen, keines ist aussen (der Mohnkopf).

Ueber dem Hemd ein Unterrock, über dem Unterrock ein Ueberrock, über dem Ueberrock viele Mäntel (der Kohlkopf).

Der Schlanke wirft die Starken um (der Wind, der Bäume umreisst).

Ein Häschen, hinter dem Busche, rühret sich nicht (das geschlossene Auge).

Zwei Höhlen neben einander, getrennt durch eine dünne Wand; was in die Höhlen steigt, ist schön, was aus den Höhlen fällt, ist hässlich (die Naslöcher).

Ein Backofen aus rothen Ziegeln und einer weisssteinernen Thür, es werden nur fertige Brote hineingeschoben (der Mund).

Eine grosse Schüssel voll Grünkohl, drin liegen viele gesottene Eier (der Grasanger voll gelber Blumen).

Ein gelber sitzender Wolf, man brennt seine Eingeweide, er erträgt es geduldig (der Backofen).

Ein grosses Pferd, man sieht nur den Rücken; der Rücken ist bald eben, bald krumm (das Meer).

In zwei Höhlen zwei Rehchen, flink und fleissig, springen beide bald rechts, springen beide bald links, bleiben aber in den Höhlen (die Augen).

In einem Stall stehen Wölfe, Hunde und Schafe, sie beissen sich wohl, aber fressen sich nicht (die guten und bösen Gedanken des Herzens). —

Eine vierte, der Zahl nach nur sehr kleine Lese, die ich nunmehr zur Mittheilung bringe, schreibt sich von den Gränzen des ehstnischen Landes her, wo ich sie in der Post Rujen bei den Letten (Ruhjen paste) und in deren Umgebung während eines nur flüchtigen Aufenthaltes ansammelte. — Ich habe mit dieser Lese, die andernfalls noch geringer ausgefallen sein würde, verschiedene Sprichwörter in Verbindung gebracht, die ich in nicht zu weiter Entfernung von Rujen antraf. Ich nenne als Orte, die ich selbst betrat, oder auf die sich die gegenwärtige Gruppe von Sprichwörtern stellenweise bezieht, den Grosshof Rujen (lett. Ruhjene leela muischa), Königshof (Kones muischa), Wirken, Puderküll (Dihkera muischa), Torney (Ternei muischa), Seyershof (Gerre muischa), Henselshof (Engelart muischa), Rujegbach (Tedding muischa), Raudenhof (Jurrat muischa), Naukschen und Heringshof (Ehringe muischa), sowie die Station Rantzen (lett. Renzene muischa) in der Nähe des Burtneck-Sees. Die ganze Gegend trägt mehr oder minder den Charakter einer langgezogenen, nur spärlich durch Hügel unterbrochenen Ebene. Auch an Wäldern fehlt es. Die Bäche Ruje und Sedde fliessen in den erwähnten See, welchem der dem Leser schon bekannte Salisbach (vergl. die Sprichwörter aus Ruhtern u. s. w.) entströmt.

Die Sprichwörter, die ich hier ansammelte, lauten:

„Der Bach gilt für ein Meer, der Wellen wirft wie ein Meer. — Wenn Honig im Salisbach flösse, die Reichen hätten die Krüge. — Es verlässt auch die Haide, wer aus den Bäumen tritt. — Die Augen des Blinden haben ihre Sehkraft in den Ohren. — Das Eisen muss sich nach den Hufen richten. — Durch sein Heulen verräth sich der Wolf den Hunden. — Krumm sind die Becher des trunkenen Glasbläsers. — Nicht jedes Mehl wird zu Käsekuchen verbacken. — Nützlicher sind die kleinen Bienen als die grossen Hummeln. — Altes Gold gilt vor neuem Silber. — Der Blinde will gern Führer sein.— Die Mücke setzte sich auf den Bären; sie erdrückte ihn nicht. — Es fehlt nicht am Heu, es fehlt nur an den Pferden.*) — Wer sich zum Wolf macht, muss es mit dem Fell büssen. — Der Reichen Zorn ist eine Keule, der Armen Zorn der Koth daran.— Der Enkel will den Grossvater belehren. — Prahlen ist eine leichte Kunst. — Ein blinder Hirt, ein fehlender Hüter. — Eine Katze miaut und wär' es auch im Kaisersaal. — Ein feuriger Liebender nimmt auch behaarte Waden für glatte. — Aus fremdem Hintern ist leicht hofiren. — Der die grosse Nase hat, hält sich für einen Riesen. — Die Magd, die der Hoffnung folgt, heisst Armuth. — Leichtgläubigkeit ist der Mädchen Mitgift. — Besser als es der Krämer hat, kann er's nicht auslegen. — Jeder Schmidt lobt seinen Hammer. — Wer das Kreuz fassen kann, kann es auch tragen. — Was hat das Dorf davon, wenn sich die Flamme dem Wind vermählt? — Wer Kiesel frisst, wird kein Gold von sich thun. — Mit Lust gräbt Einer eher den Blauberg ab, als ein Anderer mit Unlust einen Maulwurfhügel. — Wo das Loch im Rock ist, da stekt man die Hand durch. — Lieber bei Lebzeit mit Massen gelobt, als im Sarge unmässig gepriesen. — Der Trunkene sieht auch die Luft, er weiss nur nicht, in welcher Gestalt. — Die schleichende Schlange kommt auch auf den Berg. Wer hinaus muss, springe durch's Fenster, wofern er die Thür nicht finden kann. — Der Hecht wär' nicht so gross, wenn er nicht die Hechtlein frässe. — Andere lässt der Arzt auf dem Schienbein schröpfen, sich verordnet er das Schröpfen auf den Waden. — Den edlen Gast bette in dein eigenes Bett, den Schalk bette in den Sumpf neben deinem Hause. — Es ist eins,

*) Die Wiese ist da, die Koppel fehlt — so ist der Sinn des Sprichworts in Walk.

ob man den Hasen um funfzig Schritt fehlt, oder ob man ihm nahe am Ohr vorbeischiesst. — Des Schusters Alltagsschuh sind zerrissen, des Schusters Sonntagsschuh sind geflickt. — Schulden werfen Zinsen wie Hasen Junge. — Wenn der Vornehme das Recht bei der Nase fasst, bricht er sie ihm leicht ab. — Alte Schuld ist vergessen, neue Schuld wird vergessen werden. — Ins Schwalbennest setzt sich der Sperling, wenn die Schwalbe hinwegfliegt. — Grau fällt die Wolke in den See, schwarz giebt er sie zurück. — Am Leumund hat Keiner Freude als der Verleumder. — Friede ist der Gruss der Engel, Krieg die Losung der Menschen. — Um ein Ei zu theilen, dazu bedarf's keines Schwertes. — Wenn die Schwieger einen Pilbeerbaum (eine Eberesche) auf dem Rücken trägt, dann ist Ruh im Hause. — Wer das Pferd selbst sattelt, der hat ein Reitpferd. — Lieber Gott, lasse dem Narren die Zufriedenheit; so es ihm nicht genügte, der fünf Sinne zu mangeln: wo wollte er sie suchen? — Zuerst ist der Baum schwerer zu fällen als zuletzt der Busch. — Gern vom Fliegen redet die Gans. — So lange wir leben, sind wir Gott den Tod schuldig. — Wenn Binde (Benedikte) sich zur Geige macht, findet sie auch Inde (Heinrich) den Streicher. — Die Gunst des Gutsherrn leert dem Krüger seine Bierfässer. — Im Hause des Schreiners werden die Tische vermisst. — Mancher Acker hat mehr Steine als Erdreich. — Hast du erst hundert Morgen, so wirst du auch bald zweihundert haben. — Einer fängt die Krebse in der Nebelnacht, Einer isst sie am sonnigen Tage. — Der Narr hält jeden für den Pastor, der im Pastorate wohnt. — Schilt Adde (Adelheid) nicht, die im Hemd geht, denn Madde (Magdalene) geht gar nackt. — Mit dem Rücken kann auch der Kaiser nicht sehen. — Die Sumpfbeere suche nicht im Sand und die Sandbeere nicht im Sumpf. — Wille (Wilhelm) ein Zänker, Bille (Sibylle) eine Keiferin. — Die Liebe, die schon bei den Hügeln ist, die will auch ins Thal. — Minuten hat die Brautnacht, Jahre die Todesnacht. — Gott giebt Keinem die Kuh ohne die Zitzen. — Gott giebt die Milch nur den Melkern.“ —

Die fünfte kleine Lese von lettischen Sprichwörtern, zu deren Mittheilung ich nun komme, verdankt ihren Ursprung (wenn dieser mit den heutigen Gebrauchsorten parallel geht, was freilich für manche derselben in Frage zu stellen wäre) der Stadt Walk und ihrer lettischen Umgebung. Ich rechne hierhin

die Höfe Soorhof (bei den Letten: Sohres muischa) und Grosshof Luhde (Lugguschu leela muischa), das Schloss und die Kirche Luhde (bei den Letten: Lugguschu muischa und basniz, bei den Ehsten: Lukkelina mois und kirik), die Posten Gulben und Stackel (lett.: Strentsche paste, ehstn.: Trensi jaam), den Krug Egle*) und andere. Egle liegt nahe dem Aastrom, daher das Vorkommen der Gauja uppe in diesen Sprichwörtern, welche lauten:

„Der Dumme lernt nur das Wasser kennen, wenn er an der Aa wohnt, der Kluge auch den Sand. — Die Aa ist auch tief genug, um einen wackern Schwimmer zu ertränken. — Herrin ist das Eichhörnchen über alle Nüsse im Nussgesträuch. — Nastusche (die junge Natalie) war Einem gefällig, Naste (die alte) dient Allen. — Koche die Suppe nicht, wenn dir der Topf nicht gehört. — Fehlschiessen kann auch der geschickte Jäger. — Messer und Wetzstein müssen in einer Hand sein. — Schnell wächst der Pilz, schneller das Unheil. — Wie der Flachs, so die Heede (das Werg). — Es hüpfen die Frösche, auch ohne dass man ihnen zum Tanze bläst. — Danach der Pfeifer, danach der Dudelsack. — Mehr Wärme kann der Ofen nicht zurückgeben, als er empfangen hat. — Die Stoofe wollen die Loofe belehren. — Die Wasserlinse spricht mehr von ihrer Blüthe als die Teichrose. — Auch die Else zeigt Blut, wenn man in sie einschneidet. — Es ist nicht alles Haar Kopfhaar, sagte der Unbärtige. — Man merkt es Einem leicht an, ob er Blaubeeren gespeist hat. — Wer der Aussaat schont, schont auch der Ernte. — Eine todte Katze ist der Mäuse Spiel. — Wenn Blicke schwanger machten, hätten manche Bräute Kinder. — Des Narren Mund hofirt riesige Worte. — Wer aus fremden Fasse zapft, füllt den Krug bis an den Rand voll. — Wenn das Weib ein Geheimniss anzusagen hat, nimmt sie feindliche Ohren für befreundete. — Viel Haar haben die Weiber und wenig Kopf. — Im Mondschein wandelt der Narr und rühmt die Leuchtkraft der Sonne. — Liebenden sind die gelben Blumen und die gelben Rubel eins. — Wie die Haut blutet, so blutet auch das Hemd. — Der Einäugige

*) Was wir übersetzen könnten: Tannenkrug, da das lettische Wort egle Tanne heisst. Auch die Litauer in Preussen sagen dafür églě, die Samogitier in Polnisch-Litauen egle; Wörter, die an das altslavische jĕla (griech. ἐλάται) gemahnen.

schilt den Bebrillten vieräugig. — Als die Laus auf des Abts Haar kam, fragte sie sogleich, ob es Zeit sei zur Messe. — Suche des Fischers Kahn am Ufer, wofern er nicht auf dem See ist. — Wenn des Edelmanns Gerste schon reif ist, steht der Bauern ihre erst in Blüthe. — Kein Auge merkt so scharf, als ein hungriger Magen. — Der Blinde sieht die Quelle fliessen, wenn er Durst hat. — Fliege, du bist vor dem Adler sicher. — Das Ohr ists nicht allein, woran man den Esel erkennt. — Wer seinem Weibe zwei Hebammen giebt, der nimmt ihr ein Kind. — Mit der Elternschaft beginnt erst die Ehe. — Kein Kornwurm klaget über zuviel Mehl im Sack. — Klahws erstickt nicht, wenn Kubbe gehängt wird. — Die Bauchweite will ihr Recht haben auch bei der Edelfrau, wenn sie mit dem Jünkerlein schwanger geht. — Wer über den Berg hinaussteigt, kann leicht ins Thal fallen. — Ein feuriger Liebhaber giebt auch den Buckel der Braut nicht um Gold weg. — Des Bräutigams Scherz verursacht der Braut weniger Kopfweh als Bauchschmerz. — Mit Birkenbrei will auch der Hungrige nicht gespeist sein. — Es sind nicht mehr Keile da, als Löcher können geschlagen werden. — Auch zur Winterszeit braucht man am Mittag keinen Kienspan zu brennen. — Der Rock für das Feld, die Haut für das Bett. — Ein leerer Sack liegt am Boden, ein voller stehet steilrecht. — Das Rad verräth den Pfauhahn, es verräth ihn aber auch seine Stimme. — Im Hause des Geizigen gilt seines Weibes Milch für Kuhmilch. — Was den Mund nicht zerrissen hat, kann annoch den Darm zerreissen. — Auch dem Rosse, welches den Caren trug, fehlt der Sarg, nachdem es verreckte. · Wenn der Blöde nur den Gurt seines Weibes gelöst hat, harrt er bereits des Erben. — Die, welche kleine Brüste hat, möchte alle Welt säugen. — Grösser ist die Feindschaft der Fliegen gegen die Spinnen, als der Spinnen Hass wider die Fliegen. — Auch morgen kann gesagt werden, was heute verschwiegen ward. — Nach dem Krüger schmeckt das Bier, nach dem Müller das Mehl. — Ein guter Hauswirth darf wohl zum Schlummer kommen, aber nicht zum Schlaf. — Wo Euter sind, finden sich auch Melker. — Ein guter Floh denkt, seinethalb sei der Mensch geschaffen. — Marrusche (Mariechen) hebt nur das Bein, Mahre (Marie) auch den Rock. — Man muss Schwarzbrot essen, wenn man keine Grützkuchen hat. — Gold ist das Einzige, was der blinde Geizhals sehen kann. — Hoch fordern hilft weniger als

mässig bekommen. — Wer Klee säet, wolle nicht Weizen ernten. — Links doch rief der Fuhrmann den Pferden zu, und trieb sie nach rechts an. — Gäbe es Läuse von Gold, es möchte sie Jeder im Haar haben. — Das Geschenk, was man aus dem Herrenhof mit sich nimmt, muss man dem Gutsherrn theuer bezahlen. — Jungfernehre ist dünnes Glas, es bricht, wenn man's anrührt. — Vor dem Gutsherrn ist der Bauer nicht sicher und noch weniger des Bauern Tochter. — Unsere Arbeit hört auf, wenn das Kirchenbeil für uns arbeitet. — Danach man auf's Bett klopft, danach stäuben die Flocken. — Wenn wir Wolle trügen wie die Schafe, läge sie längst schon in den Säcken des Gutsherrn. — Die Wurst, die man nicht bezahlen kann, ist zu fett. — Aus einem Wölflein wird ein Wolf. — Macht man aus der Milch Käse, so kann man nicht Butter daraus machen. — Indem man den Pfau lobt, schlägt er ein Rad. — Zu einem Harthörigen darf man nicht leise sprechen. — Lege dem Glücke keinen Stein vor die Schwelle. — Wenn man dem Hunde das Bellen verbietet, so knurrt er. — Wie der Fleischer, so der Scharren. — Auch zu einem Häuslein gehört mancher Stein. — Wer die Weisheit sucht, kann sich den Gang nach Hofe ersparen. — Es kommt wohl auch ein Weiser bis an den Sumpf, aber nie bis in denselben. — Zu einem Kahlkopf rede nie vom Kamme! — Brenne das Glas nicht, bevor du die Kiesel hast. — Wo findet man nicht ein Zicklein, welches sein Horn nicht für das grösste hält? — Fremder Kalk hat die Glätte des Marmors. — Das Rothkehlchen schilt den Frosch einen Fliegenschnäpper. — Der Rauch macht sich breiter als das Feuer. — Die selbst nackt in der Pfütze stehn, lachen über die, so geschürzt durch den Bach waten. — Es will Mancher die Milch verkaufen, bevor er die Kuh hat. — Der Donner ist Keinem so gefährlich als der Blitz. — Bei Manchem sitzt die Keuschheit mehr im Hemd als in der Haut. — Blökt ein Schaf, so blökt die Heerde. — An gestohlenem Brot kann man sich auch sattessen. — Wenn die Klöster soviel ässen als die Mönche, so würden sie bis in den Himmel wachsen. — Wem man die Uhr giebt, der verlangt auch die Kette. — Es hat Mancher den Brunnen und trinkt aus dem Sumpf. — Naschhaftigkeit führt die Maus in die Falle. — Kaufe das Brot beim Bäcker, aber beim Müller das Mehl. — Jeder Dorfrichter nennt den Bürgermeister in der Stadt seinen Bruder. — Pfaffendünkel geht nicht über Pfaffengier. — Die Zwerge kämpfen gegen die

Riesen mehr als die Riesen gegen die Zwerge. — Er gerieth aus dem Pfuhl in den Sumpf.— Der Weise lässt auch den Narren Gerechtigkeit widerfahren. — Gott giebt wohl die Milch, aber nicht den Eimer. — Man wird immer im Sumpf gesucht, wenn man einmal darin gesteckt hat.— Eine geschenkte Gurke schmeckt süsser als eine gekaufte Melone. — Mageren Gästen werden keine fette Palten gebraten. — Man braucht nicht übers Meer zu gehen, um Ungerechtigkeit kennen zu lernen. — Wer jede längliche Frucht für eine Birne nimmt, wird jede runde für einen Apfel nehmen. — Es dreht Keiner Töpfe, er habe denn Thon.— Ein Narr geht wohl an den Strand, um Sand zu suchen, und kehrt zurück, ohne ihn gefunden zu haben. — Es wundert sich Keiner über zerrissene Netze mehr, als wer die seinigen eben geflickt hat. — Es muss Mancher auf dem Gipfel sein, eh er glaubt, dass er auf dem Berge stehe. — Gurkenkerne hat er gesäet, Melonen will er ernten. — Mein einbeiniges Kind ist mir lieber als dein zweibeiniges.— Wer den Beutel nicht öffnet, dem kann Gott das Gold nicht hineinschütten. — Der Rock ist wohl klüger als der ihn trägt. — Der geschenkte saure Apfel gilt für süss. — Wen die Faulheit ins Kloster geführt hat, den lässt sie darin verweilen. — Das Korn gehört der Tenne, das Stroh dem Acker.— Wer ein Schneider ist, darf vom Massstock reden.— Unrecht thut der Spinne, wer meint, dass sie die Fliege hasse. — Der Narr wollte den Wels strafen, da warf er ihn in die Düna. — Wer sich den Magen vor der Trauung verdirbt, dem wird die Ehe nicht zur Verdauung verhelfen. — Man kann auch den dümmsten Fuchs nur einmal schinden. — Wenn die Motte an der Kutte genagt hat, rechnet sie sich mit unter die Geistlichkeit. — Was hilft das silberne Becken dem, der Galle hineinspeit?“ —

Die Sprichwörter, die ich schliesslich als von mir selbst angesammelte zur Mittheilung bringe, wurden von mir in den Hauptstädten Kurlands und Livlands und deren näheren und ferneren Umgebungen aufgezeichnet. Mitau (lett.: Jelgawa) an der kurischen Aa, das Gut und die Post Oley, Riga (lettisch: Righo) an der Düna, das Gut Neuermühlen am Jägelsee (lett.: Ahdaschu basniz und paste) und Hilchensfehr an der livländischen Aa (lett.: Ilkena muischa) sind die Hauptorte, wo gesammelt wurde. Die Düna heisst im Lettischen Daugawa, die Aa: Gauja uppe, der Fluss Gross-Jägel: Leela Jugla uppe und der Fluss

Klein-Jägel: Masa Jugla uppe oder Mail uppe. Es lauten diese Sprichwörter wie folgt:

„Heut weiss die Düna dein Geheimniss, morgen weiss davon das Meer. — Wenn es in den kleinen Jägelfluss geregnet hat, hält er sich für den Vater des Dünastroms.— Dem Schiffer ist der Hanf zu nichts anderem nütz als zu Tauen. — Es ist nicht jedes ein Fisch, was aus dem Wasser gelangt wird. — Wenn sich der Wind dreht, dreht sich auch die Schiffsfahne. — Nachdem der Dumme die Quappe gekocht hat, wirft er die Leber hinweg. — Es werden magere Gäule sein, denen man das Stroh mit der Scheere zuschneidet. — Die dicke Bibel ist bestäubt, das kleine Gesangbuch wird gelesen. — Auch ein alter Gaul wiehert. — Gebt mir ein Weib und ich will Mitau bevölkern, sagte ein Prahler, der, nachdem er vier Weiber gehabt, nicht einen einzigen Erben zu Wege gebracht hatte. — Was der Car will, das kann Gott, und was der Car nicht will, das kann Gott auch. — An des Caren Angel hangt immer der grösste Sterled. — Der Mächtige ist allezeit Sieger. — Wenn der Car nach der Fahne fasst, fasst er auch nach dem Kranze. — Ankere nur da wo Grund ist. — Oel ist ein Theil der Lampe. — Wer vielen Rath holt, befolgt wenigen. — Auch der gemeine Sand gedeiht nicht allerorten. — Gestern ass er den Kaviar und heut isst er die Zwiebeln. — Zum Brautbett ginge man wohl tausend Werst, zum Ehebett geht man kaum eine.— Ein guter Platzregen dringt auch bis auf der Carin Haut.— Die letzte Schnitte Honig verwahre für deinen Gast. — Lasse deinen Gast auf deine Schultern steigen, wenn es seinem Gaul an Steigbügeln gebricht. — Von dem entzündeten Spahn, der nicht hatte brennen sollen, fällt ein Funke auf den Schwefel, der brennen soll, und zündet ihn nicht.— Der Freund geht dem Gast nach.— In eine fremde Tasche greift auch die gelähmte Hand leicht. — Es gilt als Sünde, auch in des Caren Schatten zu treten. — Erwähne des Spiegels nicht vor dem Blinden. — Mehr wärmen würde die Haut, wäre sie nicht so fest über's Fleisch gezogen. — Klein ist die Brust, gross das Geschrei vom Busen. — Wo Kleider nicht zu kaufen sind, darf man nackt gehen. — Der Eine hat den Pflock, der Andere den Rock. — Die Feindschaft der Schafe gegen die Wölfe hat ihren Grund. — Wäre das Ehegesetz nicht bekannt, jeder würde es erfinden. — Die Henne hob den Kopf zum Himmel: sie sah den Habicht nicht in den Wolken. — Iss

den Kohl selbst oder gieb ihn deiner Ziege.— Der Fuchs liess den Schwanz, er that es ungern.— Thon ballt sich leichter als Sand. — So viel Scheiden, so viel Säbel. — Er gab das Netz für die Netzstange. — Gelangt des Narren Herz zum Stab, so trommelt damit seine Zunge. — Die Krippe ist nur voll für die eigenen Pferde. — Wenn Krieg ist, sind die Soldaten die Herren. — Des Gaul's Misten ist's nicht allein, was sein Fressen ersetzt. — Liebe kann wohl das Herz ersättigen, aber nicht den Magen.*) — Lieber hundert Rubel verschenkt, als tausend verborgt. — Gefahr erwächst den Füchsen nicht, wenn sie in die Acht gethan werden von den Gänsen. — Des Räubers Stehlen hat weniger zu sagen als des Richters Plündern. — Wenn der Thürmer auch für den Höchsten gilt, so gilt er doch nicht für den Grössten.— Wozu hilft das Schloss, wenn es in Trümmern liegt? — Gott giebt uns wohl der Kühe Milch, er hält sie aber in ihrem Euter zurück. — Der Rubel des Zufriedenen hat mehr als hundert Kopeken. — Ein gnädiger Herr ist besser daran als ein strenger. — Wo der Kater fehlt, können auch drei Katzen nicht eine Maus gebären. — Die goldene Kugel trifft mit einem Schuss mehr als die eiserne mit neun. — Rosen wachsen nicht in jedem Garten. — Viel von der Ostsee spricht, wer einmal in Salis gewesen ist. — Ein junges Paar geht gern die Mittelstrasse. — Den Feind, von dem du dich beherrschen lernst, vertausche für keinen Freund. — Das Land verschlingt mehr als die See. — Eines kranken Caren Macht gilt wohl aber nicht sein Reichthum. — Der Apfel am fernsten Ast fällt am weitesten vom Stamme. — Rühme deines Weibes Schönheit und du giebst ihr einen neuen Freier. — Wollte man auch ein geiles Weib ringen, es hülfe zu nichts. — Als der Esel im bunten Rock ging, war Jeder entzückt von ihm, als er die Stimme erhob, sagten nur die Esel schön Dank zu ihm. — Sicherer sind wir vor den Dieben als vor den Gutsherrn. — Der Gutsherr nimmt uns die Knochen und seine Frau zieht uns auch noch die Haut ab. — Was du dir selbst versagst, wirst du mir nicht gewähren. — Gott ist der rechte Vater der Reichen und der Stiefvater der Armen. — Wenn unser Kind schielt, hat des Nachbars Kind glotzende Augen. — Es heisst Mancher ein Weiser, der ein

*) Issest du dich satt an der Liebe, so trinke dich auch satt an der Luft, heisst es bei den Ehsten.

Geck ist. — Willst du den Tannzapfen erlangen, dann bitte gleich um den Tannenwald. — Man muss das Brautkleid nicht eher machen, bis die Hochzeit angesagt ist. — Gott findet leicht eine Ruthe, wenn er den Menschen geisseln will. — Wer sich selbst nicht verlässt, den verlässt auch Gott nicht. — Wer sich zu den Köhlern hält, kann leicht russig werden. — Man muss das Worfeln lassen, bis der Wind weht. — Ein geschenktes Huhn ist fetter, als eine gekaufte Gans. — Eine Ameise macht keinen Haufen. — Jede Haselnuss nennt sich eine Schwester der Wallnuss. — Jeder Fluss in Livland will Düna heissen. — Der Küster will dem Pfarrer die Bibel erklären. — Wenn der Rabe den Fuchs auch fängt, er wird ihn doch wieder entwischen lassen. — Es ist Denen schlechter trauen, die uns mehr Braten als Brot versprechen. — Hochsehen schützt vor dem Fallen nicht. — Wenn der Gutsherr die Schweine kauft, haben die Bauern den Koven zu bauen. — Wem man den Gaul schenkt, der fragt auch nach der Trense. — Wenn ein Narr ins Kloster geht, wird ein Schelm Mönch. — Man sieht dem Seiler die Trunkenheit an den Stricken an. — Armwerden ist leichter als Reichwerden. — Schweigt der Wind, so schweigt die Welle. — Der Eine hat den Weiher, der Andere fischt darin. — Die Mode nutzt mehr Tuch ab, als der Brauch. — Gott lässt die Bäume Dem wachsen, der sie pflanzt. — Wenn Schnattern es thäte, so werden die Gänse grosse Redner. — Wenn dem Edelfräulein der Zopf schmerzt, ist mehr Weh da, als wenn ihrer Lehrmeisterin der Kopf brennt. — Gieb den Pfaffen Alles was du hast, dann hast du ihnen beinah genug gegeben. — Man erntet den Weizen nicht, man säe ihn zuvor. — Besser schwere Aehren als schwere Halme. — Nicht aus jeder Weide wird ein Korb geflochten. — Ein gerathenes Kind hat seine Eltern für jeden Ruthenschlag zu segnen. — Man merkt es der Kuh am Horn an, ob sie stössig ist. — Das Glück ist eine leichte Feder, die über alle Zäune fliegt, wenn nur ein leiser Wind weht. — Im geschenkten Wein ist viel Säure enthalten. — Ein Schiff versenken ist leichter als es wieder flott machen. — In der Brautzeit spielt man mit den blauen Wachholderbeeren, in der Ehezeit presst man einen gallebitteren Trank daraus. — Hinter den Schleiern birgt sich die Schönheit wie die Hässlichkeit. — Der nahe Bach ist mir lieber als der ferne See. — Den Wolf muss man sorgsam füttern, den man nicht erlegen kann. — Man stirbt nicht so lange man in

der Erinnerung des Guten lebt. — Spät ist oft schlimmer als gar nicht. — Man kann den Karren nur aus dem Stalle ziehen, in welchen man ihn geschoben hat. — Gehn die Gänse erst mit dem Fuchs in die Kirche, so gehn sie auch mit ihm in den Wald. — Eine wilde Ente in der Pfanne gilt sieben im Schilfrohr. — Wem du den Frosch giebst, dem fange auch die Fliege.— Wer bei Bettlern bittet, empfängt Läuse. – Es ist Mancher verschwiegen, weil er ein Stummer ist. — Unter zehn Narren rühmen nur zweimal fünf sich selber. — Der Krebs breitet die Scheeren aus: vorüber schwimmt der Wallfisch.— Der Kranke sucht die Heilung und der Arzt findet die Krankheit. — Es wünscht Mancher, dass die Woche sieben Tage hätte. — Lieber mag ein Hund mich beissen, als ein Kätzlein mich kratzen. — Ist man einmal des Hundes gewohnt, nimmt man ihn auch auf den Schooss, wenn er räudig ist. — In der Gesellschaft der Diebe sollst du weder vom Hanf reden, noch vom Holze. — Was man im Fasse hat, das hat man auch am Zapfen. — Heirathe deine Nachbarin, wenn sie gut ist, und wenn sie böse ist, dann heirathe sie auch. — Der Nagel ist immer übel daran, schlägt ihn der Hammer nicht, so beisst ihn die Zange. — Wer zum Schuster von Pech spricht, den hält er für seines Gleichen. — Es giebt Mancher den Weizen in die Mühle, der die Kleien zurückerhält. — Der Katze, die Kalk leckt, muss man keinen Zucker anvertrauen.— Wer einmal vom Narrenkraut gekostet hat, isst sein Lebenlang keine andere Speise. — Weil der Esel sich nicht überläuft, so stolpert er auch nicht. — An vielem Essen hat sich noch Niemand betrunken, sagte der fromme Pfarrer, da er sich das dritte Huhn aus der Schüssel langte. — Nicht jeder, der den Hammer hat, hat auch die Nägel. — Jeder hält sein Blei für Silber. — Die Mäuse halten wohl Rath, wie sie die Katze fangen wollen, aber sie werden nicht einig darüber. — Der Adler ist übel daran, der zum Schwindel geneigt ist. — Kein Tau so dick, die Zeit zernagt es. — Der Vogel, der am schönsten singt, singt bei der Nacht. — Wenn der Herrenstrauch erst blüht, hat der Dienerstrauch schon Früchte. — Es hinkt Mancher schon, bevor er lahm ist. — Für einen gefangenen Dieb trägt Jeder einen Strick herbei. — Sein Mehl in einem Siebe aufbewahren. — Es hilft dem Vogelsteller zu nichts, dass die Schnepfe nahe am Garn war. — Der Fisch ertrinkt auch im tiefen Wasser nicht.— Wer dem Iltis das Würgen lehren will, der thue es in seinem

Taubenschlage. — Es ist ein schlechter Hafen, der keine Dämme hat. — Dem Reichen wächst sich jeder Karren zum Wagen aus. — Was hilft dem, der Blut speit, das goldene Becken? — Senge den Verbrannten nicht. — Hält sich der Tropfen nicht für einen Wolkenbruch, so hält er sich doch für einen Regen. — Es ist selten Pfeil und Bogen in Einer Hand. — Einen Geier braucht man nicht erst auf die Hühner zu werfen. — Wenn vom Regen gesprochen wird, meint der Gärtner wohl, dass man seiner Blumen gedenke. — Rede nicht vom Mehl, wenn du kein Müller bist. — Man nimmt die Liebe wohl mit bis zum Kirchhof, aber man bringt sie nicht wieder nach Haus. — Lasse es die Rose nicht entgelten, wenn ihr Dorn dich gestochen hat. — Wir würden die Brust nach hinten tragen, wenn wir vorn den Rücken hätten. — Speck, springe nicht aus der Pfanne, sonst fällst du in die Glut! — Der Narr giebt die Trauben für die Trester. — Mache es, wie der Flachs, der mit Linnen lohnt, wenn man ihn schlägt. — Kein Dieb so dumm, dass er sich öfter als einmal hängen liesse. — Der Ballast bestimmt nicht den Werth des Schiffes, sondern die Ladung. — Es schwimmt Mancher glücklich übers Meer, der am Ufer ertrinken muss. — In den Ziegelofen geht der Narr der Kühlung wegen. — Wer eben den Essig getrunken hat, passt nicht dazu, den Wein zu kosten. — Der Sumpf färbt die Blaubeeren weiss, die Sünde macht die Schönen hässlich. — Es kommt Keine zum Kinde ohne gewissen Grund. — Hoffnung ist der Narren Angebinde. — Wo Speise ist, findet sich auch ein Esser. — Nachdem die Dirne des Kindes genesen ist, nennt sie sich wieder Jungfrau. — Wer fahren muss, meidet die Fussgänger. — Iss die Schellbeere, wenn die Madbeere*) missrathen ist. — Die Freuden der Grossen sind leicht gekaut, aber schwer verdaut. — Wenn eins brechen soll: lieber das Bein als die Hosen! sagte der Geizige. — Disteln wachsen auf jedem Feld, aber nicht Rosen in allen Gärten. — Einer Maus schadet kein Löwe. — Dass der Edelstein roth sei, hörte die Pielbeere, gleich wusste sie, dass sie gemeint sei. — Einer Spinne braucht Keiner das Fliegenfangen zu lehren. — Das ist der rechte Geizhals, der dem Nachbar selbst um der Ratten Wühlen beneidet. — Es wischt Jeder gern seine Rahmhände an des Nachbars Handtuch ab. — Man hat darum nicht die Töpfe,

*) Bei uns: Himbeere.

weil man die Thongrube hat. — Wenn der Riese an das kleine Thor kommt, bückt er sich; wenn der Zwerg an das kleine Thor kommt, fragt er nach der Axt. — Auf dem Meere denkt man eher an Gott, als auf dem Lande. — Sprich von Karden und der Weber kratzt schon damit in Gedanken. — Wenn der Storch das Sammeln der Reiser liesse, so liesse er auch das Nestbauen. — Danach man das Glück hat, danach fängt man die Brachsen. — Aus groben Besen kann man keine feine Körbe flechten. — Die Nähe der Zwiebel merkt das Auge, wenn sie die Nase nicht merkt. — Wer die Katzen schon meidet, dem werden die Luchse nichts anhaben. — Man gilt so viel als man hat. — Der nahe Baum ist mir lieber als der ferne Wald. — Es ist ein böser Rechtsstreit, durch den man einen Hof gewinnt und ein Haus verliert, um die Gerichtskosten zu zahlen. — Lass dich plündern von den Räubern und klag' es den Richtern nicht, denn sonst bist du zweimal beraubt. — Wie man auf den Stein schlägt, so springen die Funken. — Die Hinkenden finden vor den Bucklichten die wenigste Gnade. — Aus einem räudigen Mönch wird ein krätziger Abt. — Man gedenkt auch des Ackers, wenn man des Pfluges gedenkt. — Die Klöster sind wohl da, aber die Heiligen fehlen. — Wer nicht auf den Brei bläst, verbrennt sich die Zunge. — Man muss Wasserstiefeln haben, wenn man in den Sumpf geht. — Hat man dir die Füsse lahm geschlagen, so giebt man dir eine goldene Krücke. — Man muss nicht nur einen starken Anker nehmen, sondern auch ein starkes Tau. — Aus rothem Thon wird man keine blauen Töpfe brennen. — Die Bucht dünkt sich grösser als das Meer. — Wenn der Pfaff schielt, verkehrt die Gemeinde das Auge. — Es geht Mancher mit fünf Sinnen in den Krug und kommt ohne Einen wieder heraus. — Die Frau des Wagners muss stets zu Fusse gehen. — Er mied den Wald aus Furcht vor dem Wolfe, da ward er im Schafstall von ihm gefressen. — Es kommt mehr auf die Aehren an als auf die Halme. — Wenn man nur Kalk hat soll man das Säulenbauen lassen. — Wer keine Gurken im Sommer zog, wird im Winter keine ziehen. — Es ist eine böse Erdbeere, die man erst mit Färbekraut röthen muss. — Eigener Brunnen giebt klares Wasser. — Grossmächtig ist der Kaiser, allmächtig der Gutsherr. — Hat der Geizhals den Roggen gedroschen, möchte er auch noch die Raden dreschen. — Der Kluge speist die Rosinen, der Narr säet sie. — Des Korbflechters Frau muss ihr Gemüse

im Leinensack tragen. — Wohl dem, der mehr Freude über die Kornhalme empfindet, als über die Windhalme Verdruss.— Lieber sein gesundes Blut behalten, als mit goldener Lanzette zur Ader gelassen werden. — Nicht leicht wird am Eisentopf der Rahm bemerkt. — Das Sandkorn will den Mühlstein unterweisen, wie er sich drehen müsse. — Wenn das Messer scharf ist bedarf es nicht des Wetzsteines. — Der Gerber schätzt die Hammel nur nach den Fellen. — Wo der Altar ist, ist nicht immer das Heiligthum. — Wer Morgens aus Gläsern trinkt, wird Abends aus Krügen trinken. — Wenn die Gäule erst zum Ausreissen kommen, dann ist kein Haltens mehr. — Er spühlt sich das Sumpfwasser mit Morastwasser ab. — Wer den Quarkkäse zu schneiden hat, bedarf keines scharfen Messers. — Wer in der Luft baut, bedarf keiner Steine. — Ein eigenes schielendes Auge gilt vor zwei fremden sehenden. — Verachte den Rogen am Störe nicht. — Es speit Jeder gern in den fremden Spucknapf. — Wem man die Korke giebt, der will auch die Flaschen; wem man die Flaschen giebt, der will auch den Wein. — Einem Neidischen fühlt sich die fremde Asche wärmer an als die eigene Glut. — Man muss den Stall bauen, bevor man die Schafe kauft. — An der Galle der Zwerge merkt man, dass etwas Grosses in ihnen sei. — Die die Decke webte, war nackt, die darunter schläft, liegt in Kleidern. — Keiner schaut so oft in den Spiegel um einen Weisen zu sehn, als der Narr. — Der Schmecker meint wohl, dass alles Holz zu Löffeln verschnitzt werde. — Sage Keiner dem Ehwstflusse, dass er kleiner sei als die Düna. — Ein geschenktes Huhn hat drei Hälften, ein gekauftes nur eine. — Wer das Rohr sucht muss nach dem Sumpf gehen. — Es ist ein böser Acker, auf welchem mehr Lolch als Korn wächst. — Wenn du die eigene Mühle hast, so mahle nicht auf der fremden. — Jeder Köhler sagt zu dem Förster: mein Bruder.— Es ist noch kein Pfaff am Hunger gestorben. — Die Wassersnoth kann auch bis ins Kloster reichen, aber nicht die Noth des Verschmachtens. — Der das stumpfe Beil hat, verliert den Wetzstein, der das scharfe hat, findet ihn. — Welchem Jahre Gott den Regen mindert, solchem mehrt er den Thau. — Auch eine alte Buche giebt nur Eckern. — Wenn der Dieb es hoch bringt, bringt er es bis zum Galgen. — Der Tod mäht lieber die Blumen als das Gras. — Wer im Thal ist, sehnt sich nach den Bergen, und wer auf dem Berge ist, blickt voll Verlangen in

die Thäler.— Wenn der Edelmann zankt, raufen sich die Bauern. — Wer sich am Schrei der Rohrdommel ergötzt, der wird sich am Sange der Nachtigall nicht erfreuen.— Wären die Schwalben Spatzen, so würden die Spatzen Zugvögel sein. — Nicht alle Bäume tragen Obst. — Es kommt ebensowohl auf die Hechel an als auf den Flachs. — Was man den Ochsen entzieht, entzieht man auch dem Acker. — Du musst auch Korn für die Aussaat zurücklassen. — Die Haselnuss hält die Wallnuss für eine missrathene Frucht. — Es hilft zu nichts, wollte man auch dem Huhn einen Schwimmlehrer setzen. — Geld ist Geld, aber nicht Glück. — Schüttle den Eichbaum. wie du willst, es werden doch keine Aepfel herabfallen. — Wer aus der Ziegenmilch Butter macht, kann keinen Käse daraus machen. — Es ist schon Mancher kahlköpfig wiedergekommen, der mit einer Glatze ausgereist war. — Wer lange in den Thälern war, der zweifelt zuletzt an den Bergen. — Der Acker ist oft trefflicher als der Pflüger. — Eine geschenkte Gans giebt einen fetteren Braten als eine gekaufte. — Rupfe die Taube nicht, bevor du sie in den Händen hältst. — Auch bei der besten Wespenzucht wird man keinen Honig gewinnen. — Man muss Hirsemehl nehmen, wenn man kein Weizenmehl hat. — Lasse vom Schmidt dein Pferd kuriren, aber dich selbst vom Arzte. — Man hinkt an einer apfelbaumenen Krücke eben so wie an einer tannenen. — Wenn man den jungen Geier gross gezogen hat, fliegt er zum Walde.— Wer immer unter den Wölfen ist, lernt Schafe rauben. — Wer als Geck nach Riga geht, wird als Narr heimkehren.— Der Erzbischof ist auch einmal Bischof gewesen. — Wer im Scherz auf einer fremden Wiese mäht, kann leicht im Ernst für einen Dieb gehalten werden. — Wer auf den Wolf schiesst, schiesst auch auf sein Fell. — Es ist eine böse Kuh, die erst Milch saufen muss, damit man Milch von ihr melke. — Der Fremde zahlt mehr für die Sohlen als der Landsmann für die Stiefel. — Auch das glühende Eisen wird kühl mit der Zeit.— Das Honigwasser rechnet sich auch wohl zum Wein. — Wenn der Wind dudelt, tanzen die Fichten. — Das Grummet ist oft besser als das Heu. — Hat man das Haus, will man auch noch den Garten. — In der Brautnacht bedürfen die Neuvermählten nur eines fussbreiten Bettes. — Wer auf dem Kreidefels steht, braucht nicht nach dem weissen Berge zu fragen. — Wer die Weiden hat, hat auch die Ruthen.— Ein Bär geht fort und ein

Honigkoster kommt wieder. — Jeder breitblätterige Baum hält sich für einen Ahorn. — Lieber zwei Stürme als eine Windstille, sagte der Schiffer. — Wenn das Haus verbrannt ist, hilft es nichts, die Spritzen aufzufahren. — Man sammelt viel Beeren in einen Sack. — Wenn die Blaubeere einen rothen Fleck hat, nennt sie sich Erdbeere." —

Ich reihe nun an diese von mir selbst angelegten Sprichwörterlesen noch zwei andere Sammlungen, die mir von Freundeshand zur Benutzung überlassen wurden. Sie haben einen des Lettischen vollkommen mächtigen gegenwärtigen Geistlichen zum Verfasser, der noch in kräftigstem Jugendalter war, als er damals auf meinen Wunsch und nach Mittheilung meiner Lesen selber zu sammeln begann. Da die nächste Veranlassung zur Anlegung dieser lettischen Sprichwörtersammlungen demnach durch den Schreiber dieser Zeilen geboten ward: so meint er eben, dass dies ihm das Recht vindicire, jene Lesen den seinigen anzureihen und ihre Veröffentlichung zu bewirken. Leider halten mich Gründe ab, den Namen des wackern Sammlers zu veröffentlichen: der Dank wird, hoffe ich, auch dem Anonymus nicht entstehen. — Mein Freund hat ein volles Jahr Musse gehabt, sich im Inneren von Livland an Orten aufzuhalten, die mein Fuss nicht betrat. Nach der Verschiedenheit der Gegenden, an denen diese Sprichwörter aufgezeichnet wurden, habe ich dieselben in zwei Lesen abgetheilt, deren erstere solche Parömien enthält, die in den vier Kirchspielen Oppekaln, Marienburg (Alluksne muischa und basniz), Schwaneburg (wezza und Jauna Gulbenes muischa) und Tirsen, welche alle im ehemaligen Walker Kreise liegen, gäng und gebe sind, während die zweite Lese Sprichwörter enthält, die in den sieben Kirchspielen Ronneburg (Rauna muischa und basniz), Serben (Dsehrbene muischa und basniz).*) Pebalg-Orisar (Wezza Peebalga muischa und basniz), Erlaa (Ehrgeles basniz und muischa), Festen (Westenes basniz und muischa), Bersohn (Bersaune basniz und muischa) und Caltzenau (Kalzenawas muischa) des Kreises Wenden, sowie in den drei Kirchspielen Kokenhusen

*) Dies Serben und ein anderer Ortsname Serbigall in Livland, scheinen, indem sie nach Serbien weisen, die Vermuthung Šafarik's (deren wir oben gedachten) von einem früheren Zusammenhange der Litauer und Serben zu bekräftigen.

(Kohknesse basniz, muischa und paste), Ascheraden (Aiskraukle basniz und muischa) und Lennewaden (Leelwahrds basniz und muischa) des Kreises Riga einheimisch sind.

Es dehnen sich also diese Sprichwörter über 14 Kirchspiele Lettlands aus, und die Sammlungen derselben wären demnach schon in dieser Hinsicht beachtungswerth, wenn ihnen nicht auch auf der andern Seite ein eigener gediegener Werth innewohnte. Da ich an der Schreibweise dieser mir schon von Freundeshand in der deutschen Uebersetzung mitgetheilten Sprichwörter nichts geändert habe: so bietet sich zugleich, wenn man diese Sprichwörterlesen den von mir selbst angelegten gegenüberhält, ein Mittel dar, um den Werth und den Geist der einen Sammlung nach dem Werth und dem Geist der andern zu bemessen.

Zur Erklärung der örtlichen Sprichwörter erwähne ich noch, dass Marienburg an einem ziemlich beträchtlichen See liegt, dass die Tirse ein Nebenfluss der lettischen Aa ist, die Sitta auf eine Strecke die Grenze zwischen Livland und Russland (Gouvernement Witebsk) bildet, der Ewstfluss (Aiweekste uppe), in den der Leede-Bach mündet, dem Lubahnschen See entströmt, um sich an der Grenze von Kurland, Livland und Russland mit dem Dünastrom zu vereinigen, der Lobesee ein kleiner See im Kirchspiel Kokenhusen ist, der Insersee ein noch kleinerer Teich im Kirchspiel Marienburg, dass auch Festen an einem See liegt, und dass die Perse ein Bächlein ist, welches im Kirchspiel Kokenhusen bei dem Hofe Bilsteinshof (lettisch: Bilsting muischa) sich in die Düna ergiesst. Die andern lokalen Beziehungen, die noch etwa hie und da vorkommen könnten, dürften bereits durch unsere früheren Bemerkungen klar gemacht sein.

Wir geben deshalb nunmehr, ohne weitere Ausführungen in dieser Hinsicht, die beiden Lesen, und zwar zunächst:

Die erste Lese.

„Wenn ein Reglein die Tirse schwellt, alsogleich hält sie sich für die Aa. — Der Inser-Sumpf dünkt sich grösser als der See von Marienburg. — Man geht zwar aus der Heimath, wenn man die Sitta durchwatet, aber nicht aus der Welt. — Jenseits der Sitta ist auch Land. — Auch der Car ist ein Mensch. — Wenn die Kletten im Windhauche zittern, wollen sie Espen genannt sein. — Es ist Mancher schon in der Leede ertrunken, der die Ewst sicher durchschwommen hat. — Da sich der Wind

nicht nach den Segeln richtet, so muss man die Segel richten nach dem Winde. — Sorge für die Netze, wofern du auf den Fischfang gehen willst. — Was auf dem Nordwind folgt, ist nicht gleich der Südwind. — Stiehlt der Fuchs das Huhn, stiehlt das Füchslein die Ente. — Besser ein gesundes Bäuerlein, als ein krankes Kaiserlein. — Nicht immer jagt man in grossen Wäldern grosse Hirsche. — Ein Pilz wächst in einer Stunde, ein Unglück in einer Minute. — Eine goldene Hand kann greifen, wohin sie will. — Keine ansteckendere Krankheit als Narrheit. — Wer in die Mühle als Korn geht, wird zu Mehl gerieben. — Es sind nur wenige Muscheln, die Perlen haben. — Ein früher Apfel fault gern. — Einem armen Heiligen baut man keine Kapelle. — Des Müllers erstes und letztes Wort ist der Wind. — Der Funke glaubt nur an die Kohle, aber die Flamme weiss auch von der Luft. — Wenn man das Dorf schon sieht stösst man auf einen Wegweiser. — Nicht jeder Busch ist ein Beerenbusch. — Lieber auf der Landstrasse Hunger leiden, als im Kruge. — Wer die Ruthe sucht, findet leicht den Stock. — Keine Maus geht zum andern Mal in die gleiche Falle. — Ein goldener Schlüssel öffnet die fleischerne Herzpforte. — Die Zähne haben an der Zunge einen ärgeren Feind, als die Zunge an den Zähnen. — Gotteshülfe reitet auf Postpferden, Freundeshülfe schleichet an Krücken. — Mancher verstreut den Samen, ehe er zum Garten kommt. — Baue dem Knochenhauer einen Palast und er baut sich einen Schweinstall daneben. — Es hat Mancher die Räude, der des Grindigen spottet. — Wer eine gefüllte Tasche hat, darf das Maul voll nehmen. — Vom Tragen bessern sich die Kleider nicht. — Im Wein kann man nicht fischen, man muss es im Wasser thun. — Wer im Sommer den Pelz verträgt, muss im Winter frieren. — Wenn der Hunger kommt, muss man aufhören zu essen. — Erst erhalten die Kinder eine Stiefmutter, danach auch einen Stiefvater. — Nicht jedes Buch ist eine Bibel. — Der Talg sagt: meine Mutter die Biene. — Als man die Waffen zählte, rief der Bratspiess: hier bin ich! — Man hört auf die Kuh zu melken, wenn man sie schlachtet. — Den Quell lobt man erst, wenn er das letzte Wasser giebt. — Es gilt keine andere Rede, wenn der Weise spricht. — Wem die Henne gehört, dem gehören die Eier. — Der Ochs beharrt im Brüllen, auch wenn er Nachtigallen hört. — Wenn der Bauer zu Ross steigt, dann spritzt er den Fussgängern den Koth um

die Ohren. — Wenn die Katze ihr Kreuz geschlagen hat, fängt sie Mäuse. — Jede Wöchnerin hat die schwerste Geburt gehabt. — Wenn der Reiche einen Stein aufwirft, trifft er den Armen auf den Kopf. — Wer sich dem Teufel zum Gaul macht, den reitet er wacker. — Das Glück liegt Einem oft in Armen, man drückt's nur nicht an sich. — Wer auf den Goldwagen hofft, bekommt wohl ein Holzrad davon. — Wenn es regnet, soll man das Heuen lassen. — In fremder Küche schmälzt man mit Gansfett, in der eigenen aber mit Rindstalg. — Was hoch gipfelt, wurzelt nicht allzeit tief. — Mit der Zeit sterben die Leute auch an den gesundesten Orten. — Weiches Fleisch erzeugt leicht Würmer. — Eine gestohlene Gans lässt sich auch rupfen. — Es fehlt Manchem nur an Geld, so könnte er ein reicher Mann sein. — Wer sich zur Geis macht, der wird an einen Pfahl gebunden. — Alle lieben das Glück, das Glück liebt nur Einige. — Der Rogen will den Lachs schwimmen lehren. — Man vertheuert das Mehl nicht, man vertheuert auch die Brote. — Anderen stiehlt der Dieb das Geld, sich stiehlt er die Ehrlichkeit. — Die Magd trägt ein Untergewand mehr als die Herrin. — Wenn der Frühling erst eine Blume bringt, dann bringt er auch bald hundert. — Wenn der Dumme nicht des Königs Rath wird, dann ist nur die Ungerechtigkeit der Welt daran Schuld. — Der Hunger tödtet nicht halb so viele als der Appetit. — Der Zorn ist allezeit schlimmer als die Ursache des Zornes. — Wenn das Handwerk zu gut geht, verdirbt es den Meister. — Für einen guten Acker ist der theuerste Pflug zu billig. — So lange man geborgt hat, hat man seine Seele verkauft. — Nach einem Thränenstrom folgen nur noch einige Thränen. — Auch die schönste Rose hat ihre Zeit. — Der Blinde sieht mit den Ohren oft besser als der Sehende mit den Augen. — Wenn der Wein im Magen ist, sitzt die Weisheit im Fasse. — Besser die Zaunstecken gar nicht schneiden können, als sie schlecht schneiden. — Die Weisen werden mehr verfolgt, als die Narren. — Je grösser die Bibliothek, je weniger liest man darin. — Kein siegender Feind so gefährlich, als ein besiegter Freund. — Wenn man einen henken will, kann man des Schrittes zum Seiler sparen, um einen Strick zu erlangen. — Wer auf der Narren Beifall hält, muss selbst ein Narr sein. — Schlechter Offizier, schlechte Soldaten. — Auf einem weissen Kleid sieht man auch die grauen Flecke. — Hilft Gott uns nicht zu leben, so hilft er uns zu

sterben. — Auch einem zahmen Wolf muss man nicht den Schlüssel zum Schafstall geben. — Gott lässt den Bauer die Hamen machen und giebt dem Edelmann die Fische. — Man muss nicht bloss in die Höhe bauen, sondern auch in die Breite. — Der Acker muss nicht bloss den Pflüger bezahlen, sondern auch den Pflug. — Es können nicht Alle in Ein Horn blasen.— Man muss die Räder schmieren, wenn man ihr Knarren nicht hören kann. — Ein goldener Pflug zieht die tiefsten Furchen.— Kein Hengst so alt, er wiehert, wenn er eine Stute sieht. — Es ist eine schlechte Kreide, die man erst weissfärben muss.— Wen Gott zum Esel macht, den lässt er auch die Disteln verdauen. — Wenn der Lachs den Fluss gelobt hat, schwimmt er in die See. — Wer die Masern von den Birken hauen will, muss die Axt zuvor schärfen. — Nicht Jeder schlägt die Robbe, der sie sieht. — Wenn die Heringe aus der Tonne sind, giesst man die Lacke aus. — Fährt der Kutscher auch schon lange nicht mehr, hört er doch gern das Knallen der Peitsche. — Gute Freunde sind wie Zugvögel: wenn die Sonne des Glücks nicht mehr scheint, fliegen sie in wärmere Länder. — Auf ein silbernes Ross wird sich ein goldener Reiter setzen. — Der Müller wird nicht reich werden, der nur sein eigenes Korn mahlt. — Lieber zween eigene Bäume, als ein fremder Park. — Der Zöllner ist schlimmer als der Zoll. — Man macht es den Leuten immer nicht recht, man mag ihnen die Wahrheit sagen, oder sie ihnen verschweigen. — Wenn man von grossen Vögeln spricht, denkt jeder Sperling man meine ihn. — Kein ernsterer Befehl als des Herrn sanfte Bitte. — Du wirst keinen am Galgen suchen, wofern du nicht selber ein Anrecht hast, daran zu hangen. — Wenn der Geizige den Wald bekommt, gleich will er die Wälder. — Die Liebe des Menschen ist den Thieren ebenso gefährlich als sein Hass. — Das Segelaufziehen hilft nur, wenn Wind ist. — Sturm fördert mehr als Windstille. — Wen Gott auf die Füsse geschlagen hat, den schlägt er nicht aufs Haupt. — Man muss die Glocke hochhängen, wenn sie weit ins Land schallen soll. — Gold ersetzt alle Tugenden. — Man kann wohl eine Kalkwand glätten, aber keine Marmorwand daraus machen. — Wenn die Mücke auf dem Gaul sitzt, glaubt sie den Wagen mit zu ziehen. — Der Koth gilt für Gold, welcher aus silbernen Hintern fällt. — Man setzt die Zwerge gewöhnlich auf die Stühle der Riesen. — Man kann auch die Fliegen meinen, wenn

man von den Rothkehlchen spricht. — Der Sumpf schilt den Teich morastig. — Wer das Reissen in den Beinen hat, soll sich nicht an die Windecke stellen. — Es hat Mancher die Schweine und kauft sich den Speck. — Der Seiler ist bei den Dieben in Verruf. — Man lobt jeden Wind, der das Schiff in den Hafen treibt. — Nacktgehn ist bei der nicht wider den Anstand, die durch die Furt muss. — Wer den Meiler hat, spricht gern von Kohlen. — Der Wind gilt für einen Sturm, der dem Schiffsherrn das Leben kostet. — Ein zänkischer Gutsherr macht keifende Bauern. — Der Wein giebt erst der Flasche ihren Werth. — Wer trinkt, wenn er keinen Durst hat, dem wird das Bier fehlen, wenn er durstig ist. — Beim Rademacher kaufe die Räder, aber nicht den Wagen. — Es ist ein schlimmes Sieb, was auch die Körner durchfallen lässt. — Wenn die Wölfin die Haube aufsetzt, findet sie leicht unter den Hunden einen Freier. — Wenn man die Enten lobt, watscheln sie. — Hege den Habicht und du wirst es an deinen Hühnern büssen. — Auf Windstille folgt Sturm. — In einer Dohne zwei Krammtsvögel fangen. — Zähle zween Rubel, wie du willst, es wird immer nur ein Paar bleiben. — Wer viel Fett hat, der spickt auch den Schinken. — Die Ecker will die Buche berufen. — Man merkt es dem Brote wohl an, ob ein fauler Knecht den Hafer geworfelt hat. — Am Stroh gewinnt man nicht so leicht, was man am Hafer verloren hat. — Kurze Haare geben keinen langen Zopf. — Ein ungläubiger Pastor macht ein ketzerisches Kirchspiel. — Es darf keine böse Lunge haben, wer wider den Wind anläuft. — Auf des Nachbars Wiese ist der Grummet länger als auf der eigenen das Gras. — Ein reicher Bucklichter ist allweg gerader als ein Armer ohne Buckel. — Die Schleuder ist oft besser als das Ziel. — Schwimmenden Robben droht minder Gefahr, als denen die faul auf den Riffen liegen. — Wenn der Frosch sich verwandelt, wird ein Fliegenschnäpper aus ihm. — Spasst der Vater mit dem Sohn, so spielt der Sohn mit dem Vater. — Auch der Stein meint zu blühen, wenn das Moos auf ihm wächst. — Bauernscheeren ist ärger denn Herrenschinden. — Aas lockt wohl Raben herbei, aber nicht Tauben. — Grosse Vögel fliegen schwer. — Schwatzen ist eine Narrentugend. — Eine böse Wanze wächst schnell. — Man muss seine Pfeile nicht zu früh verschiessen. — Guter Wein wird leichter kahmig als schlechter. — Mit einem goldenen Käscher kann man auch im Bache Seehummern fangen. —

Hat die Scham erst einen kleinen Riss, gehn bald Pfunde hindurch. — Sensenschärfen ist halbes Mähen. — Wer beim Schmidt den Gaul kauft, der muss hintendrein noch die Hufeisen bezahlen. — Hast du Silber, so wirst du auch Gold erhalten, hast du Kupfer, so wird dir auch das nicht bleiben. — Auch der Bratspiess zählt sich gern unter die Waffen. — Disteln blühen bis über den Herbst, Rosen nicht bis über den Sommer. — Auch der schwärzeste Rabe hätte ein weiss Gefieder, wenn er eine Taube wäre. — Die Flöhe hüpfen dem Strohsack zu, wenn man sie auf ein Rosenbeet setzt. — Der Friede zwischen Störchen und Fröschen ist von keiner langen Dauer. — Er verschenkt Pfingsten, ehe noch Ostern ist. — Speichen gehören auch zu den Rädern. — Kein Müller hat Wind genug. — Eine gute Pastorin kommt aus den Sechswochen nicht anders heraus, als wenn sie schwanger ist. — Aus einem andern Munde bricht sich's, wie aus einer blechernen Röhre. — Die sich zur Laute macht, wird ihren Geiger schon finden. — Die Geldsucht ist eine unheilbare Pest. — Das Unglück klopft gern zweimal an dieselbe Thür. — Wenn du den eigenen Wald hast, schlage nicht Holz im fremden Busche. — Ein Rath vor der Gefahr ist Wein, ein Rath nach der Gefahr Essig. — Die Tugend ist höher als der Himmel. — Nicht jedes Bett ist ein Brautbett. — Wer Geld hat, bedarf keiner Weisheit. — Es giebt mehr Sümpfe als Seen. — Der Frühling kommt nicht ohne Blumen. — Die Jagd richtet sich nach dem Wilde. — Die Pfanne ist witziger als der Braten. — Wo kein Vertrauen ist, da ist auch keine Treue. — Grosse Warzen helfen nicht, wenn die Brüste klein sind. — Wo die Kleider verachtet sind, will Jeder nackt gehen. — Noth giebt starke Entschlüsse und Hunger lehrt sie ausführen. — Es braucht Wasser, wer sich waschen will. — Von einem Hanfknäuel kann man keine Seidenfäden wickeln. — Wer sich zum Gaul seiner Freunde macht, wird ihren Sporn fühlen. — An Kuchenfülle sterben mehr als an Brotmangel. — Wer das Glas zerschlägt, mag aus den Scherben trinken. — Der Mäuse Pfiff ist Melodie für die Katzen. — Der Braten kommt in den Speisesaal, der Dampf bleibt in der Küche. — Eine Katze jagt auch im Traum nach Mäusen. — Noth ist oft schlimmer denn Tod. — Es ist noch keine schlafend eines Kindleins genesen. — Erst kommt es auf den Flachs an und dann auf das Spinnen. — Der kleine Fusszeh verachtet den grossen Fingerdaumen. — Wer gehen will,

muss das Bein heben. — Wenn zwei Schwangere beisammen sind fallen Reden, die sind länger als ein Schiffsmast. — Wenn der Car einen Magendruck fühlt, empfindet das Land ein Herzdrücken. — Steigt der Herr im Rang, steigt der Diener im Stolz. — Wer von den Böcken Sanftmuth lernt, das ist der wahre Weise. — Es ist ein böser Kamm, der keine Zähne hat, — Der Frühling ist Grund genug, dass die Bäume grün werden. — Der Teufel lässt sich wohl betrügen, aber der Tod nicht. — Der Lahme vergisst das Hinken, wenn er Brot zu holen hat. — Wenn man nicht satt ist, werden die Palten*) getadelt. — Wenn die Frau Pastorin nicht schwanger geht, so wird sie wohl die Wochen halten. — Das Glück kann nicht mit uns sein, ohne dass Gott mit uns ist. — Die Hoffnung ist ein Sumpf, auf den sich schlecht bauen lässt. — Der Bart, den der Barbier schert, wächst schneller, als den man sich selber schert. — Der Brand eines Hauses kann eine ganze Stadt bedrohen. — Es kann Einer der Fliegen Feind sein, der auch die Frösche hasst. — Die Nachtigall ist eine schlechte Hüterin der Ameiseneiser. — Ein schlafender Fisch träumt vom Teich. — Das Schlagen thut's nicht allein, dass wir das Lein gewinnen: es muss auch Flachs da sein. — Man säet den Flachs nicht um der blauen Blumen willen. — Wer sich zur Birne macht, in den möchte Jeder als Made kriechen. — Wenn Gott den Bock strafen will, lässt er ihm ein drittes Horn wachsen. — Je grössere Kunst, je mehr Pfuscher. — Es fasten sich Wenige krank, aber es essen sich Viele zu Tode. — Wer goldene Pfänder nimmt, kann leicht silberne Darlehne geben. — Einen Weiher haben macht noch Keinen zum Fischer. — Wenn der Hirt schläft, schlafen auch Hund und Heerde. — Der Sumpf ist vertrocknet, aber die Frösche sind noch vorhanden. — Sieht das Flachsfeld auch aus wie ein See, es wird Keiner darin schwimmen lernen. — Es ist jeder selig gestorben, der auch teufelisch gelebt hat. — Armuth wehrt der Hoffart. — Traue der Ebbe nicht mehr als der Flut. — Der Zaun ist stolzer als der Garten. — Der Narr tadelt am Schafe nichts als die Wolle. — Der Sandkarren auf der Herrenstrasse rasselt mehr als der Erntewagen auf dem Dorfwege. — Wer die Blüthen

*) Eine Speise aus Blut (etwa Blutwurst) die in den russischen Ostseeprovinzen, zumal in Ehstland und dem ehstnischen Theile von Livland sehr gebräuchlich ist.

bricht, bricht auch die Früchte. — Die Schraube muss sich nach der Mutter richten und die Mutter nach der Schraube. — Wenn der Narr in das Tännicht geht, so hat er vor, eine Birke anzuzapfen. — Wer das Glück haben soll, der wirft den Stein nicht in die Luft ohne dass die Wachtel niederfällt. — Wer den Honig ehrt, soll die Bienen nicht schelten. — Wenn die Magd in des Herrn Bett kommt, kommt sie auch in des Herrn Schrein (scil. Geldschrein). — Der Nachwinter ist oft schlimmer als der Winter. — Ein Spatenstich des Gärtners gilt für zehn Spatenstiche des Gärtnerburschen. — Grosse Zargen, kleine Thür! — Indem sich der Müller nach dem Wind umschaut, schaut er sich auch um nach den Kornfeldern der Nachbarn. — Gott sieht mehr auf die Gefallenen als auf die Stehenden. — Man kommt aus den Bäumen, wenn man aus dem Wald kommt. — Es wächst kein Baum über seinen Wipfel hinaus. — Wenn das Rad bricht, ist der Wagner schuld, nicht der Kutscher. — Wer den Katzen wohl will, meint, dass er sie der Ratten wegen brauche. — Eine leere Kornähre ragt über zehn volle empor. — Man hält das Fasten wohl 3 Tage aus, aber am vierten merkt man, dass der Mensch ans Essen gewöhnt sei. — Man muss die Wahrheit auf eine hohe Stange stellen, damit man sie nicht zu deutlich erkenne. — Man schont die Raben und straft die Tauben. — Wer mit Gott fährt ist vor dem Umwerfen sicher. — Viel Kochen macht Eier nicht weich. — Argwohn hört das Huhn piepen ehe das Ei gelegt ist. — Ein rauher Ast bedarf eines glatten Beiles. — Ein schlechter Hund, der in seine Hütte hofirt. — Es ist an eines Andern Zahn zu reissen, wie an einem Kalbsknochen. — Zuletzt ziehen alle den grünen Rock an. — Wenn man die Wahrheit in sieben Röcke gehüllt hat, dann hänge man ihr noch einen Mantel um. — Wenn eine neue Henne kommt, hat der Hahn die alten vergessen. — Besser eine Henne, die Eier legt und nicht kakelt, als eine Henne, die kakelt und keine Eier legt. — Wie der Weiher so die Fische. — Es gilt für Wahrheit, wenn man den Teufel belügt. — Es kann nichts ins Thal kommen, es sei denn vom Berge. — Wer viel Eisen hat, begräbt seine Todten in eisernen Särgen. — Der Zweibeinige schont seiner Füsse und der Lahme möchte gern um die Welt reisen. — Die Hässliche näht für die Schöne gern einen Schleier. — Einen Zoll weit vom Hasen treffen, heisst ihn auch verfehlen. — Jedem dünkt der eigene Rauch heller als des Nachbars Feuer. — Den

Strand sehen, heisst noch nicht im Hafen liegen. — Zu Kindern ist leichter kommen als zu Männern. — Wen der Teufel hebt, den will er umwerfen. — Wenn man auch silberne Röhren in faule Sümpfe legt, es wird kein lauteres Wasser abfliesssen. — Wenn es vom Himmel giesst, so fliesst es auf Erden. — Der die Pasteten bäckt, bekommt sie nicht zu essen. — Er ist solch ein Glückskind, legt er der Henne gesottene Eier unter, so schlüpfen gebratene Hühner aus. — Greife nicht weiter, als deine Arme reichen. — Ein schmaler Sumpf verpestet mehr die Luft als ein breiter Sturzbach. — Es bricht sich wohl Mancher ein gutes Beil entzwei, um einen bösen Ast zu zerhauen. — Wo ein guter Baumeister begann, kann auch ein schlechter leicht nachbauen. — Man muss den Heiligen silberne Arme machen, wenn sie goldene Wunder verrichten sollen. — Ist der Zahn heraus, lobt man den Zahnarzt und wenn er uns auch die Kinnlade beinahe zersprengt hat." —

Wir reihen hieran unmittelbar

Die zweite Lese,

deren Sprichwörter lauten, wie folgt:

„Nicht jeder Berg trägt ein Schloss. — Die Burgen sind da, die Burgherrn fehlen. — Viel spricht von der Meerfahrt der Narr, der ein Ständlein auf dem Lobesee gefahren ist. — Die Burg ist's, von der der Ritter träumt. — Ein grosses Schloss giebt eine grosse Ruine. — Nicht Jeder ist ein Ritter, der auf dem Gaul sitzt. — Prahlen ist eine Kunst der Grossen. — Sicher fährt über den Eisgang der Düna, wer das Eis mit silberner Stake bricht. — Suche nach der Sumpfbeere nicht im Sand. — Auch die schöne Gondel, die den Caren trägt, will gesteuert sein. — Wer sich vor der Düna scheut, darf nicht Bootsmann werden. — An die Körbe denkt der Korbflechter, wenn von den Weiden gesprochen wird. — Nicht in jedem See ist eine Insel. — Man kann nicht aus jedem Sumpfe Riethgras hauen. — Jetzt werde ich breit, sagt die Perse, wenn sie in Bilsting ist.*) — Zehn Jahre wohnt der Narr unter den Tannen, Föhren nennt er sie noch immer. — Von den grossen Hammeln kommt der Talg, von den kleinen Bienen der Wachs.**) — Es ladet Keiner

*) Bilsting ist der lettische Name für Bilsteinshof bei Kokenkusen, wo sich die Perse in die Düna ergiesst.

**) Aehnlich heissts bei den Ehsten: „Die grossen Hummeln sind es nicht, die den Honig erzeugen, sondern die kleinen Bienen." —

den Teufel zu Gast, er ladet denn die Hölle mit. — Der Blinde kann nicht sehen und der Sehende hat keine Bücher. — Empfangen ist ein Spiel, Gebähren aber ein Ernst. — Stehlen gehört zum Handwerk der Diebe. — Die Beeren verrathen den Strauch.— Wer ein Vogel ist, kann verlangen, dass man ihn rupfe. — Die Hand wäscht es besser heraus, als die Seife. — Jeder Rabe hält sich für einen jungen Adler. — Beim Fieber hilft kein Zudecken. — Es sind nicht alle Aepfel klare Aepfel. — Wie die Stute, so das Mutterfüllen. — Man muss die Ernte nicht ansagen, wenn die Saat noch in dem Halme steht. — Wer das Gold hat, dem will Jeder eine Börse geben. — Es wüsche sich Mancher gern, er kann nur nicht bis zum Bache kommen. — In eines Andern Streit ist man klüger als im eigenen. — Mit zuviel Sorge zerbricht man einen eichenen Schrank. — Von fern sieht ein Buckel wie eine Warze aus. — Geflickte Freundschaft reisst immer wieder.— Wenn Freunde Feinde werden, so werden sie Erzfeinde. — Gutes Bauholz haben, macht keinen zum Baumeister. — Ein schlechter Boden wandelt gelben Weizen in grauen Roggen.*) — Man merkt's an den Linnen, wie die Wäsche gewesen ist. — Kein Reicherer als der Gesunde, er weiss es nur nicht. — Kein lieberer Gast, als wer meiner Tochter Buckel streichelt. — Es hilft nichts, gute Fasswände machen, wenn man einen schlechten Boden einsetzt. — Auch ein guter Töpfer kann aus schlechtem Thon keine guten Töpfe machen. — Gönne es dem Rösslein, wenn es auf der Wiese springt; als Ross muss es im Stall stehen oder den Karren ziehen. — Keuschheit muss sich selber hüten, wenn sie will behütet sein. — Wenn die Flocken fallen, weiss Jeder, dass es hat schneien wollen.— Des Schenkwirths Lachen kommt mit auf die Rechnung der Gäste. — Auch ein guter Fuhrmann vergisst wohl die Peitsche. — Der Leiher hat ein gutes Gedächtniss, der Borger ist vergesslich.— Verschwiegenheit ist ein grobes Hemd, welches die Weiber nicht gern anlegen. — Wer den Regen als Strom in sein Haus lässt, dem schickt Gott die Wasserratten.— Bettlerthränen sind nicht das Abtrocknen werth. — Wasser thuts nicht allein, man muss auch Fleisch an die Suppe legen. — Wer das Glöcklein überhört, wenn es zum Kirchgang läutet, der wird auch der grossen

*) So sagen auch die Russen: „Ein schlechter Acker verdirbt die besten Rüben." —

Glocke nicht Acht haben.— Man muss sich vom kleinen Unglück belehren lassen, das grosse belehrt Einen nicht. — Besser in der Jugend schmale Bissen und im Alter fette. — Allzuviel Tugend kann auch an den Galgen führen. — Wer bis zur Thür der Hölle geht, der geht auch hinein. — Wenn's im Thale reift, friert es auf dem Berge. — Auch ein starker Räuber kann eine schwache Nackte nicht ausziehen. — Hunger kennt nur das Gebot: du sollst essen. — Wer aus Spass ins Feuer springt, kann im Ernst verbrennen. — Der Mühlstein zerreibt Mehl und der Magen zerreibt Häuser. — Besser ein grindiger Kopf als gar keiner. — Man opfert lieber des Nachbars Gebiss als den eigenen Zahn. — Auch das Zuckerwasser schmeckt sauer, wenn man es als Arznei trinkt. — Kochen lässt sich auch die Mistel, aber nur zu Leim.— Wenn der Car vom Gehen müd' ist, springt ihm ein Ross herbei aus dem Walde. — Die Hoffnung der Tanne geht nur nach Nadeln. — Zwei halbe Säcke machen auch einen Sack. — Gott lässt der Armen Kühe Eier legen und der Reichen Hennen kalben. — Das Beinheben thuts nicht allein, das Bein will auch gesetzt werden. — Zum Sehen gehören mehr als zwei gesunde Augen. — Kannst du die Hand damit retten, so opfere den Daumen. — So wird die blaue Farbe angebetet, als das Veilchen verehrt wird. — Des Kindes erster Zahn gilt mehr als alle folgende Zähne. — Friedsam ruht des Vogels Kopf unter dem Flügelchen: so ruhe du selbst unter den Schlägen des Schicksals. — Wo die Lüge erlaubt ist, da wird die Wahrheit geredet. — Man lernt Lehm essen, ehe man Hungers stirbt. — Giftig sind die schönen Pilze. — Es will Mancher dem Holze ansehen, wo es gewachsen ist. — Die Distel nennt die Rose gern ihre Tochter. — Nicht jeder Funke erzeugt eine Feuersbrunst. — Auch die rothe Hagebutte ist vordem grün gewesen. — Gnade findet nur des Esels Ohr beim Narren. — Wo die Hagrose gebrochen wird, kann die Hagebutte nicht gepflückt werden. — Der Wurm zieht mehr als der Hamen. — Wenn der Bär erst bei den Bienen ist, so will er auch an den Honig. — Wenn der Wolf als Hund kommt, ist er am gefährlichsten. — Wer sein Weib schlägt, macht sie zur Heiligen. — Fehlt das Hemd, so ist Nacktgehn keine Schande. — Man findet allweg eine Axt, wenn man den Baum umhauen will.— Wie der Strauch, so die Beeren. — Wenn es den Edelmann juckt, kratzt er die Bauern. — Man hat im Glück viel Muth, das Unglück

zu tragen. — Glück ist eine blinde Alte, man muss ihr in die Arme laufen. — Unter den Hinkern verlernt man das Geradegehen. — Ein Könner gilt mehr als zehn Woller. — Bettelmagen der grösste. — An Holzgalgen henkt man die Diebe, aber an fleischerne Galgen henken sich Viele von selber. — Eine Tanne fängt mehr Wind, als ein ganzer Schilfbusch. — Wenn die Mistel auf die Tanne kommt, hält sie sich für einen Zweig derselben. — Wer dem Unglück die Hand küsst, den tritt es nicht mit dem Fusse. — Das Recht ist ein Flachs, der sich in lange Fäden spinnen lässt. — Das Glück hat der Dumme, die Hoffnung der Kluge. — Das Glück geht von den Feigen zu den Kecken. — In der Küche Magen geht leicht das ganze Haus hinein. — Am Baume des Ruhms kommen die Früchte des Hochmuths schnell zur Reife. — Indem man die Raupen tilgt, tilgt man auch die Schmetterlinge. — Zur Brunstzeit röhren auch die alten Hirsche. — Der hat ein Recht zu lügen, welchem zu glauben Pflicht ist. — Wenn der Köhler nicht im Meiler ist, so ist er im Walde. — Es ist ein böser Zopf, an dem die Quaste das Beste ist. — Arzt! nimm dem Geizigen seinen Buckel nicht, sonst verklaget er dich beim Richter. — Wen das Glück allzusehr kitzelt, der muss sich zu Tode lachen. — Wie die Dauben, so das Fass. — Furcht sieht in der kalten Asche noch einen Funken, der brennen kann. — Man merkt es schon am Zwitschern der Nachtigall, wie sie singen wird. — Wenn das Glas auf den Stein fällt, zerbricht es, und wenn der Stein auf das Glas fällt, zerbricht es auch. — Es glauben Manche an den Teufel nicht und thun doch seine Werke. — Wer sich vor einer nackten Dirne erschrickt, das mag nicht ihr Brautmann sein. — Magere Kost fettet Keinen. — Der Meiler richtet sich nach dem Köhler. — Wenn man soll Wohlschmack an den Wasserrüben finden, so verbiete, dass man sie esse. — Wer des Marders schont, fährdet die Tauben. — Die Reichen können zwar nicht die Verwesung hindern, aber ihren Geruch. — Auch die Kaiserin krümmt sich, ist die Stunde des Kreisens gekommen. — Wenn man den weissen Gaul verkaufen will, so liebt man die Schimmel nicht, und will man den schwarzen Gaul verkaufen, so liebt man die Rappen nicht. — Der Himmel lässt sich wohl erlaufen, aber nicht erhinken. — Wenn der Arzt sich nach der Krankheit richtet, dann richtet sich auch die Krankheit nach ihm. — Sporen machen Keinen zum Reiter. — Die Wespe hat mit der Biene den Stachel gemein,

aber nicht den Honig. — Was hat dem Fuchs seine ganze Schlauheit geholfen, wenn er doch zuletzt in eine Schlinge fällt? — Es giebt Manche, die auf drei Augen blind sind. — Wer sich an seinen Zähnen aufhenken will, kann leicht um sein Gebiss kommen. — Wer nicht hören will, dem redet auch die Zunge des Donners unverständlich. — Der leere Weinkrug gilt soviel als der leere Wasserkrug. — Wer die Weide hat, kann Ruthen binden. — Wer die Läuse fürchtet, darf nicht Kürschner werden. — An der Kürze der Nacht kann man des Tages Länge messen. — Zum schönen Geschlecht rechnen sich auch die alten Weiber. — Wenn des Caren Ross auch den Schwanz hebt, wirst du doch keine Pfirsichen aufheben können. — Das Kind nennt den Vater, die Mutter kennt ihn. — Die Sonne bescheint die Sümpfe, wie die See. — Der Goldring hat Werth, auch wenn der Stein daraus verloren ging. — Um wieweit man sich Gott nährt, um soweit entfernt man sich von der Welt. — Der Väter Tugend ist eine Krücke, die der Kinder Gebrechen stützt. — Die Katze ist den Vögeln am gefährlichsten, wenn sie sie freundlich ansieht. — Nicht jedes Ross steht in einem Herrenstall. — Nach der Beerenlese verachtet man die Bläulinge.*) — Leite die Quelle auf deines Nachbars Mühle, damit sie deine Wiese bewässere. — Es hat Mancher den Weiher, der nicht zu fischen versteht. — Ein Huf beim Schmidtlein kostet soviel als vier Hufe beim Schmidt. — Wie man es den Gäulen hinter den Schwanz legt, so muss man es ihnen auch vor das Gebiss legen. — In ein stilles Wasser mag man nur bis ans Knie steigen. — Stolz ist eine theuere Lust. — Freie, mein Sohn um die reiche Bucklichte: Tags hat sie Geld, Nachts keinen Buckel. — Wenn man dem Wolf wohlwill, so hat man keinen Hund, ihn zu jagen. — Weg ging der Marder, heim kam der Würger. — Wir haben viel Feinde, sagten die Frösche, als ein Schuss fiel, der den wilden Enten galt. — Man springt nicht sobald aus dem See heraus, als hinein. — Gestohlen Mehl will fein gesiebt sein, damit man nicht ein Stück Mühlstein mit ins Brot backe. — Bis die Distel wächst, stirbt der Esel. — Findet der Arme einen

*) Wie man etwa für Blaubeeren sagen könnte. — Der Ausschreier in Berlin ruft: Besinge, ein Wort, welches slavischen Urspungs ist und zunächst Flieder- oder Hollunderbeeren bedeutet (böhm. bezinky, niederlausitzisch bazynki, beziuki bazowki).

Knochen, so hat ihn des Reichen Hund schon abgenagt. — Wenn das Kind nicht lallen wollte, würde es auch nicht sprechen lernen. — Wer dem Glück ein Hemd leiht, dem schenkt es einen Mantel. — Es giebt mehr Nesselbüsche als Weidenruthen. — Wer allen Streit schlichten will, wird mit der ganzen Welt in Fehde leben. — Zum Schwimmen gehört mehr, als ins Wasser springen. — Neid sieht die Krebse aber den Kothsumpf nicht. — Ein goldener Hamen fängt auch ohne Köder. — Man muss erst Vogelbeeren essen, um zu wissen, wie Erdbeeren schmecken. — Wer Hörner hat, stösst gern. — Es bekommt leicht Funken in die Augen, wer in die Asche bläst. — Auf einem versprochenen Gaul lässt sich nicht weit reiten. — Man wirft den Ball nicht höher, als er fliegen kann. — Der die Netze flickt, hält sich auch gern für einen Fischer. — Wer Nesseln flicht, kränze das eigene Haupt damit. — Wie der Hirt so der Hund; wie der Hund, so der Stier; wie der Stier, so die Heerde. — Wer kakelt, soll auch Eier legen. — Bei den Huren ist das Wort Keuschheit ein sehr gebrauchtes. — Narrheit verräth sich, auch wenn sie kein Wort redet. — Noth risse den Mond vom Himmel, wenn sie so lange Arme hätte. — Wein geht in den Caren hinein, Wasser heraus. — Gott lässt sich wohl geduldig an den Bart fassen, wer ihn aber raufen will, dem zerbricht er die Hände. — Du darfst Einem nur den Weg weisen, so kann er ihn selbst finden. — Wenn man den Fisch nicht gern isst, so bekommt man das Fieber danach. — Glück lehrt Flüche, Unglück Gebete. — Durch Singen lernst du singen. — Wer in der Quelle ertrank, ist vor dem Wassertod im Gemünde sicher. — Wer nach zehn Häfen zugleich steuert, wird in keinem Anker werfen. — Die Wahrheit hat ein eisiges Antlitz, aber einen blauen Rücken. — Wer die Sorge vor dem Unglück herschleichen lässt, der beflügelt das Unglück. — Hoffnung ist eine Schaukel, auf der man den Wolken zufliegt, ohne sie zu erreichen. — Wenn der Hengst gewallacht ist, meint er, er habe es sich gefallen lassen aus Hass gegen die Stuten. — Wenn der Kluge geredet hat, so hätte es auch der Dumme sagen können.“ —

Wir beschliessen hiermit unsere Mittheilungen lettischer Sprichwörter, es den Gelehrten Kurlands und Livlands anheimgebend, ob sie diese Sammlungen ergänzen oder hie und da durch eine genauere Version berichtigen wollen. Es bleibt nach unsrer Meinung unter allen Umständen ein missliches Unternehmen,

die Sprichwörter einer Sprache in die andere zu übertragen, selbst dann, wenn diese Sprichwörter durch ein gemeinsames linguistisches Band mit einander verbunden sind, wie wenn man etwa dänische Sprichwörter in die schwedische Sprache übersetzen, oder italienische durch spanische vertiren wollte. Denn mehr als irgend ein anderer Zweig der Literatur sind es die Sprichwörter, die in sprachlicher Beziehung eigenthümlich und originell dastehen, die hier dunkel-mysteriös, dort witzig-effektvoll, hier derb und kernig in der Ausdrucksweise, dort schmuckreich und wahrhaft poetisch erscheinen, die hier sich durch nichts vom prosaischen Gange in der Rede unterscheiden, dort ausgezeichnet sind durch die feinsten und überraschendsten Wendungen, die durch keine Verdolmetschung wiedergegeben werden können. Und so gesteht sich der Verfasser dieser Abhandlung gern ein, dass auch das, was er mit eifrigstem Bemühen angesammelt und übertragen hat, und was er hier geneigten Blicken vorlegen wollte, nur als ein Versuch angesehen werden könne, dem es weit an der Vollendung gebricht. Um so mehr dürften aber die Mängel dieses Versuchs einer Entschuldigung werth sein, als es sich hier um Uebertragung aus einer Sprache handelte, die vieles Eigenthümliche und der deutschen Redeweise Widerstreitende besitzt, und deren Kunde noch nicht das Gemeingut Vieler geworden ist. Wir erinnern hier am Schlusse noch einmal an das, was wir schon in der Einleitung berührten: dass selbst von den Gelehrten Livlands annoch weniges geboten worden ist, was uns hier als Handhabe für unsere Betrachtungen hätte dienen können. Der Verfasser dieses Aufsatzes stand isolirt und verlassen auf einem Gebiete da, wo es ihn erfreut haben würde, mannliche Vorgänger zu haben, und wo es ihn erfreuen wird, wenn ihm wenigstens die mannlichen Nachfolger nicht fehlen.

Noch drängt es mich, einem Vorwurf einigermassen zu begegnen, der mir vielleicht gemacht werden könnte, und dessen Schwere ich wohl empfinde — jenem Vorwurf nämlich, dass ich zu dem grossen Schatze lettischer Sprichwörter und Räthsel, der hier mitgetheilt worden ist, nicht die betreffenden Parallelstellen aus dem grossen Schatze der slavischen und anderer Sprichwörter beigefügt habe, deren Anreihung doch sowohl in sprachlicher wie in literarischer Hinsicht der Vergleichung doch wegen grossem Interesse hätte sein müssen. Dass die

Möglichkeit hierzu vorlag, ist etwas, was auf der Hand liegt. Man darf nur einen sehr flüchtigen Blick in die Parömiologien werfen, die uns durch die Kenner der alten Sprachen, wie der Sprachen der Neuzeit in zum Theil sehr umfassenden Sammlungen vorgelegt worden sind: so wird man sehr wohl des Vorhandenseins vieler Sprichwörter inne werden, die hier als Seitenstücke hätten angemerkt werden können. Aber eben die Fülle dieser Beläge war es, die von einem derartigen Unternehmen abhielt. In einem schon oben berührten Aufsatze über die provinziellen Sprichwörter der Russen habe ich auch dieser Pflicht zum Theil Genüge gethan. In der gegenwärtigen Abhandlung, die an sich schon die doppelte Zahl jener mitgetheilten russischen Sprichwörter enthält, würde mich ein Eingehen auf diesen Theil der Betrachtung, so wünschenswerth er an sich ist, leicht weiter geführt haben, als ich es einem grossen Theil von Lesern gegenüber verantworten könnte, und namentlich Denen, die gewohnt sind, die Sprichwörter nur als die Abfälle der Literatur zu betrachten, denen keine poetische Bedeutsamkeit und Lebensfähigkeit innewohne.

Es sei demnach dieser Aufsatz hiermit beschlossen und Denen empfohlen, die jener vorigen Auffassung gegenüber die Sprichwörter als die Prätiosen eines Volkes betrachten, indem sie an des Reformator's Wort sich halten, der da sagt: „Es ist ein fein Ding um die Sprichwörter."

Dr. J. Altmann.

Bemerkung. Die Stadt Riga heisst lettisch Rihga nicht Rihgo, wie es oben abgedruckt ist, und unter den littauischen Wörterbüchern ist auch noch das eben erschienene vortreffliche: „Wörterbuch der littauischen Sprache von G. H. F. Nesselmann. In 3 Lieferungen. Königsberg 1850. 555 S. gr. 8. Gebrüder Bornträger" zu nennen. Es ist bis jetzt nur der littauisch-deutsche Text vorhanden, besässen wir auch den deutsch-littauischen, so wäre alles was Haack, Ruhig, Mielcke u. A. m. in dieser Sprache geleistet haben, vollständig überflüssig gemacht, das Vocabularium trium linguarum von Szyrwid freilich nicht, was noch besser hätte ausgebeutet werden können.

II.

Die periodische Literatur in Russland im Jahre 1854.

Nach dem russischen Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, 1854, Januar-Heft.

Im Jahre 1854 ist die periodische Literatur Russlands durch zwei neue Journale bereichert worden, von welchen das eine von der kaiserlichen Gesellschaft von Naturforschern in Moskau, das andere von der kaiserlichen ökonomischen Gesellschaft in Kasan herausgegeben wird. Die erste dieser Zeitschriften tritt mit folgendem Programm auf: „Schon fast ein halbes Jahrhundert hindurch edirt die Moskauische Naturforscher-Gesellschaft ununterbrochen und regelmässig zwei Reihen von Arbeiten: „Bulletin“ und „Mémoires“, durch welche sie der Wissenschaft die neuesten Untersuchungen ihrer Mitglieder in den verschiedenen Zweigen der Naturkunde zuträgt; in dem Bulletin werden verhältnissmässig weniger umfangreiche Aufsätze abgedruckt, als in den Mémoires. Das erste erscheint jährlich in vier Heften in Oktav mit vielen Zeichnungen, die letzten dreijährlich einmal in einem grossen Quartbande mit Tafeln. Jetzt unternimmt die Gesellschaft eine neue Arbeit und hofft, durch sie dem Gros der Leser Mittheilungen über naturwissenschaftliche Gegenstände vorzugsweise aus Russland zu machen. Wenn man jetzt zur Ueberzeugung gelangt ist, dass es keine Quelle sicherer wissenschaftlicher Kenntnisse giebt, als die Erfahrung, so hält die Gesellschaft es für zeitgemäss, auf Erfahrung beruhende Mittheilungen zu liefern.

„Vom Jahre 1854 wurde also beschlossen, eine illustrirte Wochenschrift unter dem Namen: „Bote der Naturwissenschaften“ herauszugeben, derer Bestimmung von den zwei älteren periodischen Schriften wesentlich verschieden ist. Das Bulletin und die Mémoires tragen der Wissenschaft die neuen Untersuchungen zu, wie nichtig und trocken sie auch für den Anfang erscheinen mögen; ihre Leser sind Leute, welche sich ausschliesslich mit Naturwissenschaften beschäftigen; die Ausführung der Arbeiten ist klar, bestimmt, wissenschaftlich anziehend, für die Mehrzahl der Laien aber kaum verständlich; daher geniessen diese beiden Journale nur eines geringen Kreises von Lesern und erscheinen in fremden Sprachen, welche allerdings

auch den russischen Naturhistorikern bekannt sind. Die einzige Bestimmung des „Boten“ ist die, sich zu bemühen, dem Gros der Laien, welche für eine ernste Lektüre empfänglich sind, Mittheilungen zu machen, die aus den Einzel-Untersuchungen der Förderer der Wissenschaften sich ergeben. Indem der „Bote“ es wünscht, einem grossen Kreise von speciell nicht naturwissenschaftlich durchgebildeten Lesern gerecht zu sein, wird er allgemein interessirende Gegenstände aus allen Zweigen der Naturkunde hervorheben, er wird sowohl Mittheilungen aus der reinen Naturlehre aufnehmen, als vorzugsweise Fragen aus dem gewöhnlichen Leben beantworten. Das Bulletin und die Mémoires liefern neue Untersuchungen, der „Bote“ wird das Interessante, Nützliche, Allgemeinverständliche aus dem geben, was die Wissenschaft sich schon vollständig angeeignet hat. Diesem Plane wird die Redaktion des „Boten“ bei der Auswahl, Bearbeitung und äusseren Ausstattung der aufzunehmenden Aufsätze folgen. Der Text wird wöchentlich einmal (Sonnabends) in einem Druckbogen in Gross-Quart in zwei Spalten, mit den nöthigen erklärenden Holzschnitten erscheinen und ausserdem zu je zwei Nummern eine grosse, sorgfältig gearbeitete Zeichnung in Gross-Quart beigefügt werden.“

Die kaiserliche ökonomische Gesellschaft in Kasan hegte den Wunsch, die Entwickelung der landwirthschaftlichen Industrie zu fördern, und kündigte ein Journal unter dem Titel: „Memoiren der kaiserlichen ökonomischen Gesellschaft in Kasan“ an, mit folgendem Vorwort: „Das Ziel der Veröffentlichung ist: 1) fortwährend das Publikum mit den Ergebnissen ihrer Thätigkeit in Bekanntschaft zu erhalten; 2) die Entwickelung der lokalen, sowohl landwirthschaftlichen, als Fabrik-Industrie zu fördern, durch Besprechung dessen, was schon in der betreffenden Gegend Fuss gefasst hat, indem die Leser auf die wesentlichen Mängel, auf neue Entdeckungen, auf die Mittel und die Möglichkeit der Verbesserung und die zu erhoffenden Vortheile aufmerksam gemacht werden. Ausserdem 3) wünscht die Gesellschaft die Wissbegierde der Leser zu befriedigen, sie beabsichtigt neue Entdeckungen in der Landwirthschaft und dem Fabrikwesen aus anderen Zeitschriften zu entlehnen; 4) gedenkt die Gesellschaft ihr Journal durch Mittheilung von statistischen Daten, von den Preis-Kouranten der Erzeugnisse der Landwirthschaft und der Fabriken der resp. Gegend und durch Angabe

der in das Depot der Gesellschaft gelangten Sämereien und Modelle nebst deren Preisen und Werth, noch populärer zu machen. Demnach wird jedes Heft der Memoiren aus folgenden Abtheilungen bestehen: a) Thätigkeit der Gesellschaft, enthaltend Berichte der Gesellschaft und ihre Sitzungs-Protokolle; b) Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange; c) Fabrikwesen; d) Gemeinnützige Notizen. Je nach Bedürfniss werden die Memoiren auch Abbildungen von Pflanzen und Thieren, von landwirthschaftlichem Geräthen, Maschinen, Instrumenten, Oefen, Pläne von Fabriken und landwirthschaftlichen Gebäuden liefern. Die Gesellschaft will ihre Memoiren jährlich in zwölf Monatsheften zu acht bis zwölf Druckbogen herausgeben. — Ausserdem unternahm es die kaiserlich freie ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg vom Jahre 1854 an wöchentlich ein landwirthschaftliches Blatt unter der Aufschrift: „Oekonomische Mittheilungen" in der Form von Beilagen zu ihren „Arbeiten" abdrucken zu lassen.

In Russland erscheinen im Jahre 1854 überhaupt fünfundneunzig Zeitungen und sechundsechzig Journale und periodische Blätter gelehrter Gesellschaften, von welchen in russischer Sprache siebenundsechzig Zeitungen und achtundvierzig Journale herausgegeben werden; in deutscher: fünfzehn Zeitungen, zehn Journale; in französischer: zwei Zeitungen, sechs Journale; in englischer: drei Zeitungen; in polnischer: eine Zeitung; in italienischer: eine Zeitung; in grusinischer: zwei Journale; in lettischer: zwei Zeitungen; zugleich in russischer und deutscher: drei Zeitungen; und zugleich in russischer und polnischer Sprache: eine Zeitung.

In St. Petersburg kommen überhaupt sehsundzwanzig Zeitungen und zweiundvierzig Journale heraus, von welchen sechszehn Zeitungen und sechsunddreissig Journale in russischer: fünf Zeitungen, ein Journal in deutscher; eine Zeitung, fünf Journale in französischer; drei Zeitungen in englischer; eine Zeitung in polnischer Sprache; Summa: achtundsechzig. A. Zeitungen, russische: 1) die Mittheilungen des Senats, mit einer Sammlung der Gesetze und Verordnungen der Regierung, zweimal wöchentlich; 2) die Bekanntmachungen des Senats, zur Anhörung von Urtheilen, zu öffentlichen Ausgeboten, zur Vorladung von Erben, zur Bekanntmachungen von Fallissements u. dgl., zweimal wöchentlich; 3) die Bekanntmachungen des Senats über Absprechung und Zusprechung von Immobilien, zweimal wöchent-

lich; 4) die St. Petersburger Nachrichten, ein von der Akademie redigirtes politisches und literarisches Tageblatt; 6) die Handelszeitung, viermal wöchentlich; 7) Anzeigen der hauptsächlichsten Waaren, welche dem St. Petersburger Hafen zugeführt worden; 8) die landwirthschaftliche Zeitung, zweimal wöchentlich; 9) Wochenblatt für Fabrikwesen und Bergbau; 10) St. Petersburger Gouvernementszeitung, einmal wöchentlich; 11) Anzeigen der St. Petersburger Stadtpolizei, täglich; 12) Die nordische Biene, ein politechnisches und literarisches Tageblatt (Redakteure: T. Bulgarin und N. Greč); 13) das russische Kunstblatt, dreimal wöchentlich (Redakteur: Wasilij Timm); 14) der Oekonom, zweimal wöchentlich; 15) der Vermittler, Wochenblatt für Gewerbe, Haushaltung und angewandte Wissenschaft; 16) der Gesundheitsfreund, einmal wöchentlich. Deutsche: 1) St. Petersburgische Zeitung, enthält Politik und ein literarisches Feuilleton, erscheint seit 1726 (Redakteur Dr. F. Meyer); 2) St. Petersburger Handelszeitung, dreimal wöchentlich; 3) St. Petersburger Handels-Courant, ausgegeben vom Departement des auswärtigen Handels, zweimal wöchentlich während der Schiffahrt, einmal wöchentlich nach Beendigung derselben; 4) Verzeichniss der vorzüglichsten in St. Petersburg eingeführten Waaren; 5) Medicinische Zeitung Russlands, seit 1843 (Redakteur: Dr. Heine, Krebel und Thielmann) Wochenblatt. Französisch: Journal de St. Petersbourg, täglich. Englisch: 1) List of the principal goods imported into St. Petersburg; 2) List of goods cleared for exportation at the St. Petersburg Customhouse; 3) St. Petersburg Price-Courant. Polnisch: Tygodnik Petersburgski, zweimal wöchentlich. B. Journale, russische: 1) christliche Lese, herausgegeben von der St. Petersburger geistlichen Akademie, monatlich; 2) Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, mit Beilagen, monatlich; 3) Journal des Ministeriums der inneren Angelegenheiten, monatlich; 4) Journal des Ministeriums der Reichsdomainen, monatlich; 5) gelehrte Mittheilungen der ersten und dritten Abtheilung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in zwanglosen Heften; 6) Mittheilungen der zweiten Abtheilung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in zwanglosen Heften; 7) Journal für Fabriken und Handel, monatlich herausgegeben vom Departement der Fabriken und des inneren Handels; 8) das militärische Journal, zweimal monatlich herausgegeben

von dem militärischen Gelehrten-Komité; 9) Journal der Oberverwaltung der Kommunikationsmittel und öffentlichen Bauten, zweimal monatlich; 10) Berg-Journal, oder Sammlung von Nachrichten über Bergbau und Salzbetrieb, mit Hinzuziehung der neuen Entdeckungen in den bezüglichen Wissenschaften, monatlich; 11) Ingenieur-Journal, herausgegeben von der Ingenieur-Abtheilung des militärischen Gelehrten-Komité, in zwanglosen Heften; 12) Artillerie-Journal; 13) Mittheilungen des Gelehrten-Komité beim Generalstabe der Marine in zwanglosen Heften; 14) Archiv für das Seewesen, monatlich herausgegeben von dem Gelehrten-Komité der Marine; 15) Mittheilungen der kaiserlichen archäologischen Gesellschaft, in zwanglosen Heften; 16) Mittheilungen der kaiserlich russischen geografischen Gesellschaft, in zwanglosen Heften; 17) Journal für Militär-Medicin, herausgegeben vom Medicinal-Departement des Kriegs-Ministeriums, in Vierteljahrsheften; 18) Journal für Lektüre der Zöglinge in den Militär-Schulen, zweimal monatlich, heftweise; 19) Lektüre für Soldaten, zweimonatlich; 20) Arbeiten der kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft mit der Beilage: ökonomische Mittheilungen, monatlich, die Beilage aber wöchentlich; 21) Journal für Pferdezucht und Jagd, monatlich; 22) Journal gemeinnütziger Nachrichten, oder Bibliothek für Landbau, Industrie, ländliche Haushaltung, Wissenschaften, Künste, Gewerbe und alle Arten nützlicher Kenntnisse, monatlich; 23) der Baumeister auf dem Lande, monatlich, nebst einem Album von Plänen und Abbildungen; 24) Mittheilungen der Veterinär-Medizin, ein praktisches Journal für Veterinär-Aerzte, Kavalleristen, Pferdezüchter und Landwirthe, zweimonatlich; 25) Lesebibliothek, Journal für schöne Literatur, Wissenschaften, Künste, Industrie, Neuigkeiten und Moden, monatlich; 26) der Zeitgenosse, ein literarisches Journal, monatlich; 27) vaterländische Mittheilungen, ein gelehrt-literarisches Journal, monatlich; 28) Pantheon, und dabei Repertoir des russischen Theaters, ein literarisch-artistisches Journal, monatlich; 29) das Sternchen, Journal für Kinder, den weiblichen Zöglingen Ihrer Kaiserlichen Majestät gewidmet, monatlich; 30) die Strahlen, monatliches Journal für junge Mädchen; 31) Journal für Kinder, eine geistliche, moralische, historische, naturgeschichtliche und literarische Lese, Sr. Kaiserl. Hoheit dem Grossfürst Nikolaj Alexandrowič gewidmet; 32) das musikalische Russland, monatlich; 33) der Nouvellist, ein

33

musikalisches Journal, mit literarischen Beilagen, monatlich; 34) die Vase, ein Journal für Näherei und Stickerei, Toilette der Damen, Haushaltung auf dem Lande und in der Stadt, monatlich; 35) die Guirlande, ein Journal der neuesten Muster zum Nähen, Sticken, für Schnitte, und die neuesten Petersburger und Pariser Moden; 36) die Mode, desgl. Deutsch: Mittheilungen der freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, sechs Hefte jährlich (Redakteur: Dr. Johnson). Französisch: 1) Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg, in zwanglosen Heften; 2) Bulletin de la classe physico-mathématique de l'Académie Imperiale des sciences de St. Pétersbourg, in zwanglosen Bogen; 3) Bulletin de la classe des sciences historiques, philologiques et politiques de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg, in zwanglosen Bogen; 4) Bulletin de la Sociéte Impériale d'Archéologie de St. Petersbourg, in zwanglosen Heften; 5) Revue étrangère de la littérature, des sciences et des arts, Choix d'articles des meilleurs ouvrages et recueils périodiques publiés en Europe, dreimal monatlich.

In Moskau werden herausgegeben vier Zeitungen und neun Journale, und zwar vier Zeitungen und acht Journale russisch, ein Journal französisch, Summa dreizehn. A. Zeitungen, russische: 1) Moskowische Mittheilungen der Universität, dreimal wöchentlich; 2) Moskowische Gouvernements-Zeitung, einmal wöchentlich; 3) Mittheilungen der moskowischen Stadtpolizei, täglich; 4) Bote der Naturwissenschaften, herausgegeben von der kaiserlichen Gesellschaft von Naturforschern, einmal wöchentlich bogenweise. — B. Journale, russische: 1) die Werke der Kirchenväter in russischer Uebersetzung, mit Beilagen geistlichen Inhalts, herausgegeben von der geistlichen Akademie in Moskau, Vierteljahrshefte; 2) Anzeigen der kaiserlichen Moskowischen Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer, zwanglos; 3) der Moskowite, ein wissenschaftlich-literarisches Journal, zweimal monatlich heftweise; 4) Journal für Landwirthschaft, monatlich herausgegeben von der kaiserlichen landwirthschaftlichen Gesellschaft; 5) Moskowisches medizinisches Journal, zweimonatlich; 6) Journal für Gartenbau, herausgegeben von der russischen Gesellschaft der Gartenfreunde, dabei landwirthschaftliches Blatt für Bauern, zweimonatlich; 7) Bote der Pariser Moden, monatlich; 8) Magazin für Moden und Handarbeit, desgleichen; französisch: Bulletin de la Société

Impériale des Naturalistes de Moscou, in zwanglosen Vierteljahrsheften.

In Riga erscheinen vier Zeitungen und drei Journale, von welchen eine Zeitung zugleich deutsch und russisch, die übrigen deutsch: 1) der Zuschauer, 1807 gegründet von Dr. Gottlieb Merkel, einmal wöchentlich; 2) Rigasche Stadtblätter, einmal wöchentlich; 3) Rigasche Zeitung, gewiss das verbreitetste deutsche Blatt in Russland, giebt politische Nachrichten und zweimal wöchentlich ein literarisches Extrablatt (Redakteur Alt), täglich; 4) die livländische Gouvernements-Zeitung, erscheint zugleich deutsch und russisch zweimal wöchentlich (Redakteure Baron Hahn und Mag. Schütze); 5) Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Geistlichkeit Russlands, heftweise herausgegeben vom Oberpastor Dr. Berkholz; 6) Korrespondenzblatt des naturforschenden Vereins zu Riga (Redakteure: Dr. Buhse und Mag. Gottfriedt), monätlich eine Nummer; 7) Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands, herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostsee-Provinzen, in zwanglosen Heften.

In Odessa werden drei Zeitungen und zwei Journale verlegt, und zwar russisch: 1) der Odessaer Bote, wöchentlich zweimal; 2) Mittheilungen, monatlich herausgegeben von der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Süd-Russland; deutsch: Unterhaltungsblatt für deutsche Ansiedler im südlichen Russland, monatlich ein Bogen (Redakteur: Sonderegger); französisch: Journal d'Odessa, zweimal wöchentlich; italienisch: Porto-Franco d'Odessa.

In Tiflis werden zwei Zeitungen und zwei Journale gedruckt, russisch: 1) der Kaukasus, eine politische und literarische Zeitung, zweimal wöchentlich; 2) der transkaukasische Bote, einmal wöchentlich; in grusinischer Sprache: 1) Literatur-Journal, einmal wöchentlich; 2) die Morgenröthe, zwölf Hefte jährlich.

Mitau liefert drei Zeitungen und zwei Journale, von welchen eine Zeitung zugleich deutsch und russisch, eine Zeitung lettisch, die übrigen deutsch: 1) Neue Mitauer Zeitung, dreimal wöchentlich; 2) Kurländische Gouvernements-Zeitung, zugleich deutsch und russisch, zweimal wöchentlich (Redacteure: Persehke und Oskar Ucke; 3) Latweeschu Awises, einmal wöchentlich;

4) Kurländische landwirthschaftliche Mittheilungen, in zwanglosen Heften; 5) Sendungen der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, zwanglos.

In Dorpat erblicken zwei Zeitungen und zwei Journale das Licht, in deutscher Sprache: 1) Dörptsche Zeitung, dreimal wöchentlich; 2) das Inland, Wochenschrift für Liv-, Esth- und Kurlands Geschichte, Geografie, Statistik und Literatur (Redakteur: Karl Reinthal); 3) Livländische Jahrbücher der Landwirthschaft, in zwanglosen Heften; 4) Verhandlungen der gelehrten esthnischen Gesellschaft, in zwanglosen Heften.

Kasan versendet eine Zeitung und zwei Journale in russischer Sprache: 1) Kasansche Gouvernements-Zeitung; 2) gelehrte Mittheilungen der kaiserlichen Universität zu Kasan, vier Hefte jährlich; 3) Memoiren der kaiserlichen Kasanschen ökonomischen Gesellschaft.

Aus Kiew kommen eine Zeitung und ein Journal in russischer Sprache: 1) die Kiewsche Gouvernements-Zeitung; 2) die Sonntags-Lektüre, wöchentlich herausgegeben von der geistlichen Akademie zu Kiew.

Wilna hat zwei Zeitungen, von welchen die eine russisch, die Gouvernements-Zeitung, die andere, Kuryer Wilenski, zugleich polnisch und russisch.

In Reval erscheinen 1) die Gouvernements-Zeitung, zugleich deutsch und russisch, einmal wöchentlich (Redakteur: D. M. Luther); 2) Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands, herausgegeben von Dr. von Bunge und Dr. Paucker, in zwanglosen Heften.

Kronstadt giebt zwei Zeitungen deutsch: 1) Liste der importirten Waaren; 2) Schiffsliste.

Libau und Pernau haben je ein deutsches Wochenblatt, Lemsal endlich liefert eine lettische Zeitung, Widsemmes Latweeschu Awises.

Ferner erscheint in nachbenannten einundvierzig Gouvernements-Städten die betreffende Gouvernements-Zeitung in russischer Sprache: Archangel, Astrachan, Charkow, Cherson, Grodno, Jaroslavl, Jekatherinoslav, Kaluga, Kamjenec-Podolski, Kostroma, Kowno, Kursk, Minsk, Mohilew, Nižny-Nowgorod, Nowočerkask, Nowgorod, Orel, Pensa, Perm, Petrozawodsk, Poltawa, Pskow, Rjasan, Samara, Saratow, Žitomir, Simbirsk, Simferopol, Smolensk, Stawropol, Tambow, Twer,

Tula, Černigov, Ufa, Wjatka, Witebsk, Wologda und Woronež.

Die periodischen Schriften, welche im Königreich Polen und im Grossfürstenthum Finnland erscheinen, sind hier, wie man sieht, nicht angeführt. Die Bevölkerung Russlands belief sich bei der Volkszählung im Jahre 1851 mit Ausschluss der in Polen (5,117,500) und Finnland (1,547,724) auf 58,505,374 Individuen (von welchen allein 2,474,154 vom Militärstande sind oder mit ihm in Konnex stehen), es kömmt demnach auf mehr als 36,000 Menschen eine periodische Druckschrift.

III.

Ueber die Mineralien Russlands und ihre Gewinnung.

(Nach russischen Quellen in dem Journal des mines mitgetheilt).

Russland ist lange Zeit durch seinen Ueberfluss an Mineralien ausgezeichnet gewesen, doch hat sich in letzter Zeit die relative Wichtigkeit dieser Reichthümer nicht unbeträchtlich gemindert. Die Ausbeute und der Verbrauch an Metallen im westlichen Europa und in Nordamerika hat eine so mächtige Ausdehnung gewonnen, dass in dieser Beziehung Massen, welche man vor fünfundzwanzig Jahren noch als sehr bedeutend betrachtete, gegenwärtig von geringem Belange erscheinen. In Russland dagegen hat die Ausbeute an Metallen, das Gold ausgenommen, in geringerem Grade zugenommen und dies hauptsächlich aus drei Gründen: 1) wegen der Verwendung des Holzes als Brennmaterial, die nothwendig den Aufschwung dieser Industrie lähmen muss, 2) wegen der ungenügenden Gewinnung mineralischen Brennmaterials, 3) wegen der unvortheilhaften Vertheilung der mineralischen Reichthümer Russlands, welche in grossen Länderstrecken des Reichs gänzlich mangeln und sich hauptsächlich im Ural koncentrirt finden.

Der Bergbau beschäftigt sich in Russland mit der Gewinnung von Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Salz und noch, obwohl in geringerem Grade, von Blei, Platina, Steinkohlen und Anthracit.

Eisen. — Das Eisen wird sowohl von den Hüttenwerken der Regierung, als auch denen von Privatunternehmern geliefert.

Erstere, welche zunächst den Bedarf der Regierung selbst zu decken haben, erzeugen jährlich etwa 2 Millionen Pud Erz*), von denen fast eine Million den Ministerien des Krieges und der Marine zufällt. Nur ein Viertheil des Ganzen kommt zum Verkauf. Die Privathüttenwerke hätten während der zehnjährigen Periode von 1840—1850 durchschnittlich jährlich 11,088,000 Pud Erz erlangt. Die Gesammtsumme beläuft sich hiernach auf jährlich 13 Millionen Pud, von denen 10,550,000 auf die Hüttenwerke der Gouvernements Perm, Orenburg, Vjatka und Vologda kommen, die man unter der allgemeinen Bezeichnung Eisenwerke des Ural kennt. Neun Gouvernements, um das von Moskau gelegen, haben 2,216,000 Puds, sämmtlich aus Privatwerken gegeben. Endlich haben die Eisenwerke der Regierung in den Bezirken von Olonds, des Altai und von Nerčinsk 340,000 Puds geliefert. Die Eisenerzeugung hat in den letzten Jahren gleichmässig zugenommen, so dass sich z. B. in den Jahren 1844 bis 1850 eine Zunahme von 11½ Prozent ergiebt.

Obgleich dies deutlich zeigt, welche Anstrengungen man macht, um die Eisenproduktion zu vergrössern, so nimmt dennoch der Bedarf im Innern des Reichs so reissend zu, dass trotz der wachsenden Einfuhr aus Polen und aus Finnland, und trotz der beträchtlichen Verringerung der Ausfuhr, der Preis des Eisens in den centralen Provinzen und zwar in den 5 Jahren 1838 bis 1843 für Eisen in Barren um 2 Kopeken Silber auf das Pud gestiegen ist. Diese Steigerung des Preises ist noch merklicher, wenn man die Börsenpreise der Messen von Nižny-Nowgorod, wo jährlich 3½—4 Millionen Pud Eisen vom Ural zum Verkauf kommen, vergleicht. Auf diesem Platze selbst gehen die Preise selten über einen Rubel für das Pud, während sie im Innern bis auf 2 Rubel und mehr steigen. Es liegt dies in der Schwierigkeit des Transportes in Folge mangelhafter Wege einestheils, und anderntheils in dem Umstande, dass der Handel durch eine grosse Zahl Zwischenhändler vermittelt wird. In Folge des hohen Preises des Eisens in den meisten russischen Provinzen, namentlich aber den östlichen und südlichen Gouvernements, ist diese unentbehrliche Grundlage aller Industrie noch keineswegs im richtigen Verhältnisse mit dem wahren Bedürfnisse und der Zahl der wachsenden Bevölkerung. Es giebt noch ganze Striche,

*) Das Pud = 40 Pfund.

wo der Bauer den Gebrauch des Eisens für seine Ackergeräthschaften und Wagen nicht einmal kennt.

Das öffentliche Interesse erheischt also, dass das Eisen der landbauenden Bevölkerung zugänglicher werde, und dies ist nur durch eine vermehrte Erzeugung desselben und durch die dadurch bedingte Preisermässigung zu erreichen. Dieses Resultat aber kann wieder nur durch Verwendung eines mineralischen Brennmaterials bei der Fabrikation erlangt werden. Der ausschliessliche Holzverbrauch in den russischen Hammerwerken würde die weitere Entwickelung der Eisenproduktion hindern und die Abnahme der Wälder, deren Mangel sich bereits an vielen Punkten fühlbar macht, beschleunigen. Trotz der Verbesserungen in der Forstwirthschaft und in dem Technischen der Eisenherstellung hat sich die Produktion dieses Metalls im Laufe eines halben Jahrhunderts nur um 2,500,000 Pud, also um 40 Procent erhöht.

Gold. — Gold und Silber finden sich fast ausschliesslich im östlichen Ural, in Sibirien und im Kaukasus. Im europäischen Russland ist die Gewinnung des Goldes auf einige wenige Ablagerungen goldhaltigen Sandes am westlichen Abhange des nördlichen Theiles des Ural beschränkt. Im asiatischen Russland sind es die Gouvernements von Perm, Orenburg, Tomsk, Jeniseisk, Irkutsk und die Kirgisenländer, welche Gold liefern. Die ersten Goldlager wurden 1743 in den Umgebungen von Katarinenburg entdeckt. Die Ausbeutung hat seit 1752 begonnen und dauert in den Gruben von Berezov bis heute fort, doch hat sie in Folge des Aufschwunges, den die Goldwäschereien genommen haben, wesentlich abgenommen. Die erwähnten Bergwerke, deren Ertrag im Jahre 1810 das Maximum von 22 Pud erreichte, geben jetzt nur 2 Pud jährlich, und diese gehen hauptsächlich für den Betrieb selbst wieder auf.

Die Ausbeutung der goldhaltigen Sandlager hat 1814 im Ural begonnen, später, 1829, sind die Goldwäschen im westlichen und 1838 die im östlichen Sibirien entstanden. Die in den verschiedenen Perioden gewonnenen Goldmassen sind folgende:

Von 1814—1820. Ertrag der Goldwäschen der Regierung im Ural	24¼ Pud
Von 1820—1830. Ertrag der Regierungs- und Privatgoldwäschen im Ural, und das Jahr 1829 anlangend in Sibirien	1,670 –

Von 1830—1840. Ertrag der Goldwäschen im Ural und im westlichen Sibirien . . . . . 4,003 Pud
Von 1840—1850. Ertrag der Goldwäschen im Ural und im westlichen und östlichen Sibirien 12,638 -
Summa 18,835 1/4 -

Seit der Entdeckung der Goldlager von Kalifornien und Australien hat sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Goldausbeute gerichtet. Die Massen des kostbaren Metalles, welche diese beiden Länder über die Erde ausgiessen und die Quantitäten, welche Sibirien liefern, liessen eine baldige Entwerthung befürchten. Die Frage ist vielfach erwogen und besprochen worden. Eine sehr wesentliche Entwerthung würde indessen nur zu befürchten sein, wenn Kalifornien und Australien während einer gewissen Reihe von Jahren dieselbe Menge Goldes wie jetzt liefern sollte. Aber die Natur der goldhaltigen Ablagerungen lässt eine solche Beständigkeit des Ertrages nicht annehmen.

Die Goldsandschichten sind unter den Alluvien, die gewöhnlich über sie gelagert sind, leicht zu erreichen und leicht auszubeuten. Man bedarf dazu nur der Arme. Diese Leichtigkeit der Gewinnung und die Unregelmässigkeit der Vertheilung des Goldes in den Alluvien geben vorerst der ganzen Art des Betriebes eine gewisse unsolide Richtung. Der goldhaltige Sand braucht nur gewaschen zu werden, das Gold darin ist so zu sagen sichtbar und zu greifen. Aus Habsucht, um sich nicht einen vielleicht noch reicheren Platz entgehen zu lassen, begnügt man sich mit einer sehr oberflächlichen und schnellen Wäsche, bei welcher man nur die ziemlich grossen Goldkörner berücksichtigt, den Rest aber vom Wasser fortspülen lässt. Die Auffindung einer goldführenden Gegend hat zunächst eine Häufung der Arbeiterbevölkerung und eine bedeutende Goldausbeute zur Folge. Bald aber, wenn die reichhaltigsten Plätze erschöpft sind, geht man zu minder ergiebigen über, die Erträge sind minder gross, die Wäsche verlangt grössere Sorgfalt, bessere Instrumente, mit einem Worte eine gewisse Regelmässigkeit der Bearbeitung, ein Anlagekapital und mit den enormen Ziffern des Ertrages an Gold verschwindet auch ziemlich bald die Besorgniss vor einer Entwerthung. Die Golderzeugung wird auch in Sibirien in engere Grenzen zurückgehen und hat es bereits gethan. So wird künftig, vorausgesetzt freilich, dass nicht immer

neue Entdeckungen gleich grosse Goldmassen auf die europäischen Märkte führen, in viel geringerem Masse stattfinden als gegenwärtig.

Freilich hat seit der Entdeckung der Goldlager im östlichen Sibirien die Erzeugung dieses Metalles in Russland in kolossalem Masse zugenommen. Trotz des fabelhaften Reichthums dieser Lager überliess sie die Regierung doch sämmtlich an Privatleute und mischte sich in die ganze Angelegenheit, nur um die nöthige Ordnung aufrecht zu erhalten, entstehenden Streitigkeiten und Zwisten zu begegnen und endlich, um eine, übrigens mässige, Abgabe von den Goldsuchern zu erheben.

Ein Gesetz vom Jahre 1838 gewährte Jedem das Recht, in Ostsibirien nach Goldlagern zu suchen. Jeder, der Gold auffand, war nur gehalten, dies sofort der Behörde anzuzeigen, die ihm dann eine gewisse Landstrecke (100 Sag. breit und 5 Werst lang) zuwies. Kaum hatte sich das Gerücht von diesen Entdeckungen, welche an Reichthum Alles, was man bisher in Russland kannte, übertrafen, etwas ausgebreitet, so strömten Hunderte von Gesellschaften nach den östlichen Zuflüssen des Jenisej und in die Sajanischen Berge. Es entstand eine ungeheure Regsamkeit in Sibirien. Die Goldsucher zerstreuten sich nach allen Richtungen, theils um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, theils um Arbeiter zu erlangen, deren Zahl in dessen Folge im Jahre 1841 schon 8000 betrug. Die meisten davon waren Deportirte, andere kamen aus den Kirgisensteppen, um einige Sommermonate hier zu arbeiten, noch andere scheuten nicht Reisen von über 600 Meilen aus dem Innern des europäischen Russlands, um an den Beschäftigungen in den Minen Theil zu nehmen. Nichts konnte sie aufhalten, weder die Rauheit des Klimas, die Härte der Arbeit, die Entfernung, noch endlich das Schreckbild Sibiriens, das man als Verbannungsort zu fürchten gewohnt ist.

Die Schwierigkeiten, mit denen die Goldsucher zu kämpfen hatten, um ihre Entdeckungen zu nutzen und neue Entdeckungen zu machen, waren gross. Die reichen Alluvien fanden sich in einem noch unbekannten Lande, das im Winter von halbwilden Völkerstämmen durchzogen ward. Dichte Wälder, welche den Boden bedecken, unterhielten eine ewig feuchte Atmosfäre, so dass nicht nur die Thäler, sondern auch die Bergabhänge, unzugängliche Sümpfe boten, die man nur mit grossen Umwegen

umgehen konnte. Manchmal fand sich 100 und noch mehr Wegstunden im Umkreise nicht eine menschliche Wohnung; kein Weg führt durch die Wildniss, und alle Transporte mussten auf dem Rücken des Saumthieres auf einem von den Goldsuchern selbst hergestellten Pfade geschehen.

Indessen ist der Boden Sibiriens im Allgemeinen fruchtbar, so dass der Ertrag der in der Nähe der Goldlager befindlichen Provinzen zu Versorgung der Golsucher mit Getreide ausreichte. Das Fleisch und die Lastthiere wurden von den Kirgisen und Kalmücken geschafft. Die Maschinen und alle Instrumente lieferten die Werkstätten am Ural.

Die Arbeit begann in der Regel mit dem Monat Mai und endete mit Anfang September, wo der Winter sich mit Schneefall meldet. Viele liessen sich indessen dadurch nicht abhalten, sondern setzten ihre Arbeiten mitten im Winter fort, weil dann die Sumpfgegenden leichter zu passiren und auszubeuten waren. Man musste dann den Boden, den man auf Gold untersuchte, erst mit Feuer aufthauen und den Goldsand dann mit lauem Wasser der Wäsche unterwerfen. Das Brennmaterial, das sich an Ort und Stelle findet, kostete fast nichts. Es ist schwer zu begreifen, wie diese harten Arkeiten im Winter ertragen wurden, da zum Schutz gegen die Unbill des Wetters nur armselige Hütten und allenfalls dichte Schneemassen vorhanden waren.

In den Verträgen der Goldsucher mit den Arbeitern wurde die Zahl der Karrenladungen, welche jeder Arbeiter täglich zu bearbeiten hatte, bestimmt. War er hiermit zu Stande, so konnte er frei über seine Zeit verfügen. Ferner hatte jeder Arbeiter ein Pfund Fleisch und ausreichende sonstige Nahrung, Brot und eine Art leichtes Bier zu beanspruchen. Zu Verhütung von Diebstählen und um die Arbeitslust anzuregen, waren gewisse Belohnungen für bestimmte Fälle festgesetzt.

Trotz aller Schwierigkeiten, welche die Ausbeutung darbot, wuchs die Zahl der Goldwäscher mit jedem Jahre. Die Anzeigen bei den Behörden gingen zu tausenden ein und die Konzessionen konnten nur nach dem Datum der Anzeige der Reihe nach erfolgen.

Im Jahre 1840, wo die Goldlager in Sibirien entdeckt wurden, stieg die Menge des in Russland gewonnenen Goldes auf 554 Pud; 1841 auf 655⅓ Pud; 1842 auf 908⅓ Pud; 1843 auf 1241⅔ Pud; 1844 auf 1276⅔ Pud; 1845 auf 1304⅓ Pud; 1846

auf 1628¾ Pud; 1847 auf 1753½ Pud. Hiermit war aber das Maximum erreicht.

In dem Masse, als die Goldgewinnung stieg und neue Entdeckungen gemacht wurden, nahm der Verkehr zu, Strassen wurden durch die Wälder geführt, die benachbarten Städte vergrösserten und bereicherten sich. Zugleich stiegen aber auch die Lebensmittel unverhältnissmässig im Preisse, so dass kleinere Unternehmer darunter litten. Die Regierung ordnete, um die besorgliche Vernachlässigung des Landbaues Seitens der Kolonisten zu verhüten, unter diesen Umständen an, dass keine Familie deportirter Kolonisten sich ganz zu den Goldwäschen begeben dürfe, dass vielmehr von jeder einige Glieder zurückzubleiben hätten, um ihre Felder zu versorgen.

Die Entdeckungen neuer und reicher Alluvien hatten jedoch bereits aufgehört. Man musste sich mit den früher aufgefundenen begnügen. Die Goldproduktion sank in dessen Folge im Jahre 1848 auf 1693 Pud herab.

Die Regierung traf nun ferner, damit die Goldgewinnung im östlichen Sibirien regelmässiger vor sich gehe und namentlich, um die kleineren Unternehmen gegen die grossen zu schützen, verschiedene Massregeln. Insbesondere wurden die Goldwäschen von minder reichem Ertrage in Bezug auf die zu entrichtenden Abgaben besser gestellt, als die Goldwäschen mit reicherer Ausbeute, welche je nach ihrem grösseren Ertrage nach steigenden Procentsätzen besteuert wurden.

Doch verringerte sich die Goldproduktion im östlichen Sibirien noch immer, so dass sie von 1371 Pud im Jahre 1847, auf 1186 im Jahre 1849, und 1008 Pud im Jahre 1850 herabgegangen ist, während die Goldwäschen im Ural noch einen jährlich steigenden Ertrag liefern, obgleich auch hier der Goldinhalt des Sandes wesentlich abgenommen hat. Hier ist die technische Behandlungsweise zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gelangt. Im Ural und in Sibirien hat aber wahrscheinlich diese Industrie ihren Kulminationspunkt bereits erreicht.

Silber. — Silbererze finden sich in Russland in den Bleilagern und werden meist mit dem Bleie gewonnen. Die Hauptwerke für Silber und Blei liegen in Sibirien in den Bezirken des Altai und von Nerčinsk. Neuere existiren im Kaukasus und in den Kirgisensteppen jenseits der Irtyš.

Im Altai wird seit dem Jahre 1743 Silber gewonnen. Vom

Jahre 1785 ab haben die Bergwerke jährlich mindestens 1000 Pud Metall gegeben, obgleich einige reiche Gänge ganz oder fast ganz erschöpft sind. Nach einem Anschlage von 1849 ist der Totalertrag auf 8,351,000 Pud rohes Erz festgestellt worden, von denen dann 1449 Pud Metall gewonnen werden. Viele Lager sind indessen noch gar nicht untersucht und bieten wahrscheinlich noch unberechenbare Reichthümer.

Im Distrikte von Nerčinsk haben die Arbeiten im Jahre 1704 begonnen. Der Ertrag beschränkte sich bis zum Jahre 1747 auf 28 Pud jährlich, er ist bis zum Jahre 1775 bis auf 680 Pud angewachsen, hat aber seitdem allmälig wieder abgenommen und neuerdings nur noch 200 Pud betragen. Uebrigens haben die Werke Nerčinsk vom Jahre 1804 ab jährlich 10 — 23,000 Pud Blei geliefert. Das in den Bezirken des Altai und von Nerčinsk gewonnene Silber bekommt übrigens einen etwas erhöhten Werth durch den Goldzusatz, mit dem man es gewöhnlich verbunden findet und der in den Münzstätten von Petersburg ausgeschieden wird. Im Jahre 1846 hat man gegen 46 Pud reines Gold auf 1194 Pud Silber erhalten.

Reiche Gänge silberhaltigen Bleis finden sich jenseits des Irtyš in den Bezirken von Karkaralinsk und Baian-Aul. Sie haben von 1844—1850 8741 Pud Blei und 25⅕ Pud Silber geliefert.

Die Hütten, welche von diesen Minen versorgt werden, verwenden als Brennmaterial Steinkohlen, von denen in der Umgebung der Werke selbst reiche Lager entdeckt worden sind.

Auch im Kaukasus finden sich vielfache Spuren von silberhaltigen Erzen. Die meisten Gänge werden indessen nur von den Einwohnern selbst benutzt, und nur Blei daraus gewonnen. Doch hat die Regierung 40 Werst von Vladikaukas in der Schlucht von Alaghir eine Hütte errichtet, welche jährlich 36,000 Pud Blei und gegen 100 Pud Silber liefert.

Die Menge des in Russland bis zum Jahre 1851 gewonnenen Silbers ist Folgende:

Distrikt von Nerčinsk seit 1804	24,923	Pud
Distrikt des Altai seit 1745	82,191	-
Werke des Ural seit 1754	738	-
Goldhaltiger Sand von Sibirien seit 1829 .	872	-
Werke von Voitsk, in Georgien und in den Kirgisendistrikten	25	-
Summa	108,749	Pud

Die Silbergewinnung, obgleich nicht sehr ausgedehnt, bietet doch grosse Vortheile wegen ihrer Nachhaltigkeit. Die Menge dieses Metalls, welche die Werke des Altai und von Nerčinsk geliefert haben, giebt einen Gesammtwerth von ungefähr 130 Millionen Rubel und übersteigt den Werth der in den Privatgoldwäschen Sibiriens in den letzten 20 Jahren bis 1850 gewonnenen Goldes um 5 Millionen Rubel.

Platin. — Dieses Metall findet sich in Russland in goldhaltigen Ablagerungen oder in deren Nähe. Der goldhaltige Sand des Ural und von Sibirien enthält zum grossen Theil Platin, jedoch in geringer Menge. Seine Hauptlager finden sich im nördlichen Ural, besonders in den Bezirken von Tahil und Goroblahodat. Seit der Entdeckung dieses Metalls im Jahre 1824 hat man 2061 Pud rohes Metall gewonnen, von denen 1990 Pud allein auf den Bezirk von Nižne-Tahil, 32 auf den von Goroblahodat und der Rest auf verschiedene Goldwäschen im Ural kommen. Der Sand von Nižne-Tahil übertrifft bei weitem alle bekannten an Ergiebigkeit. Im Jahre 1828 hat er 91 Pud Platina und zwar 40 Zolotniks auf 100 Pud Sand gegeben. Dieser reiche Inhalt des Sandes hat zwar später abgenommen, allein der jährliche Ertrag ist gleichwohl 100 bis 200 Pud geblieben und hat erst 1845 aufgehört, wo man die Ausmünzung des Platins aufgab.

Es ist bemerkenswerth, dass das Gold fast ausschliesslich auf dem Ost-, das Platin auf dem Westabhange des Ural vorkommt.

Kupfer. — Kupfererze finden sich häufig in Russland, namentlich auch im Ural. Ihre Hauptlager aber sind in den entlegenen Gegenden Sibiriens. Während der zehnjährigen Periode vor 1848 haben die Kupferwerke des Ural jährlich durchschnittlich gegen 250,000 Pud Kupfer geliefert. Seit 1848 ist die Produktion erheblich gestiegen und hat nach und nach die Zahlen von 292,000 Pud im Jahre 1848, von 323,000 Pud im Jahre 1849 und 338,000 Pud im Jahre 1850 gegeben.

Der Bezirk des Altai giebt jährlich nur 18,000 Pud Kupfer, eine unbedeutende Menge im Vergleiche zu dem überaus grossen Reichthum der dortigen Lager. Früher wurde die Münzstätte von Suksunsk mit diesem Kupfer versorgt. Nachdem diese eingezogen worden ist, soll das hier gewonnene Kupfer in den Handel kommen.

An verschiedenen andern Orten Sibiriens finden sich noch, sogar beträchtliches Kupferlager, sie werden aber nicht ausgebeutet.

Im Kaukasus enthalten die Bergketten am Gokča-See, die in das Paschalik von Kars hineinreichen, viel Kupfererze. In sehr alter Zeit sind sie in grossartigem Maasstabe ausgebeutet worden. Erst zu Anfange unseres Jahrhunderts hat der Betrieb wieder begonnen, ohne indessen grosse Resultate zu geben.

Nach der letzten zehnjährigen Periode hat Russland jährlich eine Gesammtmasse von 286,000 Pud Kupfer geliefert. Die Ausbeute ist im Jahre 1849 auf 344,000 und 1850 auf 400,000 Pud gestiegen. Ein Theil des Kupfers aus dem Ural gelangt in die Münze von Katerinenburg, um dort geprägt zu werden. Der Rest wird ins Ausland ausgeführt. Doch zeigt die Ausfuhr eine wesentliche Verminderung, wie folgende Zusammenstellung ergiebt.

Ausfuhr	von	1820—1830	229,000	Pud
„	„	1830—1840	192,500	-
„	„	1840—1850	90,500	-

Die englische Konkurrenz ist die hauptsächliche Ursache dieses ungünstigen Verhältnisse.

Salz. — Russland ist mit diesem Mineral in Ueberfluss versehen, trotzdem findet aber noch immer Einfuhr statt.

Steinsalz wird in drei Hauptlagern gewonnen, zu Ileck bei Orenburg, zu Kulpinsk am Fusse des Ararat und Nakhičevan im Gouvernement Erivan. Das Salzwerk von Ileck ist ungeheuer reich. Der untersuchte Theil enthält 74 Billionen Pud Salz, doch werden in Folge der Entfernung und des schwierigen Transportes jährlich nur 1,750,000 Pud gewonnen.

Die Salzseen sind in den Gouvernements von Tauris, Stavropol, Astrachan, Orenburg, Šemakha, in ganz Sibirien, Bessarabien, in den Ländern der Donischen Kosaken, des schwarzen Meeres und des Ural verbreitet. Die der Krim, Bessarabiens, Astrachans geben die grösste Ausbeute. Nach einem Durchschnitt der letzten zehn Jahre sind jährlich ungefähr 20,500,000 Pud Salz gewonnen worden. Der Ertrag hängt aber wesentlich von den Einflüssen des Regens ab. So haben die Salzseen der Krim 1844 nur 3,184,000 Pud, 1845 dagegen 34,256,000 Pud gegeben.

Auch die Gewinnung des Salzes aus Salzquellen ist seit

lange eingeführt. Dabei wird, mit Ausnahme der Salzwerke von Slaviansk im Gouvernement Charkov, Holz als Feuerungsmaterial benutzt.

Die jährliche Salzernte in Russland ist grossen Schwankungen unterworfen, weil sie hauptsächlich von der Salzgewinnung an den Salzseen abhängt. Von 1819—1839 betrug sie durchschnittlich 21,500,000 Pud, von 1840—1850 hatte sie sich auf 30,100,000 Pud erhöht. Hierzu kommt dann noch die Summe des vom Auslande eingeführten Salzes, welche 4,830,000 Pud jährlich betragen hat. Uebrigens bleibt der wirkliche Verbrauch des Salzes hinter diesen Zahlen zurück.

Während der Jahre 1840—1850 vertheilen sich die zum Verbrauche gelangten Salzquantitäten in folgender Weise:

Eingeführtes Salz	4,830,000 Pud
Salz, welches von Privatunternehmern verkauft wird	960,000 -
Salz, welches von der Regierung verkauft wird	25,170,000 -
Unentgeltlich geliefertes und in den Kosakenländern verbrauchtes Salz . .	1,000,000 -
Summa	31,960,000 Pud

Der Unterschied in der Erzeugung und dem Verbrauche des Salzes liegt in der Vergrösserung der Regierungsniederlagen, welche 1839 nur 37,700,000 Pud, 1851 aber fast 69 Mill. Pud enthielten.

Mineralische Brennstoffe. — Die Ausbeutung derselben ist von äusserster Wichtigkeit für das Land; wenn nicht bei der jetzigen Sachlage, so doch für die Zukunft. Im europäischen Russland umfasst das Steinkohlenterrain eine ungeheure Fläche, die sich vom weissen Meere, ohne Unterbrechung bis Kaluga und Tula erstreckt. Auch am Westabhange des Ural, sowie im Osten dieses Gebirges hat man Kohlenlager angetroffen. In Sibirien hat das Steinkohlenterrain ebenfalls eine grosse Ausdehnung, und enthält wahrscheinlich unberechenbare Kohlenmassen. Nachgewiesen sind Kohlenlager in den nördlichen Altailändern, namentlich in der Kette des Salair. Das Terrain zwischen dem Salair und Alatyr ist eines der reichsten auf der Erde. Reiche Kohlenlager finden sich auch an den Ufern des Inej, des Tom und seiner Nebenflüsse. In der Nähe der Hüttenwerke von Tomsk, Gavrilov und Gurjev tritt die Steinkohle bis an die

Bodenoberfläche. Andere Lagers finden sich um Irkutsk, oberhalb der Baikal an der Selenga; endlich im Bezirke von Nerčinsk. Diese Reichthümer werden wegen der Entfernung der Gegenden, wo sie sich finden, der dünnen Bevölkerung und namentlich wegen des Ueberflusses an Waldungen, erst in später Zukunft Wichtigkeit erlangen können.

In dieser Beziehung bietet das südliche europäische Russland und namentlich die Provinzen Klein-Russlands wesentlich verschiedene Bedingungen. Dort enthalten die Gegenden zwischen dem Donec und Don die reichsten Steinkohlenlager, die man bisher in dem russischen Reiche entdeckt hat, und diese Lager sind um so werthvoller, als sie dem Bedürfnisse einer immer wachsenden Bevölkerung in einer fast ganz von Holz entblössten Gegend entgegenkommen. Die Lager sind unter der Bezeichnung Steinkohlenformation des Donec bekannt. Sie erstrecken sich über die ungeheure Fläche von 24,000 Quadratwersten, welche einen Theil der Provinz des Don, zwei Distrikte des Gouvernements Katherinoslav und einen Theil des Gouvernements Charkov umfasst. Im Osten enthält diese Fläche eigentliche Steinkohlen, im Westen Anthracit.

In Transkaukasien kennt man bis jetzt nur 3 Steinkohlenlager von Bedeutung.

Eine regelmässige Ausbeutung der mineralischen Brennstoffe findet nur im südlichen Russland statt. Der Ertrag wechselt von Jahr zu Jahr und lässt sich annähernd auf 3,160,000 Pud schätzen. Diese Summe vertheilt sich in folgender Weise:

	Steinkohlen.	Anthracit.
Steinkohlenlager der Regierung	350,000 Pud	150,000 Pud
Gruben, welche den Kronbauern zugehören	150,000 -	— -
Privatleuten angehörende Gruben	300,000 -	10,000 -
Gruben von Gruševsk, in der Provinz des Don, welche von Privatunternehmern ausgebeutet wurden	— -	2,200,000 -
Summa	800,000 Pud	2,360,000 Pud

Von dieser ganzen Summe verbrauchen die Kronanstalten in den Häfen des Azov'schen und schwarzen Meeres, die Dampfboote, welche die Küsten der Krim und des Kaukasus befahren, endlich eine gewisse Zahl Dampfer auf der untern Wolga und

auf dem Kaspischen Meere 1,500,000 Pud. Der Rest wird an Ort und Stelle konsumirt. Steinkohle wird hauptsächlich in den Eisenwerken, in der Hütte von Lugan und den Salzwerken von Slaviansk verwendet. Anthracit wird zur Heizung der Dampfboote und in den Krongebäuden gebraucht. Unter den Einwohnern, mit Ausnahme der Stadt Novo-Čerkask, verbreitet sich der Gebrauch dieser Brennmaterialien langsam und findet allenthalben in den einmal hergebrachten Gewohnheiten grosse Hindernisse.

Die Einfuhr fremder, namentlich englischer Steinkohlen, hat seit 15 Jahren ungemein zugenommen. 1837 sind z. B. noch nicht ganz 2½ Millionen Pud von England aus eingeführt worden, 1845 fast 9½ Millionen und noch neuerlicher über 13 Millionen. Die Stadt Petersburg allein verbraucht von dieser Gesammtsumme 4/5. Nach den Zolltabellen ergiebt sich für diese Einfuhr während der letzten 4 Jahre ein Mittelwerth von 836,000 Rubel.

Unter allen Kohlenlagern, welche im Süden Russlands ausgebeutet werden, verdienen die Anthracit-Gruben von Gruševsk besondere Aufmerksamkeit, wegen ihrer Ausdehnung, ihrer geografischen Lage und der vorzüglichen Beschaffenheit des gewonnenen Materials. Sie liegen ungefähr 30 Werst von Novo-Čerkask, nicht weit von den beiden Häfen Melekov und Rostov. Der hier gewonnene Anthracit ist härter und fester als die beste Kohle von Newcastle, und übertrifft sie an Hitzkraft um 10%, er brennt gleichmässiger, entwickelt eine konzentrirtere Hitze mit wenig Rauch und hinterlässt fasst keine Asche.

Die Provinzen des südlichen Russlands enthalten hiernach unerschöpfliche Reichthümer an unterirdischen Brennstoffen, und es kommt nur darauf an, sie dem Boden zu entreissen. Die ersten Schritte dazu sind bereits geschehen und der Anthracit des Donec verbreitet sich um das Asow'sche und schwarze und Kaspische Meer und um die Wolga. Er ist sogar bereits in Moskau erschienen.

IV.

Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slavischen Stämme.

(Fortsetzung.)

Ein mit Krieg und Kampf verbundenes abenteuerliches Leben ist das Kosakenthum, berühmt bei den Slaven und bekannt auch in weiter Ferne. — Der kleinrussische Stamm musste fortwährend Anfälle erleiden von Eindringlingen verschiedenen Namens, die aus Asien von Zeit zu Zeit nach Europa herüberschwärmten oder an den Grenzen desselben ein herumschweifendes, räuberisches Leben führten, wie z. B. die Pečenegen, Polovcer, Tataren u. s. w. Daher kam es, dass so mancher überdrüssig des unsichern Lebens, und nicht gewillt, nur für fremde Räuber dem Felde Früchte abzugewinnen, lieber den Pflug und die Heimat im Stiche liess und dafür das Schwert und eine Wohnung in den dichten Dnjeprwäldern und den dasigen vielen passend gelegenen Inseln eintauschte, um mit Gleichgesinnten verbunden gegen die grimmigen Fremden in den Kampf zu ziehen. Dieses ist der Ursprung des Kosakenthums. Zu diesen kühnen Burschen (molodci), welche ursprünglich keine Weiber unter sich litten und sich, wie bemerkt, mitten in den weiten Wäldern des *Dnjepr* und auf seinen Inseln festsetzten, strömten nach ihrem kriegerischen Auftreten Abenteurer und Unzufriedne von allen Seiten zu und vermehrten ihre Zahl ansehnlich. Ihre Sitze in den Wäldern, Inseln, an und hinter den Wasserfällen (porogi) des Dnjepr umgaben sie mit Schanzen und Wällen, sicherten sie durch geheime Zugänge und verhandelten über gemeinsame Expeditionen in öffentlicher Sitzung. Indem ihre Anzahl mit Macht wuchs, bildeten sie sogenannte Kurenja, Chutoren und da sie mit den entlegenen Städten ihres Stammes in Verbindung traten, gaben sie dem ganzen Leben desselben eine neue Gestalt. In den ursprünglichen Kosaken-Sječen, wie sie ihre ersten, mitten in dichten Wäldern an ausgerodeten Stellen angelegten Ansiedelungen nannten, wo ihnen beständig Gefahr drohte und wo nur einzig das männliche Wagniss Geltung hatte, war es nicht erlaubt zu heirathen; den weiteren Gemeindemitgliedern wurde jedoch das Heirathen — welches sie o b a b e n j e nannten — gestattet und hierdurch die Fortpflanzung und die Organisation des Kosakenthums begründet. Aber sowohl im

organisirten Kosakenthum, wie in den ursprünglichen Sječ wurde über gemeinsame Unternehmungen im gemeinen Rathe verhandelt und entschieden; für den Kampf wählte man einen „Vater Ataman" zum Anführer, welcher jedoch für alle seine Handlungen dem Rathe der Aeltesten verantwortlich blieb. War er im Kampfe unglücklich, entweder durch eigene oder durch fremde Schuld, so verfiel er dem strengen Gerichte der Aeltesten und so mancher musste sein Unglück mit dem Leben bezahlen.

Ausser den allgemeinen Unternehmungen genoss jeder die ausgedehnteste Freiheit und konnte sie nach Belieben verwenden und durfte auf Abenteuer gegen die Feinde ausziehn, aber was er an Beute nach Hause brachte, theilte er mit „den Kosakenbrüdern." Im Lauf der Zeit entwickelte sich im Kosakenthum, das eigentlich nur Behufs gemeinsamer Abwehr entstanden war, ein höherer Geist. Die spätern Hauptfeinde des Kosakenthums waren hauptsächlich Mahomedaner, — Türken und Tataren, — die in ihrem Grimm überall, wo es nur möglich war, die christlichen Nationen anfielen, und sie erweckten in den kriegerischen Kosaken das christliche Bewusstsein und den Trieb, das Christenthum an dem Mahomedanismus, „dem ungläubigen Busurmanenthum" zu rächen. Dieser Geist herrschte allgemein im Kosakenthum und er rief im Christenthum das Ritterthum des Ostens hervor. Die Macht der Kosaken war den „verfluchten (klatym) Busurmanen" ein Schrecken und die Lanze und das Schwert des Kosaken bedeckte mehrmals die Steppen des Dnjepr und des Don mit unzähligen Feindesleichen. Auch Azov in der Krimm, ja sogar Konstantinopel plünderten die Kosaken, indem sie das schwarze Meer auf ihren leichten Čajken durchflogen. Die übrigen angränzenden Nationen verhielten sich gegen die Kosaken achtungsvoll; die Litauer und Polen bewarben sich um ihre Freundschaft, die letztern jedoch, indem sie dieselben ihrem Staate unterwerfen und ihnen statt des Schwertes den Pflug in die Hand drücken wollten, reizten sie dadurch gegen sie auf und mussten dieses mit der Schärfe des Schwertes büssen. Endlich aber, umgeben von mächtigern und geordneten Staaten, unterwarfen sich die Kosaken, da sie sich eben unterwerfen mussten, dem Fürsten ihres Glaubens, nämlich dem Herrscher von Russland.

Sämmtliche Gemeinden, welche einem Volke und einer Sprache angehören, bilden das Vaterland (vlast); wenigstens

war es ursprünglich so. Das Vaterland im slavischen Sinne ist das Land mit allem, was sich auf seiner Oberfläche befindet, mit seinen Hügeln und Ebenen, Bergen und Feldern, Bächen und Flüssen, Seen und allem andern, das von einem Volke derselben Sprache, derselben Sitten, Gebräuche und Gesetze bewohnte Land. Dieses ist nicht der Staat im westeuropäischen Sinne, der Slave jedoch, bei dem die Idee ein Gewand haben muss, bei dem nur der mit seinem Gegenstande verbundene Begriff Leben erhält, umfasst in der Idee des Vaterlandes Land und Leute zugleich und ihm erscheint nur das eine zugleich mit dem andern verbunden als etwas Lebendiges. Das slavische Volk fühlt sich sowohl mit dem Volke seiner Sprache, als auch mit dem Lande, welches dieses Volk bewohnt, verbunden, und deswegen pflegt er es so ungern zu verlassen. Der Russe, wenn er an sein „heiliges Russland“ (svjataja Rus) denkt, denkt zugleich an seine Kirchen, an seinen Kaiser, an dessen Heere, an sein Haus und sein Volk, an das „Mütterchen (matuška) Wolga“, mit einem Worte an Russland in seiner Ganzheit mit allem, was sich auf seiner Oberfläche befindet. So fühlt auch der Pole bei dem Gedanken an die Ojczyzna (das Vaterland), so der Serbe u. s. w. Dass zu einem so gedachten Vaterlande der Slave eine unendliche Liebe hegen muss, ist natürlich, und deswegen drücken sich ausgezeichnete Charaktere seinem Gemüthe tief ein und er feiert sie in seinen Liedern. Er thut dieses in seinen Heldenliedern, in seinen epischen Gesängen. Die populäre slavische Poesie pflegt auch solche Lieder und den Gipfelpunkt derselben bilden die unschätzbaren Lieder der Königinhofer Handschrift. An diese reihen sich die Heldenlieder der Serben und an diese wieder die ukrainischen Kosaken-Dumen. In diesen Liedern werden diejenigen Männer gefeiert, welche das Vaterland gegen innere und äussere Feinde schützten, wie dieses in den erwähnten böhmischen Liedern geschieht und in dem Liede „vom Zuge Igors Svjatosłavič;“ in ihnen werden auch die Thaten der Männer gefeiert, die sich durch besondere körperliche oder geistige Kraft auszeichneten, wie wir dieses in den serbischen Gesängen und in den Kosaken-Dumen finden; oder es wird das rühmliche Ende von Helden besungen, deren Thaten auf ihr Volk einen Abglanz warfen, wie dieses in den eben erwähnten Liedern der Fall ist.

In der Königinhofer Handschrift wird die Tapferkeit und

Klugheit eines Vyhoň und Oldric, welche Prag, die Hauptstadt des Landes Böhmen, aus der Hand der Polen befreiten, gefeiert; ebenso die Kühnheit Beneš Hermanov's, welcher die Sachsen schlug, als sie in Böhmen eingefallen waren und das Land plünderten und verwüsteten; ingleichen die Heldengrösse eines Záboj und Slavoj, welche in unermesslichem Eifer für die Freiheit ihres Vaterlandes kämpfen.

„Ha! vom Herzen, Zaboj, singest du zum Herzen,
Mitten aus der gramerfüllten Brust. Wie Lumir,
Der mit Wort und Sang zu rühren
Wusst' den Wyšehrad und alle Lande,
So du mich und alle unsre Brüder!
Ja die Götter lieben brave Sänger.
Singe denn, dir ward die Kraft gegeben,
Herzen gegen Feinde zu entflammen!
Zaboj blicket auf des Slavoj
Gluthentbrannte Blicke;
Und sofort entflammt er ihre Herzen; u. s. w.

Die Franken werden von ihnen geschlagen und mit Schande aus dem Lande gejagt. Gleicherweise feiert die Königinhofer Handschrift einen Neklan und Čestmir, welcher den Vlaslav, einen der Obergewalt widerstrebenden Vladyken demüthigte; nicht weniger die Herzhaftigkeit eines Jaroslav, der bei Hostyn in Mähren die wilden Tataren schlug. — Das böhmische Heer war bereits mehrere Tage eingeschlossen, der Kampf erneuerte sich täglich, und die Zahl der Tataren nahm mehr und mehr zu, —

Weh! da wächst und wächst der Tataren Anzahl,
Wie im Herbst das Abenddunkel zunimmt.
Und in Mitten dieser Tatarhaufen,
Die das Land gleich Fluthen überschwemmen,
Schwankt das Christenheer gleich einem Nachen.

Die Schaar Jaroslavs strebt einem Hügel zu, sie kämpft tapfer, aber von Sommerhitze und unleidlichem Durst gequält, weiss Jaroslav keine Hülfe mehr. In solcher seiner Lage:

Sieh', es glüht der Tag, es sengt der Mittag,
Und vor Durst verschmachtend sinken nieder,
Sinken nieder die bedrängten Christen;
Lechzend öffnen sie die dürren Lippen,
Heiser singend zu der Gottes-Mutter,
Auf zu ihr die matten Augen hebend,
Ringen klagend ihre müden Arme,
Blicken kummervoll empor zum Himmel.

da nun räth Veston, sich den Tataren zu ergeben und so das Leben zu retten:

Länger können wir im Durst nicht schmachten,
Nicht vermögen wir vor Durst zu kämpfen.
Wem sein Wohl, sein Leben lieb und theuer,
Der mag bei den Tatarn Gnade suchen. —
Also sprechen diese, sprechen jene.
Tod im Durst ist schlimmer als der Tod im Schwerte,
In der Knechtschaft wird uns g'nung des Wassers,
Mir nach, wer so denkt! — so rufet Veston, —
Mir nach Männer, die vor Durst ihr schmachtet!

Aber

Vratislav springt auf mit Stieresstärke,
Und erfasst mit starken Armen Veston,
Spricht: Verräther, ew'ge Schmach der Christen!
In's Verderben willst du wackre stürzen?
Nur von Gott hofft Gnade man mit Ehren,
Nicht in Knechtschaft von den wilden Tatarn,
Wollt nicht, Brüder, in's Verderben rennen,
Schon die grösste Schwül' ist überstanden;
Gott hat uns in Mittagsglut gestärket,
Gott schickt Hülfe, wenn wir ihm vertrauen.
Schämet euch, ihr Männer, solcher Reden,
Wenn vor Durst wir hier am Berg vergehen,
Sterben wir von Gott verhängten Todes;
Wenn wir uns dem Schwert des Feind's ergeben,
Haben Mord wir an uns selbst begangen. —
Gott ein Gräuel ist das Joch der Knechtschaft,
Sünde ists, sich selbst zum Knecht erniedern.

Ein Gewitter erfrischt die verschmachtenden Kämpfer, während dessen zieht ein Heer zum Entsatz und die Tataren werden geschlagen.

Verrichtet ein Held neben seinen Heldenkämpfen auch Thaten, welche aus gewissen, bei dem slavischen Volke äusserst beliebten Humanitätsgefühlen hervorgingen, nimmt er sich der Unschuldigen und Unterdrückten an, und benimmt er sich gegen Jeden in jeder Lage wie gegen seinen Nächsten: so gewinnt ein solcher Held sicher die Zuneigung seines Volkes, er wird sein Liebling, sein Name geht von Geschlecht zu Geschlecht und bleibt unsterblich. Als ein solcher Held gilt der Königssohn Marko der serbischen Nation.

Der Königssohn Marko vollführt überall, wo es nöthig ist, Heldenthaten, und seine Stärke ist so gross, dass man ihn kaum zu widerstehen vermag. — Eines Abends sitzt er mit seiner alten Mutter beim Brote und rothem Weine, da empfängt er drei Briefe, einen aus Stambul, in dem ihn der türkische Kaiser zur Hülfe gegen die Araber bittet, den andern aus Budin, in dem ihn der König von Budin zur Hochzeit einladet, den dritten von Sibin, in welchem ihn der Wojwede Janko zur Taufe seines Sohnes bittet. Marko frägt die Mutter, wohin er sich begeben sollte, bedenkt sich jedoch nicht lange, sondern rüstet sich sofort zum Kriege, was auch seine Mutter billigt.

Nach seiner Ankunft in Konstantinopel sammelt der Sultan ein starkes Heer und zieht mit Marko über das blaue Meer nach Arabien, wo Marko baldigst vierundvierzig Schlösser erobert. Aber das Schloss Okan vermag er in drei Jahren nicht zu erobern, obgleich er Araberköpfe daniederhaut, wie die Sense das Gras. Die Türken, welche über die Gunst, in der er beim Sultan steht, neidisch sind, berichten diesem, dass Marko nur todten Menschen Köpfe abhaue und, um zu prahlen, solche dem Sultan sende. Als dieses Marko vernimmt, bittet er für den nächsten Tag um Urlaub, um nach Gewohnheit und Gesetz seinen Namenstag zu feiern. Der Sultan gewährt dieses, und Marko verlässt demnach den Kampfplatz, schlägt fern vom Heere auf einem grünen Berge sein Zelt auf, feiert dort seinen Namenstag und trinkt „schwärzlichen Wein“ dazu. Sofort am zweiten Tage bemerken es die Araber, dass sich Marko nicht beim Heere befinde, und es ruft die arabische Wache, man solle jetzt auf die Türken losgehn, denn

Es ist nicht da der Held der grause
Auf dem starken Rosse Šarac.

Die Araber machen daher einen Ausfall und tödten nach den Worten des Liedes an 30,000 Türken. Der Sultan schickt einen Boten zum Marko, er solle kommen, denn sein Heer habe einen grossen Verlust erlitten, jedoch Marko, um den Neid der Türken noch mehr zu demüthigen, bleibt noch länger auf dem grünen Berge und trinkt ferner Wein. Des andern Tages wiederholt sich die Niederlage der Türken und es werden deren an 60,000 erschlagen. Der Sultan geräth in Angst und bittet den Königssohn Marko, doch zu kommen. Dieser aber, um die Neider gründlich zu bestrafen, weigert sich dessen, und di-

Türken verlieren am dritten Tage an 100,000 Mann. Nun endlich kommt Marko, setzt sich auf seinen Šarac, den die Araber sofort erkennen und zu fliehen beginnen. Marko versprengt sie auf drei Seiten, eine Abtheilung haut er mit dem Schwerte nieder, die andere tritt sein Šarac danieder und die dritte bringt er vor den Sultan getrieben.

Marko nimmt sich auch der Unterdrückten und Unschuldigen an. Ein von zwölf Arabern gefangenes und in der Sklaverei gehaltenes Mädchen, kommt zum Marko in sein Zelt gelaufen, nennt ihn Bruder und bittet ihn, sie zu befreien. Marko verspricht dieses und in dem Augenblicke kommen die zwölf Araber auf ihn los. Er warnt sie, indem er sich nicht ihretwegen mit Sünde belasten will; diese lassen sich aber nicht abreden, sondern fangen an an dem Zelte zu zerren und wollen es umreissen. Da setzt sich Marko auf seinen Schecken, setzt das Mädchen hinter sich und schlägt die Araber in kürzester Frist danieder. Er bringt das Mädchen zu seiner Mutter und bittet diese, es wie ein Kind aufzunehmen; welches auch geschieht.

Mussa, der Sklave des türkischen Sultan, ist diesem entflohen und hat sich eine Burg am Strande des Meeres erbaut, von der aus er Räubereien treibt und alle Beamte des Sultans, die er erlangen kann, am Galgen aufhenkt. Es laufen Klagen über Klagen beim Sultan ein und dieser schickt seine besten Helden gegen Mussa, aber es kehrt keiner wieder. Endlich besinnt er sich auf den Königssohn Marko und sendet ihn gegen Mussa. Beide gerathen aneinander, kämpfen mit Lanzen, Keulen und Schwertern, können aber einander nichts anhaben. Sie springen daher von den Rossen und ringen miteinander:

> Rangen einen Sommertag bis Mittag,
> Dick mit Schweiss benetzt war Mussa,
> Marko dick mit weiss und blutgem Schaume.

Endlich wirft Mussa den Marko nieder.

> Schmerzlich stöhnte Marko in Verzweiflung:
> O wo bist du Bundesschwester Wila!
> Meineid schworst du, als du mir gelobtest,
> Wo ich immer kommen würd' in Nöthen,
> Nahe wolltest du mir in der Noth sein.

Die Wila entgegnet ihm aus den Wolken, sie müsse ihm die Hülfe versagen, weil er sich gegen ihr Verbot am Sonntage in einen Kampf eingelassen habe. Durch die aus den Wolken

kommende Stimme wird aber Mussa veranlasst, zum Himmel aufzublicken, was Marko benutzt und ihn mit einem Messer niederstösst. Ihm nun als er seinen Feind todt erblickt,

Rannen Thränen über's Antlitz:
Weh mir, rief er, bis zum lieben Gotte,
Einen bessern, als ich selbst, erlegt ich.

Marko hält auf das Recht und spricht stets die Wahrheit.— Nach dem Tode des Caren Dušan entsteht Zwiespalt wegen der Nachfolge; die Verwandten des Caren wollen dessen Sohn, den minderjährigen Uroš, um den Thron bringen und jeder trachtet, ihn selber zu besteigen. Auf dem Amselfelde in der Kirche von Samodreža kommen die Usurpatoren zusammen, nämlich Marko's Vater Vukašin, der Vojvode Ugleš und der Vojvode Gojko, um die Sache unter sich auszumachen und da dieses nicht gelingt, senden sie zum Protopopen Nedelko, und bitten um seine Entscheidung, da er die „altheiligen Bücher" besitze. Nedelko aber entgegnet, sie sollten zu dem Königssohn Marko gehn.

Ihn belehrt ich, wie man Schriften deute,
Er bewahrt die alten Pergamente
Er auch weiss es, wess des Reiches Herrschaft!
Ihn müsst ihr nach Kosowo bescheiden,
Dass sein Spruch den Streit der Fürsten schlichte.
Und er wird's denn Marko fürchtet Keinen
Ausser Gott, den mächt'gen, einzig Einen!

Die Boten begeben sich daher zum Marko und bitten ihn, dass er Behufs der Entscheidung auf das Amselfeld kommen möge. Marko nimmt sie gut auf und frägt:

Sind wohl auf die edlen Serbenhelden,
Die erlauchten Könige und Caren?

und eröffnet seiner Mutter Eufrosine die Ursache ihrer Ankunft:

Herzlich, wie er selbst die Wahrheit liebte,
Also herzlich bat ihn Jerosima:
Marko, einz'ger theurer Sohn der Mutter!
So dir nicht verfluch war meine Nahrung,
Nicht ablegen sollst du falsches Zeugniss,
Weder für den Vater, noch die Ohme!
Nach der Wahrheit Gottes sollst du reden.
Wolle, Sohn die Seele nicht verderben;
Besser wär' es dir, dein Haupt verlieren.

Nach seiner Ankunft auf dem Amselfelde wird Marko von allen mit Freuden bewillkommt und ein jeder hofft insgeheim,

dass er ihm das Reich zusprechen werde. Der Vater freut sich, dass sein Sohn der Schiedsrichter ist, da ja ihm nach des Vaters Tode die Regierung zufallen müsse; Ugleš verspricht seinem Neffen, er solle mit ihm zugleich herrschen, und Gojko setzt auch auf ihn die Hoffnung, als auf seinen Neffen, den er, als er noch klein war, wie einen goldenen Apfel hielt, ihn schirmte und überall mitnahm. Marko schweigt zu allen Versprechungen und geht zum Uroš, mit dem er sich unterhält. Am nächsten Morgen gehen Alle in die Kirche und nach dem Gottesdienste setzt man sich nahe an der Kirche zu Tische und Marko in die alten Bücher blickend, spricht:

König Vukašin, verehrter Vater!
Gnügt dir nicht an deinem Königreiche?
Gnügt dir nicht dran? Mag es herrnlos bleiben.
Doch du strebst nach einem fremden Reiche.

Ebenso wie seinem Vater, so spricht er auch dem Ugleš und Gojko das Recht ab und spricht es dem Uroš zu:

Dieses Buch besagt: das Reich sei Urosch!
Von dem Vater ists dem Sohn verblieben,
Ihm gebührt es, seines Stammes Erbtheil,
Seinem Kind hat er es übergeben,
Als der Car einging zur ew'gen Ruhe.

Der über den Sohn erzürnte Vater will ihn erstechen, und als er dieses sieht —

Vor dem Vater floh der edle Marko,
Denn nicht will dem Sohne es geziemen
Mit dem eignen Vater sich zu schlagen.

Der Vater verfolgt ihn und beide umlaufen die Kirche dreimal, bis der Sohn beinahe eingeholt war. Da flüstert ihm etwas ins Ohr, er solle in die Kirche flüchten, die Thüre öffnet sich plötzlich und schliesst sich wiederum hinter ihm. Aber der König stösst mit dem Schwerte in dieselbe, als er jedoch Blut aus ihr träufeln sieht, thut es ihm leid; nichts destoweniger flucht er dem Marko und spricht:

Eher nicht soll deine Seele ausgehn,
Bis dem türkschen Sultan du gedienet.

Dafür segnet ihn aber Car Uroš:

Pathe Marko, möge Gott dir helfen!
Stets im Rathe leuchten soll dein Antlitz,
Auf der Wahlstadt soll dein Säbel hauen,
Ueber dich soll sich kein Held erheben!

Ueberall gepriesen sei dein Name,
Stets so lange Mond und Sonne scheinen.
Was er sagte, also ist's geschehen.

Marko nimmt sich, wie bereits oben bemerkt, der Verlassenen an. Von seinem Bundesbruder Kostadin eingeladen, erwiedert er, er habe, als er ihm im Herbst besucht habe, drei Ungebührlichkeiten bei ihm bemerkt, und darnach befragt, spricht er:

Dies die erste der Unbarmherzigkeiten:
Zu dir kamen zwei verwaiste Kinder,
Um mit weissen Brote sich zu laben
Und mit rothem Wein sich zu erquicken:
Doch du sprachest zu den armen Waislein:
Geht von dannen! Fort, ihr Menschenauswurf!
Macht dem Herren nicht den Wein zum Ekel.
Dieses, Bey, that meinem Herzen wehe
Und es jammerten mich tief die Waislein.

Die zweite Ungebührlichkeit sei die gewesen, dass er die alten gering gekleideten Herren unten, die jungen, jedoch fein gekleideten oben an die Tafel gesetzt; und die dritte Ungebührlichkeit sei gewesen, dass weder sein Vater noch die Mutter, für deren Wohl das erste Glas zu leeren wäre, bei Tische gewesen seien.

Wie im Leben, so war auch Marko im Sterben ausgezeichnet. Seinen Tod besingt das Lied in folgender herrlicher Weise:

In der Frühe ritt der edle Marko
Sonntags Morgen vor der lichten Sonne,
Meerentlang, auf's Urvinagebirge.
Aber als er oben auf dem Berge,
Fing der Šarac plötzlich an zu stolpern,
Fing zu stolpern an und an zu weinen.
Schwer aufs Herz fiel dies dem Königssohne,
Und er sprach zu seinem Rosse Šarac:
„Ei, mein lieber Freund, mein treuer Šarac,
Sind es hundert doch und sechzig Jahre,
Seit wir Zweie als Gefährten leben,
Und noch niemals hast du mir gestolpert.
Aber heute fängst du an zu stolpern,
Fängst du an zu stolpern und zu weinen?
Weiss der Herr! das deutet mir nichts Gutes!
Sicher gilt es hier um Eines Leben,
Um das meine oder um das deine!„

Als nun Marko sprach auf diese Weise,
Schrie vom Urvinagebirg die Wila,
Redete zum Königssohne Marko:
„Bundesbruder, Kraleviče Marko!
Weisst du, Freund, warum dein Ross gestolpert?
Wiss', um seinen Herren trauert Šarac,
Denn ihr werdet bald euch trennen müssen!

Aber Marko sagte zu der Wila:
„Weisse Wila, soll der Hals dir weh thun!
Wie könnt' ich mich von dem Šarac trennen,
Der durch Land und Städte mich getragen,
Weit vom Anfang bis zum Niedergange?
Giebt es doch kein besser Ross auf Erden,
Wie als ich kein bess'rer Held auf Erden!
Nicht, so lang' mein Haupt auf meinem Rumpfe,
Denk' ich von dem Šarac mich zu trennen!"

Ihm entgegnete die weisse Wila:
„Bundesbruder, Kraleviče Marko!
Nicht Gewalt wird Šarac dir entreissen,
Noch vermag, Freund Marko, dich zu tödten
Heldenarm und nicht der scharfe Säbel,
Nicht der Kolben, nicht die Kampfeslanze;
Keinen Helden fürchte du auf Erden!
Aber sterben wirst du, armer Marko,
Durch Gott selbst den alten Blutvergiesser
So du nicht willst meinen Worten glauben,
Reit' hinan zu des Gebirges Gipfel,
Schaue von der Rechten zu der Linken:
Sehen wirst du dort zwei schlanke Tanne,
Die des Waldes Bäum' all' überragen,
Schön geschmückt sind sie mit grünen Blättern;
Aber zwischen ihnen ist ein Brunnen
Dorten kehre rückwärts deinen Šarac,
Sitze ab und bind' ihn an die Tanne;
Neige dich hinab auf's Brunnenwasser,
Dass dein Antlitz du im Spiegel schauest,
Siehest dorten, wann du sterben werdest!"

Da that Marko nach der Wila Worten.
Als er kam auf des Gebirges Gipfel,
Schaut' er von der Rechten zu der Linken
Und erblickte die zwei schlanken Tannen,
Die des Waldes Bäum' all' überragten,
Schön geschmückt mit reichen grünen Blättern.
Darauf kehrte er den Šarac rückwärts,
Sass dann ab und band ihn an die Tanne,
Neigte sich hinab auf's Brunnenwasser,
Sah' im Wasser spiegeln sich sein Antlitz,
Und er sahe, wann er sterben werde.

Thränen rollten aus des Helden Augen:
„Falsche Welt, du meine schöne Blume!
Schön warst du, o kurzes Pilgerleben,
Kurzes, nur dreihundertjährig Leben!
Zeit ist's nun, dass ich die Welt vertausche."

Drauf zog er den schneidend scharfen Säbel,
Zog heraus ihn, von dem Gürtel lösend;
Schritt damit zu seinem Rosse Šarac,
Hieb dem Šarac Eines Streichs das Haupt ab,
Dass er nicht in Türkenhände falle!
Nicht den Türken Dienste leisten müsse,
Wasser holen und die Kessel tragen.
Als er so das Haupt ihm abgehauen,
Grub ein Grab er seinem Rosse Šarac!
In vier Stücken brach er dann den Säbel,
Dass er nicht in Türkenhände falle,
Dass die Türken sich mit ihm nicht prahlten,
Ihnen sei von Marko er geblieben,
Und darob die Christenheit ihm fluche.
Als den scharfen Säbel er zerbrochen,
Brach in sieben Stücken er die Lanze,
Warf die Stücken in die Tannenäste;
Nahm nach diesem den gefurchten Kolben,
Nahm den Kolben in die starke Rechte,
Schleudert' ihn vom Urvinagebirge
Weit hin in die blaue, dicke Meerflut.
Zu dem Kolben aber sagte Marko:

„Wenn mein Kolben aus dem Meer zurückkehrt,
Soll ein Held erstehen, der mir gleichet!“

Als er so zerstöret seine Waffen,
Zog das Schreibzeug er aus seinem Gürtel,
Aus der Tasche unbeschrieb'ne Blätter.
Einen Brief schrieb der priliper Marko:
„Wer da kommt aufs Urvinagebirge
Zu dem kalten Brunnen bei den Tannen,
Und daselbst den Helden Marko findet,
Wisse hiermit, dass der Marko todt ist!
Drei gefüllte Beutel hat er bei sich,
Angefüllt mit goldenen Dukaten;
Einen Beutel geb' ich ihm, ihn segnend,
Dass dafür er meinen Leib begrabe.
Mit dem zweiten schmücke er die Kirchen;
Für die Lahm' und Blinden sei der dritte,
Dass die Blinden in der Welt umherziehn,
Mit Gesange Marko's Thaten feiernd.“

Als der Marko jetzt den Brief vollendet,
Steckt' er ihn ins Laub der grünen Tanne,
Wo man sie erblicken kann vom Heerweg;
Warf das goldne Schreibzeug in den Brunnen,
Zog den grünen Rock aus auf dem Grase
Aus ihn breitend unter einer Tanne,
Macht' ein Kreuz, liess auf den Rock sich nieder,
Drückte tief ins Aug' die Zobelmütze,
Legte sich, und erstand nicht wieder.

Bei dem Brunnen lag der todte Marko,
Tag und Nacht und eine ganze Woche.
Mancher kommt daher den breiten Heerweg,
Siehet dort den Helden Marko liegen,
Denkt bei sich ein Jeder, dass er schlafe;
Um ihn her geht er im weit'sten Umkreis,
Fürchtet sich, dass er ihn nicht erwecke.

Von dem Glück begleitet ist das Unglück,
Wie vom Unglück wird das Glück begleitet;

Doch das Glück war's, das den Abt Basilius
Jetzt daher vom Berge Athos führte,
Von der weissen Chilindarerkirche,
Im Geleit Isaja's, seines Schülers.
Als der Abt den Marko nun bemerkte,
Winkt er mit der rechten Hand dem Schüler:
„Leise, Söhnchen, dass du ihn nicht weckest!
Uebellaunig ist er beim Erwachen,
Leicht könnt er uns alle Beide tödten!“
Aber wie er also ihn betrachtet,
Sieht den Brief er in den Tannenzweigen,
Liest des Briefes Inhalt aus der Ferne,
Der ihm sagt, der Marko sei gestorben.
Steigt das Mönchlein ab von seinem Pferde,
Rührt den Marko an mit seinen Händen;
Aber längst gestorben schon ist Marko.

Thränen füllten da des Abtes Augen,
Leid that ihm es um den Helden Marko.
Aus dem Gürtel nahm er ihm die Beutel,
Und verwahrte sie in seinem Gürtel.
Hin und her sinnt drauf der Abt Basilius,
Wo den todten Marko er begrabe,
Sinnt und sinnt, bis er das Ein' ersonnen.
Auf sein Ross lädt er den todten Helden,
Bringt hinunter ihn ans Meergestade,
Schiffet ein sich nach dem Berge Athos,
Landet an der Chilindarerkirche.
Drauf bracht' er ihn in die weisse Kirche,
Las dem Marko, was gebührt dem Todten,
Grabgesänge über seinen Leichnam.
Aber in der weissen Kirche Mitte
Liess der Greis des Helden Leib begraben,
Setzte ihm kein Zeichen zum Gedächtniss,
Dass, wenn sie des Marko's Grab erkennen,
Nicht die Feinde Schadenfreude üben.

(Schluss folgt.)

V.

Die Anfänge der glagolitischen Literatur.

Von P. J. Šafařík.

(Časopis česk. museum 1852. 3. Heft.)

Zweiter Artikel.

1. Indem wir in unserm ersten Artikel (vgl. Jahrb. 1852. S. 161 ff.) über den Charakter der Sprache der glagolitischen Handschriften sprachen, gaben wir ihre Eigenthümlichkeiten und hiermit zugleich ihre Unterschiede von der Sprache der cyrillischen Handschriften nach ihrer Rechtschreibung, Abwandlung und nach der Anwendung einiger besonderer, anderwärts nicht gebräuchlichen Worte an. Aber es findet sich ausserdem auch noch ein anderer, nicht weniger offenbarer und in gewisser Beziehung noch viel wichtigerer Unterschied zwischen beiden Klassen von Handschriften, nämlich der Unterschied in der Uebersetzung einer und derselben Stelle der Heiligen Schrift, worauf wir jetzt hauptsächlich unser Augenmerk richten wollen.

2. Von der Zeit an, wo Fortunat Durich, F. K. Alter und Josef Dobrovský zur Feststellung des ursprünglichen Charakters und zum Erkennen der spätern Abänderungen der altslavischen Uebersetzung der heiligen Schrift einige, für jene Zeit allerdings sehr löbliche und belehrende, aber weit hinter den Anforderungen der Gegenwart stehende Hülfsmittel veröffentlichen, liegt dieses Feld brach und zwar ebenso bei uns, wie bei den übrigen Slaven; bei uns vielleicht zumeist wegen Mangel an Quellen, d. h. an alten Handschriften, bei den übrigen Slaven zum Theil wegen der Abneigung vor solchen Untersuchungen, zum Theil wegen der überaus grossen Unachtsamkeit, indem diejenigen, welche alte Handschriften sammeln, gewöhnlich sich mehr an ihrer Masse als an dem Inhalte und Geiste zu erfreuen pflegen.

Dobrovskýs Absicht bei seinen Untersuchungen auf diesem Felde der Wissenschaft ging dahin, das Verhältniss der altslavischen Schriften, besonders der Evangelien und der Apostelgeschichte, zum Urtext festzustellen, hauptsächlich das: welche griechischen Handschriften, ob alexandrinischer oder konstantinopolitanischer oder occidentalischer Recension (nach Griesbachs Eintheilung), die ersten Uebersetzer der Evangelien und der

Apostelgeschichte; er dachte jedoch keineswegs daran, die slavischen Handschriften unter sich selbst zu vergleichen, sie zu klassificiren und die Grade ihrer Nähe und Entfernung von einander anzugeben. Die hauptsächlichsten Ergebnisse seiner Untersuchungen fixirten sich auf diese drei Dinge: 1) die altslavische Uebersetzung der Evangelien und Episteln sei im neunten Jahrhundert von Cyrillus und Methodius unmittelbar aus dem Griechischen übertragen und zwar aus Handschriften der sogenannten konstantinopolitanischen oder byzantinischen Recension, ohne alle Benutzung der Vulgata; 2) diese alte Uebersetzung sei ebenfalls auch von den Glagoliten Kroatiens und Dalmatiens im 13. Jahrhundert angenommen worden (denn von einer älteren glagolitischen Literatur wollte Dobrovský nichts wissen) und man habe damals viele Stellen derselben nach der Vulgata geändert und verbessert und es sei in solchen Aenderungen und Verbesserungen von den Glagoliten auch später mehr und mehr fortgefahren worden; 3) die Herausgeber der Ostroger Bibel 1581 hätten als Unterlage eine, allerdings die nach dem griechischen Texte gefertigte Uebersetzung enthaltende Handschrift genommen, dieser sei aber in den Schriften des alten Testaments schon eher, nämlich zu Ende des 15. Jahrhunderts, bei Zusammenstellung der biblischen Bücher, nach der Vulgata, verändert und erneuert. Gegen die Annahme des angesehenen Biblisten und Kritikers Leonhard Hug und anderer, dass schon die ersten Uebersetzer der Evangelien und der Apostelgeschichte bereits die Vulgata benutzt hätten, suchte Dobrovský nachzuweisen, dass alle Stellen, in denen die alte Uebersetzung mit der Vulgata, keineswegs aber mit dem recipirten griechischen Texte übereinstimmt, lauter Varianten seien, die sich ebenfalls in einzelnen griechischen Handschriften vorfinden, und dass demnach diese Uebereinstimmung erst grade recht auf der Benutzung solcher griechischer Handschriften, keineswegs aber der Vulgata, beruht.

4. Obgleich meine Hülfsmittel, Behufs Ausführung einer gründlichen und allseits befriedigenden Arbeit über den Urzustand der altslavischen Uebersetzung der heiligen Schriften unzulänglich sind; so hoffe ich doch nichts destoweniger, es werde nicht ohne allen Nutzen sein, wenn ich mit dem, was ich zur Hand habe, zur Untersuchung dieses wichtigen Punktes vorschreite und vor allem zur Feststellung des Verhältnisses, in

welchem der Text der ältesten glagolitischen Handschriften zum Texte der ältesten cyrillischen Handschriften steht. Für die älteste Zeit habe ich aber diese Hülfsmittel zur Hand: A) Glagolitische: 1) aus Assemani's Evangelisten Joh. 1.—15. und 20.—21. Kap. mit geringen Auslassungen, Math. 18, 10 20. Mark. 15, 43—47, Luk. 24, 12—35; 2) aus Grigorovič's Vierevangelium Mark. 4, 3—9, Joh. 19, 9—28 und einige Varianten aus Matth. und Mark.; 3) aus Grigorovič's cyrillisch-glagolitischen Praxapostolar Apostg. 17, 4—7. Efes. 4, 11 — 13; 4) Mihanovič's Fragment Matth. 5, 23—48 und 6, 1—16; 5) das Evangelistar von Emaus, v. J. 1395, herausg. in Paris 1843; 6) das venetianische Missal, gedruckt von Bindoni 1528 in 4.; 7) Levakovič's Missal v. J. 1731 in 4. und andere spätere glagolitische Drucke. B) Cyrillische: 1) Der Ostromirsche Evangelistar v. J. 1057, gedruckt 1843; 2) Fragmente des Šišatovschen Vierevangeliums aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; 3) das timoksche Vierevangelium, eine bulgarische Papierhandschrift des 15. Jahrh.; 4) das Prager Vierevangelium, eine serbische Papierhandschrift des 15. Jahrh.; 5) das Vierevangelium von Šid (?), eine serbische Papierhandschrift des 15. Jahrh.; 6) das serbische, 1537 in Rujane (?) und 1552 zu Belgrad gedruckte Vierevangelium, welches noch mit der ugrovlachischen Ausgabe des Makarios vom J. 1512 übereinstimmt; 7) das macedonisch-bulgarische oder strumickische Praxapostolar aus dem 12. oder 13. Jahrh., das aus dem Glagolitischen abgeschrieben wurde; 8) Fragmente aus dem Damianschen Praxapostolar zu Šišatov v. J. 1324; 9) der Praxapostolar von Kamenec, eine serbische Papierhandschrift aus dem 16. Jahrh.; 10) der irižsche Praxapostol, serbische Papierhandschrift des 16. Jahrh.; 11) der in Ugrovlachia 1547 gedruckte Praxapostel; 12) die Ostroger Bibel, gedruckt 1581.

5. Dass die Bücher der heiligen Schrift, besonders diejenigen, welche beim Gottesdienst gebräuchlich sind, nämlich die Evangelien, der Apostel und die Psalter, ursprünglich aus dem Griechischen, keineswegs aber aus dem Lateinischen in das Altslavische übertragen wurden, darüber herrscht unter den Filologen kein Zweifel; denn der Wortlaut des slavischen Textes in den Worten, der Ausdrucksweise und Syntax ist wirklich nur ein Echo des griechischen Textes. Eine Verschiedenheit der Ansicht entstand erst über die Frage: wenn begann man in die Vulgata zu blicken

und nach ihr den altslavischen Text zu berichtigen, ob schon etwa zur Zeit des Cyrillus und Methodius, oder später? Indem ich mein Urtheil in dieser Beziehung auf das Wesen der Sache, auf den Charakter der Uebersetzung, begründen will, und indem ich zugleich die Gründe meiner Ueberzeugung und meiner Meinung den Lesern, so wie den unbefangenen Richtern augenscheinlich zu machen mich bestrebe, so werden wir hier eine Reihe von Stellen anführen, aus denen man vollkommen erkennen kann: 1) den Ursprung der altslavischen Uebersetzung aus dem Griechischen; 2) den Unterschied des Textes in den cyrillischen und glagolitischen Handschriften; 3) die Verwandtschaft der glagolitischen Handschrift in einigen Stellen mit der Vulgata; 4) einige Fehler und Mängel der alten Uebersetzung.

6. Es ist gesagt worden, dass der Inhalt der ganzen altslavischen Uebersetzung dafür zeugt, dass sie aus dem Griechischen entsprang. Ueberdiess giebt es einige Stellen, wo dieser Ursprung besonders erkennbar ist, nämlich diejenigen, wo sich die Vulgata entweder dem Texte oder dem Sinne nach von dem Griechischen unterscheidet. Wir wollen die hauptsächlichsten anführen. Matth. 6, 13. Die Doxologie im Vaterunser: ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία καὶ ἡ δύναμις καὶ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας, ἀμήν, fehlt in der Vulgata, findet sich aber in den ältesten cyrillischen und glagolitischen Handschriften, im Ostromirschen Evangelium, im vierev. Fragment, im Mihanovič u. s. w. — Math. 10, 3. καὶ Λεββαῖος ὁ ἐπικληθεὶς Θαδδαῖος (und Lebbäus, mit dem Zunamen Thaddaeus). Vulg. et Thaddaeus. Erasm. et Lebbaeus cognomento Thaddaeus. Ein in Cetinje im Jahre 1495 gedruckter serbischer Psalter, das rujan. und belgrader Vierevangelium, die bulgarischen und serbischen Handschriften hat: i Kjelevej narečenyj Thadej. Die Ostroger Bibel: i Kelevej. Erst die Moskauer verbesserte vom Jahre 1751 hat: Levvej narečennyj Thaddej. Blahoslav und die mährischen Brüder haben: a Lebbeus přijmím Thaddaeus. — Math. 16, 22. ἵλεώς σοι, κύριε! Vulg. absit a te domine! Die Brüder: odstup to od tebe, Pane! Das Vierevangelium von Tim. und Šid., desgl. von Raj. und Belgr., die Ostroger Bibel: milored ty, gospodi! schone dich, Herr, der Sinn ist: propitius tebi Deus sit, Domine! Der slavische Uebersetzer las: ἱλεός συ, κύριε! — Marc. 7, 3. ἐν τοῖς προφήταις (in den Profeten). Vulg. in Isaia propheta. Das Ostromirsche Evang. v prorocech (in den Profeten). — Marc. 1, 2.

Ἐὰν μὴ πυγμῇ νίψωνται (ausser sie waschen die Hände manchmal). Vulg. nisi crebro laverint. Schott. nisi pugno facto (diligenter) manus laverint. Die Brüder: ruce umyli. Das Tim. Vierevangelium: ašće ne tryęšće umyęt ręk. Das Vierevang. von Šid. Belgr. die Bib. v. Ostrog. u. Andere: tryjušće. — Luc. 2, 14. δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία (Ehre Gott in der Höhe und auf der Erde Friede, den Menschen Wohlgefallen). Vulg. gloria in altissimis deo, et in terra pax, hominibus bonae voluntatis. Das Ostromirsche Evang.: slava v vyšnich bogu i na zemli mir, v človecěch blagovolenje. — Luc. 9, 4. ἐκεῖ μένετε, καὶ ἐκεῖθεν ἐξέρχεσθε (dort bleibet, bis ihr von dort weggehet). Vulg. ibi manete, et inde ne exeatis. Das Ostromirsche Evang. tu prěbyvajte, i ottądu izchodite. Das Bind. Miss. 1528: tu prěbyvajte, donděža idete. — Act. 1, 4. ἣν ἠκούσατέ μου (welche ihr gehört von mir). Vulg. quam audistis, inquit, per os meum. Der mac.-bulg. Praxapostol: eže słyšaste ot mene. Act. 17, 19. ἐπὶ τὸν Ἄρειον πάγον ἤγαγον (und sie führten ihn auf den Areopagus). Vulg. ad Areopagum duxerunt. Erasm. ad Martium vicum. Schott. in Areopagum, i. e. collem Martium. Der mac.-bulg. Praxapostolar: na arnev led i vedošą. So auch in dem Praxapostolar von Kamenec, im Ir. Praxapostol., gedruckt 1547, in der Ostromirschen Bibel u. A. Erst die verbesserte Bibel vom J. 1751 hat richtig: vedoša na areopag. In der neugriechischen Sprache ist die erste Bedeutung des Wortes πάγος (pahrbek, Hügel) fast verloren, und die zweite Bedeutung (led) ist bekannter, daher der Irrthum. — Act. 24, 14. κατὰ τὴν ὁδὸν ἣν λέγουσιν αἵρεσιν (nach diesem Wege, den sie eine Sekte heissen). Vulg. secundum sectam, quam dicunt haerisim. Die Ausgabe von 1547: jako v put, iže glagoląt eres. So auch der Praxapl. von Ir., die Ostromirsche Bibel und alle übrigen haben stets: pąt oder put. — Rom. 8. 20. διὰ τὸν ὑποτάξαντα ἐπ᾽ ἐλπίδι... (der sie unterworfen hat, in Hoffnung). Vulg. qui subjecit eam, in spe... Der mac.-bulg. Praxapostolar: za pokorša, na upovanje... Das Bind. Miss.: za povinuvšago, na upovanje... Ugrovlach 1547: za provinąvšago, na upovanje... Aber die Ostromirische Bibel hat bereits mit der Vulgata: za povinuvšago ju, na upovanje. Die Brüder: pro toho, kterýž (je) poddal, v naději. — Rom. 10, 6. Χριστὸν καταγαγεῖν (Christum herabholen). Vulg. Christum revocare (so in den ältern Ausgaben bis Erasmus, jetzt: deducere). Der mac.-bulg. Praxapostolar: Christa svesti. Die Aus-

gabe von 1547: Christa svesti. Die Brüder: Krista s vysosti svésti. — 1 Cor. 11, 24. τὸ σῶμα τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλώμενον (der Leib, der für euch gebrochen wird). Vulg. corpus meum quod pro vobis tradetur. Der mac.-bulg. Praxapostolar tělo moje łomją-šće sią za vi. Die Ausgabe von 1547 und die von Ostrog.: tělo moje ježe za vy łomimoje. Die Brüder: tělo me, kteréž se za vas lame. — 2. Cor. 5, 10. ἵνα κομίσηται ἕκαστος τὰ διὰ τοῦ σώματος dass ein jeglicher empfange nach den Thaten seines Leibes). Vulg. Ut referat unusquisque propria corporis (d. i. ἴδια statt διὰ). Die Ausgabe von 1547 und die Ostroger Bibel: da prijimet kždo, jaže s tělom sděła. Die Brüder: aby přijal jedenkaždý, za to, což skrze tělo působil. — Gal. 4, 17. ἐκκλεῖσαι ὑμᾶς θέλουσιν (sie wollen euch abfällig machen). Schott. immo vos (a societate Christianorum) secludere volunt. Der Praxapostolar Dam. 1324 und Kam. und der Praxapostolar Ir. lesen falsch ἐκκλήσιαι: crkvi vas chotjątj, desgleichen die Ausgabe von 1547: crkvi vos chotjątj; aber die Ostroger Bibel bereits richtig: no otlučiti vas chotjąt. Die Brüder: nybrz odstrčiti vás chtějí. — 1 Thess. 2, 7. ἐγενήθημεν ἤπιοι (mites, wir waren willig). Vulg. facti sumus parvuli. Die Ausg. von 1547, der Ir. Praxapl., der Kam. Praxapl., die Ostroger Bibel: bychom tiši. So auch die Brüder: byli sme tiši. Die Vulgata hat die falsche Lesart: νήπιοι, infantes, parvuli. — 1 Tim. 1, 2. γνησίῳ τέκνῳ. Vulg. dilecto filio. Die Ausg. von 1547: prisnomu čedu. Die Ostrog. Bib. ebenfalls prisnomu čadu. Die Brüder: vlastnímu synu. — 1 Tim. 4, 6. διδασκαλίας παρηκολούθηκας. Vulg. doctrinae, quae assecutus es. Die O. B. učenijem jemuže poslědował jesi. Die Brüder: učeni, kteréhož si následoval. — Es möge jedoch an diesen Stellen genügen, deren Anzahl sich leicht noch um ein Bedeutendes vermehren liesse. Selbst Fehler des Uebersetzers, wie: Kjelevej statt Levej; arnev led statt Areopag; crkvi statt otlučiti, die entweder durch ein Uebersehen oder durch die Unzulänglichkeit des Uebersetzers entstanden, zeugen laut dafür, dass man unmittelbar aus dem Griechischen übersetzte.

7. Wir wollen nun zu dem wichtigsten Theile dieses unseres Zweckes übergehen, nämlich zur Darlegung des Unterschiedes zwischen dem Texte der ältesten cyrillischen und glagolitischen Handschriften. Hierzu genügte eine übersichtliche Zusammenstellung einiger Hauptstellen. Matth. 5, 43. τὸν πλησίον σου (deinen Nächsten). Vulg. proximum tuum. Das Mihan. Vierev. jiskrněgo

svojego. Das Ostrom. Ev. bližnjaago svojego. Dem ähnlich Joh. 4, 5. πλησίον τοῦ χωρίου (nahe bei dem Dörflein). Vulg. juxta praedium. Das Ev. Assem. jiskr vsi. Das Ostrom. Ev. blizj vsi. Ueberhaupt findet sich in den glagolitischen Handschriften am meisten: jiskrnij, in den cyrillischen höchst selten, im Ostromir auch nicht ein einziges Mal. — Matth. 6, 2 5. ἐν ταῖς συναγωγαῖς (in den Schulen). Vulg. in synagogis. Das Mihan. Vierev. v snmištich und sonmištich. Das Prager Vierev. snmišćich. Das Ostrom. Ev. v sborišćiich. — Matth. 6, 11. τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον (unser täglich Brot). Vulg. panem nostrum supersubstantialem. Das Mihan. Vierev. nastavšaago dne. Das Ostrom. Ev. nasąščnyj. — Matth. 8, 20. αἱ ἀλώπεκες φωλεοὺς ἔχουσιν (die Füchse haben Gruben). Vulg. vulpes foveas habent. Das Grigor. Vierev. lisi jězvini imąt. Das Ostrom. Ev. lisicja loža imąt. — Matth. 8, 28. ἐκ τῶν μνημείων ἐρχόμενοι (aus den Todtengräbern kommend). Vulg. de monumentis exeuntes. Das Grigor. Vierev. ot žalii schodjąšta. Das Ostrom. Ev. ot grob ischodjąšči. — Matth. 10, 29. οὐχὶ δύο στρουθία ἀσσαρίου πωλεῖται (kauft man auch zwei Sperlinge um ein Ass?) Vulg. nonne duo passeres asse veneunt? Das Gregor. Vierev. nè dvě li ptici assarii věnimě jeste? Das Assem. Ev. ne dvě ptici assarii věnimě jeste. Das Šisat. Ev. ne dvě li ptici na assariy věnimě jeste. Die Prager Handschrift ne dvě ptici assarii věnit se? — Matth. 14, 11. ἠνέχθη ἡ κεφαλὴ αὐτοῦ ἐπὶ πίνακι (sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel). Vulg. allatum est caput ejus in disco. Das Grig. Vierev. priněsja glavę jego na misě. Im Ostrom. Ev. fehlt diese Stelle, aber in der Parallelstelle Marc. 6, 28. heisst es: na bludě. — Matth. 18, 10. μὴ καταφρονήσητε (dass ihr nicht verachtet). Vulg. ne contemnatis. Das Assem. Ev. nenerodite. Das Rheimser Ev. něněrodite. — Matth. 26, 18. ὑπάγετε ... πρὸς τὸν δεῖνα (gehet zu einem). Vulg. ite ... ad quemdam. Das Ass. Ev. iděte ... k dině. Das Bindon. Miss. 1528 idite v grad k jeteru a rcite jemu. In dem Ostromirschen Ev. befindet sich diese Stelle nicht, aber andere cyrillische Handschriften, sowie die Ruj. und Belgrader Ausgabe haben „k ońsici," so auch ebenfalls die Ostroger Bibel. — Marc. 1, 7. λῦσαι τὸν ἱμάντα τῶν ὑποδημάτων αὐτοῦ (zu lösen die Riemen seiner Schuhe). Vulg. solvere corrigium calceamentorum ejus. Das Grigor. Vierev. razrěšiti remene čr(ě)vliěm jego. Das Krylos. Ev. črevje. Das Ostromirsche Ev. razdrěšiti remene sapog jego. Das Wort črěvnje findet sich im Exarch

im Sinne von ὑπόδημα, calceus. — Marc. 1, 35. καὶ πρωΐ ἔννυχα λίαν ἀναστὰς (und des Morgens vor Tage stand er auf). Das Grigor. Vierev. i jutro probręzgu sąšti zělo. Das Krylos. Vierev. probrezgu. Das Timoksche Vierev. i jutro nošći sąšći zělo vstav. Die Prager Handschrift und die Belgrader Ausgabe i jutro nošći sušći zělo. — Marc. 7, 26. γυνὴ Ἑλληνίς (ein griechisches Weib). Vulg. mulier gentilis. Schott. pagana mulier. Das Grigor. Vierev. žena poganini. Das Tim. Vierev., die Prager Handschrift, Die Belgr. Ausg. žena ellinska. — Luc. 23, 38. γράμμασιν Ἑλληνικοῖς (mit griechischen Buchstaben). Vulg. literis Graecis. Das Šiš. Vierev. knigami jelinskami. Das Belgr. Vierev. und die Ostrog. Bib. pismeny. Vergleiche „Okrukí národův a jazykuv" aus einer bulgarischen Handschrift in meinen slavischen Alterthümern S. 996—997 wo „knigy" in demselben Sinne, nämlich gleich γράμματα, literae, Buchstaben, vorkommt. Sonst bedeutet „kniga" in dem Damianschen Praxapostolar bisweilen soviel als ἐπιστολή, epistola, poslanije, z. B. 2 Petr. 3, 1., womit das serbische „kniga" in den Volksliedern zu vergleichen ist. Auch hat dieses Wort die Bedeutung von γραφή, scriptura, pisanije, z. B. im Grigor. Vierev. Joh. 19, 24. — Joh. 2, 10. ὅταν μεθυσθῶσιν, τὸν ἐλάσσω (wenn sie trunken sind, den geringern) Vulg. cum inebriati fuerint, quod deterius est. Das Ass. Ev. jegda upijąt sją, tu tačaje. Das Grigor. Vierev. togda tačěje. Das Šis. Vierev. tgda tačěje. Das Ostrom. Ev. jegda upiją̌t sją, tegda chuždeje. Das Bind. Miss. vom Jahre 1528 tagda to, ježe chunše jest. — Joh. 3, 4. εἰς τὴν κοιλίαν τῆς μητρὸς αὐτοῦ δεύτερον εἰσελθεῖν (in den Leib seiner Mutter wiederum eingehen). Vulg. in ventrem matris suae iterato introire. Das Assem. Ev. vtoriceją vlěsti v črěvo. Das Bind. Miss. v črivo matere svojeje vlisti. Die Belgr. Ausg. und die Ostrog. Bib. v utrobu vniti. — Joh. 3, 30. ἐλαττοῦσθαι (abnehmen). Vulg. minui. Das Assem. Ev. niziti sją. Das Prager Vięrev. nižati sją. Das Ostrom. Ev. miniti sją. Das Belgr. Vierev. maliti se. Die Brüder menšiti se. — Joh. 4, 14. πηγὴ ὕδατος ἁλλομένου (eine Quelle fliessenden Wassers). Vulg. fons aquae salientis. Das Assem. Ev. istočnik vody vslěpląštjają. Das Ostrom. Ev. istekująšćają. Das Bind. Miss. živne tekušćeje. Die Ableitung des Wortes „vslěpląšćij" und ebenso des oben angeführten „tačaje, tačěje" ist sonst unbekannt; man könnte hierzu jedoch das illyrische slap in der Bedeutung von Katarakt, Wasserfall, vergleichen. —

Joh. 5, 4. κατὰ καιρὸν (zu Zeiten). Vulg. secundum tempus. Das Assem. Ev. na vsěko vremją. Das Bind. Miss. na vreme. Das Ostrom. Ev. na vsją lěta. Die Ostrog. Bib. na vsjąko lěto. Die Brüder: jistým časem. — Joh. 9, 8. ὅτι τυφλὸς ἦν (dass er ein Bettler war). Vulg. quia mendicus erat. Das Assem. Ev. jěko prositel bě. Die Brüder vídali slepého. — Joh. 10, 3. ὁ θυρωρὸς (der Thürhüter). Vulg. ostiarius. Das Assem. Ev. dveŕnik. So auch das Prager Vierev. und das Bind. Miss. Das Ostrom. Ev. hat jedoch vrataŕ. — Joh. 19, 27. ἀπ' ἐκείνης τῆς ἡμέρας (und von dem Tage [der Stunde] an). Vulg. ex illa hora. Das Grigor., das Prager Vierev. und das Bind. Miss. ot togo časa. Das Ostrom. Ev. ot togo dne. — Joh. 21, 19. τοῦτο δὲ εἶπεν σημαίνων (das sagte er andeutend). Vulg. hoc autem dixit significans. Das Assem. Ev. se že reće kleplą. Das Ostrom. Ev. znamenają. Das falsche kleplą ist dadurch entstanden, dass im Neugriechischen σημαίνω klopfen bedeutet. — Act. 9, 2. ᾐτήσατο ἐπιστολάς (er bat um Briefe). Vulg. petiit epistolas. Der Dam. Praxapost. prosi bukoѵ na list napisań. Der mac.-bulg. Praxap. prosi bukvi na list napisani. Das Bind. Miss. isprosi u nego knigi na list napisani. Die Ostrog. Bib. posłanja. Aehnlich 2 Thess. 2, 2 und 3, 14 δι' ἐπιστολῆς, διὰ τῆς ἐπιστολῆς (durch einen Brief, durch den Brief). Vulg. per epistolam. Das Dam. Praxapost. bukvami. Die Ostrog. Bib. posłanijem. — Act. 17, 23. εὗρον καὶ βωμὸν (fand auch einen Altar). Vulg. inveni et aram. Das mac.-bulg. Praxapostolar i obrět tělo. Die Ugrovlach. Ausg. obrětoch i kumiŕ. Es ist offenbar, dass die alten Ausleger an dieser Stelle absichtlich Umgang nahmen: denn in dem mac.-bulg. Mspt. heisst es weiter: na nemže napisano bě imją nevidimago (statt nedovědomago) boga. Wie konnten sie hiermit das Wort kumiŕ verbinden? — Wir beschränken uns auf diese Aufzählung, indem wir dafür halten, dass sie für unsern hauptsächlichen Zweck ausreicht.

Es ist unserer Aufmerksamkeit nicht entgangen, dass in der oben gegebenen Aufzählung viele von den Stellen, welche von den Handschriften der orientalischen Recension, an deren Spitze sich das Ostromirsche Evangelium befindet, abweichen und den Handschriften der occidentalischen oder glagolitischen Recension angehören, augenscheinlich mit der Vulgata übereinstimmen, ingleichen dass in andern handgreifliche, grobe Fehler der Ausleger sich zeigen. Wir wollen zuvörderst von der Verwandtschaft

der glagolitischen Recension mit der Vulgata, dann aber von den Fehlern sprechen. Hier ist die Haupt- und Grundfrage, ob diese Uebereinstimmung des glagolitischen Textes mit der Vulgata dadurch entstand, dass der Autor der glagolitischen Recension in die Vulgata blickte, oder dadurch, dass er griechische Handschriften occidentalischer Recension (nach Griesbach) benutzte, mit denen die Vulgata, wie bekannt, am meisten übereinstimmt? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht leicht: Dobrovský nahm, wie wir bereits oben erwähnten, letzteren Grund als den richtigen an, mir scheint aber der erstere der richtigere zu sein, besonders deswegen, weil ich einige deutliche Anzeichen bemerke, dass dem Autor der glagolitischen Recension die lateinische Sprache wohl bekannt gewesen sei, ja dass sie vielleicht in dem Lande, wo er lebte, in gewissen Bezirken (wir erinnern hier an die Macedovlachen, an die Städte in Kroatien und Dalmatien), im Gebrauche war. Hierher gehört der Gebrauch des Wortes „bukvi" in dem Sinne von ἐπιστολή, dem lateinischen „literae" gemäss, und „vĕniti sją" aus dem lateinischen vaenire. Es ist mir allerdings nicht unbekannt, dass sich Spuren des Lateinischen auch schon in den ältesten Handschriften der orientalischen und cyrillischen Recension, besonders im Ostromirschen Evangelistar, finden, aber es ist dieses doch nur in dem Beiwerk, in den Aufschriften und der Synaxare der Fall, niemals aber im Texte selbst. Hierher gehört das Wort „aleluja" nach dem lateinischen alleluia im Ostromirschen Evangelistar, (wie auch im macedobulgarischen Praxapostolar, wo es jedoch bisweilen auch alilugija heisst), während sich in der Ostroger Bibel bereits durchgehends „alliluja" nach dem griechischen ἀλληλουία, findet, ferner das, was Kopitar bemerkt, dass in dem Ostromirschen Kalender der Gedenktag des heiligen Papstes Silvester nach der Weise der römischen Kirche auf den 31. Januar verlegt ist, und dass daselbst der Uebersetzungsfehler „kapetulija jich" nur aus dem lateinischen Capituleorum (statt Capitulensium) erklärt werden kann. (Glag. Cloz. p. LXI—LXII.) Diese Aufschriften und Zugaben der Synaxare und des Menologiums waren beständigen Veränderungen unterworfen: ein jeder Schreiber gottesdienstlicher Bücher richtete sie nach dem Bedürfniss seines Landes und seiner Zeit zu. Daher kommt es, dass man auch nicht zwei gleichlautende Synaxare und Menologien in den alten Handschriften findet, und dass die Abweichungen

in den Kalendern um so grösser sind, je älter eine Handschrift ist. Dem sei wie ihm wolle: das Ergebniss, dass der Text der ältesten Handschriften occidentalischer oder glagolitischer Recension an vielen Stellen, wo er von den ältesten Handschriften der orientalischen oder cyrillischen Recension abweicht, sich zur occidentalischen Recension und zugleich zu der Vulgata des heil. Hieronymus hinneigt, ist stets dieses, dass der Autor der Glagolita entweder in die Vulgata selbst blickte, oder sich nach griechischen, mit ihr gleichmässig lautenden Handschriften richtete. Die vorzüglichsten derartigen Stellen sind: Marc. 7, 26. griechisch γυνὴ Ἑλληνίς, Vulgata mulier gentilis, glagolitisch: žena poganini, cyrillisch: žena ellinska. Joh. 5, 4. gr. κατὰ καιρὸν Vulg. secundum tempus, glag. vrěmją, cyr. lěta. Joh. 9, 8. gr. byzant. τυφλὸς, gr. accid. προσαίτης, Vulg. mendicus, glag. prositel, cyr. slěp. Joh. 19, 27. gr. byz. ἡμέρας, gr. occid. ὥρας, Vulg. hora, glag. časa, cyr. dne. Indem uns diese unleugbare Verwandtschaft der glagolitischen Recension mit der Vulgata des heil. Hieronymus an vielen Stellen vor die Augen gebracht wird, so können wir die Hypothese nicht unterdrücken, dass sie grade den Grund zu der spätern Ableitung der Glagolita, ja selbst des glagolitischen Alfabets, von dem heiligen Hieronymus sein mag.

9. Es ist noch übrig, einige entweder aus Unachtsamkeit oder aus Unkenntniss entstandene Gebrechen und Mängel der alten Uebersetzung etwas näher zu betrachten. Hiervon sind einige den Handschriften beider Recensionen, der cyrillischen sowie der glagolitischen, gemeinsam, andere sind nur einer derselben eigenthümlich. Wir wollen die wichtigsten aufführen, indem wir die bereits oben angeführten wiederholen. Matth. 10, 3. καὶ Λεββαῖος. Dieser Name fehlt in den Handschriften der occidentalischen und alexandrinischen Recension, sowie in der Vulgata, und es wird dort statt καὶ Λεββαῖος ὁ ἐπικληθεὶς Θαδδαῖος, et Lebbaeus cognomento Thaddaeus, wie wir dieses in den Handschriften der byzantinischen Recension finden, nur blos καὶ Θαδδαῖος, et Thaddaeus, gelesen; aber die cyrillischen Handschriften, soviel ich deren habe vergleichen können, haben alle „Kelevej," ebenso auch die alten Ausgaben, der Psalter von Cetynje 1495 auf dem 343. Blatte kjelevej, die Ostroger Bibel 1581, Kelevej, und erst die verbesserte Moskauer vom J. 1751 hat richtig: i Levvej. — Matth. 26, 18. πρὸς τὸν δεῖνα, Vulg. ad quemdam,

das Assem. Ev. k dině, cyr. k ousici. Dieses griechische Wort konnte in der Gegend, wo der Autor der glagolitischen Recension lebte, damals im Gebrauche sein. — Luc. 3, 31. μηδὲν παρὰ τὸ διατεταγμένον ὑμῖν πράσσετε, Vulg. nihil amplius, quod constitutum est vobis, faciatis, das Ostrom. Ev. ničtože bole povelěnaago vam tvorite. Der Sinn ist: nihil amplius exigite: es trägt jedoch der slavische Uebersetzer hier die Schuld mit dem lateinischen. — Joh. 21, 19. σημαίνων, Vulg. significans, das Ass. Ev. klepla statt znamenaja. Die vatikansche Handschrift hat es an einer andern Stelle richtig. Dieser Fehler ist durch das doppelsinnige griechische σημαίνω entstanden, denn dieses bedeutet in dem neuern Griechisch „klopfen," daher σήμαντρον, ein Klopfbret, wodurch man in der griechischen Kirche zum Gottesdienst ruft. — Act. 17, 9. Ἄρειος πάγος, Vulg. Areopogus, cyr. in allen den ältesten Handschriften und Ausgaben, die ich vergleichen konnte: arnev led. — Gal. 4, 17. ἐκκλεῖσαι, Vulg. excludere, der Dam. Praxapostolar und die Ausgabe von 1547: cŕkvy (cŕkvi), indem sie fälschlich ἐκκλησίαι lesen: die Ostroger Bib. hat jedoch bereits: otlučiti. Zu diesen Fehlern kann man noch einige aus dem Kalender des Ostromirschen Evangelistar befügen, und zwar: Bl. 228, 4. Oktober: svjątaago svjąšcenomęčenika Petra kapetulija jich, d. h. Santi hieromartyris Petri Capituleorum oder Capitulensium (καπετωλίων). — Blatt 272, 11. Mai: pamjąt svjątomu Genetliju i mnozěch, griech. τὸ γενέθλιον τῆς πόλεως, d. i. der Wiederaufbau der Stadt Byzanz von Konstantin d. Gr., woraus irgend Jemand τοῦ ἁγίου Γενεθλίου καὶ τῶν πολλῶν machte. — Bl. 274, 24. Mai: pamjąt svjaątým Vasiliju Konstantinu i Eleniji, wo das ähnlich lautende τῶν βασιλέων aus Missverstand in den Eigennamen Vasilij verwandelt wurde. — Bemerkenswerth ist auch der Gebrauch des Wortes: taputi, na taputi, na taputich u. s. w. in den glagolitischen Handschriften und im Kalender des Ostromirschen Evangelistars, statt: strasti. Es ist dort aus dem griechischen τὰ πάθη, entstanden. So viel für jetzt von solchen Beispielen.

Ueberblicken wir noch einmal die ganze Reihe der hier aufgeführten verschiedenen Stellen und Lesarten sowohl aus den cyrillischen, als auch glagolitischen Handschriften, und erwägen wir eine jede derselben unbefangen, so gelangen wir endlich zu einigen hauptsächlichen, hieraus fliessenden Ergebnissen. Vor Allem sahen wir augenscheinlich, dass die altslavische Uebersetzung unmittelbar aus dem Griechischen, und keineswegs aus

dem Lateinischen, gemacht wurde. Die Harmonie und Uebereinstimmung des Slavischen mit dem Griechischen ist Regel, die Disharmonie und Nichtübereinstimmung ist Fehler und Abweichung. Zum Andern sehen wir nicht weniger deutlich, dass die Uebersetzung in den cyrillischen und glagolitischen Handschriften in der Gesammtheit allerdings ein und dieselbe ist, dass aber nichts destoweniger in den einzelnen Texten eine erhebliche, in die älteste Periode reichende, Verschiedenheit herrscht, so dass sich schon die ältesten altslavischen Handschriften nicht nur wegen der Schrift, sondern auch wegen Verschiedenheit des Textes in zwei Klassen von Recensionen scheiden, welche beiden Recensionen wir der Schrift nach die cyrillische und glagolitische, der Sache nach aber die orientalische oder byzantisch-russische und die occidentalische oder italische nennen könnten. Zu jenen gehören die cyrillischen, zu diesen die glagolitischen und aus ihnen abgeschriebenen cyrillischen Handschriften. Zum Dritten nehmen wir als eine gewisse und über allen Zweifel erhabene Sache an, dass viele den glagolitischen Handschriften eigenthümliche Lesarten, wenn nicht aus dem Lateinischen und aus der Vulgata, so doch wenigstens aus den griechischen Handschriften herrühren, welche ein und derselben Recension mit der Vulgata des heil. Hieronymus angehören. Dass ihre Anzahl in unserer Abhandlung so gering ist, das ist natürlich, denn wir haben nur Stücke und Fragmente aus den ältesten Handschriften für unsern Zweck vergleichen können. Sollte einmal eine sorgfältige Durchsicht der ganzen Handschriften stattfinden, so wird die Anzahl gewiss viel reichlicher sein. — Da nun wie gesagt, die Uebersetzung ein und dieselbe ist, der Recensionen aber zwei, so entsteht die Frage: welche Recension ist die ältere und somit das Fundament der zweiten? Die Antwort hierauf ist allerdings nicht leicht: jedoch nach alle dem, was wir oben angeführt haben, stehen wir nicht an zu bekennen, dass wir den cyrillischen Text für den älteren und den glagolitischen für den jüngern annehmen. Wir haben oben gesagt, dass wir die Zusammenstellung der glagolitischen Schrift und die Anordnung der Rechtschreibung, wie wir sie in den ältesten glagolitischen Handschriften finden, wenn auch die Buchstaben selbst zum grössten Theile aus irgend einem alten Alfabet herrühren sollten, für eine Nachahmung der Rechtschreibung der cyrillischen Hand-

schriften halten. Dasselbe müssen wir auch von dem Texte sagen. Die in der Glagolica vorkommenden Abweichungen und Eigenthümlichkeiten (vergl. die Worte: jiskŕ, kniga, bukví, tržnik, črěvúje u. a.) weisen, wie es uns scheint, augenscheinlich auf die Länder des alten Illyrikum hin, auf Macedonien, Albanien, Dalmatien, Kroatien, wo neben dem einheimischen und slavischen Element noch ein anderes — nämlich das lateinische existirte. Wo die Geschichte schweigt, da finden auch Hypothesen ihre Stätte. Meine Meinung von dem Ursprunge der glagolitischen Recension ist diese. Der heil. Cyrill übersetzte bei seinen Lebzeiten von den heiligen Schriften nur den Evangelistar und Praxapostolar oder die Lektionen der Evangelien und Episteln und dazu noch den Psalter. Diese Uebersetzung erhielt sich in ihrer ursprünglichen Reinheit in dem Ostromirschen Evangelistar und in den ihm gleichen oder verwandten Handschriften. Methodius übersetzte, wie die Nachrichten besagen, nicht lange vor seinem Tode und vor dem Vertreiben der slavischen Priester aus Mähren und Pannonien die übrigen kanonischen Bücher; dass sich jedoch dieser Schatz in jenen bald nachher erfolgten Unwettern und Wanderungen erhalten habe, das ist sehr zweifelhaft. Der bulgarische Eparch weiss nichts davon. Es ist wahrscheinlich, dass Klemens oder einer seiner Genossen, Naum, Angelar, Sava oder Gorazd, den Evangelistar und Praxapostolar nach Bulgarien brachte, dort den einen oder den andern ergänzte, die bereits vorher übersetzten Lektionen (Perikopen) von Neuem durchsah, die Lücken ausfüllt und die Cyrillica in die Glagolica umkleidete, die er hierzu bereits schon fertig vorfand oder sie erst geflissentlich erdachte. So entstand die glagolitische Recension, welche wir in dem vatikanschen Evangelistar und in dem Grigorovič'schen und Zograf'schen Vierevangelium finden. Aus solchen glagolitischen Vierevangelien entstanden durch Abschreiben einige dem Texte nach verwandte cyrillische, namentlich das Krylos'sche vom J. 1143, das Šišatov'sche, Kopitarsche, das Prager etc. Dasselbe gilt auch von dem Praxapostolar: auch diesen haben einige alte Handschriften, wie die macedonisch-bulgarische und die Damiansche oder Šišatov'sche, mittelbar oder unmittelbar aus der Glagolica genommen. Später wurde diese alte Uebersetzung in den cyrillischen Handschriften, unabhängig von den glagolitischen, öfters durchgesehen und verändert: aber bei alle dem blieben in einigen

Handschriften die ältesten glagolitischen Lesarten stellenweise unverändert bis zu dem XV.—XVI. Jahrhundert, z. B. in dem Prager Vierevangelium: vėniti se, dvernik u. s. w. Dem entgegen erhielt sich die glagolitische Recension in den glagolitischen Schriften unversehrt, bis sie nach einer doppelten vorläufigen und oberflächlichen Durchsicht von Levakovič 1631—1648 und Patrič 1688—1706 zuletzt der nicht genügend sachkundige und unzeitig fleissige Karaman im zweiten Viertel des verflossenen Jahrhunderts (1741—1745) auch aus diesen entfernte und dafür neuere russische Lesarten setzte. — Was die Mängel und Fehler der alten Uebersezung anlangt, unter denen sich allerdings einige sehr auffallende finden, (wie Kjelevej, klepljų, arnev led, crkvi), wem sollen die angerechnet werden? Möglicherweise kann hieran sowohl die eine wie die andere Partei, nicht nur die cyrillische, sondern auch die glagolitische Schuld sein? Dem sei jedoch, wie ihm wolle, wir wollen lieber unsern Erzlehrern für das, was sie grosses vollbrachten, herzlich danken, als sie streng beurtheilen, wenn sie in Kleinigkeiten menschlich irrten.

Ὁ μηδὲν εἰδὼς οὐδὲν ἐξαμαρτάνει.

VI.

Kurze Mittheilungen.

1. Der literarische Nachlass des 1846 verstorbenen berühmten polnischen Sprach- und Rechtsforschers und Lexikografen J. W. Bandtke enthielt auch das Manuskript einer Bibliografie der über polnisches Rechtswesen erschienenen Werke. Bandtke hatte nun zwar schon 1814 dem zweiten Bande der polnischen Literaturgeschichte von „Felix Bentkovski" eine solche Bibliografie angehängt. Da er aber seine Sammlungen und Arbeiten in dieser Richtung noch 30 Jahre fortsetzte, so hat jene frühere Publikation dadurch einen sehr ansehnlichen Zuwachs erhalten. Das hinterlassene werthvolle Manuskript soll nun, wie ein anderer gründlicher Kenner und Bearbeiter der Geschichte des polnischen Rechts, Professor Maciejovski in Warschau, ankündigt, nächstens im Druck erscheinen.

2. Am 28. März starb zu Wilanovo der polnische Geschichts-

forscher Hippolyt Kovnacki im 93. Jahre seines Alters. Derselbe war früher Sekretair des Primas Poniatovski und dann Bibliothekar Stanislaus Potocki's in Wilanovo. Er hat sich besonders durch die Herausgabe von Chroniken und anderen Quellen zur Geschichte des Herzogthums Masovien verdient gemacht. Sein ganzes Leben war der historischen Forschung und Kritik gewidmet, und er hatte sich auch in dem hohen Alter, welches er erreichte, eine grosse Geistesfrische erhalten. Sein handschriftlicher Nachlass wird als ein sehr bedeutender bezeichnet.

3. Am 18. April starb auf seinem Landsitz unweit Warschau der ehemalige Direktor des dortigen Musikkonservatoriums, Josef Elsner, im 84. Jahre seines Alters. Die irdische Hülle des Verstorbenen wurde am 20. nach Warschau gebracht und in der dortigen Piaristenkirche ein feierliches Todtenamt abgehalten, die Beerdigung fand aber auf dem Friedhofe von Povonsk statt, wohin ein langer Zug die Leiche begleitete. Elsner war aus Grotkau in Schlesien gebürtig, hatte ursprünglich Medicin studirt, aber schon während seiner Studienzeit in Breslau ein so ausgezeichnetes musikalisches Talent entwickelt, dass er sich bald ganz der Tonkunst widmete. Er begab sich von Breslau nach Wien, von dort 1791 nach Brünn und erhielt 1792 einen Ruf als Orchesterdirigent nach Lemberg, wo er seine erste Oper zu einem polnischen Text componirte. Von 1800 an lebte er in Warschau als Musikdirektor, und sowohl die Kirchenmusik wie die Oper in dieser Hauptstadt verdankten seiner Wirksamkeit einen ganz neuen Aufschwung. Im Jahre 1821 wurde er zum Direktor des dort begründeten musikalischen Konservatoriums und bei Eröffnung der Alexanders-Universität zum Professor der schönen Künste an derselben ernannt. Die Zahl seiner kirchlichen Kompositionen beläuft sich auf mehr als hundert.

4. Auf dem Gebiete der slavischen Filologie ist als eine beachtenswerthe Erscheinung Martin Hattala's in böhmischer Sprache erschienene „Lautlehre des Alt- und Neuböhmischen und Slovenischen" (Prag, 1854. VIII., 112 S., gr. 8.) zu bezeichnen. Herr Hattala ist sowohl mit den Forschungen Šafařik's und Miklosich's, als mit denen Grimm's, Bopp's u. a. m. vertraut.

5. Das Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung enthält eine Abbildung des im Septbr. 1853 in Kiev dem Grossfürsten Vladimir errichteten Denkmals. Es besteht dasselbe in einer kolossalen Erzstatue von dem kais. Akademiker

Baron Klot, die auf einem mit Basreliefs von demselben Künstler ausgeschmückten Piedestal auf dem Gipfel des Alexanderberges hoch über der Stelle am Dnieper aufgestellt ist, an welche die Ueberlieferung den Akt der christlichen Taufe des russischen Volkes in die geweihten Fluthen des Stromes knüpft. Das Denkmal soll eine Höhe von 56 engl. Fuss besitzen.

6. Unter dem Titel: „Die hervorragenden Persönlichkeiten auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatze" vom Freiherrn v. S....., ist dieser Tage eine 117 Seiten zählende Sammlung kurzer biografisch historischer Schilderungen, Skizzen und Notizen über eine Reihe von Persönlichkeiten erschienen, welche im Verlaufe des neuesten russ.-türk. Konflikts viel genannt worden sind. Dass sie u. A. auch Nachrichten über die letzten russischen Gesandten in Paris und London und den Vicekönig von Aegypten enthält, lässt der Titel eigentlich nicht erwarten. Das Schriftchen wird bei dem allgemeinen Interesse an den Vorgängen im Osten gern gelesen werden.

7. Ein Gutsbesitzer des Kiev'schen Guberniums hat dem kais. russischen Generalstabe eine werthvolle Sammlung Pläne und Karten aus den unter der Regierung der Kaiserin Katharina II. geführten Kriegen zum Geschenk gemacht. Die Sammlung enthält manches wichtige Blatt aus dem ersten türkischen und dem siebenjährigen Kriege und ist auf Befehl des Kaisers jetzt im Archive des bibliografischen Kriegsdepôts niedergelegt worden.

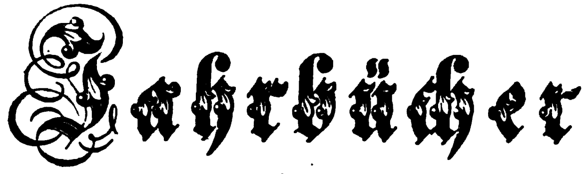
8. G. Bodenstädt, der Uebersetzer des Puškin, ist zum Professor der slavischen, resp. russischen Sprache an der Universität München ernannt worden.

9. Der pseudonyme Schriftsteller Haštalský hat das von A. Dudevant verfasste Schauspiel „Le pressoir" unter dem Titel „Vinní lis" in die böhmische Sprache übertragen.

10. In Kuttenberg starb am 17. Juni d. J. die böhmische Schriftstellerin Maria Šikolova. Sie war Abbatissin des Ursulinerordens und führte als solche den Namen Nepomucena.

Miklosić hat bei Braumüller in Wien eine neue Ausgabe seiner „Formenlehre der altslovenischen Sprache" veranstaltet.

12. Die in Krakau erscheinende polnische Zeitschrift „Czas" wird seit dem 1. Juli im grössern Format, aber zu dem bisherigen Preise herausgegeben.



für

slavische Literatur,

Kunst und Wissenschaft.

5. Heft.  **1854.**

I.

Ueber die Bedeutsamkeit der alterthümlichen Sitte des Bindens und Windens in der Kultur-Geschichte der Deutschen, Slaven und Litauer.

Eine archäologische Studie von J. J. Hanuš.

Es fallen die interessantesten Momente der Kulturgeschichte — so paradox auch dieser Ausspruch klingen mag — in die vorhistorische Zeit. Liegen ja doch in derselben die Anfänge des menschlichen Kulturlebens, die sich oft nur auf mancherlei künstliche Weise aus späteren historischen Denkmälern nach den nothwendigen Denk- und Entwickelungsgesetzen der menschlichen Natur erschliessen lassen. Im Interesse solcher Schlüsse sei es uns hier erlaubt, ehe wir geradezu unseren in der Ueberschrift dieser Abhandlung angedeuteten Gegenstand berühren, eben als wissenschaftlichen Ueberbau dazu, einige Sätze aus der allgemeinen Kulturgeschichte anzuführen.

1. Wir müssen uns die Kultur-Zustände der Urzeiten in der möglichst grössten Einfachheit und Natürlichkeit denken, und von all den vielgestaltigen Kompositionen und Kulturschichten völlig abstrahiren, welche wir in in unsern reifen, ja oft überreifen Kulturzuständen antreffen. Wenn wir es recht verstehen, können wir immerhin unsere Vorfahren erwachsene Kinder nennen, die sich natürlich und ungekünstelt zur Natur und zum geselligen Leben verhielten. Solche Urzustände leuchten oft

aus den Urbedeutungen alter Worte hervor und die **Sprache** enthält analog der Erdrinde ganze Schichten und Lagen von Grund- und Uebergangszuständen. Der slavische Name für Kind ist z. B. **dětę**, welcher auf die sanskrit. Wurzel **dhê**, saugen, trinken (Pott. Arch. Forsch. I. 229) zurückgeführt, den Begriff des Säuglings giebt; das erwachsene **männliche** Kind heisst sanskritisch **sûnus**, litauisch **sunus**, altslavisch **synŭ***) und leitet, seinem Namen nach, dessen Wurzel **su** d. i. zeugen ist, auf seine künftige Bestimmung, den Zeugungsakt hin; das erwachsene weibliche Kind aber heisst sanscr. **duhitar**, althd. **tochtar**, got. **dauktar**, litauisch **duktě**, altslav. **dŭšti** (im gen. **dŭštere**), welches Wort im Stamme **duh** d. i. Milchgeber seinen Ursprung findet, und somit den Begriff die Säugende oder zum Säugen Bestimmte ursprünglich in sich verhüllt. (Vergl. Miklosich. radices. 26. 90. Grimm. Gesch. der Deutschen Spr. I. 266. II. 1001.). Die Zustände, in welchen solche Namen entstehen, sind im Gegensatze zu unsern abstrakt vermittelten Kulturzuständen sinnlich unmittelbar. So heisst im Böhm. „hinauf" **na horu**, ursprünglich auf den **Berg**, „herab" **dolu** ursprünglich in's **Thal**.

2. Wegen der Aehnlichkeit der menschlichen Natur- und Seelen-Anlagen sind in solchen einfach natürlichen Kulturzuständen auch die **Kultur-Aeusserungen** verschiedener Völker einander äusserst ähnlich. Die Geräthschaften, Sitten, Ansichten der Naturvölker ähneln einander auffallend. Doch hat diese Aehnlichkeit ihre Grade und die Völker sind in verwandtere und fremdere Gruppen geschieden. Je kultivirter ein Volk wird, desto mehr treten an demselben Unterschiede hervor, die dessen ursprüngliche Aehnlichkeit mit einem andern einschränken. Auch die Veränderungen der Naturverhältnisse tragen das Ihre zur Verwischung der Urähnlichkeit bei. Wie unähnlich sind z. B. nun die **Germanen**, **Slaven** und **Litauer** an Leib und Seele und doch leiten Forschungen der tiefsten und besonnensten Forscher der Neuzeit unumstösslich zu dem Resultate, dass diese Völker in den Vorzeiten sich so zu einander verhielten, wie ein Bruder zum andern. Sie bilden **Eine Urvölkergruppe**,

---

*) Ich schreibe in dieser Abhandlung das cyrillische **Jerŭ** mit einem kurzen u d. i ŭ, das **Jerĭ** mit einem kurzen i d. i. ĭ; als den geahnt ursprünglichen Lauten derselben.

die sich von allen andern Nationen der indo-europäischen Stämme durch Eigenthümlichkeiten abschliesst. Dies gilt natürlicher Weise auch von der Hauptart der Natur- und Kultur-Aeusserungen eines Volkes, d. i. von der Sprache. Diese ursprüngliche Aehnlichkeit derselben ist nun in archäologischer Hinsicht sehr wichtig, da sich nur verstümmelt erhaltene Kulturmomente des einen Volkes gegenseitig durch die getreu erhaltenen des andern Volkes ergänzen und erklären, Alle aber durch einander gegenseitig bestätigen lassen. So muthmasset z. B. Homeyer in seinem Aufsatze: „Ueber das germanische Losen (Monat. Bericht der preuss. Acad. Dezember 1853. S. 747), dass die Urbedeutung des Wortes loosen so viel sein müsse als „geschnitten, gebrochen, gespalten," oder etwas dem ähnliches, weil es aus dem althochdeutschen hliozan, leozan, mittelhochdeutsch liezzen, liezen stamme, dessen Urbedeutung auf ein konkret gedachtes Theilen oder Sondern hinausgehe (S. c. S. 759. 759). Hier ergänzt diese Forschung, sie bestätigend, der slavische Sprachschatz. Homeyer ist nämlich nicht im Stande, die richtig geahnte Urbedeutung im Deutschen faktisch zu belegen. Das althochd. hliozan, ags. hleotan ist ganz das altsl. glodati, böhm. hlodati = schälen, nagen, beissen. Allen Slaven, selbst Russen und Serben, ist es in diesen konkreten Bedeutungen bekannt, während es im Deutschen nur in den abstrakten Bedeutungen: theilen, geben und in den übertragenen: Zeichendeuten, loosen vorkömmt. Miklosich (rad. 16.) vergleicht glodati mit gladiti d. i. glätten, was namentlich hinsichtlich der geglätteten, durch Schälen von der Rinde befreiten Loosstäbchen, die ursprünglich gebrochene Zweige waren, die passendste Bestätigung findet.

3. Ich führe hier nur noch aus der Wissenschaft der Etymologie den Satz an, dass die Urbedeutung eines jeden Wortes ausnahmlos eine sinnlich konkrete sein müsse, oder wie J. Grimm sich in seiner Grammatik (II. 84) ausdrückt, dass es kein ursprünglich unlebendiges Wort gibt. Erläuternde Beispiele dazu waren schon oben die Ausdrücke: dětę, synŭ, dŭšti — und erläuternde Beispiele werden auch noch in der folgenden Abhandlung gegeben werden, wozu ich mich eben unmittelbar wende.

I.

So sehr auch der Begriff des „Mein“ auf Gegenstände und der Begriff des „Ich“ auf die sprechende Person sich bezieht: so sind doch beide mit einander auf das Engste verbunden; da in der That „mein“ derjenige Gegenstand ist, der mit der eigenen Person, mit dem eigenen Ich verbunden ist. Diese enge Verbindung ist auch schon in den gram. Formen der gewöhnlichen Fürwörter ersichtlich die in den drei Endungen sogleich die posessive Form annehmen. So ist z. B.

	goth.	ahd.	nhd.	altsl.	litauisch.
Nom.	ik,	ih,	ich,	jazŭ,	asz
Genit.	meina,	mîn,	meiner,	mene,	manęs,
Dativ.	mis,	mir,	mir,	mně,	man,
Accus.	mik.	mik.	mich.	mnoju.	manę.

Dasselbe gilt vom Du und Dein in den angeführten und auch in andern Sprachen. Dieser Denk-Verband zwischen Ich und Mein, Du und Dein, äussert sich dann auch thatsächlich in den ursprünglichen Arten des Erwerbens und Erhaltens, des Gebens und Schenkens. Die Formen des ursprünglichen Erwerbens gehen alle auf unmittelbare, sinnenfällige Verbindungen einer fremden Sache mit dem eigenen Ich, welches in den Urzeiten natürlich durch den Leib repräsentirt wird. Ich erinnere hierbei nicht blos an den Namen Leib-eigener, sondern auch an dessen lateinischen Ausdruck mancipium d. i. der mit der Hand Gefangene. Eben so bezeichnet man seinen Besitzstand entweder durch Marken, Scheiden (hranice), oder durch vollständiges Umzäunen, um dadurch das „Seine“ auf das eigene Ich beziehend zu koncentriren, wie von dem fremden Ich zu sondern. Bezeichnend ist hierbei das indoeuropäische Wort gart oder grad, das ursprünglich nur Umzäunung bedeutet (Miklos rad. 19.) Diese Urbedeutung erhielt sich noch im Altslav. (l. c.) Im Sanskrit ist garta nur Wagen, d. i. die Habe eines Nomaden, dann auch Haus. (Vrgl. Weinhold's Frauen. 327.) Im Gothischen ist gardo schon Haus und Hof, d. i. die Habe eines Angesiedelten. Im Altslavischen ist aber neben der ursprünglichen Bedeutung zäunen, gradŭ schon ein befestigter Ort, eine Stadt, Burg, weil in solchen Burgen die Slaven ihre Habe zu bergen suchten. (Šafařík starožl. S. 981.) Ich will hier bei den verschiedenen Arten des wirklichen Uebergebens und des

symbolischen Ueberreichens bei Kauf und Verkauf im Alterthum absichtlich vorbeieilen, um zu meinem eigentlichen Gegenstande überzugehen.

In der eben so tiefen als geistreichen Abhandlung: „Ueber das Schenken und Geben“ (Preuss. Akademie. 1851) weiset J. Grimm unumstösslich nach, dass das Geben oder Schenken des Werthvollen in den Urzeiten im unmittelbaren Anbinden des Geschenkes an den Leib des Beschenkten bestand. Natürlich fällt hierbei Jedem sogleich die Alterthümlichkeit des Ausdruckes: das Angebinde ein. Doch hat dieser Ausdruck in andern deutschen Ländern auch nahe Verwandte. Grimm führt an, dass man heut zu Tage im Elsass strick, in Schwaben streeke, in der Schweiz einstrickete ein Pathengeschenk nenne, von einstricken; ein solches Geschenk, zugleich aber auch ein Hochzeits- und Geburtstaggeschenk heisst in der Schweiz noch heute helseta und würgeta, von hälsen, würgen. Im Nibelungenliede (V. 1644) spinnt Gostelinde dem spielenden Volker zwölf Goldstreifen um die Hand („zwelf pouge-und spien ims an die hand“), Gudrun sagt von sich aus, dass sie mit Gold bewunden oder bereift worden sei (gulli reifdi), in dem Sinne, dass sie reich ausgestattet wurde (Sam. 230b.) derselbe Forscher Grimm erklärt den so fraglichen „reipus“ im salischen Gesetze für einen umwundenen Brautring oder Reif, da ags. râp, ahd. reif, die Wurzel vom bereifen = bewirken ist. König Wenzel singt als Minnesänger: der wahter wolte sîn bespunnen mit miete (Bezahlung), d. h. er wollte mit gesponnenem Golde umwunden, beschenkt sein (Wörter-Buch. I. Sp. 1660. 1639.)

Diese Belege sind doch gewiss hinreichende Zeichen für die Sitte des Anbindens in den alten Zeiten; ein neuer Beleg dafür ist ferner, dass auch noch heut zu Tage nicht alle Spuren derselben verwischt sind. So bindet man und umwindet förmlich in der katholischen Kirche die Heiligen-Statuen mit Perlenschnüren, Münzen und Votiv-Geschenken aller Art; so verleihen Potentaten die ausgezeichnetsten Orden mit Band und Kette und alle Orden überhaupt, die meist auch Geldwerth in sich schliessen, werden angeheftet und angebunden getragen; auf Dörfern haben Weiber und Mädchen die alte Sitte beibehalten, da sie sich grössere und kleinere Goldmünzen oft in beträchtlicher Anzahl um den Hals zu binden pflegen: in den Städten hingegen erhielt sich die Sitte noch bei der Schuljugend,

der man Medaillen unmittelbar auf die Brust zu heften pflegt. Wenn ich auf eine Stelle in Pertz Monumenta Germaniae (II. 81.) Bedacht nehme, worin Petrus, Bischoff von Verona, den St. Galler Mönchen verspricht, dass er ihnen als Geschenk die Füsse mit Gold in Bandform umwinden werde (aurum cruribus eorum fasciolis circumligabo), so sehe ich, dass auch die Füsse ein üblicher Ort des Anbindens waren: und ich stehe daher nicht an, auch den englischen Hosenband-orden als Ueberbleibsel der alterthümlichen Sitte hierher zu beziehen. Auch bei ihm kommt ein goldener Reif vor, der auf blauem Grunde unter dem linken Knie befestigt ist. Die jedesmalige Königin von England trägt ihn am linken Arme. Die verschiedenen, einander widersprechenden Sagen über die Entstehungsart dieses Ordens mögen erst in solchen Zeiten entstanden sein, in denen man von der alten Sitte des Anbindens beim Schenken und Auszeichnen schon wenig wusste.

Die alte Sitte des Anbindens leuchtet auch aus Redensarten hervor, die noch heut zu Tage gäng und gebe sind. So sagt J. Grimm in seinem Wörterbuche bei Erklärung der Redensarten: „Einem etwas auf den Aermel binden, aufbinden, aufheften, seine Leichtgläubigkeit missbrauchen: er lässt sich's auf die Aermel biegen, eine sicher alte Redensart, die noch vom Biegen des Goldes um den Arm herrührt“ (W.-B. 1854. I. Sp. 557.). Auch die alte Redensart: Jemandem einen Bären aufbinden, die ursprünglich so viel heisst als Schuldenmachen, dann auch täuschen, trügen, bezieht sich wohl nicht auf das Thier: Bär, sondern ursprünglich auf das ahd. Wort bar, d. i. Last und hat den Sinn, Jemandem statt eines Angenehmen und Werthvollen eine Last, etwas Unerträgliches anbinden (W. B. Sp. 296. 1124). Die Wurzelsylbe bar, die auch in ferre, φέρειν und im altslav. berą, ich sammle, bře und brěmę — die Last erscheint, bedeutet ursprünglich tragen (W. B. I. Sp. 1120). Die böhmischen Redensarten: pověsiti někomu medvěda, velblouda, bulíka, oder šašku na nos d. h. Jemandem einen Bären, ein Kameel, einen Bullen, oder eine Läpperei auf die Nase binden (Jungm. III. 391. 6.) sind als Germanismen in solchen Zeiten entstanden, in denen man die Urbedeutung von bar-tragen, beschwert sein, schon längst vergessen hatte. Man sagt jedoch in Böhmen auch unbestimmt: „něco někomu na nos pověsiti“: Jemandem Etwas auf die Nase binden und: „lež někomu pově-

siti": eine Lüge Jemandem anhängen (l. c.) Die Nase spielt dabei natürlich die Rolle eines Körpertheiles, der zum Anbinden von was immer für einer Gabe untauglich ist.

II.

Ich habe bis jetzt absichtlich unterlassen, anzuführen, dass Grimm in der genannten Abhandlung bei Gelegenheit des Anbindens nicht nur auf das lettische Wort pee-śeni, pee-śeenamaji = Geschenk, das aus den Wörtern pee = an und seet = binden zusammengesetzt ist, sondern auch auf das böhmische Wort vázané, wörtlich ein „Gebundenes" mit der Bedeutung: Namentagsgeschenk, Geschenk hinweiset. Da jedoch Grimm das böhmische vázané nur noch bei den Polen als wiązanie mit ebenderselben Bedeutung als Angebinde, Geschenk, wiederfand, so schloss er daraus, dass die Sitte des wirklichen Anbindens als Grund-Form des Schenkens oder Gebens eine ursprünglich deutsche und von den Deutschen zu den benachbarten Böhmen und Polen — und folgerecht müsste man auch sagen, zu den Letten gekommen sei. Es liesse sich aber ein Versuch wohl wagen, diese Sitte, wenn vielleicht auch nicht als eine indo-europäische, doch als eine alterthümlich-gemeinsame Sitte der Germanen, Litauer und Slaven nachzuweisen.

Um mit den Litauern zu beginnen, ist anzuführen, dass bei ihnen sulas n. pl. sulai = der Faden ist, sùlou, sulyti aber schon darbieten, anbieten bedeute, ebenso wie bei den Deutschen strick Band und Geschenk. Pa-sulimas ist dem Litauer der Preis einer Waare, das Angebot auf eine Waare, pa-sula aber sogar das Angebotene überhaupt, obschon das Adverb. pa-suley noch immer: nach dem Faden, mit dem Faden bedeutet. (Nesselmann. S. 469.) Auch heisst bei den Litauern suwú, suti, analog mit dem slav. šiju, šiti = nähen; aber pri-suwu d. i. annähen, bedeutet zugleich auch eintragen. Bittes daug pri-súwu = die Bienen haben viel Wachs eingetragen (l. c. S. 471.) Diese litauische Ausdrucksweise erinnert aber nicht blos an das deutsche Wort Strick = Geschenk, sondern als Sitte des Benähens = Beschenkens an die deutschen Ausdrücke „des Bestechens mit Miethe oder mit Geld" im Sinne von corrumpere pecunia. (Grimm. W. B. I. Sp. 1663.) Hierher wäre wohl auch die Redensart: Jemanden bespicken

im Sinne ihn bestechen, zu ziehen. Sich bespicken heisst sich Geld verdienen (W. B. I. Sp. 1638.).

Was nach den Litauern die Slaven betrifft, so haben dieselben ihre ob-ruče, die ursprünglich ganz den deutschen pouge, arm-pouge, Armspangen entsprechen. Es ist das etymon von obruč ruka die Hand und die Partikel ob altslav. obŭ, sanskr. abhi, althd. umbi, um, ringsherum. Das Lexikon Vacerad's Mater verborum (ao. 1202) liesst obruch d. i. obruč als armilla rotunda und fügt geradezu das deutsche borg hinzu. (Šafař. und Palacký, die ältesten Denkmäler. S. 219 a.). Noch im 17. Jahrhunderte (1634) schrieb Thom. Placal: „zlatými obroučky ruce mi okráslil d. i. mit goldnen Reifen ziert er meine Hände. Jetzt denkt in Böhmen freilich fast Niemand mehr an diese ursprüngliche Bedeutung, da obruč nun Reif, ja den Reif eines Fasses bedeutet. Habent sua fata libelli. Nach Palkowič böhm.-slovenischen Wörterbuche heisst obručkowati-se die Hochzeitsringe wechseln. Ein ähnlich Geschick wie bei den Böhmen hatte das Wort obruč auch bei andern Slavenstämmen.

Im Altslav. ist obrąči = Armspange und Gürtel und obrąčiti schon anpassen mit dem Etymon rąka, die Hand (Miklos. rad. 77). Im Russischen ist obručalnoje der Brautring, obručnik ein kleiner Reif, und obručati verloben (Slovař der kais. Akad. II. 31. 32.) Serbisch ist obruč ein Kreis, Zirkel (Vuk. 435. *a.*), polnisch obręcz Reif, Fassreif, obschon ręka das Etymon, die Hand ist. Im Litauischen ist api-rankis, apė-rankis auch aprankis ein Armband und ranka die Hand. Prė-rankovis nennen die Litauer ebenfalls einen Armschmuck. (Nesselmann. 428.) Miklosich (rad. 77) und Schleicher (Formenlehre 42) verweisen beim altsl. rąka, das für das ursprüngliche ranka steht, wie es die Litauer auch haben, auf die Wurzel renka, rinka, welche im Litauischen sammeln, auflesen bedeutet. (Nesselm. 442.) Wenn man nun erwägt, dass die Urbedeutung eines jeden Wortes eine sinnlich konkrete sein müsse, so wird sich nach Analogie des böhm. dlaň d. i. flache Hand und pěst d. i. die geballte Hand, für ranka, rąka, die Bedeutung: die fassende, sich rundende Hand supponiren lassen. Dann würde auch das litauische rinku, renku nicht sammeln in abstracto, sondern mit gerundeter Hand auflegen bedeuten. Vielleicht werden Filologen in dem althd. ringan, hringan, ags. vringan das jetzige Ringen d. i. mit den Händen

umfassend kämpfen, dieselbe Wurzel erblicken. Im Litauischen ist wirklich rinku, rinkuosi ebenso wie rengiu, renkti sich rüsten, bereiten. Von ringan nimmt Graff (IV. 327.) rang als Wurzel an, und bestimmt hring, Ring, als circulus, armilla, vitta, annulus, vinculum (IV. 1165.). Auch der Litaue hat neben seinen ringu, rinkti, sammeln, das man dem Worte ranka, Hand, als Wurzel unterlegt, ein Zeitwort rangóti, rangóju ringeln, kräuseln und rinka, Ring, Marktplatz. (Nesselmann, 441. 442.) Es scheint in allen diesen Formen eine Wurzel rang oder rank mit der Urbedeutung die Hand runden oder um die Hand runden, die Hand rundend biegen oder um die Hand rundend biegen zu liegen, was ich als Hypothese der filologischen Kritik unterlege. Auch scheint es mir, dass in dem altslav. krągŭ krong, krung, das mit Verlust des Rhinesmus als krug, kruh noch heut zu Tage im Slavischen Rundung, Kreis, Ring bedeutet (Miklos. rad. 41.) dieselbe Wurzel stecke wie im ahd. hring, im goth. hriggs. Das goth. ausa-hriggs, Ohren-Ring erscheint im Altslav. als usje-ręzĭ (Šafař. Denkmale. 69. Miklos. rad. 101). Das dem Substantiv kruh entsprechende Verbum kroužiti bedeutet kräuseln, ringeln. Der Ring wäre demnach ursprünglich Handrundung gewesen und bald armpouge, ob-ruč, api-rankis, bald fingerlîn, prĭstjenĭ (prsten), pirsztinne d. i. Arm-Ring, Finger-Ring nach seiner Art und Lage genannt worden. (Man vergleiche gleichfalls lat. stringo, gr. στράγγω, mit dem: ich stricke, Strick). Doch es mag wohl schon Zeit sein, dass ich mich von den verlockenden Sirenen des bodenlosen Meeres der filologischen Konjekturen zu meinem eigentlichen Thema, nämlich zum Beweise wende, dass es nebst dem problematischen vázané, wiązanie der Böhmen und Polen, bei allen Slaven ein uraltes Wort giebt, welches wie das deutsche „Angebinde" Bindung und Schenkung zugleich bedeutet. Ich nannte das Wort vázané, wiązanie problematisch, weil es aus alten Quellen nicht zu belangen ist. Jungmann kennt es ebenso nur aus dem usus, wie die böhmische Redensart: vázati koho na jmeniny, Jemanden am Namenstage binden und Linde belegt sein wiązanie wohl aus Autoren, aber keineswegs aus ältern. (VI. 187. a.)

Ich könnte freilich selbst vor dem Nachweise dieses Wortes die Autorität Jac. Grimms gegen die Behauptung kehren, dass das Binden als Schenken eine specifisch germanische Sitte der

Urzeit gewesen sei. Denn nach Jac. Grimm ist auch die Urbedeutung des indo-europäischen Wortes: sanscr. dâtum, pers. dâden, litau. dŭti, altslav. dati, griech. didonai, lat. dare nichts anderes als binden! — Denn Grimm lässt das gr. δίδημι ich binde mit δίδωμι ich gebe, das im altlitau. dŭmi, im altslav. damĭ lautet, in dem sanscr. Worte dadâmi zusammen treffen, wobei er speciell auf das griech. διάδημα-Stirnband, auf das sanscr. dâman und nidâma-Strick und auf das latein. deditus-Gefangener, ursprünglich: Gebundener, also auf dedo-obstringo hinweiset (l. c.). Wenn dem nun so ist: dann kann wohl auch die Urbedeutung des altslav. darŭ Geschenk, das als dar noch heut zu Tage bei allen Slaven fortlebt, wohl keine andere gewesen sein, als Band, Binde, Angebinde. Doch diese Urbedeutung müsste in kaum ahnbare Urzeiten reichen. — Ich komme also endlich mit dem altslav. Worte věno zum Vorschein, um auch für alle Slaven die innige Verbindung zwischen Band und Geschenk nachzuweisen. Im Altslav. bedeutet věno Mitgift, dos. (Man vergl. dos mit dem slav. dar, dem gr. doron, dem latein. donum und dare als binden). Das věno ursprünglich nicht die specielle Bedeutung einer Hochzeits-Gabe hatte, beweiset das altslav. Zeitwort věniti selbst, das verkaufen im Allgemeinen bedeutet (Miklos. rad. 14.). Im Böhm. bedeutet věno auch Geschenk überhaupt und Heirathsgeschenk nur insbesondere, ebenso věnovati so viel als geben, widmen. (Jungmann V. 68. b.). Im Russischen ist věno ebenfalls Belohnung überhaupt und Mitgift insbesondere, ja es bedeutet auch das Geldgeschenk, dass ein Bauer dem Gutsherrn für seine Braut zahlen muss. Doch gebraucht nun der Russe gewöhnlich statt des alten věno das Wort pridanoje d. i. die Mitgabe. (Slovař. I. 246.)

Was die Urbedeutung des Wortes věno betrift, so sagte schon Dobrovský in seiner „Bildsamkeit der slav. Sprache," „věno, Mitgift ist vermittelst der Sylbe no von vití = winden abgeleitet" und an einem andern Orte: „věno von viti." (S. 12. u. 33.) Damit stimmt Jungmann und Linde überein, welcher Letztere auf wić, winąć d. h. winden hindeutet (słownik. VI. 182.) Wenn auch nicht mit der Ableitungssylbe no des Dobrovský, so sind doch die Filologen Šafařík und Hattala (Zvukosloví jazyka staro-i novočeského a slovenského. V Praze. 1854.), die ich um ihren geehrten Rath anging, mit der Ab-

leitung des věno von viti mit Dobrovský völlig einverstanden, und fassen věno ursprünglich als das Gewundene, Eingewundene, dann als Geschenk auf. Das Zeitwort viti bildet das participium prateriti passivi durch Steigerung des i in ě als věn, věna, věno mit zugleich adjektivem Sinne eben so als wie z. B. aus routi, ruju, dem jetzigen rvati = raufen, später runo = vellus, das Fell wurde (Hattala l. c. 22. 23.). Der geniale Miklosich hat in s. radicibus věno nicht aus viti abgeleitet (p. 14.), sondern lässt die Wurzel unbestimmt; wahrscheinlich war ihm die Lautsteigerung des i in ě unnatürlich: doch da er das Diminutiv von věno, nämlich veníci, věnec = Kranz, Gewinde von viti ableitet (p. 8), so tritt wohl auch věno in sein Stamm-Recht ein. Die Lautsteigerungen und Lautschwächungen sind etwas Relatives: das slav. vino, vinum, das Miklosich auch zu viti, winden stellt, erscheint im griech. oinos und im nhd. Wein mit der Lautsteigerung, eben so wie das altslav. viti im neuböhmischen víti erscheint und das Serbische zwischen vinčano und vjenčano keinen Unterschied macht (Vuk. 63. a.). Was das Diminutiv von věno d. i. věnec betrifft, so erscheint es, wie schon gesagt, im altslav. als věníci, im russ. als věnok, im poln. wianek, wionek, im Serbischen als vijenac. Die Mater verborum unterscheidet ein věnec als diadema und ein věnec als corona, Kranz (l. c. p. 229. a.). Die Urbedeutung muss entweder eine kosende Verkleinerung des věno, etwa das liebe Geschenk, oder eine wirkliche Verkleinerung, Verringerung der Gabe bedeuten. Die Polen nennen auch wirklich noch die Morgengabe, eine Art Mit- oder Neben-Geschenk bei Hochzeiten, przy-wianek, Mit-Gabe. Doch hat bei allen Slaven nun die Bedeutung Kranz die Oberhand gewonnen. Bei den Serben ist věnčanica die Traugebühr, weil věnčati trauen bedeutet. Auch im Budweiser Kreise in Böhmen versteht man unter věnec die Verlobung, den Heiraths-Vertrag (Jungmann sl. V. 67. b.). Im Litauischen ist wainikkas oder in seinen fernern Diminutiven: wainiketis, wainikatis, wainikuzis m. die Binde und der Brautkranz. Die Nebenbedeutung des Werthvollen der Gabe leuchtet aus der Redensart wainikus pragati, den Kranz vertrinken und auch daraus hervor, dass wainikkas oft auch ein reicher, turbanartiger, etwa sechs Zoll hoher Kopfputz der littauischen Bräute ist (Nesselm. S. 57.). Die Urbedeutung des Windens, Bindens erscheint sogleich im Plural wainikkai

d. i. die Bindehölzer der Zimmerleute. Auch wěniju, wěniti heisst ein Haus binden, abbinden, susi-wěniju sich verbinden und wenczawa gewiss für wěnčawa oder wainčawa stehend, ist die Trauung. (Vergl. das serbische vjenčati = trauen.) Das Wurzelwort věju, viju ich winde, vinoju ich wickle, entspricht ganz dem slavischen viti, vinouti. Vitis ist im Litauischen eine Flechtruthe, vituvas das Garngewinde, vijunai ein Windekraut im Getreide (Nesselmann. 78. b.). Wie nahe stellen sich zu allen diesen Derivationen auch die deutschen Etymologien.

Im ahd. ist wintan oder windan, torquere, volvere, conglobare und wetan jungere, eben so wie bindan, ligare, vertere und witta, wita ist ahd. ebenso gleich dem lateinischen vitta fasciola, wie das ahd. binda, bant. Wind-bant ist collarium, gold-bant-nimbus, d. i. der Goldfaden, der um das Haupt der Heiligen sich windet; ganz analog wie der russ. věnčik, den Linde als wienec srebrny lub złoty koło głowy świętych d. i. als das Gewinde erklärt, das sich um das Haupt der Heiligen windet. Haubit-bant ist ahd. diadema und corona wie das böhm. věnec. (Graff. I. 745. 751. 752. III. 136.). Da im deutschen alle Wörter, die mit ph anlauten verdächtig sind und auf andere ursprüngliche Anlaute deuten, so ist vielleicht auch das Wort Pfand ein ursprüngliches Band d. i. ein Werthvolles. „Under-band“ ist ahd. ornamentum virginalis capitis ex auro, womit man das jetzige Unter-Pfand vergleiche. Das ahd. wetti, Wette, goth. vadi, ags. vedd das Pfand, pignus, pactum bezieht Graff sammt dem ahd. wetan, got. vithan = jungere auf das sanscr. vêtana = merces (I. 738. 739. III. 137.) Räthselhaft ist das lateinische venum in venum-dare = vendere und venum-ire. Filologen werden wohl bestimmen, wie es sich zum slav. věno Gabe und věniti, vendere verhält. Ich eile nun nach diesen Auseinandersetzungen zu einer archäologischen Anwendung der erlangten Ansicht vom alterthümlichen „Binden“ und „Winden“, nämlich zur Erklärung der fossilen Goldfäden und Goldgewinde.

III.

Bei Gelegenheit des letzten so bedeutenden Fundes von Goldfäden in der königl. Leibgedingstadt Königingratz im Jahre 1853 veröffentlichte die Zeitschrift des böhm. Museums

(III. H. S. 573—581) einen interessanten Aufsatz darüber und fügte lithograf. Abbildungen von einem grössern und von drei kleinern Goldgewinden bei. Der Aufsatz zerfällt in die Beantwortung zweier Fragen: aus welcher Epoche nämlich wohl diese Goldfäden stammen und zu welchem Zwecke sie gedient haben mögen.

Die eigenthümliche Beschaffenheit des Fundortes, man fand sie beim Graben der Keller des neuen Gemeindehauses in einer Tiefe von zwei Klaftern in einem vorchristl. Urnenfelde, bestimmt wie von selbst die Epoche dieser Goldfäden. Was aber den Zweck dieser Goldfäden betrifft, deren man neun kleinere und drei grössere fand, äussert sich der Aufsatz folgendermassen: „Zwei Hypothesen fallen hierbei insbesondere ein: die Eine, dass die Goldgewinde als eigenthümlicher Kleiderschmuck dienten: die Andere, und zwar die wahrscheinlichere, dass sie die alten Slaven an Geldesstatt benutzten“ (S. 579.), denn es sprechen dafür vor Allem Urkundencitate aus dem 12. Jahrhundert. Eine Urkunde sagt nämlich aus, dass der Prager Münzer (trapezita) jährlich am Gallifeste einen Goldfaden (filum aureum) an das Kloster zu Kladrub zahlen müsse, während andere Personen Geldmünzen und Naturalien darbringen. Das andere Urkundencitat spricht dasselbe noch bestimmter dahin aus: dass es den Münzer zu einem Goldfaden für den Altar und zu einem Silberfaden für die Kirche verpflichtet. (filum aureum circa altare et argenteum circa ecclesiam annuatim solvere debet). Ein andrer Beweisgrund soll nach dem Aufsatze darin liegen, dass die westlichen Slaven die Leinwand (plátno) eben so wie die Römer das Vieh (pecus, pecunia) als Zahlungsmittel gebrauchten, und daher sich, als ihnen selbst die Leinwand im Tauschhandel unbequem geworden war, aus einem Metalle von allgemeinem Werthe etwas verfertigten, welches dem Gewebe der Leinwand ähnlich war, wie denn auch natürlich die Goldfäden (fila aurea) die Gestalt einer gebundenen Strähne (přádena s pasmem) haben, damit man wisse, wozu sie zu dienen und was sie stellvertreten sollen (S. 579. 580.). Zur wahren Erläuterung dieser Ansicht dient die Etymologie des Wortes plátno Leinwand, nämlich plésti, pletu flechten. „Das Substantiv plátno ist aus dem Adjectiv pleten, pletna, pletno genommen und durch den Umlauf des e in a entstanden.“ Miklosich ist zwar nicht für

diese Etymologie, denn nach ihm wird aus pletu nur plot = geflochtener Zaun, und plátno stellt er mit dem alsl. platŭ-pannus detritus, plaštanica-linteum, dem polnischen płat ein Lappen zusammen und conferirt es mit dem sanscr. prthû = latus, und dem altslav. prŭtŭ ebenfalls pannus detritus und linum, da im Slawischen l und r so häufig mit einander wechseln, dass man sie oft nur für Modifikationen Eines Urlautes betrachtete (Šafařik. O přetvořování. Č. č. M. 1847. I. S. 39.). Ich glaube jedoch, dass bei diesem Gegenstande die Etymologie ganz unerheblich ist, weil mir die ganze Beziehung der Leinwand mit den Goldfäden mit Schwierigkeiten verbunden zu sein scheint. Die Urkunden sprechen stets nur von Fäden, nicht von Gewinden, und selbst in Königingraz warf man nebst Gewinden auch bloss zusammengerollte Fäden, die wie die Glieder einer Kette an einander gehangen haben sollen, heraus, als man ihnen schaufelnd nachgrub. (l. c. S. 574.). So sind sie ebenfalls vom Museum abgebildet worden. Die Form der so einfachen Gewinde selbst scheint keine Leinwand-Nachahmung zu sein, sondern sich aus der Natur der Sache selbst zu regeln. Denn man kann doch nur etwas längere Metallfäden unmöglich ihrer ganzen Länge nach aufbewahren und andern übergeben, sondern man muss sie zur bequemen Uebersicht ihrer Länge neben einander winden, und in dieser Windung festerhalten, woraus die Bindung der grösseren Königingrazer Goldfäden von selbst sich erklärt. Der Aufsatz sagt ja auch selbst, dass die Gewinde nur gebundenen Strähnen gleichen, zwischen welchen und der Leinwand noch ein gar grosser Unterschied ist. Die Goldgewinde könnten eher Repräsentanten von „Wickeln gehechelten Flachses" sein, welche man in der Lausitz Switek (Zwitk) nennt, welches Wort selbst in's Deutsche als Schwiet, Schwietel übergegangen ist. (Laus. Magazin. 30. B. 2. Hft. S. 95. J. 1853). Das Wort Svitek heisst deutsch Gewinde: von Weben ist also weder in der Gestalt noch im Worte eine Spur. Aber auch die Aehnlichkeit mit Strähnen ist nur eine zufällige und der Flachs, der ebenso wie die Leinwand und viele andere natürliche und industrielle Produkte der Slavenwirthschaft als Tauschmittel diente, sind hierbei ausser Acht zu lassen, schon darum, weil man ja auch hohle Goldfäden findet, wie doch der Aufsatz selbst lehrt. (l. c. 577.). Helmold's Worte, dass die Rugianer keine Münzen hätten, noch solche beim Handel ge-

brauchen, sondern ihren Bedarf gegen Leinwand eintauschen (l. c. 579.), werden sehr eingeschränkt durch das Zeugniss des Saxo Grammaticus: „Nummus ab unoquoque mare at femina annuatim in Svanteviti simulacri cultum doni nomine pendebatur."

Es will mich also bedünken, dass den Goldfäden und Goldgewinden eine höhere, selbstständigere Stellung in der Archäologie anzuweisen ist, weshalb ich sie zuerst von ihrem numismatischen, dann von ihrem kosmetischen Werthe zu betrachten mir erlaube.

Die numismatische Beziehung derselben deutet der genannte Musealaufsatz schon mit den Worten an: „So wie bei den Römern das Vieh (pecus) die Stelle des spätern Geldes (pecunia) vertrat, das man der grössern Bequemlichkeit halber einführte, ebenso vertrat bei den Slaven die Leinwand das Geld." (S. 579.) Diese Wahrheit findet ihre ergänzenden Analogien auch bei andern Völkern. Das Geld ist der allgemeine Repräsentant des Sachenwerthes; und einem Nomadenvolke ist die Heerde das Theuerste. So bedeutet das slavische dobytek nun allerdings nur Vieh, Rindvieh, seiner Urbedeutung nach aber erworbener Reichthum überhaupt, da dobyti bis auf den heutigen Tag, erwerben, erreichen heisst. (Jungm. und Linde.) Altslawisch ist skòtŭ nur jumentum, ebenso wie nun dobytek im Böhmischen und Polnischen, ja skotačiti d. h. Hirt sein, heisst nun sogar, auch flegelhaft oder grob und ausgelassen sich benehmen. Bei den alten Gothen ist dasselbe Wort als skatt, und bei den alten Deutschen als scaz scat in derselben Bedeutung Rind, in späterer Zeit aber als Geschenk bekannt. Am meisten entfernte sich das ahd. scaz, Rind von seiner Urbedeutung, da es zum nhd. Schatz wurde. Das friesische sket drückt Vieh und Geld zugleich aus. Das deutsche Wort: Vieh, ahd. fîhu, ags. feoh, goth. faihu, altnord. fè ist bei den alten Deutschen als fae Gut und Geld zugleich; ja es frägt sich ob dies Wort fîhu nicht mit dem lateinischen pecus wurzelverwandt ist. Im Spanischen ist ganado Heerde und Glück. Bei einem kriegerischen Volke tritt an die Stelle der Rinderheerden das Streitross. So ist bei den Gothen maithms und bei den Angelsachsen mathms Pferd und Geschenk zugleich. (Vgl. Grimm Gesch. der deutschen Sprache I. 29—30). Bei den Litauern ist banda Rinderheerde und Vermögen, Einkommen zugleich. Bei

den Slaven, die als Ackerbauer sich entwickelten ist zboží Getreide und Reichthum zugleich. (Jungmann und Linde.) Alle diese und ihnen analoge Ausdrücke deuten auf dasjenige hin, was ursprünglich bei Naturvölkern der Hauptgegenstand des Tauschhandels war. Dass der Tauschhandel in komplicirtern Verhältnissen zuerst unbequem, dann unmöglich wurde und allgemeinere Repräsentanten des Werthes der Dinge nothwendig machte, ist eben so oft schon gesagt, als an sich einleuchtend. Auch diess, dass unter diesen Repräsentanten die edleren Metalle die Oberhand gewannen, ist faktisch und begreiflich. Nur darin, dünkt mich, liegt ein kulturhistorischer Sprung, dass man sich so gerne diese Repräsentanten sogleich als Geldmünzen denkt, da doch die edlen Metalle, zuerst in allen Formen den Sachenwerth repräsentirten, ehe die Münzform als die passendste, allen andern den Rang ablief.

Den Goldstaub, den die Phönizier aus dem Innern Afrika's holten, nenne ich nur obenhin und erinnere lieber gleich an die Goldkörner d. i. an gemalenes Gold, das bei den Deutschen im Gebrauche war. So findet sich in Grimms obengenannter reichhaltiger Abhandlung ein Citat aus dem Weisthum von Bachsendorf (3. 687) worin es heisst: Einen Schilt, den solt er ausfüllen mit gemaltem Gold — damit er sich löse von dem Fürsten." — Von solcherlei Goldstücken ist nur ein kleiner Schritt zu den etwas gleichförmigern Goldklümpchen, die unter dem Namen der Regenbogenschüsselchen den Numismatikern bekannt sind und eher Knöpfen als Münzen gleichen. Und doch mussten diese unförmlichen Goldklümpchen ungemein verbreitet gewesen sein, da man nicht bloss in Böhmen im J. 1771 in Podmokly bei Pürgliz eine solche Masse davon fand, dass diese damals auf 76,800 Fl. C.-M. geschätzt wurde; sondern nach Seidl's sehr verdienstlichen Beiträgen zu einer Chronik der archäologischen Funde der österr. Monarchie (im Archiv für österr. Geschichtsquellen. 1851.) wurden sie auch in andern von Böhmen sehr entfernten Ländern gefunden. Bei denselben ist es noch zweifelhaft, ob sie ein eigenes Zeichen eingedrückt hatten und haben, da man die Unebenheiten derselben so mannigfach deutete. (Vergl. Kalina: Böhmens Opferplätze. S. 40.) Durch eine förmliche Prägung gingen solche Gold-Stücke in eigentliche Münzen über. So erliess z. B. noch im J. 915 Karl der Einfältige den Befehl: „trapezetas — qui nostri nominis

signum singulis imprimant nummis, ne metallorum mixtura adesse valeat." (Du Cange VI. S. 643. b.) Man beziehe hierher den auch noch heut zu Tage von edlen Metallen gebräuchlichen Ausdruck: Schrot und Korn.

Eine andere Form der Geld repräsentirenden Metalle war das Blech. Nach Strabo schnitten die Spanier, falls sie etwas kaufen wollten, von einem Silberbleche Stückchen ab und erhielten dafür Waaren. (Mader, Ueber die Brakteaten. I. S. 26.) Sind nun die späteren Blechmünzen oder Brakteaten etwas wesentlich anderes, als solche gerundete und durch Prägung gezeichnete Stücke Metallblech? — Sie verhalten sich zu dem spanischen Silberblech eben so wie die Dickmünzen oder das Schwergeld zu dem gemal'nen Golde der Deutschen. Denn die Dickmünzen oder solidi, deren Namen im span. sueldo, altfranz. sol, neufranz. sou eben so fortlebt, wie im ital. soldo und im Deutschen Sold (cf. Soldat), sind ihrem Wesen nach nichts Anderes als geformtere und präciser bezeichnetere Gold-Stücke. Diese Geld-münzen mögen die alten Slaven mit dem problematischen fremdländischen (?) Namen pěnęzi, peníze belegt haben, der ahd. phending und litauisch pinningai lautet: die Blechmünzen aber hiessen wahrscheinlich cety, cetky und falls sie geprägt waren obrazi d. i. Bilder. (Mat. Verbor. 223. 244.) Wenn nun schon in diesen Formen die Geld repräsentirenden Metalle gebraucht wurden, wie hätte bei der weit verbreiteten Sitte des Bindens und Windens beim Geben und Schenken die Form der Gold- und Silberfäden fehlen sollen, welche Fäden Linien eben so gleichen, wie die Brakteaten Flächen und die Dickmünzen den Körpern, so dass die Geldwerth-Repräsentation in allen geometrischen Formen erscheint. Was nun die Fäden speciell betrifft, so wolle man sich gefälligst nur rückerinnern an die oben in den Citaten angeführten Worte: „zwelf pouge — spien ims an die hant" — „der wahter wolte sîn be-spunnen" — „aurum cruribus eorum fasciolis circumligabo" — an den oft wiederkehrenden Ausdruck der Edda „hringôm reifa" oder „gulli reifa d. i. mit Ringen oder mit Gold bereifen, und an Gudrun's „gulli reifdi" er bereicherte mich mit Gold, d. h. stattete mich reich aus, und man wird die Stellung der Goldfäden unter den Werthrepräsentanten des Alterthums klar genug erblicken und finden, dass sie eine nicht untergeordnete, sondern eine nebengeordnete Rolle neben den Brakteaten und Dickmünzen

spielen; ja ihrer grössern Alterthümlichkeit halber und der schon oft genannten Sitte des Bindens und Windens beim Geben und Schenken eine Hauptart der Preis-Repräsentation gewesen sein müssen. Und damit ja keine Analogie zwischen den Brakteaten und Dickmünzen fehle, erblicken wir an einigen der Königingrazer Goldfäden und Goldgewinden wirklich eingekerbte Striche, welche wahrscheinlich die Zeichen ihres Geldwerthes sind, und es ist recht zu bedauern, dass man bis jetzt die Anzahl und die Art dieser Striche nicht mit ihrem Gewichte verglich, welches doch so sorgfältiger Untersuchung unterzogen wurde. (l. c. S. 575. 576.)

Natürlich werden auf diesem Standpunkte die Goldfäden nicht als ein specifisch slavisches Kulturprodukt aufgefasst werden können, wozu einige Aeusserungen der Museums-Zeitschrift Veranlassung geben könnten. Sie sagt z. B. S. 579 aus: „Die Goldgewinde brauchten unsere slavischen Vorfahren an Geldesstatt. Diese Ansicht findet ihre Begründung nicht bloss in der Geschichte der Slaven, sondern auch in unserer Muttersprache!“ Und doch weiss sonderbarer Weise der Aufsatz recht wohl, dass auch bei Nicht-Slaven Goldfäden im Gebrauche waren, da er ganz am Ende seiner Untersuchungen in einer Anmerkung Folgendes bemerkt: „Wir dürfen nicht mit Stillschweigen übergehen, dass sich auch in fremden Ländern Golddrähte finden, die unsern Goldgewinden ähneln. So bewahrt man in Dublin eine grosse Menge Goldgewinde, die in Irland aufgefunden wurden, derlei sieht man auch im Kopenhagener Museum, da man dieselben auch in Dänemark vorfand. Dass auch germanischen Nationen goldene Ringe und Gewinde an Geldesstatt dienten, bestätigen viele Stellen der Edda.“ — Schon diese wenigen wahren Worte des Aufsatzes sind unvereinbar mit der Ansicht, dass die Goldgewinde eine slavische Nachahmung des Leinwandgewebes wären und schlagen diese Hypothese gänzlich.

So werden seit jeher Kulturzustände vergangener Zeiten den spätern Nachkommen oft so fremdartig, dass man oft nur mit Mühe sich in deren Art zu denken und zu leben versetzen kann. Als Beleg lese man Weinhold's: Die deutschen Frauen des Mittelalters. Oefters greift man zu den unnatürlichsten Erklärungsweisen. So hielten im 16. und 17. Jahrhunderte selbst Männer der Wissenschaft die so häufig gefundenen Todtenurnen für Naturgefässe, für Naturspiele (lusus naturae). (Pistorii

Scriptores rerum Polonicarum. II. 9.) So nennt im J. 1568 der Joachimsthaler Prediger Mathesius abenteuerlich genug die Urnen „natürliche, ungemachte, und von Natur und Gott gewirkte Töpfe“ (Kalina: Böhmens Opferplätze. p. IV.) Eben so erging es auch unsern Goldfäden, die häufig in Böhmen gefunden werden, und zwar selbst oft auf der Erdoberfläche, von denen das Landvolk meint, „dass an manchen Orten von Natur aus goldene Fäden wachsen“ (Časop. česk. Mus. l. c. 577.)

Wenden wir uns nun zur kosmetischen Seite der Goldfäden, so meint die genannte Abhandlung, „dass man zur Zeit nicht behaupten könne, ob die Goldfäden auch als Halszierde oder als Spangen und Kleiderschmuck galten“ (S. 581.). Uns will jedoch bedünken, dass es überhaupt keinen theuern Gegenstand gäbe, der falls es nur seine Grösse oder seine Beschaffenheit erlaubt, nicht zugleich auch als Schmuck benutzt worden wäre, wie es die Geschichte der Bedeutung des Wortes Klein-od zeigt. Ersetzt doch die menschliche Eitelkeit eben so gerne durch äusserlich Werthvolles den innern Werth als wie auch die menschliche Sinnlichkeit innern Werth gerne repräsentirt durch äusserlich Werthvolles erblickt. Bei der ausgebreiteten Sitte des Anbindens und Windens insbesondere ist wohl die kosmetische Benutzung der Goldfäden ausser allem Zweifel, selbst wenn auch nicht ausdrückliche Zeugnisse dafür sprächen; z. B. schon das oben erwähnte: sie spann ihm Gold um die Hand, die Etymologie von obruč, Armspange u. dgl. Der schon genannte Matthesius spricht z. B. auch von einem Fingerringe aus einer Todtenurne: „von Gold, Silber und Kupfer artig gewunden (l. c.)“ und die Serben nennen noch heut zu Tage einen glatten Fingerring ohne Stein vitiça d. h. Gewinde von viti, winden. (Vuk. S. 64. a.) So wurden auch im Zempliner Komitate im J. 1850 drei einfache Goldstäbchen gefunden, die einförmig gebogen waren (J. G. Seidl. Chron. d. archäol. Funde. 1851. S. 234.) Wir werden uns daher wohl nicht weit von der Wahrheit entfernen, wenn wir annehmen, dass auch die Goldfäden in allen möglichen Formen als Schmuckgegenstände galten.

IV.

Wir können aber, die Sitte des Bindens und Windens in dieser Abhandlung besprechend, nicht zum Abschlusse kom-

men, falls wir nicht auch auf die Schattenseite des Bindens und Windens einen, wenn auch nur flüchtigen, Blick werfen.

Die Tagesseite des Bindens, Anbindens liegt darin, dass man die Wohlfahrt und das Glück Jemandes durch angebundene oder umwundene Geschenke erhöht: die Nachtseite des Bindens ist jedoch die Lähmung der Thatkraft einer Person, indem man die thatkräftigen Organe des Leibes ihr bindend, sie zur Unthätigkeit verdammt. Auch von dieser Nacht- oder Schattenseite aus lassen sich dem Binden einige archäologische Bemerkungen abgewinnen.

Vor Allem ist nach Graff (III. 136. etc.) im ahd. bindan, ligare, nectere; bintari, ligator, strator: bant und gibenti, vinculum, bentig, vinctus. — Ebenso ist ahd. wintan, windan, torquere; ubar-wintan, über-winden, vincere, convincere, ubar-wuntan, vinctus. (I. 751. 752.) Der Bindende ist also Sieger und der Gebundene, mit dem Bande Umwundene der Besiegte. Aehnliches erscheint ebenfalls im Lateinischen. Vincio ich binde, vinctus ist sowohl das Band δεσμός als der Gebundene, der Sklave, δεδεμένος d. i. constrictus. So ist auch provincia das Ge-bändigte im wörtlichen Sinne, das Ueber-wundene, die Provinz. Vinctor oder victor, qui vincit, so dass auch vinco siegen dieselbe Wurzel wie vincio mit Ausfall des Rhinesmus hat, ebenso wie im Deutschen wintan und im Slavischen viti = winden. Das ahd. bindan entspricht dem altslav. vęzati = venzati, vązŭ, vinculum ist gleich dem deutschen bant; sŭvęzinĭ vinctus, d. i. wieder der Zusammen-Gebundene. Miklosich (rad. 15) führt die slav. Wörter auf ein sanskr. bandh, ligare zurück, ebenso wie Graff (III. 132.) die deutschen. Im Serbischen ist vezati binden, vezati-se, sich binden. Vèz-se d. i. wörtlich: binde dich, ruft in Serbien der Räuber beim Eintritte in's Haus dem ihm Entgegenkommenden zu, also gleichsam: erstarre wie gebunden (Vuk. 56. b.) Slavisten erklären auch die altslav. Formen: ązŭ, onzŭ, ąza, anza = catena und ąžika, onžika der Verwandte als durch Aphaeresis des b aus vęzati, δεῖν, ligare entstanden. Dann dürfte man wohl auch die Bangigkeit, Be-engtheit, Enge, (Befangenheit) als Folge des physischen Bindens ansehen und mit ązŭ, ąza-Band, das auch als jąza erscheint, das altslav. ązŭkŭ, ązek = angustus, das im Böhmischen als ouzek (auzek, úzek) lautet und dem deutschen enge, ahd. angi, goth. aggvus entspricht, auch der Wurzel nach ver-

binden: Dass die Gebundenheit, d. i. die physische Enge, angustia, später in psychische Enge, d. i. Angst, angor, anxietas, altslav. ązota, böhm. ouzkota, ouzkost überging, ist leicht zu begreifen. Was das oben angeführte Wort ąžika d. i. Verwandter betrifft, so nennt man im Böhm. jetzt příbuzný für früheres pří-vuzny d. i. při-vázany. Die Mater verborum liest pri-uzny (Šafařik. Denkmale 223. a.) eben so wie im altslav. ązu und vązŭ = vinculum ist. Příbuzný, der Verwandte ist somit wörtlich der Gebundene, Verbundene, und da das deutsche: nothwendig nichts als not-bendig, d. i. mit Zwang gebunden ist: so wird wohl auch das deutsche: Verwandter für ein ursprüngliches Verbandter, Verbundener stehen und in far-bintan verbinden sein Stammwort suchen. Die ahd. Partikel far = ver bedeutet unter Anderem selbst schon eine Art Bindens, wie es z. B. aus ver-kleben, verschliessen, versiegeln etc. einleuchtet und vermehrt daher in Zusammensetzungen die intensive Bedeutung des Wortes, z. B. versalzen, veralten, verbauen, so dass „Verwandter“ eigentlich schon ein eng Verwandter, ein nah Verwandter bedeutet. Dasselbe gilt von der slav. Partikel při und daher auch von příbuzný. Das lateinische conjuges von conjungere nahm die nähere Bedeutung der Ehegatten an und das kirchliche Symbol der ehelichen Verbindung ist bis auf den heutigen Tag ein kirchliches Hände-binden. — Im Litauischen ist kálti schmieden, das auch im böhm. kaliti durefacere erscheint. Kalené střely d. i. geschmiedete Pfeile werden im Jaroslav mit ostří meče = scharfe Schwerter zusammen genannt. Dies litauische kálti = schmieden bedeutet in seiner passiven Bedeutung kálěti gefangen sein d. i. ursprünglich geschmiedet sein. (Ob nicht auch das deutsche kalt eigentlich so viel ist als erhärtet, erstarrt? Wackernagel stellt es zum lateinischen gelus. S. 318.)

Wenn nun im Slavischen und Deutschen binden, winden nach seiner Nachtseite fangen, fesseln bedeutet, so mag auch im Böhmischen věnec jetzt Kranz, ursprünglich wohl Band, Fessel bedeutet haben. Wenigstens weiss ich mir die böhm. Redensart: věnec někomu poslati, einen Kranz Jemandem zusenden, im Sinne, ihn herausfordern (Jungm. V. 67. b.) nicht anders zu erklären, als dass ich věnec als Band, Fessel nehmend, eine ursprüngliche Sitte supponire, zufolge welcher der Kampflustige dem Feinde als Zeichen des Kampfbeginnens das zum

vornherein sandte, was ihm zuletzt ohnehin werden sollte, das Band nämlich. Ich bringe diese Redensart mit einer anderen böhmischen in Verbindung, und zwar mit: s někým se v boj zvázati mit Jemandem sich zum Kampfe binden, im Sinne: sich mit ihm in Kampf einlassen. Auch im Deutschen sagt man, mit Jemandem anbinden und zwar in derselben Bedeutung, doch heisst: mit Jemanden anbinden — die Oesterreicher sagen anbandeln — auch mit ihm vertraut leben. (Grimm. W.-B. I. Sp. 269.) Diese letztere Bedeutung trifft auch die böhm. Redensart: vázati se s někým, wörtlich: mit Jemandem sich binden, im Sinne: sich an Jemanden hängen. J. Grimm erwähnt im Artikel: „Anbinden, Binden" der allerdings nicht bloss deutschen Sitte, dass Schnitterinnen und überhaupt Arbeitende die Vorübergehenden zu binden pflegen, bis sie sich durch ein Geschenk los-lösen. Im Böhm. heisst diese Sitte: vázati někoho, Jemanden binden. Dieses Binden heisst im Deutschen auch Schnüren, was wiederum an die Redensart mahnt: dass Wirthe ihre Gäste schnüren (Grimm. l. c.)

Weil nach allen diesen Forschungen der Bindende im Alterthume auch der Mächtige und beziehungsweise der Sieger war, so wage ich auch die Behauptung, dass das seinem etymon nach so problematische altslav. Wort: vitęzi (nach Šafařík) vitęzŭ (nach Miklosich), d. i. Held, Herr ursprünglich auf die Wurzel viti binden zurückgeführt werden könnte. Es lautet dies Wort nun bei den Russen vitjaz, bei den Serben vitez und bei den Böhmen vítěz und bedeutet den Sieger. Im Bulgarischen, wie ich mündlich von Šafařík hörte, ist na-viti, wörtlich auf-winden, so viel als überwinden, und von víti, winden lässt sich voj das Heer, vojna der Krieg ebenso ableiten, wie von biti schlagen, boj die Schlacht. In dem herrlichen Werke Šafařík's und Palacký's: die ältesten Denkmäler der böhm. Sprache (S. 96. 97) wird das Wort vitęzi, vitjaz als ein all-europäisches gefasst und aufmerksam gemacht, dass auch J. Grimm das in ags. Denkmälern häufig vorkommende vitan durch proceres, optimates deutet. Auch das wahrscheinlich slavisch-litauische Volk der an der Ostsee in Samland wohnenden Viten oder Vithingen erscheint selbst noch in der Zeit, da der Orden das Land schon in Besitz genommen hatte, „als ein vornehmer und edler Herrenstand" wie Voigt in seiner Geschichte Preussens sagt. (Šaf. l. c.) Bei

Graff finde ich auch im ahd. Wît als amplus, proceres, largus (I. 770), wobei leicht beide Bedeutungen des Bindens und Windens, d. i. der, dem viel angebunden ist, — der Reiche — und der binden, fesseln kann, ineinander spielen können. So bedeutet in Analogie mit dem Gesagten im ahd. rîchi, reich, opulentus, beatus und magnus, tyrannus zugleich (Graff, II. 387. Wackernagel, S. 437. 438); rîchi, das böhm. říše ist regnum, imperium, das Reich, rîchida = tyrannis (Graff, 390. 395.). Möglich, dass dieselbe Wurzel auch in dem latein. rex, regis, im goth. reiks princeps, im slav. rek Heros ebenso enthalten ist, wie in der Auslautsylbe rix so vieler gallischer Personennamen. Das deutsche reke der Recke stellt jedoch Wackernagel (S. 436) zu recken sich erheben, weist jedoch zugleich auf das lat. regere hin. — Dass sodann das Wort vítěz, wenn es anfänglich den Mächtigen, den Sieger, den Herren bedeutete, auch zur Bedeutung: Priester, Richter, Weiser überging, lässt sich nach den alterthümlichen Kulturverhältnissen begreifen. Die ags. „Vitan" die ursprünglich proceres, optimates sind, wurden auch „consiliarii, sapientes, judices" und so bedeutet auch schon im Libušin súd der Ausdruck „děvě vyučeně věščbám vitiezovým soviel als: zwei Jungfrauen, kundig in den Richtersprüchen oder in der richterlichen Weisheit; ebenso wie diese Jungfrauen an einem andern Orte desselben Gedichtes geradezu als děvě sudně, zwei Richterjungfrauen angeführt werden. (Vergl. ahd. ragin Rath und regin Götter (Grimm, Mythol. S. 23.).

Auf diese Art beim Schlusse dieser Abhandlung angelangt, drängt sich mir der oft schon besprochene und doch noch immer zu besprechende Name eines der gefeiertsten slav. Götter, nämlich Svato-Vit zur Betrachtung auf. Schon Dobrovský sagt in seiner obengenannten Abhandlung über die Bildsamkeit der slav. Sprache (S. 40) „Vítěz, victor von vít, daher Svato-Vít der heil. Sieger, der Siegesgott bei den Slaven an der Ostsee." Im Slavin sagt Dobrovský analog: „Svatovit ist gewiss nichts Anderes als der heil. Sieger und gehört so wie Pore-vit, Ruge-vit unter Vít. Vit sehe ich als die Wurzel von vítiez d. i. Sieger, victor an." (Hanka, S. 272. 273.). Die Mater verborum gibt Svatovit einmal als Ares, bellum und zweimal als Mavors an — vítěz aber einmal als heros, das andere Mal als victor (Šafařík, Denkm. S. 226. a. 229. a.). Unter der Voraussetzung

nun, dass Vit und Vítěz dieselbe Wurzel viti, winden haben, müsste man bei Vít, Svato-Vít nicht bloss an den Ueber-windenden, Besiegenden denken und Svato-Vit als Welt-Ueberwinder, Welt-Sieger nur etwa in dem Sinne nehmen, wie man vom Mitra invictus, Sol invictus spricht: sondern man könnte (und sollte vielleicht auch) an die Tags- und Lichtseite des viti d. h. Bereichern, Beschenken denken, ebenso wie im ahd. wît die Bedeutung des amplus, largus vorherrscht. Ich stelle mir daher Vít, Svatovit als den Bewundenen im ältesten Sinne d. i. als den Geschenke-vollen, Reichen, Mächtigen an und für sich und beziehe hierher die Stelle Helmold's (I. 6.), dass die Slaven mit dem blossen Namen des Svatovit (d. i. des Allweisen, Allmächtigen) sich brüsten („solo nomine Suanteviti gloriantur"), ferner auch den Umstand, dass eben in dem Tempel Svatovit's die Slaven nicht bloss die Weih-Geschenke der Einheimischen und Fremden, sondern auch ihre sonstigen Schätze und Reichthümer zusammen brachten und anhaüften, wie die Chroniken-Schreiber staunend bemerken. Dieselbe Bedeutung des Allweisen, Allmächtigen liegt auch in dem Namen Gottes im Altslavischen, nämlich bogŭ, das ursprünglich die Fülle, der Reichthum, die Macht bedeutet haben musste, wie es noch aus seinen Ableitungen ersichtlich ist. So ist bogatŭ im Altsl. der Reiche, dives, u-bogŭ der Arme, wobei die regierende Partikel u ein ursprünglicher Rhinesmus ist und mit dem deutschen un, ohn (Ohnmacht, Unglück) zusammenfällt. Ubbagas ist im Litauischen ein Armer, ein Bettler und bagas der Besitz, die Habe, bagotas das altslav. bogatŭ = reich. Diesem nach wäre bog und vit in der Bedeutung indentisch = mächtig, reich, und wirklich ist im slav. Alterthume Svato-vit eben so wie der Personenname Svato-Boh historisch konstatirt. (cf. Ops und opulentia, dives und δῖος = herrlich, göttlich).

Diese muthmassliche Urbedeutung des Vit, als des Umwundenen, mit Reichthümern Ueberhäuften findet ihre Analogie auch im Deutschen. Schon in seiner Mythologie hat J. Grimm darauf aufmerksam gemacht, dass der ags. Ausdruck velan wörtlich so viel bedeute als bewunden, später aber im Sinne: in Pracht gehüllt, selig erscheine, da selbst Gott, Adam und Eva im Paradiese velan d. i. bewunden genannt werden (2. Aufl. S. 1226.) Im ahd. ist wellan, ana-wellan einhüllen, involvere; wela aber schon felicitas, divitiae, opulentia: das Wort wela, das auch in

den Formen wola, wala vorkömmt, bedeutet bene, satis, z. B. wela-habin, wohlhaben, wela-tuon, wohlthun, welag, walag ist dives, welagî ist ebenso wie welida = divitiae (Graff. I. 830 —835.) Es wird wohl kein Irrthum sein, wenn ich mit diesen deutschen Wörtern die slavischen velii, velik = magnus; veličati, veličiti extollere; velie, velimi valde vergleiche, welches letztere Miklosich (r. 7.) mit bolii konferirt, das im Altslav. major bedeutet. Bolimi ist magis, boljarin princeps (Mikl. rad. 4.). (Man vergleiche die Brüdernamen Bole-slav und Viences-slav). Es stünde wohl auch für eine gründliche filologische Untersuchung, ob zu den deutsch-slavischen Wörtern wola-bolii, velii nicht auch das litauische balvas ein Geschenk, balvoti beschenken gehöre: wäre diess der Fall, so wäre wohl auch die Urbedeutung des slavischen balvan d. i. Götzenbild, das in derselben Bedeutung auch die Litauer als balvonas kennen, einerseits der Beschenkte (etwa mit Opfern Reichgemachte), sondern auch der Grosse, Mächtige. Noch heut zu Tage versteht man unter balvan eine Wucht, eine schwere Masse. Müllenhof und Grimm (Mythol. S. 1226) muthmassen das Dasein eines uralten Gottes des Glückes und Heils — einer Art männlichen Ops — im deutschen Götterglauben unter dem Namen Welo, ags. Wela d. i. der Eingehüllte, mit Geschenken, Reichthümern Ueberhäufte, was ganz mit unserem Vit harmoniren würde.

Doch gestehe ich gerne, dass alle diese Kombinationen von Namen- und Sach-Analogien mehr statt Anregungen zu fernern Untersuchungen zu dienen haben, als wie zu dogmatischen Ergebnissen in der Wissenschaft und will daher noch schliesslichst selbst eine Instanz dagegen vorbringen. J. Grimm stellt in s. Mythologie (S. XLVII.) unsern Svatovit zu dem deutschen Gotte Zio, den Radigast zu Wuotan und den Perun zu Donar und zwar „unzweifelbar.“ Der Name Zio (Ti, Tiv) reicht aber in seiner vollen Form Tins, Tivis, Tiva, Tin nicht bloss an den griech. Zeus, Dios, Dii, Dia, sondern bis zum sanskritischen djaus (coelum) divas (coeli) divê (coelo) divam (coelum) (l. c. S. 175) und erinnert einerseits an Vit = bog = deus, andererseits an den Beisatz Svato-vit oder Svieto-vit, was der Wurzel nach auf Licht, Welt, Heiligkeit deutet. (Vergl. J. Grimm's Mythol. S. XLVII.) Wenn wir bei dem zweiten Theil des Wortes, d. i. bei Vit an viti, winden

denken dürfen und Vit einerseits der Allmächtige (bog) und der Bewundene zugleich ist: so ist es wahrhaft auffallend, dass auch die Edda die Götter geradezu höpt und bönd d. i. Binden, vincula nennt, was Grimm sogar bestimmte, bei deus und dios auf einen Augenblick an δέω ich binde zu denken (S. 23. 176.). Ebenso deutet der skandinavische Göttername As, pl. Aesir, dessen goth. und ahd. Form Grimm als ans, anseis setzt (p. 22.) auf das goth. ans d. i. Balken, Bindbalken hin. Wenn nun im Litauischsen, wie wir oben sahen, wainikkai die Bindehölzer der Zimmerhölzer und zugleich die Binden, Bande überhaupt bedeutet, so dürfte wohl auch das skandin.-german. as, ans = vinculum mit dem slavischen onza (ąza) und onzŭ (ązŭ) d. i. Band, Kette in Vergleich gezogen werden. Ueberall leuchtet das Binden, Winden in seiner Alterthümlichkeit hervor, lässt aber zu gleicher Zeit die Gestalt Svato — Vit's in unerreichbare Fernen und in unbestimmte Formen der Urgötter verschwinden. Ein anderer Uebelstand ist der, dass Zio, Wuotan und Donar oft nebelhaft in einander übergehen, und in dem unbestimmten Gedankens Eines heidnischen Urgottes fast ununterscheidbar sich verbergen. Diese Eigenschaft haben auch die slavischen Götter Svato-Vit, Radegast und Perun. Kein Wunder denn, dass auch zwischen Svatovit und Wuotan viele Beziehungen bestehen. Hierher gehören beider Beziehungen auf die Fruchtbarkeit (den Landreichthum), auf den Krieg (Sieg, Macht), auf das heil. Ross und das nächtliche Jagen („Equus Svanteviti — plerumque mare sudore ac luto respersus videbatur.“) Wenn Grimm mit Wuotan den Wunsch d. i. den Innbegriff von Heil und Seligkeit (Wonne) in Beziehung bringt (S. 126), so bringen wiederum Viele den Svato-Vit mit dem slav. vítati d. h. Heil und Glück wünschen, in Beziehung (Jungmann. slovník. V. III. b.) Den Namen Wuotan leitet Grimm aus watan, wuot, meare, cum impetu ferri ab (S. 120) und auch unserm Vit stünde ein altslav. věјati, spirare, das im větŭ, Rede, Vertrag und větrŭ, böhm. vítr = Wind erscheint, zu Gebote. Auf der andern Seite könnte sich aber auch Wudon, der gewöhnlich in den Formen Othin und Wodan vorkömmt, gefallen lassen, eben so wie Vit der Bewundene (viti = winden) zu sein und in windan, wintan sein Wurzelwort zu suchen. Wuntan heisst wörtlich der Bewundene.

Prag am 31. Juli 1854.

II.

Mittheilungen aus einem alten Wörterbuche der niederlausitzisch-serbischen (wendischen) Mundart.

(Vom P. Broniš.)

Bekanntlich ist Mag. Joh. Gottlieb Hauptmann, weiland Oberpfarrer in Lübbenau, der Verfasser der einzigen gedruckten, jetzt ziemlich selten gewordenen, Sprachlehre des niederl. wend. Dialektes, welche im Jahre 1761 an's Licht getreten, keine neue Auflage erlebt hat. Dass derselbe Verfasser auch ein handschriftliches Wörterbuch hinterlassen hat, davon dürfte die wendische Literatur kaum Kunde haben. Durch die Güte eines Amtsbruders ist diese, ursprünglich für den Hausbedarf bestimmte Sammlung — ein Quartant von 1½ Handbreite mit vielen leeren Blättern — mir zu Händen gekommen. Sie erweist sich allerdings nicht als ein Schatz, dessen Auffindung die Sprachkenntniss wesentlich bereichert, ist aber doch nicht so werthlos, um zu ewiger Verborgenheit verurtheilt zu werden. Einiges von dem Material was sie bietet, ist von dem Kandid. der Theol. Zwahr, Herausgeber des von seinem verstorbenen Vater, dem Pastor Zwahr in Stradow angelegten Handwörterbuchs, benutzt worden, aber, weil der Druck dieses Werkes schon zu weit vorgeschritten war, nicht Alles, was die Aufnahme verdiente. Gerade dieses ist es, was hier im Auszuge uns Hauptmann liefern soll.

Diesem Auszuge schicke ich voran, was zur näheren Charakteristik des Manuskriptes dient. Das Wörterbuch ist bloss wendisch-deutsch, und die Wörtermasse darin nach vier Abtheilungen geordnet, deren erste die Partikeln, die zweite die Substantiva, die dritte die Adjectiva, die vierte die Verba enthält in alfabetischer Folge. Wie unwissenschaftlich und raumverschwendend diese Quadripartition ist, welche oft ein und dasselbe Stammwort in den vier Rubriken wiederholt, und gegentheils wiederum zwei oder noch mehr grammatisch verbundene Wörter, wie sie oft im adverbialen Gebrauche vorkommen, mit den einfachen zusammenwirft, liegt auf der Hand; aber man darf nicht vergessen, dass die Anlage des Werkes nur den Zweck der Selbstbelehrung hatte. Ursprünglich rührt sie nicht einmal von Hauptmann her, sondern von einem ge-

wissen Mag. **Martini**, der den Grund zu dem Ganzen gelegt, und seine Arbeit Hauptmann mitgetheilt hat. Hierüber giebt der Titel des Wörterbuchs Auskunft, welcher also lautet: Lexicon hoc Vandalicum mihi communicavit Mag. Martini, pastor primum Zinizensis *), nunc Fridlandensis diaconus, abhinc pastor Schönfeldensis, quod deinceps propria cura emendavi et auxi Mag. Joh. Gottlieb Hauptmann Vitembergensis Saxo — a. 1731 d. 20 Maji Rederae, mox Schorbusii infer. Lusatiae, nunc per dei gratiam pastor Rederensis ipso festo L. Mich. a. 1733, porro diaconus Lubenaviensis festo Ascens. a. 1738, et pastor Lubenaviensis festo Mich. 1750. Am Schlusse des Buches findet sich die Notiz: Deo sit laus atque gloria! d. 21. Julii 1731 Schorbusii in Lusat. inferiori, cum informator essem apud nobiles dominos de Kottwitz. Nach dieser Angabe hatte Hauptmann, ein geborner Wittenberger, also ein Nichtwende, der als Hauslehrer früher in **Reddern**, später in **Schorbus** fungirte, (wahrscheinlich bei einem und demselben Prinzipale, da noch in späterer Zeit beide Güter einen und denselben Besitzer hatten), dieses Wörterbuch zu seinen wendischen Studien benutzt, die ihn zur Führung eines Pfarramts in der wendischen Niederlausitz befähigen sollten. Der Text des Buches giebt Zeugniss, dass er noch in seinen spätern Jahren in Lübbenau mit schon zitternder Hand an der Vervollständigung des Werkes arbeitete und namentlich mehrere Lübbenauer Idiotismen einschaltete.

Im Wörterbuche selbst ist wegen der grossen Aehnlichkeit beider Handschriften der **Martini**'sche Text von dem **Hauptmann**'schen da wo die Wörter in gleicher Ordnung stehen, schwer zu unterscheiden; doch scheinen die Berichtigungen und Bereicherungen bloss Hauptmann anzugehören. Derselbe hat aber auch manches Wörtlein seines Vorarbeiters ohne Angabe des Grundes gestrichen, und manches mit einem inusitatum bezeichnet, das wohl in Gegenden, wo H. nicht heimisch war, üblich war**) und noch sind endlich einige Wortformen vorzugsweise in der spreewälder Mundart gegeben, wie: bez, st. baz, skjeržyś st. skjaržyś, merznuś st. marznuś, rejž st. raž, newž st. nož, teškaŕ st. taškaŕ (ptaškaŕ), podpöra st. podpora, wö-

*) Dorf Zinnitz bei Kalau, ein später eingezogenes und mit Schlabendorf vereinigtes Pfarramt, wend. Syneńce, pl.

**) So hat er u. a. das Wort colo, n. Stirn mit einem inusit. bedacht, und dafür das speciell Lübbenauische lysyna gesetzt.

ženje st. woženje (Führung), trěbny st. trjobny, mjedwjež st. mjad-wjež, bjekaś st. bjakaś etc., wiewohl mehrere dergleichen Abweichungen schon von seinem Vorgänger herrühren.

Wieviel des Wortvorrathes beiden Koncipienten aus älteren schriftlichen Sammlungen oder Druckschriften und wie viel ihnen aus dem Umgange mit Wenden zugeflossen ist, kann nicht überall sicher ermittelt werden. Doch geben Citate aus einigen Schriften, besonders aus Fabricius Uebers. des N. T. und aus Kneschkii Compendium theologicum häufig die schriftliche Auktorität an, wie andrerseits das von H. öfter beigefügte „hic loci" die Auktorität des Publikums in der Lübbenauer Gemeinde. An die Spitze des Werkes hat H. die Titel folgender wend. Schriften gestellt, auf welche im Texte Bezug genommen wird.

1. Abr. Kneschkii, diac. Palaeo-deborensis, Compendium theologico-Vandalicum. Lubenae 1727.
2. Theoph. Fabricii, inspectoris zu Cotbus wendisches N. Test., gedruckt 1728.
3. Georg Matthaei, pastoris in Colm, oberl. wend. Grammatica, Budissin 1721.
4. Teoph. Fabricii kurze Anleitung zum wahren Christenthum, wendisch und deutsch, v. J. 1713.
5. Mag. Mart. Molleri, Straupiciensis und pastoris ebendaselbst wend. Katechismus und Gesangbuch v. J. 1573.
6. Andr. Tharaei Muscoviensis, Pfarrherrn zu Friedersdorf im Storkowischen, wend. Katechismus. Frankfurt 1610.

Was die schriftliche Bezeichnung der gesammelten Wörter betrifft, so ist diese nach dermaligem Gebrauche mit Buchstaben in deutscher Lautgeltung ausgeführt, im Vokalismus i von y (weil man letzteres nur in dem deutschen Gebrauche zur Diphthongbezeichnung kannte) nur zuweilen so unterschieden, dass man y durch ü andeutet, ä und ö ohne Noth gesetzt, wo es als dialektischer Umlaut von a und e erscheint, und dies alles ohne Konsequenz und feste Regel. Besonders M. setzt häufig u für ó, wie in mutelo, kuža, kulaso, škura, kuryto, kuzyca; bezeichnet jotirte Vokale bald mit einem überschriebenen Punkte, bald mit einem vorgesetzten i, wie in liecha, niacki, pl., riašćas, wiaś (worfen), bald gar nicht, wie in rüpa st. rėpa, pölucha st. pjelucha; jotirte Mitlaute zuweilen an falscher Stelle, wie in dajn st. daṅ, konje st. koṅe; endlich, wiewohl selten, fehlen M. und

H. darin, dass sie Laute jotiren, die hart lauten sollen, wie in błośco, n. (Meissel) st. błośco, strjona st. strona etc.

In der Bezeichnung der Mitlaute muss nach damaligem Gebrauch sch (š) und ž jedes zweierlei Dienst verrichten, indem ersteres für š und für ś (= ć), letzteres für ž und zugleich für ź (= dź) gesetzt wird, obgleich alle vier Laute nicht blos genetisch, sondern auch fonetisch durchaus verschieden sind; cź (= ć) und dź ihrem Wesen nach die vollständigere Aussprache des ś und des ź, welche im niederl.-wendischen nur nach vorangehenden Zischlauten jeder Art Statt findet, sind meist richtig gebraucht. Desto mehr Willkühr und Unrichtigkeit herrscht im Gebrauche der Sibilanten, welche unmittelbar vor Mitlauten stehen oder ein Wort schliessen. M. schreibt žkurc, žkuda, žpjeúc, žtabel, žropa, žtapaś etc. st. škóŕc etc., noš st. nož, drošdźeje st. drožďźeje, pl., potpašk st. podpažk, kuškaŕ st. kóžkaŕ, huš st. huž, sogar codło st. sodło, cacawka st. sacawka, žota st. śota (Tante), verwechselt oft sk mit šk, sć mit šć und unter den Initialen s mit z. So findet man zwětły st. swětły, złomjany st. słomjany, zmuga st. smuga, zrjoda st. srjoda, zroka st. sroka, zused st. sused, zled st. sled, zmoła st. smoła, zmjerś st. smjerś, wosemina st. wozemina, słożej st. złożej, snoj st. znoj, sanokśica (paronychium) st. zanokśica etc. Diese, meist schon von H. korrigirte, Schreibfehler zeugen, dass der erste Koncipient weder ein geborener Wende gewesen, noch selbst im Wendenlande geboren ist. Ja noch gröbere Verstösse gegen die Lautrichtigkeit geben zu erkennen, dass seine Heimath im Westen der Elbe zu suchen ist, wo man bekanntlich zwischen b und p, g und k, d und t wenig unterscheidet; sonst hätte er seine Gehör- und Schreibfehler nicht bis in's Unglaubliche und dem Ohre eines Lausitzers Unmögliche ausdehnen können. Denn er schreibt Wörter oft ganz anders als sie ihm vorgesagt worden sind, wie folgendes Verzeichniss darthut: daług st. taług, denki, pl., st. tenki = ternki (Rosspflaumen), dył st. tył, dopoł st. topoł, doporisko st. toporisko, dükanc st. tykaúc, duk. st. tuk, dłukany st. tłukany, podłocyś st. potłocyś, gukawa (Kukuk) st. kukawa, krib st. grib, krjobło st. grjobło, rokož st. rogož, guša st. kóža, prjuško st. brjuško, broch st. proch, poža łosć st. boža łosć (gespenstige Wehklage), huchrapki, pl. st. hugrabki, kabiga st. kabjeja, chošisćo (Besen) st. chožyšćo, gusmaty st. kosmaty, njestrjały st. njezdrjały, zbrochnjeły st. sprochnjeły, rozduła st.

roztyla, zpožo st. zbóžo, zbliska st. spliska, paran st. baran etc. Aus diesen argen Verstössen lässt sich jedoch der sichere Schluss gewinnen, dass der Schreiber seinen Wortvorrath grösstentheils lebenden Auktoritäten entnommen hat, ein Verdienst, das man auch seinem Nacharbeiter zugestehen muss. Dies möge genügen, um eine anschauliche Vorstellnng von der innern Oekonomie des Werkes zu gewinnen.

———

Jetzt folge ein alfabetisches Verzeichniss derjenigen Wörter, Wortformen und Frasen aus diesem **Martini-Hauptmannischen** Nachlasse, welche als Supplemente zu dem **Zwahr'schen** Handwörterbuche angesehen werden können. Auf etymologische und grammatische Berichtigung des letztern, das ausserdem an Druckfehlern Ueberfluss hat, wird hier verzichtet, da jeder Sprachkundige diese Purifikation selbst ausführen kann; nur ausnahmsweise soll dies geschehen, wo das Zeugniss der Todten das Versehen oder den Irrthum des Lebenden, der sie nicht verstanden hat, aufklärt. Hier gilt es nur, einiges Gegebene, was allerdings wenig ist, vor der Vergessenheit zu retten. Wenig bekannte oder ganz verschollene Wörter sollen nach ihren Gewährsmännern mit M. und mit H. bezeichnet werden.

B.

Zu baba bei Zwahr hinzuzusetzen: zababiś, se, sich vermummen, als altes Weib verkleiden;
zu bag, Quellsumpf, Wassergalle: bagań, m. = bagjeńc, m. Kienporst;
zu bagniś, se, lammen: sybagny, a, e, trächtig von Schafen;
zu bajaś se, glimmen: bajadło, n. Glimmholz als Feuerzeug, zabajaś se, entglimmen, bajaś plaudern, klatschen, bajak der Plauderer;
zu balma, f. Palme: Adj. balamny u. —abny;
zu baran, Widder: barannowa swaźba, Widderhochzeit, scherzhafte Benennung des Schafschurfestes, weil die damit beschäftigten Fröhner von dem Gutsherrn bewirthet wurden, was theilweise noch jetzt geschieht;
zu bardo, dim. barźco, n die breite Sprosse an Leitern und Handkarren; bartka, f. das Beil. H.;
barkawa = barcawa. M., die Schmeissfliege;
zu Bawor, Bawer (nicht —ř), der Deutsche: (wahrsch. vom altd. buar, holl. boër, Ansiedler, Anbauer, wie sich die deutschen Kolonisten im Wendenlande nennen mochten) pl Bawory, Bawery, Deutschland, Baworcaŕ, Bawercaŕ ein Deutschling = Nimcaŕ. S. Zwahr;
zu běgnuś, běžaś: hoběgnuś, —běžaś ablaufen (von d. Zeit), umlaufen, belaufen, besuchen; Cesku a Saksku jo hoběgnuł = er hat Böhmen und Sachsen bereist; wše marki a kjermuše koběgnus = alle Märkte

und Kirmessen besuchen; naběgnuś, anlaufen (von Beulen, Schulden), —se sich müde laufen; zběg der Ausreisser, Flüchtling; zaběgnuś sich verlaufen;

bjatkaŕ, bytnaŕ Böttcher fehlt bei Z;

zu birje, pl., Pfingsten: birjowe swětki, die Pfingstfeiertage;

zu biś: nabiś beschlagen (Zimmerholz), nabiś anschlagen, anlassen, rozbity duch, ein zerschlagener Geist, přebita głowa, ein durchtriebener Kopf; zbiś se něcogo, sich einer Sache entschlagen; dohobijaś erwehren;

zu bitowaś: hubitowaś austauschen;

blakaś, bleken, d. i. die Zunge herausrecken;

zu blědy: blěžiś u. blědnaś se erblassen;

zu błoto, błotko: błotkojty bruchig, sumpfig;

zu błužiś: zbłužiś, zabłužiś, wot—, ver—, abirren;

zu blumic: die Nebenform blumico, n. (auch blimic ist gebraucht), der Rasen;

zu bluznja: bluzńjaty striemig;

zu błysk: błyskaty glänzend, funkelnd, błyśćiś se liebäugeln;

zu bog: bogowski, bogojski, göttlich; pobožnosć, nje—, Frömmigkeit, Gottseligkeit, Un—; božy żeń der heil. Christtag, boža noc die Christnacht, božy wjacor der Christabend; bogi (sic. wohl st. bogoju) spodaś někogo, Jem. Gott empfehlen, d. i. grüssen, wie: wot boga groniś někomu, Jem. grüssen; wostańśo z bogom! bleibt mit Gott! (der gewöhnliche Abschiedsgruss).

zu bogaty: bogaśiś, hobogaśiś und roz—, bereichern;

bomol, bomel, m. Baumöl;

bormejstaŕ, Bürgermeister, —afka, B—in;

zu brach: njebrašny fehlerfrei, untadelhaft, unsträflich;

zu braś; hubjeránice, pl. der Fimmel im Hanf; naběraś die Fäden in ein neues Blatt einlesen (Weberei), huzběraś auflesen, zhuběraś auswählen, zezběraś zusammenlesen (Früchte, Aehren), nazběraś in kl. Theilen allmälig wegnehmen, dozběranje, n. die Nachlese;

wothobroniś entwaffnen (?);

zu brojś: brojś se, sich vergeuden, d. h. mit allerlei Mühen und Gängen nichts ausrichten;

zu brozda: brozdźiś Furchen ziehen;

zu brožiś: słyńco broži, d. h. die Sonne hat einen Hof (sie watet).

zu bruny: brunaty u. —ojty, bräunlich;

zu Budyšyn, Budissin: Adj. Budyski; po Budysku nach Bautzner Art; Budychaŕ, Budyšaŕ, ein Bautzner seiner Sprache nach;

burk, zburk, m. Aufruhr, zburcyś se, sich empören;

zu bylo, bulo, Bull: 2. der Burzel. H.;

byncaś summen, byncawa, eine summende Fliege, bes. Viehbremse;

zu byś, buś, sein mit comp.: dobyś na někogo über Jem. gewinnen, siegen; dobyty gewonnen, erworben, dobytk Erworbenes, Gut, Heirathsgut; wotdobyś pjenjeze někomu Jem. Geld abgewinnen (im Spiel), wotbudny, abwesend, zabuwaty vergesslich.

C (c und č).

Canka, f. die Spitze, Kante (an Hauben, Tüchern);

zu cakaś: hobcakaś verziehen, anstehen, wotcakaś abmerken;

capaś, trabsen, stark auftreten, capotaś zappeln;

zu čarny: čarnice, pl. Heidelbeeren, pocarnis schwärzen;
zu cart: cartowski, —ojski, teufelisch, cartowaś teufeln, d. i den Teufel im Munde führen, fluchen;
zu cas: pocasny, wetterwendisch, vorübergehend, wcasny zeitlich, in günstiger Zeit, njewcasny unzeitig;
zu cepy: hocepk, die Kappe zum Dreschflegel;
zu ceriś: hobceriś umzirkeln, hobcerjenje, n. Kreislinie, Umkreis;
zu cerwj: cerwjaty, cerwikojty, madig;
zu cesak: 2. Steg auf der Geige, wotcesaś abkämmen;
zu cesć: c. nałožyś Ehre anthun, c. załožyś Ehre einlegen, njecesć Unehre, njecesćiś verunehren; njecesć Unehre, 9. njesći od. njeći etc.
zu ceslina: cesliś schuppen, abschuppen; ceslinaty schuppig;
zu cło Zoll: cełnik u. cłonik Zöllner; cleś zollen, zacleś verzollen;
zu co was?: cosy was? (nach H. inusit.)
zu coln: die Nebenform colm der Kahn;
zu comny, brauchbar: die Form k'comny und cobny (um Lübbenau); copk Frauenhaube (fehlt bei Z);
zu cuś: hucuś auswittern, verspüren;
zu cykaś spritzen: hob—, be—, hognjowa cykała Feuerspritze;
zu cyniś: do—, erthun, bewerkstelligen, hu— zu etwas machen, s— vollbringen; zacynjaś se sich verkappen, přescyniś verlegen an andern Ort, rozc— aufmachen, aufschlagen (ein Buch etc.), rozc— se sich öffnen, aufklaffen, rozc— śěsto den Teig einsäuren, zacynjaty nož das Zulegemesser, přecyniś durchbringen, verthun;
cyrkaś schlürfen beim Trinken, wie srěbaś schlürfen beim Essen; cyrka die Krickente;
zu cysty: cysty cas helle Witterung; přecysćiś fegen, durchfegen.

Ch.

zu chadaś: njehobchadny nicht umgänglich, hobchadaś besuchen, frequentiren, zachažaś zle z někim mit Jem. übel verfahren, njezachadny unvergänglich;
zu chopiś: zachopny mjasec der Januar;
chotny lüstern, M. (= kśěty);
zu chowaś: schowaś beisetzen, beerdigen;
zu Chožyšća, pl. Dorf Schlabendorf: die Form Chośeśce pl. nach H., aber Chojśeśce pl nach M. (viell. richtiger Chožeśce);
zu chrapje, pl. Flossfedern: zu bemerken, dass die Kiemen der Fische, nicht die Flossen, wie M. und H. wollen, so heissen. Die Flosse heisst pjerjaso;
chrjastaś rauschen (von Schweinen);
chrjochaś grunzen (allg bekannt);
zu chto: merke chtoby = quicunque;
zu chudy: zachudobiś verarmen (nach H. inusit);
chrust „Wasserkäfer so die Fische frisst“ alias ryberak H. (vergl. b. chroust, p chrąść; übrigens ist wohl ryberak falsche Form für ryborazk, wie muchorak häufig für muchorazk, Fliegenpilz gesetzt wird);
zu chwat: chwatny gichtisch (übrigens heisst bei Kühen auch die Euterentzündung chwat);
zu chwjaś: chwjaś se wanken;
zu chyliś: hochyliś se ablassen von etwas, H.;

zu chytaś: honachytaś, honachtaś bescheeren, zuwenden, bedecken Jem. mit Gaben; dav. honachtany zugewandt, prädestinirt, H; přechytowaś se sich überstürzen, wóz se přechyta der Wagen wirft um; zachytaś zuwerfen, z. B. eine Grube.

D.

zu dar; podarmny, podermny, podarbny, adj. umsonst, gratuitus u. cassus;
zu daś: 3 p. pl. daže sie geben = daju; ferner die comp. přidaś se sich darbieten, připowdaś übergeben, přidaś, přiwdaś zugeben u. erlauben, daher njepřidany unerlaubt, rozdaś auch aufsperren, zawdaś dobru noc gute Nacht wünschen;
zu dawiś würgen; auch quetschen, knitschen;
zu Debsk, das Dorf Debrick, adj. Debsčański, nicht Debski, wie Zwahr hat; derbjeś, nicht derbiś, sollen;
zu deriš schlagen: der Zusatz, dass es auch vom Gewitter gesagt wird;
zu dercyś se, derkaś se (lübbenauisch): 1. praes. ja dercom etc., vom Abfallen des Laubes gebraucht;
zu dłujko Adv.: die Form dłujgo H, Adj. podłujki, länglich;
zu dgaś, łdgaś lügen: wotełdgaś abläugnen;
zu dłym, dłum, f. Tiefe: zadłymiś chołuj den Pflug tiefer stellen;
zu dłypaś klauben: die Form dłupaś;
zu doba: die Phrasen ku dobu welche Zeit? tu dobu diese Zeit, damals;
zu dobry: njedobry schlecht, unbrauchbar, njedobrotny hartherzig, hudobriś begütigen, beschwichtigen, nic dobroši cłowjek ein Nichtswürdiger;
zu Mały Dobryń = Kleindöbern (Dorf) das allein richtige Małe Dobrinje, pl.;
zu dobytk die Gabe: die Formen dobutk und dobytwa, f. M.;
zu dom; podomk Hausrath;
zu dojś: hudojś ausmelken;
dorěžowaš schäkern H. (etwa vom p. rzeźewieć munter werden?)
zu dosegaś erreichen: dosegaa se genügen, dosegaś hutřobu das Herz treffen, rühren;
zu drapaś kratzen: die Bed. radiren; zdrapaś zerkratzen, drapaty krätzig; drapnuś;
zu dražniś necken: dražnik und podražnik, moqueur Spötter, Nachäffer; rozdražniś erbittern;
zu drěś (žeraś, žernuś): dodrěś Federn fertig schleissen, wotedrěś abschinden, hudrěty cłowjek ein wilder, toller Mensch, zadrěś anreissen, nokś se zadrějo der Nagel berstet, pliestert ab, nokši su mje huzadrěwali die Nägel sind mir ins Fleisch gewachsen, H.;
zu drobiś: rozdrobiś zerbröckeln, drobjaty bröckelich, spröde, mürbe;
zu duch: zduchnuś u. zdechnuś ausathmen, den Geist aufgeben, H.;
zu dupiś taufen: njedupjeńc der Ungetaufte, der Bösewicht, H.;
zu duś: zdunuś aufblasen, zaduś zu blasen beginnen, wětř zadu der Wind blies einmal auf;
zu dušyś: podušyś allmählich unterdrücken, dämpfen; zdušyś zusammendrücken;
zu dwa: na dwoje zweifältig;
zu dych: wodych (wotdych) Athem, wotdychnuś verschnaufen;
dyła, f. die Quitte M. (ist zwar von H. gestrichen, wird aber durch das b. kdoule gerechtfertigt);
zu dym: dymny räucherig, beraucht;

zu dźaś zittern: die vollere Form rdźaś;
zu dźeń Kern: dźenity kernig;

ź, d. i. jotirtes d mit geschliffener Aussprache, in vollem Laute als dź, jedoch nur unmittelbar nach Zischlauten.

zu żaržaś halten: zdżaržaś se wot etc. sich enthalten von etc;
zu żaś thun: die Form żeś, wożeś umthun, bekleiden, bedecken womit, nażeś anthun, anziehen z. B. Schuhe; vergl. unten żěło etc.;
zu żaseś zehn: zażaseśyś verzehnten etwas;
zu żěk: njeżěkowaty undankbar, požěkowaś se sich bedanken;
zu žěl Theil: žělaŕ der Vorschneider, Theiler des Essens, Vorleger; wotžělaś sondern, abtheilen, wotžělowaś dass, hužělenje, n. die Austheilung;
zu żěło, n. die Arbeit, żěłaś etc.: żělny u. żěłabny arbeitsam, zdżěłaś aufarbeiten, aufwirken (Weberei) hobż— bearbeiten, huż— ausarbeiten, njehużělany unausgearbeitet; njeżela, f. Nichtarbeit, Sonntag; njeżelnica, f. die Wöchnerin;
zu żaś wirken, stricken: żaśe, n. das Gestricke, Gestrickte, Strickarbeit; żela Adv., z. B żela hyś vorbeigehen, jatřy su żela Ostern sind vorbei;
zu żeń Tag: za żeń den Tag hindurch, swěty żeń der Feiertag; mój żeń mein Lebtage, prěny żeń vorgestern;
zu žěra das Loch (vergl. drěś): hužeraś aufsperren, z. B. hužeraś wocy die Augen weit öffnen, grosse Augen machen;
zu żernus, żergnuś, żergaś rüffeln: pšiżernuś anstrangen, die Stränge anknüpfen; zażernuś bestricken mit Bindfaden oder Drathe etc.;
zu żěśe Kind: žětny kindlich, žětnosć Kindschaft;
zu žiw: hobžiwowaś bewundern;
zu żiwina das Wild: die Nebenform żiwizna;
zu żurja, pl. Thür: ze żurjami oder z dżurjami nútř hiś zur (geöffneten) Thür hinein gehen (wie z hóknom glědaś zum Fenster hinaus sehen).

F.

Fejfa, f. die Pfeife zum Rauchen;
fijalki, pl. filifenki, Veilchen;
zu flinka die Ohrfeige: flinknuś eine Ohrfeige geben;
fukaś, fuknuś puhsten, mit dem Munde blasen, trop. trotzen (b. foukati, p. chuchać);

G.

zu gad das Gift: gadojty giftig, zagażiś vergiften, zagażenje, n. die Vergiftung;
gakaś = dakaś gackern (p. gdakać);
zu gjanc der Topf: die Nebenformen gjarnic und gjenc;
zu gjardy stolz: zgjardowaś stolziren;
zu gjargawa, f. Gurgel: přegjaržyś durch die Gurgel jagen, d. i. versaufen und verfressen; přegjargawaś sich abkehlen;
zu gjartnaŕ Kunstgärtner: die häufigere Form gjatnaŕ;
zu Gary (Dorf Gahri): die richtigere Form Garje, pl;
garcys gewaltig schreien, poltern (vergl. b. hrčeti);
zu gibaś: gibaś se a pochyliś sich biegen und schmiegen;

hugibaś oder hugbaś ausrichten, hugibanje, n. die Verrichtung, das Geschäft;
gbaty Adj. ausrichtig, gewandt (b. hbity), gbatosć, f Gewandtheit;
podgnuś einschlagen (bei Kleidern), podgnuś se wanken;
njezgibki unbiegsam, unbeweglich;
Gido, Aegidius;.
zu glicka, f. die Nadel: glicny Adj;
zu głażiś: hugłażiś, trop, herausstreichen, zgłażiś streicheln;
zu glědaś: doglědaś zu sehen bekommen; huglěd m. die Brautschau; njehuglědany unbesehen, hobglědaś se sich bespiegeln;
zu głód: głódom mrěś Hungers sterben;
zu głodaś: hugłodaś ausröpeln, d. i. durch Nagen und Schaben aushöhlen, wie eine Rübe etc;
zu głós; zgłósny einstimmig, harmonisch, njezgłósny dissonirend;
głosoliś se (impers.) in der Ferne sich hören lassen, laut werden;
rozgłosyś ruchbar machen;
glewki und gljowki lau, mild, glewkosć Lauigkeit (hat Z vergessen);
zu głowa der Kopf: Adv. głowach zu Häupten, wie nogach zu Füssen;
zu gnaś treiben (nicht gujaś, wie Z schreibt): gnaś bedeutet auch den Pflug treiben, pflügen, daher zagnaś anfangen zu ackern, 2. fertig ackern, zagon, m. und zagońc ein Gewände, gepflügtes Ackerstück; hugon, m die Austrift, Viehweg, hugnaś se, huganjowaś se sich aufheitern (vom Wetter), přignaś am Vorende queranpflügen, huganjowaś se sich überfahren wollen, um die Wette fahren, wotganjaś belaufen, belegen, z. B. won jo dał grawu wotganjaś er hat die Stute belegen lassen; přegoniś, přegonjowaś verfolgen, přegonjowař der Verfolger; gańcaś se kleine Läufe machen, läufisch sein, ranzen; gańcař ein Ranzer, gańcařka beja eine läufische Tebe;
zu gnězdo das Nest: gnězdźiś se nisten, za— se sich einnisten;
zu gniś faulen: zgnity verfault;
zu gnoj Koth: gnojowity kothig;
poże zufällig Adv. M., nach H. inusit. (ist wohl aus po goźe verkürzt):
zu goliś: hugoliś se sich rasiren, hob— bescheeren, wot— abscheeren:
zu gomoła: richtig gomoła;
zu góra: górny und górjany = montanus, góraty = montuosus;
zu gorejkach oben: gorejce, dies. Bedeut.;
zu goriś: gorjo, n. der Verdruss, Aerger, z gorjom mit Verdruss; rozgorjony erbittert, rozgorjenje, n. Erbitterung, Wuth; zagorjety ärgerlich, zornig;
zu górki: górkowaś se na něco sich über etwas ereifern, erzürnen;
Górow, Gohre, Guhre (bei Kottbus) zu verb. in Gory, pl;
zu Gozna, Gozdna, Gosde oder Gosen (bei Kalau) das Adj Gozdźański:
zu gospodař: gospodarjowaś wirthschaften, haushalten, hu— auswirthschaften, einschustern;
zu gótowaś: dogótowaś ermachen, dona— vollends verrichten, přeg— se sich verstellen;
zu gowědo, n.: gowěce měso Rindfleisch (wohl gowědze m.);
zu gra das Spiel: grac, dem. grack der Spieler, Karten-, Würfel etc. spieler, dageg. gjerc der Spielmann;
zu grabaś: das moment. grabnuś raffen, z. B. grabnuś pjenjeze Geld einstreichen;

zu grjebaś: grjebotaś se kriebeln, wimmeln;
zu grěšyś: přegrěšyś se mit na etc., sich versündigen an etc;
zu grěznuś: hogrěznuś versumpfen, z. B. łuki hogrěznu die Wiesen sinken unter Wasser;
zu grib Pilz: griby podcarnawe, champignons;
zu gróch: włóski gróch wälsche Erbse, d. i. Zuckererbse;
zu gromaźiś: nagromaźiś einsammeln, přigromaźiś dazusammeln;
zu groniś sprechen: hobgronjony beredet, berüchtigt, njehugronjonyunaussprechlich; nagronjenje, n. und naagronjenje, n. die Ueberredung; přigronity (?) gesprächig (sonst pojedaty), zgroniś aussagen, wotgrono, n. Antwort, auch Widerrede;
zu gróź, f. Stall: Adj. groźiny;
gruzyś (? kruzyś): přigruzyś andrücken, anklemmen;
zu gusty dicht: gusćiś verdichten;
zu gwězda der Stern: gwězdaty sternicht;

H.

hamśeliś haizen, liebkosen, streicheln;
Handroš, Handrow Andreas (sonst auch Handrěj, Handrějk, Handrik, Drjějka, Rějpa);
zu hendryški, pl., štapate h— Stachelbeeren;
zu ho präp.: 2. st. wo, we = in Compos. wie ho dnjo = wo dnjo bei Tage;
zu hoběsyś (hobwěsyś): hoběsaŕ der Henker;
zu hobły, knollig: hobel (f. ?) die Knolle (cf. d. oberl. wóbli, b. oubli eirund;
hěbel, hubel, m. dim. hěblik die Hobel, hěblowaś hobeln, pře— durch—, wot— abhobeln;
zu hobrośiś wenden: das durat. hobrośaś;
zu hobuś anziehen: zebuś ausziehen, exuere;
zu hobuza: hobuzyś se sich beschweren, bemühen;
njehobuzny unbeschwerlich;
hochupk Friede H. (?);
hojejkaś, ojejkaś, mój-jejkaś O Je! Mein Je! rufen;
zu hoko, woko: powocy, dual. die Augenlieder;
holbjerny albern, —nosć —heit;
zu holowaś holen: holiś; zaholiś ausholen (mit der Hand);
homaniś bezaubern (st. mamiś, omamiś p. b. bethören? oder = b. omantati? oder von homan, Alantwurzel?);
zu homłośny (oder homłośny?): homłośnje groniś in's Gelag schwatzen;
statt hopita bei Z. (Druckfehler) lese man hoběrto, n. (hobwěrto) Rungenschemel;
zu hoplewaś: die Form: hopljowaś;
horžeństwo, n. Vorwitz, Neugier, Schalkheit, M.
zu how: die Nebenform hew und haw;
hujaś, huy! rufen;
zu hukludny: die Bedeutung schmächtig;
hulmut, m. Lümmel (wohl hulomot), na hulmut wariś zu Lümmel kochen, kurz und klein kochen;
huměły, hujměły zerlumpt;
hupokřesyś = hupostawiś ausstecken;

huwatšk (? huwočk olauſ. Form, etwa = hłowačk), Kreuzer, köppchen, wie głowack;

zu hucyś (wucyś), hucba Lehre, hucobny lehrhaft: njehucony ungelehrt, hucabnica die Lehrerin, nahucys anlehren, instruiren, angewöhnen, přehucyś verwöhnen, wie přehuknuś verlernen, rozhucnik der Erzieher;

zu hužytk der Nutzen: njehužitny nutzlos, —nosć Nutzlosigkeit;

zu hiś (hyś) gehen: nahiś Jem. auf dem Wege treffen, überhaupt treffen; přehiś durchschreiten, z. B. jśpu die Stube, ferner: piwo jo přešlo das Bier ist verschlagen, zahiś, zajś někomu Jem. den Weg vertreten, hindern; přiducy zugehend, woteducy abgehend; wotehis wotejś auch vom Abgehen der Waare; se daś wotejś něco sich etwas entgehen lassen.

J.

zu jabeř, m. Leiter: die Form rjabeł; jabrina, rjabr—, ljabr—, der Leiterbaum;

zu jajo das Ei: pjacene jaja Eierkuchen, měšane jaja Rühreier;

zu jama: jamkaty = dołkaty, pockennarbig;

jasny hell, ursprüngl. wohl = jěsny schnell, wie bytřy hell und schnell;

jatka, wjatka, f. die Fleischbank und die Semmelbank;

zu jělito: jělitaty dickwanstig, jělitak der Dickwanst, Schmeerbauch;

zu jemjelina, f. Mistel: kjemjel, kjemjelina, mjelina f. der Maiwuchs bei Kiefern und Tannen;

zu jězdźiś: jězdźidło, n. die Anfurt der Kähne am Hause, das Fahrwasser;

zu jěsć essen: přejesć se sich überessen, jěžak der Esser;

jětřa, pl n. die Leber wird auch für Lunge gebraucht, doch so, dass man die epith. lažke j. leichte Leber für Lunge, śěžke j. schwere Leber für Leber gebraucht. Zwahr irrt, wenn er lažke pl die Leber heissen lässt;

imerny, imrny (kommt in älteren Schriften vor), immerwährend; ewig; imrnosć, f. Ewigkeit = nimerny etc.;

zu jutřo, n: jutřna gwězda Morgenstern, jutřna zemja Morgenland; zajutřny, zajtřny, matutinus;

jungor der Lakai.

K.

Kadka, f., Taufstein (cf. p. kadź, f. Ständer) M.;

kjagjeł, kjegjeł, m. Kegel, kjaglowaś kegeln;

zu kał das Kraut: huchaqowy kał wilder Portulak;

zu kałaś stechen: skałaś zerstechen;

zu kaliś: wjedro se kali das Wetter schlaggert;

zu skała: skała, f. (hic) Schlucht, auch eine Furche über ein Beet (cf. kałaś);

zu kalc, tkalc Weber: die Formen tkac, kac; kanka, f. der Schleier;

zu kapłan, kapwon: kapłoniś kapaunen;

Kapo Kaspar;

zukara Karre: karak der Kärner;

zukazaś: hopokazaś se sich zeigen, sich wofür ausgeben; hopokazeń, f. der Beweis, das Zeugniss, předpokazeń, f. das Vorbild, Muster; hupokazaś hinausweisen, připoka— anweisen, wotpok— abschaffen, wegweisen, auch aufschieben;

kazel (f. ?) Verschlag, Cabinet, M., nach H. inusit.;

zu kazyś: roskazyś verstümmeln, zaskazyś anstecken (v. Krankheiten);
zu kjeł Keil, Keim: dem. kłyk Keimchen;
klakotaś klackern, plappern = plapotaś;
zu kiwkaś schreien, zirpen: die Form kwiwkaś, kwiwkotaś;
zu kłasć legen: hukładanje, n. Auslage; hukładowanje, n. Collecte;
zu kleknuś: pokleknuś etwas knieen, knixen, podkleknuś stolpern;
zu klepaś: hoklepaś žyto das eingefahrene Getreide vor dem Dreschen etwas beklopfen;
zu kleś fluchen, dur. klinaś: pokleś verfluchen;
zu klětka, f. Käfig: klětkar, m. dass, M.;
(kłon) wotkłoń, f. Kluft (cf. p. odchlan);
zu kłoniś: po—, u. pokłanjaś se sich neigen vor Jemand;
zu kmjeń: kmjeniś (se ?) sprossen;
zu kněz der Herr: njekňězki nnedel, gemein;
knypak u. knybrak ein Knauser, Geizhals;
kodrowaúc, m. der Korduanschuh;
kokotaś gackern, schnattern v. Menschen;
zu kół Pfahl: dim kolk, auch Stricknadel;
zu kolaso, n. Rad: palcate kolaso das Wasserrad der Mühle;
zu kolacyja des Kindtaufschmauss: kolacyjowaś schmausen, besonders auf Kindtaufen, wie latein. commissari;
zu kolebaś: hukolebaś einwiegen;
zu kolej, m. Gleis: kolejowaś gleisen;
zu koleno; podkolenje, n. die Kniehkehle;
zu kólnja, f. Schuppen: kolnaŕ, ein Kolonist im Spreewalde (oder vom lat. colonia?)
zu kolowrot: kołowrotk, der Wirbel am Instrumente, kolowrośiś se, kollern, kollerig sein;
zu kóń: z nasćeganim kóń, das Sattelpferd;
zu konturlica, f.: kontor, m. gleicher Bed.;
zu kopotaś: kopotak, ein Strampler;
zu kopřiwa die Nessel: die Form kopřuwa;
zu kóza: přikózna kóza, die trächtige Ziege;
zu košowaś: hokošowaś liebkosen;
zu kosć, f. Knochen: koscénc, m. das Gerippe, pl. der Schindanger, hokoscéły verknöchert, hokosćiś und hokoscéliś se verknöchern;
zu kosmaty haarig, struppig: k. pjas ein Pudel;
kotriś se, kutriś se zaudern;
zu kowaś: přikowaś beschlagen, hu— fertig beschlagen (ein Pferd, za— vernageln; kowalik, kowalnik Schmiedel, Lindenkäfer, sonst nalětna wacka;
zu koca Katze: přikocny a, e trächtig von einer Katze;
zu kóža: kóžkaŕ Lederer, Kürschner, und Sprüchw. wón ma kóžu předawaś er hat gespieen;
zu kral: kralis se regieren, königl. Würde bekleidene;
krama, f. die Klammer = kramla; přikramowas oder —mlowaś anklammern;
krampaś krächzen (vom Raben);
zu kreplaty: krepliś, kropliś se, grätscheln (mit den Füssen);
krokaś se, sich zausen, raufen, z. B. ja chcu śi krokaś a cybaś = ich will dir alle Haare aus dem Kopfe raufan;
krjuza pl. t. das Gekröse;

zu krygnuś, krynnuś = krygaś, kriegen, erlangen, dav. praes: ja kryžom etc, sk— erlangen, fangen;
zu kŕajaś: nakŕajaś vorräthig schneiden, kŕajc der Schneider = krawc;
zu kŕasa: kŕasyś, pŕe— verherrlichen, roz— verklären;
zu kŕacaś schreiten: kŕaceń, f. der Schritt, wotkŕacaś abschreiten;
zu kŕebjat und chrjebat Rücken: humodriś oder wośepaś kŕebjat den Rücken durchbläuen;
zu kŕabnik Schafgarbe (?) Scheelkraut: die (verderbte) Nebenform tŕawnik, welches eigentlich Schweinekraut bedeutet;
kŕetaś oder zekŕetaś se = skazys se sich verbrechen, d. h. sich am Leibe Schaden thun, sich übermühen;
zu kŕikas schreien: do— se sich satt schreien, hob— beschreien, pŕe— überschreien, na — anschreien, pŕi — zuschreien, wot - zurückschreien, za— aufschreien;
zakŕepotaś zuby die Zähne verbeissen (vergl. škripotaś);
kŕyjk ein Bettler (soll viell kŕiwk ein Gekrümmter heissen, vergl. ści);
zu kŕiwy: zekŕiwiś se sich beugen, krümmen;
kŕopiś = chropiś, wovon hukŕop, m. Brühfutter für die Kühe;
kŕośyś = chrośiś;
zu kŕuna, f. Aussatz, Räude, Grind: kŕunaty grindig (gehört wohl zu b. trud, p. trąd; kŕ für tr—);
kŕužyś se, zekŕužyś se (= kr—) sich winden, krümmen; hužeńc se kŕužy der Wurm krümmt sich;
zu kŕuty fest: die Nebenform kruty;
zu kŕśiś taufen: kŕćony zwězk der Taufbund, kŕćone mje der Taufname;
zu kublaś: dokublaś auferziehen, kubelny, kubalny 1. nahrhaft, zur Ernährung tauglich, 2. wirthschaftlich;
kukaś kucken, hobkukaś bekucken;
zu kula: kulaty kugelrund, kulowaty rundlich; kulnik, m. die Walze;
zu kumšt, m.. kumštaŕ Künstler, Tausendkünstler, Seiltänzer;
zu kurcyś knurren: auch vom Knurren der Hunde und Schweine gebraucht, wenn sie hungrig oder ungeduldig sind;
zu kuŕ Staub: kurjaty staubig, räucherig, hukuriś ausstäuben, ausräuchern; hukurjony verräuchert, wotkuriś abräuchern, rozkuriś zerstäuben; wono se kuri es fällt Staubregen;
zu kurwotaŕ: kurwotaŕski pjas Rebhühnerhund;
zu kužoł: kužoliś se wirbeln, sich im Kreise drehen;
zu kwas der Sauerteig: kwasyś säuern, kwasone śěsto gesäuerter Teig;
zu kwětaś blühen: kwitnuś, rozk— aufblühen, wot— verblühen.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkung. Das oben erwähnte Lexikon führt den Titel: Niederlausitz-wendisch-deutsches Handwörterbuch. Von J. G. Zwahr. Spremberg in der Niederlausitz. 1847. Säbisch. Kann durch die Buchhandlung von J. E. Schmaler in Bautzen bezogen werden.

III.

Kurzer Bericht über das Statut von Poljica.

Von P. J. Šafařík.

(Nach dem; Časopis českého museum. 1854. Sv. II.)

Wir Slaven können uns allerdings hinsichtlich des Reichthums und der Fülle von alterthümlichen Rechtsdenkmalen nicht den Römern und Germanen gleichstellen, aber dennoch sind wir nicht so arm, dass die historische Rechtwissenschaft nicht sollte ein ergiebiges Material auf heimathlichen Boden finden. Es sei mir erlaubt, beiläufig einiger der hauptsächlichsten, auf dem weiten slavischen Gebiete zerstreuten und einer angemessenen Anordnung, so wie einer gründlichen Beleuchtung bisher vergeblich erwartenden Denkmale dieser Art zu gedenken. Es versteht sich aber von selbst, dass mein Augenmerk nur auf reinslavische, auf slavischem Boden erwachsene und in slavischer Nationalsprache uns überlieferte Rechtsdenkmale gerichtet ist, mit Uebergehung aller Satzungen und Gesetze, welche entweder bei den Slaven ursprünglich lateinisch niedergeschrieben, oder aus der griechischen, lateinischen und deutschen Sprache in die slavische übertragen wurden. Auch kann hier nicht auf Urkunden und grössere Schriftstücke von Behörden Rücksicht genommen werden. — Unter allen Slaven zeichnen sich die Russen durch das Alterthum und die Gediegenheit ihrer Rechtsdenkmale aus. Ihre Reihe beginnt die „Pravda ruskaja (das russische Recht)“ von dem Grossfürsten Jaroslav Vladimirovič um das Jahr 1016 und 1020 (Rus. Dost. T. I. 1815 und 1843, Kalačov 1846). An dieses schliessen sich, obgleich in ziemlichem Zwischenraume: die Gesetze (Zakony) des Grossfürsten Johann III. Vasilijevič vom Jahre 1497 (Kalajdovič und Strojev 1819, Akty istor. T. I. 1841) und das Gerichtsbuch (Sudebnik) des Caren und Grossfürsten Johann IV. Vasilijevič vom Jahre 1550. Die geistliche Gesetzgebung, um welche uns hier nicht zu thun ist, geht bei den Russen noch höher hinauf, und zwar bis in die Zeiten des Grossfürsten Vladimir Svjatoslavič oder in die letzten Jahre des 10. Jahrhunderts. — Die ältere polnische Gesetzgebung war durchgängig lateinisch (Bandtkie, Jus pol. 1831), nichts destoweniger wurde das Bedürfniss nach ihrer Erklärung vermittelst der Nationalsprache schon frühzeitig

gefühlt, wovon nicht nur die Księgi ustaw polskich i Mazowieckich, vom Jahre 1449, 1450, 1503 und 1504 (Lelewel 1824), sondern auch die weissrussische Uebersetzung des vom König Kazimir zu Wislica im Jahre 1347 herausgegebenen Statuts zeugen (Akty k istor. zap. Ross. T. I. 1846.) Die Schöppenurtheile nach Magdeburger Recht (Ortyle przysiążników prawa Magdeburskiego), die bereits im XV. Jahrhundert übersetzt wurden (Wiszniewski 1843), gehören nur zur Hälfte, nämlich Seitens der Sprache, hierher, indem sie aus fremden Gebiete herübergenommen wurden. — Dem entgegen können sich die Weissrussen mancherlei gewichtiger Denkmale der heimathlichen Gesetzgebung in der Nationalsprache rühmen. Hierher gehören ausser dem bereits erwähnten Statut von Wislica: das Statut Vladislav II. Jagello Olgerdovič vom Jahre 1420—1423 (Akti zap. Ross. I. 1846), ferner „Maistat ili žałovannaja hramota korola Kazimira", vom Jahre 1457 (ebendaselbst), „Sudebnik" des Königs Kazimir Jagellovič, vom Jahre 1468 und vor allem das ausgezeichnete Statut von Litauen (Statut litewski) vom Jahre 1505, 1522—29, 1564, 1588 (Działyński 1841). — Von den böhmischen Rechtsdenkmalen mögen hier nur die alleraltesten kurz erwähnt werden: Kniha starého pana z Rosenberka čili Naučení o praxi u soudu zemského (das Buch des alten Herrn von Rosenberg oder Unterricht von der Praxis beim Landgericht) vom Ende des XIII. oder vom Anfang des XIV. Jahrsunderts (Palacký, Archiv I. 1840), Řad prava zemského (die Landrechtsordnung in Böhmen) aus dem XIV. Jahrhundert, ursprünglich vielleicht lateinisch zwischen 1348—1351 verfasst und in die böhmische Sprache nach 1378 übertragen (ebendaselbst II. 1842) und Andreas von Duba Erklärung zum böhmischen Landrecht (Výklad na právo zemské české), zwischen 1394—1400 (ebendaselbst): denn die Majestas Carolina 1348, weil lateinisch verfasst, gehört streng genommen nicht hierher, obgleich sie dreimal böhmisch übersetzt wurde. — Viel seltener und von geringerem Umfang sind die Denkmale alter Gesetzgebung bei den Südslaven. Bei den Serben findet sich nur das Gesetzbuch (Zakonnik) des Caren Dušan vom Jahre 1349 und 1354 (Památky Jihosl. 1851). Bei den Illyriern wurden erst unlängst einige kleinere Satzungen durch den Druck veröffentlicht: nämlich das Gesetz von Vinodol (Za-

ken Vinodolski) vom Jahre 1280 (Kolo, Heft III. [illegible]) und das Statut der Insel Krk, vom Jahre 1280 (Arkiv II. 1852): über die übrigen, wie über das Statut von Poljica; Kastev (?), Veprin u. s. w. waren unter den Gelehrten bisher nur ungewisse Gerüchte im Schwange.

Da ich von dem hochgelehrten und um die Geschichtswissenschaften, besonders um die Archäologie vielverdienten Professor Carrara*) in Venedig eine vorzügliche Abschrift des Statuts von Poljica erhielt und zugleich von ihm ermächtigt wurde, selbige zum Besten der Wissenschaft nach Belieben zu benutzen, so zögere ich nicht, dieselbe der Oeffentlichkeit zu übergeben und für diejenigen, welche sich für dergleichen Dinge interessiren, über dieses, bisher einer Hand voll von Gelehrten nur dem Namen nach bekannte Statut einen kurzen Bericht darzubieten. Mein Bericht wird sich allerdings nur auf eine liter.-historische Beleuchtung beschränken, denn die Werthabschätzung des Inhalts vom juristischen Standpunkte aus muss ich den gelehrten Juristen überlassen. Ehe als ich jedoch zu der Beschreibung des Statuts selbst verschreite, muss ich einiges über die geografische Lage und über die ältere Geschichte von Poljica in Kürze vorausschicken. — Die Landschaft, *provincia*, župa von Poljica (*neutr. plur.*) liegt im jetzigen Dalmatien, im Kreise von Spoleto an der Meeresküste zwischen Spoleto und Almissa (Omiša) in der Weise, dass sie gegen Norden, oder in der Richtung nach Spoleto zuvörderst von dem kleinen Flüsschen Žarnovnica, weiterhin etwa von dem Gebiet des Schlosses Klis, gegen Osten und Süden aber von dem Flusse Cetina, welcher hier eine bedeutende Krümmung macht, und gegen Westen vom Meere begrenzt wird. Die älteste Beschreibung dieses Landes unter seinem heutigen Namen ist von Palladio Fusca von Padua, welcher zu Anfange des XVI. Jahrhunderts blühte, und seine Worte lauten folgender Massen: „Aber hineinwärts von Spoleto etwa 80 Stadien entfernt ist die Mündung eines grossen und höchst reizenden Thales, welches von sehr steilen, ja unwegsamen Bergen (nämlich vom Berg Mošor) eingeschlossen, bei den Eingeborenen Poljica heisst. Man wohnt dort nur in Dörfern und zählt etwa zwei Tausend

*) Indessen ist dieser berühmte Gelehrte im besten Mannesalter zur grossen Trauer für seine Freunde und zum unersetzbaren Schaden der von ihm gepflegten Wissenschaften gestorben.

(waffenfähige) Männer, welche sich nach eignem Recht regiren und niemals einem Fremden für längere Zeit gehorchten. Es ist gegen Morgen von dem Flusse Cetina begrenzt, an dessen Mündung sich am jenseitigen Ufer die wohlbekannte Burg nebst dem Marktflecken Almissa befindet. („Sed introrsus procul a Spalato stadiis ferme octoginta sunt fauces maximae amoenissimaeque convallis, quae asperrimis, imo inviis montibus circumdata ab indigenis Politia vocatur. Ea vicatim tantum inhabitata ad duo millia virorum continet, qui suis juribus viventes nulli externo diu paruerunt. Terminatur ab oriente Cetina fluvio, ad cujus ostium in ulteriore ripa arx est et vicus nomine Almissa non incelebris.“ Lucius p. 454.) Die Namen dieser Dörfer oder eigentlich Gemeinden, kroatisch „katuni“ geheissen, aus denen der Freistaat Poljica bestand, ohne eine Burg oder Stadt zu haben, sind uns in dem Statut selbst und zwar nach der Bestimmung vom Jahre 1662 aufbewahrt, nämlich: Donji Dolac, Gornji Dolac, Kostanje (*pl.*), Zvečanje (*neutr.*) Čičle (*pl., gen. Čičla*), Gata (*pl.*), Dubrova (am andern Orte Pirun-Dubrova), Sitno (gen. Sitnoga), Srinjin, Dući (*pl.*), Jesenice (*pl.*) und Postrana, demnach zwölf der Zahl nach. Ausserdem werden in dem Statut auch die Namen einiger anderen Dörfer und Oertlichkeiten gedacht, z. B. Tr'uši (dreisylbig), Čažin, Vranje, Kozjak, Mahova, Gajno, Brac u. s. w. Die Namen der vorerwähnten Gemeinden sind noch heutigen Tages dieselben: und zwar im Kreise von Spoleto, in der Präturia desselben Namens: Jesenice, Postrana, Sitno, Zrinjine (sic); im Kreise von Signe (?) Dolac, Gornji i Donji, und ausserdem Sriane, Trombusi; im Kreise von Almissa Čičle, Kostanje, Dubrava, Duće, Gata, Zvečanje und ausserdem noch Tugari. Neuerdings und zwar im Oktbr. 1853 wurde Kostanje vom Kreise von Almissa ausrangirt und zum Mittelpunkt eines neuen Kreises erhoben, (sofern ich mich hierin nicht irre, denn in den Zeitungen findet sich der Name Kistagne). Die Anzahl der Einwohner kann nach der obenerwähnten Angabe des Palladio Fusca einigermassen ermessen werden: der ungarische Historiker Engel giebt sie um das Jahr 1793 auf 15,000 Seelen an. — Aus der dunkeln und fragmentarischen Geschichte von Poljica sei hier nur so viel erwähnt: das von den Poljičanen bewohnte Gebiet war schon von Konstantin Porfyrogeneta (um 950) als

ein besonderer kroatischer Gau (župa) genannt. — In der Blüthezeit des kroatisch-dalmatischen Königreichs wird in den Urkunden des XI. Jahrhunderts annoch Cetina angeführt, und der Fürst (knèz) von Cetina (*Cetinensis comes*, 1066, 1076, 1078), demnach der Vorgänger des Fürsten von Poljica. Bereits im XII.—XIV. Jahrhundert waren die Poljičanen unter diesem Namen als die grössten und unbarmherzigsten Seeräuber bekannt. Im Jahre 1243 leisteten sie im Vereine mit dem Ban von Bosnien dem Fürsten von Chlum Beistand gegen die von Trogir. Im Jahre 1268 wurden sie von diesen, sowie von denen von Spoleto als übelberüchtigte Korsaren verfolgt. Im Jahre 1275 verbrüderten sie sich mit den Bewohnern von Almissa zur Seeräuberei und mussten sich von den Venetianern züchtigen lassen. Um das Jahr 1322, zur Zeit der grossen Erhebung derer von Sebenico und Trogir gegen den Ban von Bosnien Mladen standen sie auf dessen Seite. Er floh zuerst zu ihnen, und hierauf in die Burg Klis. Im Jahre 1418—19 halfen sie den Anhängern des Herzogs von Kroatien Chrvoj gegen die Stadt Spoleto, welche von ihm abgefallen war. Nach dem Einfalle der Türken in die Hercegovina und Bosna kam auch Poljica einige Zeit unter die türkische Oberherrschaft: aber im Frieden zwischen den Türken und Venetianern im Jahre 1483 traten die Türken Poljica an Venedig ab, welches den Poličanen als Ober- und Schutzherrschaft die alte selbstständige Verwaltung vollständig gewährte. Von Venedig ging die Herrschaft, wie bekannt, an Oesterreich über.

Das Statut oder Recht dieser so beschränkten und ehedem hauptsächlich durch Seeräuberei berüchtigten Landschaft (*provincia*, župa) welches sich in den Händen des Herrn Professor Carrara befand, ist auf Papier geschrieben, und zwar nur auf der einen Seite, in klein Folio, von Ivan Burgadelli, für Peter Kružićević, im Jahre 1785. Es sind im Ganzen genommen 112 Blätter. Man liest nämlich zu Ende des Inhaltsverzeichnisses: „Na 1785 dado ja Don Petar Kružićević gospodinu Ivi Burgadelu libara 65, što mi je pripisa ovi zakon ili statut, a za kartu i oklop dado libar 48", d. h. im Jahre 1785 gab ich Don Petar Kružićević dem Herrn Ivan Burgadelli 65 livri, weil er mir jenes Gesetz oder Statut abgeschrieben hat, und für das Papier und den Einband gab ich 48 livri. Burgadelli scheint jener Geistliche in Dalmatien

gewesen zu sein, welcher, nach Kucharski's Versicherung, vor dem Jahre 1803 die Bibel in das Illyrische übersetzt hatte und vor dem Jahre 1810 gestorben ist. Ueber dieses Statut ging bei den Gelehrten vordem das Gerücht um, als wenn es mit glagolitischer Schrift geschrieben sei, was aber durchaus nicht der Fall ist, denn es ist in der gewöhnlichen, von den Katholiken von Alters her (wenigstens vom XIV.—XV. Jahrhundert) gebräuchlichen bosnischen Cyrilica geschrieben, welche sich von der cyrillischen, bei den Südslaven griechischen Bekenntnisses geschriebenen Schrift viel unterscheidet. Diese irrige Annahme ist dadurch entstanden, dass die Poljičanen selbst diese ihre Schrift glagolitisch heissen. So tief ist bei diesem Volke und seinen Vorgesetzten die Kenntniss der Schrift und Literatur gesunken! Die Anordnung der Gesetze und Satzungen im Statute selbst ist weder chronologisch noch systematisch gehalten. Es scheint, als wenn hieran der Abschreiber Burgadelli nicht Schuld sei, sondern dass dieses alles schon in der alten Handschrift, aus welcher er abschrieb, so stand. Ich halte jedoch dafür, dass bereits die Landessekretaire, wenigstens vom Jahre 1665 an, wo dies ältere Statut erneuert, geändert und von dem Gemeindeschreiber Marno Žuljević niedergeschrieben wurde, die verschiedenen Satzungen hie und da auf verschiedene leere Blätter einschrieben, ohne auf die Anordnung Bedacht zu nehmen, wie dieses ja auch hie und da in unsern Städten und Gemeinden der Fall gewesen ist. Das älteste Datum in dem Statute ist das Jahr 1400, auf dem 1. Blatte; andere ausdrücklich angeführte Jahre sind diese: 1482 auf Blatt 84, 1576 auf Blatt 28 und 75, 1585 auf Blatt 7 und 13, 1605 auf Blatt 93, 1623 auf Blatt 77, 1636 auf Blatt 96, 1662 auf Blatt 97, 1664 auf Blatt 101, 1665 auf Blatt 1, 102 und 103, 1670 auf Blatt 104, 1685 auf Blatt 29 und 105, 1725 auf Blatt 107 und 108. Man müsste denn sonst annehmen, dass man einesmals die alte Handschrift, als deren Blätter auseinander geworfen waren, ohne alle Ueberlegung abgeschrieben habe, wie dieses ja oft genug geschieht, namentlich aber mit Dušan's serbischem Gesetzbuch thatsächlich so gemacht wurde. Was die Sprache betrifft, so wird sie in dem Statut selbst an einer Stelle, nämlich bei der Satzung vom Jahre 1663 auf Blatt 103, die kroatische genannt: „Da se bolje razumi, charvatski i latinski" d. h. damit es besser verstanden würde, wurde es kroatisch

und lateinisch geschrieben, nämlich das Gesetz; wie ja auch Cetina, aus dem später Poljica entstand, von Konstantin Porfyrogeneta unter die kroatischen Ortschaften gerechnet wird. Es unterscheidet sich aber diese Sprache ihrer Grundlage nach von der illyrischen, und zwar Čakaver-Dialekts, in Nichts, und gehört zu dem jetzigen koratischen, allerdings erst später so genannten (ursprünglich und eigentlich slovinzischen [slovinskomu]) Dialekt. Aus der angeführten Stelle ist ersichtlich, dass sich in dem Gemeindearchive ehedem noch ein lateinischer Text dieses Statuts befunden habe: ob er noch jetzt existirt, weiss ich nicht. In Ermangelung der lateinischen Uebertragung können zur Erklärung der dunklen Stellen oder der gebrauchten Terminologie die lateinischen Urkunden der kroatischen und dalmatischen Könige als Hülfsmittel dienen, und und noch besser die Statuten der Städte und Inseln von Dalmatien und Kroatien, die zum Theil schon herausgegeben sind, zum Theil aber handschriftlich vorliegen, z. B. statuta Jadertina (Ven. 1564), statuta civitatis Sebenici (Ven. 1608), statuta communitatis Lesinae (Ven. 1643), Decreta communitatis Brattiae (Utini 1656), statuta communitatis Curzulae (Ven. 1693), statuta civitatis Tragurii (Ven. 1708), statuta civitatis Cathari (Ven. 1715) und viele andere.

Bevor wir über den Umfang und Charakter des Statuts, sowie auch über die Organisation von Poljica, so weit sie im Statut selbst ersichtlich ist, berichten, dürfte es nicht überflüssig sein, hier des erwähnten Historiker Engel charakteristische Schilderung von Poljica und den Poljičanen mitzutheilen.

„Im Lande Poljica gab es niemals weder eine Burg, noch eine Stadt: bereits unter der hohen Pforte verwalteten sich die dasigen Bewohner nach eignen Gesetzen und unter Beibehaltung derselben begaben sie sich freiwillig in den Schutz von Venedig. Die Einwohner, etwa 15,000 an der Zahl, zerfallen in drei Klassen. Die erste besteht aus zwölf Geschlechtern, welche ihre Herkunft von ungarischen Edelleuten ableiten, welche sich in unruhigen Zeiten hierher geflüchtet hätten. Die zweite Klasse ist weit zahlreicher, und rühmt sich dessen, dass sie vom bosnischen Adel abstamme. Das übrige Volk bildet die dritte Klasse. Am heil. Georgstage halten sie ihre Volksversammlung, welche sie sbor nennen. Eine jede Klasse hält

ihr eignes Lager. Dort wählt man von Neuem und bestätigt die Gemeindevorstände. Die erste Person, oder das Haupt der Gemeinde ist der Grossgraf (Veliki knez, Gran Conte), welcher immer aus der ersten Klasse gewählt wird. Seine Wahl geschieht aber von den Klein-Grafen (knezi, Conte) oder Gemeindebeamten, welche aus dem bosnischen Adel genommen werden und die Stimmen ihrer Gemeinden zum Landtage bringen. Während die Wahl des Grossgrafen von den Kleingrafen bewerkstelligt wird, wählt das Volk nach Gemeinden geordnet, die Kleingrafen oder bestätigt die alten Beamten. Die erste Klasse wählt zu gleicher Zeit einen Hauptmann (Vojevoda) und zwei Prokuratoren. Die Wahl des Grossgrafen *erfolgt* selten ohne Gewaltthätigkeiten, da es gewöhnlich mehrere Parteien giebt. In dem Falle, dass die geheime Wahl zu keinem Ziele führt, geschieht es bisweilen, dass ein sehr eifriger Anhänger die Truhe stiehlt, in welcher sich die Landesgesetze befinden und welche vom Volke stets dem Grossgrafen übergeben wird. Mit diesem Schatze flüchtet sich der Dieb in das Haus dessen, den er zum Grossgrafen gewählt haben will. Ein jedes Mitglied des Rathes hat das Recht, ihn mit Steinen, Geschoss und mit dem Dolche zu verfolgen, und Viele bedienen sich dieses Rechtes auch vollkommen. Hat aber ein *solcher* Spartaner seine Beute in Sicherheit gebracht, so ist der Betreffende ordentlich zum Grossgrafen gewählt und Niemand untersteht sich, dem zu wiederstreben. Alles dieses erinnert an die Seč der Kosaken und an das alte Sparta. Das Recht wird, wie dies bei kriegerischen Völkern gewöhnlich ist, summarisch geübt. Entsteht ein Zwist unter Grundbesitzern, so begiebt sich der Richter an Ort und Stelle, setzt sich dort auf seinen ausgebreiteten Mantel, hört beide Parteien ab und spricht sofort sein Urtheil und hiermit ist gewöhnlich der ganze Streit geschlichtet. Wird einer von Poljica von einem andern aus derselben Gemeinde erschlagen, so kommt der Gemeindevorstand in corpore in die Wohnung des Mörders, isst, trinkt und raubt dort, was ihm ansteht. Hierauf wird der Grossgraf von dem Vorfalle benachrichtigt, welcher sodann ebenfalls dahin kommt und das an sich nimmt, was vorher übrig blieb. Ist ein Todtschlag nicht unter erschwerenden Umständen geschehen, so wird der Thäter um 10 Thaler, d. i. 8 Zechinen gestraft und diese Strafe nennt man das Blutgeld (krvarina). Vor Zeiten

wurden die Mörder gesteinigt: später wollte jedoch der Grossgraf die Appellation von seinem Ausspruch an den Generalproveditor vermeiden, und liess daher den Thäter sofort steinigen, oder, was vortheilhafter und daher häufiger war, er verwandelte das Steinigen in eine Geldstrafe. Das Gottesurtheil durch Feuer und Wasser ist noch durchgängig im Schwunge, weswegen man bisweilen unschuldig Befundene halbgebraten und halbgelähmt antrifft. Ehedem wurden dem Angeklagten Splitter von Tannenholz zwischen Nägel und Fleisch getrieben, und man wollte hierzu kein anderes Holz nehmen, damit keine Neuerungen gemacht würden, da das Statut Tannenholz vorschreibt. Uebrigens sind die Poljičanen gastfreundlich, höflich, aber gegen das weibliche Geschlecht streng, und sprachen von demselben nicht anders als „mit Erlaubniss". Sie verehren den Heiligen Vitus gar sehr, wie die alten Slaven den Vid, und schicken sich wegen ihres starken, schönen Wuchses, so wie auch wegen ihres ruhigen und entschlossenen Wesens ausserordentlich gut zu Soldaten. Ihr Land ist grossen Heeren unzugänglich, sie selbst aber können in grosser Anzahl Ausfälle machen, weswegen sie nicht nur ihren Nachbarn, sondern auch sogar ihrem venetianischen Oberherren bisweilen gefährlich waren. In ihrem Lande befindet sich das bemerkenswerthe Dorf Pirun-Dubrova d. h. Perun's Wald. Weil sie sich den Venetianern freiwillig unterworfen haben, sind sie von allen Abgaben befreit geblieben und zahlen bloss einen jährlichen Tribut von 300 Realen. Zur Kriegszeit mussten sie Kriegsdienste leisten. Um ihre Freiheiten waren sie stets besorgt und deswegen musste sie ihnen jeder General von Neuem bestätigen. Und dennoch wurden sie auch auf friedlichem Wege dahin gebracht, dass sie mehr Tribut zahlten und persönliche Dienste leisteten." So viel und auf diese Weise berichtet Engel von den Poljičanen. Er hat aus der Schrift „Topografia Veneta (Ven. 1787, 8° T. II. p. 123—128) und aus Gabriel Boldu's Bericht über Dalmatien, 1784, geschöpft, obgleich er dieses nicht gerade ausdrücklich angiebt. Es ist unläugbar, dass sein Bericht im Ganzen genommen auf Wahrheit begründet ist, aber in den Einzelnheiten ist manches Unbegründete und Unwahre beigemischt, wie z. B. das Eintreiben von Tannenholz unter die Nägel, wovon sich im Statut nicht ein Wörtchen vorfindet, obgleich sich der Historiker darauf bezieht.

Wir wollen jedoch sehen, was wir aus dem Statut selbst über Poljica und die Poljičanen erfahren können. Zuvörderst über das Land selbst. Dieses wird in ihm gewöhnlich „provincija Poljička“ genannt, doch findet sich auch die alte Benennung župa einige Mal vor: prisvitla gospoda i poštena župa Poljička, a baška u župu, bilig župski. Poljica war in zwölf Distrikte „katuni“ (canton, vicus, districtus) getheilt, deren Namen wir oben angeführt haben: u svu dvanadeste katunih u Poljicih. Der Landesvorstand hiess „knez“ der Graf (comes, rector), ehedem noch „veliki knez“ (Grossgraf) genannt. Er wurde von den Cantons auf ein Jahr gewählt. Er musste jährlich dreimal das Land bereisen und daselbst Gericht halten mit den Richtern und vollständigem Hofe (curia). Die Ober- und Schutzherrschaft von Venedig heisst gospodstvo: prisvětlo gospodstvo Mletačko und der Doge selbst gospodin, welches Wort man auch beziehentlich der Grundstückbesitzer (dominus fundi) verwendet. Die Oberherrschaft von Venedig hatte den auf ein Jahr gewählten Grafen zu bestätigen. Ihm waren drei, ebenfalls auf ein Jahr und zwar aus den Geschlechtern der Tišimir, Limič und Kremenič gewählte Richter beigegeben. Gemeindevertreter (procurator, fiscalis) gab es auch nur drei (vom Jahre 1662 *blos* zwei) und sie wurden ebenfalls nur aus den drei Geschlechtern gewählt. Sie hatten den Zehnten zu erheben und die Schuldigen vor Gericht zu ziehen und zwar wegen Todtschlag, Frevel und Diebstahl (karv, novi gaj, boj, sila, lupež). Auch gehörte hierher der Kanzler: kančelir, rotni kančelir. Dieses waren, wenn ich recht verstehe, die Hauptmitglieder des Hofes (dvor, curia). Hieraus ist zu ersehen, dass die höchsten Beamtenstellen schon vom 15. Jahrhundert ab in einigen Geschlechtern erblich waren. Eine niedrigere Stellung nahmen die „pristavi“ (pristaldus, camerarius) ein, welche Ladungen und Botschaften zu besorgen hatten. Unter ihnen war auch die „pristava a navlastito rotnoga“ bei den öffentlichen (Geschwornen) Gericht im Gebrauch. Die Vorstände der Bezirke „katuni“ hiessen „katunari“. Beim Halsgericht hatte das Geschwornengericht (porotje) Nachtrag und zwar in der Weise, dass es dem Beklagten unter Umständen frei stand, dasselbe zurückzuweisen und das Landgericht zu verlangen. Geschworne gab es manchmal zwölf, manch-

mal sechs. Streitigkeiten um Grundstücke und Schulden oder um Besitzthum entschied das aus vier Edelleuten und neun Freisassen zusammengesetzte Bezirksgericht. Von diesem, so wie von dem Geschwornengericht appellirte man an das Hofgericht „Poljički stol“ und von diesem an den Grafen und schliesslich von ihm, und zwar unter grossen Beschränkungen, an den Grafen von Spoleto. Für die Unterthanen (kmetovi) war der „gospodar“ (dominus fundi) das nächste zustehende Gericht, gerade wie in Ungarn. Schon daraus ist zu ersehen, dass die Gerichte nicht summarisch und standrechtlich verfuhren, obgleich dieses Engel behauptet. An der Spitze des bewaffneten Volkes stand der „Vojvoda“. Die Bewohner zerfielen in vier Klassen: 1) in den Adel, vlastelin, vlastele; 2) in die Freisassen, didići; 3) in die Bauern, Unterthanen, kmetovi, kmetići, podložnici, und 4) in die Hirten, vlašići. Man findet Stellen wie: svim plemenitim vlastelom i didićem i kmetićem i vlašićem, öfterer: vlastelom i didićem i kmetićem, am häufigsten: vlastelom i didićem. Die Besitzungen heissen plemenština und zerfallen in baštini (fundi avitici, Erbgüter), vom alten Worte bašta, d. h. Vater, und ždribnice (fundus sorte divisus, durchs Loos zugefallenes Grundstück) und podvornice, d. h. Pachtgüter. Das Geld heisst blago. Es gab zweierlei Landesversammlungen: nämlich die Bezirksversammlungen und die allgemeinen Landtage; sowohl jene, als auch diese wurden nur von Edelleuten und Freisassen besucht. Sie heissen zbor, sajam, stanak und nur einmal viće. Auf dem allgemeinen Landtage wurden die Gesetze festgesetzt. („Poljica uzakoniše i ustatutišę ovako...) Die Urtheile und Beschlussnahmen („listi stolačke što izhodi iz kvatirna) wurden auf Baumwollenpapier „bunbažina“ (bombycina) niedergeschrieben und mit dem Landessiegel besiegelt: wovon unbezweifelt das Landeswappen „bilig župski“ zu unterscheiden ist; vergleiche die deutsche Hausmarke, Hofmarke etc., die noch ehedem bei den Slaven gäng und gäbe war („znamę zemi konik, russische Urkunde). Ausserdem will ich noch hier erwähnen: 1) das Maass, Gewicht und Geld: kvarta Poljička, Omiška, Spliska, libra (lira, livre), beč (dimid. solidus, ein halber Solidus, Sou), bolanča (obolus? bollondinus? bologníno?), orlak (eine Sorte Geld mit einem Adler), rozga (eine Klafter: put širok jedna

rozgu); 2) die Benennungen der Gebäude: kašteja (castellum), polača und polita (palatium, polača u japno, polača u pod, na selu polita), die bäuerliche gomionica, kuća gomionica, tor (crates, Hürde für das Hornvieh), vlaš (hiemale ovium, Schafstall) u. s. w.

Das Statut von Poljica ist in kleinere Kapitel oder Abtheilungen geordnet und man zählt ihrer zusammen 108. Von diesen scheinen mehrere ältern Ursprungs zu sein: welche aber, das lässt sich nicht mit Gewissheit bestimmen, da sie vielfach mit neuern Satzungen durchwebt und vermischt sind. Sie haben aber in der Carrara'schen Abschrift ihre eigenthümlichen Ueberschriften und vorneweg auch ein Register; jedoch treffen die Ueberschriften im Texte nicht überall mit den Angaben des Registers vollständig überein. Sie lauten aber folgender Massen: 1) parvi zakon od kneža; 2) sud parvi na stol Poljički; 3) roki, tko se prije; 4) od traditura, i zabave i sile; 5) da se mogu prokaraturi prit suproć krivcu i skupit desetinu; 6) od osude plemenita čovika i porotje lupežu; 7) od setencie kneza, i ča je vojvoda i ča se osudi lupež; 8) kmetiću parvi sud njegov gospodar; 9) ad robstva; 10) da nemore Vlah stati u Poljica i ko bi ubio izvanjskoga etc. Aus diesen, allerdings spätern Aufschriften kann man einiger Massen den Charakter der Sprache und des Styls erkennen und beurtheilen. Beide sind einfach und ungesucht, dem Zustande eines ungebildeten Volks angemessen. Die juridische Terminologie ist noch in ihren Anfängen, man findet zwar einige alte slavische Ausdrücke, aber in geringer Anzahl, dafür kommen aber fremde Worte in Menge vor. Wir wollen von alle dem einige Beispiele anführen. Der Actor wird folgender Massen beschrieben: ovi ki pravi moje je, und der Reus (der Angeklagte): ovi, ki pita nedaj bog, der Successor also: nakon njega (njegov nakon njega,) mobile, mobilia heissen gibuće, aber immobile, immobilia stabule (d. i. stabile). Slavische Ausdrücke sind: baština (das Erbgut), blago (das Geld), bližnji (consanguineus, der Verwandte), četa (cohors, die Truppe), desetina (das Zehntheil), didić (der Freisasse), družina varvna (Freunde ausserhalb der Verwandtschaft), dvor; glava und glavar (der Häuptling), istup und ostup (obscurum), kmet (s. o.), knez (der Graf), lupež (der Dieb), naivorje, obrok

(terminus), osud (mulcta pecuniaria, die Geldstrafe), ozloglasiti (verläumden), parba und parna (lis, der Streit), plemenština (fundus, das Grundstück), podložnik (subditus, der Unterthan), porotje (das Geschwornengericht), porotnik und rota, rotnik (der Geschworne), pozov (citatio, die Ladung), prinajti und pribaviti (acquirere), pristav, pristavština; redovniei (die Beamten), rok (dilatio), sajam; stanak; stol (tabula judiciaria, Gerichtstafel), sudac; viće; vladika (der Bischof), vlastelin (der Adelige), vlah (der Hirte), vojvoda; zastava (der Gefangene), zbor; ždribnica; župa u. s. w. Dagegen stammen aus dem Fremden: apeo, asašin, avizan (vocatus), band (mulcta pecuniaria), deferencija, dota, embra (imbreviatura, protocollum), fruštati, kuntentati se, kušencija (conscientia), lige und parti (die Parteien), muzuvir (calumniator), ožurnik (usuarius, fenerator), pasanog (der Fasching), pena, posidovati, na pošta (a posta, ex opposito), prokaratur, račun, rizik und rizikanje, setencija, sod (der Sold), stabulo, statut, suveniti (sovvenire), škapuo (ital. scampare, franz. échapper), tastament, traditur und traditura (proditor, proditio), turma (obscurum) u. s. w. Bei alle dem haben sich in dem Statut so manche alte gute Redensarten erhalten, z. B. istup nema ostupa, rana koju pokriva . . . (nepokriva) svita, prav se našao, ukrejo ispod praga (aus dem Hause, Hofe, opp. na polju), akoli zaminja plemenštine laptom (d. i. stückweise), divojka obarnuta naoposun (rite, solenniter desponsata), u. s. w.

Was den Werth unseres Denkmals vom juristischen Standpunct anlangt, so muss ich seine Bestimmung den gelehrten Juristen überlassen. Aber hinsichtlich des Geistes, welcher in ihm wohnt, kann ich in Kürze so viel sagen, dass dieses Statut nicht so hart und schrecklich ist, noch so altweibisch und gespenstersehend, als man vielleicht nach Zeit und Ort erwarten sollte, obgleich es allerdings Spuren von dem einen und andern hier und da an sich trägt. Im Ganzen genommen wird es, mit den Statuten und Gesetzen aus gleicher Zeit verglichen, mit allen Ehren bestehen. Zum Beweise eines und des andern, was ich oben berührt habe, mögen hier zum Schlusse einige Kapitel aus demselben ihre Stelle finden.

Kapitel 25, **Od karvi.** Akolibi koji kmetić na svoga gospodara ruke postavija, dužan je jednom rukom. —

Kapitel 26. a) **Od ženâ.** Ako bi tko komu bio ženu ali sestru gdihoće ali ćer prez nih užroka podobna, ta je dužan dvedupli osud, ča je libar 50. Akolibi na kuću došad u kući ali na dvoru, ta je dužan dvakrat toliko, što jest libar 100. b) **Od ženskoga najahivanja na čovika.** Akolibi koja ženska glava na koga najahivala, to s timi nije za to veljan udriti, da odgovoriti. Nulibi ka ženska glava na koga naskakala bojem ali kom kavgom na skubanu ali na boj, prez negova podobna uzroka ali krivine, i tut, akobi je pristapio do praga, za to neplaća ništa.

Kapitel. 32. **Od prodaje plemenštine.** Najparvo stari zakon hoće, da se **plemenština** nemore prodavati ni založiti **ustmito**, rekući otajno, a navlastito mimo bližnega. Da imaš prodati svitlo bilodano, i ponuditi parvo svoga bližnega. — I zakon je stari Poljički, da ima opoviditi oni, koji misli prodati, na tri zbora, ali pri knezu na tri obroka, govoreći: ovo ću prodati. Ako će koji bližni kupiti, pristupi! Akoli neć', a ja ću, komu mogu. I tko prodaje, nemore iskupiti opet. — Da sada su Poljica i jošće uzakonila, da je bližni volan iskupiti do godišća. Akoli se jošće koji bližni nadje bliže od onoga, ki je iskupia, volan je oni i od onoga iskupiti. Akoli su ta oba pod jednako bližna, ali bi jih i veće bilo, kino su jednako blizu, tada imaju onako i na oni dija iskupiti, kako i svoju plemenštinu dile. Na pokon konca, ako ima biti prava i zakonita prodaja, ima se ciniti po cinci dostojnih, koji procinjuju i stimaju po svoj kušenćiji onoj, ča je taj plemenština vridna.

Kapitel 44. **Zakon od karmak.** Zakon je, da je dužno glavom, kada je na žito, dokle nije niklo. Tada ga je volan, čigovo je žito, ubiti, i onde priniti ga na arvotinu, gdi je rilo, i ondi ga ostaviti. — Akoli je žito u travu, volan da je ubiv istratiti za se, zač svinja nosi dvoje oružje, kosu i motiku. Akoli je u vinogradu, kako je rečeno, pod gvozdi, more se ubiti i potratiti. — Akoli je karznica s prašćići, ali, akoli je jato svinj, nije čovik volan ubiti najboljega ali karznice, nego mane, da jedno, a ne veće u jedno zastane. — I ako je prasac žirovnik, a jest inih manjih, neima se on ubiti, nego manji. Akoli je jedan sam prasac žirovnik brez inih, ima se parvo opoviditi prid svidočbom, a pake **obočitivši** volan da je oni ubiti i potratiti toliko u žitu, toliko u vinogradu. — Atkoli bi oni, čiji je pra-

-sac, imao gospodara, komu bi imao dat glavu od onoga prasca, tada mu se ima ostaviti glava od njega, a ino je voljan za se obratit. — Da parvo se ima najti istinom, jeli mu doisto našasto u želuci pobiližje od grozdov ali od žita, ako je u žitu bija. — A toj se razumij, dokle godir koli počmu putem žito nositi, po onih putih u snopih nemlaćeno, kada se jur počme nositi, taj bilig nesudi ništa, dokle se žito spravi. —

Kapitel 54. Od pristavih. Akolibi tko porekao pristava, a navlastito rotnoga, tere ga dostigne za krivoga pristava, jest zakon stari, da mu se imaju isići tri rebra, i nije već virovan ni zašto. Akoli ga nebi dostigao, ki ga je porekao, nego se našao prav, tada na onoga toj pada, ki ga je prava porekao.

Kapitel 95. Od vištic i čarovnic. Akobi se istinom našla koja vištica ali čarovnica ali vražalica, od parvoga obnašanja ima se fruštati. Akoli se veće najde, ima se sažgati.

Aus dem, was ich bisher von den Eigenthümlichkeiten des Statuts von Poljica in Kürze mitgetheilt habe, erhellet nach meinem Dafürhalten die Bedeutung dieses Denkmals der südslavischen Gesetzgebung zur Genüge, so dass der Wunsch, dass es durch den Druck veröffentlicht würde, besonders bei der so geringen Anzahl von dergleichen Denkmalen, gewiss nicht unbegründet erscheinen dürfte.

IV.

Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slavischen Stämme.

(Fortsetzung.)

Die Ergebenheit und Liebe gegen das Vaterland zeigt sich entweder durch Thaten, oder nur durch das in Liedern ausströmende Gefühl, denen jedoch öfter eine Thatsache nachfolgt, oder nur in Gefühlen allein. Das Vaterland umfasst daher alles das, was seinen Bewohnern das Theuerste ist, und es ist daher natürlich, dass es auch von dem slavischen Liede gefeiert wird. Die Slaven haben aber wegen ihrer grossen Ergebenheit für das Familienleben und auch deswegen, weil sie in dieser, sowie in anderer Hinsicht ihren Gefühlen die Zügel schiessen liessen, schon vor Alters verabsäumt, sich ein starkes Vaterland zu gründen; andrerseits ist es aber wiederum wahr, dass Niemand

seinem Vaterlande ergebener sein kann, als der Slave. Er spricht dieses auch in seinen Liedern vielfach aus. Die Grösse und Macht des Vaterlandes erweckt ihn zum Gesange zu dessen Ruhm.

In einem russischen Liede heisst es:

Ehre sei Gott im Himmel,
Slava! (Ruhm!)
Unserm Herrn auf dieser Erde!
Slava!
Unser Herr, der möge nicht altern,
Slava!
Sein schönes Gewand möge nicht verwerfen,
Slava!
Seine treuen Diener nie sich ändern,
Slava!
Dass das Recht in Russland herrsche,
Slava!
Dass des Caren goldne Truhe
Slava!
Sei gefüllt zu allen Zeiten,
Slava! u. s. w.

Aus der Königinhofer Handschrift führen wir Folgendes an:

Ha du unsre Sonne,
Fester Wyschehrad!
Kühn und stolz dort stehst du
Da auf steiler Höh,
Ragest vom Felsen
Fremdlingen furchtbar.
Unter dir rollet
Eilend der Strom hin,
Rollet der Strom die
Mächtige Moldau u. s. w.

Die rühmliche Vergangenheit des Vaterlandes und sein Unglück bewegen zum traurigen Liede.

Ein dergleichen slovakisches Lied heisst:

Nitra*), liebes Nitra,
Ach du hohes Nitra

---

*) Neitra.

Sag, wo sind die Zeiten
Deiner schönen Blüthe.

Nitra, liebes Nitra,
Du Slovakenmutter,
Wenn ich auf dich blicke,
Muss ich Thränen weinen.

Ach du warest einstmals
Aller Länder Krone,
Wo da fliesst die Donau,
Weichsel und Morava.

Du warst einst die Hauptstadt,
Svatopluks des Königs,
Als allhier noch herrschte
Seine Hand die mächt'ge.

Du warst einst die hehre,
Heilige Stätte Method's,
Als er unsern Vätern
Gottes Wort verkündet.

Doch dein Ruhm liegt jetzo
In der Tiefe unten:
So die Zeit sich ändert,
Ja so ist der Welt Lauf.

Das Entferntsein vom Vaterlande ist Veranlassung zu schmerzlicher Klage.

Ein kleinrussisches Lied erzählt:

Der Kosak sitzt auf dem Hügel, sitzt im tiefen Sinnen,
Blicket hin auf die Ukrajna, spricht voll Trauer seufzend:
Ach hier weht kein lindes Lüftchen, keine Sonne wärmet,
Nur am Ufer meiner Donau grünt das Gras so freudig u. s. w.

Das Vaterland beweint seine ausgezeichneten Söhne.

Kleinrussisch:

Oj du Moroz Morozenko! du Kosak voll Ruhmes,
Um dich Moroz Morozenko weint die Ukraina.
Von dem Steingebirge dorten kommt ein Heer gezogen,
Vor ihm reitet Morozenko sein Ross muthig tummelnd;

Doch er hat sein Haupt gesenket auf des Pferdes Mähne:
Wehe drohet seinem Haupte von des Feindes Seite.
Unterhalb des Steingebirges sind zerwühlt die Schanzen,
Und es wurde Morozenko Sonntags früh gefangen,
Morozenko ward gefangen, mit gebundnen Händen,
Ja mit rückwärts aufgebundnen Händen vors Gericht geführt;
Und sie setzten Morozenko auf den Stuhl von Eiben.
Oj sie nahmen Morozenko sein feinseidnes Hemde
Und sie setzten Morozenko auf den hohen Hügel:
Blick' noch einmal Morozenko über die Ukrajna!
Ukraina! Gott im Himmel, welch' ein Heer von Helden!
Lebe wohl du alte Mutter, lebe wohl Geliebte!
Oj du Moroz Morozenko! du Kosak voll Ruhmes,
Um dich Moroz Morozenko weint die Ukraina.

Das Volk von einerlei Herkunft ist nicht immer auf ein, durch bestimmte Grenzen begrenztes Vaterland beschränkt. Das Bewusstsein der Stamm-Verwandtschaft zeigt sich auch in den slavischen Volksliedern, besonders in den serbischen. In einem derselben wird erzählt, der Car von Moskau habe dem türkischen Sultan Geschenke zugesandt, und dieser, welcher nicht weiss, was er ihm als Gegengeschenk schicken solle, berathet sich dieserhalb mit Mehreren und sendet ihm endlich auf den Rath des Patriarchen von Konstantinopel

So die Kron' des Kaisers Konstantinus,
So des Fürsten Lazar Kreuzesfahne,
So des heil'gen Jowan Messgewänder.

Bezüglich dieser, dem Car von Moskau gesandten Gegengeschenke äussert sich aber der Bascha Sokolovič:

Sultan Car, o strahlend helle Sonne!
Sandtest du die Christenheiligthümer,
Warum nicht die Schlüssel auch von Stambul?
Schmachvoll einst wirst, Sultan, du sie senden —
Was du gabst, der Hort war's deiner Reiche!

Der Sultan sendet daher Diener aus, um die moskowitischen Boten zu verfolgen und ihnen die Geschenke wieder abzunehmen, wozu es jedoch zu spät ist. Diese Geschenke befinden sich nun nach dem Glauben des serbischen gemeinen Volkes in Russland.

Auch in einem neuern Liede offenbart sich das Bewusstsein

des Slaventhums. Peter der Grosse, Kaiser von Russland, im Kriege mit den Türken, schreibt an die Montenegriner und bittet, ihm zu Hülfe zu kommen. Das Lied, worin dieses erzählt wird, sagt hierüber von dem Caren:

Ich vertrau' mich Gott dem Höchsten
Und der tapfern Nation der Serben,
Wie den hochberühmten Crnogorcen,
Dass sie mögen mir zu Hülfe kommen,
Um die Christenvölker zu befreien
Und den Slavennamen zu erheben.

— — — — —

Ihr seid mit den Russen gleicher Herkunft,
Gleichen Glaubens und der Slavensprache.

— — — — — —

Als die Crnogorcen das vernommen,
Alsbald sprachen alle sammt und sonders:
Lob und Ehre Gott dem Höchsten,
Dass wir einen solchen Brief gesehen,
Solchen Brief von unserm Slavencaren,
Unserm Slaven —, unserm Christencaren etc.

Ueber alles Irdische erhebt sich die Religion, welche den Menschen mit Gott verbindet. Sie weckt, kräftigt und heiligt mancherlei gutes Werk des Menschen. Das slavische, so innig religiöse Volk offenbart diese Gesinnung auch in seinen weltlichen Liedern, indem es die Religion über alle weltlichen Güter setzt. Von den neun Brüdern Jugović lässt sich auch nicht einer von der Schwester Milica, der Gemahlin des Car Lazar, welche vereinsamt zu Hause bleiben muss, zu ihrer Beruhigung von dem Zuge zur Schlacht auf dem Amselfelde abhalten, sondern alle wollen dort bluten für des Kreuzes Ehre und sterben für des Glaubens Wahrheit. Das bezügliche serbische Lied lautet folgender Massen:

Stand die Fürstin auf des Thurmes Zinnen,
Sah das Zelt und sah die mächt'gen Heere;
Bang' ward ihr im sorgenden Gemüthe.

„Fürst Lazar, du goldne Serbenkrone!"
Also sprach sie, „Morgen früh des Morgens,
Ziehst du hin nach Kosowo's Gefilden,
Führest mit der Helden viel und Diener,

Soll kein männlich Haupt von all' den Tausend
Rückwärts, Herr, in deinen Höfen bleiben?
Führst von hinnen mir den greisen Vater,
Führst von hinnen mir die edlen Brüder,
Führst von hinnen mir die Töchtermänner!
Lass, o Fürst, lass einen von den Allen,
Einen mir zurück von meinen Lieben,
Briefe dir nach Kosowo zu bringen,
Kunde mir zurück aus deinen Zelten!

„Was du bittest," sprach der Fürst entgegen,
„Gern, Milica, will ich es gewähren!
Morgen, wenn der weisse Tag erschienen
Und der Veste Thore sich erschlossen,
Zieh'n vorbei die Heere hellgewappnet,
Zieh'n vorbei auch deine wackern Brüder.
Tritt heraus dann vor das Thor der Veste,
Sprich zu ihnen: Steigt von Euren Rossen!
Leget ab die blanken Heldenwaffen!
Bleibt bei Eurer Schwester auf Kruševac!
Keinem, o Milica, will ich's wehren,
Keinem, dass er bleibe dir zur Seite!"

Da es Morgens Morgen nun geworden
Und der Veste Thore sich erschlossen,
Ging hinaus die Herrin, Frau Milica,
Ging hinaus und trat vor's Thor der Veste.
Kamen erst die flinken Reiterschaaren,
Kamen an mit blanken Kriegeslanzen,
Und auf Rossen, kriegerisch geschmückten;
Ihnen voran ritt der wackre Boško,
Ritt der jüngste von den Jugevićen,
Trug des Fürsten seidne Kreuzesfahne.

Herrlich war's, den Helden anzuschauen,
Wie ihn stolz das goldgezäumte Ross trug,
Wie hernieder bis zum Bug des Rappen
Rauschend ihn die schwere Fahn' umwallte,
Wie herab vom Fahnenwipfel senkend
Goldne Quasten ihm die Schulter schlugen!

Da die Fürstin sieht den prächt'gen Helden,
Fasst sie ihm das Rabenross am Zaume.

Schlingt den weissen Arm um seinen Nacken,
Spricht zu ihm: „O Jugeviće Boško,
Bruder mir im Herzen vielgeliebter,
Steig herab von deinem Rabenrosse,
Stell' die Fahne hin, die Kreuzesfahne,
Dass ein andrer sie zur Wahlstatt trage,
Aber du — du bleib' bei deiner Schwester,
Bleib' zurück im Hofe von Kruševac!
Lazar, der Fürst, hat es selbst gestattet,
Hat der Pflicht des Kampfes dich entbunden!"

Boško aber giebt ihr dies zur Antwort:
„Lass die Zügel, Schwester, lass sie fahren!
Weiche seitwärts von der Heeresstrasse!
Gäb' es selbst der Fürst mir zum Geschenke,
Nimmer rückwärts blieb ich auf Kruševac,
Nimmer liess ich von des Fürsten Banner!
Oder willst du, Schwester, dass sie sagen:
Feig ist Boško, feig der Jugoviće,
Wagt es nicht, nach Kosovo zu ziehen,
Nicht zu sterben für des Kreuzes Wahrheit?
Lass die Zügel, Schwester, lass sie fahren!
Weiche seitwärts von der Heeresstrasse!
Fordre du mein Leben, nicht mein Bleiben!"
Spricht's und giebt dem Ross die scharfen Sporen,
Jagt vorüber an dem Thor der Veste. —

Kam heran der Jugoviće Vojno,
Kam heran auf hohem Schwanenrosse.
Herrlich war's, den Helden anzuschauen,
Wie ihn stolz das goldgezäumte Ross trug,
Wie am prächt'gen, goldgeschmückten Zügel
Er einher des Fürsten Kampfross führte.

Da die Fürstin sieht den prächt'gen Helden,
Fasst sie ihm das Schwanenross am Zügel,
Schlingt den weissen Arm um seinen Nacken,
Spricht zu ihm: „O Jugoviće Vojno,
Bruder mir von Allen vielgeliebter,
Steig' herab von deinem Schwanenrosse,
Lass von deiner Hand des Fürsten Kampfross,

Dass ein Andrer es zur Wahlstatt führe,
Aber du — du bleib' bei deiner Schwester,
Bleib' zurück im Hofe von Kruševac!
Lazar, der Fürst, hat es selbst gestattet,
Hat der Pflicht des Kampfes dich entbunden!“

Vojno aber giebt ihr dies zur Antwort:
„Lass' die Zügel, Schwester, lass' sie fahren!
Weiche seitwärts von der Heeresstrasse!
Müsst' mein Leben selbst ich darum geben,
Nimmer rückwärts blieb ich auf Kruševac,
Liess des Fürsten Kampfross von der Hand nicht!
Fern von hier nach Kosovo's Gefilden,
Dort zu bluten für des Kreuzes Ehre,
Dort zu sterben für des Glaubens Wahrheit,
Fernhin ruft, o Schwester, mein Geschick mich!
Darum lass, o lass die Zügel fahren!
Weiche seitwärts von der Heeresstrasse!
Woll' mein Leben, wolle nicht mein Bleiben!“
Sprichts und jagt vorüber an dem Thore. —

Also zieh'n mit Tross und Kriegesfahnen
Sieben Brüder noch an ihr vorüber,
Sieben Brüder und der greise Vater!
Jeden hält sie an von ihren Lieben,
Schlingt die Arme jedem um den Nacken,
Spricht zu jedem — keiner aber hört sie, u. s. w.

In einem andern Liede rafft der Vladika von Crnagora zum Kampfe gegen die Türken auf und spricht darin:

Drum als Helden lasst die Türken uns erwarten,
Ja lasst uns um den rechtgläubgen Glauben,
Um die liebe, die hochtheure Freiheit
Unser Blut in Strömen gern vergiessen,
Dass wir nicht in Türkenknechtschaft fallen.
Es ist besser, Brüder, umzukommen,
Als die theure Freiheit zu verlieren
Und den Christenglauben zu verlassen!

Und Jakšić Stefan, welcher in türkischer Sklaverei schmachtet, lässt sich durch keine Versprechungen, durch keine Drohun-

gen, ja, nach schwerer Kerkerhaft, weder durch das grimmige Antlitz des Sultans, noch durch die Schmeicheleien der türkischen Mädchen vom christlichen Glauben abwendig machen, sondern antwortet dem Sultan, sowie den Veziren und Pascha's jederzeit:

Nimmer lass ich mich zum Türken machen,
Nimmer werde ich dem Kreuz entsagen,
Nimmer werd' ich Christi Lehr' verleugnen,
Wenn du mich an deinen Tisch auch setztest,
Wenn du mir auch gäbst der Erde Schätze,
Lieber will ich für den Glauben sterben.

Der Vojvode Prijezda, welcher voraussieht, dass er nach einem unglücklichen Kampfe in türkische Gefangenschft gerathen muss, beschliesst sich deshalb umzubringen und frägt seine Gemahlin, nach der die Türken wegen ihrer Schönheit schon längst verlangen, was sie zu thun gedenke.

Es vergiesset Thränen Jelica die Herrin:
Ich will lieber mit dir ehrbar sterben,
Als in Schande leben bei den Türken;
Ich will meinem Glauben nicht entsagen,
Will das Kreuz des Heilands nicht verhöhnen. —
An den Händen fassten sie sich beide
Gingen hin zum hohen Flussesufer,
Und es spricht allda Jelica also;
Mein Gebieter, theuerer Prijezda!
Der Fluss Morava mag uns erretten —
Und sie sprangen beide in die Fluthen.

Der schwerste Fluch des slavischen Volkes trifft den, welcher aus irgend einem Grunde vom heiligen Christenglauben abfällt.

Bemerkenswerth ist es, dass in den serbischen Volksliedern Christus und seine Mutter, sowie andere Heilige ohne Weiteres als Personen angeführt werden, welche das Volk zu seinen Bekannten rechnet.

Die Darstellungsweisse in den slavischen Liedern ist plastisch, nicht beschreibend, sondern lebendig vorführend, malerisch. Personen und Gegenstände scheinen lebendig vor uns zu stehen. Keine andre Volkspoesie kann sich in dieser Beziehung

der slavischen auch von Ferne gleichstellen, und schon aus diesem allein kann man schliessen, wie lebendig die Fantasie des Slaven sein muss. Diese Lebendigkeit haben wir in allen, bereits von uns angeführten Liedern gesehen, weswegen wir uns hier nur auf einige wenige Proben beschränken.

In dem Gesange Beneš Hermanov aus der Königinhofer Handschrift heisst es zum Beispiel:

Rach' erfüllet beide Heere,
Stachelt sie zu grausem Grimm,
Rache glühet in der Männer
Zornerfüllten Brust,
Sprüht aus ihrem Aug' hervor.

So einander gegenüber,
Steh'n sie furchtbar dräuend da,
Keulen über Keulen ragend,
Speere über Speere starr'n u. s. w.

Im Gesange Jaroslav:

Es erglüht der Tag, es sengt der Mittag,
Da vor Durst verschmachtend sinken nieder,
Sinken nieder die bedrängten Christen;
Lechzend öffnen sie die dürren Lippen,
Heiser singend zu der Gottes-Mutter,
Auf zu ihr die matten Augen hebend,
Ringen klagend ihre müden Arme,
Blicken kummervoll empor zum Himmel u. s. w.

Im Gesange Čestmir und Vlaslav:

Berge steh'n zur Rechten,
Berge steh'n zur Linken
Und auf ihre hohen Gipfel
Blickt die helle Morgensonne,

Durch die Berge dorthin,
Durch die Berge dorther
Zieh'n die Heere,
Bringen Schlacht und Kampf u. s, w.

Im Gesange Záboj:

Aus dem schwarzen Walde ragt ein Felsen,

Auf den Felsen steigt der starke Zaboj,
Sieht sich um im Land nach allen Seiten.
Gram erfüllt ihn bei des Landes Anblick,
Und er seufzet, als ob Tauben weinten;
Sitzet lang' in seinem Gram versunken u. s. w,

und ferner:

Schon verfloss der Mittag,
Schon dem Abend nähert sich die Sonne,
Und noch ward gekämpfet,
Hier und dorten nicht gewichen,
So ward hier gekämpfet, so dort von Slavoj.

und weiter:

Braust ein wilder Strom,
Fluth an Fluth verrinnet,
Und die Heere brausen jach heran,
Alle sprangen durch den reissenden Strom u, s. w.

Im Gesange: das Sträusschen:

Wehet ein Lüftchen
Aus fürstlichen Wäldern,
Da eilet das Mädchen,
Da eilet es zum Bach u. s. w.

In dem Gesange: die Erdbeeren:

Und wir liebten uns und küssten,
Bis die Sonn' sich neigte:
„Komm, mein Liebchen, schnell nach Hause,
„Eh' die Sonn' hinabgeht."

Voll von solcher lebendiger Plastik ist das Lied vom Zuge Igors des Svjatosłavičen; z. B.:

Um die mitternächtge Stunde
Braust das Meer, und Wassersäulen
Heben sich empor, gleich Nebeln,
Aber Igor'n hat, dem Fürsten,
Gott den Rückweg offenbaret
Aus dem Lande der Polowzer
In die russ'sche Erde, hin zum
Väterlichen goldnen Thron.
Längst erlosch die Abendröthe,

Igor aus des Schlafes Banden
Ist erstanden.
In Gedanken misst das Blachfeld
Er vom grossen Don zum kleinen
Donec. Seiner harrt am Flusse
Schon das Ross in nächt'ger Weile u. s. w.

Und deshalb besitzt es eben eine bezaubernde Schönheit die sich leichter fühlen, als beschreiben lässt.

Man vergleiche auch folgende Verse aus slovakischen Volksliedern:

Belgerad, Belgerad, an der Türkengrenze!
Ach mancher Muttersohn liegt allda begraben,
Von des Schwertes Schärfe, von dem Kugelrohre
Ward er hingeleget, und zerstampft von Rossen.

Die Trenčiner Herren blicken aus dem Thore,
Was Janíčko thue dorten an dem Galgen?
Nun, was thut er? Hängen muss er nach Verdienste,
Und der Thau des Himmels nässet ihm sein Hemdlein u. s, w.

Aus serbischen und russischen Volksliedern könnten wir ebenfalls eine Anzahl hierher gehörender Stellen anführen.

Zur Vermehrung der plastischen lebendigen Schilderung dient auch noch folgende eigenthümliche Weise. Man führt irgend einen in die Augen fallendeu Gegenstand aus der Natur an und erklärt dann, man meine nicht diesen Gegenstand, sondern einen andern, den man hierauf bezeichnet, wodurch der letztere eben mehr hervorgehoben wird. So heisst es z. B. in einem serbischen Volksliede:

Zwei der Fichten wuchsen gegenüber,
Zwischen beiden wuchs die schlanke Tanne;
Doch das waren nicht zwei grüne Fichten,
Zwischen beiden nicht die schlanke Tanne,
Nein, das waren ja zwei theure Brüder,
Einer Pavle und der andre Radul,
Zwischen beiden 's Schwesterlein Jelica u. s. w.

Sagt, was tönet wohl von jener Seite?
Läuten Glocken oder singen Hähne?
Glocken läuten nicht, noch singen Hähne,
Von dem Bruder nimmt die Schwester Abschied u. s. w.

In einem kleinrussischen Liede heisst es:

Oj dort von den grünen Bergen
Steigt empor ein schwarzes Wölkchen,
Doch das ist kein schwarzes Wölkchen,
Das ist ja der schöne Jüngling u. s. w.

Die Hervorhebung des nachfolgenden Gegenstandes sucht man auch noch einfacher dadurch zu vermitteln, dass man sofort mit der Negation eines andern Gegenstandes beginnt. So z B. in einer kleinrussischen Duma:

Das sind keine Nebel, die dort von Azov der Stadt herziehen,
Es sind drei Brüder, die fort aus schwerer Gefangenschaft fliehen u. s. w.

Die Sprache der slavischen Volkslieder ist einfach, kurz und indem sie den Kern dessen, aus dem sich das Gedicht bildet, darbietet, befasst sie sich nicht weiter mit Reflexionen. Es ist dieses ein allgemeiner charakteristischer Zug der slavischen Volkslieder und unter diesen zeichnet sich wiederum die Königinhofer Handschrift in solcher Beziehung aus. Die Einfachheit und Kernhaftigkeit der slavischen Lieder tritt einem Jeden auf den ersten Blick vor Augen, und wir beschränken uns nur auf einige wenige Beispiele. So heist es z. B. in der Königinhofer Handschrift im Gesange Čestmir und Vlaslav:

Sieh da wälzet Rauch sich von den Dörfern,
Von den Dörfern schallet Klaggestöhne,
Stimmen Jammernder.
Wer verbrannte diese Dörfer?
Wer erpresste Klaglaut eurem Munde?
Wer? Vlaslav?
Dies hier sei sein letzter Mordbrand,
Rache und Verderben
Bringet ihm mein Heer.

Im Gesange Záboj:

Tief hinab von ihnen stellt sich Zaboj,
Nimmt sein klangreich Varito,
Männer brüderlichen Herzens,
Männer funkelnden Blickes,
Horcht, ich sing' vom tiefsten Thal ein Lied auf.
Wohl geht mirs vom Herzen,
Ja vom tiefsten Herzen,

Das der Gram verzehret.
Eingegangen zu den Vätern
Ist der Vater;
Und daheim verliess er seine Kinder,
Und auch seine Liebchen,
Und zu Niemand sprach er;
Bruder, sprich zu ihnen
Väterliche Worte!

— — — —

Ha! vom Herzen, Zaboj, singest du zum Herzen,
Mitten aus der gramerfüllten Brust. Wie Lumir,
Der mit Wort und Sang zu rühren
Wusst' den Wyšehrad und Lande,
So du mich und alle unsre Brüder.
Ja die Götter lieben brave Sänger.
Singe denn, dir ward die Kraft gegeben,
Herzen gegen Feinde zu entflammen!

Wir müssten jedoch die ganze Königinhofer Handschrift abschreiben, zum Nachweise der Kürze und Gedrängtheit der Sprache! — Wie viel Worte würden wohl aus dem, was wir hier angeführt haben, unsre jetzigen Dichter machen! Wir finden auch bei einem umfänglichen Faktum, wie im Zaboj oder wie im Beneš Hermanov höchst wenig Wendungen! Alles, was angeführt wird, ist auch mit einander fest verknüpft, und es wird nichts Ueberflüssiges beigebracht. Jeder geschilderte Umstand hat seine zum Ganzen nothwendige Stellung.

Die äussere Form der slavischen Lieder ist der nichtgereimte oder auch der gereimte Vers, jener in der altböhmischen, russischen, serbischen, lausitzischen und bulgarischen, dieser in den kleinrussischen, polnischen, neuböhmischen, mährischen und slovakischen Gesängen. Das eine und das andere findet sich in verschiednen Volksliedern verstreut, wie in den slovenzischen in Steiermark, Krain und Kärnten, ebenso in einem Liede gemischt, wie in den lausitzischen Gesängen und in vielen kleinrussischen Dumen. Einige Dumen sind ohne alle Versification, jedoch sind die Zeilen- oder Satz-Ausgänge gern gleichartig, und im Liede vom Zuge Igors findet sich auch nicht die Spur von einem Verse. Die Formation der nichtgereimten Verse ist gewiss die ältere, und wir schliessen darum, dass

diese Gesänge, ebenso wie noch heutigen Tages in Serbien die Heldenlieder und unlängst in der Ukraina die Dumen, viel länger, als dieses bei den Westslaven der Fall war, in Begleitung von musikalischen Instrumenten gesungen wurden, die noch in unserer Zeit bei den Serben als Gusla und Tamburica, und bei den Kleinrussen als Bandura bekannt sind. In der Königinhofer Handschrift wird das Varito erwähnt und dass bei diesem Liede gesungen wurde. Was die slavischen Lieder im Laufe der Zeit an der musikalischen Begleitung verloren, das wurde ihnen durch den Reim, als die Nachahmung des musikalischen Tones ersetzt. Anfangs wurden alle Lieder sicherlich nicht nur gesungen, sondern auch gespielt, und nur dann, als die musikalische Begleitung aufhörte, nahmen sie den Reim zum Ersatz an. Diesen Uebergang aus den ungereimten Zeilen zum Reim kann man deutlich bemerken in den kleinrussischen Dumen, sowie in den slovenzischen und lausitzischen Liedern, in denen sich, wie wir bereits bemerkten, einige Gesänge und in manchen Liedern nur einige Verse reimen. Und in den serbischen durchgängig reimlosen Liedern bemerkt man bereits eine Neigung zum Reim, ohnzweifelhaft deswegen, weil dort bereits auch die musikalische Begleitung der Lieder aufzuhören beginnt.

Die Verse sind an Sylbenzahl verschieden. Man findet Verse von 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und mehr Sylben, am beliebtesten sind jedoch Verse von 8, 10 und 12 Sylben. Die serbischen Heldenlieder bestehen beinahe sämmtlich aus zehnsylbigen Versen. In diesen, so wie in den achtsylbigen befindet sich die Cäsur durchgängig nach der vierten, in den zwölfsylbigen aber gemeiniglich nach der sechsten Sylbe.

Der Accent wird in den Versen beobachtet. Auch verdient die Eigenheit einer Erwähnung, dass die Worte, auf welche das Lied Gewicht legt, öfters wiederholt werden, z. B.:

Morena, Morena, za kohos umrela.
Hora, hora vysoka si.
Dobrá noc, dobrá noc, ale nie každému.
Stojí lípka, stojí, na poli zelená.
Čie to dievče, čie to, čo na vodu ide.

Oefter werden ganze Verse wiederholt.

Die Slaven singen, wie wir bereits bemerkt haben, bei allen Gelegenheiten, sowohl bei der Feld- und Hausarbeit,

auch bei Familienfestlichkeiten und in der Gesellschaft u. s. w. Auf dem Felde, sowie bei den Familien-Festlichkeiten singen meistens die Frauen; bei den gesellschaftlichen Zusammenkünften thun dieses aber auch die Männer. Ohne Ausnahme werden aber die serbischen Heldenlieder von Männern gesungen, und zwar von blinden Sängern, die ihren Gesang mit der einseitigen Gusla begleiten. Sie wählen sich gewöhnlich eine freie Stelle auf der Strasse oder auf dem Marktplatze, ohnweit der Kirche an Sonn- oder Feiertagen und tragen Heldenlieder vor, vorzüglich vom Königssohn Marko. Es sammelt sich um einen solchen Sänger bald eine Schaar Leute, welche mit Aufmerksamkeit der Erzählung von den Thaten der Vorzeit und ihren in dem Gedächtniss der Nachwelt lebenden Helden zuhören. Beim Weggehen giebt ein Jeder ein Geschenk, so dass bei den Serben die Sänger keine Noth leiden. Auch bei gesellschaftlichen Festen tragen die Blinden (slepci) nach beendeter Mahlzeit bei allgemeiner Stille Lieder vor.

In der Ukraina zogen nach dem Zeugniss polnischer Schriftsteller sogenannte Banduristen umher, welche meistens Dumen aus den freien Kosakenzeiten sangen. In der Slovakei singen blinde Sänger auch zur Husla, diesem beliebten slavischen Instrumente, und zwar zur Jahrmarktszeit in den Städten und ausserdem von Dorf zu Dorf, aber sie singen hauptsächlich nur von ihrer Blindheit.

Die Lieder aller slavischen Stamme sind, wie sich ein jeder Kenner derselben ohne Zweifel überzeugt, zwar mannichfaltig, aber gleichen Ursprungs. Der gemeinsame Stock, auf dem die slavischen Lieder erwuchsen, ist ein und dieselbe Weltanschauung, ein und dieselbe Gesinnung, ein und dasselbe Gefühl; und das äussere Gewand, welches diese Anschauung und dieses Gefühl umhüllt, ist bei den verschiedenen Dialekten doch dieselbe Ausdrucksweise. Merkwürdig ist diese Gleichartigkeit der slavischen Lieder im Ganzen genommen, und das noch um so mehr, wie sie sich gegenseitig zu einem nationalpoetischen Ganzen ergänzen. Was dem einen fehlt, das besitzt das andere. Die Uebereinstimmung der slavischen Lieder ist, wie wir bereits bemerkten, in manchen Gesängen fast durchgängig, in vielen aber vollständig, und das bei geografisch von einander entfernten Stämmen, z. B. bei den Böhmen und Russen, Serben und Kleinrussen, Slovaken und Serben u. s. w. Auch bewegen

sich die slavischen Lieder hierbei in ähnlichen oder vielmehr in gleichen Wendungen, wie dieses viele Lieder der Slovaken und Kleinrussen, Serben und Russen u. s. w. beweisen. Das ist nicht zufällig entstanden oder gegenseitig geliehen, nein, die slavischen Lieder hat ein Geist hervorgebracht. Aus alle dem kann man es am deutlichsten ersehen, dass das slavische Volk in allen seinen Stämmen in gleichem Geiste athmet (dycha jedném duchem) in gleicher Gesinnung denkt und im gleichem Körper lebt.

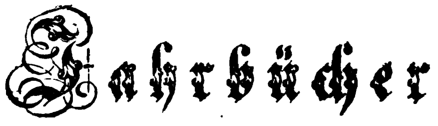
Ausser diesem allgemein geltenden Charakteristikum gleichen die slavischen Lieder einander noch in einem Punkte, nämlich in einer gewissen Melancholie und einer gewissen Traurigkeit, die sich an ihnen offenbart. Selbst fröhliche Lieder zeigen in ihrer Melodie eine Art Trauer, wenn auch dieselbe sonst nirgends motivirt wäre. Diesen melancholisirenden Charakter der slavischen Lieder hat man verschiedentlich erklärt, hauptsächlich aber aus den traurigen Schicksalen des slavischen Volkes. Wahr ist es, dass kein Volk so viel gelitten, dass keines so viel ertragen, als das slavische, und wir geben zu, dass die unglücklichen Geschicke eines Volkes seinen Produkten und seinem ganzen Leben den Stempel der Traurigkeit aufdrücken, aber es hatte und hat noch jetzt das slavische Volk in seinen einzelnen Stämmen Zeiten von Glück und Ruhm; dieser traurige Charakter ist aber derselbe sowohl bei den unglücklichen, wie bei den glücklichen Stämmen, und ist ein so tief eingegrabener, dass unsrer Meinung nach seine Ursache nicht allein in dem Nationalunglück beruht, sondern weiter gesucht werden muss. Es muss ihn in der That die zur Trauer geneigte slavische Volksseele selbst in die Lieder gehaucht haben. Und diese Geneigtheit entspringt, wie es uns scheint, aus der Anschauung einer stets veränderlichen Welt, welche einen tieferen Geist, der sicherlich bei den Slaven wahrgenommen werden mag, schliesslich nicht befriedigen kann. Geh in die Einsamkeit und in die Wüsteneien und es wird dich das Heimweh ergreifen; begieb dich in das Gewühl und in den Glanz der Welt, du wirst es satt bekommen; gieb Dich der Wüste hin, Du wirst Dich langweilen; arbeite unausgesetzt, auch die Arbeit wirst Du bisweilen verlassen: kurz, eine vollkommene Zufriedenheit kann nur einen Augenblick währen, und wie viele derselben giebt es im Leben der Völker! Diese Welt stellt uns nie zufrieden.

und dieses, das ist unsre Meinung, tönt bei den unglücklichen Geschicken der Slaven melancholisch aus den Liedern des gesammten slavischen Volkes hervor.

Die Melodien der slavischen Volkslieder sind diesen auf bewunderungswürdige Weisse angemessen, und man weiss nicht, worüber man sich mehr wundern soll, ob über die Einbildungskraft des Volks, welche solche und so viele Lieder schuf, oder über die Fantasie, welche selbige mit so mannichfaltigen Melodien in die Welt schickte. Es ist jedoch eins mit den andern verbunden.

Die slavischen Sagen sind aus derselben Quelle geflossen, wie die slavischen Lieder, ihr Charakter ist aber gediegener, älter und wohlerhaltner, als in den slavischen Liedern selbst. Die Verherrlichung der Natur ist es, welche in den slavischen Volkssagen noch eine unumschränkte Herrschaft ausübt. Sie blickt auf uns aus allen Parteien dieser Sagen und aus dem Schauplatze, auf welchen diese Sagen spielen, sowie aus der Geschichte, die in ihnen dargestellt wird. In ihnen tritt die Natur selbsthätig, göttergleich auf, und ihr gegenüber erscheint der Mensch niedrig und untergeordnet. In der ersten Periode der Völker kann das auch nicht anders sein. Die riesige Natur, besonders in Asien und Indien, woher ja auch das slavische Volk stammt, ihre Erhabenheit, ihre grossartige Thätigkeit, die Manifestationen, in denen sie sich von Zeit zu Zeit über die Erde erhebt, wie im Blitz und Donner, in den Stürmen und Orkanen, drücken den Menschen darnieder, der die Ursachen solcher Erscheinungen nicht kennt. Ihm scheint es, als wenn das die Natur selbst Alles hervorbringe, nach eignem Willen und aus eigner Kraft, und deswegen erblickt er in ihr die höchste Macht. Und wenn sie in seinen Augen diese Macht erlangt hat, so ist ihr dann seiner Ansicht nach nichts unmöglich. Er schreibt ihr auch Erscheinungen zu, die gar nicht möglich sind, er erfindet für sie Geschöpfe, die man in der Natur nirgends sieht, und bildet sich Stoffe und Formen, die in der wirklichen Welt gar nicht vorkommen.

(Schluss folgt.)



für

slavische Literatur,

Kunst und Wissenschaft.

6. u. 7. Heft. 1855.

Die Sprichwörter der Russen,

die einen allgemeinen Charakter haben, im Gegensatz zu denen, die eine lokale Färbung tragen.

Von Julius Altmann, Dr. Phil.,
wirklichem und korrespondirendem Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften in Deutschland und Russland.

Der Verfasser der nachfolgenden Zeilen hat bereits in einem ziemlich umfangreichen Aufsatze dieser Jahrbücher (vergl. Jahrgang 1852 und 1853. Neuere Folge 6. und 7. Heft, S. 65—135) die „provinziellen Sprichwörter der Russen" einer kritischen Bearbeitung unterzogen. Jch habe daselbst eine grosse Fülle von Parömien mitgetheilt, die in einer mehr oder weniger scharf ausgeprägten Beziehung zu den Orten standen, an denen ich dieselben bei meinen weit ausgedehnten Reisen in Russland, und namentlich durch die centralen, d. h. ächt russischen Gouvernements, dieses Reiches vernahm. Weit über ein Tausend solcher russischen Sprichwörter wurden in der erwähnten Abhandlung beigebracht, bei denen sich herausstellte, dass sie ein derartiges lokales Gepräge trügen. Angemerkt wurde zugleich, dass hiermit keineswegs der grosse Schatz erschöpft sei, welchen die russische Parömiosophie hervorgebracht habe. Wo wäre freilich auch für die Volksweisheit eine Gränze abzumarken, über die hinaus nicht der Strom des geistigen Lebens und Schaffens eine Bahn fände! Die Sprichwörter der Russen, und

vielleicht aller Slaven, als lebenskräftiger Völker, die einer ruhig fortschreitenden Entwickelung noch angehören, unterscheiden sich zu dem von den Sprichwörtern anderer Nationen dadurch, dass sie recht eigentlich lebendige und schäumende Ausflüsse einer Quelle sind, die jetzt nicht minder reich flutet, wie vielleicht vor zwei, drei und mehr Jahrhunderten. Völlig abgeschlossen der Natur nach, sind die parömischen Schätze der klassischen Völker, der Hebräer, Griechen und Römer. Sie können gesammelt werden und sind gesammelt worden vom ersten bis zum letzten Gnom, vom ältesten bis zum jüngsten Paröm. Auch die Gärten der chinesischen, indischen und persisch-arabischen Sentenzen-Dichtkunst treiben nur noch spärliche Knospen im Gegensatz zu ihrer dereinstigen Blüthenfülle. Die Völker des Südens und Westens aber, welche in heutiger Zeit die Haupthöhen des Parnass inne haben, haben meist abgeschlossen mit der didaktischen Richtung der Poesie, mit den Lichtpfaden der Gnomik, mit den Lehrsprüchen der Moral und lassen als Sprichwort nur noch das gelten, was schon in vergilbten Pergamentrollen sich vorfindet, was die verwitterten Blätter der Archive verbergen, woran schon ein Hauch der Verwesung haftet. Wie seltsam ist der Mensch, und wie seltsam seine Ansicht vom Werthe der Dinge! Wie viele der armseligsten Sprüche und Sprichwörter, verfehlt in der Form und reizlos an Inhalt, haben sich fortgeschleppt von Jahrhundert zu Jahrhundert, und erben von Vater auf Sohn, und werden in allen neuen Büchern gedruckt, weil sie in den alten Büchern stehen. Die Weisheit, die der heutigen Zeit doch sicher nicht im minderen Maasse entstammen wird, als der grauen Vergangenheit, sie gilt für nichts und wird ihres Embryonenthums wegen bespöttelt, weil sie noch nicht im Mund und Herzen Aller lebt. Die siechen, lebensmüden Greise zieht man vor den hüpfenden, lebenskecken Jungen! Den Barockaden des Mittelalters und der Zopfzeit giebt man den Preis vor der sprudelnden Genialität des Jahrhunderts. Die Sprichwörter der Russen, sagten wir, unterscheiden sich auf nicht unmerkliche Weise von den Proverbien der anderen Völker. Ihnen wohnt im Gegensatz zu der beliebten, obgleich unnatürlichen Abgeschlossenheit der westlichen Parömiaka eine schwellende, stets neue Ansätze hervorbringende Keim- und Triebkraft bei, eine schöpferische und geniale Urkraft, eine strotzende und durch ihre erstaunliche Fülle bewundernswürdige Pro- und Reproduktivität und eine Wucherkraft und Naturwüchsigkeit, die wir hier, wie in allen andern Erscheinungen auf geistigem Gebiet, als den Kern und die Wesenheit des Slaventhums zu bezeichnen haben.

Die russische Sprache und die russische Literatur sind einer

reichen Entwickelung fähig. Manche Stufe zu ihrer Vollendung ist bereits erklommen, unzählige Staffeln liegen zum Ersteigen vor. Sie werden nicht alle erstiegen werden, denn wie in der griechischen Welt die Leiter der Entwickelung zum Himmel wies, und die bewegliche Welle der Zeit doch hoch hinauf zu spühlen wusste und die obersten Stufen jählings abbrach, so wird ein ähnliches Schicksal früher oder später — und wäre es nach einem Jahrtausend, denn was hat ein Jahrtausend zu sagen im Aeonengange der Zeit? — auch Russland treffen, wenn nöthigenfalls die Sprossenskale der Entwickelung bis zu einer sehr hohen Stufe erstiegen ist. Das kann aber nur von Augen bemessen werden, die auf uns zurückschauen, wie auf ein Geschlecht der Mythe; uns muss an der Andeutung genügen, wo jeder Forschung ein Ziel gesteckt ist. Unser ist allein die Gegenwart und die halbe Vergangenheit und über diesen Zeitraum hinweg bewegen sich die bald leuchtenden, bald blassen Gestalten jener Sprichwörter, die wir in Russland so vielfältig angesammelt haben, wie keiner vor uns es noch hat, und über deren Zahl, nachdem sie zur Mittheilung gelangt sein werden, die Schlussworte zu dieser Abhandlung berichten sollen.

Bevor wir aber unsere Lese dem Publikum und der gelehrten Welt darlegen, mögen einige Vorbemerkungen über die Eigenthümlichkeiten der russischen Sprichwörter hier noch eine Stelle finden, die wir in aller Kürze niederschreiben wollen, weil wir hoffen dürfen, dass die grosse Sammlung selber genugsam für sich sprechen werde. Zuerst sei, abgesehen von der Wesenheit des russischen Sprichworts, erwähnt, dass unsere heutige Lese denselben Provinzen des russischen Reiches entwachsen ist, wie jene Sammlung, die wir vor einem Jahre dem Publikum vorlegten und in der wir die provinziellen und lokalen Parömien Russlands beleuchteten. Die Gouvernements St. Petersburg, Grossnowgorod, Twer, Moskwa, Wladimir und Niznijnowgorod sind auch für die nachfolgende Sammlung als diejenigen Raumbeziehungen zu bezeichnen, die für ihr Auftreten von Bedeutung sind. Wir haben aber in diese Sammlung nur solche Sprichwörter aufgenommen, die uns in verschiedenen, mindestens zwei der genannten und distianciell von einander getrennten Gouvernements in gleicher Gestalt und Beschaffenheit begegneten, so dass eine lokale Färbung oder provinzielle Verschiedenheit an ihnen durchaus nicht bemerkbar war. Darum nannten wir sie allgemeine Sprichwörter im Gegensatz eben zu jenen, die wir nur an einem Orte vernahmen und die wir als provinzielle Sprichwörter bezeichneten.

Dass diese Bezeichnung und Unterscheidung keine erschöpfende

und unter allen Umständen stichhaltige sei, erkennen wir sehr wohl. Denn warum sollten nicht viele von jenen Sprichwörtern aus der Reihe derer, die wir als provinzielle bezeichneten — und die wir etwa blos im Twer'schen Gouvernement vernehmen — auch vorkommen im Jaroslavschen oder Wladimirschen Gouvernement, wo wir sie nur nicht vernehmen konnten, weil wir diese Gouvernements nicht bereisten; und warum sollten andererseits manche von jenen Sprichwörtern, die wir als allgemeine bezeichnen — eben weil wir sie in verschiedenen Gouvernements vernahmen — nicht ursprünglich einen bestimmten Gouvernement eigen gewesen sein, ja vielleicht einem einzelnen Orte angehört haben? Bei der ungeheueren Wucherkraft des russischen Geistes ist es freilich sehr wohl möglich, dass dasselbe Sprichwort und in selbiger Gestalt zwei, drei und mehreren Gouvernements gleichzeitig entwachsen sein könne, wie eine Wucherblume, oder eine Moos- und Flechtenart, die überall aufschiesst, wo diese oder jene Pflanze sich findet; hier wäre dann weder Raum entscheidend, noch Zeit, und hier allein fände sich Grund, von allgemeinen Sprichwörtern zu sprechen. Andrerseits wäre es auch sehr wohl denkbar, dass ein überaus grosser Theil aller jener Sprichwörter, die als allgemeine gelten, weil wir sie in ungemeiner Verbreitung vorfinden, vor uralter Zeit einen sehr beschränkten Ausgangspunkt hatten und nur erst mit der Zeit ihre Basis erweiterten, ähnlich gewissen, heut vielverbreiteten Pflanzen, wie etwa der Rhabarber, welcher anfänglich in Asien wuchs, und erst durch Zigeunerhorden nach Europa, und zwar in alle Länder dieses Welttheils, verschleppt ward! Hier wieder könnten wir, trotz ihrer gegenwärtigen Ausdehnung und allgemeinen Vorbreitung, von ursprünglich provinziellen Sprichwörtern reden, oder sie gar nach Distrikten, Städten, Dörfern und schliesslich Familien und Individuen betrachten. Wer aber vermöchte es, auf diese Weise den ganzen riesigen Sprichwörterschatz eines Volkes zu erfassen und jedes Sprichwort bis zum letztem Ursprunge zu verfolgen? Wichtig wäre es — aber unmöglich ist es zugleich! Und wir wollen nicht auf Bahnen wandeln, auf denen Lorbeeren nimmer zu pflücken sind.

Wir halten demnach unsererseits, da uns andere Kennzeichen mangeln, an dem oben erwähnten Kriterium fest, wonach wir die nachfolgenden Sprichwörter im Gegensatz zu unsrer früher mitgetheilten Sammlung als allgemeine und nicht-provinzielle bezeichnen. Und wir wenden uns jetzt einer möglichst gedrängten Charakteristik derselben zu.

Hervorgehoben wurde bereits — und es werde noch einmal

darauf hingewiesen als auf einen besonderen Punkt der Beachtung — jene Biegsamkeit und Elasticität des russischen Sprichworts, jene Flüssigkeit und Wandelbarkeit und jene stets für eine Umgestaltung und Wiedergeburt sich eignende Empfänglichkeit, die wir als ein Merkmal seiner Lebenskraft und seiner Reproduktivität im Gegensatz zu der erstarrten Form bezeichnen können, unter der das Paröm des Westeuropäers auftritt, welches seinen Lebenslauf und seine Entwickelungsfähigkeit geschlossen hat. Der Russe, vielleicht weil er in der Sprache nicht variiren kann, da dialektische Verschiedenheiten in unserm Sinne nicht vorkommen, variirt gern dem Inhalte nach. Er besitzt eine grosse Zungenfertigkeit und Schwätzigkeit, wo es sich darum handelt, denselben Gedanken auf verschiedene Art wiederzugeben. Wie einen Knäul hin und her, dreht er kunstgerecht die Fäden des Gesprächs, und seiner Unterhaltung mit den Nachbar zuzulauschen gewährt ein eigenthümliches Interesse. Mit seltener Schnellkraft des Geistes weiss er dasselbige Thema durch alle Phasen der Behandlung hindurchzuführen und sein Gegner weiss die Fäden der Antithese auf dieselbe geschickte und variirende Weise zu spinnen. Dieselbe Wandelfähigkeit giebt sich nun bei der Anführung des russischen Sprichworts kund. Hier haben wir es nicht mit einem ernst und fest einherschreitenden Kernspruch zu thun, wie ihn der Deutsche in seine Gespräche flicht und womit er seine Erzählung, wie mit dem reinen, aber todten Salze seiner Ostsee würzt. Des Russen Gewürz, welches sein Sprichwort dem Gespräche bietet, ist das eine Mal Salz, das andere Mal Pfeffer, das dritte Mal Lauch, und gelegentlich auch Wermuth, Senf und Ysop oder Ambra, Moschus und Myrthe, je nach der Persönlichkeit, die er vor sich hat, und je nachdem er es wagen darf, dieser stärkere oder schwächere Dosen der Arznei zu reichen. Indem der Russe Sprichwörter anwendet, schafft er neue. Sein Sprichwort ist kein Planet mit regelmässigem Licht, es ist ein Komet mit wandelndem Licht, welches hier leuchtet und glänzt, dort einen schwächeren Schimmer verbreitet. Und wie dem Kometen der riesige Schweif folgt, unermesslich und kaum je erlöschend, so ziehet der Kern des überlieferten Sprichworts ein zahlloses und immer neu anwachsendes Heer anderer Sprichwörtergebilde nach sich, deren Gränze nicht zu ersehen ist, weil eigentlich keine vorhanden ist. So zeigt sich das russische Sprichwort also in einer Formlosigkeit und Unabgeschlossenheit, die ihm ebenso zum Fehler als zum Vorzuge gereicht. Es ringt nach einer Gestalt, die es seinem Wesen nach nicht haben kann, es möchte sich setzen, wie eine feste Kruste auf die Oberfläche der Salzseen, während die bewegliche Welle die Erstarrung der Schichten verhindert und auch

die Soole des Steppensees von treibenden Salzwasser geschwängert ist. Jede Lese wird neue russische Sprichwörter bringen, die in der vorigen nicht stehen, weil sie in ihr nicht stehen konnten, weil sie inzwischen erst erwachsen sind. Das Element der Zersetzung, welches der Bildung bestimmter und regelrecht abgeschlossener Sprichwörter entgegentritt, ist also die eine Erscheinung, die wir in der russischen Parömiologie wahrnehmen, und die wir als eine der Grundeigenthümlichkeiten im Wesen des russischen Sprichworts zu bezeichnen haben.

Etwas anderes sehr auffälliges und dem russischen Sprichwort fast eigenes, wenigstens in solchem Maasse in den westlichen Sprichwörtern nicht auftretendes, ist die Keckheit und Ungenirtheit, mit welcher das russische Paröm sich über alle Verhältnisse des Standes und der Sitte vernehmen lässt. Bei der ans Zaghafte gränzenden Scheu, mit der der gemeine Russe seinem Vorgesetzten gegenübertritt, bei dumpfer, ans Gefühllosse streifenden Gleichgültigkeit, mit der er sich jede Unbill gefallen, jede Strafe zuditikren lässt, bei der charakteristischen Todesverachtung, mit der er sich gleichsam in Fleisch und Herz schneiden lässt, als wäre kein Leben und Blut darinnen, muss es allerdings Wunder nehmen, dass uns in diesen Sprichwörtern Stimmen erklingen, die uns bedeutsam genug zeigen, dass ein Etwas im Russen vorhanden ist, was seiner äusseren Erscheinung widerspricht, und was ihn zugleich unserm Herzen und unserer Liebe um Vieles näher rückt. Wenn irgendwo, tritt die Gestalt des Russen, keck, kräftig und unverkümmert, uns aus dem Spiegel des Sprichworts entgegen. Hier sehen wir die vordem kalten Züge belebt, die Wangen geröthet, das Auge vergeistigt, hier sehen wir seine Gestalt nicht mehr gekrümmt, sondern kühn emporgerichtet, hier sehen wir um seine Lippen ein Lächeln spielen, was oft urplötzlich in unser Herz hineinzittert wie ein elektrischer Funken, weil wir etwas unserm, und dem allgemeinen d. h. göttlichen Geiste der Menschheit Verwandtes darin spüren. Hinweggeworfen ist die Scheu vor dem Gutsherrn, dem Starosten, dem Caren, mit sprudelnder und und unbändiger, ans Frivole streifender — ja oft die Gränzen des Anstands überschreitender Lust und mit einem Witze, der oft mit der Schnellkraft des Blitzes zündet, und dem man eine kräftige Naturwüchsigkeit und poetische Genialität nicht absprechen kann, bringt er Dinge vor, die in Erstaunen setzen und die uns Zeugniss geben von seiner scharfen Beurtheilungskraft, seiner Erkenntniss des Wahren, seinem Gerechtigkeitssinn und der unverfälschten Reinheit und Lauterkeit seines innersten Herzens! Hier, wie nie, thun wir Blicke in das eigenste Gemüth des Russen, in die sonst verschlossene Welt

seiner Gefühle, in das Wesen seines Geistes und in die Klarheit seines Verstandes, dessen Verhüllung nun plötzlich gefallen ist!

Drastisch und derb, in markiger Kraft, in einer allem Sprödethun fernen Ungebundenheit und Zügellosigkeit, die man cynisch nennen musste, wenn sie eine bewusste und überlegte wäre, und mit einer Jovialität zugleich, die sich als ein unverkennbarer Grundzug der russischen Natur markirt, werfen diese Sprichwörter mit einem Schlage alle Schranken nieder. Wie oft wird der weisse, mächtige Car, er der Heilige, Unnahbare auf das Forum des russischen Sprichworts gezogen. Oft sah ich mich in St. Petersburg, Nowgorod, auf den Waldaischen Bergen, Twer, Moskau, Wladimir, in den Muromschen Wäldern angstvoll um, wenn ich ein so derbes, uncarenthümliches Sprichwort hörte, und wähnte schon den Hufschlag eines Kosakenpferdes und das Gerassel einer Kibitke zu vernehmen, die bestimmt wäre, den unehrerbietigen Sprecher über die Uralischen Berge zu geleiten: da ertönte im Lauf des sich nach russischer Weise überstürzenden Gesprächs schon ein zweites, drittes Sprichwort, deren jedes das vorige an rascher Keckheit, derber Gediegenheit und schlagendem Witz übertraf! Jch war, wie gesagt, anfänglich erstaunt, und glaubte meinen Ohren nicht trauen zu dürfen; ich meinte im Anfang auch, dergleichen Sprichwörter ständen isolirt, später, als ich vom Gegentheil mich überführte, spürte ich dem Grunde nach und ahnte fast eine Rache der Natur und eine Strafe jener unnatürlichen in Russland zwischen den Hohen und Niedern bestehenden Verhältnisse darin, die gleichsam die Geissel auf dem eigenen Rücken tragen. Jede Verkehrtheit straft sich ja selbst; wie manche Sprichwörter haben wir Deutsche nicht, die dahin deuten! Ist es da nicht in der Natur der Sache begründet, dass derlei frappante, ironische und geisselnde Sprüche in den russischen Sprichwörtergärten wie Pilze aufschiessen.

Wo Palmen wachsen, richtet der Charakter des Menschen sich auf, hebt selbst die Giraffe ihr Haupt zu den Wipfeln empor, und wo Rubinen und Saphire durch die Quarzfelsen verstreut sind, da suchet das Kind selbst die bunten Gesteine zu haschen, um sich ein schönes Spielwerk zu bereiten, während der Jüngling sie zum Schmuck für die Geliebte verwendet. Daher die Grazie in den orientalischen Sprüchen, daher jener feine und kunstgeläuterte Geschmack, der die schönen, reichen und farbigen Bilder wählt, wie sie uns so feurig hervorleuchten aus den Sentenzen und Sprichwörtern der Araber, Perser, Türken, Egypter. In Russland wachsen keine Palmen, gedeihen nur Fichten, Heidekräuter, Moose und Steppenblumen, statt der farbigen Edelgesteine hat vor grauen Jahrhun-

derten die Welle des Meeres Thon und Lettengeschiebe und Massen von zähem Schlamm angeschwemmt, der noch heut weite Länderstrecken des ungeheueren Flachlandes verpestet und zur grauenvollen Einöde macht. Wo aber Völker in den Confinien solcher Gegenden wohnen, wie sollte da der Sinn nicht an dem Flachen, Niedern und Gemeinen kleben und ihm zustreben wie seinem ureignen und ihm festangehörigen Elemente? Plattheit, Derbheit und eine Rücksichtslosigkeit, die aber beim Russen nur als Geradheit und Naturwüchsigkeit gilt, ist daher eine andere Eigenthümlichkeit und geradezu eine unableugbare Wesenheit seines Sprichworts, welches sich nackt und aller Verhüllung baar, mitten in den Salon der Grossen und dicht vor die Blicke der Schönen stellt, ohne dass diese das Auge zu Boden schlagen.

Abweichend von diesen Sprichwörtern und einen eleganteren Charakter tragend, ist eine Reihe anderer, die in dem Munde der russischen Dandy's leben und ihren fremden Ursprung unschwer errathen lassen. Abgeborgt sind sie bei näherer Betrachtung den Sprichwörterschätzen jener Völker, mit denen der Russe durch Gesellschaft und auf Reisen in vielfache Berührung tritt. Namentlich zeigt es sich, dass ein oft leichter, oft ungelenker Fuss die Sprichwörtergärten der Deutschen und Schweden, der Franzosen, Italiener und Engländer, und gelegentlich auch der Türken und Magyaren zu durchwandeln wusste, und dass er auf seinen Wegen hie und da die schönen Rosen abzustreifen verstand, die ihm entgegen dufteten. Auch die Parömiaka der unterjochten, im Lande wohnenden finnischen und tatarischen Völker wurden bei diesen vornehm lässigen Wanderungen, wo es thunlich schien, geplündert, und ehstnische, finnische, lappische, tscheremissische, mordwinische, kirgisische und andere Sprichwörter laufen neben den russischen her, wie Elenn- und Rennthiere neben Zobeln und Hasen, wie Kameele neben Steppenpferden, wie Fasane neben Birkhühnern, Haselhühnern und Schneevögeln. Oft erkennt man diese fremden Gäste augenblicklich an ihrem Pelzwerk oder Gefieder. Der gemeine Russe kennt diese Sprichwörter nicht, ich wüsste nicht, dass ich je aus seinem Munde ein derartiges Sprichwort vernommen hätte. Dennoch durften auch sie nicht ausgelassen bleiben und die nachfolgende Sammlung, die nach möglichster Vollständigkeit ringt, theilt ihrer viele mit, wobei zu merken ist, dass hier eine Version der Version gegeben ward und also die reine Ursprünglichkeit doppelt zu leiden hatte und die eigentliche Glorie und Jungfräulichkeit des Sprichworts nicht beizubehalten war.

Was meine Uebersetzung der eigentlichen und echten russischen

Sprichwörter anlangt: so ist hier geleistet worden, was im Vermögen stand. Es ist absichtlich nichts verdeckt und verdunkelt worden; der Ton des ursprünglichen Sprichworts ist in möglichster Reinheit zu treffen versucht und die Version als ein Echo zu geben angestrebt worden, welches den klingenden Schall durch einen klingenden Widerhall ersetze und wiederherstelle.

Wenn es wahr ist, dass die Sprichwörter der treueste Spiegel einer Volksthümlichkeit sind, und dass sie in ihrer Totalität das reinste Gepräge des Volkscharakters wiedergeben, der hier in seinen wahrsten Zügen zur Erscheinung tritt, weil er eben in diesen Ausflüssen seiner unmittelbarsten Wesenheit und Weisheit keine Zeit und keinen Beruf hatte, sich zu verhüllen; wenn es zugegeben werden muss, dass die Parömien eines Volkes einen nicht unwesentlichen Beitrag zu seiner Literatur und Kunstgeschichte liefern, indem sie uns auf ein Gebiet versetzen, welches, indem es der Gnomik und Didaktik recht eigentlich angehört, uns in die frischen Gärten einer volksthümlichen Poesie und einer schöpferischen Urkraft führt, deren Genialität wir oft anerkennen müssen: so freuen wir uns, dass wir Gelegenheit fanden, begünstigt durch Ort und Stellung, auf russischem Boden so viele Sprichwörter anzusammeln, die — eben weil ihre Fülle so gross ist — wohl geeignet sein dürften, ein lebensvolles Abbild des russischen Volkscharakters und des Charakters der russischen Denk- und Dichterweise überhaupt darzustellen. Dieser gedoppelte Charakter wird rein und klar aus der Totalität der nachfolgenden Sprichwörter hervorleuchten und wir geben dieselben jetzt, jeder Unterbrechung während der Mittheilung uns enthaltend, indem wir einige fernere Bemerkungen uns noch für den Schluss der Abhandlung versparen.

Unsere Sprichwörter lauten, wie folgt:

„Gott borgt sich vom Caren wohl die Knute, aber nicht das Zepter. — Der Kwas gehört dem, der ihn trinkt. — Wenn die Wolga übertritt, meint der Regentropfe, es geschehe durch ihn. — Des Knutenmeisters Hand blutet nicht von den Schlägen, die sie austheilt. Das Störlein in der Oka verachtet die Störe in der Wolga. — Solange der Bär Honigbäume hat, geht er nicht aus dem Walde. — Obgleich die Nachtigall schön trillert, soll der Tarakan ihren Gesang doch nur aus der Ferne hören. — Der Samovar nutzt nichts, wenn die Theeblätter fehlen. — Hinter der Kaiserin Hemd giebt's auch nur Nacktheit. — Gott giebt den Kwas nicht allein, er giebt auch die Tonne. — In den Fasten werden die Bauern mager, aber der Gutsherr wird fett. — Kein Popenrock so eng, der Satan lässt sich mit hineinknöpfen. — Auch ein aussätziger Car gilt für rein. —

Der Buckel des Gutsherrn wird von den Bauern übersehen. — Für den, der im Thurm sitzt, giebt es keine andere Jahreszeit als Winter. — Das Hemd deckt mehr Schande als der Kaftan, die Haut aber noch mehr als das Hemd. — Der Raum einer Arschine ist zwar nur vorhanden von der Brust bis zu den Knieen, aber eine Werst Sünde liegt dazwischen. — Der Hafersack, den der Hofbauer trägt, drückt nicht auf die Schultern des Gutsherrn. — Bitte um den langen Kaftan, damit dir das kurze Hemd zu Theil werde. — Ein Miethsross macht Werste wie Klaftern. — Die eignen Kopeken gelten mehr als die fremden Rubel. — Die geschenkte Gurke hat den Werth einer gekauften Arbuse. — Das blaue Band ist nur ein Streifen Seide für die, welche keine Orden besitzen. — Soll er es aus dem Berge ziehen, missfällt dem Faulen das Gold. — Der reiche Bauer gilt für einen Verwandten des Caren. — Während Peter und Paul sich streiten um den Schlitten, fährt Iwanjuschka (Johann und Hänschen) damit in das Nachbardorf zum Kindtaufschmause. — Wer des Kaviars genug hat, schmiert die Räder damit. — Ein hinkender Car kann doch lange Schritte nehmen. — Auch der süsse Meth hat einen säuerlichen Beigeschmack für den, der ihn trinken soll. — Der Ladoga hält sich für den Ladoga, aber die Newa hält sich für einen Theil des finnischen Meeres. — Wann sich die Rubel und die Kopeken streiten, behalten die Rubel Recht. — Erfahrung ist wohl eine Schulmeisterin, aber keine Pensionshälterin. — Wenn der Wind auf dem Dudelsack pfeift, tanzt das Meer. — Eines Caren Gaul kann auch stolpern. — Der Geizhals macht mit der Wurst zwei Geschenke: Einem giebt er das Fleisch, Einem den Darm. — Wer Unglück haben soll, verliert die Sichel auf seinem eigenen Felde. — Neid macht aus einem Ginster einen Tannenwald. — Schöne Lippen lachen gern. — Das Recht ist ein Stück Gold, das sich in dünne Plättchen zerhämmern lässt. — Misstrauen ist eine Axt an den Baum der Liebe. — Leichter werden die Rubel gefordert, als die Kopeken geboten. — Wenn die Carin den Blutgang hat, ist es auch kein Purpur, der von ihr abfliesst. — Mit einem silbernen Bolzen kann man gut schiessen. — Jedes grüne Steinlein möchte für einen Malachit gelten. — Es ist nicht Ein Berg allein, der den Ural bildet. — Der Hermelin singt keinen Psalm aus Freude darüber, dass sein Pelz vom Caren so hoch geehrt wird. — Die Zuchtruthe des Dorfstarosten ist fühlbarer als das Zepter des Reichscaren. — Hänge eine Melone an eine Pappel: es wird genug der Narren geben, welche die Pappel für einen Melonenbaum halten. — Es giebt mehrere Kreml, aber nur ein Moskau. — Einer kann nur der Car sein, aber Viele können ihn lieben. — Der Stint nennt den Stör

seinen Bruder und den Sterled seinen Sohn*). — Der Dieb schreckt allemal zusammen, wenn die Kibitka vor seiner Hausthür hält. — Sibirien ist nicht blos das Land der Diebe. — Unglück kann auch über den Ural führen. — Wer einen Werschok in des Caren Gunst fiel, der fällt einen Klafter in der Gunst der Hofleute. — Auch der Car steht in Gottes Schatten. — Gott ist auch des Caren Machthaber. — Der Grützlöffel wird sich schon finden, wenn nur der Grütze da ist. — Man sprach von dem König der Fische: der Sterled schwamm ruhig weiter, aber die Karausche erhob das Haupt über die Wolga. — Mache dich zum Kanal, und man wird Wasser in dich leiten. — Wenn man auch im Scherz die Hand ins Feuer stekt, man wird sich doch im Ernst verbrennen. — Wollte die Gerechtigkeit auch zehn Jahr wandern: sie fände doch keine Herberge in den Schlössern der Gewaltigen. — Trägheit springt wie der schnellste Jagdhund, wenn sie das Häslein der Entschuldigung haschen will. — Der Neid legt seine Sense nicht an ein mageres Feld. — Es ist kein Strick stark genug, um die Wahrheit zu henken. — Dame Glück hat ein schönes Oberkleid, man soll nur die Untergewänder nicht untersuchen. — Wenn Gott schläft, sind auch die Engel übermüthig. — Gott zerbricht Dessen Hand, der ihn raufen will. — Gott schlägt mit Ruthen, der Mensch mit Schwertern. — Wenn du nur nicht so bitter wärst, schalt der Ysop die Quitte. — Kein geschickterer Maler, als der seinen Pinsel in Goldfarbe taucht. — Nicht jede Blume ist eine Rose. — Der Quell kann kein anderes Wasser geben als der Berg. — Wird der Fisch auch noch so gross, über den Teich wächst er doch nicht hinaus. — Der See wird eher ein Sumpf als der Sumpf ein See. — Der Wagen der Zufriedenheit hält vor der Burg des Glückes. — Nicht jeder Pillenvergolder ist ein Heilkünstler. — Auch Eisen kann erweicht werden, aber es bedarf grosser Hitze. — Auch der Stutzer greift nach der Dreckstange, ehe er ertrinkt. — Wer auf der Schaukel der Hoffahrt sitzt, kann leicht herabfallen und sich Arm und Beine brechen. — Eine fleissige Frau lässt an den Stangen Bohnen wachsen und an den Balken Speck. — Auf des Fischers Tisch kommen die schlechtesten Karpfen. — Es giebt mehr bestäubte Bibeln als Schandbücher. — Wie Einer sein Weib schätzt, so schätzt er sich selber. — In Zuckerländern süsst man auch die Honigbirnen. — Ein Netz haben macht noch Keinen zum Fischer. — Die Sonne scheint nicht an allen Tagen. — Ist das Wort nur erst aus Pauls Munde, dann hätte es Peter auch sagen können. — Es kommt ebensowohl auf den Pflüger an

*) Eigentlich „Tochter", weil St. im Russischen weiblich ist.

als auf den Pflug. — Vollbauch hält gern Fastenpredigten. — Wer den Habicht hegt, ist sicher kein Freund der Tauben. — Der Fuchs kann nicht für schlau gelten, der zuletzt doch gefangen wird. — Vom Gipfel führen keine andere Wege als ins Thal. — Des Caren Essig süsst auch nicht. — Wer das Schwein kauft, muss den Speck mit bezahlen. — Das Wort Schnellläufer fehlt im Wörterbuch der Lahmen. — Ich ertrüge es nicht, wenn ich schief werden sollte, sagte die Bucklichte. — Wen der Himmel hebt, den wird die Erde nicht fallen lassen. — Einer hungrigen Maus braucht man die Kleien nicht durchzusieben. — Die Sprache des Geldes wird in allen Ländern verstanden. — Der Süssmäuler Kolatschen vertheuern der Armen Schwarzbrot. — Eine Pfütze kann nur schmutzig Wasser geben. — Fürst, speie nicht über dich, es fällt sonst Koth auf dich zurück! — Eine kleine Kantelupe gilt vor einem grossen Kürbiss. — Der Car hat den Krieg in der Hand, Gott den Frieden. — Besitz bringt Sorge, Armuth hat sie schon. — Kwas verlangst du? ich habe nur Meth! Meth verlangst du? ich habe auch nicht einmal Kwas! — Den Grossen kann man einen Keulenschlag geben, sie sagen doch nur, sie hätten sich gestossen. — Die Ceder ist auch nur ein Baum. — Die Hoffnung ist mehr ein Speise der Armen als der Reichen. — Es muss regnen, wenn es tropfen soll. — Milch ist es, nicht Wein, was aus der Carin Brüsten fliesst. — Man muss das Pferd ansehen, ehe man es kauft. — Wenn das Pferd nicht auf den Sporn achtet, so achtet es auch nicht auf die Peitsche. — Das ist ein glücklicher Mensch, der an der Rübe empfindet, wie der Spargel schmeckt. — Man drischt das Korn nicht um der Spreu willen. — Mütterchen, verheirathe deine Kinder nicht, ehe du sie geboren hast. — Wenn der Narr Erbsen suchen soll, geht er nach dem Taubenschlag. — Zu nahe Nachbarn verdrängt die Freundschaft. — Wer eine Venus nackt sieht, wird manche Fehler an ihr entdecken. — Durch ein winziges Lecklein kann ein grosses Schiff untergehen. — Kommt der Teufel wie ein brüllender Löwe, dann ist er nicht so gefährlich, als wenn er wie ein wedelndes Hündchen kommt. — Wenn der Rubel läutet, wird jeder andere Klang überhört. — Sie stieg mit einer Haube ins Bad, um nicht gar nackt zu sein. — Wenn der Wolf sich verwandelt, wird ein Lämmerwürger aus ihm. — Noth lehrt den Bären tanzen. — Fleiss durchsticht Berge. — Für einen Reichen giebt's keine Gränzsperre. — Auf der Wiese der Hoffnung weiden viel Narren. — Vierzig Pfund sind mir lieber als ein Pud, sagt der Geizhals."

„Wenn der Hecht den Karpfen liebt, frisst er ihn. — Gaul, wenn du nur grau wärst, sagten die Esel zum Rappen. — Der Esel freit unter den Eselinnen, nicht unter den Stuten. — Die Sorge kriecht

dem Gelde zu, wie eine Kröte dem Pfuhle. — Balsam heilt langsam, Gift tödtet schnell. — Es wird mir sauer, ächzte der Floh auf dem Arme des Schmieds, als dieser den Hammer schwang. — Der räudige Bock hat starke Hörner. — Wer in gesunden Tagen ein Fläschlein Wein trinkt, den wird in kranken Tagen ein Gläslein nicht stärken. — Eine magere Laus beisst am schärfsten. — Der Hagel schlägt mehr frische Rosen ab als welke. — Ein Briefträger trägt dem andern die Briefe zu. — In einem hölzernen Topf lässt sich schlecht Suppe kochen. — Wer nicht zur Narrenzunft gehört, mag leicht zur Schelmengilde gehören. — Wenn das Haus sinkt, sinkt das Dach mit. — Wenn der Nackte den Hemdträger sieht, vermisst er einen Rock an ihm. — Das Meer verschlingt Weise wie Narren. — Die Brühe im eigenen Topfe ist die kräftigste. — Es giebt mehr Eimer als Brunnen. — Jeder Schreiber lobt seine Feder. — Das Essen richtet mehr zu Grunde als das Fasten. — Der Schielende zieht den Blinden dem Sehenden vor. — Tröste dich, sprach der Knutenmeister zum Diebe, es werden ausser dir noch sieben gegeisselt. — Keiner verehrt den Caren so, dass er seinen Koth für Marzipan nehme. — Wenn das Schicksal nach der Scheibe schiesst, trifft es in die Mitte. Was man schmälzt, braucht man nicht zu buttern. — Auch der Meth rechnet sich unter die Weine. — Der Krieg zwischen den Eulen und Raben gereicht dem Landmann zum Vortheil. — Die Welle ist des Windes Verrätherin. — Wer durch sein Leben keinen Nutzen schafft, schafft Nutzen durch seinen Tod. — Ueber des Wassers Werth belehrt uns am besten der Durst. — Wer sich den Fuss an den Stein gestossen hat, schreitet mit Vorsicht. — Man macht Kaviar aus Harjussen, wenn man keine Störe hat.*) — Das Getretenwerden ist nur bei einer Henne von Folgen. — Keine Macht geht über die Macht der Kopeken, ausser die Macht der Rubel. — Wer nichts hat, kann weder Geld noch Börse verlieren. — Auch der Geizhals wünscht, dass an seiner goldenen Braut etwas von Fleisch sei. — Auch der süsseste Wein ist bitter, wenn man zuviel davon trinkt. — Ein Pfund Frauenfleisch ist theurer als ein Pud Kuhfleisch. — Der das Garn stellt, fängt nicht den Finken, sondern der es zuzieht. — Man erkennt die Lerche an ihren Trillern. — Bei den Lahmen ist das Hinken Sitte. — Auch die Nessel hat Recht, wenn sie sagt, dass sie zu den Pflanzen gehöre. — Legt man auch das Huhn in einen goldenen Tiegel, es brät sich doch kein Speck heraus. — Der Kürbiss nennt die

*) Der Harjuss ist ein Fisch, der besonders in den Gewässern Sibiriens gefangen wird, und der sehr schmackhaft ist, ohne dass man doch Kaviar von ihm bereitet.

Melone eine Gurke. — Aus Nachbars Mehl ist leicht Kuchen backen. — Der Meth lobt den Honig. — Am Kalkuhn prüfen, wie der Fasan schmeckt. — Aus Gerstenkleie lassen sich keine weisse Kringel backen. — Die Katze frisst keinen Vogel, sie fängt ihn erst. — Wohin der Kärrner schiebt, dahin geht der Karren. — Des Caren Ring dient zum Muster für alle Ringe. — Wo die Ernte gross ist, finden sich viele Schnitter. — Ein welkes Blatt schadet keinem grünen Baume. — Der todte Bär beisst nicht. — Ganzer Krieg ist besser als halber Friede. — Wer des Marders schont, fährdet die Hühner. — Es ist eine schlechte Gans, die nicht des Messers werth ist. — Das gestrige Gewitter thut heut keinen Schaden mehr. — Wenn die Hechte flögen, würden die Geier schwimmen. — Ein Licht ist leichter ausgelöscht als angezündet. — Keine Axt so gut, sie thue denn einige vergebliche Schläge. — Ein Rubel ist schneller ausgethan als ein Kopek eingenommen. — Wer auf das Hemd harrt, das er erben soll, wird sein Lebenlang nackt gehen. — Eine Blume macht keinen Garten, und wär's eine Rose. — Des Kranken Gedanken drehen sich um die Medicin. — Das Schlimmste in einer Stadt ist, wenn die Häuser fehlen. — Es ist für die Schafe besser, den Wolf zum Feind als zum Freunde haben. — Der Neid ist ein Blutegel, der sich oft an Schwären fest saugt. — Auch an einer goldenen Galgenstange erhängt werden ist keine Ehre.“

„Ein ehrlicher Feind gilt vor zwei unehrlichen Freunden. — Eh' der Teufel da ist, warte auf Gott. — Man muss nicht bloss die Angel gut werfen, man muss sie auch gut ausziehen. — Wegen eines faulen Balkens kann ein ganzes Haus zusammenstürzen. — Die älteste Maus läuft vor der jüngsten Katze. — Man muss das Fährgeld am diesseitigen Ufer fodern. — Besser ein halbes frisches Ei als ein ganzes faules. — Eine gekaufte Gurke hat mehr Saft als eine gestohlene Melone. — Der Winkel ist stolz darauf, das der Car hineingespuckt hat. — Der Teufel spricht mit den Gelehrten Latein und mit den Bauern Russisch. — Der Teufel trägt sich immer nach der neuesten Mode. — Es hilft der Maus unter den Katzen nicht, wenn sie auch „Miau:“ schreit. — Kein Herz so hart, dass das Messer der Versuchung nicht hineinschnitte. — Neid sieht den Hecht im Karpfenteich für eine Goldforelle an. — Gott giebt wohl den Wein und die Flasche, aber nicht das Glas dazu. — Im Golde stecken viel Räthsel. — Jede Haushenne nennt die Fasanin Schwester. — Man muss erst das Horn stimmen, ehe man darauf bläst. — Wer sein Mehl mit Hühnerfett schmälzen will, wird keine fette Kuchen backen. — Der Eine knetet den Teig, der Andere isst die Kolatschen. — Auch von einem todten Caren übles zu reden, ist ge-

fährlich. — Zwischen zwei guten Schwimmern mag leicht auch ein schlechter schwimmen. — Von hohem Strand ist sicher aufs Meer schauen. — Die See geht bei ihm hoch. — Der Arzt thut Wunder, wenn Gott sie ausführt. — Der Tod liebt keine lange Vorrede. — Der Tod macht es kurz, wie ein gutes Sprichwort. — Schenken erwirbt Dank, Borgen Zank. — Ein Narr macht viele Narren, aber ein Kluger macht nicht viel Kluge. — Wenn der Car lacht, wackeln den Ministern die Bäuche. — Wer Land hat, darf um den Krieg nicht sorgen. — Wo der Pfaff in das Feld zieht, ist schlimm kämpfen. — Ohne Löffel geht's besser als ohne Brei. — Fettes Schwein, fette Schwarte. — Furcht hat Blei an den Füssen. — Die Hoffnung hat vornehme Verwandte *). — Die Drohung vom Kerker aus gilt nicht. — Was hilft's dem Caren „Nein" zu sagen, wenn Gott „Ja" sagt? — Ehre kann von selber kommen, Ruhm will erobert sein. — Es greift Mancher in einen leeren Sack. — Auch dem Teufel muss man sein Recht lassen. — Weil die Krankheiten so theuer sind, so hat man die Schmerzen obenein. — Silber ist ein Heiliger, Gold ein Erzheiliger. — Für ein Jahr der Zukunft lieber eine Stunde der Gegenwart. — Der Teufel kommt nicht, ehe dass man ihn ruft. — Gestohlene Waare ist theurer als gekaufte. — Krankenbetten machen Anbeter Gottes. — Ein Imperial hat Werth und stäk' er in der schmutzigsten Börse. — Mancher sucht den Kopeken solange, bis er den Rubel darüber verliert. — Wer nicht selbst dem Strick entlaufen ist, sucht Keinen am Galgen. — Wenn der Hund gestorben ist, hört das Bellen auf. — Wer Granit säet, wird keine Granaten ernten. — Grosser Schmerz kennt wohl Herzthränen, aber nicht Augenthränen. — Selbst mit hundert Säcken Pulvers wirst du kein Feuer dämpfen. — Der Hunger führt eine eindringliche Sprache. — Der Mönch ist des Abts Echo. — Einen Eitelen darfst du nicht an seine Beule erinnern. — Hältst du dich mit deiner Blüthe an der Erde, wie ein Veilchen, wird man dich leicht zertreten. — Lerne bellen, wenn es Hunde sind, mit denen du zu verkehren hast. — Des Nachbars Ofen wärmt auch. — Mit versprochenem Holz kann man den Ofen nicht heizen. — Mehr als tausend Kopeken gilt der rechtlich erworbene, weniger als zehn der gestohlene. — Zum Waschen taugt Wasser besser als Wein. — Es giebt mehr Hasen als Jäger. — Was nach der Milch kommt, ist Blut. — Beissige Hunde bringen ein zerrissenes Fell nach Haus. — Der Esel tadelt am Pferde die Kürze der Ohren."

„Im Frost lernt sich das Zittern von selber. — Es hilft nicht,

*) In Moskau vernahm ich das Sprichwort: „Die Verwandten der Hoffnung suche am Carenhof."

wenn's nur aus der Röhre fliesst, es muss auch ein Fass dasein. — Viel von dem Scheermesser spricht der Unbärtige. — Der Splitter, der heraus ist, schwört nicht mehr. — Wer kein Glück hat, der erstickt an einem Schluck Wasser. — Wer dem Glück zu hoch nachfliegt, kann leicht in die Tiefe stürzen. — Ein fröhliches Herz ist der beste Reichthum. — Wer steten Frieden sucht, der bette sich auf den Kirchhof. — Ein schlechter Frieden gilt vor einem guten Krieg. — Kinderzeugen ist keine Arbeit, aber Kindererziehen eine doppelte. — Man lobte den Schwan: allsogleich gackerte er. — Die die Schenkel übers Pferd wirft, lässt die Schenkel auch über sich werfen. — Zum Reiten gehört mehr als Sporen tragen. — Einem Hasen braucht man das Kohlfressen nicht zu lehren. — Danach man in die Pfeife bläst, danach gellt es. — Kämpfe mit Denen nicht, die dir das linke Auge ausschlugen, du verlierst sonst auch das rechte. — Wenn die Hennen krähen könnten, so würden sie den ganzen Tag krähen. — Wer sein Weib verliert, der hat einen guten Fund gethan. — Die besten Freunde sind die Rubel. — Der Rubel hat Recht, die Kopeke Unrecht. — Wer lügen will, kann viel Neues vorbringen. — Die Liebe ist eine Cikade, die leicht vom Herzen auf die Zunge hüpft. — Wenn es ein ungerechter Rubel auch bis zur Schwangerschaft bringt, so gebiert er nur Kopeken, der gerechte aber, wenn er in Wochen kommt, gebieret gleich Rubel. — Von vielen Schlägen wird selber der Stockfisch weich. — Eine birkene Rede versteht jedes Ohr. — Der Tanz ist der Liebe Bundesgenoss. — Der Dirnen Keuschheit gilt nur im Dunkeln, aber nicht bei Lichte. — Aus Liebe zur Sahne leckt die Katze den Topf. — Die Uhr der Liebe geht immer nach. — Einer weltlichen H... halte dich nicht zu nahe, eine fromme fliehe aber wie das Feuer. — Wenn der Schiffer Land ruft, sollst du noch nicht vom Schiff steigen. — Es schickt Mancher nach den Spritzen, wenn das Haus abgebrannt ist. — Ein alter Kerl, ein altes Leiden. — Man will den Dieb nicht ehren, wenn man ihn hochhängt. — Der Kater sah das Kameel, gleich machte er einen krummen Buckel. — Mit der Zeit wird der See zum Sumpf, der Sumpf zum Rieth, der Rieth zum Acker, der Acker zum Garten, der Garten zum Wald, dann kommt ein Platzregen und wir haben wieder einen See. — Der Rubel auf dem Meer gilt weniger als die Kopeke auf dem Lande. — Wenn sich die Motten mehren, mehren sich auch die Spechte. — Der Kohl gilt für versalzen, der nicht auf den eigenen Tisch kommt. — Das Busentuch ist in die Acht erklärt bei den Schönbrüstigen. — Wer durch der Liebe Brille schaut, sieht seiner Braut Buckel für einen zweiten Busen an. — Wenn der Bauer es der Gutsfrau anthut, gilt es ihm nicht als Frohndienst. — Bei einer H... ist man

vor eigenen Kinder sicher, aber nicht vor fremden. — Eine Verheissung gilt als keine Schuld. — Der geschenkte Kopek gilt einen versprochenen Rubel. — Die Gäule der Hoffnung traben, die Telege aber bleibt am Ort. — Weisheit wird angeboren, Narrheit angelernt. — Ein fröhlicher Wirth lässt sich sein Lachen, ein trauriger seine Thränen von den Gästen bezahlen. — Wenn die Menschen auch die Zukunft wüssten, es würden doch Alle handeln, als wüssten sie sie nicht. — Tugend besiegt Drangsal. — Narben sind der Wunden Verräther. — Arbeiten wollen, fördert nicht das Werk. — Wenn die Räder zerbrochen sind, gilt der Wagen nicht. — Ein gut Ross ist des Wagens Ehre. — Mädchen entblättern Rosen, Jünglinge Mädchen. — Krankheit macht auch den Weisen ungeduldig. — Das erste Kindbett zerstört den Busen, das zweite das schöne Gesicht, das dritte raubt auch das Haar. — Die Schönen und die Keuschen wohnen in verschiedenen Dörfern. — Wer die Pest fürchtet, ist vor ihr nicht sicher. — Einen kranken Baum soll man abraupen, aber nicht umhauen. — Eh' es brennt, raucht es. — Auf einen räudigen Gaul gehört ein schäbiger Sattel. — Aus Gras wird Heu, aus einem schönen Mädchen ein altes Weib. — Der Schönen wehrt man es nicht, wenn sie mit dem Hemd sich die Thränen trocknet. — Wenn die Stute erst den Reiter aufsitzen lässt, dann soll sie sich auch reiten lassen. — Der Reichthum, der im Herzen sitzt, kann nicht gestohlen werden. — Wer Frieden will, unterlasse das Streiten. — Wer Kwas in das Fass füllt, wird keinen Meth daraus schöpfen. — Jeder Mönch verhofft Igumen zu werden. — In den Fasten werden die Klosterdiener mager, die Mönche bleiben, wie sie sind, die Aebte aber werden fett. — Des Gutsherrn Freundlichkeit zieht dem Bauer das Hemd vom Leibe. — Blinder, klage dein Leid dem Blinden, aber nicht dem Sehenden, denn was weiss der Tagwandler davon, wie einem Nachtwandler zu Muthe ist. — Wenn ein Eisenstück vom Dache fällt, liegt allemal ein Hund darunter, der erschlagen wird. — Vom Ansehen wird der zerschlagene Topf nicht ganz. — Das Wachsen in die Höhe hört auf, wenn die Nönnlein ins Kloster kommen. — Was hilft ein Laib Brot, wenn Hundert Hunger haben? — Gott straft auch die Hasen, wenn er den Kohl straft. — Wann du die Kelter der Traube mangeln lässest, wirst du deinen Tisch auch mangeln lassen des Weines. — Eine Ameise bildet keinen Haufen. — Wenn der Wolf stirbt, legen die Schafe kein Trauergewand an. — Auch der Esel sieht nur in den Abgrund, er springt aber nicht hinein. — Der Eine berechnet die Zinsen und der Andere hat das Kapital. — Der Empfang des Dankes bindet den Geber an den Nehmer. — Es ist besser bei

Abend anfangen, als gar nicht. — Die Hausschelle hält sich für eine Tochter der Kirchenglocke. — Die Henne hatte ein Gansei ausgebrütet: fortan mied sie den Stall der Hühner. — Wer nie im Regen war, wie soll der dem Sonnenschein günstig sein? — Der hässliche Stier ist angesehener bei den Kühen als der schöne Ochs. — Auch die Kuh hält sich für eine Musikantin, wenn sie eine Schelle trägt. — Sie war schon im Bauche so klug, dass sie ihrer Mutter zurief, wie sie sie gebären solle *). — Es wird Einer wohl Schwager ohne zu heirathen, aber nicht Eidam. — Man muss das Korn schwingen, ehe man's in die Mühle schickt und sein Kind, ehe man's in die Welt sendet. — Wenn die Weiber reden, können die Frösche schweigen, denn man versteht sie nicht. — Hunger sieht am Brode den Schimmel nicht. — Wie der Bartscheer schmiert, so kratzt er auch. — In ein tiefes Loch muss man einen langen Keil schlagen. — Wer Gott recht inbrünstig sucht, findet ihn auch wohl in der Hölle. — Jede Blume, die sich der Sonne zukehrt, nennt sich Sonnenblume. — Die Ebenen meinen wohl Berge zu sein, aber die Berge wissen es, dass sie nichts mit den Ebenen gemein haben. — Wolle nicht kehren, wenn du keinen Besen hast. — Erst beackere dein Feld und dann verleihe den Pflug, wem du willst. — Weiss wird auch der Neger geboren. — Es liebt auch Mancher das Wasser, der nicht schwimmen kann. — Wer trübe Augen hat, meide das Licht. — Nach dem ersten Ei, welches die Henne gelegt hat, kakelt sie am meisten. — Die Lache ist wohl schmutzig, aber der Frosch hebt stolz sein Haupt aus derselben. — Das schwarze Pfännlein schilt die Asche ob ihrer grauen Farbe. — Leicht ist den Füssen der Weg, welchen das Herz mitwandelt."

„Wenn Gott den Esel strafen will, lässt er ihm Hörner wachsen. — Es hat Mancher Flachs, der ihn nicht zu spinnen weiss. — Wenn man Most von den Trauben macht, kann man keinen Wein davon machen. — Nicht jeder Fisch ist ein Sterled. — Vom Dache herab ist leicht schimpfen. — Wenn die Weiber Zungenfehde führen, ist wohl Waffenstillstand möglich, aber nicht Friede. — Die, welche kleine Brüste hat, redet gern vom Säugen. — Wer mit einer stumpfen Axt in den Wald geht, wird nicht viel Holz hauen. — Der Eine hat den Dill und der Andere die Gurken. — Es ist nirgends mehr Menschlichkeit, als wo man Gott anbetet. — Die grosse Wolga war auch erst ein kleiner Fluss. — Ein schelmischer Abt macht schurkische Mönche. — Wenn die Aebtissin Ein Kind hat, so hat jede Nonne

*) Kann man sich eine beissendere Verspottung eines superklugen Mägdleins denken, als die, welche im obigem Sprichwort enthalten ist?

zweie. — Ein plauderhaftes Weib könnte leicht der Wolga all ihr Wasser abschwatzen, wenn sie nur wüsste, wohinein sie es thäte. — Streckt man das Eisen nicht, so zaint man es. — Meide das Zänkeln, so meidest du auch das Zanken. — Es lassen sich nicht von jedem Baum Pfirsiche schütteln. — Die Jungfrauschaft wird erst erkannt, wenn sie vorüber ist. — Durch eine goldene Brille sieht man siebenmal sieben Werst weit. — Forsche nach der Tiefe des Bachs, bevor du ihn zur Furt wählst. — Wenn eine Dirne zum Fluss kommt, so watet sie mit dem Zeug hindurch, wenn ihrer zwei beisammen sind, so schürzen sie ihr Gewand bis zum Knie, sind es aber ihrer drei, so gehen sie nackt durch den Fluss. — Es finden sich nicht viel Fischer, die auf dem Wittwensee rudern wollen. — Des Müllers Frau muss ihr Brot aus dumpfen Mehl backen. — Es giebt mehr Hügel als Berge. — Der Tag der Ausfahrt ist bestimmt, aber der Tag der Einfahrt ist unbestimmt. — Man muss den Pflug gehen lassen, wenn er Furchen ziehen soll. — Füttere den Fuchs mit den fettesten Hühnlein: er wird doch die Zeit wahrnehmen, in den Wald zu entkommen. — Es sucht Keiner Einen im Arbusenfeld, der nicht weiss, wie die Arbusen schmecken. — Ein goldner Handdruck überzeugt auch den ungläubigsten Richter. — Pfaffenlist übertrifft Schlangenlist, Weiberlist, Pfaffenlist. — Lerne den Rauch ziehen, Alterchen, wenn du auf einen Gast zählst, der die Pfeife liebt. — Willst du nicht gestrichen sein, so mache dich nicht zur Geige. — Die Liebe geht gern den Mittelweg. — Mit goldenen Socken gelangt man bis in die Mitte des Carenpalastes. — Wenn den Geizhals nach Kaviar verlangt, kauft er den rogenen Hecht. — Wer die Wochentage Kantelupen ass, begehrt am Sonntag der Arbuse. — Wenn unserm Väterchen Car ein Goldbergwerk im Ural versiegt, öffnen sich ihm zwei im Altai. — Was frommt es den Stören, dass sie von den Fischern so geachtet werden? — Zitternd schauen die Diebe nach Osten, wenn man des Wortes Kibitka erwähnt. — Nicht jeder ist ein Archimandrit, der im Kloster wohnt. — Es ist schon Mancher stolz über den Niemen gesetzt und kläglich über die Berezina heimgefahren. — Laub ist im Walde nichts Werthes. — Der Schatten des eigenen Baumes gilt vor der Kühlung des fremden Waldes. — Auch der weisse Car ist schwarz gegen Gott. — Wer mit Glück nach Sibirien gelangt, wird mit Glück auch wieder nach Moskau gelangen. — Es giebt nicht Auerochsen in jedem Wald. — Wie dem Sommer der Herbst folgt, so folgt dem Winter der Lenz. — Die Zeit verwandelt die Früchte des Maulbeerbaums in den Sarafan der Kaiserin. — Wolga wird die Antwort sein, wenn du den kleinsten der Bäche fragest: wie heissest du? — Wein ist Gift für die Jungen und Arznei

für die Alten. — Der Teufel kann wohl Einen überlisten, ein Weib aber Zehn. — Es giebt mehr Raben als Tauben. — Gold hat eine Zunge, die zu überreden vermag. — Die Frau des Schlossers hat offene Schränke. — Das Mieder der Carin deckt auch nur zwei Brüste. — Die missrathene Ernte büssen die Armen mehr als die Reichen. — Graupe thut es auch, wenn der Gries fehlt. — Es ist dem Krebs keine Busse, wenn man ihn ins Wasser wirft. — Eine gewisse Zahl Blätter bildet das Laub der Birke. — Man verschwendet am Kiele, was man am Anker ersparen will. — Auch die Glocke des Iwan wjelikij läutet nicht von selber. — Wenn man der Katze die Milch befiehlt, so befiehlt man sie ihrem Magen. — Es lügt Einer sich eher an den Galgen heran als von ihm herunter."

„Was du heute der Wolga sagst, das sagt die Wolga morgen dem Kaspischen Meere. — Nicht jeder Berg kann der Ural sein und nicht jeder Fluss die Wolga. — Ein scheltender Herr macht *einen* rauflustigen Diener. — Es hat immer an der Axt gelegen, wenn man den Baum nicht fällen konnte. — Kann man auf den Fuchs nicht schlagen, so schlägt man auf die Falle. — Besser die Pfeifer fehlen als die Tänzer. — Die Daube will klüger sein als das Fass. — Ein Loch ist leichter gerissen als geflickt. — Nachdem die Schnecke das Reisen gerühmt hat, kriecht sie in ihre Schale. — Der Narr hat die meisten Karten von der Farbe, die Trumpf ist. — Man kann auch mit einem schlechten Wurm einen guten Fisch fangen. — Versprechen füllt den Becher nicht, sondern Eingiessen. — Das Netz ist nicht die Hauptsache, sondern die Fische. — Die Last liegt am Ende des Karrens. — Zum Brennen taugen auch knorrige Aeste. — Die Ebbe spühlt oft wieder ins Meer, was die Flut an den Strand gespühlt hat. — Der Hund lernt leichter heulen als der Wolf bellen. — Die Küche verräth das Haus. — Es gehörten hohe Stelzen dazu, um durch's Meer zu gehen. — Der an Krücken geht, spottet über den Stelzfuss. — Auch der höchste Baum wächst nicht über seinen Gipfel hinaus. — Das Glück begünstigt die Schlauen. — Man muss Dem nicht gleich das Bein abschneiden, der am Fuss Schmerzen hat. — Wer am Strand wohnt, spricht gern von den Schiffen. — Wer den Wind scheut, darf nicht Müller werden. — Wenn der Narr am Segeltuch nichts auszusetzen hat, so tadelt er seine Stärke. — Nach der süssen Empfängniss folgen die bitteren Wehen. — Das erste und das letzte Stoof gehört dem Brauer. — Man muss nicht blos Weizen säen, sondern auch Spargel. — Jede Ginsterhaide zählt sich mit unter die Wälder. — Es kann nicht Einer zugleich Pilot und Fuhrmann sein. — Wer in den Sumpf baut, darf der Grendeln (Pfähle) nicht schonen. — Das Schaf giebt die Wolle, die es hat. — Verkaufe das

Fell nicht, bevor du die Robbe geschlagen hast. — Wen Gott zum Fliegenschnappen bestimmt hat, dem giebt er auch einen Froschmagen. — Was sich zwischen Hammer und Amboss legt, wird breitgeschlagen. — Wer dem Meere entgangen ist, kann an den Teichen noch Schiffbruch leiden. — Das Geschwür des Krieges lässt sich nur durch die Lanzette des Krieges kuriren. — Ein silbernes Wort sprengt das Schloss leichter als ein eherner Schlüssel. — Es hilft dem Fischer nichts auf das Netz zu speien, wenn ihm der Aal entschlüpft ist. — Man muss sich auch vor einem blinden Caren neigen. — Die Rose am Narrenstrauch hat keinen Duft. — Auf dem Meere schwört man es, und auf dem Lande hält man es nicht. — Sauere Aepfel sind keine Citronen. — Oft erwähnt der Lahme des Wortes Schnellläufer. — Wer den Grossen in den Hinteren steigt, der kann leicht in den Dünger fallen. — Wer die Wiese kauft, der kauft auch das Gras. — Für Ein Geld liest der Pope nicht zwei Messen. — Es strebt den Schafen zu, was von den Wölfen kommt. — Was Gott den Zweigen giebt, das giebt er auch dem Baume. — Wem das Glück ein Bein versetzt, den will es zu Falle bringen. — Des Neidischen Blick reicht wohl bis zum Käse, aber nicht bis zu den Maden. — Wenn der Narr auf den Bergen ist, fragt er viel nach dem Meere. — Man muss gleich um einen Rubel bitten, wenn man einen Kopeken haben will. — Der Strand verräth das Meer. — Danach die Felsen, danach der Wiederhall. — Keine Tanne so klein, sie hofft eine Ceder zu werden. — Soll der Wind die Hitze kühlen, muss er von der See wehen. — Auch der beste Wind kann nicht allen Schiffen gerecht sein. — Wie der Sturm posaunt, so trompetet das Meer. — Die Losung verräth das Elenthier. — Wenn der Frosch die Fliegen nicht mehr fressen kann, so schnappt er doch danach. — Nachdem der Dichter ein volles Jahr in Astrachan war, wird er dich fragen: wo fliesset die Wolga?“

„Ein Bettler kann leicht auf den Carenruhm verzichten. — Wer im Golf nicht unterging, kann noch im Hafen stranden. — Sind die Kufen leer, muss man das Bier in den Kannen wahrnehmen. — Wer nicht klimmen kann, mag sich des Kletterns entschlagen. — Es ist immer ein Fischzug, sitzt auch nur ein Fisch im Netze. — Krieg ist die schlimmste Krankheit. — Wer das Rieth kauft, bekommt das Rohr umsonst. — Dem sterbenden Töpfer gelten die Töpfe nur als Scherben. — Unter den Menschen wie wenige Fromme und unter den Frommen wie wenige Heilige! — Trillert die Mutter, dann jodeln die Töchter. — Auch der Teufel hat seine verwundbare Stelle. — Es sind nicht alles Helden, die die Schärpe tragen. — Lieber ein hölzernes Bett, als ein goldener Sarg. — Der Fürst steht näher dem Bettelmann als der Bettelmann dem Fürsten. — Ge-

schickeswendung ist nicht Geschickesendung. — Sauer ist der Wein, der durch fremde Kehlen fliesst. — Hämmern macht den Thon nicht hart. — Wenn der Car Braten speist, bleiben viele Knöchlein übrig. — Strauchelt der Herr, fällt der Diener. — Des Esels letztes Wort ist: Yah! — Was nutzt die goldene Brille dem Blinden? — Der Eber sagt vom Elefanten: mein Bruder. — Wespen und Bienen sind an Stachel gleich, aber nicht an Honig. — Die Gesetze sind zum Schutz für die Vornehmen, zur Strafe für die Geringen. — Die Zeit ist ein trüber Spiegel. — Um zu ertrinken braucht man nicht aufs Meer zu fahren. — Wer das Wasser scheut, darf kein Schiffer werden. — Auf eine Trompete hören viele Soldaten. — Wider die Liebe hilft nur der Hass. — Keine Tugend ohne ein schlimmes Anhängsel. — Wenn du mit dem Schuster redest, enthalte dich des Worts: Pech. — Feuchtes Gras wächst schneller, als trocknes. — Spanne das Tuch nicht zu sehr, sonst reisst es. — Von Faulheit kann man leichter sterben, als von Fleiss. — Die Dame verbuhlt, die Mägde verhurt. — Es giebt mehr Lehrlinge als Meister. — Im Freien singt die Nachtigall am schönsten. — Zum Sehen gehören mehr als zwei Augen. — Man fängt nicht in jeglichem Fischteich Sterlede. — Ein Kirchenraub ist kein frommer Diebstahl. — Wenn der Car sich erkältet hat, hat ganz Russland den Schnupfen. — Wenn der Wind bläst, kann man der Flöten sparen. — Gutes Buch braucht keinen Ausschreier. — Ein gestreiftes Pferd ist kein Zebra. — Allzuheiss hat die Kühlung in sich. — Der Teufel versteht alle Sprachen, aber der liebe Gott auch. — Eine Lüge, sieben Lügen; sieben Lügen, siebenzig Lügen. — Besser ein Fuchs unter Gänsen, als eine Gans unter Füchsen sein. — Durch Hopfen veredelt man wohl das Bier aber nicht den Wein. — Wenn der Narr beginnt, endet der Weise. — Die Lerche ist des Frühlings Herold. — Worte lassen sich verzollen, aber Gedanken nicht. — Tausend Gebete, tausend Widersprüche. — Hast du schon einen Buckel, wird Gott dir kein Kreuz auflegen. — Wer tausend Worte spricht, redet auch wohl ein kluges. — Viel Reglein zerbrechen auch zuletzt den Quaderstein. — Armuth ist eine Sünde, die der Reiche nie vergiebt. — Beim Schmied kaufe Hufeisen aber nicht Pferde. — Es giebt weniger Trauben als Trespen. — Auch des Caren Ochs hat nicht mehr Hörner als zwei. — Hungrige Wespen stechen am schlimmsten. — Das Ross ist oft klüger als der Reiter. — Gott hat einen leisen Gang, aber er tritt fest auf. — Gold hat Beweiskraft, des Armen Worte sind Lügen. — Manche Knospe trägt einen Wald in sich. — Ein Fleissiger arbeitet immer für neun Faule mit. — Wenn Ein Hund bellt, bellen die andern. — Einen angeschossenen Reh-

bock ist nicht gut streicheln. — Zu jedem Mönch findet sich eine Mönchin. — Der isst gern Schweinfleisch, der sein Brot an den Borsten reibt. — Eine schöne Wirthin macht einen theueren Gasthof. — Er passt weder zum Korb noch zum Deckel. — Wer unter Gänsen ist, muss Federn tragen. — Für üble Nachrede sorgt unser Nachbar. — Alle Hunde bellen, aber nicht jeder beisst. — Der Tod hat einen immer vollen Köcher. — Die Wolfsnatur verlässt auch den zahnlosen Wolf nicht. — Der Narr schürzt den Knoten, der Weise löst ihn. — Kratze mich nicht, so es dich juckt. — Pfeift der Sturm nicht mehr auf der See, sind des Schiffers Gelübde vergessen. — Mancher Gaul muss Disteln für den Esel tragen. — Keiner ist so trefflich, er findet einen Trefflichern. — Wer den Regen fürchtet, darf nie an die Strasse gehen. — Gehe auf den Störfang, wenn du Kaviar bereiten willst."

„Armuth ist der Armuth Erbe. — Wer die Kuh verpachtet, muss die Milch kaufen. — Wenn der Schwimmer den Tod sucht, ertränk' er sich nicht. — Der Grashüpfer meint auch wohl fliegen zu können. — Liebe wird ausgesäet, Hoffnung wächset mit empor. — Der Tod ist ein Mittel gegen alle Leiden. — Der Dünger schändet das Feld nicht. — Wo man den Kopeken aus Silber schlägt, wird man den Rubel aus Gold schlagen. — Der Läuse wegen muss man einem Kinde nicht den Kopf abhauen. — Die meisten Reiterlieder hört man von Fussgängern singen. — Wem geklagt wird, der ist gebeten. — Der Trunkene verräth den Nüchternen. — Gottes Weisheit geht über des Caren List. — Wen Gott fallen lässt, der sinkt tief. — Wer den Wurm an der Angel speit, wird den Fisch nicht fangen. — Als der Hecht den Stint verschluckt hatte, frass ihn der Hai. — Man kann lange denken, bis man sich den Kopf zerbricht. — Wenn die Katze Flügel hätte, würden die Lerchen theuer sein. — Als die Nachtigall gesungen hatte, verstummte die Lerche, doch der Rabe schrie: Krah, krah! — Wer lange zecht, lebt lange. — Der Zucker lockt die Fliegen herbei. — Hätte der Löwe ein goldenes Herz, würde Mancher den Kampf mit ihm wagen. — Ohr lang, Auge gross, Zunge kurz, ist das Signalement eines Weisen. — Für jedes Handsenken wird ein Hauptheben erlassen. — Wer das Strangziehen scheut, soll sich nicht zum Glöckneramt melden. — Als der Marder das Huhn stahl, schalt ihn der Fuchs Räuber. — Die Kahlköpfigen raufen einander gern. — Nähe das Brauthemd nicht eher, als bis sich der Freier gefunden hat. — Um sterben zu können, dazu bedarf's keiner Vorübung. — Auch die beste Mühle macht aus Gerstenkörnern kein Weizenmehl. — Es kann auch wohl ein guter Reiter vom Pferde fallen. — Düngen allein hilft nicht, das Feld will auch besäet sein.

— Der Barfüssige muss die Glasscherben meiden. — Es ist eine schlechte Kascha, in die wir den Löffel nicht mit einstecken. — Der Theerschweeler liebt die schwarze Farbe nicht. — Eine goldene Bitte ist der Erfüllung gewiss. — Streu den Hühnern Gerste hin, so lockst du sie mehr, als wenn du Put! put! rufst. — Aus einem hinkenden Kalbe wird ein lahmer Ochs. — Am Wege, der zur Hölle führt, stehen viele Klöster. — Wo das Geld die Braut ist, giebts eine kühle Brautnacht. — Den Kopeken soll man achten, der einen Rubel erspart. — Wer Beruf zum Diebe hat, hat auch Beruf zum Galgen. — Dem Teufel einen Eid brechen ist erlaubt. — Gemalte Rosen entbehren des Duftes. — Der Geizhals wollte seinen Rauch nicht aus dem Zimmer lassen und erstickte. — Schwangerschaften bringen Schwägerschaften. — Steigt der Stolz, fällt das Glück. — Je magerer die Kranken werden, je fetter wird der Arzt. — Wem das Horn wächst, der lernt auch stossen. — Es sind kleine Schachteln, worein man die Brillanten legt. — Wie man gegen den Klotz hackt, so fallen die Spähne. — Wer Kohlen brennt, hat russige Hände. — Der Wald wird nach den Bäumen benannt. — Der Tod ist Befehlshaber in allen Provinzen. — Es ist Keiner so gross, dass er sich das Haupt an dem Himmel zerstiesse. — Ein Stündchen Lufthauch hilft bei einer Mühle mehr, als ein Tagelang Fächerwedeln. — Die Rechnung im Gasthaus wird mit einfacher, die im Krug mit doppelter Kreide *) geschrieben. — Kwas ist des Bauers Wein. — Stopf' einen leinenen Sack auch voller Imperialen: es wird doch kein seidener daraus. — Wer des Marders schont, der gefährdet die Tauben. — Die in die linke Hand wünschen und die in die rechte Hand spucken, haben gleichviel. — Der Schweiss vertreibt die Hitze nicht. — Wenn es geköpft sein soll, dann lieber durch eine Axt als durch ein Messer. — Kaue an den Nägeln wie du willst, der Hunger wird doch derselbe bleiben. — Wunden sind empfindlicher als Narben. — Wer das Geld borgt, borgt die Zinsen mit. — Mancher zielt auf den Hasen, wenn er den Hirsch treffen will. — Es ist schwerer den Arm heben als die Zunge. — Wer sich zum Kohl macht, den fressen die Ziegen."

„Gott lässt sich nicht bestechen. — Gottes Uhr zeigt immer die rechte Stunde. — Gott thut auch heut noch Wunder. — Gott klagt Niemanden an, er bestraft ihn gleich. — Der Himmel hat viel Ritzen, wodurch Gott sehen kann. — Was Gott pflanzet, das giesst er auch an. — Wem Gott im Schlaf erscheint, der dank es ihm wachend. — Einen Nackten zieht Gott nicht aus. — Einen Blinden

*) Der Text des russischen Sprichworts hat statt doppelter Kreide: „doppelte Ziffern."

blendet der Herr nicht. — Wann Gottes Posaune tönt, wird Mancher verstummen. — Gottes Gebot gilt vor des Caren Ukaz. — Der Car ist der Car, aber Gott ist Gott. — Des Caren Ukaze gelten nichts, wenn Gott nicht Amen sagt. — Gottes Wille leidet keinen Gegenwillen. — Keine Garde sicherer denn Volksliebe. — Wenn man einen Berg abträgt, wird wieder ein Berg daraus. — Auch alte Mäuse lieben jungen Speck. — Ist das Kind satt, ist die Amme hungrig. — Das Todtschiessen gehört zum Recht des Krieges. — Das Schwert ist leichter von der Wand genommen als an die Wand gehängt. — Der Topf macht ebensowohl den Töpfer als der Töpfer den Topf. — Gesetze sind leichter gegeben als befolgt. — Für mageres Geld kein fetter Kauf. — Geschenkter Essig ist süsser als gekaufter Meth. — Wer am Abend anfängt, hört noch vor Morgen auf. — Der Eine hat den Dudelsack, der Andere bläst ihn. — Der Tod überholt auch den Schnellläufer. — Vor dem Tod kann man sich nicht verstecken. — Der Tod ist ein Riese, vor dem auch der Car die Waffen strecken muss. — Ist dein Nachbar wie Wasser und bist du wie Feuer, dann tritt deinem Nachbar nicht zu nahe. — Wovon spräche ein Hirt lieber als von seinen Ziegen. — Zum Reiten gehören meist zwei Thiere: ein Pferd und ein Mensch. — Wenn man von der Sünde spricht, heiligt man sie. — Nachsicht mit Schelmen macht Erzschelme. — Der Hut ist oft klüger als das Haupt. — Trinkt der Herr, zecht der Diener. — Wer den Laden nicht verlässt, den verlässt auch nicht der Laden. — Ein Hund schimpft den andern Kläffer. — Ein getaufter Jude ist ein ungetaufter Christ. — Wer zum Zwerg geboren ist, wird nie zum Riesen heranwachsen. — Das Kartoffelkraut würde selbst im Paradies keine Ananas tragen. — Der Mensch ist eine lebende Leiche. — Unter den Löwen vergisst der Fuchs seine Schlauheit. — Es ist Keiner vor dem Tode sicher. — Auch ein Dieb kann bestohlen werden. — Was Gott genäht hat, wird Niemand zerreissen. — Gott hat mehr Brot als für Hungrige. — Wen Gott verstossen hat, für den giebt es keine Heimath. — In dem Netz, welches der Herr auswirft, werden sich viel Fische fangen. — Wenn du das Auge aufthust, fällt dir ein Stück Himmel hinein. — Was du im Lenz säest, wirst du im Herbst ernten. — Die Farbe der Unschuld ist die beste Schminke. — Alles Neue findet Widerspruch. — Rascher Anfang, rasches Ende. — Bei der Wäsche die Seife sparen ist mehr als Verschwendung. — Wie man es in die Mühle legt, so wird es gemahlen. — Wo das Linnenzeug schon im Schrank liegt, freit sich's am besten. — Eine reiche Wittwe ist keine Wittwe. — Im Spinde des Glücks hängt auch die Carenkrone. — Das Glück fühlt sich nicht wohl unter den Ar-

men. — Aus der Carin Brüsten fliesst auch kein Wein. — Ehe der Grossfürst noch ein Wort spricht, ist's schon Weisheit. — Welches Wild Gott haben will, das braucht er nicht erst zu jagen. — Danke dem Arzt, aber schaue zuvor gen Himmel. — Für leere Beutel ist kein Markt da. — Böser Hanf, böse Linnen. — Eine Welle macht kein Meer. — Andre Wälder, andres Wild. — Andre Büsche, andre Pilze. — Wenn du auch aus Spass stiehlst, wirst du doch im Ernst gehangen. — Eines Wolfes scharfer Zahn siegt über die Schärfe unsers Verstandes. — Wenn der Fürst schläft, ruhen die Geschäfte. — Schlage erst drei Kreuze, eh du deinem Kinde einen Schlag giebst. — Der Fürst im Rausch, das Land im Taumel. — Wer gar nichts isst, kann sich auch den Magen verderben. — Frage die Erfahrung, aber befolge auch ihren Rath. — Ist der Tod da, ist das Sterben vorüber. — Nicht jeder Baum ist eine Ceder. — Es giebt mehr Nesseln als Rosen. — Ist der Feind noch am Leben, ist die Fehde noch nicht todt. — Ist die zweite Acht da, hat man der ersten vergessen. — Hältst du die Kreide für schwarz, so halte die Kohle für weiss. — Ist das Feld schmal, wird der Rain nicht breit sein. — Nachbars Hering schmeckt besser als die eigene Lamprete. — Ist der Weg schon schlecht, lass dich vor dem Stege warnen. — Wo der Brückensteg fehlt, ist das Kleiderschürzen am Orte. — Die Schwangeren meiden das Baden gern. — Ist das Mehl da, wird sich der Sack schon finden. — Wen man blenden will, suche man unter den Sehenden. — Dass man Jemanden nur einmal erschlagen hat, entschuldigt den Mord nicht. — Auch wer den Räuber bestiehlt, gilt für einen Dieb. — Mit Lanzen lässt sich der Tod nicht abwehren. — Wer keine Scham hat, was kümmert den die Schande? — Ist der Weg holpricht, ist das Stolpern verzeihlich. — Träge Eltern haben faule Kinder. — Ist die Gewalt stramm, ist der Hass straff. — Zorn leiht Waffen. — An den Ecken geht der Wind am schärfsten. — Wenn die Zobel aussterben, geht der Buntmarkt von selber ein."

„Ein gestohlener Rubel hat auch hundert Kopeken. — Wider Gottes Gesetz handelt Mancher, der nicht wider menschlich Gesetz handelt. — Ein Tropfe Wasser in des Caren Augen kostet dem Lande viele Thränentücher. — Der Dieb lästert den Gauner und der Gauner thut den Spitzbuben in die Acht. — Hässliche Kinder können nur andere Leute haben. — Die den lieben Gott auf Erden fliehn, sucht er im Himmel. — Ein Gastwirth hört auf jeden Namen. — Des Krügers Uhr zeigt immer die Stunde des Essens. — Wo man einen reinwaschen will, muss er Flecke haben. — Was hilft's den Bauer, den Caren in den Bann zu thun? — Mit Speck fängt man wohl Mäuslein, aber keine Füchse. — Da du den Nackten nicht ausziehen

kannst, so ziehe ihn an. — Wann ein Car fällt, thut er einen schweren Fall. — Wenn man zu sehr drückt, kommt Blut. — Auch der beste Schwimmer kann ertrinken. — Es gehört Einem nichts so eigen als der Sarg. — Frisst die Katze die Fische nicht mit dem Maul, so frisst sie sie mit den Augen. — Willst du gesund bleiben, dann hüte dich vor Krankheit. — Aus gekochtem Ei schlüpft kein Huhn. — Der Pauker verachtet den Trommler. — Geschwungene Fackel brennt gut. — Eine todte Ratte ist mehr werth als zehn lebendige. — Er ist Herr der Schätze, die er finden wird. — Wer Andern zuviel Last auflegt, muss sie zuletzt selber tragen. — In fremdem Weinberg ist wohlfeil Trauben essen. — Auch die beste Flinte kann versagen. — Dem Gebären geht die Schwangerschaft voraus. — Mache das Löchlein nicht grösser als den Pflock. — Dem Himmel entgeht Keiner, er müsste denn zur Hölle bestimmt sein. — Was schon Vogel ist, bedarf keiner Flügel. — Fädle den Zwirn nicht anders ein als am Nadelöhr. — Ein Adler lässt sich auf keinem Rohrhalm nieder. — Wann die Ehe kommt, geht die Liebe beiseite. — Die Arbuse hat keinen Saft, von der wir nicht eine Schnitte abbekommen*) — Nächstens denk' ich wieder bei Stimme zu sein, tröstete ein heiserer Kuckuck die Nachtigall. — Der Tänzer ist dem Lahmen verhasst. — Um eines Frommen Willen baut man kein Kloster. — Nun haben wir beide Wassers genug, sprach der Fluss, als er zum Meere kam. — Stiehlt der Fürst, wird das Volk geknutet. — Aus Mehl kann man Brot und Pasteten backen. — Der Car hat drei Hände aber nur ein Ohr. — Unkraut will nicht erst gesäet sein. — Die jungen Wölfe sind bissiger als die alten. — Wenn den Pfau nicht sein Schweif verräth, so verräth ihn seine Stimme. — Gegen den Tod ist auch der Gröbste kleinlaut. — Ist nur der Speck da, werden die Mäuse schon kommen. — Wann die Engerlinge gedeihen, missrathen die Raben. — Wer sich unter Gott beugt, macht sich zum Herrn über den Teufel. — Der Diamant wird nicht darum Edelstein genannt, weil er Quarz ist. — Brot ist der beste Rath für die Hungrigen. — Guter Ysop muss bitter sein. — Auf dem Kirchhof treffen alle Wege zusammen. — Niemand geht den Berg hinunter, den er nicht hinauf gegangen ist. — Die Henne gilt nur, so lange sie Eier legt. — Jemehr der Hund bellt, desto weniger beisst er. — Kannst du ein Adler sein, dann herrsche nicht bloss über Spatzen. — Eigen Bett ist am wärmsten. — Läuft der Wein nicht mehr nach vorn, läuft die Freundschaft nach hinten. — Schlau ist der Fuchs, schlauer der, der ihn fängt. — Hast du nur das

*) Die Bulgaren haben hierfür das Sprichwort: „Die weisse Feige gilt für eine braune, die nicht in unsern Magen kommt."

Geld erst, finden sich die Zinsen von selber. — Je leerer der Mörser, je toller der Lärm. — Die Katze sagt: mein Haus und das Eichhörnchen: mein Eichwald. — Der Tod hat ein wachsames Auge. — Ein gefleckter Hund ist kein Tieger. — Armuth macht einige fromme Leute und viele Spitzbuben. — Einen Hals brechen ist gefährlicher als zwei Beine. — Für Reiche ist der Kuchen billiger als für Arme das Brot. — Er ist gerade in der Fastnacht Pastetenbäcker geworden. — Wir werden jedes Jahr um zwölf Monate älter. — Eine Werst, die man mit einem Freunde geht, hat nur hundert Schritte. — Dem Freunde sollst du schenken, dem Feinde leihen. — Des Caren Wort ist ein Sprichwort."

„Der Zucker säuert leichter, als der Essig süst. — Das Geld, was man einnimmt, ist eckig, das, was man ausgiebt, ist rund. — Der Tod hilft uns aus mancher Verlegenheit. — Trügen die Birnbäume Feigen, würden die Feigenbäume Birnen tragen. — Die Zukunft ist eine unsichere Gabe. — Steuermanns Ruder muss viel Augen haben. — Besser der Schlichter als der Richter. — Holz lässt sich eher zu Kohle machen als Kohle zu Holz. — Das Meer winkt dem Teich, aber der Teich nicht dem Meere. — Gold beweist die Unschuld. — Auch der Hölle muss man ihr Recht lassen. — Kein schönerer Fischfang als in Nachbars Teiche. — Den Himmel braucht Niemand zu stützen. — Wer die Macht hat, hat auch die Mittel. — Gut wirkt mehr als Muth. — Das Kind findet sich leichter als die Wiege. — Ein zerbrochener Rubin ist auch nur ein Scherben. — Besser eine volle Haselnuss denn eine hohle Wallnuss. — Der Schnee stellt sich von selber ein, wenn der Winter da ist. — Nicht jeder grüne Stein ist ein Malachit. — Rothes Gold gilt vor gelbem Kupfer. — Auch ein kleiner Heiliger hat seinen Festtag. — Jeder Maulwurfshügel will Ural genannt sein. — Besser nackt gehn als in gestohlener Seide. — Ein frommes Gebet ist auch ausser der Kirche gültig. — Wo der Wunsch geweckt wird, wächst die Hoffnung mit auf. — Ein Windstoss treibt den andern fort. — Unsere letzte Hoffnung ist immer das Grab. — Ein Schwert löst auch den verwickeltsten Knoten. — Beim Essig ist Säure eine Tugend. — Auch die Nessel treibt Blüthen, man merkt es ihnen aber an, von welchem Strauche sie kommen. — Wem der Teufel einmal ins Schlüsselloch hineinguckt, dem steht er bald im Zimmer. — Unter den Kleinen gilt Einer für gross. — Auch eine Ameis hat ihren Zorn. — Eine Flinte macht noch keinen Jäger. — Bittet der Fürst, so befiehlt er. — Wo es Rothkehlchen giebt, giebt's auch Fliegen. — Ein Car in der Wüste gilt einen Mann. — Im Bordell muss man nicht nach Heiligen suchen. — Er sucht nach einer Mutter

um geboren zu werden. — Es ertrinken weniger im Wasser, als zu Lande. — Die Narren haben zu allen Aemtern Zutritt. — Hätte es erfunden werden sollen, wir hätten noch heute kein Glas. — Wenn der Eber sich einen Gott schafft, giebt er ihm einen Rüssel. — Es giebt mehr geheime H.ren als öffentliche. — In Purpur oder in Linnen: eine Venus bleibt immer Venus*) — Geht der Zorn, kommt die Reue. — Lass dir den Alant genügen, ist der Karpfe dir zu theuer. — Im Eichenbusch schlägt man kein Tannenholz. — Der Mönch hat keine Ehrfurcht vor der Kutte. — Wo das Korn fehlt, ist schlecht dreschen. — Man muss den Fisch nicht fangen, bevor er gelaicht hat. — Besser der Strumpf fehlt als das Bein. — Ein bezahlter Strömling schmeckt besser als eine geborgte Bricke. — Dem, der im Kerker ist, legt sich die Furcht vor der Haft. — Im Reiche der Hoffnung giebt es keinen Winter. — Der Hechel entspricht die Heede. — Guter Harpune fehlt nichts als ein guter Wurf. — Wann die Faust fehlt, fehlen fünf Finger. — Der Keim entspricht dem Kerne. — Nenn' es Schwanz oder Schweif: es wird doch kein Fuss daraus. — Mit eignem Löffel isst es sich am schönsten. — Wer nicht arbeiten will, kann alle Tage einen Festtag haben. — Je weisser der Rock, je eher erkennt man den Köhler. — Die Sau geht nie schneller als zum Troge. — Keine Nachbarn, gute Nachbarn. — Erfahrung ist oft eine bittere Speise. — Wenn ein Baum aus der Eichel wächst, ist es eine Eiche. — Wo die Sünde nicht fruchtet, wird die Tugend frommen. — Ihr Haus wahren die Meisten mehr als ihr Herz. — Tollem Hunde muss man zeitig ausweichen. — Aus dem Quell schöpft man das reinste Wasser. — Willst du einen Narren kaufen: bezahl' dich selber. — Wohin du den Gaul lenkst, dahin leitest du den Wagen. — Mackel finden ist leichter als Mackel meiden. — Wer seinen Schmerz mässigt, mildert ihn. — Wer Andern Galle mischt, mengt sich Gift. — Pracht kann des Prunks entrathen. — Es ist ein misslicher Schluss von der Schale aufs Ei. — Nicht immer lohnt den Sieger ein Kranz. — Keine Tugend ohne Kampf. — Für Sterbende giebt's keine Arznei. — Der Tod ist nicht die letzte der Strafen."

„Ist dein Freund von Stroh, dann wahre ihn vor dem Feuer. — Schläft man nur erst, dann ist es gleich, ob man auf Daunen oder auf Dielen liegt. — Des Engländers Verstand ist in seinen Finger-

*) In Moskau und auch sonstwo hörte ich: „Die Nacktheit schadet der Venus nichts." — „Es ist ein ekler Gauch, der einer nackten Venus einen Mantel umwirft." — „Nichts hüllt die Schönheit besser als die eigene Haut." — „Die Fleischfarbe kleidet die Dirnen am besten." — „Eine schönere Katja giebt es nicht als die im fleischfarbenen Kleide." — u. dgl. m.

spitzen, des Franzosen Verstand ist auf seiner Zunge. — Der Teufel ist der Bucklichten Vormund. — Der Dieb weiss dem Richter keinen Dank für sein gerecht Urtheil. — Wer die Wiese verpachtet, muss das Gras kaufen. — Noth lehrt die jungen Weiber h.ren und die alten arbeiten. — Das Fleisch, das Gott giebt, ist schon gesalzen. — Des Sklaven Lob ist Tadel. — Wer der Welt nicht den Kampf bieten kann, wird nicht zum Himmel gelangen. — Alte Bäume lassen sich schwer umpflanzen. — Ist das Wrack im Hafen, so war der Steuermann gut. — Wolffleisch lieben die Wölfe nicht. — Das Meer besteht auch nur aus Tropfen. — Wer Nachtwächter werden will, muss sich des Schlafs erwehren können. — Sicher ist nur der Fisch, der zugleich der Angel und dem Netz entgeht. — Die Nackte schilt die Hemdenträgerin ehrlos. — Dem, der im Bett liegt, dünkt der Strohsack bequem. — Bei einem Hause, das überm Sumpf steht, ist das Fundament die Hauptsache. — Lieber ein lebender Bauer als ein todter Car. — Ein Narr macht viel Narren, aber eine Närrin noch mehr Närrinnen. — Deine Gradheit behagt mir, möge dir mein Buckel behagen. — Die Religion, die die theuersten Bande zerschneidet, ist nicht die rechte. — Das Auge weint nur Wasser, das Herz weint Thränen. — Die Zeit hat nicht bloss einen Zahn sondern auch eine Zunge. — Durch den ersten Diebstahl wird man schon ein alter Dieb. — Wer einem Räuber ein Schwert leiht, ist selbst ein Räuber. — Geld verleiht der Dummheit Glanz. — Der Reichthum gleicht das Laster mit der Tugend aus. — Eine hungrige Sau braucht man nicht zum Troge zu peitschen. — Freundliche Worte kosten nichts. — Liebe hat Flügel an den Schultern, Ehe Krücken unter den Armen. — Hunger ist ein schlimmer Gast. — Stelle auch vor die Sau einen Spiegel hin, sie wälzt sich doch in den Koth. — Im Rosengarten ist das Röslein eine gemeine Blume. — Lasse nicht eher vom Kwas, als bis du das Bier bezahlen kannst. — An eines Dichters Feuer ist schlimm Brei kochen. — Wer sich unter die Wölfe mischt, den werden die Hunde zerreissen. — Wie man den Kohl schneidet, so isst man ihn. — Aus einem Eselein wird ein Esel. — Wer ein Kalb verkauft, hat sich eines Rinds entschlagen. — Wer mäkeln kann, ist darum noch kein Meister. — Der Narr kauft auch wohl einen Ochsen des Melkens halber. — Du riechst übel, sagte der Kuhdünger zum Sumpfe. — Unter lauter Vortrefflichen ist keiner vortrefflich. — Eine Werst im Regen sind zehn Werste. — Es hat Mancher Pulver auf der Pfanne, der keins im Gewehr hat. — Purpur liebt Scharlach nicht. — Nicht jeder Blitzstrahl zündet. — Bitte besiegt Drohung. — Solange der Kohl dampft, brennt die Freundschaft. — Wer nichts thut, thut eine

grosse Sünde. — Arbeit erhält das Leben. — Ein Gauner hütet sich vor dem andern. — Die Flöte ist nicht besser als die Sackpfeife, es blässt keine von selber. — Die Laus eines geköpften Heiligen ist übler daran, als die Laus eines lebenden Schuftes. — An den Tod muss Jeder einmal glauben. — Zweimalzwei ist fünf, sagte der Wechsler, und rechnete weiter. — Wenn zwei Sonnen am Himmel ständen, würde keine scheinen wollen. — Die Zeit legt ihr Beil auch an die stärksten Birken. — Ein Held zu sein ist nur leicht für Beherzte. — Das Glück hat Sprungfedern unter den Sohlen *). — Ausflüchte gelten wohl auf Erden, aber nicht im Himmel. — Zuckt die Fürstin die Achsel, dann schüttelt die Zofe den Kopf. — Wenn der Hund selbst die Haselhühner liebt, ist er dem Jäger nichts nütze. — Gott lässt Keinen fallen, es sei denn, um ihn emporzuziehn. — Hast du Gott zum Freund, kannst du andrer Freunde entrathen. — Nicht jeder Kreuzträger ist ein Heiliger. — Gott fragt nicht nach unserm Taufschein. — Wer Gott einen Zopf drehen will, muss ein guter Haarkräusler sein. — Erst die Braut, dann die Hochzeit."

„Gottes Pflaster helfen besser als die der Aerzte. — Das Korn, das Gott giebt, ist schon verlesen. — Wer Gott lästert, lästert nicht Gott, sondern sich selber. — Gott sieht keine Thränen, er trocknet sie denn. — Von Gott lassen sich wunderbare Dinge sagen. — Es giebt kein Dickicht, worin man sich vor Gott verstecken kann. — Perlen muss man im Meer suchen. — Die Zeit schreitet mit sicheren Schritten. — Versprechen sind Schulden. — Zum Fischen gehört mehr als Netze haben. — Wer den Mehlsack trägt, gilt für den Müller. — Unter Blinden verlernt man das Sehen. — Es schleift Mancher den Dolch für sich selber. — Es hat seinen Grund, wenn der Gaul den Schwanz hebt. — Wer nach zwei Hasen zielt, trifft keinen von beiden. — Ein Solotnik Gunst wiegt zehn Pud Verdienst auf. — Wer sich zu Rahm macht, an dem lecken die Katzen. — Was Gott zerreisst, da hilft kein Auflicken. — Wen Gott mit Ruthen strafen will, dem bindet er erst die Hände. — Wen Gott fallen lässt, den kann Keiner aufheben. — Gottes Sichel mäht scharf. — Die Hoffnung malt mit prächtigen Farben, aber sie verlöschen schnell. — Gold ist der stärkste Magnet. — Des Carenhundes Sprache ist auch nur Gebell. — Unser Gutsherr sitzt auch nur auf zwei Schenkeln. — Wer seinen Pelz im Sommer aufträgt, muss im Winter frieren. — Bestelle den Kindtaufschmaus nicht, ehe das Kind da ist. — Für die, so nach den Gesetzen thun, bestehen keine Strafen. — An einem fremden Baum kann man sich so gut aufknüpfen, als an

*) In Zarizin hörte ich: „Das Glück geht immer auf Tanzschuhen."

seinem eigenen. — Eier sind noch keine Küchlein. — Ein Solotnik Galle kann ein Pfund Fleisch verderben. — Vom schönen Denkmal hat der Todte nichts. — Nicht jeder Apfel, in dem man beisst, ist süss. — Man muss den Apfel nicht gleich fortwerfen, in dem man einen Wurm findet. — Eine Distel sticht auch des Caren Fuss. — Gott giebt Keinem das Mehl, er giebt ihm auch den Sack, darein er es schütte. — Wenn Gott den Caren segnet, segnet er zugleich Russland. — An dem Himmel hat sich noch Keiner den Kopf zerstossen. — Wenn Gott mit im Netz ist, sind viel Fische darinnen. — Auch zwei Schwache können leicht einen Starken besiegen. — Ein Berglein in der Ebene ist weit zu sehen. — Beim Kriegestanze ist das Glück der Hauptaufspieler. — Es fehlt öfter an Lampen als am Oel. — Nicht jeder Topf hat einen Henkel. — Erst wäscht er sich im Teich, danach badet er sich im Tümpel. — Das Meer treibt seine Wellen gegen das Ufer. — Bernstein gehört auch zum Ausspühllicht des Meeres. — Es ist nicht alles Schaum, was das Meer auswirft. — Der Kahlkopf lacht über den Rothkopf. — Wasser aus Nachbars Brunnen schmeckt besser als Wasser aus eigenem Quell. — Gott verlangt für seine Gaben keine Quittung. — Vor Gottes Gerichtshof gilt kein Appelliren. — Wer Gott suchen will, findet ihn überall. — Der Teufel härmt sich mehr um eine Seele, die er verliert, als er sich über zehn Seelen freut, die er gewinnt. — Wo das Gold gilt, ist die Weisheit übel daran. — Haltet es mit den alten Weibern, wollt ihr alter Weiber Töchter freien. — Bei den Armen zuckert auch das Salz. — Am Meere wohnen nicht blos Fischer. — Wo Hengste sind, sammeln sich die Stuten. — Der Fuchs lässt lieber vom Schwanz, als vom Leben. — Oel aus Riethgras, Fett aus Oliven pressen ist die rechte Kunst. — Mahle das Roggenmehl noch so fein, du wirst doch kein Weizenbrot davon backen können. — Was man schiebt, braucht man nicht zu ziehen. — Reiset ein Hund fort, kommt ein Knochennager wieder. — Wer sich für einen Bären ausgiebt, dem wird man die Zähne ausbrechen. — Das Blatt zeugt minder vom Weinstock als die Rebe. — Geld macht ein hässliches Weib zu einer Huldin. — Der gerade Weg ist oft der längste. — Aus dem Pfuhl geräth Mancher in die Pfütze. — Eine Traube macht noch keinen Weinberg. — Weiberlist geht noch über Teufelslist. — Ein Rubel geht durch viele Hände und behält doch seinen Werth. — Lege ein Schwanenei auch einer Ente unter, es wird doch ein Schwan daraus hervorgehen. — Kein Galgen ist entehrend, es sei denn für die Gottlosen. — Man isst den Apfel und fragt nicht, wo er gewachsen ist. — Wenn die Schote nicht gilt, gilt vielleicht die Erbse. — Giesse das Wasser nicht aus, ehe der Kwas da ist. —

Ohne Wolken kein Regen. — Einer H... Tugend leidet nicht durch Geilheit. — Auch die Nessel treibt Blüthen. — Die Pfanne erhebt sich über den Topf. — Wem das Mehl zuwächst, der achtet des Brotes nicht. — Man muss die Stallthür nach der Grösse des Pferdes einrichten. — Der Hase lockt den Adler ins Thal. — In fremden Weihern fischt man am liebsten. — Einer Fürstin Ente legt doch keine Pelikaneier. — Beim Glück gilt keine Kapitulation, sondern Ueberrumpelung. — Mit dem Glücke spielen ist ein gefährlich Spiel, was schon Manchem das Leben gekostet hat. — Eines Herrschers Macht reicht noch über seinen Tod hinaus. — Nachtigall und Lerche wollen nichts von einander wissen. — Er gehört dahin wie eine Wanze an die Wade. — Auch ein Grashalm wirft seinen Schatten. — Wen's nicht trifft, für den gilt's nicht. — Der Feind innerhalb der Wälle ist der ärgste. — Jeder hält sein Blei für Silber. — Wer dem Teufel nur einmal Quartier gab, hat allezeit die Hölle im Hause. — Wer mit den Eulen fliegt, den hacken die Krähen. — Spricht der Rosskamm von einem einäugigen Hengst, so meint er einen blinden Wallach. — Die kleinen Flüsse münden in die grossen. — Wein und Freundschaft laufen zugleich ab."

„Die Liebe zieht den Eifer nach sich. — Im Garten der Zeit wächst die Blume des Trostes. — Wie man das Glas schneidet, so bricht man es. — Wer fällt, der wird getreten. — Nach dem Mästen folgt das Schlachten. — Eine Feder macht kein Pfühl. — Fragen macht gescheidt, wenn Hören hinzukommt. — Der Esel zieht die Distel der Ananas vor. — Ein faules Ei verdirbt zwanzig frische. — Wer sich zum Gaul macht, den will Jeder reiten. — Kein Dorf ist so klein, es stehen einige Häuser darinnen. — Was keinen Besen giebt, kann Ruthen geben. — Soll die Wurst vor dem Hund sicher sein, muss man sie hochhängen. — Man muss dem Tage sein Recht lassen und der Nacht das ihrige. — Wer recht zart sein will, muss auch das Wort Rücken vermeiden, wenn er mit Bucklichten spricht. — Der Braten ist nicht besser daran als die Pfanne. — Aus Liebe zu seines Herren Meth küsste der Diener die Flasche. — Danach das Spiel ist, kann auch der Bube die Dame stechen. — Das Pferd liebt den Hafer mehr als den Sattel. — Vor der Erntezeit und nach der Erntezeit ist schlecht sammeln. — Was manchem Vogel an den Krallen fehlt, das hat er am Schnabel. — Wer die Mausfalle kauft, muss auch den Speck kaufen. — Frostwetter schändet wohl den Sommer, aber nicht den Winter. — Das Misten hilft nur, wenn das Säen hinzukommt. — Für fromme Leute werden keine Klöster gebaut. — Ein schlechter Steuermann kann auch das beste Schiff verderben. — Die Nessel

brennt auch den Weisen. — Die Nonne deckt ihre Schwäche gern mit dem Mönchsmantel. — Auch der Tod ist nicht einmal umsonst, denn er kostet das Leben. — Wer nach oben sägt, muss die Augen nach unten kehren. — Die Fehler von zehn Narren reichen kaum hin, um einen Weisen zu bessern. — Aus reinem Brunnen fliesst reines Wasser. — In einen goldenen Ring soll man keinen Kieselstein fassen. -- Zehn Achselzucken sind leichter als ein Handaufthun. — Mancher söffe das ganze Meer aus, wenn er nur Durst genug hätte. — Friede richtet Hügel auf, Unfriede zerstört Berge. — Auch das Gras hat seinen Feind an den Schafen. — Die Stimme der Advokaten musst du mit Wein anfeuchten, wenn sie dein Recht sprechen soll. — Zum Heizen dient Eichenholz ebensowohl als Ebenholz. — Schleichen führt oft eher ans Ziel als Laufen. — Ist die Ehre einmal zerrissen, da hilft kein Zunähen. — Hat man sich den Mund am Brei verbrannt, dann bläst man den Teller. — Eine Sazen Macht ist besser als eine Werst Recht. — Die Maus ist eher zum Frieden geneigt, als die Katze. — Ein schönes Weib kann viel Weise zu Narren machen. — Wenn man das Hemd auch einen Monat lang im Regen hangen lässt, es wird nicht trocken werden. — In seinem Horst ist der Aar sicher. — Auch der ehrlichste Dieb hängt sich nicht selber an den Galgen. — Aller Eltern Kind übertrifft andrer Eltern Kinder. — Jeder feiert die Brautnacht auf seine Weise. — Die Schönheit der Weiber ist kein Fehler an ihnen. — Ein kleiner Geldschlüssel öffnet leichtlich ein grosses Eisenthor. — Was die Fische lockt, ist der Wurm, nicht der Angelhaken. — Soll die Glocke tönen, will sie gezogen sein. — Liebt der Schäferhund das Wasser, können die Schafe leicht ertrinken. — Einer Sau frommt kein Bad. — Vom Luftkauen wird keiner fett werden. — Eine Spinne saugt auch aus Rosen Gift. — Ein Haar macht noch keinen Pelz. — Die Zeit überholt jeden. — Betrüge den Juden, so küsst er dich, küsse den Juden, so betrügt er dich. — Ein schlafender Wolf fängt kein Schaf. — Brot ist der Hungrigen bester Segen *). — Ein Aar kämpft stets mit den Schlangen. — Was im Schlaf empfangen ist, wird doch wachend geboren. — Erst die Blüthe, dann die Frucht. — Der Wolf trägt seinen Balg nicht zum Kürschner und würde er ihm mit Gold aufgewogen. — Räudiger Hund hat ein zähes Leben. — Was nicht Bretter giebt, giebt Spähne. — Um des Grindes willen köpft man sein Kind nicht. — Alte Staare lernen schwer sprechen. — Wenn die Keuschheit sich in die Sonne stellt, so ist sie von Wachs. —

*) In Moskau kursirt eine Variation dieses Sprichworts, welche lautet: „Ein Trank ist der Durstigen einziges Labsal„.

Nacktheit ist einer schönen H... Haupttugend. — Die Narrheit geht über die Erde, wie die Luft. — Wer der Katze die magere Milch versagt, muss den Mäusen die fette Sahne gewähren. — Schmeichelei ist die beste Angel. — Ein guter Abt lobt sein Kloster. — Junger Dorn kann auch stechen."

„Nicht über jeden Bach führt ein Steg. — Der thönerne Deckel dünkt sich mehr als der eiserne Topf. — Wenn der Geizige das Schwein zu Markt bringt, möcht' er es dreimal verkaufen: „einmal als Fleisch, einmal als Speck und einmal als Schinken." — Es ist ein kühner Spatz, der sein Nest baut auf des Fuchses Schwanze. — Es kann nicht Jeder ein Sänger sein, sagt der Esel. — Das Mehl ist dess, der die Brote daraus backt. — Jede Sau nennt ihre Ferkel schön. — Fremdes Blut ist roth, eigenes warm. — Es giebt für den Pfau nichts Rundes als seinen Schweif. — Wenns regnet, fährt man nicht zu Schlitten, aber wenns schneit. — Der Dotter hat es zu büssen, wenn er die Eischaale sprengt. — Der Koth der fremden Kinder stinkt für den der eigenen mit. — Der Frosch kriecht so lange, bis er hüpft; er hüpft aber nicht so lange, bis er fliegt. — Klein Glück gebiert grosse Narren. — Der Flick will den Stiefel belehren. — Der die Glatze hat, zankt mit dem Kahlen. — Sie, die nur eine Brust hat, spricht viel vom Busen. — Der Car hat auch nur zwei Hoden, aber jeder Bojar glaubt, dass er einer von ihnen seinen Ursprung verdanke. — Es legt sich Keiner einen Sumpf an um der Sumpfbeeren willen. — Der Männer Weisheit sitzt in ihrem ganzen Körper, der Weiber Weisheit nur im Mittelpunct ihres Körpers. — Die den Hintern frech entblössen, verhüllen das Antlitz schamvoll. — Es schwärzt sich Keine das Auge, wenn es ihr auch zu grau ist. — Freunde gelten vor gelbem und vor weissem Gold. — Wer viel Schlehen hat, braut viel Schlehenwein. — Wenn der Narr zuviel Speck hat, setzt er die Fledermaus zur Wächterin darüber. — Mit Rauch lockt man den Bienenschwarm nicht herbei. — Der Schritt, den der Car mit gemietheten Pferden fährt, wird ihm für eine Werst angerechnet. — Einen Raben erkennt man an den schwarzen Federn eher, als eine Taube an den weissen. — Man muss nicht bloss des Hammers wahrnehmen, sondern auch des Ambosses. — Freiheit ist der Frechheit Säugamme — Reisen macht viel mehr Gecken als Weise. — Wer sich ein Stück Speck aus des Teufels Hintern schneidet, wird noch in der Hölle daran zu kauen haben. — Zuviel Honig säuert im Magen. — Die kleinen Schlangen sind vor den grossen nicht sicher. — Wenn man das Ersaufen gelernt hat: was hat man von seiner Kunst? — Wer einen Palast hat, muss den Kaiser beherbergen,

und wenn nicht den Kaiser, so doch des Kaisers Leute. — Man kann es dem Fladen nicht anmerken, aus welchem Hintern er gefallen ist. — Die Wangen des Hintern erröthen nicht, wenn auch ein F..z hindurchfährt. — Wenn der Car f..zt, dann rufe: Prosit! — Wer vor einem blinden Caren seiner Augen erwähnt, dem werden sie ausgestochen. — Katja, schürze dein Kleid nicht bis ans Knie, wofern du willst, dass Keiner deine behaarten Waden sehe. — Weiss sind die Lenden der Weiber, schwarz ist ihre Galle. — Der Mann ist wie Pfeffer, der die Zunge beisst, das Weib aber wie eine Zwiebel, die nicht nur die Zunge beisst, sondern auch das Auge. — Es giebt mehr Stege, die über Bäche, als Brücken, die über Ströme führen. — Wenn der Morast gefroren ist, kann man des Dammes sparen. — Der Schlaf des Herrn muss nur für einen Schlummer gelten. — Auch der blinde Gaul gelangt zur Krippe. — Die Speichen drehen sich mit, wenn das Rad sich dreht. — Hunger lehrt den Lahmen springen. — Ein spassiger Feind gilt vor einem grämlichen Freunde. — Für einen Schlächter gilt, wer auf den Kuhmarkt geht. — Im Winter ist der Schnee billig. — Kein Schwimmer, der über das Meer schwimmt.*) — Der eigene Mund schmerzt nicht, wenn der fremde Zahn ausgerissen wird. — Den Ruhm verachten die Ruhmlosen. — Einer hat den Rocken, Einer das Gewebe. — Er hat nur Fleisch auf dem Tisch, wenn er selbst darauf liegt. — Es ist nicht jeder Vogel eine Taube, der weisse Federn hat. — Er liegt gern auf einem fleischernen Kissen.**) — Wer im Sommer keinen Schatten fand, wird ihn im Winter finden. — Wenn der Dichter an das Meeresufer kommt, will er Sand kaufen. — Der Regen, der die Berge kaum netzt, setzt die Thäler unter Wasser."

„Die nur bei sich in die Schule gehen, gehn in die Narrenschule. — Wer erst ein Risslein in die Scham bekam, dem reisset sie alsbald mitten durch. — Grabe dir am Tage den Teich, so wird dir Gott über Nacht die Karpfen hineinsetzen. — Das Beste, was Einer im Auge haben kann, sind Thränen. — Wer sich zum Hund macht, kann leicht an die Kette gelegt werden. — Es hat Mancher hämmern wollen, der zur Zange griff. — Der Dieb träumt von der Knute. — Geld leiht Flügel, die überall hintragen, nur nicht in den Himmel. — Im Bösen macht man leichter Fortschritte als im Guten. — Man kennt die Pfaffen mehr an den Röcken als an den

---

*) Im Astrachanischen Gouvernement geht unter den Russen das Sprichwort: „Bei Astrachan kommt ein Schwimmer wohl über die Wolga, aber nicht über das Kaspische Meer."

**) von einem Wollüstling gesagt.

Herzen. — Für Gold verkauft der Abt das Kloster. — Manche säen Kupfer und ernten Gold. — Neid hängt dem Bettler ein Hermelin um die Schulter. — Die Liebe ist erst schaal, wenn man sie genossen hat. — Was das Schaf an Milch giebt, lässt es an Wolle fehlen. — Das Flattern geht dem Fliegen voran. — Nicht Alle, die das Glück suchen, finden es, aber Alle, die Gott suchen, finden ihn. — Auf wessen Bock das Glück sitzt, dessen Wagen wird nicht umfallen. — Die Armen sind vor Dieben sicher. — Ein alter Gaul wiehert auch, wenn er jungen Hafer sieht. — Was helfen die Augen, wenn man sie nicht zum Sehen braucht? — Der Brunnen wird das Wasser oben nicht geben, wenn man es nicht unten gegraben hat. — Bösen Ratten soll man eine gute Katze beigesellen. — Man muss dem Teufel nicht danken, wann er grüsst. — Wenn Liebe erst in Scherben ging, fügt sie kein Kitt zusammen. — Wo die Spitze des Nagels hingeht, geht der Knopf nach. — Schöner Leib verabscheut die Kleider. — Die einen alten Hut tragen, sind gegen das Grüssen. — Wenn man mit Blättern ausreicht, soll man der Blüthen schonen. — Essen mag man allein, aber trinken soll man mit Andern. — Neid hält Kuhdreck für einen Bäckerfladen. — Neid sieht einen Sumpf für einen See an. — Zwei sind weniger zu fürchten als Einer. — Man trifft die Weiber schweigsam an, wenn man sie ohne Zunge antrifft. — Hitziger Streit hat ein jähes Ende. — Aus dem Ei des Mitleids ist oft schon die Henne der Liebe gekrochen. — Die Küche ist ein Acker, der auch gut bestellt sein will. — In einem Goldbassin kann man ein ganzes Meer ableiten. — Ein blinder Mann fällt seltener als ein sehender. — Reist der Storch fort, kommt der Schlangenschlucker wieder. — Um grosse Bäume pfeifen viel kleine Winde. — Ein Schaf ist keine Heerde. — Auf der Vorsicht Leiter kann man hochsteigen. — Mit Geduld kann man bis zum Himmel kommen. — Es wäre schlimm für die Schafe, wenn die Wölfe „bä!" schrieen. — Im Eselstall soll der Gaul yahen. — Wohin man den Lauf richtet, dahin geht der Schuss. — Der Wolf in der Schafshaut ist gefährlicher, als das Schaf im Wolfsfelle. — Der Magen ist der richtigste Zeitmesser.*) — Gott schlägt nie mit Stöcken, sondern nur mit Ruthen. — Wer schon die Bachfurt scheut, soll das Meer meiden. — Es giebt mehr Greise als Alte. — An den Spiess der Versuchung steckt der Teufel die meisten Braten. — Ein bucklichter Riese ist hässlicher als ein bucklichter Zwerg. — Der Ochs vermisst am Gaul die Hörner. — Die Welt ist ein Kind und Liebe seine Mutter. — Gott giebt

*) Auch in Moskau hörte ich: „Die Magenuhr geht richtig."

einen Lederbeutel, in dem Gold ist, der Teufel giebt einen goldenen Beutel, darin Stank ist. — Um vertrauen zu können, muss man treu sein können. — Das Recht hat gläserne Augen, wächserne Ohren und eine thönerne Zunge. — Mit einer goldenen Gabel kann man ein ganzes Fuder Heu fassen. — Wir Zweie haben viel zu denken, sagte die Laus auf dem Haupte des Weltweisen."

„Der Kwas im Vaterlande ist mehr werth als der Wein in der Fremde. — Er berechnet schon den Gewinn am Kaviar, bevor er noch den Stör gefangen hat. — Auch die Espe rauschet nicht, ohne dass ein Lüftchen weht. — Auf dem Pferd sitzen heisst noch nicht reiten können. — Der Wurm lockt den Fisch mehr als die Angel. — Einzeln schläft sich's ruhig, zu zweien schläft sich's warm. — Was du nicht ändern kannst, sollst du leiden. — Der Husten ist der Vorreiter der Schwindsucht. — Gebrechlichkeit ist des Alters Begleiterin. — Anderes Land, andre Leute. — Gott borgt von Keinem, aber er lässet sich schenken. — Ein Solotnik Goldfeile gilt vor einem Pud purem Eisen. — Ohnarmiger, nimm es für keine Strafe, wenn man dir die Finger brennen will. — Beisse mich, so nehme ich dich zwischen die Zähne. — In einen goldenen Korb gehören keine faule Aepfel. — Eine Spinne kann hundert Fliegen das Blut aussaugen. — Mancher reiset mit einer Glatze aus und kommt kahl wieder. — Ein Hund schlägt keinen Knochen aus. — Siehst du auch durch ein Vergrösserungsglas eine Eidechs an, es wird doch kein Krokodil daraus. — Wer sich in den Hundestall legt, muss Knochen fressen. — Wer zum Fest gehen will, muss in Festkleidern erscheinen. — Bei den Bucklichten sind die Gespräche über den Rücken geächtet. — Kein Baum ohne Wurzel. — Wohin der Widder geht, dahin gehen die Schafe. — Es zog schon Mancher eine Krähe auf, die ihm selbst die Augen aushackte. — Wo kein Fluss ist, ist keine Fähre nöthig. — Wie der Flachs, so die Kaute. — Auch zu kleinem Bett gehören viele Federn. — Eh' die Kuh Milch giebt, hat sie manch Fuder Heu gefressen. — Auch Eisen gehört zu den edlen Metallen. — Wer sich auch von zwei Felsen herabstürzt, kann sich doch nur einmal zerschmettern. — Stånd' er auf dem Kopfe, würde man vor seinen Füssen den Hut ziehen. — Er glaubte erst, dass zweimal zwei drei ist, nun sieht er ein, dass es fünf ist. — Es ist ein grober Scherz, der mit Todtschlagen endigt. — Sie hat alten Schinken zu essen, wundert euch nicht, dass sie durstig wird. — Besser ein Schuh zu zwei Beinen als zwei Schuh zu einem Beine. — Der Blinde hat sich einen Spiegel gekauft! — Wenn der Finger fehlt, hört die Sorge für den Ring auf. — Der Tod lässt sich nicht am Arme festhalten. — Mit Schmeicheleien kann man auch den Teufel gewinnen. — Gott ist allein unbe-

stechbar. — Der Wallach steht im üblem Ruf bei den Stuten. — Für einen Mönch wird kein Kloster erbaut. — Auch hundert Kühe machen keine Hammelheerde. — Wer den Teufel zu Worte kommen lässt, der ist verloren. — Geld macht die Hässlichen schön. — Wenn des Kaisers Hengst des Bauers Stute sieht, belegt er sie. — Des Caren Hengst frisst auch nur Gerste. — Auch an des Fürsten Gaul suchst du nach dem fünften Fusse vergebens. — So lange der Car betet, liegt das Volk auf den Knien. — Wie der Uhu auch die Augen verkehrt, er gehört doch nur zu den Eulen. — Auch eine Mücke hat ihre Galle. — Brot essen ist keine Kunst, Brot backen ist eine kleine Kunst, Brot verdienen eine grosse. — Die Krähe lobt die Nachtigall wegen ihres Gefieders, nicht wegen ihrer Stimme. — Der Baum macht die Blätter und die Blätter machen den Baum. — Spricht er sieben Worte, sind es acht Lügen. — Was frommt die Nase den Sumpfbewohnern? — Ein schön Weib will gehütet sein. — Es würde manche für eine Jungfer gelten, wenn nur das Aussehen nicht wäre. — Als der Sarg fertig war, starb der Schreiner. — Besser eine gute Zwetsche als eine schlechte Feige. — Einer schönen Wirthin Bier ist theurer als einer hässlichen Wein. — Des Caren Kammerdiener denkt auch ein gewisses Recht an den Thron zu haben. — Wenn man vom Eisen spricht, sieht der Rosskamm auf des Gaules Hufe. — Man muss das Haselhuhn nicht rupfen, bevor man es geschossen hat. — Ein böser Finger steckt den andern an, und eine böse Hand die andere. — Man muss für Windeln sorgen, bevor das Kind geboren ist. — Er besteht bei der Wahrheit, wie der Talg beim brennenden Dochte. — Der Marder würgte die Taube, damit sie vom Fuchs nicht gefressen würde. — Ein Fisch, der einmal der Angel entging, beisst schwer wieder an. — Essen sehen fettet nicht. — Es braucht sich doch Keiner zu bücken, wenn auch die Wolken niedrig hangen. — Was man beim Rind nicht am Fleisch hat, hat man am Talg. — Wein hat die Kräfte eines Riesen. — Wenn dem Fuchs die Trauben fehlen, müssen es die Hühner büssen. — Des Caren Hand reicht wohl bis in die Wolken, sie kann aber doch Gottes Sohle nicht fassen. — Gottes Auge siehet auch bei Nacht.“

„Zwei zanken sich über die Henne; der Dritte langt sich die Eier. — Besteuert die Weisheit und auch der Narr wird Steuern zahlen wollen. — Frauenliebe ist vortrefflich: man muss sie nur besitzen. — Jeder Finger von ihm ist ein Dieb, die Hand aber ist die Hauptdiebin. — Nicht aus jedem Krummholz wird ein Kummet gemacht. — Man schimpft den Kohlenbrenner nicht, so man ihn einen russigen Kerl nennt. — Besser Fürst sein, denn Car heissen. — Was hilft mir das Schloss, wenn ich den Schlüssel nicht habe? —

Speie nicht eher auf das Haupt der Schlange, als bis es vom Rumpfe getrennt ist. — Zum Beilschärfer geht der Narr, wenn er das feine Messerchen aus Tula will geschliffen haben. — Das Ohr kann der Esel verstecken, aber die Stimme wird ihn verrathen. — Man muss die Geiss an einen Kohlstrunk binden, so geht Einem wohl der Strick verloren, aber die Geiss behält man. — Das Kalb will den Stier belehren, wie er auf die Kühe steigen müsse. — Wie der Treiber, so das Kameel. — Eine H... kann wohl ehrbar sein, aber nur so lange die geilen Burschen fehlen. — Wenn es nicht Geilheit gäbe, hätten die H..en einen harten Stand. — Es wird oft gut gezielt und schlecht geschossen. — Dem Teufel kann man wohl ein Schnippchen schlagen, aber dem Tod nicht. — Mit einem goldenen Finger langt man weiter als mit zwei fleischernen Händen. — Krankheit erzeugt Laune. — Ueber das Meer führt keine Brücke. — Zucker lockt die Fliegen mehr an als Essig. — Lege Tribut auf die Sünde und die Meisten werden sie meiden. — Eher verkauft der Geizhals seinen Gaul nicht, bevor er auf seinem Hofe gemistet hat. — Legt sich die Dirne vor den Burschen aufs Bett, so verlangt sie einen von ihnen zur Bettdecke. — Wer mit Haselstauden in die Ehe geführt werden muss, der kann noch über sein Herz gebieten. — Die Thäler gefielen Manchen, wenn nur die Berge nicht wären. — Der Tod giebt Antwort, ehe er gefragt wird. — Gott ist fast immer da, wo wir ihn nicht suchen. — Auf Krieg ist Frieden das Beste. — Wer auf die Leiter steigen will, muss mit der untersten Sprosse anfangen. — Eine Taube hat noch nie ein Adlerei gelegt. — Je näher der Sonne, desto kälter. — Des Wirths Lob singen die Gäste. — Bier ist des Bauers Wein. — Ein nasser Pudel scheut das Wasser nicht. — Der bessere Hund bekommt den schlechteren Knochen zu nagen. — Ein Todtengräber begräbt den andern. — Wer Unglück haben soll, fällt in seinen eigenen Brunnen. — Wer dem Krokodil noch ein Horn ansetzt, ist werth, dass er davon durchstossen werde. — Viele suchen den Pfad, wo der Weg ist. — Fädelst du deinen Zwirn in eine fremde Nähnadel, kann er dir leicht verloren gehen. — Hast du vor, in den Schlot zu steigen: was wäschest du dich erst? — Aus Liebe zu den Forellen küsste des Fischers Sohn das Gras, welches am Ufer wächst. — Man braucht den Himmel nicht zu stützen, damit er nicht auf die Erde falle. — Verdamme nicht die Melone, weil du den Kürbiss wässerig befunden hast. — Wenn man von Blättern spricht, denkt der Krautgärtner an Kohl. — Wenn jede H... gestäupt werden sollte, wo wollte man Besen hernehmen? — Man muss den Emmerlingen nachstellen, wenn man die Maikäfer vertilgen will. — Was

dem Sommer an Wärme fehlt, hat der Winter an Kälte. — Ein goldener Pfeil trifft am sichersten. — Die Worte machen das Weib, die Werke machen den Mann. — Die unteren Blätter sind die breitesten. — Wer einen Zaun um seinen Garten baut, ladet zum Uebersteigen desselben ein. — Es lächelt Mancher den Baum an, von wegen der Aepfel. — Wer dem Geier verfällt, entgeht dem Habicht. — Nachdem die Citrone gepresst ist, wird sie gerieben. — Man muss erst die Talglichte verbrennen, ehe man zu den Wachslichtern greift. — Mit dem Kameel wächst auch der Buckel."

„Wer dem Armen giebt, beschenkt sich selber. — Wäre der Stör ein Hecht, so würde der Hecht Kaviar geben. — Uebung verhilft dem Blinden nicht zum Sehen. — Fleiss ist der Vater des Glückes (Wohlstandes), Faulheit die Mutter der Noth. — Wenn das Reh so stolz ist, dass es sich in einen rothen Kaftan kleidet, dann wird es bald vom Jäger erlegt werden. — Der Magen hat auch seinen Heiligen. — Hat der Narr zuviel Honig, mischt er Galle darunter. — Es fährt Keiner seine Telege in den Sumpf, damit er die Räder nicht knarren höre. — Wer seine Katze gar in Milch setzt, ersäufet sie wohl. — Wider Kälte hilft ein haariger Pelz, wider Wärme selbst nicht die glatte Haut. — Liesse Gott gleich Mehl wachsen: wo bliebe der Müller? — So lange der Dieb ausgepeitscht wird, ist er ein frommer Mann. — Verjage die Maus nicht vom Mehle, so lange du den Speck in der Kammer hast. — Was wir nicht wissen, davon bricht uns der Kopf nicht. — Er zielte auf das Elenthier, er hätte fast die Eule getroffen. — Erst presst man die Citrone und danach reibt man sie. — Der Hund wird vom Wedeln nicht fett, sondern von der Fütterung. — Es fällt im Herbst nicht mehr Laub vom Baum, als Blätter daran im Frühling gewachsen sind. — Um eines Herings willen wird Keiner Fischhändler genannt. — Borgen bricht das Dach von deinem Hause ab, Nichtzurückbezahlen zerstört das ganze Haus. — Bliese das Pferd nicht auf den Hafer, müsste es viel Staub hinunterschlucken. — Wenn du nie gestohlen hast, ist Dieb kein Schimpfwort für dich. — Krankheit macht nicht fett. — Zusehen, wie Andere essen, vermehrt den eigenen Hunger. — Ein Baum macht keinen Wald. — Einem fehlt die Erfüllung und dem Andern der Wunsch. — Wenn der Faule das Wasser nicht tragen mag, freut er sich, wenn die Quelle versiegt. — Der Pfeil krümmt sich nicht, wenn der Zobel getroffen wird, aber der Zobel krümmt sich. — Aus freien Stücken geht der Bär nicht ins Dorf, um vor den Leuten zu tanzen. — Meine Eier mehren sich nicht, wenn deine Henne getreten wird. — Wer einem Armen den Zipfel seines Hemdes giebt, dessen Kaftan verlängert

Gott über Nacht. — Es giebt keine Knute für die, die sich selber betrügen. — Trüge man's der Schwalbe ins Nest, sie flöge nicht über den Teich. — Hat die Maus das Mehl gefressen, lässt sie den Dreck im Sacke. — Das Herz birgt den Reichthum, die Börse nur die Rubel. — Ein Mann ohne Weib, eine Kirche ohne Glockenthurm.*) — Gebären ist ein schwierig Ding, aber gegen Schweigen ist's ein Kinderspiel. — Eine reiche Wittwe ist ein Kohlfeld, woran auch die jungen Böcke naschen. — Die Braut weint am Hochzeittag, warum sie weinte, weiss sie erst übers Jahr. — Stoss dich nicht an die Hand, Väterchen Car, sonst müssen wir den Arm in der Binde tragen. — Wenn die Rubel zu pflücken wären, würden den Reichen die Sträucher gehören. — Knalle nicht, eh' du die Peitsche hast. — Wenn der Schnee auf den Koth fällt, zergeht er. — Einen Magen haben heisst noch nicht satt sein. — Ehstand ist die strengste Kirchenbusse. — Sie schämt sich wie ein nackt Weib vor dem Manne.**) — Zusammen baden und zusammen schlafen ist zweierlei.***) — Der Eine ist ein Narr und der Andere kann's werden. — Wer auf Einem Fuss geht, mag wohl lahm sein. — Des Reichen H...... gilt für eines Armen Antlitz. — Die Carin muss sich auch krümmen, eh' der Grossfürst geboren wird. — Ich bin ein scharfes Gewürz, sagte der Mäusedreck unter dem Pfeffer. — Der Egel meint, es sei sein eigenes Blut, wenn er am Pferde gesogen hat. — Der Schnee, der auf den Strand fällt, hält sich für Meerschaum. — Man kann die Wolke wohl fragen, man muss aber zuwarten, ob sie mit Regen antwortet."

„Das alte Kloster hatte ein hölzernes Ikonostas und einen goldenen Igumen (Abt), das neue Kloster hat einen hölzernen Igumen und ein goldenes Ikonostas. — Wenn der Archimandrit gähnt, schlafen die Mönche. — Nicht jede Feder wird in ein Brautbett gestopft. — Worfle erst deinen Hafer, ehe du über den Staub in meinem Hafer die Hände zusammenschlägst. — Es sind nicht alle Barren Goldbarren. — Wir zwei, sagte die Fliege, die auf dem Gaul sass, ziehen gut. — Wer schamroth werden kann, bedarf keiner Schminke. — Wer von selbst in die Pfütze tritt, soll nicht über nasse Füsse klagen. — In der Brautnacht ist Beisammenliegen keine Sünde. — Vor einer Schwangeren soll man des Gurts nicht erwähnen. — Der hinkende Pope sagt, fallen gilt nicht. — Wenn's zum

*) In Moskau hat man ein ähnliches Sprichwort: „Eine Frau ohne Kinder ist wie eine Wiese ohne Gras.

**) Nämlich: Ehemanne.

***) Geht auf die russische Sitte der gemeinschaftlichen Bäder.

Sterben kommt, ist auch der Narr verdrossen. — Wer den Hund am Schwanz hält, kann sich leicht die Hand nässen. — Viele Bäche fliessen zur Wolga zusammen. — Wann der Narr an den Elton kommt, will er Salz hineintragen. — Wenn Einer gegeisselt werden soll, finden Zwei die Knute. — Von Schelten stirbt man nicht. — Was man in den Magen legt, verdirbt nicht in der Schublade. — Sorge für das Korn, wenn die Mühle dein ist. — Nicht jeder ist Schlotfeger, der einen schwarzen Rock anhat. — Wer Galle an die Fische rührt, soll nicht über ein bitteres Gericht schreien. — Was hilft es, wenn man einen silbernen Sarg hat und muss darin liegen. — Dudeln und Tanzen ist zweierlei Werk. — Carenkoth ist auch kein Balsam. — Wer den Meth liebt, darf den Honig nicht verachten. — Jeder Fürst glaubt, dass er vom Caren stamme. — Das Haus zählt sich unter die Häuser, die Hütte aber zählt sich unter die Paläste. — Kein Frost so scharf, Feuer (Glut) hilft dawider. — Vor dem Erschwitzen ist man im Sommer eher sicher, als vor dem Erfrieren im Winter. — Wenn der Car die Carin reibt, sprühen auch nur Tropfen und nicht Funken. — Die Wanze stinkt, und wenn sie auch am Rocke der Carin sitzt. — Deiner Frauen Schwester wähle nicht zur Taufmutter. — Wenn der Narr einen Wunsch für die Birke hat, so möcht' er, dass ihre Rinde weiss wäre. — Wenn der Fürst h.ren will, wird jedes Weib im Lande zur Mätze. — Der ist dumm, den andere Hiebe nicht belehren, wie er die eigenen vermeidet. — Wer den Rücken krümmt, pfeift der Peitsche zum Tanze. — Der Dudler ist vom Tanze frei. — Der Müllerbursch ist weisser als der Müllermeister. — Der Gast, der unerwartet kommt, findet den willigsten Wirth. — Die Sonne kann nicht immer leuchten, sagte die Laterne und ging aus. — Der Kleckser hält sich wohl für einen Maler. — Gras wächst auch ungesäet, aber Rosen wollen gezogen sein. — Jede rothe Blume hält sich für eine Rose. — Das Alter ist eine Winde, die auch der Carin Brüste herabzieht. — Der Eine schneidet die Stelzen und der Andere geht darauf. — Wer die Gurken säuern will, der lege sie nicht in Honig. — Wenn 2 Hirten ein Schaf hüten, geht es verloren. — Wer die Kohlen für weiss ansieht, dem wird die Asche schwarz erscheinen. — Der Blinde sieht mit den Ohren mehr, als der Sehende mit den Augen hört. — Väterchen Car möchte gern, dass Vater Gott sich vor ihm versteckte, aber Vater Gott thut es nicht. — Wenn man in den Leichnam des Caren keine Würze legt, verfault er. — Wenn man den Rossdreck auch Moschus nennt, er duftet doch nicht. — Russ gilt nur für Schminke dem Mohren. — Die Thür öffnen zieht keinen Gast herbei, die Thür schliessen noch weniger. — Nacktheit

gilt bei den Badenden als kein Verstoss wider den Anstand. — Die hohen Leibes ist, soll nicht ins Bad gehen (scil. ins gemeinschaftliche), wenn sie will, dass man fortfahre sie Jungfrau zu nennen. — Es werden Viele als Narren geboren, Keiner als Weiser. — Wenn man in der Steppe ist, soll man der Bäume schonen. — Berg an Berg, und der Ural ist zu sehen. — Wenn der Junge die Alte freit, giebt es Kindtaufen im anderen Dorfe. — Am Eis kann man sich nicht wärmen."

„Wenn der Fisch der Angel entging, kann er noch ins Netz fallen. — Mein Vater, der Stör, sagte der Stint. — Gegen Leichen braucht man nicht in den Kampf zu ziehen. — Wenn das Fahrzeug auf der Rhede liegt, schaden ihm die Winde nichts. — Der Dichter säet Silber für Andere und erntet Blei für sich. — Wie der Reiter, so das Ross. — Die Sorge folgt den Rubeln nach. — Dem Gewissen kann man keine Nase drehen. — Der Bottich meistert den Bötticher. — Der Ring, den ich morgen bekommen soll, ziert heut meine Hand nicht. — Eines Reichen Rubel gilt 120 Kopeken, eines Armen Rubel nur 80. — Kein Fuchs so bös, der nicht eines guten Fangeisens werth wäre. — Neid sieht nur auf die gute Eierschale, nicht auf das faule Dotter. — Wer zugleich auf zwei Hasen schiesst, trifft keinen von beiden. — Wo die Nessel gedeiht, kann die Rose nicht wachsen. — Es giebt mehr Beinschwenker als Tänzer. — Der Knochen ist leichter ausgerenkt als eingerenkt. — Kleines Geld, kleine Freunde. — Kupfernes Geld, rostige Liebe. — Das Kameel geht dem Bucklichten vor dem Elefanten. — Eine Kuh für ein Kalb verkaufen ist kein Betrug. — Er läuft der Bora (Sturm) entgegen. — Der Sturm kündigt sich durch einen Wind an. — Der Hund wächst sich nie zum Löwen aus, wenn er sich auch noch so sehr streckt. — Auch der edele Aar hat einst auf der Erde geflattert, ehe er zum Himmel flog. — Man braucht einer Kuh nicht erst das Brüllen zu lehren. — Ein Hund kann nur von Knochen träumen. — Vor den grossen Haien sind auch die kleinen Haie nicht sicher. — Wenn der Narr seinen Fischstand vermehren will, setzt er Hechte in den Karpfenteich. — Es hat abgeregnet, Grischa, hole den Schirm. — Die Nachtigall im Goldkäficht gehört auch zu den Gefangenen. — Es giebt mehr heimliche Wunden als sichtbare. — Ein starkes Wort macht noch keinen Helden. — Es wird seltener mit den Herzen geweint als mit den Augen. — Es giebt mehr Grashalme als Aehrenhalme. — Nur ein Narr wird fett von Hoffnungen. — Es greift Mancher nach einem Felsblock, um eine Fliege zu zerschmettern. — Des Glücklichen Tag hat nur 10 Stunden, der des Unglücklichen hat 40. — Der Narr steckte die

Zunge in den Kochtopf, um zu schmecken, ob die Suppe heiss sei. — Auf den Marder Jagd machen, wenn er die Tauben gefressen hat. — Wenn man den Mohren auch schinden wollte, es würde ihm keine weisse Haut nachwachsen. — Man soll den Betrüger ehren, der Meth für Bier verkauft. — Alte Besen stäuben viel. — Eine Nachtigall liebt nicht zu schweigen. — Die letzte Liebe ist die wahre. — Einen neuen Hut zieht man gern. — Eine goldene Schraube dreht sich leicht ein. — Schöner Mund liebt lustige Gesellschaft des Lachens halber. — Aus Bächen fährt man in Ströme, aus Strömen gelangt man ins Meer. — Gott giebt wohl den Gaul, aber nicht den Sattel. — Argwohn hat ein hartes Ohr, er hält Nachtigallgetriller für Froschgequak. — Es werden mehr Schriften durch Schriftsteller bekannt gemacht als Schriftsteller durch Schriften. — Der Mohr bleibt Mohr, wenn er sich auch unter die Weissen mischt. — Mit einer goldenen Stange springt man leicht über den breitesten Graben. — Noth lehrt den Stummen sprechen. — Das Glück folgt dem Geschickten. — Die Vögel bleiben kleben an der Leimruthe, die Menschen am Golde. — Die Gesetze regieren das Volk und das Gold regiert die Gesetze. — Wer Gold hat, kann Ukaze erlassen, auch wenn er kein Car ist. — Wenn man die Gurke auch in ein Mistbeet setzt, es wird darum keine Melone daraus wachsen.*) — Kein Pflug so gut, er ziehe denn einige krumme Furchen. — Weites Verdienst hüllt sich in einen engen Mantel. — Neid lässt aus faulen Enten-Eiern Schwäne hervorgehen. — Vor dem Gesetz ist Mancher sicher, vor Gott Keiner. — Es hält Mancher der Hölle die Treue, die er dem Himmel versprochen hat. — Gelehrsamkeit schützt nicht vor Thorheit. — Der Narr kann wohl verlernen, ein Narr zu sein, er kann aber nicht lernen, ein Weiser werden. — Gott hat kein Ohr für die Faulen. — Wenn der Neid wie Talg röche, man könnte es vor Stank nicht aushalten. — Auch der Hund des Caren bellt, wenn er einen Knochen sieht. — Neid sieht einen Pilz für eine Palme an. — Die Hände vergessen leicht, was der Mund verspricht."

„Wenn das Rad getheert ist, nennt es sich einen Gesalbten. — Der Narr hörte von einer Sonnenfinsterniss, da ging er des Nachts aus, sie zu sehen. — Wenn die Elster von bunter Farbe spricht, so meint sie die schwarze und die weisse. — Buhlerei leidet keine Gemeinschaft.**) — Ein Frieden ist besser als zwei Kriege. — Durch

*) In Sibirien haben die Russen das Sprichwort: „Pflanze die Fichte in den fettesten Boden, es wird keine Ceder daraus."

**) Auch in Moskau heisst es: „Das Buhleramt will nur von Einem verwaltet sein."

Eintracht wächst das Dorf. — Wann die Mädchen zu Tanze gehn, lassen sie oft die Mädchenschaft dort. — Ein Dieb bestiehlt den andern schwer. — Wer sein eigen Heu Stroh nennen will, der thu es. — Wenn der Narr allein singt, hat er keinen Weisen zum Zuhörer. — Wenn der Wein in den Mist fiel, ist es schwer ihn aufzuschöpfen. — Wer täglich mässig isst, den entbindet Gott von den Fasten. — Wer einmal gelogen hat, gilt stets für einen Lügner. — Von der Luft wird keine Dirne schwanger. — Wenn man den Narren auch an der Brust presst, er giebt doch keine Milch. — Zur Rache ist es morgen Zeit. — Seine Nase ist Keinem so zuwider, dass er sie sich abbeisse. — Wer Staub über sich wirft, der halte die Augen zu. — Wenn der Verthuer zum Sparer wird, dann ist nichts mehr zu verschwenden. — Der Tag des Unglücklichen ist lang, aber er endet auch. — Die Steine müssen härter sein, als das Korn. — Gott hat des Maulwurfs Auge so eingerichtet, dass ihm die Erde nicht hineinfällt. — Buhlerei erlernt sich wohl, Keuschheit will angeboren sein. — Das Jahr hat einen Magen, der ist 365 Tage gross. — Die Nacht währt den Liebenden kürzer als der Tag. — Den Tod verträumt Keiner. — Russland lebt weiter, wenn auch der Car stirbt. — Wer in den Brunnen der Wahrheit steigt, der kann leicht darin verschüttet werden. — Wer immer von Honig spricht, hat keine Zeit, welchen zu essen. — Den Stuten ist ein Hengst lieber als zwanzig Stiere. — Wenn der Wallach am Gestüt vorbeigeht, speit er aus. — Zum Mörder wird, wer dem Narren das Messer giebt. — Die Wahrheit versteckt sich nicht im Busche. — Wer böse ist, hat ein Recht, Gutsherr zu werden. — Wo man Ochsen jagt, sind die Hasen sicher vorm Schuss. — Welche Frau ist schöner als meine, sagte der Mann der Bucklichten, als er ihr Nachts beiwohnte. — Das Alter kommt nicht an Einem Tag. — Böse Kinder begehren der Ruthe. — Hilft die Ruthe nicht, muss man zum Stecken greifen. — Der Leute Gesundheit ist der Aerzte Krankheit. — Zwei Kinder tragen ist leichter als eins gebären. — Das Empfangen ist süss, das Herausgeben bitter. — Vornehme Mütter haben schwere Wehen. — Es ist kein Winter vor Schnee sicher. — Es wird nicht alles Wasser aus der Quelle geschöpft. — Noth schlägt den Presser nieder, Rache leiht das Schwert dazu. — Wer mit Dieben verkehrt, von dem sagt man, er stehle. — Während der Feldherr das Beilager hält, hört er die Kanonen nicht schiessen. — Reiche Leute haben müssige Gedanken. — Des Vornehmen Scheltworte thun weher als des Armen Schläge. — Zwang gilt vor Recht. — Hurerei erlernt sich von selber, sie braucht nicht in Schulen gelehrt zu werden. — Die des Manns begehrt, be-

gehrt auch der Geissel. — Die hohen Leibes geht, redet viel von der Jungfrauschaft. — Die Frommen machen die Popen minder reich als die Ketzer. — Wenn die Haselnüsse gross gerathen sind, meint der Haselstrauch griechische Nüsse*) zu tragen. — Man kann Gott weder bei Tag noch bei Nacht verkaufen. — Man kann wohl der Knute entfliehen, aber nicht seinem Gewissen.**) — Wer in des Hundes H..tern greift, zieht eine stinkende Hand zurück. — Wer die Hand zwischen Beil und Balken steckt, dem wird sie abgehackt. — Lieber der Hammer sein, denn der Nagel. — Sie hatte wenig Tuch, da machte sie sich einen Rock vom Kinn bis zum Nabel. — Es ist kein Wald, es wachsen einige Bäume darin. — Wie es im Sommer wärmt, so kältet es im Winter. — Vornehmer Leute Kind ist früh weise. — Wer Holz lesen will, muss in den Wald gehen. — An eine reine Quelle soll man mit reinem Eimer gehen. — Wenn eins verloren sein soll, Haue oder Stiel — so sei's die Haue, sagte der Narr. — Wenn man gedroschen hat, kann man den Flegel wieder aufhängen. — Man muss immer etwas mehr säen, als man schneiden kann. — Der Wetzstein ist so viel werth als die Sichel. — Der Blitz fällte die Eiche, der Donner hatte sie stehn lassen. — Der Narr brunzte in den See, nun wird's ein Meer werden, rief er. — Gestohlener Essig schmeckt süsser als gekaufter Meth."

„Wer selbst einen Buckel hat, darf Andere nicht ungerad schelten. — Noth bringt Rath, ob er taugt, siehe danach. — Wenn der Fischer Unglück haben soll, fliegen ihm die Fische aus dem Garn. — Schau in des Nachbars Netz, zuvor aber auf deine Angel. — Das Gesetz ist eine Wetterfahne, Gold ist der Wind, der sie dreht. — Harren bringt nicht immer Gewinn. — Wir nennen's einen schlechten Pelz, dem Wolf war's eine kostbare Haut. — Der Krähe braucht man das Hüpfen nicht zu lehren. — Auch der wachsamsten Katze entrinnt wohl ein Mäuslein. — Wenn das Schleifrad sich dreht, soll man das Messer daranhalten. — Besser der Ofen fällt vor dem Backen ein, als während desselben. — Es ist eine fromme Maus, die auf dem Mehlsack sitzt und vom Mehl nicht naschet. — Wenn er fischen wollte, das Netz würd' ihm zerreissen. — Wer nur ein Hemd hat, darf ohne Rock gehen. — Wenn die

*) So nennt der Russe die Wallnüsse oder wälschen Nüsse, die der Littauer walachische Nüsse heisst.

**) In einer nur wenig anderen Fassung lautet dies Sprichwort bei den Kleinrussen: „das Gewissen führt eine Geissel, die ist schärfer als die Knute des Richters."

Soldaten einander gram sind, so hat der Feind gewonnen Spiel. — Der Offiziere Uneinigkeit verhilft den Feinden zum Siege. — Wenn Mascha sich auf den Kopf stellt, so fallen ihr die Röcke herunter. — Sorge, dass dein Mehlsack kein Loch hat. — Wer die Katze Milchschleckerin heisst, verlästert sie nicht. — Er ist ein rechter Geizhalz, er behält selber die Läus auf dem Kopf. — Die Mäuslein sind klein, aber das Gebären fällt doch der Maus schwer. — Der Bängel richtet den Jagdhund mehr ab, als gelinder Zuspruch. — Erst beissen sich die Hündlein und danach lecken sie sich. — Kein Windhund so geschickt, er macht manche vergebliche Sätze. — Auch der alte Hund lässt vom Bellen nicht. — Wer dem Hunde das Bein abjagt, der muss es am eignen Bein büssen. — Der Flug geht nicht hoch, den die Gans mit der Schwalbe unternimmt. — Hat man das Ross verloren, mag's auch um den Zaum geschehn sein. — Gieb dem Juden einen Rubel, er frisst ein ganz Säulein.*) — Der Säue Kinder können nur Ferkel sein. — Der Rubel des Schelmen geht in die Hand des Ehrlichen zurück. — Eine böse Nachricht wird schnell überbracht.**) — Dem Teufel werden mehr Feste gefeiert, als dem lieben Gott. — Des Grafen ehelose Tochter wird Jungfrau benannt, auch wenn sie sieben Kinder geboren hat. — Es ist nicht jeder ein Grossfürst, der den Kaiser zum Vater hat. — Nach den Wehen kommen noch die Nachwehen. — Man schüttelt die Kinder nicht von sich ab, wie die Nüsslein von der Haselstaude. — Eine Tanne macht keinen Wald. — Der Strauch gilt nichts, an dem nur eine Beere wächst. — Es hilft dem Eichhörnchen nichts, dass die Jäger ihm nicht nachstellen des Wildpretts wegen, da die Förster ihm nachstellen des Waldfrevels wegen. — Wenn der Hase sich mit der Häsin kurzweilt, vergisst er des Jägers. — Es ist brav von meinen Bauern, dass sie mir das Kohlfeld bauen, sagte der Hase. — Der Krieg zwischen den Jägern und den Hirschen führt zu keinem Friedensschluss. — Wenn der Pilz auf dem Maulwurfshügel wächst, schreit er Hurrah! — Wer mit den Heiligen in den Streit zieht, wird nicht dem Teufel erliegen. — Es hilft nichts: Geh fort! zu schreien, wenn der Bauer schon übergefahren ist. — Narrheit gilt für zwei Sünden, einmal dem Schwätzenden, einmal dem Hörenden. — Der Räuber fürchtet den Wanderer nicht. — Der Blitz verdunkelt die Nacht ebensowohl, wie er sie erhellt. —

*) In Tula sagt man: „Wüsste der Jud', dass die Sau einen halben Kopeken verschluckt hätte, er frässe sie."

**) Auch der Samogitier sagt: „Das Unglück hat rasche Boten," Und ebenso der Weissrusse: „Der Courier, der den Unglücksbrief überbringt, fährt mit schnellen Postpferden."

Wenn kein Ei mehr im Eierstock ist, dann hört auch die fleissigste Henne mit Legen auf. — Wenn du auf das Glas schlägst, musst du des Zerplatzens gewärtig sein. — Wenn die Biene den Bären auf den Pelz sticht, ist's keine Strafe für ihn. — Auch der Car wird kothig, wenn er in die Pfütze tritt. — Wer mit Narren drischt, hat zerschlagene Halme, aber keine ausgefallene Körner. — Wer Glück haben soll, gewinnt am Kurzstroh, was er am Langstroh verliert. — Das Unglück kommt gleich in Puden, das Glück nur Solotnikweis. — Es kommt nicht jeder heil aus dem Bade, der gesund hingeschickt wird. — Wenn der Gaul auch ein Hufeisen findet, er langt's nicht auf. — Die Welt ist weit, aber das Haus im Dorf hat ein Bett. — Wenn der Bart langwachsen soll, dann verschneid' ihn nicht. — Für die Zuschauer wird der Dudelsack nicht gespielt, sondern für die Tanzenden."

„Ein Kopeke, der angeritten kommt, ist ein lieberer Gast, als ein Rubel, der herbeihinkt. — Geld ist ein Flachs, aus dem man immer neue Fäden spinnen kann. — Was dem Kranken schmeckt, das ist Arznei für ihn.*) — Wo neun speisen, bleibt für den Zehnten ein Nachgericht. — Wenn der Gast kommt, ist allezeit Mittag. — Der Kahlköpfige mag ein Weiser sein, der Laus gilt er aber als Verbrecher. — Zu denen, die an der Quelle sitzen, sollst du nicht von Verschmachtenden reden, denn sie kennen die Leute nicht. — Wo Rauch ist, kann das Feuer nicht verborgen bleiben. — Kaltes Wasser kann sich wohl verstecken, aber heisses nicht. — Die Quelle würde nicht aufhören zu fliessen, wollte man die Mündung auch zudecken. — Das Ross sei noch so gut, goldener Hufe ist es nicht werth. — Es ist nicht jeder ein guter Streiter, der ein gutes Schwert trägt. — Wer zu derb in den Koth tritt, dem kann er leicht an die Ohren spritzen. — Lieber im tiefen Meere ertrinken, als in einer seichten Kothlache. — Hinfallen ist erlaubt, aufstehen aber befohlen. — Wer ein Narr ist, der darf narriren. — Wenn der Faule auch Augen für die Arbeit hat, so findet er doch keine Hände dazu. — Durch Taufen wird das Kind nicht selig, aber durch Nichttaufen wird es unselig. — Der Narr sieht Mausdreck für Pfeffer an, der Geizhals isst ihn dafür. — Um das Wasser zu schneiden, dazu bedarf's keines scharfen Messers. — Rede über die Warze deines Nachbars nicht, wenn dir selbst ein Buckel erwachsen ist. — Von dem Blässlein, welches die Kröpfige am Schenkel ihrer Nachbarin im Bade gesehen hat, erzählt sie dem ganzen Dorfe. — Wo

*) Mit einer sehr geringen Variation heisst es in Tula: „Was dem Kranken mundet, das hilft ihn gesund machen."

der Baum des Schmerzes Wurzel schlagen will, da fasse ihn und reisse ihn aus. — Der Tod sieht Frühling für Winter an. — Geld ist runder als ein Rad. — Fragt der Narr auch den Weisen: wie alt die Welt sei, so hat doch der Weise keine Antwort dafür. — Jage das Ross deiner Wünsche nie so weit, dass du es nicht solltest wieder einfangen können. — Die Religion hat zwei Kinder, die Liebe und den Hass.—Der Sohn will die Schwester und die Mutter verschlingen. — Wer alle Sünder besuchen wollte, würde während seines ganzen Lebens nicht fertig werden, wer alle Heiligen sehen wollte, würde davon keine müden Beine bekommen. — Wäre der Teufel ein Bauer, er würde wenig Anhänger haben. — Wenn der Teufel eine reiche Tochter hätte, die Söhne der Vornehmen würden sie wohl heirathen mögen; wäre sie auch hübsch dabei, freite selbst der Car um sie. — So lange du noch auf dem Stege bist, sollst du nicht über den Graben spotten. — Wofern dir der Pelz fehlt, sollst du den Winter nicht verlachen. — Jeder hat eine andere Freude, der Bauer über den Mist, der Gutsherr über die zehnte Klasse. — Mist geht dem Landmann vor Ahnen. — Mist hat beim Bauer den Rang der ersten Klasse. — Der Faule wollte wohl, dass die Grütz gleich auf dem Feld wüchse. — Du thust es dem Faulen nicht recht, wenn du die Grütz für ihn issest, du sollst sie auch für ihn verdauen. — Fragt man den Narren nach dem Grützbrei, so antwortet er: hier ist der Kohl!"

„Wenn es Koth regnet, stehet mein Eimer unter dem Dache, regnet es Gold, stehet er im Stalle. — Das Glück schmeckt nur denen süss, die die Bitterkeit des Unglücks gekostet haben. — Wenn das Unglück herannaht, verdriesst es auch den Eilfertigen nicht zu warten. — Wenn neun Pfeile den Zobel nicht trafen, kann ihn der zehnte treffen. — Das Unglück tritt fest auf, das Glück nur leise. — Wer gross Glück hat, kann kleinen Neid tragen. — Gottes Gunst gilt vor des Caren Gnade. — Die Fahrt des Dreckes dauert nur so lange, bis er auf's Feld gekommen ist. — Der hohe Thurm wird vom Blitz zuerst getroffen. — Der Menschen Balg trägt mehr Ehre, als ihr Fleisch werth ist. — Ich bin ein scharfes Gewürz, sagte der Dreck im Pfeffer. — Meine Schönheit gilt, sagte die Nackte, da ward sie geknutet. — Wer das Recht hat, Krug! zu sagen, dem füllt man auch das Bier hinein. — Wie mag man nur um Brot betteln, sagte der reiche Filz, es wächst mir ja auf dem Felde. — Sorge für Geld, sagte der Reiche zum Bettler, so wirst du keine Noth leiden. — Wenn der Reiche den Pelz um die Schultern hat, so begreift er nicht, dass dem Nackten die Zähne klappern können. — Schicke den Dichter nicht nach Rüben aus, er wird

zum Fischer gehen und fragen: was gelten sie? — Sind die Worte einmal über die Zunge gegangen, wissen sie nichts mehr davon, dass sie aus der Seele gekommen sind. — Je seichter das Bett des Flusses ist, je mehr will er im Frühling die Ränder seines Ufers ausdehnen.*) — Wo das Glück sich setzt, ist's nicht von langer Dauer, wo das Unglück Platz nimmt, will es nicht wieder aufstehn. — Der Blitz schlägt lieber in den Wipfel des Baumes, als in das Gras an seinem Fusse. — Des Reichen Schafe lammen im Frühling und Herbst, des Armen Schafe nur alle zwei Jahre. — Was du einmal wieder abfodern musst, das verleihe nicht. — Der Tod macht oft ein End', eh' noch der Anfang gemacht ist. — Wer zuviel Arbeit hat, schwatzt gern eine Stunde darüber. — Der Fleissige hat immer zu thun und sollt' er es sich vom Kopfe holen. — Wer immer tanzt, tanzet sich alt dabei. — Seines Schicksals Träger muss jeder selber sein. — Wenn der Car das Bein bricht, hat er selber die Schmerzen. — Das Glück vergisst man schon am Tage, das Unglück nicht einmal über Nacht. — Wer das Unglück fürchtet, den trifft es schon heut, wer es nicht fürchtet, den trifft es zu seiner Zeit. — Man kann dem Caren wohl die Klagen abnehmen, aber nicht die Sorgen. — Unkraut wächst höher als Kraut. — In der Schwangerschaft geht die Schlankheit verloren. — Des Gutsherrn Tochter gilt für schlank, auch wenn sie schwanger ist. — Dem Armen wird nicht geschmeichelt. — Wenn die Rubel zu uns sollen, sind sie eckig, wenn sie von uns wollen, sind sie rund. — Du kannst von zwei Winden gefasst sein, von einem aber wirst du getrieben werden. — Ein erzwungener Friede ist einem Kriege gleich. — Armen Kranken vergoldet man die Pillen nicht. — Wer seinen Schafen das Gras weigert, der verwehrt ihnen die Wolle. — Wenn du durch die Furth gehst, dann getröste dich des Nasswerdens. — Raffst du deine Kleider auch auf bis über den Kopf, wenn du durch das Meer willst: du wirst doch nass werden. — Der Rauch zerbeisst mehr Augen, als die Flamme Härlein versengt. — Die Nackte kann ihr Geschlecht nicht verbergen. — Bestelle den Sarg nicht, ehe der Todte auf dem Tische liegt. — Man lobte den Rüssel des Ebers: Mein Vater wird ein Elefant gewesen sein, dachte er. — Dann gilt des Esels Ansehen als Hirsch nicht, wann es zum Sprunge über den Graben kommt. — Ein Rubel ist des Andern Bruder. — Wer viel Spähne hauen kann, ist darum noch kein gu-

*) Mit Bezug auf die Ueberschwemmungen vieler russischen Flüsse wird auch in Kleinrussland gesagt: „Was der Fluss nicht an der Tiefe hat, das will er an der Breite haben."

ter Zimmermann. — Danach der Fluss ist, danach baue dein Fahrzeug. — Es ist nicht jeder ein Pope, der einen Stab trägt. — Binde den Menschen an die Pforte des Paradieses, er wird sich losreissen und in die Hölle flüchten. — Böse Gedanken sind der bösen Thaten Vorläufer. — Des Menschen Ruhm ist in seinem Herzen. — Es ist nicht jeder Busen schön, der vom Sarafan verdeckt wird. — Im Dorfe der Schiefen wählt man den Bucklichten zum Schulzen. — Grillen sind des Narren Geleit und Launen sein Gefolge. — Wer die Kunkel hat, der sorge auch für den Flachs. — Wer nichts zu messen hat, bedarf keiner Arschine. — Ziehe den Zapfen heraus, und du wirst es erfahren, ob die Tonne leer oder voll ist. — Weil der Frosch keine Zähne hat, so beisst er die Fliegen nicht, sondern er verschlucket sie."

„Der Car kann Gott wohl anklagen, aber nicht richten. — Sind nur die Pfeifer da, dann finden sich auch die Tänzer. — Wenn der Schenkende kommt, öffnet sich ihm das Thor von selber. — Alte Geschenke begehren neuer Danksagungen. — Wer den Teufel an den Schwanz fasst, den fasst er an die Seele. — Wenn der Wolf das Schaf grüsst, so nimmt er sich dadurch den Dank dafür, dass er es frisst. — Zehn zurückgelegte Werste dünken uns kürzer als eine, die wir zurückzulegen haben. — Das Beil ist des Zimmermanns Ehre. — Zu einer bösen Flinte gehört kein guter Schütz. — Träge Herren, faule Diener. — Wenn der Frosch mitten im Teich ist, darf er den Rachen wider den Storch aufsperren. — Die Spinne sah das Kameel, alsogleich spannte sie ein grosses Netz. — Der Beutel wird nicht so voll aus dem Gerichtshause getragen als hinein. — Eine weise Katze macht viele Mäuse zu Narren. — Ruhe ist nur süss, wenn die Arbeit sauer war. — Mit einem gespornten Gaul macht man kurze Tagreisen. — Einen willigen Gaul soll man nicht übermüden. — Wer nicht tanzen kann, der gehe nur in das Tanzhaus, wenn er ein Spielmann ist. — Wer mit sich selbst tanzt, hat einen Narren zum Tanzgesellen. — Willst du die Schlange fangen, dann greife selber in den Busch. — Es ist nicht jegliche Schlange eine giftige, du thust aber gut, wenn du jegliche dafür ansiehst. — Nicht immer entgeht der dem Wolf, der den Bären vermeidet. — Meide die Sünde, dann wird das Unglück dich meiden. — Man muss den Faden weder zu zart noch zu grob spinnen. — Ueber einen seichten Fluss braucht man keine hohe Brücke zu bauen. — Nicht immer richtet sich die Güte des Gespinnstes nach der Güte des Hanfs. — Schöne Blüthe trägt oft hässliche Frucht. — Wenn kein Fisch im Weiher ist, wirft auch ein guter Fischer sein Netz vergebens aus. — Indem man die Wunde

reibt, verschlimmert man sie. — So lange man alter Wunden nicht denkt, schmerzen sie nicht. — Es ist nicht jeder ein (guter) Fuhrmann, der hott sagen kann *) — Wenn die Sonne lange genug auf das Eis scheint, zergeht es. — Ein bussfertiger Sünder gilt vor zehn Heiligen, die nie in Versuchung fielen. — Die Sünde kann verlöscht werden, aber nicht ihre Erinnerung. — Wenn Gott sich zu den Sündern setzt, so steht er mit Bekehrten auf. — Wer Gott laut genug ruft, zu dem geht er. — Jede Sünde verlangt eine Gegensünde. — Wenn der Narr blaue Blüthen sieht, ruft er: ha, ein Flachsfeld! Bei einem Leichenfest wird der Hurrahruf nicht gehört. — Wer selbst den Tod nicht achtet, was gilt dem das Leben Anderer? — Die Liebe nimmt gewöhnlich die Herzen mit Sturm ein, der Hass erst nach einer regelmässigen Belagerung. — Ein goldenes Hämmerlein zersprengt wohl einen ehernen Amboss. — Das schönste Glas kann zerbrechen, wann es auf einen schlechten Stein fällt. — Es ist die schlechteste Leibeigenschaft, wenn man sein eigener Sklave ist. — Auch einem guten Geiger platzt wohl eine Saite. — Wollte der Geiger die Hand nicht rühren, wie könnte man sein Fiedeln hören? — Wenn Einer aus dem Volke der Russen des Caren Feind ist, so hat der Car keine Freunde. — Vom Kreuzschlagen bekommt Keiner lahme Hände. — Wenn der Car eine Fackel ist, weh' dann den Unterthanen, die von Stroh sind. — Wenn dein Freund von Pech ist, dann stelle ihn nicht ans Feuer. — In einen löcherichten Topf fülle kein Wasser. — Du magst die Henne rupfen, aber erst, nachdem du sie geschlachtet hast.**) — Wer immer knallt, hat Pferde, die der Peitsche nicht achten. — Wenn der Topf geborsten ist, hilft es zu nichts, das Loch besehen. — Wenn der Klöpfel der Zunge mit der Glocke des Herzens übereinstimmt, giebt es ein gutes Geläute. — Die Ebbe nimmt das nur weg, was die Flut herangespühlt hat. — Wenn das Glück nackt zu dir kommt, dann hänge ihm deinen besten Mantel um. — Wenn das Glück als ein frostiger Greis zu dir kommt, dann lege deine warme Tochter zu ihm ins Bett, damit er schnell aufthaue. — Der Geizige lobt nicht den Topf allein, er rühmt auch die Scherben. — Auch ein hässliches Weib klaget darum, wenn ihr der Spiegel zerbricht. — Die Gelegenheit sollst du nicht küssen, die mit schmutzigem Munde zu

*) Im russischen Text heisst es: na pravo i na levo, d. i. zur Rechten und zur Linken. Ich habe den bei uns gangbaren Fuhrmannszuruf gebraucht, der auch in andern heimischen Sprichwörtern auftritt.

**) In Orel sagt man: „Wenn man das Schwein geschlachtet hat, ist's kein Verbrechen mehr, es zu schinden.“

dir kommt. — Wessen Herz eine Rose ist, dessen Mund wird auch duftige Worte sprechen.“

„Wer wenig zu messen hat, dem ist keine Arschine lang genug. — Auch der gute Flachs ist nicht ohne Werg und auch die brave Spinnerin nicht ohne Launen. — Kein Weib ohne einige Rauhheit, kein Mann ohne einige Weichheit. — Muss man die Freundschaft erst in seinem Hause anheften, dann strebt sie danach, ins Dorf zu entspringen. — Suche deinen Honig dem anzumarkten, der keine Bienen hat. — Danach die Landstrasse ist, danach baue die Telege. — Je länger des Gaules Schweif ist, je länger lässt er ihn hangen. — Das ist kein echter Narr, der nicht einmal auch ein kluges Wort redet. — Wer den Knoblauch isset, dem riecht er nicht übel. — Ruderschlag um Ruderschlag wird (auch) die (längste) Schifffahrt beendet. — Wer sein Weib mit Essig speist, wird keinen Honig von ihren Lippen saugen. — Ein Kluger verkauft sein Gras theurer als ein Narr seine Blumen. — Im Sturm ist's, wo der Steuermann seine Kunst bewährt. — Wenn die Flügel im Schwunge sind, meint der Schiffer, er drehe die Mühle. — Man schüttet aus dem Sacke kein Mehl, in welchen man Kleie gefüllt hat. — Die Tonne weiss es wohl, ob sie Bier in sich hat oder Kwass. — Die kluge Köchin beurtheilt das Fleisch nach der Brühe, die dumme beurtheilt es nach dem Schaum. — Hätte der Frosch Zähne, so bisse er. — Wer Gott recht dient, ist kein Diener, sondern ein Herr. — Es kommt nicht aus jeglichem Ei ein Hühnlein hervor. — Wenn der Lahme zu Tanz geht, dann genade Gott den Beinen der Geraden. — Wenn der Floh beim Hunde bleibt, hat er es gut, wenn er sich auf den Elefanten setzt, muss er verhungern.*) — So lange die Sonne scheint, fraget man nicht nach dem Monde. — Wenn dem Narren die Rubel ausgehn, wirft er auch den Beutel weg. — Die Goldwaage sinkt, auch wenn man Blei hineinlegt. — Geld ist ein Pflaster, welches viele Wunden heilt. — Wenn der Tapfere zur Furcht kommt, so kommt er auch dazu, sie zu überwinden. — Wenn man durch die Furth ist, weiss man, wie tief sie war. — Wer die Kleien schilt, lästert das Mehl. — Der Narr suchet die Gerechten am jenseitigen Ufer des Flusses, der Weise findet sie am diesseitigen. — Straucheln schadet nichts, aber Fallen hat keine Geltung. — Jeder rühmt den Markt, auf dem er seine Waare losschlug. — Auch der Töpfer lacht nur über die zerbrochenen Häfen, wenn sie des Nachbars sind. — Der Wallach liebt die Stuten nicht, die Hengste aber verachtet er. — Wenn der Narr zum Reden zugelas-

*) In Tula heisst es: „Das Eichhorn setzte sich auf die gemalte Tanne: verhungern musste es.“

sen wird, so erwarte man, dass er Narrheiten vorbringe. — In einem kleinen Dorf ein guter Starost sein, das ist ein höheres Verdienst, als in einer grossen Stadt ein guter Statthalter sein. — Der Kranke weiss besser, was ihm fehlt, als der Arzt, der ihm das Rezept schreibt. — Der Car hat Recht. — Das Feuer könnte sich wohl verbergen, könnt's nur den Rauch zurückhalten. — Wenn der Narr sich eine Blume auswählen darf, so greift er nach einer solchen, die dem Verwelken nahe ist. — Hoffnung ist der Narren Götze. — Wenn deinem Rind ein drittes Horn wächst, dann schlachte es. — Ein gläserner Amboss passt nicht für einen ehernen Hammer. — Wenn dein Freund von Wachs ist, so stelle ihn nicht ans Feuer. — Wo der Steg genügt, kann man des Brückenbaus sparen. — Dem Blinden braucht man kein Licht anzustecken. — Wer die Wollust überwindet, darf eine wollüstige Freude darüber empfinden. — Wer aus goldenem Munde reden kann, hat das Recht für sich. — Gott fürchtet des Caren Ukaze nicht. — Die Ohrfeige, die das Glück giebt, ist empfindlicher für den Narren, als der Keulenschlag, den das Unglück dem Rücken des Weisen versetzt. — Geduld hilft nicht immer, aber Ungeduld nie. — Wenn der Narr in der einen Nacht das Licht verbrannt hat, verbrennt er in der zweiten den Holzleuchter. — Wer das Netz macht, das ist nicht immer der Fischefänger. — Der Teufel lässt sich wohl an den Schwanz fassen, ihn aber nicht sich ausreissen. — Der Geber findet alle Thüren offen. — Wer dem Ertrinkenden eine Stange zureicht, braucht den Ertrunkenen nicht aus dem Grunde des Flusses herauf zu holen. — Besser ein zu weiter Schuh, als ein zu enger. — Wenn der Glückliche durch das Meer will, findet er es trocken, wenn der Elende durch die Steppe will, findet er sie nass. — Danach Einer Korn in die Mühle trägt, danach bringt er Mehl heim. — Der Seufzer der Glücklichen hat nicht viel zu sagen. — Wann der Narr weint, dann frage ihn nicht nach dem Grund seiner Thränen, denn du wirst keinen vernehmen. — Wenn dem Narren das Brot aus der Hand fällt, so fällt es in einen Honigtopf. — Eine zersprungene Seifenblase versuche nicht zu flicken. — Wie will der die Stadt kennen, der nie aus dem Dorfe kam? — Wer die Wolga nicht gesehen hat, der lobet sie nicht. — Den Verdriesslichen hindert ein Strohhalm am Gehen, den Glücklichen kein Fuder, dass ihm im Wege liegt."

„Wenn das Glück wie eine Hure zu dir kommt, dann umarme es nicht. — Wenn der Marder das Maul spitzt, dann will er die Tauben nicht küssen. — Lege den Grundstein nicht, wenn du das ganze Haus nicht bauen kannst. — Der Kahlkopf nennt die Kamm-

macher entbehrliche Leute.*) — Wer den Teufel in den Schwanz zwickt, den greift er leicht an die Seele. — Durch das Netz, in dem man den Stör fängt, mag ein Stint wohl entwischen. — Des Stummen Zunge sitzt in seinen Fingern. — Eine gemalte Rose hat wohl Blüthe, aber nicht Duft. — Der Tod steht nicht immer vor der Thür des Krankenhauses. — Der Staat ist eine Brust, aus der jeder saugen möchte. — Auch der längste Mai reicht nicht in den Juni hinein. — Es ist ein böser Friede, der schneller zu Ende ist als der Krieg. — Wenn jeder sein Haus gut verwahrt, ist die Stadt geschützt. — Wenn die Maus schon zwischen der Katze Klauen ist, was hilft ihr da das Gelübde der Vorsicht? — Ein verdrossener Gast macht einen trägen Wirth. — Wer allzu lüstern ist, dem ist die Hemdlose nicht nackt genug. — Während der Geizhals in seines Weibes Armen liegt, berechnet er seine Zinsen. — Aus rauhem Tuch kannst du keinen glatten Rock bereiten. — Der Weise hat seine Gedanken in sich, der Narr sucht sie bei Anderen. — Wenn der Weise von den Narren als Weiser erkannt sein will, dann thue er närrisch mit ihnen. — Lob hilft den Guten nicht und schadet den Schlimmen. — Man darf das Glück wohl wie eine Henne rupfen, aber ihm nicht wie einem Geier den Hals umdrehn. — Der Reifen verspottet das Fass. — Der Kummer schleicht dem Gelde nach. — Wenn der Weise bei den Narren um Rath ausgeht, so gehört er selber ins Narrenhaus. — Der Dirnen Hemd ist keuscher als ihre Haut. — Ein kleiner Wind hilft dem Feuer, ein grosser löschet es aus. — Wenn der Reue die Besserung folgt, dann war sie vonnöthen. — Das Schild verspricht oft mehr, als die Bude erfüllt. — Besser eine nahe Freundeshütte, als ein abgelegenes Vetterndorf. — Spinnest du groben Lein, so wirst du grobe Hemden tragen. — Wenn die Liebe zu schwül wird, regnet sie erst und dann kühlet sie sich. — Der Spund ist nicht das Unwichtigste am Fasse. — Da die Federn den Vogel ehren: warum beisset er hinein? — Wer böse Augen hat, muss sich guter Ohren befleissen. — Der ist nicht für einen Blinden zu halten, wer mit ausgestochenen Augen vermeint sehen zu können. — Wenn man zwei stumpfe Messer an einander reibt, werden beide scharf. — Hat die Carin auch einen goldenen Mund: ihre Kinder fallen doch nicht daraus. — Tausend Küsse bringen weniger Kinder hervor als eine Umarmung. — Wenn die Zeit sich mit dem Acker vermählt, wird die Ernte geboren. — Aus einer Sünde zur Nacht wird für die Jungfern eine Schande bei Tage. — Die Bauern sind nicht besser als das Dorf. — Der Stint

*) In Tula: „Der Kahle freit nicht gern eines Kammmachers Tochter.“

nennt den Stör seinen Sohn! — Wenn die Liebenden schreiben wollen, ist Griffel und Tafel da. — Diener zu haben macht noch keinen zum Herrn. — Wer seinen Lein im Treibhaus ziehen will, wird nicht viel Hemden daraus weben. — Der Stein bedarf der Hülfe des Eisens, wenn er Feuer geben will.*) — Wenn der Mund der Tonne sich zu wichtig macht, soll man ihn durch den Spund verstopfen. — Mit vieler Anpreisung verkauft man eine halbe Arschine für eine ganze. — Die passt zur H... nicht, die ihre Blödigkeit nicht überwinden kann. — Wen Gott nackt auszieht, den will er neu bekleiden. — Man muss jeden mit seiner eigenen Arschine messen. — Verdacht jagt die Liebe zur Thür hinaus. — Misstrauen ist des Hasses Vorgänger. — Wer ins Oel greift, salbet sich die Hände. — Wenn die Liebe den Willen unterstützt: was macht es für Mühe, einen Berg abzutragen? — Das Feuer macht den Kessel nicht schwarz, sondern der Rauch. — Der Rauch ist des Feuers Begleiter. — Auf den Pilz setzte sich der Erdfloh und verlachte die Palme. — Die Narrengemeinde ist die grösste Gemeinde auf Erden und die Schelmengemeinde nicht die kleinste. — Die Habenden sitzen oben am Tisch, die Hoffenden zu unterst. — Der Knoten, den der Schneider macht, gilt ihm für hundert Stiche. — Küsse deinem Gaste die Finger, aber beisse sie ihm nicht gar vor Liebe ab. — Es ist nicht Jeder ein Sattler, der einen Riemen zerschneiden kann. — Eine gerade Kerze wirft keinen schiefen Schatten. — Wenn die Sonne über deinem Haupt steht, dann verlange von ihr keinen Schatten. — Der Knutenmeister fühlt die Schläge nicht, die seine Hand austheilt. — Indess der Hund sich verschnaufte, war der Hase über den Berg. — Wenn die freundlichen Worte des Verkäufers erst dein Herz stehlen, dann werden sie auch deinen Beutel stehlen."

„Wenn dem Schwan eine schwarze Feder wächst, wird er von dem Raben für seines Gleichen angesehen. — Der Schelme Gebete dringen zum Himmel wie der Frommen Gebete, aber ihre Flüche bleiben auf Erden. — An den eigenen Körnern lerne erkennen, wann anderer Roggen zeitig ist. — Wenn die Bauern aus dem Dorf nach der Stadt kommen, finden sie sie eng. — Wo Disteln gesäet werden, da schiessen Stacheln auf. — Wann man beginnt, die Gans zu mästen, dann mag sie anfangen, ihr Testament zu machen. — Wenn das Volk auf den Knien liegt, ist es dem Caren erlaubt, zu stehen. — Wohin des Vogels Schnabel vorfliegt, dahin flieget sein Schwanz nach. — Aus einem grossen Ei schlüpft nicht

*) Ganz dasselbe besagt das Sprichwort in Orel: „Der Stahl ist es, der aus dem Feuerstein Funken lockt."

immer ein grosses Küchlein. — Der Hase glaubt, die Leute pflanzen den Kohl um seinetwillen. — Der Narr prüft schon am Laich, wie gross die Karpfen gerathen werden. — Wenn der Wolf sich auf die Wölfin setzt, thut er's nicht, um ihr den Kopf abzubeissen. — Weicher Thon verhärtet sich nicht zum Diamanten. — Ueber eine gute Grummeternte kann man eine schlechte Heuernte vergessen. — Solange die Hühner im Stall sind, führen sie einen tapferen Krieg mit dem Habicht. — Biete dem Juden tausend Rubel für sein Weib, er bittet noch um einen mehr und übergiebt dir auch seine Tochter.*) — Um des Caren Gunst bewerben sich selbst die Weisen, aber nur die Narren feilschen auch um seinen Koth. — Wer das Laster lobt, tadelt die Tugend. — Zur Hand gehören fünf Finger. — Ein Pfeil, der nicht ans Ziel dringt, gilt für unabgeschossen. — Wenn Pfeil und Bogen im Streit sind, ist der Schütz ein verlassener Geselle. — Baust du ein Schloss an die Grenze, dann befestige es mit einem doppeltem Wall. — Die Kürze des Herzens muss durch die Weite der Füsse ausgeglichen werden. — Wenn der linke Fuss strauchelt, kann der rechte leicht zu Fall kommen. — Wer sich an die Strasse setzt, darf den Angaffern nicht abhold sein. — Auch der Heilige wendet das Haupt um, wenn die schmucke Dirne nackt bei ihm vorüberging. — Wer beim Freien nicht wählerisch ist, mag leicht zu einer Frau gelangen. — Wer nach dem Glück ausläuft, kann viel Schuhe zerreisen. — Der eine Vogel wird nach dem Sange geschätzt, der andere nach den Federn, der dritte nach den Eiern, der vierte nach dem Fleisch: wonach soll man den Geier schätzen? — Wintersonne hat gleichen Schein mit der Sommersonne, aber ungleiche Wärme. — Auch ein weiser Mann hat seine Grillen. — Eine grosse Heerde erfordert einen guten Hirten, eine kleine keinen bösen. — Der erste Schrei eines Fürstenkindes gilt für ein Zeichen seiner Weisheit. — Er hat eine gute Verdauung, sagt man, wenn der Sohn des Fürsten sich an die Landstrasse setzt, er ist ein Schwein, sagt man, wenn der Sohn des Bauern es thut. — Carenkinder sind junge Sokratesse. — Wenn ein Carlein nach Buhlen verlangt, findet er sie unter den Keuschen. — Wolle nicht Fett mit Oel abreiben. — Wer seinen Schwamm in Essig

*) Aehnliche unverdiente Schmähsprichwörter gegen die Juden sind mir in Russland oft begegnet. Es fallen mir im Augenblick noch folgende ein: „Wir (d. h. wir Russen) haben die Läuse auf dem Kopf, der Jude hat sie im Herzen. — Die Haut wird beschnitten, die Geilheit bleibt. — Wenn die Kuhmilch im Preise steigt, trinkt der Jude die Milch seines Weibes. — Wenn der Jude umsonst zum Stricke kommen kann, lässt er sich henken. — Weil man die Jüdinnen nicht beschneiden kann, darum lässt man's. — Wenn der Jude wählen kann zwischen einer weissen und gelben Jüdin, heirathet er die gelbe," u. s. w.

taucht, hoffe nicht darauf, Süssigkeit aus demselben zu saugen. — Ein kurzer Tod endet das längste Leiden. — Je schlimmer der Wolf, je fetter wird er. — Es ist ein böser Hirt, der die Schafe selber dem Wolf zuträgt. — Aus einem muthwilligen Fohlen erwächst mit der Zeit ein geduldiger Gaul. — Nimm den Löffel zur Hand, bevor die Suppe schäumt. — Wenn es Brei regnet, dann sorge für Schüsseln. — Das Fass des Armen ist entzwei, wenn es Kwass regnet. — Im Bett überlässt auch ein herrschsüchtig Weib dem Mann die obere Stelle. — Die Zeit heilt wohl die alten Wunden, aber nicht jene, die immer von Neuem geschlagen werden. — Wen man in der Mühle trifft, der gilt als der Müller. — Zu dem, der keine Füsse hat, rede nicht vom Tanze. — Mehr weiss die Spinne als die Fliege, mehr der Frosch als die Spinne, mehr die Schlange als der Frosch, mehr der Storch als die Schlange. — Man muss die kleinen Glocken ziehen, wenn die grossen dem Thurme fehlen. — Am Abend wird viel von der Morgenröthe gesprochen."

„Ginge die bucklichte Gutsfrau auch nackt durchs Dorf: die Bauern würden ihre Geradheit anstaunen. — Der Reiche hat soviel Schmeichler als Freunde. — Wessen Zunge im Galopp geht, dessen Kopf ist ein langsamer Reiter. — Wenn der Reiche stolpert, so wird der Stein gestraft, der ihm im Wege lag, wenn der Arme stolpert, so werden seine Augen gescholten, die er hätte aufthun können. — Wenn der Rubel in die Hand kommt, will er auch heraus. — Der Tanz fordert nicht Tanzpaare allein, er verlangt auch Spielleute. — Wenn der Kluge die Otter fangen will, dann greift er sie mit des Narren Händen. — Wer schon die Würmer meidet, der mag wohl den Schlangen entgehen. — Es ist nicht jede Schlange eine Viper. — Danach die Fäden sind, danach ist das Gewebe. — Es müssen Fische im Teich sein, wenn man den Netzzug mit Erfolg halten will. — Alte Hiebe schmerzen aufs Neue, wenn ihrer gedacht wird. — Auch die beste Reue hat keinen Schwamm, um das Andenken an die Sünde zu verwischen. — Es kommt auf die Güte des Bieres nicht an, welches man in einen löcherichten Krug füllt. — Wenn der Topf gebrochen ist, wirft man ihn auf die Strasse. — Ist dein eigenes Haus von Glas, dann wirf nicht Steine auf deiner Nachbarn Häuser. — Der das Pferd sattelt, ist nicht immer der, so darauf reitet. — Der Reiter hat Recht vor dem Fussgänger. — Wenn die Wunde vernarbt ist, dann verträgt sie das Reiben wohl. — Was nach dem Blitzschein folgt, ist Finsterniss. — Wer aus der Sonne in den Schatten tritt, wird nicht geblendet werden. — Das Feuer versteckt sich schlecht hinter dem Rauche — Wenn man in das Wasser schlägt, so spritzt es. — Wer als ein Narr gilt, der hat

das Recht, Thorheiten zu üben, wer aber für einen Weisen gilt, der hat die Pflicht, kluge Werke zu vollbringen. — Besser eine langsame kluge Antwort, als eine dumme schnelle. — Des Streichers Sohn will Maler werden: Farben reiben lernt er wohl. — Es wird nicht in alle Krüge Meth gefüllt. — Die Kopeken sind untereinander nur Bekannte, die Rubel Gevattern, die Imperialen Blutsverwandte. — Sein eigenes Weib kann man nicht nothzüchtigen. — Leichte Wehen, schwere Nachwehen. — Der Weise ist bei den Narren geächtet. — Kein Riese so hoch, dass man mit Leitern an ihn aufsteigen müsste. — Wer keinen Verstand hat, kann ihn nicht verlieren. — Wenn der Narr die Blaubeeren im Walde findet, nennt er den Wald einen Garten.*) — Wem das Holz fehlt, dem fehlen auch die Scheite. — Der Amboss ist nicht vor dem Hammer erfunden. — Wer eine nackte Dirne nicht anrührt, das ist der wahre Enthaltsame. — Wenn der Weise schon hundert Jahr todt ist, redet sein Mund noch grosse Worte. — Schnell ist der Rath gegeben, langsam wird er befolgt. — Der Weise lernt von den Narren der Thorheit entsagen. — Wenn die Zunge ein Galgen wäre, wie viele Erhenkte hätte Mancher mit sich zu tragen! — Wo Mäuse sind, da stellen sich die Katzen ein. — Wo zuviel Schafe sind, da müssen die Wölfe für deren Verminderung sorgen. — Des Klugen Weisheit gilt vor des reichen Habe. — Der Schatten ist's, der am meisten mit der Sonne krieget. — Das Tragen ist Beschwerde, die Geburt Schmerz. — Schlage vor den Wehen dein Kreuz, beim Kreissen vergissest du's. — Erst schlägt der Vater sein Kreuz, weil das Kind da ist, nachher schlägt er's, weil es ein Söhnlein ist. — Der Empfangenden Schooss ward zwar wundgerieben, er nahm's aber nicht für Ruthenhiebe. — Wenn die Wahrheit in die Kirche geht, muss sie auf der Büsserbank sitzen. — Wenn die Demuth den Reichthum gebiert, wird die Mutter von der Tochter aufgefressen. — Reichthum ist ein Pelz, in dem die Motte Hoffart nistet. — Der spielt am besten, der gar nicht spielt.**) — Lieber auf einer Planke rudern, als mit dem Steuer untergehn. — Wer Alle um Rath fragt, der bleibt rathlos. — Geschenke werfen keine Zinsen ab. — Wer den Fallenden nicht halten will, der hat den Gefallenen aufzuheben. — Wer über den Gipfel des Berges hinaussteigen will, kann leicht ins Thal zurückfallen."

*) Umgekehrt sagt der Esthe: „Dem Weisen ist der Wald ein Garten, in welchem er die Erdbeeren findet."

**) Ziemlich gleichlautend ist folgendes Sprichwort aus Orel: „Wenn der Spieler den Trumpf hat, so hat der Nichtspieler den besseren," desgleichen jenes aus Pensa: „Wer spielt, kann gewinnen, wer nicht spielt, wird nicht verlieren."

„Vor die Telege der Ergebenheit darf Jeder den Gaul der Hoffnung spannen. — Wer sich selber schindet, der wird die Haut Anderer nicht schonen. — Ein anderes Dorf hat grössere Wachholderbeeren als unseres, wenn wir Schlehen dafür ansehen. — Auch die höchste Fichte hat einen Wipfel. — Es müssen starke Mäuse sein, welche die Dielen emporheben. — Traue nicht dem weichen Schnabel des jungen Habichts, er wird sich bald härten. — Finklein, halte dein Aug' offen, wenn die Katz das ihrige zuthut. — Kannst du den Taback nicht kaufen, warum kaufst du die Pfeife? — Die Distel schilt die Klette stachlicht. — Wer Kopeken aus Gold schlägt, ist kein Falschmünzer. — Giebst du deinem Sohne den Strick, dann lasse dir auch die Hände binden. — Mit kleinem Beil kann die grosse Birke gefällt werden. — Da gerathen die Weine nicht, wo der Koch des Kellers Feind ist. — Gott giebt wohl dem Spechte die Würmlein, er muss sie aber vom Baume picken.*) — Eine lebende Maus thut in der Scheuer mehr Schaden, als eine todte Ratte im Brodschrank. — Wenn der närrische Knecht die Birkenruthe findet, legt er sie in des Herren Hand. — Der darf schlecht spannen, wer gut schiesst. — Der Keuschen Schönheit ist eine Tugend, der H.... Schönheit eine Eigenschaft. — Ein gelinder Arzt verschlimmert die Krankheit, ein grausamer Arzt verbessert sie nicht. — Wer einen Zahn nicht als Knochen betrachtet, der passt nicht als Zahnarzt. — Am Morgen erkennt man den Gast, am Mittag den Wirth. — Wer sein Haus abputzt, der geht darauf aus, es zu verkaufen. — Wer eine befreundete Dirne zum Weib nimmt, der rechne darauf, dass sie sich mit der Zeit verschlechtern werde, wer aber eine unbekannte Dirne freit, der sei gefasst darauf, dass er sogleich eine Hexe erhalte. — Während die Narren poltern, schweigen die Klugen still. — Es kostet der Harfe manche Saite, bis Einer zum Spielmann geworden ist. — Auf eine goldene Nadel, wenn sie auch dünn ist, vermag der Reiche zehn dicke Narren aufzuspiessen. — Jeder hält seine Distel für eine Rose und seine Nessel für eine Lilie. — Wer ein lüstern Weib hat, eine solche würde geilen, und wollt' er ihr den Schoos mit einem Pflocke vernageln. — Wenn das Wasser abgelaufen ist, stehet die Mühle. — Man rühmte die Sau, da legte sie sich in die Pfütze. — Man ladet den Hund nicht zu Hofe, er soll denn wedeln. — Des Müllers Kinder sind des Windes gewohnt. — Wo der Krüppel den Vortanz führt,

*) Ebenso in Tula: „Gott giebt zwar der Schwalbe die Heuschrecken, er legt sie ihr aber nicht in den Schnabel." — Und in Astrachan: „Der Allgütige schenkt wohl dem Fischer die Störe, den Kaviar aber lässt er ihn sich selber bereiten."

giebt's schiefe Tänze. — Fürchte dich vor dem lebenden Wolf mehr als vor dem todten Bären. — Hackt dir die Krähe das linke Auge aus, wird dir die Eule das rechte aushacken. — Wenn ich ein Rücken bin, so dulde ich Schläge, wenn ich zum Stocke werde, so schlage ich zu. — Wer nicht Mausbraten liebt, muss nicht mit den Katzen jagen. — Darum müssen die Alten auf den Knien liegen, weil die Jungen auf den Knien sassen. — Es beisst kein Fuchs deswegen sich den Schwanz ab, weil er ihm zu lang deucht. — Darum verschlingt die Schlange den Storch nicht, weil sie vom Storche gefressen wird. — Durch das Meer führt nirgends eine Furt, der Narr sucht aber überall danach. — Des Bademeisters Tochter ist der nackten Männer gewohnt. — Einem Bache, dessen Tiefe dir unbekannt ist, vertraue dich nicht an. — Der Narr liebt es zumeist, die Weisheit zu lehren. — Das Schiff brach zwar durch des Steurers Schuld, gegen den Wind aber wird die Klage erhoben. — Ein neuer Hut wird an den Pflock gehängt, ein alter in die Ecke geworfen. — Der Alte verkürzet den Rest seines Lebens, wenn er die Junge freit. — Vom blossen Schärfen der Axt fällt auch die dünne Birke nicht. — Wenn sie schlafen geht, thut auch die Keusche ihre Kleider von sich. — Hätten alle Betten Zungen: wo bliebe die Keuschheit? — Da sich die Dirnen uns nicht nackt zeigen, wenn man sie freit, so muss man es sich gefallen lassen, was uns die Weiber offenbaren, wenn wir sie nackt sehen. — Nachdem das Feuer den Weihrauch verbrannt hatte, verlosch es selber."

„Auch der beste Holzschläger haut von einem Tannenbaum keine birkenen Spähne. — Wer die Katze zum Speck lässt, der gebe ihn verloren. — Legte der Marder auch ein Ei: er würde es danach fressen. — Gott ist dennoch versteckt, wenn auch der Himmel ohne Gewölk ist. — Wer durch eine goldene Brille auf die Welt sieht, dem hat sie einen rosigen Schimmer. — Wenn der Glückliche das Netz über den Teich auswirft, springen die Karpfen aus dem Wasser hinein. — Weiss ist auch die Milch aus den schwarzen Brüsten der Mohrin. — Es müssen lichte Wolken sein, aus denen es Rubel regnet. — Die Enthaltsamkeit hat zwei bis drei Lehrer und jeder derselben hat einen Schüler; die Wollust hat tausend Lehrer und jeder derselben tausend Schüler. — Der Ruhm ist ein Baum, der seine Fruchtbarkeit aus dem Thau zieht, den die Gunst der Grossen darauf träufelt. — Wohin der Narr zielt, dahin versagen die Pfeile. — Die Schleuder bedarf des Steines und der Stein des Treffers. — Die Zeit ist die Mutter der Gerechtigkeit, zu ihrem Geburtshelfer bedarf sie aber eines starken Jahrhunderts. — Wer mit krummen Knien geht, kann nur schlotternd weiter-

kommen. — Die Gewohnheit ist ein Hemd, was wir bis zum Tod an unserm Leibe tragen. — Wüchse dem Frosch auch ein Horn: was wollte er mit dem weichen Horne machen? — Der Dichter hatte zwar sein Weib oftmals ohne Hülle gesehen: ob ihre Brüste am Rücken sässen, das wusste er nicht. — Versprich dem Stummen die Imperialen und er lernt das Wort „Gold" sprechen. — Wer eine scheue Katze hat, der sperre sie in die Speckkammer: daraus entwischet sie nicht. — An des Tauben Thor musst du stark anklopfen. — Wenn der Teufel Eier legt, so sind es schwarze. — Was aus höllischen Eiern schlüpft, sind Schlangen, nicht Hühnlein. — Läuse sind der Kampfpreis, den der Sieger davonträgt, der mit Bettlern streitet. — Wenn es regnet, tritt auch der Narr unter, wo er ein Dach findet. — Kleine Feuer erwärmen, grosse versengen. — Wer sich am Blitz erwärmen will, kann leicht verbrennen. — Ein Reicher ist des andern Vetter, ein Armer des andern Feind. — Zufriedenheit ist der beste Leim, der eine Ehe verbindet. — Der Faule braucht den Schlüssel zum Hause der Armuth nicht zu tragen, denn er findet das Thor bei seiner Ankunft offen. — Das Euter gehört dem Bauer mehr als der Kuh.*) — Es müssen blöde Augen sein, die eine nackte Schöne ohne Begehrniss anschauen. — Aus den Augen quellen die Thränen, die der Liebende weint, aus den Herzen die Thränen, die der Kummervolle vergiesset. — Wenn die Schiefe nackt vor dem Spiegel steht, übersiehet sie ihren Buckel. — Wenn ein grosses Haus aufbrennt, giebt es viele verkohlte Balken. — Es hilft nichts mehr, den Anker auszuwerfen, wenn das Schiff schon in der Brandung ist. — Die, welche Wind gebiert, darf den Sturm ihren Schwängerer heissen.**) — Wer noch nicht einmal Kopeken zu Gästen gehabt hat, wird nie ein Wirth von den Rubeln werden. — Wer je einmal bei eines Pudels Sohn Pathe war, zu dem sagen alle Möpse: Gevatter! — Wer schwarzes Tuch trägt, kann die Flecken seines Rockes verbergen, wer weisses trägt, zeiget sie aller Welt. — Es gehört mehr zu einer guten Ehe, als zwei Paar Beine in Ein Bett strecken. — Ohne dass der Wind ginge, würde auch das Meer faulen. — Die Eier, welche die Hoffnung legt, sind meist taube. — Wenn die Wahrheit auch oft bettlägerig ist, sie erhebt sich doch allezeit wieder von ihrem Krankenlager. —

*) Ganz ähnlich sagt man in Tula: „Zur Zeit, wenn das Kalb saugt, ist die Kuh ihres Euters Besitzerin."

**) In St. Petersburg: „Die das Meer zum Gatten hat, wird Wellen gebären." — „Der Schooss giebt keinen Fürsten heraus, wenn er einen Bauer empfangen hat." — „Der Sack giebt das Mehl wieder, was hineingeschüttet ward."

Wer das Herz des Richters mit Gold salben kann, macht auch die Lippen desselben geschmeidig. — Gold kann auch ohne Tugend bestehn, Tugend nicht ohne Gold zum Ansehn gelangen. — Liebe ist ein Ei, das nur mundet, wenn es frisch ist."

„Gott theilt nicht mehr Streiche aus, als der Rücken ertragen kann. — Gott nimmt zuvor das Blei aus der Peitsche, wenn er den Sünder damit schlagen will. — Auch des Caren Rücken würde bluten, wenn er Knutenstreiche empfinge. — Wenn auch der beste Arzt die Ader schlägt, es fliesset kein anderes Blut heraus, als in ihr ist. — Die Neider gleichen oft den Fliegen, die sich auf faule Geschwüre setzen. — Wer Wasser ins Fass füllt, wolle nicht Meth herausschöpfen. — Soviel Stacheln hat der Igel nicht, dass er sich selbst damit verwundet. — Als dem Weisen sein Haus abgebrannt war, sott er sich seine Eier in der Asche desselben. — Wenn der Narren Zungen sich bewegen, ruhen des Weisen Ohren. — Wer von der Erde in dem Himmel fällt, thut einen guten Fall. — Wer der Halme Rauschen nicht ertragen kann, der baue sich nicht an inmitten des Grasangers. — Wessen Liebe zu heiss ist, der kühle sie durch die Ehe. — Der Frosch muss den Mund aufthun, wenn er die Fliege fangen will. — Ein hölzernes Messer kannst du wohl wetzen, wie ein eisernes, aber nicht also schärfen. — Das Feuer weiss es nicht, wenn es des Weisen Haar sengt. — Auch dem Verläumder spendet die Rose ihren Duft. — Es ist ein Narr, wer das Ausgehen meidet, weil er einmal gefallen ist. — Der echte Geizhals liebt keine andere Farbe als die gelbe. — Kommt das Glück als goldmistender Gaul zu dir, dann führe ihn sogleich an die volle Krippe, damit er in deinem Stall hofire. — Solange das Schiff auf der Werft ist, lobt es der Narr, wenn es von Stapel lief, lobt es auch der Weise. — Solange die Kugel noch im Rohr ist, könnte der Hirsch davon fallen, nun sie heraus ist, brach der Baumast. — Die ins Bad gehen, dürfen die Kleider von sich thun. — Wer genug Honig hat, schmiert seine Räder damit. — Der Kopf ist der Car, das Herz ist das Reich. — Was kann die weisse Birke dafür, wenn der schwarze Kater sich an ihr reibt? — Gross ist das Gegakel der Henne, wenn sie ihr allererstes Ei gelegt hat. — Als die Sonne auf die Distel schien, hielt sie sich für eine Sonnenblume. Besser des Riesen Daum, als des Zwergen ganzer Arm. — Im Winter träumt der Narr von den Rosen, im Sommer pflückt sie der Weise. — Wer nicht fischen kann, bleibe fern vom Weiher. — Die Liebe ist ein Wasser des Lebens, die Wollust eine Angel des Todes. — Wer nicht für Gott brennt, wird Andere nicht für den Himmel entzünden. — Scheide dich von der Welt, willst du dich

mit dem Himmel vereinen. — Wer den Kahlen raufen will, der wähle eines Narren Hände dazu. — Wenn auch die Kröte in die Kirche kriecht, die Kirche bleibt darum doch ein Haus Gottes. — Wenn auch die Schwalbe die Glocke beschmeisst, sie verliert darum nichts am Klange. — Vom Gesundsein der Leute werden die Aerzte nicht reich. — Eine Minute in die Sonne sehen blendet mehr, als eine Stunde in den Schatten starren. — Was wäre die Telege ohne uns, sagte die Fliege, die auf dem Gaule sass. — Es giebt mehr Eisenstangen als Goldbarren. — Die Zunge des Narren ist ein Papier, welches die Kleckse des Herzens durchschlagen lässt. — Ueber einen Sumpf muss man schnell gehen. — Zähle die Eier nicht, bevor die Henne gelegt hat. — Des Menschen Leben gleicht einem Teich, in welchem Karpfen und Hechte sind, die sich bekriegen. — Von alten Bäumen liest man besseren Weihrauch, als von jungen. — Rossdreck ist kein Moschus. — Die Ranke will den Weinstock lehren Trauben tragen. — Wenn des Teufels Eier auch weiss sind, es werden doch schwarze Hühnlein hervorkriechen. — Das niedere Thal bringt auch zur Winterszeit Gras hervor, der hohe Berg trägt selbst im Sommer Schnee. — Das ist der wahre Weise, der aus den verkohlten Balken seines Palastes eine neue Hütte aufzubauen weiss. — Die Nüsse, die man vom Strauche der Hoffnung pflückt, sind hohl. — Wüchse der Spinne auch ein Horn, sie würde nur Fliegen damit stossen können. — Der Kniekrümmer ist den Schlotterern abhold. — Der Zuchtmeister schwingt die Knute: sein Rücken blutet nicht.*) — Leichter ist es den Strauchelnden zu halten, als den Gestürzten aufzuheben.**) — Auch der Wolf würgt das Schaf nicht, ohne dass er es packt. — Ein guter Sattel verbessert kein stätiges Pferd. — Was aus einem Kohlensack fällt, ist schwarz von Farbe. — Gelb lässt der Jude seine Haut sein, damit es ihn an Gold gemahne. — Schamroth das beste Roth. — Schamröthe geht über Schminke. — Viel redet von Jungfrauschaft die Schwangere. — Man merkt es Einem am Rocke an, wer ein Müller ist."

„Ziehe das Wehr nicht auf, von welchem du nicht weisst, ob du es wirst wieder schliessen können. — Aus den Eiern, die der Teufel legt, kriechen keine Hühner. — Die Weiber sind aus demselben Teig geknetet, daraus die Männer sind. — Kommt die Kuhmagd über den Rocken, so zieht sie am Flachs, als wär' er ein

*) In Tula heisst es in gleicher Weise: „Des Knutenmeisters Rücken wird nicht wund von den Schlägen, die seine Hand austheilt." — Es liegt in diesem Sprichwort ein tiefes Mitgefühl für die Leiden Anderer verborgen.

**) Damit mag in Verbindung stehn ein Sprichwort, welches ich in Niznij Nowgorod hörte: „Den Fallenden halte, den Gefallenen lass liegen."

Kuheuter. — Die Rubel werden eher schwanger, als die Kopeken. — Dem Narren ist nie mehr zu helfen, der zu dem Glauben gelangt ist, dass er weise sei. — Man kann nicht zugleich fischen und jagen. — Wenn dir der Car ein Ei schenkt, nimmt er eine Henne von dir dafür wieder. — Man giebt am besten dem Kloster einen Abt aus seinen eigenen Mönchen. — Starkes Feuer brennt sich bald aus. — Pudweise kommt das Elend, pfundweise ziehet es ab. — Es ist bös, wenn der Steuerer die Mitschiffenden fragen muss: wo Norden liege. — Wo es Falken giebt, da hüte dich fein, dass du dich nicht zur Taube machest. — An der mageren Kuh wollen alle Kälblein saugen. — Die Milch magst du den Kühen abmelken, aber melk' ihnen nicht gar die Zitzen ab. — Wer sich zum Honigfass macht, an dem will jeder lecken. — Barfüssiger, halte dich fern vom Felde der Disteln. — Ein Pinsel kann gar wohl vier Mauern streichen, sagte Jener, der die vierte Gattin nahm. — Der faule Strauss leget nur einmal im Jahr, die fleissige Henne Tag für Tag. — Setze dem nicht den Honignapf hin, der Galle ausbrechen will. — Es ist keine Schuld so gross, sie kann mit dem Wasser der Reue verlöscht werden. — Du musst den Pfeil nicht abschiessen, von dem du weisst, dass er das Ziel verfehlt. — Hoffnung ist eine Zitze, an der der Narr ununterbrochen zieht, ohne dass sich das Melkfass mit Milch füllt. — Wem der Reichthum bei der einen Hand nimmt, dem nimmt die Sorge bei der andern. — Wem Gott die Milch giebt, dem giebt er sie mit der Sahne. — Wer kein guter Hausmann ist, ist auch kein guter Staatsmann. — Des Gutsherrn Söhne werden früh weise. — Die Zeit hat an der Peitsche einen Bundesgenossen, um der Fohlen Widerspänstigkeit zu legen. — Wen man in der Schmiede trifft, der soll den Pferden die Hufe beschlagen. — Wenn Gott den Sünder geisseln will, bindet er Seide um die Knute. — Der Hunger lehrt nicht allein den Bauer die Grütze zum Munde führen, sondern er lehrt auch den Schmied den Löffel führ den Bauer machen. — Der Hunger ist der Vater der Kunst. — Sorge ist das Kind des Reichthums. — Eifersucht ist nicht die wahre Schwester der Liebe, sondern nur ihre hässliche Muhme. — Wenn der Wolf stirbt, wird ihm kein Todtenfest von den Schafen gehalten. — Des Kranken Tag besteht nicht aus zweimal zwölf Stunden, sondern aus zweimal zwölf Ewigkeiten. — Das Feld thut seine Schuldigkeit mehr als der Ackersmann. — Wenn der Dieb die Ruthe des Richters zerbricht, so wird er gehängt werden. — Aus dem schwarzen Ort in den weissen Ort, aus dem weissen Ort in den rothen Ort.*) — Hätte Gott sich nach einem

*) E camera in lectum, e lecto in cunnum procul est.

Schooss umgesehen, der ihn gebären sollte, er würde deinen gewählt haben.*) — Als der Aar seine Schwingen zu stolz in der Luft ausdehnte, traf eine derselben die Kugel aus dem Feuerrohr des Jägers. — Vor den Säuen rühme nicht die Borsten deines Kehrbesens. — Wer noch nie im Regen nass geworden ist, wie sollte der dem Sonnenschein hold sein? — Wenn die Katze starb, tanzen die Mäuse einen Festreigen. — Von einer Handvoll Sand lässt sich keine Düne bauen. — Kannst du das Thor am Abend nicht wieder schliessen, dann öffne es nicht am Morgen. — Der Stör ist auch ein Fisch. — Schwitze dich im Sommer aus, damit du dich ausfrieren kannst im Winter. — Wenn der Geizige das Holz verbrannt hat, will er die Asche weiter brennen. — Je rascher man arbeitet, je mehr Musse hat man. — Blonde Gedanken ziemen nicht für graue Köpfe. — Man würde den Wolf satteln, wenn man ihn reiten könnte. — Henne, brüte nicht, eh' du geleget hast. — Lieber ein Katzenschwanz denn ein Mäusekopf. — Unzüchtige Mütter haben geile Töchter. — Der Narr nennt jeden grünen Stein Malachit. — Der Frohe fasst den Begriff Ewigkeit nicht, der Kummervolle fasst ihn."

„Wenn der Gaul zu stolz ist, den eigenen Gerstensack zu tragen, dann geschieht es ihm recht, dass er verhungert. — Es ist nicht jeder Esel ein Säcketräger. — Die jungen Enten lernen von den alten hinken. — Immer yaht der Esel, du magst ihn nun rühmen oder schelten. — Das muss ein jähzorniger Elefant sein, der eine Maus spiesset. — Wer sein Netz auf Feuer auswirft, dem wird es verbrennen. — Man löschet Feuer nicht, indem man Schwefel hinzuträgt. — Sollst du den Meth trinken, wird er dir sauer schmecken. — Eine trabende Stute macht ein trabendes Füllen. — Auch die bösen Hunde wedeln, wenn sie Brod in des Fremden Hand sehen. — Armer Leute Arm greift nicht weit. — Eines armen Mannes Arm greift nur bis ans Herz seines Weibes. — Der heutige Sperling gilt vor dem morgenden Haselhuhn. — Die Zeit verbindet zwar die Wunden der Unglücklichen, sie thut es aber oft so ungeschickt, dass tiefe Narben zurückbleiben. — Der ist ein ganzer Narr, der das Kalbfleisch für die Ochsenknochen weggiebt. — Den Sattel rettet Mancher, dem der Gaul entwischt. — Wenn sich die Adler erst einmal auf den Mäusefang legen, dann jagen sie nie mehr einen Hasen auf. — Ein alter Ochs tritt fest auf, das Kalb springt von einer Seite zur andern. — Es ist besser die Borsten als die Sau verlieren. — Hat das rothe Feuer ausgebrannt, dann

*) Abfertigung einer altklugen Person, die freilich derb genug ist.

bleiben nur schwarze Kohlen zurück. — Andere Haut ziehet man ab, als wär's Leder. — Die Tanne wirft den Schatten von selbst auf die Erde, du brauchst ihn nicht erst herabzuschütteln. — Alte Staare muss man mit alten Netzen fangen. — Einem kranken Mund dünkt auch der Geschmack des Honigs bitter. — Wer für Andere stiehlt, erhält für sich die Knutenstreiche. — Man kann nicht sogleich Butter von den Kühen melken.*) — Wer einmal mit dem Teufel verkehrte, der bleibt unzertrennlich mit ihm verbunden. — Danach der Bach ist, danach wird die Brücke über ihn geschlagen. — Ueber das Eis braucht man keine Brücke zu schlagen. — Wo der Steg ausreicht, kann es an der Brücke fehlen. — Ist erst der Krug da, findet sich auch wohl ein Deckel. — Der findet leicht die Flaschen, wer den Wein zum Hineinfüllen hat. — Wer den Taubenschlag bauen kann, dem fliegen die Tauben von selber herbei. — Wo der grosse Wassersturz ist, hört man nicht das Geräusch der kleinen Fälle. — Das grosse Wasser im fernen See löscht nicht das kleine Feuer in der Nähe. — Man sieht wohl die Adern der Welt, kann aber ihren Puls nicht fühlen. — Der Stier wehrt sich wider den Narren, der ihn melken will. — Der Geizige will nicht die Kühe allein melken, sondern auch die Kälber. — Mit vielem Loben vertauscht ein Kluger wohl die Borsten gegen das Schwein. — Bei gelindem Feuer wird der süsse Meth bereitet. — Wenn Reichthum auch die Tugend zur Tochter hat, so gilt sie doch nur als ihre Stieftochter. — Mit Hafer werden auch die wilden Pferde gefangen. — Mit einem Schirm kann man vielen Regen abwehren. — Bitte um ein Pud, wenn du ein Zolotnik haben willst. — Wer mit den Rubeln im Hintern geboren wird, kann nichts anderes als Geld hofiren. — Schöne Füsse sind des Gehens ungewohnt. — Die mit den weissen Zähnen lacht gern. — Die Schönbusige hört gern von dem Lande der Nackten reden. — Wer die Nessel fest angreift, brennet sich nicht. — Die Kinder werden schwer entwöhnt, die an einer goldenen Brust gesogen haben. — Das ist ein närrischer Käfer, der sich dem Spechte anvertraut. — Wie gedudelt wird, so tanzt man. — Duft steigt von dem zerstossenen Gewürz auf; Pein vergilt mit Wohlthat ein Edeler. — Die kann das Gewand gar von sich streifen, die es bis an das Knie fallen liess. — Wenn die Sonne auch den Koth bestrahlt, sie wird nicht davon unrein. — Hochmuth ist ein Sumpf, der faule Blasen aufwirft. — Wohin das grosse Schiff fährt, dahin zieht es die kleinen Boote mit

*) Umgekehrt heisst es in Gatschina: „Wer des Caren Kühe melken darf, elkt ihnen sogleich Butter und Käse ab.“

sich. — Wer eine verschwenderische Zunge hat, hat eine geizige Hand. — Besser eine Zeh verloren als den Fuss, besser den Fuss als das Bein, besser das Bein als gar die Hüfte mit. — Man renkt Andern das Bein aus der Hüftpfanne, als wär' es ein Ast aus dem Baumstamm. — Die selbst nur einen Schurz um die Lenden trägt, möchte Andere gern bis ans Kinn verhüllen. — Wessen Geldsack man nach Arschinen bemessen kann, dessen Verstand bemisset man nach Wersten. — Zweifle an den weissen Busen der Dirnen, und jede wird dir den ihrigen enthüllen. — Die eine goldene Brust hat, an der will jeder saugen. — Wirf nicht mit Steinen um dich, wenn du selber ein gläsernes Haupt hast. — Wenn sieben Glocken zusammenläuten, beurtheilt der Narr den Klang einer jeden. — Es hat Mancher Zucker im Mund und die Essigflasche in den Händen. — Krankheit ist eine gute Arznei wider manche Sünde. — Ein dürres Kalb siehet jede säugende Kuh für seine Mutter an. — Die Schlange kann's nicht begreifen, wie man zu Fall kommen kann. — Die Küchlein entstehen nicht vom Legen allein, sondern auch vom Brüten. — Weiss ist der Mehlsack von innen wie von aussen. — Lieber der Kopf der Laus, als der Schwanz des Drachen. — Wie der Flachs, so das Leinen. — Wie die Sense, so der Schnitt. — Ein Hund schilt den andern flöhig."

„Die Weisheit gilt nichts, die sich über die Narrheit in gleicher Weise entrüstet, wie die Narren es über die Weisen thun. — Wenn das Silber redet, lauschen alle Narren, wenn das Gold spricht, lauschen auch die Weisen. — Wenn der Narr keinen andern Boten hat, schickt er die Katze nach dem Speck. — Der Füchse Tod ist der Gänse Leben. — Tannenbäume zeugen keine Aepfel. — Man muss die Mandel nicht nach der Schale beurtheilen. — Dem Boten ist es gleich, ob er einen Trauerbrief bringt oder eine Liebespost. — Die Lahmen sind immer bereit zu tanzen. — Mit Oel wird kein Feuer gelöscht, mit Werg keine Glut gedämpft. — Nicht die grossen Fische allein sind Schwimmer. — Darum trägt der Rabe das Schaf nicht weg, weil er's nicht kann. — Auch der weiche Fliederstrauch ist nicht ohne Rinde. — Es gehört mehr dazu Weib zu sein, als einen Schooss haben. — Die Milch der Amme ist mehr werth als ihre Brüste. — Wenn das Kind entwöhnt ist, was fragt man nach den Brüsten der Amme? — Das Brot besteht nicht aus Krume allein, es hat auch Kruste. — Auch der süsseste Bissen gilt dem für bitter, der daran ersticken muss. — Wenn die Küche das Haus frisst, so frisst sie auch sich selber. — Der Hund hat den Braten erschnappt, der Kochjunge wird mit dem Bratspiess geschlagen. — Diejenige, welche die Bitterkeit der

Wehen fühlt, vergisset die Süssigkeit der Umarmung. — Rosig erscheint uns der Augenblick der Empfängniss, schwarz die Stunde der Geburt. — Auf eine goldene Sünde folgt leicht eine bleierne Strafe. — Der Hungrige isset Bohnen für Mandeln, der Satte Mandeln für Bohnen. — Wer es sich enthält, in die Kirche zu speien, der wird es sich auch verwehren, auf den Altar zu hofiren. — Wer ein echter Diener Gottes ist, der ist ein wahrer Beherrscher der Welt. — Wer den Schlag erwartet, den trifft er nur halb. — Wer stehlen will, der gehe nicht zu den Dieben. — Ein Gauner wird oft von einem andern überlistet. — Ein angedrohter Knutenhieb reisset den Rücken nicht auf. — Es ist ein böser Degen, der die Scheide zerschneidet. — Der Mahner ist immer ein unwillkommener Gast. — Zu jedem Tänzer findet sich eine Tänzerin. — Wo die Lüsternen wohnen, da siedeln sich die Köche an. — Wenn dem Weisen das Brot entgleitet, fällt es in den Essigtopf, wenn es dem Narren entsinkt, fällt es in den Honignapf. — Wer durch die goldene Brille sieht, dem zeiget sich die Welt im Glanze der Morgenröthe. — Der Narr giebt den Haselstrauch für die Nuss. — Die Krähe lobt keinen Gesang als den ihrigen. — Für einen wahren Tauben gilt der nur, der nicht hören will. — Jeder Tag hat neue Gefahren, das Jahr hilft alle besiegen. — Wie die Weiber die Kohlsuppe kochen, so müssen die Männer sie essen. — Taufe das Kind nicht, eh' es geboren ist. — Das Antlitz von Gold, das Herz von Eisen. — Neid ist die Motte des Glücks. — Die Bäche haben meist klareres Wasser als die grossen Flüsse. — Das Glück kommt zu den Narren im Schritt und gehet im Sprung wieder fort. — Wer keinen Verstand hat, kann keinen verlieren. — Wer keine guten Tage hat, kann doch gute Nächte haben. — Die Welle geht dahin, wohin der Wind sie treibt. — Der Kopf ist nicht des Menschen Car, sondern das Gehirn ist der Car des Kopfes. — Zwischen eins und zwei zählt der Kranke eine Ewigkeit. — Wessen Worte wie Saaten sind, dessen Werke werden wie Ernten sein. — Erbitte den Rubel, aber schlage ein Kreuz, wenn dir die Kopeke zu Theil wird. Wenn der Reiche das Korn leiht, so nimmt er die Saat dafür wieder. — Dem brauchst du den Honig nicht zum Kauf anzubieten, der selber die Bienenstöcke besitzt. — Ein trunkener Hirt macht eine irrende Heerde. — Hast du selbst eine Leiche in deinem Hause, was fragest du nach meinem Todten? — Es mag wohl ein Zucken durch die Welt gehen, wann der Weise zittert. — Der Kessel fürchtet sich nicht vor dem Feuer und scheuet sich nicht vor dem Rauch. — Wenn die Freundschaft den Verdacht geboren hat, dann stirbt sie an den Folgen der Entbindung. — Gern beugt

der die Knie, wer ins Thal will. — Wer in dunkler Nacht zu seiner Geliebten will, der trägt eine Laterne im Herzen mit sich. — Wie das Ei, so das Hühnlein, wie das Hühnlein, so der Hahn, wie der Hahn, so die Suppe. — Mit einer Hand schlägt Gott die Wunde mit der andern legt er den Verband um dieselbe. — Gerechtigkeit ist des Caren Krone, Weisheit sein Scepter. — Liesse die Spinne das Netzweben: wo finge sie Fliegen? — Die Sonne ist zwar des Reifes Tod, aber nicht des Schnees. — Der ist ein Narr, der sich der Weisheit entschlägt, der ein grösserer, welcher sie bei Narren sucht. — Der Weise ist ein Car seiner Worte, der Narr ihr Leibeigener. — Die Bettler haben einen bodenlosen Sack, die Grossen einen zugeknüpften Geldbeutel. — Legst du mir das Brot in die Hand, dann darfst du mir den Rücken schlagen. — Wenn der Geizige einen Spiegel und eine Trommel verschenkt, so legt er jenen in eines Blinden, diese in eines Tauben Hand. — Am Bier erkennt man den Krüger. — Es ist nicht jeder ein Heiliger, wer im Kloster begraben ist. — Kleine Wirthe machen grosse Rechnung. — Ein Tapferer versteht nicht zu prahlen.“

„Zähle die Rubel nicht, eh du sie in der Lade hast. — Wer Kohl säet, wird nicht Rüben ernten. — Wer der Weisheit gehorcht, lernt die Narrheit beherrschen. — Der Gewalt Tochter ist die Unvernunft und ihre Schwester die Grausamkeit. — Der Reichthum hat viele Vettern und Basen: Sorge, Verdruss, Argwohn, Laune, Habsucht, Frechheit, Wollust, Völlerei u. s. w. — Weder einen alten, noch einen jungen Löwen kann man zur Jagd abrichten. — Der Hunde Gebete gehen nicht über ihre Hütte, der Hunde Flüche nicht über den Hof hinaus. — Hältst du dem Hunde den Knochen vor, dann betet er dich mit Wedeln an, hat er den Knochen verschlungen, dann bellt er Flüche hinter dich her. — Wem Gott Zähne giebt, dem giebt er auch etwas zu beissen und wär' es ein Felsstein. — Wenn nur die Gerechten in den Hütten wohnten, dann würden viele Dörfer leer stehen. — Des Wolfes Scherze gefallen der Wölfin. — Die eine Tochter der Liebe heisst Güte, die andre Geduld. — Wenn die Jungen getauft werden, tauchet man sie ein, würden die Alten getauft werden, möchte man sie gar ersäufen. — An Weisse gewinnt das Schneehuhn, wenn es neben dem Raben stehet. — Wer ins Meer fährt, muss es auf die Wellen wagen. — Hätte man nur die Sünden die man bekennt, die Menschen wären allzumal Heilige. — Wo die Seele rein ist, da sind auch die Gedanken helle. — Wenn der Zorn erst dem Rathe sein Ohr leiht, dann ist ihm schon abgeholfen. — Wie will man verlangen, das der die Schande empfinde, der seinem Gewissen entsaget hat! —

Das Glas erkennt man am Klange, den Mann an seinem Wort.*) — Auf Kinderworte giebt der Narr viel. — Die Thränen der Weiber sind dem Klugen wie salzige Tropfen. — Wo der Diener den Herrn vertritt, da soll der Fremde bei seiner Ankunft sich dreimal verneigen. — Wer den Reichthum gewinnt und die Ehre verliert, hat nur über einen Verlust zu klagen. — Es gehört zum Wohlreden mehr als sich wohl räuspern. — Wenn man von der Zeche kommt, weiss jeder, ob er Bier oder Meth getrunken hat. — Für den Durstigen giebt es kein trübes Wasser, für den Hungrigen kein schimmlicht Brot. — Die Narren klagen solange über die gute Zeit, bis sie über die böse zu klagen haben. — Von allen Seiten wird die Rose duften, von allen Seiten der Knoblauch stinken. — Man wirft umsonst die Angel aus, wenn der Wurm an derselben fehlet. — Wer sich in des Wolfs Fell kleidet, der gehe nicht damit zum Hunde. — Wer zweimal durch die Furth ging, soll nicht über ihre Tiefe klagen. — Die Jungen haben den Kalender im Herzen, die Alten im Kopf. — Ein Liebender bedarf keiner Glocke, die ihm die Stunden läutet, das Herz der Geliebten schlägt sie ihm. — Alle Hennen scharren von einander, keine will wieder zusammenscharren. — Aermer als ein Bettler ist der Geizige. — Ein feister Gaul schlägt gern aus, ein magerer stehet stille. — Der Nichtshaber ist Niemanden etwas schuldig. — Wo es an Morästen fehlt, da gebricht es auch an Schneehühnern. — Wer selber ein Dieb ist, erhebet am meisten Geschrei, wenn er bestohlen wird. — Wenn der Narr den Fischer sieht, will er ihn lehren die Netze kennen. — Echte Weisheit ist ein Bach, der den Unflath des Hochmuths völlig hinwegspühlt. — Der Gewinn hat oft den Betrug zur Mutter, der Betrug nicht immer den Gewinn zum Sohne. — Wenn man die Kirschen verloren hat, dann läuft einem erst das Wasser im Munde zusammen, indem man ihrer gedenkt. — Wer Gott verliert, behält nichts übrig, wer Gott gewinnt, dem fehlet nichts andres. — Das Gute in der Ferne sticht das Böse in der Nähe aus. — Eine Errungenschaft gilt vor zwei Erwartungen. — Wenn sich zwei Rubel begegnen, dann grüssen sie sich. — Mit der Dürftigkeit verlieren wir unsere Begierden, mit der Wohlhabenheit suchen wir neue auf. — Es ist besser ein Solotnik Ehre als tausend Pud Gold. — Der Rath des Armen gilt nicht viel. — Die Reichen sind's nicht, die das Gold verlästern, die Armen aber verlästern es alle. — Der Rubel, der aus des Armen Tasche fällt, rollt zu den Füssen des Reichen. — Mehr giebt es, die von den Rubeln besessen werden, als solche, die die Rubel besitzen. — Harte Steine und weicher Kalk,

*) In Tula: „Das Weib erkennt man am Kleide, den Mann an seinem Thun."

dieses giebt gute Mauern. — Im Unglück ist Gold der beste aller Tröster. — Wer dem Caren dient, der kann nicht dem Volke dienen. — Wer es sich an seinem Golde nicht genügen lässt, was hat der vor dem Armen voraus? — Wie der Schmied, so das Hufeisen. — Die eiligen Arbeiter sind nicht die besten. — Wer ertrunken ist, braucht nicht mehr schwimmen zu lernen. — Wenn der Narr aus dem Kampfe geschlagen kommt, dann ist sein Erstes, nach dem Schilde zu suchen. — Auch auf den hellesten Tag folgt eine Nacht, die des Lichtes entbehrt. — Es giebt nicht bloss Berge. — Der Reiche wird nicht ärmer dadurch, wenn wir ihn seines Goldes wegen schmähen. — Danach der Schleifer, danach die Scheere. — An ein stumpfes Messer braucht man keine goldene Klinge zu setzen. — Ein krankes Bein gilt mehr als ein fehlendes. — Wer warten kann, der gelangt auch an den Tod. — Gutes zu thun, dazu darf Jeder Zeit haben. — Wie der Wald, so die Bäume. — Die Körner rascheln weniger als das Stroh. — Wer keine Reifen drehen kann, der schickt sich nicht zum Fassbinder. — In einem Sumpfe fängt man keine Störe. — Schlag um Schlag wird das Eisen geschmiedet.“

„In den Winternächten prahlt das Licht des Mondes am meisten. — Die Maus in der Mühle hält sich für nöthig zum Mahlen. — Wer seine eignen Dichtungen vorträgt, der kennt kein Undsoweiter. — Wenn man durch die Furth gegangen ist, dann lieset man wohl am Wegweiser, dass es nöthig war, durch dieselbe zu gehen. — Wer mit den Blinden verkehrt, pfleget die Augen zuzudrücken. — Ist die Herrin im Hemd, scheut sich die Magd nicht nackt vor ihr zu erscheinen. — Der Narr setzt den Fischteich daran, um den Froschsumpf zu gewinnen. — Wer seinen eigenen Tod betreibt, der kann auch dir leicht nach dem Leben stehen. — Das Klappern der Mühle bewirkt es nicht allein, dass das Mehl gemahlen wird. — Wenn die Sonne auch die Nacht anstrahlt, so erhellt sie sie doch nicht ganz. — Die Zeit ist Meisterin aller Künste, sie lehret sie besonders den Armen. — Der Teufel versucht die Rüstigen, die Faulen hat er schon für sich gewonnen. — Wetter, Ansehen und Liebe sind betrügliche Dinge. — Wer auf die Gunst der Grossen bauet, der hat ein schwaches Fundament zu seinem Hause. — Die Kirche rupft die Lebenden und schiert die Todten. — Der Tod hat einen derben Rücken, er kann Alte und Junge tragen. — Was über dem ganzen Reiche schwebt, kann auch den Caren treffen. — Je höher das Schloss, je näher dem Blitze. — Es ist kein Feuerlein, es hat sein Räuchlein. — Grosses Feuer, grosse Hitze. — Der muss einen grossen Ofen haben, der die ganze Welt heizen

will.*) — Die Küche muss gross sein, die für die ganze Welt kochen will. — Auch der Car hat keinen Keller, aus dem er für Alle Wein holen kann. — Der Wind springt von einem Segel zum andern. — Wenn das Wasser spiegeln soll, darf es nicht trübe sein. — Welle um Welle verläuft sich die Flut. — Ehe die Glut erlischt, flammt sie noch einmal auf. — Was eine duftige Blüthe hat, pflegt keine schmackhafte Frucht zu haben. — Die todten Bienen bereiten keinen Honig mehr. — Stehendes Wasser führet Gift mit sich. — Ein Schiff schneidet dem andern den Wind ab. — Wenn der Wallfisch todt ist, benagen ihn auch die Krebslein. — Das Gewedel des Hundes gilt minder dem Herrn als dem Brodnapf. — Wenn Schtschi (Kohlsuppe) in den Strömen flösse, würde Zoll darauf gesetzt sein, aus den Strömen zu schöpfen. — Wenn der Fisch ein Glücksfisch ist, versteht er es, mit den Flossen zu fliegen. — Gold ist Gold, und wenn man's mit Füsen tritt. — Wer sich zum Honig macht, den belecken die Bären. — Wer das Schaf mit dem Wolfe theilt, dem fällt die kleinere Hälfte zu. — Auf dem Felde braucht man kein Thor zu bauen. — Gift ist der Schlange Dank, Verleumdung der Lohn der Bösen. — Der Ebbe kann man eher widerstehn als der Flut. — Der Springende ist nicht sicher vor dem Fallen. — Wenn der Car wacht, dürfen die Unterthanen sicher schlafen. — Käme der Narr aus dem Grabe, er würde dich um den Tod befragen. — Wenn der Narren Mund fleissig ist, sind des Weisen Ohren taub. — Schwerter verletzen den Leib, Worte die Seele. — Grosse Worte führet der Wind so leicht hinweg wie kleine Federn. — Jungfrauen sind wie Vögel, kommt der rechte Vogelsteller, fängt er sie. — Der Weiber Begier ist wie ein Bettlerranzen, der nicht gefüllt werden kann. — Wer am übelsten gehen kann, spricht am meisten vom Schnellauf. — Wer die Eier isset, der gebe seinem Magen Auftrag zum Brüten, wenn er die Hühner haben will. — Man muss die Zunge mehr als Schild brauchen, denn als Spiess. — Das Gold ist der Wollust Spielgeselle. — Des Frommen Demuth ist ein Diamant in Blei, die Welt sieht nur auf die Fassung, Gott nur auf den Edelstein. — Wenn ein närrischer Schreiber den Spruch aufgesetzt hat, findet sich auch wohl ein blinder Richter, der ihn unterschreibt. — Es schaut sich kein Narr nach einem andern um, der ihn an Narrheit übertreffe. — Der Wollust Garten steht voll feuriger Blüthen, sie tragen aber keine Früchte. — Glatt ist auch der Marmor erst, wenn er polirt ist. — Wenn des Pfeifers Sohn vor den Leuten du-

*) Aehnlich in Kleinrussland: „Der muss eine grosse Mühle haben, wer für alle Welt mahlen will," desgleichen in Esthland: „Es muss einen grossen Backofen besitzen, wer für Alle Brot backen will."

delt, dann bläset er sich mehr auf als den Dudelsack. — Keine Schlange so giftig, man machet Arznei aus ihr. — Erfahrung ist ein Buch, dessen Schrift auch der entziffern kann, der nicht lesen gelernt hat. — Das Gold an den Pillen heilet nicht, sondern das Innere, was bitter schmeckt. — Erziehung ist die Mutter der Höflichkeit. — Auch der Weise ist es nicht durch sich selbst. — Die Schule der Narrheit hat gelehrige Schüler. — Aus der Schule der Weisheit gehen Viele unbefriedigt nach Haus, aus der Schule der Narrheit tritt jeder mit voller Zufriedenheit. — Der Narr ist mit sich zufrieden, der Weise mit der Welt. — Es gehöret nicht viel dazu ein Narr zu sein. — Auch die reden vom Paradies, die für die Hölle bestimmt sind. — Die Wunder, die die Heiligen üben, erhöhen ihr Ansehen. — Der Himmel ist nicht immer blau. — Schnell hat sich der Gottlose das Verbrechen verziehen, langsam vergiebt er dem Nachbar seine Schwäche. — Die Knute, die man wider sich selbst schwingt, ist nicht mit Blei beschwert."

„Was in der grossen Wolga fliesst, ist auch nur Wasser. — Wein springt aus der Quelle für den, der Durst hat. — Lob ist der Köder, womit man die Narren angelt. — Gingen nicht soviel Narren in den Krug: das Bier würde billig sein. — Die Liebe des Wolfes zum Schaf ist so gross, dass er es verschlingt. — Wenn die Maus der Ratte entgangen ist, soll sie nicht zur Katze gehn, ihre Freude darüber zu äussern. — Gute Gedanken und hinkende Schafe kommen hinterdrein. — Ein Narr in Gedanken gleicht einem Bettler in Läusen. — Wer sich ins Gras bettet, schläft im Grünen. — Wenn der Schmuck gestohlen ist, sieht man, dass er entbehrlich war. — Wer erst ans Reiten gewöhnt war, dem kommt danach das Gehen schwer an. — Man muss die Münze ausgeben, die man in Geltung bringen will. — Wenn dem Geizigen träumt, dass er die Krebse mit einem Gaste getheilt hat, dann ertränkt er sich im Sumpfe. — Wer an der Narbe kratzt, ist zweimal verwundet. — Danach das Fleisch, danach die Suppe. — Im Lande der Wollüstlinge finden sich die H. ren ein. — Ein Dieb ist vor dem andern nicht sicher. — Die Liebenden gehn gern auf neuen Wegen, ein Ehepaar suchet die alten. — Setze dem Blinden die Goldbrille auf und er wird sehen können. — Es ist kein Baum so werth, dass sich Einer daran henke. — Wer Nüsse schütteln will, soll in den Haselbusch gehen. — Die Rose hat keine Dornen, weil der Strauch welche hat. — Wer schon einen Ort für die Wiege hat, mag leicht zu einem Kinde kommen. — Sorge ist der Wurm des Reichthums. — Klein ist der Obrok, den wir Gott zu zahlen haben, gross der, den die Obrigkeit von uns fordert. — Den Baum erkennt man an der Frucht,

den Mann an seinem Werke. — Es gilt nichts, wenn der Arme auf den Reichthum schmäht, es gilt nichts, wenn der Reiche die Armuth verlästert. — Auch ein kleines Feuer giebt Dampf von sich. — Feige rühmen sich ihrer Stärke, Helden beweisen sie. — Dem Narren gelten zwei Hoffnungen für eine Erfüllung. — Die Wege, die über den Gipfel des Berges hinausgehen, führen thalwärts. — Je ärgerer Narr, je grösserer Prahler. — Immer ist der Blick des Frosches nach dem Sumpf gerichtet. — Auch im Traum fängt Fliegen die Spinne. — Wenn die Spinne ihr Netz webt, so hat sie Grund dazu. — Wenn der Barbier auch im Hofe ist, der Bock meldet sich nicht zum Scheren. — Das Feld der Wollust ist zwar mit Rosen überwuchert, sie tragen aber Dornen den Disteln gleich. — Indem der Narr sich selbst peinigt, quält er die Andern, indem der Weise die Andern entzückt, erfreut er sich selber. — Der Eigennutz ist ein Feuer, das erst Andere verbrennt, und dann sich selber. — Was im Teiche der Lüge schwimmt, sind Alles faule Fische. *) — Gold hat immer unter den Münzen die höchste Währung. — Wie man den Becher schüttelt, danach fallen die Würfel. — Wer der Hoffnung entsagt, der entsagt auch dem Glück. — Die grossen Flüsse sind es, die den weissen Triebsand führen. — Wenn das Wort die Gränze der Lippen überschreitet, so tritt es auf fremdes Gebiet. — Der Wind mag gehen, wie er will, die Wellen treiben immer zum Ufer. — Narrenhände können nie gefüllt werden. — Ein schöner Mund entleeret den Beutel, eine schöne Waare winket ihn nur. — An den Mienen erkennt man den Wirth. — Liebe kann wohl alt werden, aber sie bleichet nie. — Die Hoffenden sitzen zu Füssen der Habenden. — Willkühr ist eine Tochter der Macht. — Es ist nicht jeder weisse Vogel ein Schneehuhn. — Als Augenwasser erkennt der Weise die Thränen der Weiber. — Die Dirne, welche sich zum zweitenmale schwängern liess, soll nicht über Verführung klagen. — Das ist ein böser Wind, der weder dem Nordfahrer noch dem Südfahrer dienet. — Je näher du dem Feuer bist, je eher kannst du verbrennen. — Die Liebenden bedürfen nicht des Kalenders. — Ein Rubel ist des Andern Sohn. — Wer arm ist, der mässigt seine Begierden. — Wenn der Arme zum Geizhals kommt, dann nimmt er wahr, dass es noch einen Bedürftigeren giebt als ihn. — Gold führt eine trostreiche Sprache. — Der hat auch die bösen Tage, der die bösen Nächte hat. — Wohin du die Feder bläsest, dahin fliegt sie. — Ein fauler Hirt macht einen verdrossenen Hund. — Wenn Einer gern auf den Berg

*) Wörtlich heisst es im russischen Sprichwort: „Es sind todte Fische, die im Fischkasten der Lüge schwimmen." Ich habe dafür „faule Fische" gesagt, weil wir mit diesem Ausdruck Listen und Lügen zu bezeichnen pflegen.

will, dann hat er keine Spitze. — Liebe ist die Mutter der Lust, Hass der Vater des Grames. — Die Worte müssen den Gedanken nachgehen, wie die Pfeile dem Ziel. — Wer Gott zum Caren seiner Seele macht, der stehet unter guter Botmässigkeit. — Wem Gott die Kiesel zu kauen giebt, dem erweicht er sie erst. — Auch zum Fischfange gehört Kunst, auch zum Netzwerfen Geschick. — Gelehrsamkeit ist nicht immer ein Wasser, welches reinwäschet von den Lastern. — Man kann nicht dem Caren und den Bauern zugleich leben. — Das Schaumschlagen gehört mit zur Kunst der Barbiere. — Gott kann allen Weisen genügen, aber keinem Narren es recht thun. — Der Edle verzeiht allen Andern eher als sich selber. — Die erste Lüge kostet mehr Zeit als die folgenden zehn. — Der Quell giebt auch dem Gottlosen Wasser. — Wenn die Narrheit ein Feuer wäre, wärmen würde es nicht, sondern nur verbrennen."

„Dadurch, dass der blinde Grossfürst zum Caren wird, lernt er nicht sehen. — Kommt ein Armer ins Dorf, so ist er auch seinen Brüdern unbekannt, kommt ein Reicher ins Dorf, so nennt ihn Jedermann Vetter. — An armer Leute Kinnlade lernt der junge Zahnarzt Zähne ausbrechen. — Wenn ein Reicher gehen will, kann er's auf der Armen Beinen thun. — An kurzen Haaren ist nicht viel zu kämmen. — Der ohne Namen ist der Thäter.*) — Was musstest du die Flasche fallen lassen, sagte der Herr. Was musste sie auf den Stein fallen und zerbrechen, sagte der Diener. — Träumend schnalzt der Fuhrmann. — Mildthätigkeit ist eine Schwester der Barmherzigkeit. — Wenn die Ehe beginnt, endet die Liebe. — Wenn die Rubel aus dem Sacke rollen, rollen die Freunde mit heraus. — Der Car ist wohl ein Vetter Gottes, aber sein Bruder nicht. — Gegen die Krankheit der Narren giebts keine Heilart. — Der Weise hält den Narren nur für ungesund, der Narr aber hält den Weisen für krank. — Der Narr kann sich wohl vom Wege der Narrheit verlieren, er wird aber nie einlenken in den Pfad der Weisheit. — Sicher kann das Reich ruhen unter den Blicken des Caren, wenn Gott Mitwache hält. — Das Mitleid der Reichen ist wie der Thau, der vom ersten Strahle der Sonne aufgesogen wird. — Das gestohlene Kleienbrot hat einen reineren Geschmack, als das gekaufte Weizenbrot. — Des Schreibers Sünden werden der Feder überwiesen. — Dem Armen gieb es rubelweise, den Bettlern in Kopeken. — Wer die kleine Wiese hat, spricht viel vom grossen Heuschlag. — Wer grau in den Sumpf geht, kommt schwarz heraus. — Wenn die Wollust sich für die Liebe ausgiebt, dann gleicht sie

*) Unser: „Herr Niemand hat es gethan."

einem Wolfe im Schafsfell. — Die Arbeit hat die Gesundheit zur Tochter. — Milde ist das Kind der Liebe und des Edelmuths. — Wer aus der Fuchsschule kommt, der will sich gern zum Lehrmeister der Gänse machen. — Solange die Suppen warm sind, ist die Freundschaft heiss. — Wer Mehl für Honig kauft, der ist werth, dass er betrogen werde. — Wenn der Geizhals sich ersticht, thut er's mit einer Nadel, der Ersparniss halber. — Mitleid ist ein Kind der Liebe. — Von wenig Kühen kann man nicht viel Milch zapfen. — Armer Leute Hoffarth ist wie eine Blase auf dem Sumpfe, die bald genug zerplatzen wird, reicher Leute Hoffarth gleicht dem Sumpfe selbst, der erst allmälig austrocknet. — Wer ins H.renhaus geht, der thut's nicht, um Keuschheit zu lernen. — Wenn die Frau die Katze trägt: wie willst du wissen, wer miauet? — Ehre ist des Künstlers Kost. — Wer einmal vom Steg in den Bach gefallen ist, meidet selbst die Brücken. — Züchtige deine Kinder mit Ruthen, aber zerbrich ihnen den Rücken nicht. — Ruft der Fährmann nicht „rechts" im Traum, so ruft er „links!" — Wenn die Narren zum Baum der Erkenntniss kommen, dann wollen sie gleich die Aepfel brechen, die Weisen aber begnügen sich damit, den Schatten des Baumes zu geniessen. — Die Fleissigen gleichen den Bienen, die von ihrem eignen Honig zehren können. — Wenn der Stolz die Eitelkeit umarmt, wird die Narrheit geboren. — Der Wind ging über den Sumpf, Wellen schlug er nicht. — Armer, finde die Geldbörse nicht, du kannst leicht des Diebstahls verdächtig werden. — Wenn der Hase sich erst einmal ins Grasfeld setzt, wird er nie mehr ins Kohlfeld gelangen. — Wer dem Glücke sein Hemd leiht, den lässt es nicht lange nackt gehen. — Selbst eine Braut weint an ihrem Ehrentag. — Mancher Sack in der Mühle möchte den Müller verklagen, wenn er reden könnte. — Solange man seinen Götzen nicht umhaut, betet man ihn an. — Bettler, meide die Thür des Starosten.*) — Dem Alter kann entgehen wer will, zum Alter aber wird nur gelangen wer soll. — Die Rubel im Sacke des Geizigen sind lahm. — Der Marder würgte die Hühner, seinen Dreck liess er im Stalle. — Man würde die Kühe schinden, wenn ihnen die Felle wieder wüchsen. — Die heutige Gutthat hat man schon morgen vergessen, des heutigen Versprechens gedenket man noch übers Jahr. — Geduld ist eine unbekannte Tugend bei den Narren. — Der Gelehrte lebet vom Ruhm. — Die Tochter der Menschenliebe ist die Gerechtigkeit. — Würde das Glück auch von den Kindern

*) Auch der Lette sagt: „An die Rathhausthür darf der Bettler nicht anklopfen."

wie eine H… verfolgt, Niemand würde sich scheuen, es bei sich aufzunehmen. — Wer einmal in die Bettlerherberge ging, der bleibet in ihr. — Das Bettlerleben ist ein lustiges Leben. — Wer einmal den Bettelstab in die Hand nimmt, der vertauscht ihn nicht gegen einen Dreschflegel. — Wenn der Bettler auch nackt schläft, Läuse und Flöhe hüllen ihn ein. — Zehn Reiche mögen eher Bettler werden, als dass ein Bettler zum Reichen wird.“

„Wenn der Sperling auf dem Iwan Welikij sitzt, nennt er sich Car der Vögel.*) — Es war nur Wasser, schmollte der satte Mann, als er seinen grossen Durst am Bache gelöscht hatte. — Es sind nur gute Bissen, woran der Neid kaut. — Ein kupfernes Herz spricht gern goldene Worte. — Schönheit ziehet die Narren herbei, Gold auch die Weisen. — Aus kurzem Leder kann man keinen langen Riemen schneiden. — Man verachtet die H.ren, seine Kinder aber lässet man ihre Milch trinken. — Auf zehn Ammen kannst du eilf H.ren rechnen, denn Eine darunter wird für zweie gelten. — Wenn die Stute Lust hat belegt zu werden, dann fängt sie an, dem Hengste das Werk der Beschälung zu tadeln. — Andrer Lob hat Rosenduft für uns, Selbstlob hat Kothgeruch für Andere. — Das Herz des Narren hat seinen Thron auf der Zunge. — Mahner gehören nicht zu den Gastfreunden. — Voll ist die Stimme des Satten, dünn die Stimme des Hungrigen. — Wenn ein Sänger verlangt wird und Vier zum Amte sich melden, dann darfst du schwören, dass drei Huster darunter sind. — Der Mensch hat wohl zwei Hände, ader nicht drei. — Wer den Staub scheut, werde kein Müller. — Wie es der Wirth durch den Trichter giesst, so fliesst es ins Fass. — Das schmelzende Eis sah den Krystall. Wann schmilzest du, fragte es. — Grossbrüstige, sprich nicht vom Säugen zu der, die einen flachen Busen hat. — Die Hoffnung malt immer mit Goldfarbe. — Neid lässt die eiserne Tugend vorüberziehn und hängt sich dem silbernen Glücke an. — Die Nessel brennt auch des Caren Hand, der Dorn sticht auch in der Carin Fuss. — Wind nährt die Flamme, Sturm tödtet sie. — Hat es der Dichter gesungen, hätt' es auch der Narr singen können. — Gottlos sind die Träume des Gottlosen. — Vom Schwert träumt der Krieger, vom Pfluge der Ackersmann. — Im Traum sieht der Schiffer die Wellen gehen. — Eine goldene Meinung nimmt jeder an. — Du kannst die Liebe wohl aus der Gasse verscheuchen, aber nicht aus dem Dorf. — Da der Geizhals seine Braut nicht melken kann, so melkt er sein

*) Iwan Welikij, der grosse Iwan, so heisst der höchste Glockenthurm im Kreml von Moskau.

Weib. — Wenn die Pflanze der Armuth als Frucht den Stolz trägt, ist es eine taube Nuss. — Wo Liebe wurzelt, zieht Gott eine Rose daraus. — Wenn die Liebe Beeren trägt, sind's Weinbeeren. — Wer einen Rubel besitzt, der besitzt auch hundert Kopeken. — Es kommt nicht aller Wein auf des Caren Tafel. — Dem, der im Graben liegt, hilft kein Zuruf von der Bergstrasse. — Was Gold hofiren kann, verbreitet nicht Stank um sich. — Wer Lust genug nach den Aepfeln am Baume hat, dem wird das Kletternlernen nicht schwer fallen. — Ich halte es mit der Mittelstrasse, sagt der Wollüstige. — Hätten die Bursche keine Triebe, die Dirnen brächten sie ihnen bei. — Davon bekommen die Fische nicht den Schnupfen, dass sie nass werden. — Wollte die Sonne nicht aufgehen, es würde nicht Tag werden. — Den Nackten frage nicht: wie gefällt dir mein Tuch? — Furchtsamer Herr, scheuer Knecht. — Wer sich zum Eisen macht, aus dem wird leicht ein Bolzen gedreht. — Unter sieben Wersten ist die die längste, die zur Herberge führt. — Die Rubel zanken sich selten, aber zwischen den Kopeken herrscht oft bittere Feindschaft. — Heirathen ist kein Nüsseknacken. — Wer sich selbst sucht, kann leicht zweie finden, sich und Gott. — Tödte die Eier der Wünsche, ehe die Habichte der Begierden aus den Schalen schlüpfen. — Eine halbe Tollheit magst du den Liebenden nachsehen, die andere halbe strafe nicht. — Wenn die Augen der Braut nass sind, so meine nicht, dass der Bräutigam ihren Rücken geschlagen habe. — Fand der Narr keine Blätter im Tannenholz, alsogleich gehet er in den Birkenwald, Nadeln zu suchen. — Wer wider den Himmel speit, auf dessen Haupt fällt es. — Wenn dem Narren der Honig zu süss ist, thut er Wermuth darunter. — Den Narren und den Weisen, kann man's nicht zu einer Zeit recht thun. — Klage nicht über Betrug, wenn du mit den Ziegenbock statt des Hengstes vom Markte zurückkehrst. — Alsolange schimpft der Geizhals unter dem Grabe, als Thee über demselben getrunken wird.*) — Wer sich zwischen die Steine legt, wird zerrieben werden. — Der Mörser zerstösst den Pfeffer nicht, sondern die Keule zerstösset ihn. — Auch eine gute Axt taugt nichts in der Hand dessen, der böse Streiche führt. — Auch die kleine Mücke ist vor dem grossen Frosch nicht sicher. — Rührung ist die Tochter der Liebe, Barmherzigkeit die Tochter der Gerechtigkeit. — Wo ein einbeiniger Car regiert, da wird ein Ukaz erlassen, der das Hinken

*) Die Verwandten eines Verstorbenen versammeln sich häufig an dessen Grabe und dämpfen ihren Kummer durch ein gemeinschaftliches Mahl, wobei natürlich der Samowar (die russische Theemaschine) nicht fehlen darf.

befiehlt. — Die Eidechs sahe den Hasen. Wenn ich ein Krokodil bin, sprach sie, verschlinge ich dich. — Wenn des Hasen Fell im Winter weiss wird, zählt er sich den Hermelinen bei. — Auch die Engel sind ohne Kleid, sagte die H..., die sich enthüllt hatte. — Der Krieg ist ein Rubelfresser. — Wo Krieg ein Spiel ist, wie soll da Friede ein Ernst sein? — Ein Krieg besteht aus mehr als einem Treffen."

„Wenn man vor dem Dorfe steht, dann findet sich auch wohl ein Wegweiser. — Es kehret nicht Jeder mit einem Rehbock auf dem Rücken von der Jagd zurück.*) — Die Liebe ist ein so trügliches Ding wie das Wetter. — Der Tod nimmt, wann es ihm beliebt, auch den Caren und die Carin auf den Rücken.**) — Wer im Hafen ist, nimmt jeden Wind für günstig. — Ich kann mit den Flügeln rudern, sagte die Schwalbe; ich kann mit den Flossen fliegen, erwiderte der Stör. — Der Fuchs kann vieles, was der Löwe nicht kann. — Zu einem braven Pferd findet sich auch wohl ein wackerer Reiter.***) — Schlafend beisset der Wolf kein Schaf. — Wenn die zornige Mücke in der Schildkröte Schale sticht, so zerbricht sie den Stachel. — Kommt das Glück als Gaul zu dir, dann wisse ihn wohl zu zäumen. — Man kann wohl einen Nadelknopf daran setzen, einen ganzen Nagel zu gewinnen. — Je näher den Wolken, je näher dem Wetter. — Grosse Feuer verbreiten grossen Rauch. — Die Ukazen eines todten Caren gelten nicht mehr. — Windstoss um Windstoss, so endet der Sturm. — Wenn die Pille allzubitter ist, will sie vergoldet sein. — Die Rose der Wollust hat wohl Farbe, aber sie entbehret des Dufts. — Der Narr ist ein Narr von sich selber, der Weise ist ein Weiser durch den Umgang mit den Leuten. — Danach der Durst ist, danach mundet das Wasser. — Bis Zwölf liegt der Faule heut grollend im Bett, weil er gestern bis Eilf geschlafen hat. — Wenn ein Geizhals im Sumpfe liegt, der mag sich selber herausziehen. — Als sich die eitele Amme ihre Brüste geschminkt hatte, wollte ihres Herren Kind nicht daran saugen. — Das Herz des Narren ist elastisch wie Gummi, es springt mit einem Satz auf die Zunge.†) — Der ist ein Narr, wer nicht ein Wachholdersträuchlein aus der Erde heben kann und sich doch

---

*) Es giebt auch in Russland Sonntagsjäger.

**) In Kleinrussland: „Ein fetter Car ist dem Tod nicht schwerer zu tragen als ein dürrer Bettler."

***) Bei den Bulgaren ähnlich: „Zu einem trefflichen Pferd findet sich auch ein guter Sattel."

†) In Kleinrussland: „Wie ein Frosch, springt das Herz des Narren auf seine Lippen."

vermisset, eine Tanne aus dem Boden zu ziehen. — Tausend Worte wiegen allezeit leichter denn Ein Werk. — Wenn man an seine Worte erst die Feile legen muss, feilet man sie ganz entzwei, bevor sie gesprochen sind. — Wenn der Töpfer den Hafen zuviel lobt, dann dürfte er leicht zerbrochen sein. — Erkennte man die Narren wie die Mohren am Gesicht, man würde vor Manchem den Hut nicht ziehen. — Ein lachendes Fräulein hat eine singende Zofe. — Die Frösche duckten sich in den Teich, als der Adler darüber hinflog: der Adler wollte sie nicht bekriegen. — Die mit ihrer Schönheit handeln will, wird nicht sobald verhungern. — Wenn die Fahne zerfetzt aus dem Kriege kommt, wird sie darum nicht weggeworfen. — Dem Bauer gieb die Hacke, dem Gelehrten das Buch. — Wie der Bauer das Feld liebt, so liebt das Feld den Bauer wieder. — Eine H.re jauchzet nicht mehr, auch wenn sie feurig umarmt wird. — Es gehöret viel dazu, ein Weiser zu sein. — So wärmt den nackten Dichter die Begeisterung nicht, dass er nicht die Kälte des Winterfrostes empfände. — Die Schafe empfinden es mit, wenn der Hirt den Spitz geschlagen hat. — Erst berechnet der Geizhals die Pflaumen, dann den Reif an denselben. — Lobe die Dirne wegen ihres schönen Busentuchs und sie wird dich belehren, dass auch ihr Busen lobenswerth sei. — Wer seinem Knechte die Ernte vorausbezahlt, kann selber die Schwaden mähen. — Wer mit einer guten Post kommt, darf dreist an die Thür schlagen. — Wenn der Hase auf das Stoppelfeld geht, wie will er sich vor dem Jäger verbergen? — Das ist das Zeichen wahrer Weisheit, die Narrheit der Andern ruhig ertragen. — Ist der Hase nur erst gefangen, dann findet sich auch wohl die Bratpfanne. — Wenn der Mausdreck im Roggensack ist, will er mit gemahlen sein. — Beugst du dich unter das Scepter, so darfst du dich nicht unter die Knute bücken. — Wer die Knechte strenge hält, der macht sie willig, wer gegen sie gütig ist, der macht sie unverschämt. — Unter den Gutsbirnen stecken zehn faule die andern nicht an, unter den Bauerbirnen ist eine faule aller übrigen Verderben."

„Die Güte des Herzens ist eine Sonne, die einen milden Schein auf dem Antlitz zurücklässt. — Negerschaft wird am Gesicht, Eitelkeit am Gang, Narrheit am Wort, Weisheit an den Werken erkannt. — Legt man genug Blei in die Waage, so wiegt es auch Gold auf. — Wer die rechte Furcht hat, siehet einen Regenwurm für den Drachen des heiligen Georg an. — Mit einem wächsernen Messer wolle nicht glühende Kohlen zerschneiden. — Ich danke, sagte der Ofen, als er am kalten Tage geheizt ward. — Was nicht tief wurzelt, das wipfelt auch nicht hoch. — Harte Wolle giebt

kein feines Tuch. — Eine Biene gilt vor einem ganzen Mückenschwarm. — Eine Nuss im Sacke klappert nicht und zwei Nüsse im Sacke klappern wenig. — Wer mit Federn geboren wird, lernt leicht fliegen. — Mässigkeit ist der Gesundheit Mutter. — Ein Narr reisset wohl auch sein Haus ein, um die Steine zu verkaufen. — Auch des Mondes Licht ist dem Wechsel unterworfen. — Es ist nicht alles Gold, was man aus dem Ural holt. — Schaum schlägt der Barbier auch im Traum. — Wenn die Hummel auch in das Netz der Spinne geräth, sie bleibt nicht darin hangen. — Dem Brunnen gilt es gleich, ob ein Narr oder Weiser daraus schöpft. — Danach des Heiligen Ansehen ist, danach zollt man ihm die Spenden. — „Geh' weg," ruft der Vorreiter, auch wenn er träumt.*) — Die Rubel im Beutel des Verschwenders sind immer wanderlustig. — Wenn Zorn und Rache sich vermählen, wird die Grausamkeit geboren. — Wenn der Narr erst dahin gebracht ist, dass er zu Zeiten schweigen kann, dann ist Aussicht vorhanden, aus ihm einen Klugen zu ziehen. — Zündest du auch das Feuer im Thale an, der Rauch will doch zu den Bergen steigen. — Nachdem der Bach in den Fluss eingemündet ist, fliesst er mit ihm weiter. — Toll ist jener Hund, von dem die Leute wollen, dass er erschlagen werde. — Wer sich zur Taube macht, wird von den Falken gefressen. — Danach das Erz ist, danach giesst man die Glocken. — Arbeite in der Hitze, so hast du zu zehren in der Kälte. — Lang ist der Sarafan, den man aus fremdem Tuche schneidet. — Wen das Glück erheben will, der findet überall Hände, die ihn emporziehen. — Schmackhafter ist die geschenkte Gurke als die gekaufte Melone. — Wenn sich die Wahrheit bei Hofe blicken lässt, wird sie wie ein Wild geschossen. — Wenn die Weisheit erst durch Gold geprüft sein will, wird sie sich in der Probe nicht bewähren. — Der Betrug hat eine gute Tochter, sie heisst Vorsicht. — Der Fleiss hat

*) Aehnlich wie das kurz vorhergenannte: „Schaum schlägt der Barbier auch im Traum." Derselbe Sinn kehrt in vielen russischen Parömien wieder. z. B. in den folgenden, die ich fast sämmtlich gleichzeitig in Moskau, St. Petersburg, Niznij Nowgorod u. s. w. gehört habe: „Säet der Bauer nicht im Traume, so mäht er." — „Auch im Schlaf haut auf den Amboss der Schmied." — „Netze wirft der Fischer auch im Traum aus." — „Auch schlafend zählt Gelder der Geizhals." — „Selbst im Traum betet der Fromme." — „Der Soldat marschirt auch im Traum." — „Auch träumend schwingt seine Knute der Knutenmeister." — „Schaut der Müller im Traum nicht nach dem Wind aus, so malt er schon." — „Entweder gedenkt der Brautnacht der Liebende im Traum, oder er feiert sie." — „Seine Büchse ladet der Jäger im Traum." — „Selbst im Traum dichtet der Dichter." — und in vielen andern.

einen Sohn, den Wohlstand, und eine Tochter, die Zufriedenheit. — Der Ehe Anfang ist der Liebe Ausgang. — Der Weise hat nichts vor dem Narren voraus, welcher seine Weisheit allezeit in sich verbirgt. — Die Lüge läuft zwar schneller aus als die Wahrheit, die Wahrheit kommt aber eher ans Ziel. — Der Hass der Feinde zeigt uns, wieviel wir werth sind, die Liebe der Freunde verräth uns nur, wieviel wir i h n e n werth sind. — Geduld ist die Schwester der Weisheit, Zorn der Bruder der Narrheit. — Durch Räuschlein gewöhnt man sich an die Trunkenheit, durch Tändeleien an's H.ren. — Das Glück schminkt die Reichen so, dass wir ihr wahres Antlitz nicht zu erkennen vermögen. — Armuth und Verachtung sind Zwillingsgeschwister. — Neid geht dem Glücke zur Linken, Sorge zur Rechten. — Schöne Waare findet leichter einen Käufer als gute Waare. — Mit den Rubeln verliert man seine Freunde, mit den Kopeken auch seine Verwandten. — Die Raben fressen die Todten auf, die Schmeichler die Lebenden. — Der Magen muss stark sein, der ein grosses Glück verdauen kann. — Wo der Reichthum seinen Sitz aufschlägt, da wird die Bescheidenheit vertrieben und die Freundschaft verjagt. — Schilt nicht deines Nachbars geborstene Mauer, wenn deine eigene in Trümmern liegt. — Eh' man sich der Wollust anvermählt, muss man sich von der Vernunft abscheiden. — Wer den Narren in den Sumpf stösst und wer ihn herauszieht, beide werden von ihm auf gleiche Weise gescholten. — Aus andern Beutel ist es leicht freigebig sein. — Galle wirket wider Zucker mehr als Zucker wider Galle. — Die Vernunft regiert die Weisen, das Birkenreis die Narren."

„Der Weise sagt: ich suche die Weisheit. Der Narr sagt: ich habe sie gefunden. — Das ist ein gerechter Krieg, den wir mit unsern Leidenschaften führen. — Zu den geschorenen Schafen soll man des Worts Wolle nicht erwähnen. — Besser ein lachender Feind als ein weinender Freund. — Jeder Kopf bedarf seines eigenen Hutes. — Wer die bösen Schwäre hat, verlange nicht, dass fromme Kräuter darauf gelegt werden. — Die Eitele schminkt auch wohl ihren Buckel, wenn sie baden will. — Was der Mann dem Weibe vor der Umarmung sagt, dass soll sie sich nach derselben wiederholen lassen. — Wem das Weib starb und wen das Zipperlein verliess, ein solcher mag seine Freunde auf zwei Schmäuse laden. — Eine wackere Anrede ans Heer ist der halbe Gewinn einer Schlacht. — Geld ist ein Pflaster, welches alle Schäden heilt, nur nicht die der Seele. — Erst trinkt man aus dem Bache, danach speit man in ihn. — Die Zeiten des Säens und des Erntens sind

zwei verschiedene. — Ein Rad, welches nicht geschmieret wird, knarret. — Es gilt auch für ein Zeichen der Weisheit, seine Narrheit zu verdecken. — Der erwartete Pfeil hat kein Ziel. — Umfangen werden ist etwas Anderes als Gebären, sagte Jene, welche nie in eines Mannes Armen lag. — Nimmt auch die Thätige den Rocken mit ans Bett: während des Beilagers spinnet sie nicht. — Ein Weib, das gestorben ist, ist der Klage so werth als ein Spatz, so davonflog. — Es ist ein böses Thun, welches den Werkmeister über den Ural (i. e. nach Sibirien) geleitet. — Die Verschwendung ist eine scharfe Sichel, die die Garben unsers Reichthums leicht abmäht. — Von Eichbäumen schüttelt man keine Nüsse. — Da es dem Narren misslang, die Glut mit dem Schwefel zu dämpfen, so versucht er's, dass Feuer mit dem Oele zu löschen. — Er ist so wahr wie ein Jude und so treu wie ein Zigeuner. — Die Küche frisst erst das Haus und danach sich selber. — Wer zuviel Meth hat, scheuert damit. — In andrer Leute Küchen schmalzt man auch den Speck und süsset den Honig. — Vor eines Grollers Nähe bewahre uns Gott. — Der Narr bliebe Narr und würde er auch ein Car.*) — Es würde den Säcken nichts helfen, wenn sie auch einen Mund hätten, denn die Müller würden ihn mit Mehl zustopfen, damit er die Geheimnisse der Mühle nicht verrathen könnte. — Dann friert den Nackten am meisten, wenn er die Nachbarn in Pelzen gehen sieht. — Der Car herrscht über die Welt, das Schicksal über den Caren, Gott über das Schicksal. — An fremden Kinnladen lernt man leicht Zähne heben. — Das Schaf giebt die Wolle, sowie es sie hat. — Jede Katze lobt ihre Krallen. — Wer sich von selbst in den Staub duckt, entgeht es, in den Koth getaucht zu werden. — Man giebt einem Affen wohl ein goldenes Halsband, nicht aber einen Orden. — Der Narr wird durch das Unglück erniedrigt, der Weise erhöht. — In leeren Scheunen nisten die Mäuse nicht. — Das Ziel ist unser, so lange wir den Stein in der Hand halten, ist er aus der Hand, gehört das Ziel dem Steine. — Es wird noch lange währen, bis die Schafe die Wölfe fressen werden. — Wer den Wurm nicht wagt, wird den Fisch nicht fangen. — Die Suppe in des Nachbars Schüssel hat allezeit fettere Augen, als die in der eigenen Schüssel. — Wenn der Eigennutz eine Krankheit wäre, so würde die ganze Welt ein Krankenhaus sein. — Der Rücken kann leicht zerschmettert werden, welcher nicht mit Ruthen, sondern mit Pfählen geschlagen wird. — Halte jeden Tag für einen Boten Gottes,

*) Widerspricht folgendem Proverbium in Orel: „Wenn der Dumme Car wird, wird er auch ein Weiser."

den du würdig empfangen musst. — Wer den bösen Gewohnheiten den Kopf einschlägt, wird selbst einen heilen Kopf haben. — Voller Beutel, leerer Kopf. — Weil auch die Narren Brod essen, darum ist das Mehl so theuer. — Wenn der Weise einen Tag verliert, gewinnt er dadurch ein Jahr, wenn der Narr ein Jahr verliert, gewinnt er dadurch nicht einen Tag. — Es hilft nichts, des Richters Ohr bloss zu schmieren, man muss ihm auch noch den Mund salben. — In einen schönen Beutel fällt ein süsses Urtheil. — Das reine Hemde allein macht keine ehrbare Dirne. — Baden kannst du dich im Sumpf, aber säubern nicht. — Lob tödtet den Narren.*) — Sei der Hund noch so treu, eine goldene Kette verdient er nicht. — Trügen die Schafe goldene Wolle, man würde sie schinden statt scheeren. — Ein guter Name ersetzt das fehlende Hemd. — Wenn der Tod nach einem Grunde sucht, so findet er ihn."

„Man lernt mehr, wenn man einen Tag mit den Weisen verkehrt, als wenn man ein Jahr unter den Narren zubringt. — Die Erniedrigung sagte zur Demuth: liebe Mutter! Mein Schooss hat dich nicht getragen, sagte die Demuth. — Danach der Bissen, danach sperre das Maul auf. — Indem man sich selbst findet, findet man Gott mit. — Wer ein Freund des Waldes ist, darf kein Feind der Bäume sein. — Jede Glocke hat ihren Klöpfel, aber nicht jede hat ihren Thurm. — Der Schönheit Schwester ist die Eitelkeit, ihre Tochter die Wollust. — Es siehet nicht auf einen guten Eimer, wer einen bösen Brunnen hat. — Wessen Schüssel in Scherben ist, der kann es ertragen, wenn auch der Löffel zerbricht. — Des Weisen Ohr ist eine offene Pforte für die Reden des Klugen und ein erhobenes Schild wider die Worte des Narren. — Wie der Herr, so der Werkmeister, wie der Werkmeister, so die Lehrjungen. — Die Enten können es nicht fassen, weshalb die Hühner scharren. — Ein goldener Wahn gilt vor einer kupfernen Wahrheit. — Wenn die Gänse verspeist sind, werden die Enten geschlachtet. — Gar zu gelehrig sein, führet die Wachtel ins Netz. — Die Wissenden sind nicht allzeit die Habenden. — Das Busentuch der Schönen flattert im Windhauch ab, dass Busentuch der Hässlichen rührt sich nicht im Sturme. — Wer an fremder Hüfte lahmt, dessen Fussübel ist leicht zu heilen. — Eine böse Wunde will ausgebrannt sein. — Das ist der wahre Hasenfuss, der sich vor seinem eigenen Schatten fürchtet. — Der Mäuse Narrheit kommt der Katzen Schlauheit zu gute. — Wenn die Lerche zu hoch fliegt, wird sie des Habichts

*) In Kursk: „Lobe den Narren, so platzt er von einander." — In Tula „Lob bessert den Meister, aber verderbt den Lehrjungen."

Beute. — Wie die Wiese, so das Gras, wie das Gras, so das Heu. — Die Kammer der badenden Jungfrau ist für den Zahler unverriegelt. — Wenn der Fuchs die Gans grüsst, dann soll sie ihm nicht danken. — Es ist übel, wer den Prügel zu den eigenen Schlägen herbeiholen muss. — Ein geschwinder Car heftet Flügel an seiner Minister Füsse. — Wer Füsse von Glas hat, meide die steinigten Wege. — Die Zunge des Neides leckt nur am Süssen. — Ueber einen verlorenen Kopeken wird mehr gejammert, als über einen gefundenen Rubel gefrohlockt. — Es ist nur ein Stein, sagte die Goldammer und fiel getroffen nieder. — Der Sperling ruft dem Adler zu: breite die Schwingen. — Der Krieg ist im Augenblick begonnen, das Ende siehet man nicht ab. — Wer dem Hunde schmeichelt, hat eine Bitte beim Herrn anzubringen. — Wer seine Mühle an den Bach setzt, will dessen Wasser darauf leiten. — Masche um Masche wird das Netz gestrickt. — Wer sich über die Decke hinausstreckt, wird kalte Füsse haben. — Danach die Glocke, danach ihr Klang. — Man mag wohl zuweilen den Frühling für eine volle Jahreszeit gelten lassen. — Wenn man die Nüsse zu lange verwahrt, werden sie öhlicht. — Wenn ein Narr klug wird, geschieht es auf Kosten seiner Genossen. — Im Wörterbuch der Schlangen fehlt das Wort fallen. — Tödte die jungen Schlänglein, wenn sie aus den Eiern kriechen, dann hast du hernach nicht mit den alten Drachen zu kämpfen. — Wenn die Fliegen die Adler in die Acht erklären, merkt man keine Aenderung im Reiche der Adler. — So fliesst es aus der Flasche heraus, wie es hineingeflossen ist. — Wenn man aus den Quellen Meth schöpfen könnte, würden sie verpachtet sein. — Ein halber Wille bewirkt Grösseres, als ein Dutzend Zwänge.*) — Als die Gerechtigkeit geboren ward, fiel sie in den Seifschaum; als der Knabe die Blase daraus machte, da platzte sie. — In der Armuth lernt man leicht bescheiden sein. — Einem Nackten soll man die Wärme seines Pelzes nicht rühmen.**) — Hundert Kopeken hört der Geizhals lieber sagen als Ein Rubel. — Der Narr giebt das Schaf für die Wolle weg. — Kommt der Narr das erste Mal von der hohen Schule, so ist er gewiss darüber, dass die Hand fünf Finger hat, kommt er das letzte Mal aus derselben, so ist er irrig geworden, ob sie nicht vier Finger habe oder sechs. — Die Tanne brachte Schatten hervor, da meinte sie Früchte zu tragen. — Die mit den weissen Lenden liebt es an der Furt zu

*) Ein Zehnt, Djesjatok, sagt der Russe.

**) In Orel: „Die Grossen rühmen gern die Zahl ihrer Pelze vor denen, die nackt einhergehen."

wohnen. — Die Reichen werden mit dem Braten gespeist, die Armen mit dem Rauch.“

„Krieg säuft Blut und giebt Wasser von sich. — Im Kriege kann man sich mehr holen als Schmarren. — Die Feigen sprechen am meisten vom Kriege. — Wenn Keusche und H.ren beisammen sind, gehen die Worte der Keuschheit aus der Letzteren Lippen. — Der Krebs geht auch im Alter noch rückwärts. — Als der Krebs den Seiler sah, nannte er ihn Bruder. — Die Glocke ändert ihren Klang nicht, sie berste denn. — Wenn alle Kugeln träfen, möchten dann die Verleumder Soldaten sein. — Die Kuh wird doch wieder gemelkt werden, wenn sie auch den Kübel umstösst. — Die Liebe führt eine eigene Sprache, die Ehe kehrt zur Landessprache zurück. — Eifersucht ist der sechste der Sinne bei Eheleuten, Liebende haben nur einen Sinn, das Gefühl. — Das gestrige Leid kümmert den nicht, der das heutige empfindet. — Es ist eine feine Liebe, die von einem Schlag zerbricht. — Den Geber bettet wohl Einer bei seiner Tochter, den Mahner bei seinem Gaul. — Der Nachtigall Stimme klänge wie ein Gekrächze, wenn sie als Mahnerin zu uns käme. — Wenn das Ross den Reiter nicht tragen will, wird es an die Telege gespannt. — Ein Huster ist kein Sänger. — Der Satte redet eine andre Sprache als der Hungrige, darum verstehen sich beide nicht. — Des Caren Rede versteht auch der Taube. — Roth ist die Schale am Apfel der Wollust, faul der Kern. — Weisheit erlernt sich nicht im Spiel. — Wer mit der Welt unzufrieden ist, wie kann der zufrieden sein mit Gott? — Der Schlag, mit dem man den eigenen Rücken trifft, reisst keine Wunden auf. — Wer im Grase schläft, hat grüne Träume. — Danach man das Loos zieht, danach gewinnt es. — Wer an der Wunde reibt, ist zweimal blutig geschlagen. — Wenn der Geizige seinem Sohne einen Verweis gegeben hat, so giebt er sich danach zweie, weil er mittheilsam war. — Der erste Hieb schmerzt mehr als alle andern. — Dem Einäugigen wächst das andere Auge nicht, und wenn er auch zum Caren wird. — Wer sich im Sumpf badet, wird nicht rein herauskommen. — Gute Zucht verlangt es nicht, dass man seinen Kindern die Arme breche. — Mache den Fuchs nicht zum Hüter der Gänse, und den Wolf nicht zum Voigt der Schafe. — Wenn Freigebigkeit eine Tochter der Weisheit ist, dann ist sie ein vollbürtiges Kind, wenn Freigebigkeit aber eine Tochter der Laune ist, dann ist sie ein H . rkind. — Wenn der Geizige den Marderdreck auf dem Hofe seines Nachbars findet, so verbraucht er ihn als Bisam. — Die Hoffnung ist eine Trojka, die mit raschen Pferden dahinfliegt, kommt sie am Thor der Erfüllung an, findet sie's meist verschlossen. — Sinnenliebe zeugt Kinder,

Geistesliebe schafft Menschen. — Aus hundert Zwergen lässt sich kein Riese herauswählen. — Die Gottesfurcht geht beiseite, wenn sie die Menschenfurcht nahen sieht. — Der Tuchbereiter betrügt dich bei zwei Arschinen Tuch nur um eine, der Krämer betrügt dich um beide. — Das „Willkommen" womit dich der Wirth empfängt, hast du beim Scheiden mit zu bezahlen. — Es ist nicht jeder Wirth ein Spitzbube, sagte Jener, es giebt unter ihnen auch — Mörder. — Wenn der Stint in die Wolga kommt, will er mit den Stören schwimmen. — Die Ehe ist ein Dolchstich ins Herz der Liebe. — Der grosse Frosch schnappt auch nach der kleinen Fliege. — Der Herr schlägt mit der Stumpfe der Axt eher die Birke nieder als der Knecht mit der Schärfe derselben. — Alle Bräute weinen am Hochzeitstag.*) — Essig mengt an den Honig, wer ihn zu süss findet. — Sauer ist der Honig dem, der ihn essen muss. — Wer Koth saugt, kann auch nur Koth ausspeien. — Von magerem Fleisch lässt sich keine fette Suppe kochen. — Wenn ein Narr gesunden will, muss er sich selber kuriren. — Zuversichtlich ist die Rede des Reichen. — Ein Car braucht nicht zu schmeicheln. — Wenn die Säcke leer sind, streiten sich auch zornige Mäuse nicht ums Mehl. — Mit einem schmutzigen Quast kann auch ein geschickter Bademeister keinen sauber waschen. — Auch des Caren Krone schützt nicht wider Kopfweh. — Dienstfertigkeit ist eine Schwester der Menschenliebe. — Es ist kein Morast so dick, er hofft, dass er im Winde Wellen schlagen werde. — Die Tochter der Menschenliebe heisst Barmherzigkeit. — So lange die Kohlsuppen kochen, hat man sasshafte Freunde. — Wer seinem Hunde das Fleisch giebt, hat selber die Knochen zu nagen. — Laub suchet der Narr an den Fichten, Nadeln an den Birken. — Wenn der Dichter den Eichbaum geschüttelt hat, ohne dass Aepfel herabfielen, so geht er zum Tannenbaum, um Aepfel zu schütteln. — Wenn die Dirne ins Männerbad geht, wird sie mit ihnen gewaschen. — Fett sind die Bräute, mager die Eheweiber. — Der Gesalbte ist lind.**) — Der Stier hält nicht still, wenn man ihn melken will. — Eine erbetene Umarmung wird gewährt, wenn die Dirne die Bittende ist. — Schiesse mit goldenem Pfeil, so triffst du das Ziel. — Wer den silbernen Bogen hat, wird die goldenen Pfeile finden."

„Die Telege des Glückes ist mit den Rossen der Sorge bespannt. — Wenn der Fisch zu faul zum schnappen ist, wird er verhungern müssen. — Lass jede deiner Reden eine Antwort sein,

*) Elegant sagt der Russe in Tambow: „Thränen verschönern das Antlitz einer Braut an ihrem Hochzeitstag."

**) Prügel macht weich.

die deine Zunge zuvor an dein Herz gethan hat. — Ein mageres Lamm saugt an allen Schafmüttern. — Der Hoffende gleicht einem Narren, der unablässig an einem langen Seile zieht, um den schweren Klöpfel einer Riesenglocke zu bewegen. — Erfahrung, die Tochter der Zeit, hat eine oft grausame Mutter. — Der Speck bedünkt dem zu theuer, der ihn von den glühenden Kohlen lecken soll. — Vor den Wölfen schütze mich, Gott! vor den Hunden will ich mich selber schützen. — Auch der schwarzen Henne Eier sind weiss, ob aber ihre Küchlein weiss sein werden, das wollen wir abwarten. — Erst schiesst man die Rehe, danach die Hasen. — Die Schönbrüstige geht gern mit unverhülltem Busen. — Wenn man den Dudelsack zu stark aufblässt, zerspringt er. — Wenn die H..e sich kreuzigt, thut sie's über ihrem Schoosse. — Wer ein Buch schreiben will, darf das Malen der Buchstaben nicht scheuen. — Eine Ehe ohne Liebe ist ein Haus ohne Dach, ein Garten ohne Blumen, ein Brunnen ohne Wasser. — Sitze nicht auf zweien Stühlen! — Langsamer Herr, fauler Werkführer, stinkender Lehrling. — Der Fuchs ist Car, wenn er im Stalle der Gänse ist. — Uebereilung heisst das bei den Reichen, was als eine Niederträchtigkeit bei den Armen gilt. — Wenn Hoffart eine Tochter hat, so heisst sie Verachtung. — Die Wollust wird am Carenhofe geboren, in den Klöstern erzogen und im Hospital begraben. — Der Krieger wetzt auch im Traume sein Schwert. — Eine Keusche suche man nicht unter den Fräulein, einen Demüthigen nicht unter den Junkern. — Heuchelei ist eine Tochter des Hoflebens. — Kaufe die Bratpfanne nicht, bevor der Hase gefangen ist. — Das fremde Bier ist süsser als der eigene Meth. — Gerade ist auch die Flamme, welche aus brennendem Krummholz emporsteigt. — Zu einer Garbe gehören viele Aehren. — Wenn der Treiber selbst faul ist, wehrt sich der Esel den Sack zu tragen. — Schlachte das Schwein nicht, ausser es sei bis auf die Borsten dein eigen. — Wer nur einen Schritt zur Hölle thut, der ist schon auf halbem Wege zu ihr. — Wessen Füsse von Wolle sind, der soll nicht in die Kohlen treten. — Süsse Weine geben herben Essig. — Wenn einer Unglück haben soll, so gefriert ihm entweder das Brod im Ofen, oder es siedet ihm das Eis im Keller. — Der Edele hat eine Freude im Unglück, die, wenn er Andere davon frei sieht, der Unedele eine Lust, die, wenn er bemerkt, dass sein Unglück Andere mit ihm theilen. — Die Armuth, die der Weise nicht empfindet, ist soviel werth, als der Reichthum, den der Narr nicht spürt. — Dem Donner entgehen, will weniger sagen, als dem Blitz entrinnen. — Mit dem Zaum der Bescheidenheit kann sich ein wackerer Reiter auf dem Gaule des Glücks im Sattel halten.

— Bitter schmeckt der Honig dem Satten. — Wenn der Weise seine Zunge zur Waffe macht, so macht er sie zum Schilde, aber nicht zum Schwert. — Sittsamkeit ist die eine Gefährtin der Keuschheit, Anmuth die andere. — Ein grosser Ort ist die Vorstadt der Hölle, der Hof ist die Vorburg derselben.*) — Die Hoffuft ist eine Schminke, die die Grossen so zu färben pflegt, dass wir ihre Züge gar nicht zu erkennen im Stande sind. — Gehässig ist auch einem Lüstling eine H.re, die nackt vor ihm tritt, gefährlich auch einem Keuschen eine H.re, die verschleiert ihm nahet. — Das Buch des Herzens kann man aus den Augen lesen, das Buch des Kopfes aber lieset man aus den Händen. — Weiber klagen meist grundlos, lügen bedachtlos, weinen vor ihren Männern offenkundig, lachen mit ihren Buhlen insgeheim. — Aermer stirbt der Mensch, als er geboren wird. — Wer seine Liebe zu zügeln verstand, der wird auch seinen Hass zu zäumen wissen. — Wer Gold hofiren kann, darf sich an die Strasse setzen.**) — Der Reichthum ist ein Bruder des Eigensinns und ein Vater der Begierden. — Es ist kein Waffenschmied da, der ein Schwert wider die Furcht zu schmieden vermöchte. — In der Schule der Geduld lernt man nie aus, und sitzt man auch noch als Greis auf ihren Bänken. — Wer auf jeden Buchstaben siehet, wird nicht viel Bücher schreiben."

„Mit einem kleinen Spahn wird das Feuer entzündet, mit grossen Scheiten wird es genährt. — Wer in der Mühle ist, wird Müller benannt. — Ein leerer Sack kann nicht stehen. — Der Schmied, sein Amboss, sein Eisen und sein Geld: alles ist schwarz. — Was von einem bösen Busch kommt, sind schwerlich gute Dornen. — Die Zunge ist nicht immer das Echo des Herzens, das Wort nicht immer der Dollmetscher der Gedanken. — Mit altem Holz kann man junges Fleisch kochen. — Jedem klingt seines Kuckucks Stimme werther als seines Nachbars Finkensang. — Naschte der Elefant nicht so gern Reis, er würde sich seine Freiheit bewahren. — Wer ein böses Weib und eine Katze verliert, hat Grund, um eine Mausfängerin zu klagen. — Für den Zuschauer ist der Knutenhieb nicht allzuscharf, der des Diebes Rücken trifft. — Um eines Tschetwert's Korn willen baut keiner eine Mühle. — Den Genuss der ehelichen Liebe hat der Gast nicht, wenn er zusieht, wie der Wirth sein Weib umarmt. — Man merkt es den Nestern wohl an, ob Störche oder Spatze darin wohnen. — Des Narren Worte gehören dem Winde. — Es frommt dem Stör zu nichts, wenn der Fischer ihn den Caren der Wolga nennt. — Ein guter Bootsmann ist

*) Wörtlich: „der Kreml der Hölle."

**) In Tula: „Wer Rubel hofiren kann, dem trägt Jeder einen Wisch herbei."

nicht immer ein guter Kahnfahrer. — Darum hat der Windhund einen langen Schwanz, weil die andern Hunde kurze haben. — Wenn Gott dem Frierenden wohlwill, so lässt er den Wind ihn Reiser herbeitragen. — Ein Thor, wozu jeder den Schlüssel hat, darf offenstehen. — Es gehöret auch Geschick dazu, eine Sackpfeife zu spielen. — Der Bauch voll, der Kopf leer. — Wenn dein Diener den Meth ausgetrunken hat, brauchst du ihn nicht mehr zu verschliessen. — Man kann auch in kleinen Flüssen gute Fische fangen, in grossen aber fänget man Störe. — Wenn der Weise gesprochen hat, gehören seine Worte der Welt. — Wenn der Hase in das Kohlfeld kommt, hält er sich für einen Bauer. — Wenn das H.renhaus brennt, so sieht man, wieviel Nackte darin sind. — Dem Geizhals fiel ein Zahn aus, da schlug er ein Kreuz vor des Zahnarztes Hause. — Wo die Ziege einen Kohlkopf fand, da sucht sie den andern. — Wer jäh zum Geld kommt, kann es auch jäh verlieren. — Wer das Ei kocht, kann die Henne nicht braten. — Der Narr und seine Habe sind leicht geschieden, der Weise und seine Armuth bleiben immer verbunden. — In schönen Ruinen nisten hässliche Fledermäuse. — Der Zahnarzt reisst an fremden Zähnen, an seinen ziehet er nur. — Wer die Tugend zur Wegweiserin hat, der soll ihr auch nachfolgen. — Hat man den Fuss erst im Bügel, so hat man den Schenkel auch bald auf dem Sattel. — Aus eines Andern Säckel zieht man Rubel, wie aus dem eignen Kopeken.*) — Der Weise gilt so gross wie ein König, der Narren zu regieren vermag. — Weil die Liebe frei sein will, so setzt sie sich auch zuweilen in den Mist. — Auf Brachfeldern nisten die Kornmäuse nicht. — Jemehr man seine Sinne verdunkelt, jemehr ist Helligkeit im Herzen. — Spielerisch ist die junge Katze, ehrbar die alte.**) — Wer schon gestorben ist, ist vor dem Tode sicher. — Der Schleier ist es nicht allein, der den Mönch macht. — Leicht geübt ist das Handwerk der H.ren, schwerer versehen das Amt der Keuschen. — Der Reichen Kopf hat lauter Hirn, der Armen Kopf lauter Schädel. — Reich an Rubeln, reich an Sorgen; arm an Rubeln, reicher an Sorgen. — Soll am Messer eines von Blei sein, dann lieber der Griff als die Schneide. — Ein langer Regenwurm hat nichts dawider, wenn du ihn Schlange heissest. — Kleiner Ofen will oft geheizt sein. — Ein Pfefferkorn ist besser als ein ganzer

*) In Tula: „Der Rubel in des Wirths Tasche hat für den Gast nur den Werth von fünf und zwanzig Kopeken."

**) Im Gegensatz hiervon heisst es in Orel: „Die alte Katze macht Sätze wie die junge, wenn es gilt, eine Maus zu haschen."

Stall voll Mäusekoth. — Könnte man die Zeit an den Pfahl binden: der Liebende bände die Brautnacht daran. — Es ist nicht allezeit Vollmond. — Wer den Rauch schilt, der schmähe auch das Feuer. — Luft ist der Preis dessen, der mit dem Winde ficht. — Besser ehrlich sterben, den schimpflich fliehen. — Jeder gute Tag beginnt mit dem Morgen.*) — Wo das Gold niederfällt, da springt der Lahme hin, es aufzuheben."

„Der Wolf verkauft wohl die Knochen des Schafes, aber nicht dessen Fleisch. — Wenn Fleiss zur Mutter wird, so wird der Reichthum geboren. — Das Wort Brille ist dem Blinden ein Aergerniss, das Wort Auge ihm ein Greuel. — Der Bär, der zu hitzig den Honig liebt, kann leicht in Gefangenschaft gerathen. — Der Reiter und sein Gaul haben nicht immer die gleiche Meinung. — Trinkt der Car auch Wein und Meth: es fliesset ihm doch nur Blut in den Adern.**) — Die Liebe ist mit der Nachsicht gepaart, der Hass mit der Unduldsamkeit vereinet. — Hass ist die Mutter der Ungerechtigkeit. — Treue ist eine Schwester der Liebe, Wankelmuth ein Bruder der Wollust. — Wer von Stroh ist, halte sich ferne dem Feuer. — Wenn der Car sündigt, muss das Reich Busse thun. — Wer in den Staub blasen will, verbinde sich erst die Augen. — Hört der Lüsterne das Wort roth, so verbindet er's gleich mit den Lippen. — Der Wurf mit dem Schinken trifft den Hund nicht hart. — Wer sich vor den Fröschen fürchtet, soll nicht am Sumpfe wohnen. — Das ist ein schlechtes Lachen, welches mit den Thränen des Andern gepaart ist. — In der Brautnacht weiss der Blinde sein Weib mit Armen und Füssen zu sehen.***) — Im Regen ist dem Wandrer eine Sazen so lang als eine Werst im Sonnenschein. — Weiss sind die Eier der Schlange, schwarz ist sie selbst. — Der verblutet gern, wer selbst den Verband von seiner Wunde reisst. — Wer das Licht frisst, hat den Docht mit zu verdauen. — Nach welchem einmal das Krokodil geschnappt hat, der fürchtet sich auch vor den Eidechsen. — Ein vorgesehener Schwertstreich macht keine Wunde. — Das Herz des Edelmüthigen ist schon mit geringer Liebe zu fangen, das Herz des Gottlosen nur mit vieler Schmeichelei. — Die Demuth liegt wohl auf den Knien vor den Heiligen, die Ernie-

*) Ausgeführter erscheint das Sprichwort in Tula, wo es heisst: „Die schlechten Tage fangen schon mit der Nacht an, die guten erst mit dem Morgen."

**) Ganz einfach sagt man in Pensa: „Auch der Weintrinker hat Blut in den Adern."

***) Noch derber heisst es in Kursk: „Das Glied des blinden Mannes wird zum Auge, wenn er am Bache steht, worin die nackten Mädchen plätschern."

drigung bückt selbst das Haupt in den Staub vor Menschen. — Wer so feige ist, dass er vor seinem eigenen Schatten läuft, der wird immer auf der Flucht sein. — Keinmal hört der Geizige mit Melken auf, ohne dass Blut aus dem Euter fliesst. — Der Frosch muss das Maul mehr aufthun, wenn er nach dem Schmetterling schnappt, als wenn er die Mücke verschlucken will. — Der ist schon halb des Teufels Beute, der seinen Gruss durch ein „Schöndank“ erwidert. — Wenn die Hunde nicht daheim sind, so ist der Wolf der Schafe König. — Zuckerst du auch deine Ehegenossin, es wird doch etwas Säure in ihr nachbleiben. — Der Esel wird Hungers sterben müssen, dem sein Herr für die Disteln Wolle abverlangt. — Das Brüten macht die Hühner ebensowohl als das Eierlegen. — Ein verstandloses Scheermesser in eines Mörders Händen kann den Hals des weisesten Mannes durchschneiden. — Mehr nährt mich ein Ei, dass ich esse, als eine Henne, auf deren Mahl ich hoffe. — Wenn die Ente in die Pfütze kommt, dann erhebt sie den Kopf. — Wenn der Narr auch schon den Hasen siehet, er sucht doch noch erst nach seiner Fährte, bevor er auf ihn schiesst. — Man muss in die Höhle leuchten, bevor man hineintritt. — Als der Löwe an den Sumpf trat, steckte der Frosch den Kopf aus demselben und gebot ihm umzukehren. — Mancher verkauft seine Rathschläge für Rubel, wofür er selbst nicht einmal Kopeken geben würde. — Einer nackten Gläubigerin darf der Schuldner seine Rubel in den Schooss zählen. — Wenn die Aehren des faulen Bauers zu viel Körner haben, schilt er sie beim Dreschen. — Wo kein Speck ist, da fehlen auch die Mäuse, wo die Mäuse fehlen, da giebt es auch keine Katzen. — Auf der kahlen Ebene ist der Wind mehr zu spüren, als auf dem bewaldeten Berge. — Die Sonne ist allezeit eine volle glänzende Kugel, aber der Mond ist oftmals nur als ein lichter Streifen sichtbar. — Reich ist, wer es sich mit dem genügen lässt, was er besitzt, arm, wer mehr begehrt als er hat. — Was mit Flossen geboren wird, ist zum Schwimmen bestimmt. — Es schneidet sich keiner den Fuss ab, um auf Stelzen zu gehen. — Wenn der Weise sich im Wasser spiegeln will, so gehet er an den Bach, wenn es der Narr will, so schreitet er zum Sumpfe. — Wenn der Vogel gefangen ist, braucht er das Nest nicht fertig zu bauen. — Eine Blume macht keinen Kranz und eine Aehre keine Garbe. — Wie die Aehren, so die Garben. — Wer schimpflich gelebt hat, wird nicht ehrlich sterben. — Der Weise wagt wohl ein Ei, um eine Henne zu gewinnen, der Narr aber setzet eine Henne daran, um ein Ei zu erlangen. — Der Nachbarn Noth lehrt uns die eigene

ertragen. — Böses sinnt wider dich im Traume, wer dir wachend übel will. — Des Weisen Glück hat zur Tochter die Bescheidenheit, des Narren Glück die Anmassung. — Uebermuth ist ein Sohn des Reichthums. — Dem Tyrannen nahe nicht mit dem Beile. — Sauer ist auch der Essig, der von süssem Weine kommt. — Ein Finger bildet keine Hand. — Es ist ein böses Pferd, dass erst mit dem Zaum muss gebändigt werden. — Der Bursche zieht nicht an der Jungfer Brust, aber der Jungfer Brust ziehet an ihm. — Der Stolz ist eine Axt, die den Baum unsers Glückes leicht fällen kann."

„Wer seinen Schutzheiligen in den Geldbeutel zu setzen weiss, dem gerathen alle Dinge. — Ziehe der Schlange die Haut ab, aber versäume nicht, sie zuvor zu fangen. — Auch Wunder ermüden zuletzt. — Wie man das Bier einschänkt, so muss man's trinken. — Eine bittere Mandel ist auch eine Mandel. — Die Bücher sind oft klüger als ihr Leser. — Viel Liebe hegt der Bräutigam nicht, den man zu seiner Braut peitschen muss. — Der Tod wartet auch im Vorsaal des Caren nicht. — Ohne Reich hilft auch einem Caren die Krone nichts. — Wie Gott will, sagte der Wechsler und kassirte das Geld ein. — Er schaute zum Berg empor und wischte sich den Schweiss ab. — Ein verlorener Rubel gilt nicht mehr als ein verlorener Kopeken. — Wer die Rose schmäht, wird der die Nessel ehren? — Wer waschen will, darf es nicht scheuen, sich die Hände zu nässen. — Gelb ist des Juden Leibfarbe. — Die mit den glatten Hüften ist ärgerlich darüber, wenn der Dorfteich abgelassen wird.*) — Welle, so hoch du auch dich hebst, du gehörst doch zum Meere. — Wenn du lachende Popen sehen willst, dann brauchst du nicht zu warten, bis die Fasten vorüber sind. — Es ist bös, wenn man für ein Auge, was man gewinnt, das andere einbüsst. — Ein Habicht lässt die Beute nicht fahren, die er in den Klauen hält. — Es ist leichter einen Admiral schaffen als eine Flotte. — Wenn das Heer da ist, findet sich auch wohl der General. — Es ist ein schlechter Ehemann, dem die Frau zeigen muss, wie er ihr beiwohne. — Hoch steigt das Reh, höher der Jäger. — Die Vögel kennen den Schwindel nicht. — Was will der Graukopf mit seinen blonden Gedanken? — Du brauchst kein Salz in den Eltonsee zu tragen. — Der Narr hält jeden grünen Stein, den er im Ural findet, für einen Malachit. — Gegen die herrschende Kirche ist jeder tolerant. — Wer ein Herz hat von Pulver, dem reiche nicht die Kerze des

*) Aehnlich dem in Orel gebräuchlichen: „Die mit den schönen Brüsten ist eine Feindin des Busentuchs." Auch die Orientalen haben ein sinnverwandtes Sprichwort, welches lautet: „Das Schoosstuch entfällt der schönen Sklavin leichter als der hässlichen."

Zorns. — Wenn Stolz nicht der Vater des Ruhmes ist, so ist er der Sohn desselben. — Das Ohr des Hörenden muss dem Munde des Singenden zu Hülfe kommen. — Ein Rath, der mit den Lippen der Seele gegeben wird, wird mit dem Ohre des Herzens vernommen. — Zieh den Narren aus dem Sumpf, so wird er dich zum Danke in den Sumpf stossen. — Frage den um Rath, der für sich selbst keinen hat, für dich wird er nicht rathlos sein. — Mit Füchsen kann man auch wohl Wölfe fangen. — Wenn Wein und Essig kämpfen, sieget der Essig. — Wenn die Selbstsucht eine Krankheit wäre, könnte man es vor Stöhnen in den Gassen nicht aushalten. — Schaden macht die Narren wohl misstrauisch, aber nicht vorsichtig. — Jeder sucht die Gerechtigkeit in einem anderen Hause, da er sie im eigenen nicht findet. — Aus des Dieners Lobreden darf man den Werth des Herrn nicht bemessen. — Eitelkeit ist der Narrheit rechte Schwester. — Ein Eimer Wasser löscht mehr Feuer aus, als hundert flüssige Worte. — Gingen Alle nackt, es brauchte sich dessen Keiner zu schämen. — Könnte sich Jeder das Geld aus dem Bergkloster holen, auch der Faule machte die Wallfahrt dorthin. — Wo die Henne krähen darf, da muss der Hahn erst um Erlaubniss fragen, wenn er zu krähen begehrt. — Wenn die Hochzeit vorüber ist, gehen die Gäste nach Haus und die Vermählten ins Bette.*) — Mit einer Kelle voll Wermuth kann man ein ganzes Fass Meth bitter machen. — So grausam ist keine Hyäne, dass sie sich selber anfrisst. — Durch Schminke werden die Hässlichen nicht schön. — Das Glück hat einen kürzeren Arm als das Unglück. — Das Weib, der Wind und die Welle — alle drei sind veränderlich. — Der Stier steigt darum auf die Kuh, weil die Kuh es duldet. — Des Menschen Rede schliesset Lügen in sich, wie sein Schlaf Träume. — Die Maus, die im Schlosse ist, beziehet das Lob auf sich, welches dem Löwen ertheilt wird, der die Thorwache hält. — Fehlt die Versuchung, ist es leicht der Versuchung entgehen. — Kleine Meere können auch grosse Buchten haben. — Manchem, der auf den Büffel zielt, kommt ein Baum in den Schuss. — Man kann allezeit gesund sein, solange man nicht krank ist. — Der Regen nässt einen Narren und macht zehn Felder fruchtbar. — Zwischen zwölf Uhr und Mittag kann Gott ein neues Reich gründen. — Dem Glücklichen ist alles möglich, er kann aus Pilzsamen Palmen ziehn. — Schläft der Bär, ist vor seiner Höhle gut tanzen."

„Leicht faulet die Rose des Ruhmes, die du allzusehr mit dem Wasser des Hochmuths begiessest. — Des Caren Stimme hallt

*) D. h. für die Gäste ist das Fest aus, für die Vermählten fängt es an."

weit.*) — An Festtagen fällt das Fasten am schwersten. — Es lässt sich auch durch eine fremde Brille sehen. — Nicht jeder Apfel hat einen Wurm. — Mancher sucht den Kopeken und verliert den Rubel darüber. — Die Europäer könnten in den Augen der Mohren schön sein, wären sie nur nicht weiss. — Ist der Car selbst ein Reimer, werden die Dichter bei ihm übel daran sein. — Des Volkes Liebe ist der Caren Kreml. — Dass ein Kopeke sich in einen Rubel verwandelt, ist ein Werk der Zeit. — Wessen Haupt von Wachs ist, der lasse sich nicht von der Mittagssonne bescheinen. — Das Land schläft nicht, wenn der Car schlummert. — Vergiss die Flinte nicht, wenn du auf die Jagd gehst. — Ein frommer Pope ist selten, ein frommer Protopope noch seltener. — Es ist nicht jedes Erz Gold, welches man im Ural findet. — Schielt der Car, sind die Minister einäugig und die Bauern blind. — Wo die Kerkerpforte geöffnet ist, braucht man den Dieb nicht erst hinauszupeitschen. — Wo die Thür der Wollust allzuweit offensteht, schlüpfet auch wohl der Heilige hindurch. — Wer schon als Kind flucht, wird als Greis nicht zu segnen geneigt sein. — Wen die Carin hasst, den verabscheut die Hofdame, den verflucht das Kammermädchen und den wünscht die Waschfrau in die Hölle. — Was der Car bezweifelt, dünkt dem Kammerherrn unglaublich. — Es freut mich, dass du satt geworden bist, sagte die Frau zu ihrem Mann, als sie zu essen aufhörte. — Mancher kaufet sich Lampreten, weil ihm die Heringe zu theuer sind.**) Schwarz ist auch die Kohle des weissesten Holzes. — Es kauft Mancher einen Ochsen, der vom Rindvieh gehört hat, dass es sich melken lässt. — Diesem gehört der Hund, Jenem die Jagd, der Dritte aber schiesset den Hasen. — Weise sind die Worte des jungen Grossfürsten, die er sprechen wird. — Nackter, greife den Bären nicht an. — Hingen auch die Brüste der Carin bis ans Knie, sie würde doch für schönbusig gelten. — Wehe den Kranken, deren Arzt zugleich die Begräbnissgebühren einzuziehen hat. — Gegen einen gedungenen Mörder ist kein Schutz vorhanden. — Auch der schwärzeste Mohr färbt nicht ab. — Mehr als den Kopf abhauen kann auch ein goldenes Beil nicht. — Es sind nicht blos Eulen, die im Walde wohnen. — Der Tod legt seine Axt auch an die stärksten Eichen. — Verscherze die Gunst des Leibdieners nicht, hoffst du auf die Gnade des Caren. — Nimmt Frau Mutter den Gast in den Arm, dann nimmt Fräulein Tochter den Gast in das

*) In Tula: „Fehlen auch die Berge, des Caren Stimme findet doch ein Echo.“

**) Der Text hat „Strömlinge“ für „Heringe,“ eine kleine Fischart, die in der Ostsee sehr gemein ist.

Bett. — Beim Wein ist Alter eine Tugend, beim Essig ein Verbrechen. — Der Esel legte sich neben seinen Herrn und sagte: da liegen wir. — Nun der Wolf das Lamm gefressen hat, schreit der Bauer um Hülfe. — Die Hälfte ist meist besser als das Doppelte. — Wem die Flamme schon an die Nase reicht, der wird wohl nach dem Löscheimer greifen. — Eine nackte Carin wird sich minder ihrer Nacktheit wegen schämen, als um desswillen weil man ihre schönen Kleider nicht sieht. — Wer Lust hat, sich zu erstechen, aus dessen Augen musst du die Dolche entfernen. — Wo der Himmel wacht, sind irdische Vorposten unnöthig. — Es will Mancher die Lerche singen lehren. — Ein Glas voll Gift wirkt ebenso als ein Krug voll. — Wenn es ans Gifttrinken geht, ist auch der Säufer lässig. — Von uns ist's weiter zu Gott, als von Gott zu uns. — Was man Gott weihen will, muss man nicht zuvor dem Teufel widmen. — Mancher, wenn er mit dem Hoffen fertig ist, leget sich auf's Harren. — Aus Thoren werden Narren, aus Narren Gecken. — Wenn das Bad verbrennt, darfst du ihm nackt entfliehen. — Nicht jede Blume ist eine Rose. — Nicht jegliche Rose ist roth. — Viele Rosenblätter verwelken, aus einigen presst man Rosensaft."

„Des Caren Pfeffer ist süss wie Zucker. — Auf dem Dichterberg wird kein Gold gegraben. — Sind die Schwaden nicht fern, ist die Tenne nahe. — Bei meinem Barte, sagte der Kahle. — Man muss auch dem Teufel seinen Zoll lassen. — Auch die Ameise wahrt ihre Eier mit Sorgfalt. — Wer sich das Steinausspeien verdriessen lässt, darf keine Kirschen essen. — Die Blüthe kündigt die Frucht an. — Kein Wein ohne Hefen. — Wenn der Car schnupft, hat das Volk zu niesen. — Bei der Venus ist Nacktheit eine Tugend. — Sie liebt ihn wie die Geiss das Schlachtmesser. — Wenn das Ross fällt, trägt der Reiter den Schaden davon. — Schwaneneier legt auch der Carin Henne nicht. — Es ist ein böses Gewitter, wo es eher einschlägt, als es blitzt. — Die Schnecke bleibt in ihrer Muschel. — Hilft die Ruthe nicht, wird die Peitsche fruchten. — Sammtene Worte, nackte Werke. — Auch am grössesten Schinken wirst du dir den Durst nicht löschen. — Silberner Gruss empfängt güldenen Dank. — Zum Brennen taugt jedes Holz. — Gilt der Hase längst nicht mehr, gilt doch sein Balg noch. — Eh' die Gerste gemäht ist, schickt Mancher zum Schinder des Hengstes wegen. — Der Hund bellt auch den Weisen an. — Reiche Diener, arme Herren. — Wo die Ehre sich spaltet, dient sie als Durchgang für jeden. — Aus Büchern lernt keiner den Pflug lenken. — Er hat Eile wie der Dieb, der an den Galgen soll. — Was die Maus lockt, lockt die Gäste. — Wie der Teich, so die Fische. — Das

Nest verräth den Vogel. — Kratze erst, wenn es dich juckt.*) — Jeder Gärtner lobt sein Kraut. — Es können nicht alle Spieler gewinnen. — Wer sich zum Hecht macht, kann leicht geschuppt werden. — Saftiges Gras wird mit der Zeit zu fetter Milch. — Er sieht die Stadt vor Häusern nicht.**) — Wer sich im Frühling des Winters getröstet, muss den Schnee liebhaben. — Tugend ist zerbrechlicher wie Glas. — Wem Gott den Wallfisch schenkt, dem giebt er auch das Meerwasser. — Ein Scheffel Schnee giebt noch keine Metze Salz. — Die Hügel sind es oft, die den Berg verdecken. — Wer in der Kälte nicht pflügen will, wird in der Hitze nicht ernten. — Kein Car so stolz wie ein Starost unter den Bauern. — Mit fremder Hand ist es selbst nicht gefährlich, einen Bären anzufassen. — Nicht in jedem Baumstamm bauen die Bienen. — Seine Braut langt Einer wohl aus dem Kaspischen Meer, sein Weib nicht aus der Wolga. — Die selbst nackt geht, näht gern Hemden für Andere. — Faule Aepfel in goldenen Körben! — Ein Wolf ist der Feind von hundert Schafen. — Er macht es kurz wie ein Erdbeben. — Eh' Einer vor Hunger stirbt, essen sich Hundert zu Tode. — Den Schnee verräth seine Weisse. — Wer nur zu Gott will, dem kommt er schon auf halbem Wege entgegen. — Er giebt der Katze die Maus in Obhut. — Gott giebt die Kartoffeln, aber in der Schale. — Willst du Honig bereiten, dann nimm dir die Biene zum Vorbild, nicht die Wespe. — Jedes seiner Worte trifft wie eine Ohrfeige. — Er ist so zuverlässig wie das Wetter. — Die Bäuche der Nonnen sind zu Zeiten gleiches Umfangs wie die der Mönche. — Sein Verstand verräth, dass er neun Monate zu früh auf die Welt kam. — Wenn nur die Hölle nicht wäre, dann hätte der Teufel gewonnenes Spiel. — Zum Schwimmen gehört mehr als Wassertrinken können. — Wenn dem Narren die Geliebte fehlt, so umarmt er sich selber. — Schlafenden Wasser traue nicht. — Er nimmt den Zahn mit dem Kopf. — Die Zeit ist die grösste Tyrannin. — Wir bauen alle — Ruinen. — Der Wind ändert bei Hofe öfter als auf der Gasse. — Reicht der Zobelpelz nicht, näht der Kürschner den Fuchspelz daran. — Was du erst als einen Brillanten verehrt hast, das wirf nicht in den Koth, wenn du es hernach auch als einen Glassplitter erkennst. — Sind dem Wolf auch die Zähne ausgebrochen, er wird doch noch nach den Schafen schielen. — Eine schlanke Wirthin verkauft auch das dicke Bier. — Mancher wird erst wie die Kartoffel geschält und dann gerieben. — Der H . . . Lachen ist theuer. — Der Teufel ist

*) In Tula: „Dein Jucken verliert sich nicht, wenn du deines Nachbars Bein kratzest."

**) In Astrachan: „Er sieht das Meer vor Wellen nicht."

der Erde Bräutigam. — Es sind kleine Schachteln, worein man die Brillanten legt. — Wem Gott das Mehl giebt, dem giebt er es ungewogen. — Um fallen zu können, braucht man nicht erst auf Bäume zu klettern. .— Weisere Worte als die des Reichen giebt es nicht. — Der Mönche Betten sind breiter als anderer Leute. — Besser es köpfe mich ein Säbel, als ein Messer. — Es mag wohl einen Grund haben, dass die Katze die Sahne frisst. — Der Eine will nicht laufen und der Andere ihn nicht tragen. — Wenn eine Säule sinkt, stürzt der ganze Tempel. — Ein Arzt kurirt den andern. — Acht Tage oder acht Wochen hungern müssen, bleibt sich gleich. — Der Weg zur Hölle geht an des Caren Palast vorüber. — Setze die Feige auf schlechtes Land: sie wird wohl schlechte Feigen aber keine Zwetschen tragen. — Es gelten keine anderen Gemälde, wenn der Car die seinigen auslegt. — Aus dem Gurkenkern wächst die Gurkenpflanze selbst im Garten des Caren. — Es ist nicht jede Burg ein Kreml. — Wer die Magd mit Ew. Hoheit anredet, wird keinen Namen für die Carin finden. — Der Jungfern Unschuld ist meist so klein, dass man sie nicht sehen kann. — Wer einer Venus das Hemd nimmt, übt keinen Diebstahl. — Wer das Hinken des Kalbes litt, muss das Hinken des Ochsen dulden. — Verschneide den Farren nicht, der deine Kühe bespringen soll. — Ein Knochen hat zwei Hunde angelockt!*) — Wer vom Teufel ein Schälchen nimmt, wird noch manchem Eimer mit ihm leeren. — Es leuchtet Mancher wie ein Düngerhaufen, auf welchen der Mond scheint. — Wollte man gleich Jungfernfleisch zu Markte bringen, es würde doch eine seltene Waare sein. — Wenn die Sonne um Mitternacht scheint, dann werden die Sterne zu Mittag scheinen. — Wenn das Gold im Werthe sinkt, steigt das Silber im Werthe. — Wer im Pesthause nichts zu schaffen hat, der halte sich ihm fern. — Legt man auch die Wurst in eine silberne Pfanne, es brät sich doch keine Kalbskeule daraus. — Was der Regen nicht tränkt, netzt der Thau. — Eine goldene Bitte kommt einem Befehle gleich. — Eh' der Storch übers Meer zieht, klappert er, wenn er wiederkommt, klappert er noch. — Der Schiffsschnabel richtet sich nach dem Steuerruder. — Es möchte Mancher den Himmel stützen, wenn er nur Balken hätte, die gross genug wären. — Wer das Glas zu festhält, aus Sorge, es fallen zu lassen, kann es leicht zerdrücken. — Giebt die Wiese kein Gras mehr, so giebt sie Grummet. — Hast du den Gaul verkauft, dann kannst du das Kummet verbrennen. — Ein Poet will begossen sein, wenn er wachsen soll. — Wen Gott verlassen hat,

*) Sehr derb von einer Person gesagt, die sich zweimal verheirathet.

der findet kein Asyl auf Erden. — Des Caren Arm langet wohl weit, er langet aber nicht bis zum Himmel. — Gott bedarf keines Vorreiters. — Es ist eine böse Ersparniss, wenn der Fischer das Geld zum Netze beiseite legt. — Es greift keiner zur Essigflasche, weil der Wein ihm ausgegangen ist. — Wer sich Nachtigallen hält, muss auch für Tarakanen sorgen. — Der Wind schont der dürren Blätter mehr als der grünen. — Im Meer kann auch der beste Schwimmer ertrinken. — Ein Car verliert lieber die Krone als den Titel Majestät. — Wer ein Schlottfeger ist, der muss sich ein Blech übers Knie schnallen.“ —

„Was ein Rabe ausbrütet, dass gehört nicht zum Geschlechte der Sänger. — Scharren ist das erste, was die Hühner lernen. — Davon wird die Dirne nicht schwanger, dass der Geliebte im Traume ihr beiwohnt. — Es trifft auch wohl Einer die Scheibe, ohne zu zielen. — Vor dem Glück ist keiner sicher. — Erst die Küche, dann der Koch! — Um das Glück zu erjagen, muss man gut laufen können. — Um das Glück greifen zu können, dazu muss man selbst schon eine glückliche Hand haben. — Wenn die Strömlinge in die Flüsse steigen, ergeht's ihnen schlecht. — Ein neues Wunder: die Sonne leuchtet! — Wer nicht zu Gott geht, zu dem geht Gott selber. — Was Gott gestützt hat, wird nicht sinken. — Die Sonne gilt am meisten, wenn sie uns am fernsten ist. — Wer Lehm sät, wird keinen Thon ernten. — Wer glücklich sein soll, verliert den Kalk und findet den Marmor. — Hüpft die Mutter, dann springen die Töchter. — Viele Tropfen füllen den Bach. — Es ist ein böses Haus, an welchem der Schornstein das beste ist. — Der Narr isst die vollen Nüsse und lässt die hohlen zur Aussaat zurück. — Der Mond will der Sonne beistehn. — Ein schöner Köcher — nur die Pfeile fehlen. — Man muss mit Holz bauen, wenn man keine Steine hat. — Keine Bürde fühlt, wer seine Geliebte auf dem Rücken trägt. — Wo Gottes Hand greift, da ist kein Entkommen. — Wer keine Hand hat, dem brennt Gott die Finger nicht. — Gott breitet den Rasen als Teppich für die Armen aus. — Gottes Herz hört die ganze Schöpfung klopfen. — Wem Gott nahe ist, dem bleiben die Engel nicht ferne. — Der Neid ist eine grausame Hyäne, die selber die Leichen aus den Gräbern scharrt. — Stolz ist des Reichthums Gränznachbar. — Ohne Ehrbegier keine Anstrengung. — Zuviel Pracht ist auch ein Fehler, er lässt sich aber leicht verbessern. — Wer die Kreide schwarz nennt, der nenne die Kohle weiss. — Auch das Gold gehört zu den Erzen. — Der Car ist auch ein Mann. — Ist der Werfer ungeschickt, was hilft die Harpune? — Kaufe den Wald, so hast du die Bäume umsonst. —

Nenn' es Schössling oder Sprössling, wenn es nur einen guten Keim hat. — Ist's nicht wider den Durst, so ist's doch wider den Hunger. — Väterchen, da du Durst hast, hier ist Salz. — War die Vergangenheit auch purpurroth, der Gegenwart wird sie doch nur als blassroth erscheinen. — Nicht das Ohr allein, sondern auch das Herz des Bedrängten muss dem Munde des Rathgebers zu Hülfe kommen. — Ziehen die oberen Lippen der Dirne nicht mehr, werden die unteren verhandelt. — Hat sich die H... durch nichts anderes verrathen, so verräth sie sich durch ihre Fertigkeit sich zu enthüllen. — Des Freundes Liebe schläfert ein, des Feindes Hass erhält wach. — Die Kinder, die Ammenmilch trinken und die H.renmilch trinken, geniessen einerlei Milch. — H.renmilch ist die theuerste Milch. — Auch die Spindel der Fleissigen schwirrt nicht während des Ehegenusses. — Hätten die Schlangen Flügel, es gäbe längst schon keine Sperlinge mehr. — Wer die Macht zu schinden hat, dem wird jedes Messer zum Scheermesser. — Wer mit kurzen Beinen lange Schritte nimmt, kann sich leicht die Schenkel wund laufen. — Wer ins Land der Narren reisen will, der kommt aus dem Lande derselben. — Will der Herr spazierengehn, lobt der Diener das Wetter. — Ein Sturm kann auch den vollsten Baum entblättern. — Wie du willst, sagte die Frau zum Manne und liess den Wagen vorfahren. — Des Teufels Küche hat Raum für manche fleissige Hausfrau. — Die Luft hat die feinsten Ohren. — Dem Lahmen ist die Lust zum Tanzen vergangen. — Der Blinde kennt nur die schwarze Farbe. — Er sieht im Ei schon die Henne. — Der Car kann den Erdball wohl erschüttern, ihn aber nicht aus den Angeln der Welt drehen. — Wirf keine Steine in den Bach, in dem du Fische fangen willst. — Die unter den Gräbern liegen, müssen stumm bleiben für die, die über den Gräbern ihrer lachen. — Auch eines Caren Schloss kann brennen. — Die weisse Farbe ist nicht das einzige Schätzenswerthe an einem Brillanten. — Bissige Hunde bringen zerrissene Ohren heim. — Wenn der Narr das Meer sieht, will er es durch eine Kanne Wasser vergrössern. — Mit versprochenem Holze lässt sich die Stube schlecht heizen. — Der gestohlene Rubel und der rechtlich erworbene gelten beide gleichviel. — Ein langsam Ende ist der Maus beschieden, die in die Tätzlein der jungen Katze fiel. — Sähest du die Warzen am eignen H..tern, du spottetest nicht über meine Brustwarzen. — Es gereicht dem Störe nicht zum Vortheil, dass der Mensch ihn den König der Fische nennt. — Die Natur ist eine freigebige Mutter für Millionen, wenn aber der Narr seine Wünsche nicht befriedigen kann, nennt er sie eine geizige Stiefmutter. — Die Seele des Weisen ist einem sanft-

rauschenden Palmenwalde vergleichbar, worin die Worte als die Echo der Gedanken tönen. *) — Lieber heut einen Kopeken, als morgen ein Rubel.**) — Die Unterthanen müssen sich schwarz färben, deren Car ein Neger ist."

„Zu den Armen rede nicht in der Rubelsprache. — Wer ein silbernes Netz auswirft, fängt goldene Störe. — Wachsamkeit ist die Mutter des Vortheils. — Man sprach von dem Tonkünstler, da glaubte der Trommler, er sei gemeint. — Busen ist ein gehässiger Klang im Ohr derer, die welke Brüste hat. — Jeder Bach, der in die Wolga läuft, nennt sich einen Caren der Flüsse. — Immer hat der Narr die Thür des Mundes offen und die Pforte der Ohren verschlossen. — Nicht jeder Rauch der sich von der Esse hebt, steigt aus einer Bratpfanne empor. — Der Geizige konnte den Buckel verlieren: geben wollt' er ihn nicht.***) — Zwei Bäume machen keinen Wald. — Das Sensenschärfen gehört auch zum Mähen. — Gott schlägt nicht auf die Hand, die sich nach ihm ausbreitet. — Des Herren Keulenschläge sind gelinder als des Knechts Handstreiche. — Man kann sich auch in Meth berauschen, wenn man genug davon trinkt. — Wenn der Arme einen Stör fängt, ist es ein roggenloser. — Wenn der Schmerz über einen Todten mit Bitterkeit gegen ihn gemischt ist, dann führt er ein gelindes Heilpflaster mit sich. — Die Wiese heisst Wiese, auch wenn das Gras abgemäht ist. — Von hartem Leder kann man keine weichen Schuhe machen. — Der Weise kann wohl stolpern, der Kluge auch fallen. — Gäbe es eine Methquelle, du müsstest Obrok zahlen, wenn du aus ihr schöpfen wolltest. — Gott hat die Balken des Himmels hoch gehängt, dass sich der Fürsten Haupt nicht daran stosse. — Wenn das Glück dem Narren ins Bein fährt, bekommt er das Zipperlein. — Das Glück ist der Narrheit Wassersucht. — Wenn die Carin gebären will, stellen sich auch bei ihr die Wehen ein (oder: geschieht es nicht ohne Wehen). — Ein todter Car regiert fort. — Wenn der Car die Pocken hat, hat das Land die Narben. — Wenn der Gutsherr sich betrinkt, taumeln die Bauern. — Der Taube, der dem Blinden die Lampe schenkt, ist würdig, dass er von ihm den Dudelsack empfange. — Zu einer Hässlichen erwähne des Spiegels nicht. — Eine Schöne

*) Hat offenbar einen orientalischen Ursprung.

**) In Orel: „Lieber heut ein Rubel, als morgen ein Imperial."

***) Der Geiz gilt in Russland als eines der gehässigsten Laster. Im Geruche desselben stehen besonders die Juden. Ein darauf hinziehlendes, sehr kerniges, aber treffendes Sprichwort lautet: „Nichts beklagt ein geiziger Jude mehr, als dass er die Vorhaut hat geben müssen." Auch in Polen heisst: „Wenn man dem Juden die Vorhaut nicht nähme, geben würde er sie nicht."

erschrickt nicht, wenn sie im Bade gesehen wird, eine Hässliche aber entsetzet sich. — Der Stör des Reichen hat immer den meisten Kaviar. — Wo keine Liebe ist, fehlt das Vertrauen, wo kein Vertrauen ist, fehlt die Treue. — Der Schiffer ist nicht verlassen, der sein Steuer an Gott giebt. — Stets gehauen wird die Puppe von dem Kinde, welches viel Schläge empfängt. — Das Suchen stehet bei dir, das Finden bei Gott. — Wenn Gott winkt, da darfst du von der Arbeit weggehen und ihm folgen. — Mancher hat die Kuh, er weiss sie nur nicht zu melken. — Der Kluge benutzt das Werg mehr als der Dumme den Hanf. — Man muss nicht blos vom Garten, sondern auch vom Zaun Nutzen ziehen. — Was Gott schuldig bleibt, giebt er mit Zinsen zurück. — Je grösser die Kirsche, je grösser der Kern. — Mein Vater, der Demant, sagte der Glassplitter. — Der Himmel ist der Faulen Zuversicht, die Erde der Fleissigen Erbe. — Wer das Glück hat, der gewinnet auch Speck von den Ziegen. — Es ist schwerer Hausverwalter sein als Landeshüter. — Tuch krumpt ein, Worte noch mehr. — Auch der Säufer ertrinkt, wenn er ins Meer fällt. — Geld ist ein Riese, der Berge versetzen kann. — Uebel ist der Geruch des todten Kaisers. — Der Strick reisst, an dem man einen Caren aufhenken will. — Wenn ein Grosser auf Latten läge, würden die Latten sich krumm biegen. — Wenn es doch ertunken sein soll, dann lieber im Meer, als in der Wanne. — Wer einem Weibe traut, mag auch dem Wetter trauen. — Wer die Nuss sucht, sucht den Kern. — Krumme Wurzel, schiefer Baum. — Das Wetter lässt sich nicht drechseln. — Feindes Gold hat keinen Klang. — Der Spatz trägt der Lerche Melodien vor. — Wenn der Gans die Federn zu gross werden, rupft man sie ihr. — Wer das Euter lobt, lobet die Milch. — Die Bäuerin, die das Melken scheut, soll sich keine Kuh halten."

„Wer warten will, bis man ihm Daunen unterlegt, der wird nie zum Schlafe kommen. — Lieber ein frisches Sperlingsei, als zehn faule Ganseier. — Schwimmer! hüte dich vorm Ertrinken. — Im Sommer erkältet man sich leichter als im Winter. — Wenn der Teufel sich nackt zeigt, schämt sich jeder vor ihm. — Ueber die Newa schwimmt man wohl, aber nicht über das finnische Meer. — Es ist ein schlechter Förster, der im Winter keine warme Stube hat. — Gott giebt wohl den Gaul, aber nicht den Sattel.*) — Eine taube Nuss ist eines hohlen Zahnes werth. — Etwas wollte der Narr am Störe rügen, den Kaviar tadelte er. — Wenn die Dirnen mit ihren (zwei) Glocken läuten, halten die Bursche am liebsten

*) In Astrachan heisst es· „Gott giebt wohl den Hanfacker und den Wolgastrom, aber nicht die Netze und die Störe"

Kirchgang.*) — Für ihren Schooss betet die H.re. — Der Nordwind ist es, der die Wellen nach Süden treibt. — Bediene dich deines eigenen Hintern, wenn du hofiren willst. — Das Gesetz sitzt in der Telege, der Betrug ist das Zugpferd. — Durch einen goldenen Harnisch dringet kein Pfeil. — Könnte die Carin aus dem Schoosse ihrer Kammerfrau gebären, sie thäte es. — Doppelte Dotter haben die Eier, die man aus fremdem Hühnerstall holt. — Wenn der Rubel in die Hand des Betrügers zurückkehrt, so hat er Rostflecken. — Hochmuth ist eine Pflanze, die im Garten des Reichthums wuchert. — Darum heisst die H.re noch nicht Künstlerin, weil sie gut das Handwerk des Reibens versteht. — Des Armen Bier säuert leicht. — Wer Narr genug ist, der setzt auch wohl die Maus zur Hüterin des Mehles. — Wenn die Dirne anfängt, hässlich zu werden, legt sie den Schleier ab. — Wenn die Dirne bald Mutter wird, schilt sie am meisten die H.ren. — Besser ein Spahn auf dem Heerd, als ein Baum im Walde. — Es wird nicht jede Milch zu Butter geschlagen. — Wenn sich der Wind legt, legen sich auch die Wellen. — Steif ist das Horn des alten Stieres. — Man muss nicht eher mahlen wollen, bis man Korn hat. — Wo die Keuschheit ein Vorwurf ist, ist Ehebruch keine Schande. — Die Menschen suchen das Glück und der Tod suchet die Menschen. — Wer gelben Lehm für Gold nimmt, ist werth, dass er betrogen werde. — Der Iltiss schleicht an des Reichen Pfauenhause vorüber zur Hühnerstiege des Armen. — Lohn feuert mehr an als Strafe abschreckt. — Das Glück ist ein Vogel, der zwar des Narren Wald durchfliegt, aber nicht darin nistet. — Wenn die Rosen Nüsse tragen, sinds Gallnüsse (oder Galläpfel, wie wir sagen). — Eines gilt nur: des Fuchses List oder des Fuchses Fell. — Dem Fisch, dem Gott das Schwert giebt, schärft er nicht auch die Zähne. — Den letzten Zahn sucht man mehr zu erhalten als das ganze Gebiss.**) — Wer legt die Hand unter das eigene Beil? — Dem Schuster gilt der Schuh mehr als der Fuss. — Nicht das Fliegenwollen schützt den Sperling vor der Katze, sondern das Fliegenkönnen. — Eine glühende Kohle steckt die andere an. — Wünsche sind billig und Hoffnungen wohlfeil. — Lobe die Wolga erst, wenn du über die Schiffbrücke gegangen bist. — Man hat die Riesen nicht unterjocht, wenn man die Zwerge zu Geisseln nimmt. — Die Hässlichkeit führt Manche ins Kloster, die Schönheit Viele ins Bordell. — Argwohn wittert in jedem Räuchlein eine Brandstiftung. — Wer sich selbst eine Ruthe (eigentlich: Birke) auf den Rücken bindet, der wird von

*) Mamillae feminarum campanae appellantur.

**) In Tula: „Die letzten sieben Haare kämmt man sehr sorgfältig."

Jedermann gegeisselt. — Von der, die als Hexe gilt, sagt Jeder, sie habe rothe Augen. — Wenn es den Gutsherrn juckt, hat sich der Bauer zu kratzen. — Rufe das Unglück einmal, so kommt es, du kannst das Glück aber zehnmal rufen, es kommt doch nicht. — Fremdes Bier schmeckt wie Meth."

„Wenn der Zwerg auf den Berg kommt, hält er sich für einen Riesen. — Lieber dem Lebenden ein Lächeln, als dem Todten tausend Thränen! — Schwache Hand droht gern. — Wird der Engel ein Teufel, so wird er ein Erzteufel. — Mancher Rabe könnte gar trefflich singen, wofern er nur eine Nachtigall wäre. — Es wächst kein Frosch über den Sumpf hinaus. — Die Waare, die einen Herzenspreis hat, kann man mit Gold nicht kaufen. — Man muss der Wahrheit einen langen Ssarafan umhängen. — Der Bauch ist ein Götze, dem jeder opfert. — Die selbst zu Fall gekommen ist, schändet die Schwangeren. — Das Gold hat erst Werth, wenn es aus dem Berge gehoben ist. — Die Frau spricht von der Pfanne, die Magd gedenket des Specks. — Keine Regel ohne Ausnahme und keine Ausnahme ohne Gesetz. — Schwer hält's, einen Kahlen zu rupfen, aber der Narr versucht's. — Krume und Kruste sind immer beisammen. — Leichtsinn ist des Glückes (Reichthums) Krebs. — Die Dirne weiss am Besten, was ihr Hemde verdeckt. — Sie ziehen an einer Glocke. — Der Mund lässt sich öftrer vom Bauch verführen, als der Bauch vom Mund. — Wer sich nicht an den Fluss wagt, wird keine Fische fangen. — Dann greifet Mancher zum Kamm, wenn er kahl geworden ist. — Als der Mohr die nackte Weisse sah: „Wahrlich, du wärest schön, rief er, wenn deine Haut die schwarze Farbe trüge."*) — Ungern geht der Geschlagene am Weidenstrauche vorüber. — Das Wort: „roth" erinnert den Liebenden an die Lippen der Braut, den Geschlagenen aber an das Blutmaal seiner Wunden. — Setzest du auch dem Verschmachtenden einen ganzen Eimer voll Salz hin, er wird damit seinen Durst nicht löschen. — Streue nicht Salz in deines Nachbars Wunden. — Das Glück ist ein Aal in des Narren Teich. — Hohe Palmen schatten weit. — Wenn man den Gaul verkaufen will, lahmt er. — Riesen dämmen wohl Haffe ab, aber Narren versuchen es, selbst das Meer auszutrocknen. — Wo Gott den Sack zugebunden hat, da werden ihn keine Diebe forttragen. — Mit silberner Armbrust kann man weit schiessen. — Stirbt dem Gutsherrn (Junker) der Gaul, so reitet er die Bauern. — Auf dem Schiffe gilt kein Stand als der Matrosenstand. — Es will Manchem scheinen, dass seine Ente ein

*) Sehr ähnlich heisst es bei den Grusiniern in Tiflis: „Werther würde das Elfenbein dem Mohren sein, wenn es schwarz wäre."

Schwan sei. — Keine Sau so hässlich, sie findet ihren Eber. — Wenn der Abt nicht Gottes ist, so sind die Mönche des Teufels. -- Die Stimme der Wahrheit ist so gellend wie Pfauenstimme. — Wenn die Sonne untergehen will, sticht sie nicht mehr. — Nenn's Barte oder Beil, wenn's nur scharf ist. — Jagst du auch der fliehenden Liebe nach, du holest sie doch nicht ein. — Eine Bucklichte näht gern Schleier, um der Schönen Rücken zu verhüllen. — Die Rose schützt sich selbst mehr als der Dorn sie schützt. — Ein trunkener Töpfer macht schiefe Häfen. — Wer Gott prellen will, muss starke Leinen haben. — Man muss warten, bis Tropfen fallen, dann weiss man, dass es hat regnen wollen. — Röther ist der Fürsten Blut nicht, als das der Bauern. — Wer seine Schulden häuft (wörtlich: verdickt), verdünnt sein Erbe. — Sie behält die bastenen Schuhe an, um nicht gar nackt zu sein. — Hat sich die Dirne nicht gegürtet, so lange sie Jungfrau war, so wird sie den Gurt tragen, während sie schwanger geht. — Man muss den Teufel prellen, sonst prellt er uns. — Nicht jeder Berg lässt sich ebenen. — Wo Gott nicht den Schlüssel macht, da ist das Schloss unsicher. — Wenn die Störche Junge haben, dann ist der Frösche Charwoche. — Man ehrt den Weinstock, indem man ihm die Trauben nimmt. — Güldener Lohn, güldene Arbeit, bleierner Lohn, bleierner Dienst. — Der Gaul ist oft klüger als der Junker. — Das Wild wächst nicht über den Wald hinaus*). — Die Mühle ist wie der Müller. — Man kann wohl einen Appoll verhüllen, er sieht doch überall durch**). — Die Wespe will es der Biene im Honigmachen zuvorthun! — Wer mit der Tugend bricht, der bricht auch mit Gott. — Die Hoffnung ist ein Leckerbissen, an dem man sich zu Tode würgt. — Man soll auch den Teufel nicht schinden, bevor man ihn gesotten hat. — Der Fluss lässt nicht mehr Wasser abfliessen, als die Bäche ihm zuführen. — Wer selbst stiehlt, sieht jeden für einen Dieb an."

„Gegen den Teufel darfst du das Gastrecht verletzen. — Reitest du heut den Teufel, reitet er dich morgen. — Auch ein Pilz hält sich wohl für eine Palme, wenn er einen hohen Stiel hat. — Man muss die Reichen rupfen, die Armen sind kahl. — Es giebt mehr Nesseln als Rosen. — Ein goldene Brille wird mehr geschätzt, als ein blaues Auge. — Wenn das Glück den Narren hebt, so will es ihn henken. — Was vom Marder kommt, würgt gern. — Den Fuchs verräth der Schwanz und den Wolf der Rachen. — Wer nicht aus-

*) In Astrachan: „Der Stör wächst nicht über die Wolga hinaus."

**) Stammt offenbar aus dem Griechischen und zwar aus dem Griechisch der klassischen Zeit.

gehen will, den drücken die Schuhe*). — Wenn es an den Tod geht, lernt selbst der Teufel beten. — Ein goldenes Wort schlichtet oft einen ehernen Streit. — Wenn das Kind da ist, wird die Babka (Hebamme) gelobt. — Wenn die Freundschaft einen Riss bekommt, passt kein Fleck darauf. — Kaufe nicht eher die Schnur, bevor du die Perlen hast. — Besser eine eigene magere Kuh als eine fette fremde. — Eine Stiefmutter macht auch einen Stiefvater. — Wer die Hölle im Himmel sucht, mag das Paradies in der Hölle suchen. — Grossen Herren muss man die Wahrheit oder die Freundschaft opfern. — Kein dummerer Narr, als der sich für einen Weisen hält. — Glück ist eine schöne Kunst, aber sie macht Keinen unsterblich. — Wer springen will, muss erst zurücktreten. — Sucht man eine Ausrede, so findet man zehn. — Rauhe Waaren muss man mit glatten Worten verkaufen. — Auch der Talg zählt sich gern zum Wachse. — Im Elend lernt man beten, im Glücke vergisset man's. — Wo ein Schalk predigt, sind die Zuhörer Schelme. — Im Lande der Krummen gilt Hinken für keine Schande. — Der Egel lässt erst ab, wenn er sich voll gesogen. — Kommt der Bauer nach dem Schlosshof, dann sieht er sich gleich nach dem Stall um. — Man muss erst Birnen essen, um zu wissen, wie Feigen schmecken. — Armuth lockt den Teufel aus der Hölle. — Noth ist der Erfindung Mutter. — Man kann wohl das Glücksloos kaufen, aber nicht das Glück. — Es giessen Manche Bier ins Fass und wollen Wein daraus zapfen. — Findet der Arme eine Wurst, so schnappt sie ihm der Hund des Reichen weg. — Der Bettler hält es nicht für einen Irrthum, wenn er den Rubel statt des Kopekens empfängt. — Kommt Liebe erst bis ins Herz, dann will sie auch in die Nieren. — Wächst das Gras auch so hoch als das Korn, es giebt doch nur Heu. — Es hilft nicht blos anspannen, man muss auch zufahren. — Die Silbersäer sind die Goldernter. — Es giebt mehr Spatzen als Lerchen. — Besser ein lederner Beutel mit Goldrubeln, als ein seidener Beutel mit Kupferkopeken. — Man muss das Fieber nicht zu früh vertreiben. — Dem Ochsen lässt sich das Brüllen nicht abgewöhnen. — Einer hat das Boot, der Andere fährt darin. — Die Katze heisst allezeit Mausfängerin, auch wenn sie die Sahne leckt und den Speck nascht. — Armuth ist listiger als Füchse, denn sie fängt sie. — Goldener Köder lockt wohl die Menschen an, aber nicht die Fische. — Wenn eine Sau grunzt, grunzen bald alle. — Das Mehl kaufe

*) In Orel: „Wenn man den Hahn schlachten will, so kräht er zu laut." In Kursk: „Zeichen der Tollheit hat jener Hund, von welchem die Leute wollen, dass er todtgeschlagen werde." Auch im Orient heisst es: „Wenn man die Palme umhauen will, so trägt sie zuviel Datteln."

beim Müller, das Brod beim Bäcker. — Besser ein halbes Dotter, als eine ganze Schale. — Es hat sich schon Mancher mit zwei Töchtern einen Eidam gemacht. — Wem das Gold einmal in Tropfen geregnet hat, dem regnet es bald in Strömen. — Jede Schnecke hält sich für eines Läufers Tochter. — Grafenstolz geht über Fürstendünkel. — Wenn der Arme einen Groschen findet, so ist es ein falscher. — Man muss mit einem blinden Gaul pflügen, wenn man keinen sehenden hat. — Wie die Wiese, so das Heu. — Wie das Korn, so die Halme. — Ein Glückswind zieht oft einen Unglückssturm nach sich. — Man muss die Gerste säen, ehe man die Hühner hat. — Ein Unglück ist ein grosses Glück. — Den Hut mag man verlieren, wenn man nur den Kopf nicht verliert. — Wer mit einer goldenen Egge pflügt, zieht tiefe Furchen. — Ein goldener Wald würde morgen gestohlen sein und hätte man einen haustiefen Graben davorgelegt. — Es wüsche sich Mancher wohl, er kann nur nicht bis zum Wasser gelangen. — Den Geraden drückt des Krummen Höcker nicht. — Der Gaul, der für den Pflug geboren ist, gelangt nicht zum Sattel. — Wie man die Mühle stellt, so geht sie. — Wer sich zur Geige macht, der wird gestrichen. — Man muss nicht blos das Netz werfen, mann muss es auch ziehen. — Erst die Blüthe, dann die Frucht. — Giebt Gott die grauen Federn, so giebt er den grünen Sang. — Du schonest der Früchte, wenn du der Raupen schonst. — Das Eierlegen gilt mehr als das Kakeln. — Wer unter den Dieben ist, darf nicht von der Knute reden. — Man muss die Kohlen brennen, wie die Grube sie giebt. — Wie der Rübacker, so die Rüben. — Wer zuerst kommt trinkt den Wein, wer zuletzt kommt, die Hefen. — Gegen Zwerge soll man mit kurzen Schwertern kämpfen.*) — Der Ofen braucht nicht zu danken, dass man ihn wärmt."

„Versuchung ist eine Falle nicht allein für Mäuse, sondern auch für Löwen. — Das Wasser wird nicht süss, wenn man auch viel Salz hineinthut. — Nicht jeder Kalk ist ein Marmor. — Wenn der Schiffer von der Tanne redet, will er einen Mastbaum daraus machen. — Es wird nicht alles Mehl zu Pirogen verbacken. — Es wird nicht alles Papier zu Wechseln verschrieben. — Man fängt die besten Aale da, wo man sie nicht erwartet. — Hat eine H.re sieben Töchter, sie werden alle sieben H.ren sein. — Wenn die H.ren weben, müssen die H.rer rar sein. — H.ren beten, dass Gott die Wollust mehre. — Die in Bordellen wohnen, werden zu den H.ren gezählt. — Wenn auch der Habicht mit offenem Schna-

*) In Tula: „Der Dolch wider die Zwerge, das Schwert wider die Riesen."

bel schläft, es fliegt weder Meise noch Finke hinein. — Wie die Magd die Butter macht, so isst sie die Hausfrau. — Mache nicht die Milchverkäuferin zur Melkerin deiner Kühe. — Man muss den Festtag nach dem Arbeitstag setzen. — Ist die Fürstin eitel genug, dann vergoldet sie ihren Buckel. — Die Ohren fallen Keinem ab von zu vielem Hören. — Spricht der Walkmüller nicht von der Mühle, so spricht er vom Tuch. — Wer nichts haben soll, den nimmt der Wind den Hut vom Kopf und wirft ihn in den Garten des Reichen. — Leid hat oft geackert, wo Freude erntet. — Auch des Weisen Hand wird nass, wenn er sie ins Wasser steckt. — Wir sind alle Menschen, das sagen wir meist nur, wenn wir von unsern eigenen Schwächen reden. — Im Käficht, worin der Spatz sitzt, kann auch die Lerche sitzen. — Wenn der Distelstrauch etwas zur Blüthe bringt, so sind es Distelköpfe. — Es ertrinken mehr in den Flüssen, als in den Meeren. — Das Jahr hat ein Maul, das reicht über zwölf Monate. — Wenn der Fuchs den Stall grüsst, so thut er's der Hühner wegen. — Das Glück dient dem Stolze. — Im Wasser berauscht sich Keiner, trinkt er's auch eimerweis. — Nicht jedes Buch enthält Weisheit. — Auch ein breiter Strom kann eine schmale Mündung haben. — Er backt das Brod, ehe er das Mehl hat. — Zum Keuschsein gehört mehr, als blos die Bordelle meiden. — Es ist Niemand so barmherzig, dass er sein Haupt vergrinden liesse der Läuse wegen. — Nicht jede Beere ist eine Kirsche. — Der wahre Kranke ist der, der nicht geheilt sein will. — Die Lust hast du, die Lüste haben dich. — Der H.ren Wollust ist keine Sünde. — Auf einem grossen Berg kann auch ein kleiner Busch stehen. — Der Pilz, der auf dem Ural wächst, nennt sich den Grossvater der Berge. — Reise nicht ins Goldland um nach Kupfer zu graben. — Tauben und Habichte lassen sich nicht in einem Käficht grossziehen. — Hat der Narr des Goldes zuviel, so versilbert er es. — Im Froschteich wirst du keine Forellen fangen. — Nicht jede Farbe ist roth. — Zu einer Wiese gehören mehr als zwei Grashalme. — Der Müller kann die Mühle wohl drehen, aber nicht den Wind. — Ohne sein Netz kann auch der beste Fischer keinen Eischzug halten. — Die Büchse wird versagen, mit der du den Caren erschiessen willst. — Wer den Goldspund zieht, kann Wein aus Felsen zapfen. — Von den Gänsen träumet der Fuchs. — Der Wald war auch einmal ein Busch. — Der Car findet auch wohl im Walde Austern. — Man muss der Natur ihr Recht lassen. — Der Hunger tödtet Einen, die Völlerei hundert. — Wo die Noth spricht, da befiehlt sie. — Am Meer wohnen auch noch andre Leute als Schiffer. — Wenn der Hirt von Thieren spricht meint er Kühe. — Der

Mensch schiesst den Pfeil, das Schicksal lenkt ihn.*) — Halte den Thorweg der Ohren immer offen, verriegle aber zuweilen die Pforte des Mundes! — Wer vor des Starosten Hunde die Mütze zieht, wie will der seine Höflichkeit vor dem Kaiser beweisen?"

„Beiss nicht in die Citronen, solange du die Orangen hast. — Aus Disteln werden keine Kränze geflochten. — Nicht jede Muschel ist eine Auster. — Solange der Himmel blau ist, soll man keine Wetterwolken fürchten. — Man muss sich mit einem kleinen Heiligen begnügen, wenn der grosse fehlt. — Hunger jagt den Hirsch über das Eis. — Die Liebe neigt sich der Börse zu, wenn sie sich nicht dem Herzen zuneigt. — Es freundet sich schlecht zwischen Alten und Jungen. — Wie der Weinstock, so die Reben. — Geduld ist ein silberner Harnisch. — Bliesen die Wünsche wie Winde, da hätten's die Müller gut. — Lässest du dir geduldig ein Bein unterschlagen, so lasse dich auch geduldig zu Boden werfen. — Mit Geld besiegt der Zwerg den Riesen. — Indem Gott für die Käfer sorgt, sorgt er auch für die Rosen. — Wo der Car liebt Riemen zu schneiden, da müssen die Bauern die Haut dazu hergeben. — Faule Eier sind stinkender Butter werth. — Wer einmal in die Bubenhaut fährt, der streift sie nur ab, um in eine Schelmenhaut zu fahren. — Giebt Gott die Lunge, so giebt er auch die Luft. — Kein Pope so fromm, er lieset die Rubel auf, auch wenn sie der Teufel ausstreut. — An des Caren lahmen Bein muss das ganze Land mit hinken. — Wo Trauben sind, da sind auch Trester. — Wächst der Ruhm einen Werschok, wächst der Stolz eine Arschine. — Man findet wohl eine Wurst, aber nicht auch eine Flasche Bier dazu. — Was Gott uns schenkt, das kann uns der Teufel nicht stehlen. — Die Liebe, die sich verbergen will, verräth sich am meisten. — Ein gekrönter Heiliger gilt am meisten. — Wer Gott scheut, braucht den Teufel nicht zu fürchten. — Durch Liegen gelangen nur die H.ren zum Sieg. — Hennen, die viel gackern, legen wenig Eier. — Die Störchlein wollen dem Storch vorklappern. — Dünkel ist eine Pflanze, die auf den Narrenfeldern riesenhoch wächst. — Man kann sich auch durch Schweigen verrathen. — Wollten sich zwei Freundinnen auch in einen Mann theilen: die Hochzeit will jede für sich haben. — Entweder spricht der Holzhauer von der Axt, oder er denkt an sie. — Die Fruchtbäume umhauen, um daraus einen Gartenzaun zu bauen. — Wer die Schafe jagt, mag die Wölfe ziehen. — Ein junges Huhn spricht viel vom Habicht, aber ein altes ver-

*) In Tula heisst es fast noch prägnanter: „Der Mensch hat den Bogen, Gott die Pfeile."

birgt sich vor ihm. — Die Lese richtet sich nach den Trauben. — Wer sich vor dem Wasser scheut, darf nicht Bootsmann werden. — Die Schuhbürste nennt die Kleiderbürste gern: Mamachen. — Wer in den Schlot steigt, wird rahmig. — Wenn der Hund todt ist, steckt ihm jedes Kind die Hand in den Rachen. — Grobe Aeste muss man mit scharfen Aexten abhauen. — Wenn sich die Fürsten erkälten, haben die Unterthanen den Schnupfen. — Jeder Bach hält sich für einen Fluss, jeder Fluss für einen Strom, und jeder Strom für das offene Meer. — Wer die Fische schuppt der Gewohnheit wegen, der ist werth, dass er geschunden werde des Spasses halber.*) — Machst du die Glocke von Gold, dann mache den Schwengel nicht von Leder. — Das Seil, womit man die Wahrheit aus dem Brunnen ziehen könnte, ist schon lange zerrissen, auch ist der Brunnen vernagelt und das Wasser versiegt. — Die Liebschaft verjagt die Freundschaft und die Kindschaft die Liebschaft. — Vom Gehen bessern sich zerrissene Schuhe nicht. — Wenn die Rosse nicht ziehen wollen, dann rührt sich auch des Caren Wagen nicht. — Wer ein Werk mit Hochmuth anhebt, dem geht's mit Demuth aus. — Es glaubt Mancher nicht eher an die Flut, als bis ihm das Wasser ins Maul läuft. — Die Fliegen locken die Frösche herbei, die Frösche die Störche. — Man muss auf Bächen fahren, wenn man nicht auf Meeren fahren kann. — Man kann wohl über den Zaun sein, ohne im Garten zu stehen. — Der Gelehrte berechnet das Jahr der Weltschöpfung und der Narr glaubet daran. — Die Maus, die einmal in der Falle war, geht nicht wieder hinein. — Der Tod geht stets vor uns her, wir sehn ihn nur nicht. — Nachts würgt die Eule die jungen Krähen und Tags hacken die alten Krähen der Eule die Augen aus. — Wenn der Esel den Elefanten lobt, so ist's wegen der grauen Farbe. — Wenn schon der Kohl zubereitet ist, so fehlt's doch allezeit noch am Pfeffer. — Das Glas bläst sich nicht im kalten Ofen. — Man kann auch in kleinen Wäldern grosse Hirsche jagen. — Die Einen holen das Wasser und die Andern trinken's. — Noth öffnet die Ohren des Tauben. — Solange wir glücklich sind, sind wir auch weise. — Zehn suchen das Glück und der Eilfte findet es.“

„Gottesgedanken gehn über Carenworte. — Aepfel vom Herrengaul sind auch keine Süsslinge. — Dienerstolpern kann Herrenbeine kosten. — Wirf dem Speck nicht die Fettigkeit vor. — Vergiss über den Bach nicht das Meer. — Es ist eine schlechte

*) Ein feines, den Russen eigenes Mitgefühl für die Leiden der Thiere giebt sich in diesem Sprichwort kund.

Citrone, die man in Essig legen muss, damit sie Säure bekomme — Der H.renwirth wird wenig Einkünfte haben, dessen Dirnen man zur Umarmung peitschen muss. — Dem Stolpern folgt leicht das Fallen. — Der Auslass ist schwerer als der Einlass. — Der Vater weiss wohl, wann? aber die Mutter weiss, woher? — Der Braut darf man ihr Recht nicht wehren am Hochzeittag und dem Bräutigam sein Recht nicht in der Hochzeitnacht. — Auch einem scheuen Liebenden wächst Muth zu in der Brautnacht. — Es gäbe viel glückliche Ehen, wenn man die Gatten nach der Brautnacht beurtheilen dürfte. — Wer am Papagei die Federn tadelt, der wird wohl seine Stimme loben. — Narrenlob wiegt leicht. — Der Weise bricht wohl den Hals, wenn er fällt, aber der Narr verstaucht sich nur das Bein. — Je kothiger die Lache ist, je wohler ist dem Frosch. — Zuviel Schleifen macht Scharten. — Neid sieht sauere Vogelbeeren für süsse Kirschen an. — Ein graues Pferd ist kein Esel. — Mich jammerte des Hirsches, sagte der Jäger, als ihm der Schuss versagte. — Der Eine ballt die Faust, der Andre schlägt drein. — Wenn man das Dorf vor sich hat, stösst man auf einen Wegweiser. — Der Liman (die Bucht) gilt dem Narren vor dem Meere. — Wer bei H.ren in die Schule geht, wird keine Keuschheit lernen. — Eine H.re findet Jeder, der sie braucht. — Wer da läuten will und hat die Glocke nicht, muss wenigstens die Schelle haben. — Es bezahlt keiner den Floh theuer, der auf der Carin Kleid gesessen hat. — Das Wort Zeugung ist gehässig dem Ohre des Verschnittenen. — Ist das Pförtlein erst für Einen offen, gehn bald hundert hindurch. — Was hülfe es einem Blinden, auch wenn er drei Augen gehabt hätte? — Wer den silbernen Schlüssel hat, kann alle fleischernen Pforten öffnen. — Der Narr merkt auch der stehenden Mühle an, woher der Wind weht. — Käm' aller Regen nur auf die Felder, der in der Weiber Taschen geht, wir würden nicht über Dürre zu klagen haben. — Die Stimme ist es, die der Narr zuerst am Pfau bewundert. — Kluge Leute baden nackt, Narren in Kleidern. — Auf einer öden Insel ist es einem Mönche selbst leicht, enthaltsam zu sein.*) — Wenn die Braut nicht am Hochzeittag schön ist, so wird sie in der Hochzeitnacht schön sein. — Mir die Zwillinge, sagte die stolze Aebtin, den Nonnen magst du je ein Kind geben. — Die Milch, die ein Fürstenkind saugt, ist theurer als alle andere Milch im ganzen Lande. — Wenn eine Fürstin niederkommt, bedauren die Jungfrauen es am meisten, dass

*) Einfacher heisst es in Tula: „Fern den Weibern ist es leicht enthaltsam sein."

ihre Brüste nicht zum Säugen geeignet sind.*) — Das Unglück lässt sich eher erwinken, als das Glück sich errufen.**) — Wer die Biene verklagt, der strafe auch den Honig. — Ein geschenkter Solotnik wiegt schwerer als ein versprochenes Pfund. — Wer einen Erhängten erschiessen will, muss eine Kugel zuviel haben. — Man merkt's Mancher nur an der Schürze an, dass sie ein Weib ist. — Der Wille hat zwar eine gute Lunge, aber die Beine sind zu schwach, um die That einzufangen. — Wenn des Caren Glied sich hebt, dann brennt jede Lippe, es aufzunehmen. — Der Teufel lässt seine Beute nicht fahren. — Man findet nicht allerorten Mergel, wo man ein Loch gräbt. — Wenn die Quelle faules Wasser giebt, mag man sie verstopfen, wenn sie aber Morast auswirft, mag man sie zu Schlammbädern benutzen. — Auch der liebe Gott schläft zuweilen. — Des Krügers Uhr zeigt immer auf zwölf. — Oft gewinnt Einer an Wäldern, was er an Bäumen verliert. — Es ist ein gutes Segeltuch, an dem man nichts zu tadeln hat, als die Stärke. — Wenn die Erle im Sande gediehe, so würde die Tanne im Sumpfe gerathen. — Wer seinen Kindern zu Liebe Kornblumen statt Roggen säet, wird ihnen Blumensaamen statt Kornsäcke hinterlassen. — Besser gute Weinstöcke und ein schlecht Spalier, als ein gut Spalier und schlechte Weinstöcke. — Im Froschglase hört der Hass der Spinne gegen die Fliege auf. — Ein lahmer Leithammel macht eine hinkende Schafheerde. — Zwischen Saatkorn und Erntekorn kann sich Manches ereignen. — Aus einem Bienenschwarm in einen Hummelschwarm gerathen. — Man hält die Mäuse nicht der Katzen wegen, sondern die Katzen um der Mäuse willen. — Da man den Wind nicht nach der Mühle drehen kann, so muss man die Mühle nach dem Wind drehen. — Man kann den Wald nicht eher pflanzen als die Bäume. — Es ist Mancher ein guter Schiffer, der ein schlechter Barkenführer ist. — Nach süssen Aepfeln muss man hochsteigen, sauere hängen unten. — Wer den Juden zum Schmied macht, der muss ihm erst die Eisen bezahlen und dann die Nägel."

„Die Seerose entfaltet sich und der Teich meint zu blühen. — Auch die Nessel spricht gern von ihrer Blüthe. — Gerste lockt nicht allein den Bauerngaul herbei, sondern auch das Herrenross. — Was mit Lohe anfängt, hört mit Asche auf. — Die rothe Farbe thut's nicht allein, die den Rubin zum Edelstein macht. — Man spottet so lange über das Glücksross, als man selbst nicht darauf

*) In Kursk: „Wenn ein Carlein saugen will, sind hundert Brüste zum Säugen bereit."

**) Dasselbe Sprichwort lautet in Oral: „Das Unglück lässt sich eher errufen als das Glück sich erschreien."

reitet. — Indem man die Jahre bei Andern sucht, findet man sie bei sich selbst. — Wer wenig gedichtet hat, der hört nicht gern von einer Auswahl der Lieder sprechen. — Gelangt der Narr zu einer stumpfen Harpune, alsogleich begiebt er sich auf den Wallfischfang. — Sand trägt der Narr herbei, sobald er des Strandes ansichtig wird. — Könnte man das Mondlicht auf einen Leuchter setzen, es brännte schon längst in des Geizigen Stube. — Mit einem lecken Boote ist schlecht in See gehen. — Hätte Venus eine schwarze Brust, der Moor würde sie anbeten. — Wer einen goldenen Finger hat, kann alle Dirnen kitzeln. — Kleine Vögel fliegen leicht. — Die Mutter ist für Geld eine H.re, die Tochter ist es von Natur. — Ich trage schöne Früchte, sagte das grüne Spalier, um welches man den Rebstock gewunden hatte. — Für Gold ist der Himmel feil*) und die Hölle ist gar umsonst zu haben. — Krystall bricht leichter als Glas. — Herrenzupfen macht nicht kahl, Bauerzupfen lässt Glatzen nach. — Zwinge mich, flehte die Nonne den Mönch an, so bin ich doch mit Ehren beschlafen worden. — Wer sich eines nackten Bettlers schämt, mag ihm ein Kleid geben. — Armuth ist ein Loch, dass mit jedem Tage grösser wird.**) — Eine näschige Magd verdoppelt die Augen der Hausfrau. — Es brät Manche ihren Katzen den Speck, die den Armen verhungern lässt. — Ein junger Adler kann mit seinem weichen Schnabel mehr ausrichten, als ein alter Rabe mit seinem harten. — Wenn die Wollust sich häutet, wächst ihr ein H.renfell. — Du musst die Nesseln nicht über des Nachbars Zaun werfen, sonst wachsen sie in deinen Garten wieder hinein. — Wer die Eidechse scheut, der läuft keine Gefahr, von den Krokodilen verschlungen zu werden. — Es ist kein Kind so missgestaltet, dass seine Mutter es nicht „Schönchen" nennte. — Wonnelaute stammelt eine H.re nicht mehr, auch wenn sie heiss umarmt wird. — [Wenn die Liebe von den Füssen zu den Knien sich hebt, so steigt sie auch zu den Hüften. — Es gehört mehr zum Fischen, als ein Netz haben. — Aberglaube ist wie eine Schwindsucht, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. — Das ist der gefährlichste Wolf, der als Schäferhund einhergeht. — Bittere Arzeneien sind die wirksamsten. — Wen der

---

*) Das kann nur der an Bestechlichkeit gewöhnte Russe sagen, der selbst den Höchsten bestechen zu können meint. — Ein sehr derbes Sprichwort in diesem Sinne ist: „Mit Gold kann man Gott die Zweieinigkeit abkaufen." Freilich hat man auch Sprichwörter entgegengesetzter Art, und auch wir haben deren schon mehrere beigebracht.

**) In Tula heisst es mit einer andern Wendung: „Armuth ist ein Loch, welches nur das Glück wieder zuflicken kann."

Herr nicht leiden mag, den hassen die Diener. — Man wirft das Heiligenbild fort, wenn Keiner davor betet. — Wer den Wolfspelz abstreift, will in den Luchspelz schlüpfen. — Eine schlechte Mine giebt kein gutes Erz. — Wie der Bruch, so die Steine. — Wer die Eiche pflanzt, hat nur auf Eicheln zu rechnen. — Wenn Gott spricht, kann ihn auch der Heide verstehen. — Gott redet zu allen Zeiten, man muss nur die Ohren aufthun. — Gott redet zum Russen russisch, zum Deutschen deutsch. — Jeder hält den lieben Gott für seinen Landsmann. — Wer immer zankt, der muss fluchen, wenn man seine Meinung verstehen soll. — Wer auf das Bitten nicht hört, wird auch für das Flehen taub sein. — Die letzten Kirschen sind noch theurer als die ersten. — Es ist zu lange gewartet, wenn einem das Wasser bis in die Kehle läuft. — Wer sich selbst hilft, dem steht das Glück bei. — Wer seine Wäsche im Regen aufhängt, dem wird sie übel trocknen. — Viele, die am Brunnen stehen, trinken auch wenn sie keinen Durst haben. — Man muss im Frühling schon des Winters gedenken. — Kannst du nicht auf den Berg, so kannst du vielleicht auf den Hügel. — Jeder Tag lernt vom vorigen, aber keiner belehret den folgenden. — Nicht jede Traube ist eine Rebe. — Mit fremden Ochsen werden lange Furchen gezogen. — Wer seines Nachbars Weib beschläft, der setzet ihr heiss zu. — Die Gans hat am Schwan mehr auszusetzen, als der Schwan an der Ente. — Durst führt die Wenigsten ins Wirthshaus. — Das Glück regiert und mit ihm regieret der Car. — Gott giebt Einem wohl die Lerche, aber nicht den Käficht. — Mit einer goldenen Hand kann man weit greifen. — Unter den Hyänen, Väterchen, ist es dir erlaubt, ein Tiger zu sein.“

„Zur Pestzeit gelten die Pocken für keine Krankheit. — Wer einer H... die Bibel schenkt, der schenkt ihr Papier. — Tugend verjüngt sich mit jedem Jahre. — Wenn die See stillsteht, schickt sie sich zur Ebbe oder zur Flut an. — Von versprochenen Eiern gehen hundert auf das Zehnt. — Wenn die Carin rothe Haare hat, stehen die hochblonden Hofdamen in Ansehen. — Nicht jede Stange ist ein Spiess. — Das Glück setzt sich auf den Schooss der Schönen. — Nicht jeder Busch wächst sich zu einem Walde aus. — Es ist nicht jeder Ring ein Trauring. — Wenn die Ehe sich trennt, werden keine Ringe gewechselt. — Der Dreck im eignen Hofe riecht besser als die Rose im Garten des Nachbars. — Gold würde gelten, auch wenn es blau wäre. — Es sind nicht die guten Trauben, aus denen man Essig macht. — Ein Glas Wasser mit Freunden getrunken gilt vor einem Glase Wein allein getrunken. — Wer

zu Gott will, darf auch um Mitternacht kommen. — Sprichwörter sind Schmetterlinge, einige werden gefangen, andere fliegen fort. — Auch ein Stall will sein Fundament haben. — Lieber ein ganzer Narr als ein halber. — Ehe ist der Liebe Hüterin. — Wer ins Licht greift verbrennt sich. — Wem Gott den Teich giebt, dem giebt er auch die Fische. — Nachfeier ist besser als Vorfeier. — Man darf dem Teufel nur winken, so hommt er. — Man schneidet in eines Andern Fleisch wie in eine alte Pappe. — Es braucht Keiner seine Weisheit zu verschliessen, aus Furcht, dass ihm die Lippen vom Reden abfallen. — Es wird nicht aus jeder Fichte ein Sarg gemacht. — Der Strom kommt von der Quelle. — Es ertränkt sich wohl Keiner, um den Krebsen einen leckeren Bissen zu bereiten. — Je höher die Wollust besteuert wird, um desto mehr erwacht Sinn für die Keuschheit. — Gold erschliesst der Erde Pforten, Tugend das Thor des Himmels. — Die leere Weinflasche gilt nicht mehr als die leere Essigflasche. — Der Zwerg verlangt von jedem, dass er ein Riese sei. — Das Glück lässt sich wohl zwingen aber nicht dingen. — Geschwätzig dürfen die Weiber sein, da die Natur ihnen vier Lippen gegeben hat. — Im Sumpfe suche nach Gründlingen, im Bach nach Forellen. — Es müsste ein schlauer Bartscheerer sein, wer Gott den Bart putzen wollte. — Die Räude wird nicht unter die Krankheiten gezählt in einem Lande, dessen Car den Grind hat. — Der Mennig thut es auch, wenn der Karmin fehlt. — Es verliert Keine die Unschuld, sie merke es denn. — Wo die Spatzen zu Hause sind, wird ihr Fleisch verachtet. — Sauer nennt den Champagner der, der ihn nicht trinken kann, bitter ihn der, der ihn trinken soll. — Narrenherz will süsse Speise haben. — Vollbauch redet gern von Fasten. — Die Nacht schneidet Räuber aus Pfählen. — Wenn die Haushenne gluckt, wird sie keiner mehr für eine Fasanin halten. — Dem Armen wird weder geklatscht noch gepfiffen. — Zählt der Krämer, gehen neune aufs Zehnt, rechnet der Käufer, gehen eilf darauf. — Der Ball fliegt wie er geworfen wird. — Man merkt es wohl an den Wehen, wenn die Zeit des Kreisens gekommen ist. — Wer die Inseln liebt, darf das Meer nicht hassen. — Wer Streit sucht, kann gar den Krieg finden. — Im Schachte gilt das Gold nicht. — Die Mode kennt keine Unsittlichkeit. — Wo Alle nackt gehen, da gelten der Weiber Brüste als Auswüchse. — Ein Blinder sieht mit den Zähnen, wenn er Hunger hat. — Es ist keiner so taub, dass er nicht verstände, was er nicht hören soll. — Auch eine Nessel verwelkt zuletzt. — Wollust vererbt sich leichter als Keuschheit. — Wer das Geckenfell abstreift, schlüpft darum noch

nicht in die Weisenhaut. — Wer die Kuh isst, trinkt viel Milch mit. — Man jagt den Hund zu spät von der Wurst, wenn er sie zwischen den Zähnen hat. — Wer geschunden ist, der wird auch noch geschabt werden. — Salz ist der gesündeste Zucker. — Von den heimischen Weinbergen kommt der meiste Champagner, und von den nahen Mohnfeldern das ferne Provenceröl. — Im Unglük bewährt sich des Mannes Weisheit. — Liebe neigt sich nach der Säckelseite. — Die Haut ist wohl rein, aber das Fleisch nicht. — Wer nicht zu Gott hinauf sieht, zu den sieht Gott nicht herunter. — Gott verschenkt nichts, aber er leiht Jedem reichlich und nimmt keine Zinsen. — Ein Freund ist geduldig, er lässt sich wohl raufen, aber rupfen soll man ihn nicht. — Einem Andern schneidet man die Finger ab, wie sich die Nägel. — Wie du mir, so ich dir, sagte der Geizhals und saugte dem Flöhlein wieder das Blut aus. — Wo der Herr nicht beim Mähen ist, giebt es eine reiche Nachernte. — An einen geschickten Spieler gewöhnen sich gute Karten. — Hast du ein Beil, so hab' ich eine Axt. — Du musst die Narren rupfen, die Klugen lassen sich nicht. — Man muss den Ast zersägen, wenn man ihn nicht zerhauen kann. — Wider zerrissene Ereundschaft hilft keine Naht. — Stinkende Seife macht keine duftende Wäsche. — Der Eine bricht den Marmor, der Andere haut Bilder daraus. — Eine silberne Lanze fliegt Werste weit. — Man muss ein Zänklein nicht so genau nehmen, sagte der Mann zu seiner Frau, der er ein Auge ausgeschlagen. — Hätte der Marder Flügel: wo würden die Tauben sein? — Wenn man aus einem Narren etwas machen kann, so machet man einen Schelm aus ihm. — Gut seifen thut's nicht allein, es will auch gut geschoren sein. — Man muss die Ernte nach den Aehren, nicht nach den Halmen beurtheilen. — In den Koth fallen ist keine Tugend, aber eine Schande ists, darin stecken bleiben. — Sie weiss jedem Hahn die rechte Henne zu finden.*) — Der Teufel zieht gern einen Popenrock an. — Man lobt den Freund, wenn man seinen Wein lobt. — Gegen ein gutes Werk soll man zehn böse Worte abrechnen. — Rostig Geld kauft blanke Waare. — Auch ein geschickter Koch kann aus blossem Wasser keine fette Suppe kochen. — Ein schlechter Spund verderbt ein gutes Fass. — Es lässt sich am Himmel sehn, wie das Wetter ist, aber nicht, wie es werden wird. — Wer dem Nackten einen Rock giebt, findet anderswo einen Mantel. — In des Bettlers Augen geht die ganze Welt hinein. — An den Blüthen erkennt man den Frühling,

*) Von einer Kupplerin gesagt.

und an den Schneeflocken den Winter. — Der Abt macht das Kloster nicht theuer, aber die Mönche. — Wie der Röhrmeister, so der Brunnen. — Goldene Schwerter schlichten eherne Fehden. — Es giebt kein Schloss für die Ehre, wozu man nicht selber den Schlüssel hat. — Ist die Katze hungrig, fängt sie die Maus, ist sie satt, fängt sie sie auch. — Es leiht Keiner auf ein Pfand mehr als es werth ist. — Der Bauer kennt nichts Grösseres als den Glockenthurm seines Dorfes. — Kalt Wasser giebt kein laues Bad. — Ein strenger Abt macht bussfertige Mönche. — Wer die Furcht dem Unglück vorangehen lässt, der doppelt sich das Unglück. — Steckt man das Licht auf den Thurm, da löschen es die Winde, steckt man es auf die Gasse, da löschen es die Buben. — Man kann nicht auf zwei Berge zugleich steigen. — Der Gurt trachtet nach Seide, wenn die Schnalle von Gold ist. — Aerzten sind Irrthümer am wenigsten zu verzeihen. — Des Wolfs Gedanken sind im Schafstall, während der Pope ihm predigt, dass das Schafstehlen eine Sünde sei. — Jeder kann das Horn der Zufriedenheit ausschütten, wo nicht über Andere, doch über sich. — Die Weisen bedürfen Gottes mehr als die Narren. — Rosen halten sich kaum bis zum Herbst, Disteln halten sich bis in den Winter. — Auch der Pilz erscheint wohl ein Riese — aber nur den Maden, die in ihm wohnen. — Jede Heuschrecke nennt sich eine Tochter Egyptens."

„Jeder Bauer ist stolz auf seinen Dorfpfuhl, denn er bemisst danach die Breite des Meeres. — Verschenke die Sonne nicht, um den Mond zu bekommen. — Man kann es nicht jedem Kopeken ansehen, wo er gemünzt ist. — Er setzt eine Flicke hin, wo kein Loch ist. — Es ist Manche so geizig, sie möchte die eigene Milch zu Markte bringen. — Die ohne Kleider gehn, brauchen sich nicht zu gürten. — Besser eine lange Scheide und ein kurzes Schwert, als eine kurze Scheide und ein langes Schwert. — Wer Unglück haben soll, zielt den Fuchs auf den Schwanz und trifft den Freund auf den Kopf. — Der wird nicht weiss werden, wer sich in Dinte wäscht. — Er wollte eine Venus malen, die Bucklichte nahm er zum Modell. — Wenn der Geizige sich auf die Todten beruft, so geschieht es des Fastens wegen. — Man kann nicht zugleich das fette Fleisch und die fette Suppe haben. — Er sitzt auf der Sonne und hat die Füsse auf dem Monde. (Von einem Prahler gesagt.) Wem die Lilie der Unschuld nicht gedeiht, dem wird auch die Rose der Liebe nicht gedeihen. — Es wird mehr Frauenmehl gemahlen als Weizenmehl. — Wenn Nacktheit für eine Zierde gälte, die Mädchen gingen im Winter nackt. — Brennt der Pfeffer nicht den Ma-

gen, so brennt er den Rücken.*) — Es ertrinken mehr gute Schwimmer als schlechte. — Gesundheit geht über Reichthum. — Armuth macht die Erfindungen, Reichthum benutzt sie. — Es kann sich auch wohl Einer durch Tugend zu Grunde richten, die Meisten aber richten sich zu Grunde durch Laster. — Vor der Natter hüte dich mehr als vor der Riesenschlange. — Im Winter hat man nicht nöthig, Eis zu kaufen. — Was hilft der Eiskeller, wenn der Wein fehlt? — Die Bauern kennen keinen Caren ausser ihrem Starost. — Gnädig lächelt dich des Starosten Knecht an, wenn du ihn Väterchen Car heissest. — Wer zu den Rubeln kommt, gelangt auch zu den Imperialen. — Danach man einfeuert, danach wärmt es. — Borger sind wie alte Leute, sie vergessen leicht. — Wenn das Glück den Narren aufknüpfen will, lässt es ihn einen Strick finden. — Eine Liebe, die schlecht gegürtet ist, kann sich nicht schön lösen. — Die Liebe fängt man an einem Seidenfaden und verjaget sie nicht mit einem Schiffstau. — Die mit dem Gürtel spielen lässt, lässt ihn auch lösen. — Wollte man den Geizigen an einem goldenen Strick aufknüpfen: er stürbe zuvor aus Aerger über die Kosten, die sein Hängen verursacht. — Was frommt eine goldene Brille einem blinden Auge? — Wer sich im Kwas berauscht, ist nicht werth, dass er sich je im Wein betrinke. — Man muss einem Kranken Zeit lassen, dass er wieder gesunden kann. — Stehlen ist kein Wort in der Sprache der Diebe. — Schweigen gehört mit zu den Schönheiten des Pfaues. — Mit eignen Pferden kann man Tags nur fünfzig Werst machen, mit fremden aber leget man hundert zurück. — Aus schlechten Waben nimmt man keinen guten Honig. — Kein Schmied, der nicht ans Beschlagen dächte, wenn er ein Pferd sieht. — Wenn der Weber schlecht ist: was hilft der gute Flachs? — Er setzt die Nachtigall zur Hüterin der Tarakane. — Vertraue der Ebbe nicht mehr als der Flut. — Wer dem Lahmen die Bucklichte zur Frau giebt, der hat beiden Genüge gethan. — Es gilt für eine gute Ehe, wenn der Schiele sich mit der Einäugigen verbindet. — Die Wahrheit ist ein saurer Wein, der selbst Säure zurücklässt, auch wenn man Zucker daran thut. — Wenn das Schiff leck wird, wird das Riff gescholten. — Wenn du unter den Wölfen heulst, dann heule so, dass jeder die Hundsstimme hindurch höre. — Man kann einem Heere leichter entfliehen als zwei Verfolgern. — Die Wahrheit sagt: Ja! Die Lüge sagt: Sowahr mir die Mutter Gottes helfe! — Der eigene Heerdrauch wärmt mehr als des Nachbars Ofenfeuer. — Wer zu hoch anfängt, bleibt im Gesange stecken. — Nicht aus je-

*) Die Russen brauchen das Wort pjerjec, Pfeffer, auch im Sinne von Hieben, Schlägen. Daher obiges Wortspiel.

der Zwiebel wächst ein Tulpe. — Vom Rosenbeet, auf welches du ihn setzest, wird der Floh nach dem Strohsack springen. — Nach dem Ertrinken gilt das Schwimmenlernen nichts. — Wem Gott die Hörner wachsen lässt, der meint wohl, dass er damit stossen solle, — Schwanger sein heisst noch nicht ein Kind haben. — Krümme den Bogen nicht zu sehr, sonst bricht er. — Der Einarmige ballt am liebsten die Faust. — Es wird viel Korn gedroschen, was nicht in die Tenne kommt. — Die Nähe des Conditors hilft nichts, wenn das Geld fehlt, den Kuchen zu kaufen."

„Wenn man vom Weinstock spricht, meint man die Rebe. — Wenn das Glück nicht bei den Kindern ist, so ist es bei den Narren. — Die Blüthe der Bescheidenheit wird nur selten vom Baume des Ruhmes gebrochen. — Es hat Manche schöne Zähne, weil sie falsche hat. — Die Erbse ist die Mutter der Schote, aber sie giebt sich gern für ihre Tochter aus. — Gefälligkeit erwirbt Freunde. — Man muss der Klugheit mehr vertrauen als dem Zufall. — Späte Blüthen setzen keine Früchte an. — Der Mohren Kinder sind schwarz. — Einer H.re Kind gewöhnt sich früh an das Kleiderheben. — Der Kahlkopf sieht jedes Haar für röthlich an. — Wenn das Feuer Einen auf den Nagel brennt, ist Keiner so faul, dass er den Finger nicht ins Wasser tauche. — Wo der König Menschenfleisch liebt, sind die Unterthanen in steter Lebensgefahr. — Wenn Gott einer Schlange einen Pelz geben will, so legt er ihn ihr unter die Haut. — Nach der Weinlese verachtet man die Reben. — Ein Fest des Reibens nennt der Verschnittene das Fest der Vermählung. — Schöne Pilze, Giftpilze. — Fremdes Rosenwasser duftet stets besser als eigenes Rosenöl. — Den Löwen entgeht man leichter als den Wölfen. — Viele können Einem helfen und Gott — Allen. — Wenn der Trunkene den Wein lästert, soll man darum nicht glauben, dass er den Trunk abgethan habe. — Die Birne übertrifft die Feige zwar an Grösse, aber nicht an Geschmack — Wer das Meer pachtet, soll auch das Meer pachten. — Jeder Frosch lobt seine Lache. — Wer schon einmal den Strick um den Hals hatte, der fürchtet sich am meisten vor dem Hängen. — Die Blume der Enthaltsamkeit gedeiht nicht im Mönchsgarten. — Verbiete das Theeressen und die Theerhändler sind gesegnete Leute. — Hat man die Häuser zerfallen lassen, sucht man die Ruinen zu erhalten. — Von der, die einen goldenen Gurt über ihrem hohen Leibe trägt, sagt keiner, dass sie schwanger gehe. — Der erste Fehltritt entjungfert die Dirnen nur, der zweite stellt sie den H.ren gleich. — Noth macht mehr Diebe als Beter. — Wenn der Talg die Biene sieht, nennt er sie Mutter. — Wessen die Kuh ist, dessen ist auch die Milch. — Muth ist die beste Wehr. — Wer

geisseln will, findet leicht eine Ruthe. — Ein goldener Hammer zerschlägt einen ehernen Amboss. — Durch vieles Gackern verräth die Henne ihre Eier. — Wenn der Müller nicht vom Mehl spricht, so spricht er von den Säcken. — Den Lohn der Tugend kannst du erschleichen, die Tugend nicht. — Wer durch die goldene Brille sieht, kann bis auf die Haut der Weiber sehen. — Gott giebt nicht mehr Bart als Seife. — Drei Säulen tragen mehr als zwei. — Es fängt mancher an wie ein Leu und endet wie ein Häslein. — Der Esel bleibt Esel, wenn er auch neben einem Löwen geht. — In den Mädchen steckt zwar der Teufel, doch aber sind sie noch Engel gegen die Weiber. — Sind die Kirschen da, werden sich die Spatzen schon finden. — Entweder giebt der Baum zuviel oder zu wenig Schatten: darum muss er umgehauen werden. — Einem Hasen braucht man das Kohlfressen nicht erst zu lehren. — Wenn die H.re einen zapft, so zapft sie ihn zweimal. — Der Löwe beachtet die Mäuse nicht, aber die Mäuse hassen den Löwen. — Das ist ein schlimmer Spion, der beiden Parteien zugleich dient, — Hoffnungsspeise macht keinen fett. — Hunger ist ein Finger, der dem Blinden die Zweige zeigt, von welchen er sich Früchte pflücke. — Wenn der Tag vorüber ist, kann man ihm seine Länge ansehen. — Das lobt der Mohr an der Arbuse, dass sie schwarze Kerne hat. — Der Bauch ist der Schwangeren Verräther. — Der Anlauf ist viel werth beim Sprunge. — Schöne Vögel singen schlecht. — Die Küchlein wollen die Hähne picken lehren. — Ein guter Garten ist eines guten Zaunes werth. — Jeder Jäger lobt seine Flinte und jeder Fischer sein Netz. — Der Eine braut den Meth, der Andere trinkt ihn. — Goldene Schlauheit wiegt mehr als silbernes Recht. — Wenn der Narr am Meere wohnt, fragt er dem Sumpfe nach, um sich zu baden. — Narrheit ist ein Unkraut, was überall wächst. — Locker ist der Gurt der Schönen, fest der der Hässlichen. — Je reicher das Wasser aus dem Brunnen quillt, je weniger achtet man des Brunnens. — Den Bucklichten mässigt Gott die Bürde. — Hoch lässt Gott die Bäume wachsen, damit sich des Blinden Haupt nicht daran zerstosse. — Zehn wollen weise sein, Einer will es werden.“

„Der Acker, den man mit silberner Egge pflügt, trägt goldene Früchte. — Geld ist die Waare, die man meist am theuersten kauft. — Helfen die Kopeken nicht, so werden die Rubel helfen. — Die Nüsse, die das Glück austheilt, sind taub. — Der Strick würde reissen, an dem sich der Weise hängen wollte. — Demuth vollbringt, was dem Muth nicht gelingt. — Wer eine fette Suppe haben will, muss auf das fette Fleisch verzichten. — Die sich der Kleider ent-

hält, aus Mangel an Putzsucht, mag doch leicht für eine H.re gelten. — Auch dem Spatz gefällt sein Gefieder. — Der Esel liebt unter den Pferden besonders die grauen. — Man geht solange am Kirchhof vorüber, bis man hinauf gelangt. — Der Mensch vollbringt, was Gott ausführt. — Die am Glückskarren ziehen, sind oft klüger, als die darin sitzen. — Ehe die Traube reif ist, war sie herbe. — Wer schon das Glas für einen Edelstein hält, wofür will der den Diamanten halten? — Der Narr wirft auch wohl einen Sperling aus dem Fenster, damit er sich todtfalle. — Wenn das Gelbe auch blau sein will, wird es grün. — Man muss an den Sumpf gehen, wenn man das Schilf mähen will. — Der leere Wagen auf der steinigten Heerstrasse rasselt mehr als der Erntewagen auf dem sandigen Dorfwege. — Gottes Besen fegt rein. — Was ein starker Eichbaum werden will, muss starke Wurzeln schlagen. — Einer hat kein Brod, der Andere hat Mehl und kann nicht backen. — Der Fischer träumt von den Karpfen und der Vogler von den Ziemern. — Wer mit dem goldenen Schlüssel ins Haus gelangt, der gelangt auch mit dem fleischernen Schlüssel ins innere Gemach. — Wer keine Füsse hat, der ist sicher vor dem Podagra. — Aus dem Weidicht trat der Narr, ohne eine Ruthe gefunden zu haben. — Ist dem Narren sein Acker zu fruchtbar, so träget er Sand hinauf. — Es kann Keiner Grossvater sein, ehe er Vater ist. — Lieber der Schwanz eines Löwen sein, als der Kopf einer Katze. — Stolz sein wie die Welle, die sich in die Brust wirft, wenn der Wind sie geisselt. — Wen der Einger nicht schmerzt, den hat die Nessel nicht gebrannt. — Setze den Schwan auf das Taubenei, so zerdrückt er es, setze die Taube auf das Schwanenei, so brütet sie's nicht aus. — Wo die Henne krähet, da gackert der Hahn. — Der Reiche rettet sich, wenn das Schiff strandet, an eine fruchtbare Insel, die Armen aber werden an die Felsen verschlagen. — Lieber durch den Schlag eines Löwen umkommen, als dusch den Biss einer Katze. — Es gilt kein Stör so hoch, dass man ihn nicht schlitze. — Es meint Mancher die Himbeeren, der vom Strauche redet. — Der Teufel ist allezeit da, wo Gott nicht ist. — Aus Holz werden Wiegen wie Särge gemacht. — Der Sarg ist der Wiege Bruder. — Nicht jeder, der im Wald wohnt, ist ein Jäger. — Nothzüchtige das Glück nicht, wenn es nicht in deinem Bette liegt. — Die Kinder, die Fortuna säugt, wachsen sich schnell zu Narren aus. — Die klugen Narren sind unerträglicher, als die dummen. — Der gesunde Apfel ist der faulen Ananas vorzuziehen. — Der Narr wollte die Gans schelten: die Fettheit warf er ihr vor. — Wenn Gott kehren will, findet er auch einen Besen. — Nach dem Winde schaut der Schiffer aus, auch

wenn er auf dem Lande ist. — Der Wurm ist's, der den Fisch lockt, nicht die Angel. — Wer das Wasser lobt, darf den Wein trinken. — Wer sich einmal verbrannt hat, hält sich gern am Wasser. — Thränen über fremden Kummer trocknen leicht. — Wo der Magen spricht, verstummt das Herz. — Glück ist ein schneidiges Schwert, woran sich die Hände der Narren leicht verletzen können. — Der Dichter gehet am Strande entlang und trachtet nach dem Meer zu gelangen."

„Wer Nesseln rauft, kann sich leicht brennen. — Wer alle Felder bestellen will, wird keine Zeit zum Ernten haben. — Wenn der Bauer die Emporkirche im Kreml gesehen hat, stellt er sich danach vor seine Dorfkirche und bewundert ihren schiefen Thurm. — Wenn jede Lüge einen Rubel kostete, es würde viel wahrhaftige Leute geben. — Jetzt lasst die Störche kommen, sagten die Frösche, als ihrer zehn versammelt waren — und tauchten alle unter, als eine Lietze*) im Schilf raschelte. — Den Dieb sollst du nicht vom Galgen schneiden, der deinethalben gehenkt ist. — Zehn Befürchtungen erfüllen sich eher als eine Bitte. — Mit einem kleinen Netz wird man keinen grossen Fischzug halten. — Es sieht Mancher die Bäume zittern und hält sie nicht für Espen. — Es möchte Mancher zum Kranze greifen, seine Hände sind nur nicht lang genug. — Wem die Blume der Liebe missräth, dem gedeiht sein Lebenlang keine Rose. — Auch die beste Eisbahn wird von vielen Schlitten zunicht gefahren. — Man büsst an Schoten ein, was man an Erbsstroh gewinnt. — Ein Fall kann das Bein kosten, aber auch ein Hochsprung. — Ein Solotnik Gunst wiegt schwerer als ein Pud Gerechtigkeit. — Es ist ein böser Weiher, in den man erst die Fische tragen muss. — Wehe dem Kranken, wenn der Arzt den Körper verachtet. — Den ersten Schritt zum Himmel muss man selber thun, die andern thut Gott für uns. — Das Heiligenbild gilt den Popen soviel als es ihnen einbringt. — Wer seinem Weibe einen alten Teufel ausschlägt, schlägt ihr zehn neue ein. — Man muss zuwarten, bis die Liebe in den Schuss kommt, sonst trifft man sie nicht. — Füllst du Bier ein: Meth kannst du nicht zapfen. — Liebe ist ein Glas, fasst man es unsicher oder zu fest an, so zerbricht es. — Wenn Liebe fliehen will, soll man ihr nicht nachjagen, man holt sie doch nicht ein. — Wenn man die Hehler schon zu Tode knutet,

*) Russisch: lisucha, bei uns provinciell und offenbar aus dem Slavischen enlehnt: Lietze, woher die vielen Ortsnamen: Lietzen, Lietzow, Lietzensee u. s. w. Der hochdeutsche und naturgeschichtliche Name des Vogels ist Wasserhuhn, auch Blässhuhn, von der kahlen Blässe, die der Vogel an der Stirn hat. Bei Linné heisst er Fulica atra.

was will man den Dieben thun? — Wer eine H.re freit, sehnt sich nach Schelmenkindern. — Es ist kein Frauenkorn so hart, es findet seinen Müller. — Eine H.re ist ein Egel, der das Mark aus den Knochen und das Geld aus dem Säckel saugt. — H.ren sind die Sprödesten, so lange man des Goldes schont. — Ein H.renherz öffnet sich, sobald man die Hand öffnet. — Es ist noch keine als H.re geboren worden. — Lieber eine unheilige H.re als eine fromme. — Es wird keine zu einer H.re um Gotteswillen. — Wer alles Bier ausgiesst, ehe er die Tonne hat, der hat hernach nichts mehr einzufüllen. — Wenn der Teufel zuerst zu uns tritt, hat er gesunde Beine, bei seinen spätern Besuchen hinkt er. — Rund ist der Himmel und rund ist die Erde. Rund sollen wir Alle sein, sagte der feiste Mönch und rundete die Nonne. — Kommt ein Weib erst in Glut, dann brennt sie den Mann zu Kohle. — Eine spröde H.re ist am gefährlichsten. — Wenn man der H.re eine Schildwacht vor die Thür giebt, so giebt man sie ihr ins Bette. — Eine H.re öffnet ihren Schoss, als wär's eine Holzthüre. — Der Mönch passt zur Nonne wie der Spund zum Fass. — Eine Weiberbrust ist der Affe ihres Bauches. — Liebe macht Jungfrauen theuer, aber Wollust macht sie noch theuerer. — Man sagt, die Amazonen hätten sich allweg die hässlichste von ihren Brüsten abgeschnitten. — Die jungen Dirnlein wären die ersten, die nackt gingen, wenn Nacktheit für eine Tugend gälte, aber die alten Jungfern folgten ihnen alsbald nach. — Empfangen ist eine süsse Nuss, Gebären die bittere Schale dazu. — Es ist eine böse H.re, die von jeder Umarmung ein Kind bekömmt. — Wenn die H.ren feiern, dann fasten sie auch. — Ein lüsterner Fürst verderbt viel Keuschheit im Lande. — Es gäbe kein keusches Weib, wenn H.ren für eine Tugend gälte. — Auch die Carin verziehet den Mund, wenn sie sich erbricht. — Es schüttelt sich auch wohl ein Kaiser, wenn er das Fieber hat. — Wer sich von einer H.re scheidet, begehet keinen Ehebruch. — Ein keusches Weib ist wie ein Edelstein, H.ren giebt es wie Kiessteine. — Dem Kinde frommt die grosse Brust mehr als die grosse Warze. — Die Dorfwehmutter hebt zwar zwei Tage an einem Kinde, sie macht es aber doch geschickter als die Stadthebamme.*) — Keine Stute zu scheu, sie lässt sich von einem Goldfuchs belegen. — Mit einer goldenen Hand kann man auch der Sprödesten drei Spannen tief unterm Kinn streicheln. — Zwei Frauen, die zum ersten Mal geboren haben, wissen sich Wunderdinge zu erzählen."

„Die Luft hat einen scharfen Zahn, der schon manchen Pallast

*) Wird natürlich ironice gesagt.

zerbissen hat. — Wo der Goldbach fliesst, wachsen die Freunde wie Erlen am Ufer. — Die Winde schaden dem Zaun mehr als die Stürme. — Der strenge Frost nutzt dem Eise mehr als das gelinde Thauwetter. — Die Bastaln verrathen das Kothwetter. — Wer nicht übers Thor springen kann, muss darunter weggehen. — Liebe leiht Flügel, es sind aber wächserne, die an der Fackel der Ehe schmelzen. — Sie (sid. die Juden) sprechen wohl vom Sinai, aber sie denken nicht an Moses. — Wer die Statue fertigen kann, findet auch den Marmorblock. — Nicht immer gilt dem Todten, was dem Sarge gethan wird. — Das Buch, welches man lesen soll, ist langweilig.*) — Wer im Flusse vorsichtig badet, wird im Meerbad nicht ertrinken. — Das Lob geht auch in die Ohren der Weisen. — Keine Liebe, der sich nicht Hoffnung beigesellte. — Wo die Gottlosen regieren, sind die Frommen geächtet. — Manche weinen dem Ei nach und lachen über die verlorene Henne. — Es ist nicht blos die Wurzel, die den Baum macht. — Die Nuss ist eines schönen Kernes werth, an der man sich den besten Zahn herausbeisst. — Giesse Lob durchs Ohr, soll die Liebe im Herzen gedeihen.**) — Die Lichtzieher möchten gar gern, dass auf den Sonnenschein eine Steuer gelegt würde. — Sollen die Tauben nicht zum Nachbar fliegen, musst du ihnen einen Taubenschlag bauen. — Melke nicht das Euter, eh du die Kuh hast. — Ein grosser Deckel frommt eher einem kleinen Topf, als ein kleiner Deckel einem grossen. — Misstrauen erzeugt Hass. — Verschwendung geht langsam voran, Armuth holt sie bald ein. — Der schwarze Ofen verräth den Müller und der weisse den Schlottfeger. — Von der Ehe schwatzen die Mädchen mehr als die Frauen.***) — Allemal, wenn vom Säugen geredet wird, prüft die Amme ihre Brüste. — Hätte die Buche Nadeln, so hätte die Tanne Laub. — Gute Liebe will erobert sein, schlechte giebt sich von selber. — Wüchse die Nessel auch im Paradies, es würde sie doch keiner loben. — Wenn die Lüsterne von ihres Nachbars Gliede träumt, immer sieht sie es gehoben. — Ein weisser Esel mühet sich sehr zu wiehern wie ein Schimmel. — Ich mag ihn nicht haben, sagte die Dirne, als der Freier an ihrem Hause vorüberging. — Das Wasser achtet der nicht sehr, der an der Quelle wohnt. — Fleiss thut's nicht allein, aber das Glück kann's allein

*) Ein verwandtes Sprichwort hörte ich in Moskau, welches zugleich auf den späten Ursprung weisst, der ihm das Leben gab; es lautete: „Auch Puschkin's Gedichte gelten nicht, wenn der Kranke sie liest."

**) In Tula: Hoch wächst die Narrenrose, die du mit Lobwasser begiessest."

***) In Orel: Der Ehe sinnen die Mädchen nach, der Liebe die Frauen."

thun. — Man pflegt seines eigenen Gärtleins, wenn man im Garten des Nachbars das Unkraut ausreutet. — Einen eigenen Zaun mag man dem fremden Garten vorziehen. — Es hat Mancher fest geschlafen, als das Glück an seinem Bette stand. — Es liebt Keiner die Gesundheit mehr, als der, dem sie fehlt. — Man muss das Leben nicht aus dem Munde fahren lassen. — Wer sich auf den Weg bettet, ist vor dem Ueberfahren nicht sicher. — Wer eine goldene Haut hat, darf nackt gehen. — Die Lebenden kränzt man kaum, die Todten möchte man krönen. — Das Aas lockt die Würmer herbei. — Es ist kein Schmetterling, es ist auch ein Blümlein. — Wenn Schnee fällt, rühmt jeder die Sommerhitze. — Vom Mai wird viel im December gesprochen. — Der Kopf soll nicht alleine weise sein, sondern auch der Fuss. — Du brauchst nicht auf den Berg zu steigen, um Gott nahe zu kommen. — Wollten nur die Menschen Gott fragen, er würde ihnen schon antworten. — Wen Gott belügt, dem sagt er erst recht die Wahrheit. — Wem's Gott nimmt, dem giebt er's mit Zinsen wieder. — Auf kleine Schultern legt Gott nur geringe Last. — Der Fisch, den Gott brät, hat keine Gräten. — Wer bis zum Himmel kommt, der wird auch bis zu Gott gelangen. — Es gedenkt jeder der Milch, wenn von der Kuh gesprochen wird. — Man muss beide Füsse heben, wenn man fortkommen will. — Alten Böcken schadet ein meckernder Wolf nicht mehr. — Man muss die Nesseln nicht blos abmähen, sondern ausreuten. — Disteln wachsen schneller als Rosen. — Die Wahrheit ist ein Phospor, der in jeder Luft brennt."

„Jede Kröte meint, sie sei eine Schildkröte, der nur die lästige Schale fehle. — Gestohlene Bissen beschweren den Magen. — Mit der Zange der Versuchung hat der Teufel schon manche fromme Nonne gefasst. — Die Sense des Neides mäht nur die vollen Garben nieder. — Wo die Raupen fehlen, fehlen auch die Spechte. — Die kann nicht mehr geschändet werden, die einmal eine H.re ist. — Die Schönheit verwirft den Schleier. — Die Kälte vom vorigen Winter erregt keinen Frost mehr. — Der Hase, den der erste Schuss verfehlte, ist vor dem zweiten nicht sicher. — Wenn der Hammer die Zange freit, müssen es die Nägel büssen. — Wenn der Magnet der Versuchung stark genug ist, folgt ihm auch das Eisenherz. — Wenn der Wein hineingeht, geht die Sorge heraus. — Wo zuviel Wein eingeht, muss der Verstand ertrinken. — Wer auf dem Wege liegt, (wer vor der Telege liegt), über den gehen die Räder. — Der Honig, den der Bär verkauft, ist bitter. — Ein schwarzes Bild wirft der Spiegel zurück, wenn der Mohr hineinblickt. — Es ist kein Nonnenkloster so krumm gebaut, dass der Mönch den

Weg nicht hineinfände. — Man melkt auch die stössigen Kühe. — Der Schneider sagt: das Bein ist zu lang, wenn er die Hosen zu kurz gemacht hat. — Es werden nicht Alle reich, die nach Gold graben. — Es sieht Mancher den Baum vor Aepfeln nicht. — Die Liebe zwischen den Fröschen und Fliegen gereicht den letzteren zum Nachtheil. — Unkraut wächst auch im Feuer weiter. — Wer sich von den Engeln wendet, kehrt sich zu den Teufeln. — Die Liebe ist Carin im Reiche der Phantasie, und die Hoffnung ist ihre erste Kammerzofe. — Der Nacht Ende ist des Tages Beginn. — Auch aus dunklen Bergen kann helles Wasser fliessen. — Es würden Viele schwanger gehn, wenn jeder Umarmung eine Kindschaft folgte. — Hoch hebt der Esel die Beine, der neben einem Löwen geht. — Falscher Busen wogt nicht. — Es ist noch Keiner zweimal gestorben. — Während der Wehen ist das Beilager geächtet. — Indem man den Stall vernachlässigt, verabsäumt man auch die Pferde. — Dem Glück ist kein Riese gewachsen. — Der Gipfel des Berges steht minder fest als der Fuss. — Wenn auch der Ruhm zu erst lacht, das Geld lacht doch zum letzten. — Das Wort Unschuld ist im Register der H.ren mit einem Fragzeichen bemerkt. — Wenn der Hecht ein Vogel wäre, würde der Habicht ein Fisch sein. — Der Weise schämt sich an der Brust des Glückes zu saugen. — Was Früchte tragen will, muss früh zu Blüthen gelangen. — An jedem Rücken will der Lahme einen Höcker erkennen.*) — Noth ist ein Hammer, der das Eisen der Freundschaft zerschlägt. — Herrlich entfaltet sich die Blume der Freundschaft, die du mit der Weinkanne begiessen kannst. — Das Fliegen gilt nur so lange für schön, als es nicht erfunden ist. — Im Sommer spricht man von den Schlitten, im Winter fährt man mit ihnen. — Die die Kanäle sind, dünken sich meist die Quellen zu sein. — Vom Todandrohen ist noch Niemand gestorben."

„Nicht jeder blaue Stein ist ein Türkis. — Wen der Fürst scheel anblickt, der ist bei dem Volke geächtet. — Die Ehe sargt die Liebe ein.**) — Zwischen Hals und Knie gehört der Mensch zu den Thieren. — Man darf den Frühling nicht vor dem Ende des Juni loben. — Kunst vermag viel, Liebe mehr, Geld alles. — Es ist Keiner vorm Fallen, vorm Bestehlen und vorm Verlieben sicher. — Groll und Grimm sind Grams Nachbarn. — Zehn Feinde kann

*) „Jener, die selbst schwanger geht, erscheint ihrer Nachbarin Bauch verdächtig," so heisst es, witzig genug, in Kaluga.

**) Ein ebenfalls auf die Vergänglichkeit der Liebe in der Ehe Bezug nehmendes Sprichwort in Moskau lautet: „Wenn die Ehe beginnt, nimmt das Leben seine Wendung."

man ertragen; Ein Feind ist zuviel. — Viel Sandkörnlein machen ein Gebirge. — Gott verräth sich in allen seinen Werken. — Was durchsichtig ist, ist nicht immer ein Demant. — Harte Hand behält Recht. — Kommt das Glück, muss man nicht den Bescheidenen spielen. — Am Tisch hat das Weib recht und im Bett der Mann. — Zum Drechseln gehört mehr als Holz spalten. — Baue erst den Stall, bevor du die Gäule kaufst. — Könnte die Taube auch ein Adlerei legen, sie würde doch keine Adler aus demselben ausbrüten. — Auch die beste Uhr läuft einmal ab. — Von den Augen darf man zu einem Einäugigen nicht sprechen.*) — Wo eine Krähe sich setzt, sitzen bald zehn nieder. — Wer selbst schlechten Wein trinkt, wird keinen guten verkaufen. — Der Wein schadet immer: entweder verdirbt er den Beutel oder den Magen. — Mit Hülfe der Zeit bauen wir Alle Ruinen. — Der Name des Habichts ist geächtet unter den Hühnern. — Wenn die Henne sich duckt, will sie getreten sein. — Jungferschaft ist eine Blume, die leicht welkt. — Es wird mehr zu hoch als zu tief gesungen. — Vor Gott ist Niemand sicher. — Gott gedenkt auch der Tarakanen, indem er der Nachtigallen gedenkt. — Die Narrenzunft ist nach der Schelmenzunft die grösste. — Nicht alles, was grün ist, ist Gras. — Wenn vom Korb gesprochen wird, meint der Schiffer, man meine den Mastkorb. — Aus einem Lindenkorn wächst keine Tanne. — Geld macht die Bauern adelig. — Wer sich zur Geige macht, der wird gestrichen. — In den Fasten halten sich die Mönche ans Nonnenfleisch. — Hefte Lob an die Angel und du köderst alle Narren. — Begehre des Tannenwald's, es wird dir dennoch kaum das Tannenreis werden. — Geld macht den Teufel zu einem Engel. — Wie man die Karten mischt, so fallen sie. — Worte sind schärfere Geisseln als Ruthen. — Wer ins Wasser springt, darf es sich nicht leid sein lassen, wenn er ertrinkt. — Streichst du den Raben auch weiss an, es wird doch keine Taube daraus. — Die Palme trägt auch im Fichtenwald Datteln. — Man muss am Graben nicht prüfen, ob man über den See kommen kann. — Die Sau läuft aus dem Saal in den Koben. — Hälst du dein Auge der Krähe hin, wird sie es dir aushacken. — Wer sich ins Heu legt, an dem raufen die Gäule. — Der Bissen gilt erst, wenn er im Munde ist. — Nachts ist Jeder Car in seinem Bette. — Nicht jedes Eisen wird zu einem Bolzen gedreht. — Wenn die Liebe erst bis ans Herz geht, dann geht sie auch tiefer. — Von der Hand zum Mund ist ein weiterer Weg als vom Mund zum Magen. — Lieber dreimal in die Acht, als einmal

*) In St. Petersburg vernahm ich das Sprichwort: „Erwähne dem der keine Kinder hat, nicht der gesegneten Umarmung deines Weibes."

ins Stockhaus. — Sorge nicht für die Milch allein, sondern auch für das Brot zum Einbrocken. — Eine Katze fürchtet sich auch vor hundert Mäusen nicht. — Die Narrenkrankheit ist die verbreitetste auf Erden. — Der Schuh verräth den, der im Koth gegangen. — Zur Regenzeit ist schlecht heuen. — Ein Tag und eine Nacht wissen mehr als alle Bücher sagen. — Es wohnt Mancher im Kloster, der kein Mönch ist. — Gottes Haare werden nicht grau. — Durch Gott ist schon Manches geschehen."

„Das Liebesfeuer hat schon manches Vorurtheil verbrannt. — Wer Gedanken strafen wollte, müsste viele Galgen erbauen. — Mit Honig fängt man nicht nur Fliegen, sondern auch Bären. — Wein ist ein Ross ohne Zügel. — Die Gebährerin ist die beste Nährerin. — Man muss nach dem Takt des Zeitalters tanzen. — Auf Gottes Waage wiegt die Tugend schwerer als Gold. — Wenn die Kinder klein sind, treten sie der Mutter auf die Schürze, wenn sie gross sind, treten sie ihr auf das Herz. — Eine Versöhnung, die nach 2 Tagen erst geschlossen wird, währt keine 2 Stunden. — Es ist besser, Ostern erst zu Pfingsten feiern, als Pfingsten schon zu Ostern. — Den Raben loben hundert, die Nachtigall zehn. — Eisen wird durch Eisen geschärft. — Der Tod lässt sich nicht foppen. — Der Dieb trägt den Galgen mit sich. — Die Sprache des Goldes wird von jedem Ohr vernommen. — Ein ersparter Kopeken ist einen Rubel werth. — Die Gans muss man mästen, die goldene Eier legt. — Hoffnung speist wohl, aber sie sättigt nicht. — Jeder Quell will seine Mündung haben. — Rache gebiert Rache. — Es bringt Manches ein Augenblick an den Tag, was neun Monate verdeckt haben. — Es fällt kein Stäublein, es rühre sich denn ein Windlein. — Wasserstiefeln helfen gegen das Ertrinken nicht. — Wie die Axt fällen, fallen die Spähne. — Verachte das Lindenkörnchen nicht: es kann ein Lindenwald daraus werden. — Der Pilz auf der Spitze des Berges meint, er mache den Berg. — Wer nur von sich selber gelernt hat, hat einen Narren zum Meister gehabt. — Der Nackte lächt den Zerlumpten aus. — Einmal Maus, keinmal Löwe. — Der Wolf ist vor den Wölfen sicher. — Pfaffenbiss heilt schwerer als Wolfsbiss. — Es wird bei mehr Jungfern eingefragt als angefragt. — Nach schimmlichten Brode wirst du lüstern werden, wofern es dir hoch gehängt wird. — Von schlechten Trauben kann wohl guter Essig kommen, aber nicht guter Wein. — Die Lerche hört des Spatzen Zwitschern lieber als das Flöten der Nachtigall. — Wo das Säetuch nicht hingeht, von da kommt der Erntesack nicht zurück. — Der Rubel des lieben Herrgotts hat mehr als hundert Kopeken. — Wenn Gott hinter einem feurigen Busch uns erschiene, würde Man-

cher ihn erkennen. — Auch des Caren Lunge reicht nicht zu, um die Sonne auszublasen. — Wer ein unfriedsames Weib freit, freit gleich die Reue mit. — Die wenigsten Blumen sind Rosen. — Hast du nur für Holz, Wasser und Kraut gesorgt, so wird Gott dir schon die Suppe kochen. — Auf einem weichen Bett sterben kommt doch hart an. — Wer den Mühlsack auf die Schultern nimmt, soll ihn tragen. — Es ist ein theueres Ei, das Eine Henne kostet. — Ein Birnbaum kann keine Aepfel tragen. — Der Car ist nicht Gott.*) — Wem Gott den Teich giebt, dem giebt er auch die Fische. — Wer einem Freunde borgt, verliert zweierlei, sein Geld und seinen Freund. — Es ist schon manche Freundschaft an der Geldschaft gescheitert. — Mit andrer Leute Händen ists leicht im Schlamm wühlen. — Wo man einen Thron für die Lüge baut, wird man einen Galgen für die Wahrheit bauen. — Es dünkt sich Mancher ein Riese, wer auf dem Höcker des Kameeles sitzt. — Die ganze Tasse wird eher zerschlagen als die geborstene. — Für Arme sind die Kuttelflecke theuerer als für Reiche die Pasteten. — Der Imperial gilt doch zehn Rubel, wenn man ihn auch aus einer leinenen Börse zieht. — Wo der Car hinkt, stehen die Krücken in hohem Ansehn. — Wie der Lehrer, so die Schule. — Neid ist ein leckerer Kostgänger. — Das Schildplatt gilt erst, wenn die Schildkröte gefangen ist. — Mit fremdem Gelde ist gut wirthschaften. — Man muss Ostern feiern, auch welchen Tag es fällt. — Wer oben wohnen will, muss Treppen steigen können. — Wenn Gott ihn fangen wollte, würden auch dem Caren die Flügel abfallen. — Wer im Scherz schiesst, kann doch im Ernst treffen. — Der Kohl ist nicht besser daran als der Topf. — Vom Diamantenschleifer verlange es nicht, dass er Granit zu klopfen verstehe. — Man muss das Tuch nicht beim Schneider kaufen und das Leder nicht beim Schuster. — Wie sich der Ginster auch bläht, er reckt sich nicht zur Tanne empor. — Wer sich aufs Dach setzt, kann leicht nass werden. — Die schönsten Pilze sind die Giftpilze. — Es sind nicht alles Riesen, die auf den Bergen wohnen. — Der Mond sagt zur Sonne: meine Tochter!"

„Das Kameel gilt den Bucklichten als das schönste Thier. — Das Gold wird doch verunehrt, wollte man es auch mit Purpurfarbe bemalen. — Der kleinste Stern nennt die Sonne seine Mutter. — Wenn man den Essig auch zuckert, es wird doch kein Meth daraus. — Von starken Worten fallen keine Mauern. — Unter 100 Büchern sind 90 schlechte und 9 überflüssige. — Seelenaussatz ist mehr

*) Ausgeführter hörte ich das Sprichwort in Niznij Nowgorod, wo es lautete: „Der Car ist wohl der Herr, aber nicht der Herr Gott."

verbreitet als Körperaussatz. — Das Glück ist ein Schalk. — Der Krug ist der Pferde Gotteshaus. — Was du nicht enden kannst, beginne nicht. — Es sind böse Wegweiser, auf denen die Schrift erloschen ist. — Zum Meer gehören auch die Ufer. — Die edle Sonne kann auch durch eine schlechte Wolke verhüllt werden. — Eines Russen Haar wiegt einen halben Polen auf. — Wer den Zucker essen muss, findet ihn sauer. — Wenn man den Mohren auch weiss färben wollte, er bliebe doch ein Mohr. — In bösen Mäulern wird manche gute Ehre kleingebissen. — Der muss ein schlauer Köhler sein, der Gott will ein Pech übers Aug' kleben. — Der den Buckel hat, will den Warzigen schelten! — Mit Krieg ist leichter anheben, als mit Sieg enden. — Das Knallen gilt erst, wenn angespannt ist. — Zu einem Ball gehört mehr als Ein Tänzer. — Popen sind wohl zu wiegen, aber nicht ihre Ränke. — Wer Thiere quält, quält auch Menschen. — Wenn ich im Schatten stehe, blendet mich die Sonne nicht. — Wer einen Stelzfuss hat, spart einen Stiefel. — Der Gang zum Galgen ist schlimmer als das Aufknüpfen. — Gott erfüllt wohl eine Herzbitte, aber keine Maulbitte. — Glück ändert Sitten, aber bessert sie selten. — Es thut weher, wenn ich mir den Finger brenne, als wenn du dir die Hand versengst. — Selbst Kartoffeln essen sättigt mehr, als zusehen, wie Andere Braten essen. — Die Feile der Zeit zerreibt auch die Mühlensteine. — Wer die Tugend predigen will, greift zur Bibel, und wer die Sünde predigen will, desgleichen. — Wasser trinken schändet den Reichen nicht und ehret den Armen. — Fürsten reden Worte, hinter denen sich die halbe Welt verstecken kann. — Kein Dieb so tapfer, er geht mit einem Umwege am Galgen vorbei. — Man muss den Schiefer in die Quere spalten. — Den Esel ein graues Thier nennen heisst ihn nicht schelten. — Wenn das Schwein aus Kiew kommt, predigt es vom Kothwühlen. — Den Knoten, den der Narr knüpft, löst der Weise. — Der Fall des Riesen ist für den Zwerg gefährlicher als der Fall des Zwergs für den Riesen. — Vom Hufschmied mag man wohl die Eisen, aber nicht die Gäule kaufen. — Hunger und Liebe machen Weise zu Narren. — Die Vernunft, die in der Brautschaft verloren ging, findet sich in der Ehe wieder. — Marmor kann dem Druck widerstehen, aber Thon nicht. — Der Esel schreit auch im Alter noch Yah! — Je theurer das Brot ist, je grösser ist der Hunger. — Lob spornt mehr an, als Tadel abschreckt. — Wenn sich der Zwerg auch einen hohen Hut aufsetzt, er wird darum doch kein Riese. — Ein Hammerschlag thut dem Eisen mehr als hundert Faustschläge. — Man macht aus Gold Kronen und

Dolche.*) — Der Reichen Pasteten vertheuren die Kuttelflecke der Armen. — Man muss die Garben heimfahren, ehe das Korn ausgefallen ist. — Wer das Glück nicht hascht, dem läuft es vorüber. — Viel Kraftbrühen schwächen. — Mit den Thälern misst man die Berge. — Ein sanftmüthiger Gutsherr macht eine friedfertige Dorfgemeinde. — Die Welle singt nach, was der Wind vorpfeift. — Es hat Mancher das Gold im Hause, der das Silber draussen sucht. — Wenn die Vögel schwömmen, würden die Fische fliegen. — Der Regen fällt nur aus niedrigen Wolken. — Die Bierkrüge sind grösser als die Wasserkrüge. — Gott lässt einen Dieb den andern bestehlen. — Ein Diebstahl hat zehn Lügen im Gefolge. — Man muss das Gewürz stossen, will man seinen Werth erproben. — Man muss das Ende an den Anfang binden. — Wenn die Eidechse sich zum Krokodil aufblasen will, so zerplatzt sie. — Wer dem Wolf dient, kann der Heerde nicht dienen. — Wenn es nur Mehl ist, sagte die Maus und frass vom besten. — Wer den Wein nicht bezahlen kann, verachtet ihn. — Der Kupferkopek gilt neben dem Goldrubel. — Ein Pud Reue bezahlt keine Dolja Sünde. — Es wird. mehr Flachs als Seide versponnen. — Schmieren allein hilft nicht, es will auch gefahren sein. — Die Säure, die eine Tugend beim Essig ist, ist ein Laster beim Weine. — Kurzsichtiger Meister, blinde Gesellen. — Der Riss in die Scham lässt sich schwer zusammennähen. — Ein Esel träumt von Disteln. — Des Caren Ross hat auch nur vier Füsse. — Die Schönheit ist der Kühnheit Beute. — Grosse Trauer will ein jähes Ende haben. — Es ist Mancher schon zum Zahnfletscher geworden der weissen Zähne wegen. — Schöner Zopf will gern herabhängen.**) — Je fetter die Suppe, je magrer das Fleisch. — Des Reichen Schuss fehlt nicht. — Wenn der Lügner die Diebin freit, wird der Mörder geboren. — Es ist leicht, für gestern weise sein. — Wer ein Kalb kastrirt, darf keinen Stier daraus ziehen wollen. — Wäre die Wanze selten, wir kauften sie. — Der Kalk aus Griechenland wird dem Marmor aus dem Inlande vorgezogen. — Die ihr Kind nicht zu schlagen weiss, spricht am meisten von der Ruthe. — Am Wege zur Hölle stehen mehr Paläste als Hütten. — Wider die Unglücklichen zieht alle Welt zu Felde. — Gott giebt wohl die Milchkuh, aber nicht zugleich das Melkfass. — Kein schö-

*) In Twer hörte ich: „Aus dem Erz lässt sich sowohl Pflugschar als Halseisen herausschmieden."

**) Andre ähnliche Sprichwörter in Moskau sind: „Eine goldene Uhr wird oft aus der Tasche gezogen." — „Die Schönwadigen tragen gern kurze Röcke." — „Weisser Busen wogt gern frei." — „Eine geschenkte Tabatiere hat schon Manchen zum Schnupfer gemacht." — u. a. m.

ner Thier für den Esel, als die Eselin. — Ein kluger Gedanke macht noch keinen Weisen. — Gott kann nicht Baum sagen, ohne dass er auch Blüthe sagt. — Das Auge weint Thränen, das Herz Blut. — Die Spechte ziehen den Raupen nach. — Gott straft die Schelme durch die Narren. — Giebt Gott die Pfeife, so giebt er auch die Lunge."

„Im Carensaale ist das Estrich glatt. — Man muss die Stunden aus der Uhr nehmen. — Im Koth stecken bleiben ist schlimmer als in Koth fallen. — Wenn du Gott um einen Kuchen bittest, danke ihm für ein geschenktes Brot. — Offene Thüren machen heimliche Diebe. — Wer Pech an den Händen hat, dem wird man Hanf um den Hals legen. — Es wird mehr geschlummert als geschlafen. — Frau Zeit fegt mit einem scharfen Besen. — Wer auf dem Eselmarkt geht, ist vor den Rosstäuschern sicher. — Kein besserer Stein als Kalk, kein edler Metall als Eisen, kein stärker Getränk als Wasser und keine werthere Frucht als eine Kornähre. — Eine Distel hält sich länger als eine Rose. — Eilfuss stolpert gern. — Es hilft nicht, den Hühnerstall zu schliessen, wenn der Iltiss die Hühner gewürgt hat. — Wenn man den Putz der Weiber lobt, meinen sie, man lobe sie selber. — Zur Sünde eilt man, zur Tugend schleicht man. — Zum Kalklöschen bedarf es des Kalkes wie des Wassers. — Die Kuh muss Milch lassen, der Ochs Blut. — Hat der Pfau den Schweif verloren, mag er auch den Hals verlieren. — Eine hässliche Hand begehrt keines Ringes. — Wehe dir, Fliege! wenn du mit der Spinne den Bund der Freundschaft schliessest. — Der Neid sieht Grau für Weiss an, der Kummer Weiss für Grau. — Es zieht nicht Jeder den Sorgenkaftan aus, sobald er den Goldkaftan anlegt. — Wer des Goldes genug hat, vergoldet sein Blei damit. — Wenn der Narr das Eisen schmelzen will, wirft er es in siedendes Wasser. — Das Ei ist nicht grösser als der Vogel. — Spiele nicht Ball mit deines Nachbars Ehre! — Wenn du auf Gottes Kanzel stehst, dann rede nicht vom Teufel. — Mit des Nachbars Beinen kann man eine weite Tagereise machen. — Wer mit goldner Lanze kämpft, erficht den Sieg. — Lange Ohren lieben kurze Ohrringe. — Die den braunen Nacken hat, liebt die hohen Ssarafane. — Die Furcht sieht aus jeder Wolke einen Blitz fahren. — Wer dem Hohen allzusehr zustrebt, kann leicht an den Galgen gelangen. — Der Weise kostet an der Rübe, wie der Spargel schmeckt. — Wenn du den Bären entgingst, dann sorge dafür, dass du nicht unter die Wölfe gerathest. — Disteln locken den Esel an, nicht Rosen. — Es fragt Keiner nach den Regeln, wie er die Brautnacht zu feiern

hat.*) — Wer sich in die Disteln legt, muss sich vor dem Zahn des Esels hüten. — Geld kann wohl Adel verleihen, aber keine Vorfahren. — Die Hoffnung ist eine grosse Dichterin, aber ihre Verse kommen nicht auf die Nachwelt. — Misstrauen ist der Liebe Tod. — Zwei können wohl mehr als Einer, aber Einer kann mehr als Zehn. — Lieber mit einem Dolch gespiesst, als mit hundert Nadeln. — Wer dem Teufel ein Stück Schwarzbrot giebt, behält ihn zum Kostgänger. — Nicht aus jedem Flachs wird ein Festhemd gesponnen. — Es gehört Zeit dazu, bis aus einer Maulbeere ein Atlaskleid wird. — Was man am Wolffleisch nicht hat, hat man am Wolfpelz. — Beim Gold ehrt man auch die Abfälle. — Ein Arzt hilft immer, wenn nicht dem Kranken, doch seinen Beutel. — Es giebt mehr alte Thoren als junge. — Im Hofe hat Mancher hundert Augen, der im Hause nicht Eines hat. — Mein Bruder, der Adler, ist gestern gestorben, sagte eine Krähe zum Sperling. — Wären die Sterne Gold, die Geizigen würden sie aus dem Himmel schneiden. — Die Kastanienblüthe verheisst mehr, als die Käste erfüllt. — Die Ecker spottet der Eichel. — Gold bliebe doch Gold, auch wenn es nicht so selten wäre. — Wem der Herr Böses wünscht, dem flucht der Diener. — Ein schlechter Hofhund, der seinen Herrn anbellt. — Volle Aehren neigen sich. — Wenn dem Weisen zu wohl ist, heirathet er. — Der Thalbach ist des Berges Verräther. — Zieh ins Judenquartier, willst du den Christen nicht den Miethzins zahlen. — Die Wolke, die tiefhängt, giebt den breitesten Schatten. — Das ganze Dorf sagt: „Gras," wenn der Gutsherr: „grün" sagt. — Auch der Weise gähnt wohl, nachdem er das kluge Buch gelesen hat."

Wir lassen der so eben mitgetheilten, ziemlich umfangreichen Sammlung russischer Sprichwörter jetzt noch eine Anzahl sprichwörtlicher Redensarten folgen, die der Verfasser dieser Zeilen ebenfalls selbst angesammelt hat und von der er fand, dass sie gleichfalls an sehr verschiedenen Punkten Russlands gäng und gäbe waren. St. Petersburg, Moskau und Niznij Nowgorod waren auch hier wieder diejenigen Orte, an welchen die meisten der nachfolgenden Spruchweisen vernommen wurden, deren Fassung sich überall gleich blieb, so dass eine besondere provincielle oder lokale Färbung und Abschattirung bei keiner von ihnen ersichtlich war.

Da am Schlusse noch einige Bemerkungen über unsere ganze Parömien-Sammlung beigebracht werden sollen, so bringen wir hier unmittelbar die angeregten sprichwörtlichen Redensarten zur Mitthei-

*) In Zarizin traf ich das Sprichwort an: „Das Recht der Liebe ergiebt sich von selber." Und in Nowaja Derewna hörte ich dasselbe in der Version: „Liebe verlangt kein Gesetz."

lung. Wir entnahmen dem Volksmunde an Ort und Stelle folgende: „Den Caren über Gott setzen. — Die Wolga einen Fluss nennen. — Jedes gelbe Wasser Meth heissen. — Sich ein Schwert bestellen, da der Krieg zu Ende ist. — Mäusefallen für Füchse stellen. — Auf zwei Dudelsäcken zugleich blasen. — Die Luft knuten, weil der Dieb sie geathmet hat. — Die Fesseln für sich selber schmieden. — Ohne Krug zum Brunnen gehen. — Ueber den Stint den Stör vergessen. — Bei Nacht Schatten kaufen. — Rosen von der Brennessel verlangen. — Eisen in heisem Wasser schmelzen wollen. — An der Rübe kosten wollen, wie der Spargel schmekt. — Das Korn dreschen um der Spreu willen. — Einen Todten ermorden. — Sich an der Eidechs üben, wie man mit Krokodilen kämpft. — Mit dem Degenknopf fechten. — Die Ziege und den Kohl kuriren. — Den Bären entfliehn und unter die Wölfe fallen. — Das zahme Schwein in den Wald schicken, damit es wild werde. — Am Tage nach den Sternen schauen. — Zwei Pfeile zugleich abschiessen. — Jeden Kremlbewohner für den Caren halten. — Blei vergolden. — Sich mit einem Strohhalm erdrosseln. — Neben dem Gaul gehn und sich Reiter nennen. — Aus dem Busch treten und in den Wald kommen. — Einen Eichwald umhauen, um ein Kohlsuppchen zu kochen. — Das Mondlicht auf einen Leuchter setzen. — Die Kahlen um eine Locke bitten. — Nach dem Schweigen verstummen. — Mit der Trommel auf die Hasenjagd ziehen. — Die Kleider ins Feuer hängen, um sie zu trocknen. — Den lieben Heiland zum anderumal kreuzigen. — Das Säen unterlassen der Raben wegen. — Sich selbst den Sarg kaufen.*) — Sein eigenes Bild an den Galgen nageln. — Sich auf zwei Stühle zugleich setzen. — Kanonen auffahren gegen die Spatzen. — Das Hemd über die Kleider ziehen. — Einen Ofen mit Pulver heizen. — In einem Meere auftauchen und in andere untersinken. — Die Spritzen auffahren, wenn das Haus niedergebrannt ist. — Erbsen im Taubenschlag suchen. — Seine Kinder verheirathen, ehe denn sie geboren sind. — Sich gleich von fünf Felsen herabstürzen. — Die Feige für die Quitte geben. — Das Meer verlassen und den Bach suchen. — In seinem eignen Weiher ertrinken. — Den Koth in Gold fassen. — Die Katze fangen und den Tiger entwischen lassen. — Schnee nach Lappland tragen.“

„Einem gleich ein Pud Gift einrühren. — Eine Klafter Holz in den Wald fahren. — Pech an den Basteln haben. — Blos auf beiden Augen blind sein. — Schwaneneier den Tauben unterlegen. —

*) In Livland würde man so nicht sagen können, da es dort Sitte ist, sich schon bei Lebzeiten den Sarg zu bestellen, den man gewissermassen als Hausmöbel betrachtet.

Erst aus der Quelle nippen, dann aus der Pfütze schlürfen. — Sich an einen Schachtelhalm lehnen. — Aus des Nachbars Börse zahlen. — In des Nachbars Ofen backen.*) — Die Schalen essen und die Eier fortwerfen. — Den Wolf in den Schafstall sperren. — Mit der Flinte nach dem Hasen werfen. — Aus dem Rauch in die Flamme laufen. — Dem Bären noch Tatzen ansetzen. — Wie ein Hänfling im Hanf sitzen. — Vor Ende der Schlacht das Siegesgeschrei erheben. — Zum Erzählen nicht recht sehen können. — Sich mit seinem eignen Schatten zanken. — Den Fisch für die Angel geben. — Nach dem Metropoliten Archierej werden. — Einen Eimer Wasser ins Meer giessen. — Die Newa für's finnische Meer halten. — Das Haus beim Dache anfangen. — Das Haus einreissen, um eine gute Baustelle zu haben. — Die Schönheit einer Eule besitzen. — Aus dem Munde hofiren und aus dem Hintern Worte sprechen. — Einen Mörder für sich dingen. — Aus Fehlern in Laster verfallen. — Den Schlitten einschneien lassen. — Aus der Nacht in den Nebel treten. — Um die Kirche herum und in die Schenke hinein gehen. — Zwei Lunten, aber kein Körnlein Pulver haben. — Das Heu für eine ausländische Pflanze halten. — Sich am eignen Heerde verbrennen. — Sechs Tage hungern und am siebenten fasten. — Ein Oechslein melken wollen. — Selbst über den Mist mit Grazie sprechen. — Beide Schleusenflügel auf einmal öffnen. — Einen Floh mit einem Dolche erstechen. — Die Thür des Gartens verschliessen, damit der Vogel nicht herausfliege. — Einer Nachtigall Gesang beibringen. — Tarakanen essen, um Nachtigallenstimme zu bekommen. — Einen so freundlich anblicken, wie der Marder das Täubchen. — In Einer Mühle mahlen. — Des Nachbars Gaul reiten. — Den Quell im Thal und den Strom auf dem Berge suchen. — Mit einem Rasiermesser auf die Hasenjagd gehen. — Herr aller unentdeckten Länder sein. — Jeden blauen Stein für einen Türkis nehmen. — Mit der Keule in der Hand um Gnade bitten. — Alle Worte von Einem Knäuel wickeln. — Alle Gedanken um Ein Rad drehen. — Mit alten Augen auf junge Spiele schauen. — Aus dem Teich in den Tümpel steigen. — Den Kuchen verschenken und an der Brotrinde nagen. — Hunger haben für zehn Schwangere. — Vergnügt sein wie ein Kibitz im Schilf. — Weder für diese noch für jene Welt passen. — Feuer rufen, ehe es brennt. — Die Ente zum Schwan erheben. — Zufriedensein, wie ein Hahn mit sieben Hennen. — Nach Trauben unter den Träbern suchen. — Des Herren Geige streichen. — Einem Blinden die Farben ausmalen. — So übel da-

*) Hat einen priapischen Nebenbegriff. Eine der obigen verwandte sprichwörtliche Redensart ist: „Seinen Keil in eine fremde Tonne schlagen."

ran sein, wie ein Hase im Kohlfeld. — Pope werden, um seine Kinder umsonst taufen zu können. — Einen Erhängten ins Leben rufen, um ihn zu ersäufen. — Gleich mit zehn Kugeln nach Einem Ziele schiessen. — Wieder zur Armuth zurückkehren wie ein Greis zur Kindheit. — Seiner Mutter und Tochter zugleich beiwohnen. — Vor einer Katze wie vor einem Tiger fliehen. — Noch verkehrter sein als ein Dichter. — Das Eisen schwimmen lehren. — Dem Esel Knochen und dem Hunde Disteln geben. — Zweimal über Einen Stein stolpern. — Den Kuchen schon mit den Augen zerschneiden. — Die Stadt nicht sehen, der vielen Häuser wegen. — Einem Bären die Faust in den Rachen stecken. — Die Schönheit an einer nackten Bucklichten studiren. — In der Luft Fische fangen wollen. — Singen wie eine heisere Krähe. — Nachts ausgehn, um die Sonne zu suchen. — Vor dem Essen nichts thun und nach dem Essen schlafen. — Nach ganz Arabien duften. — Durch zwei Anker geschützt sein. — Sich eine Brille kaufen, nachdem man erblindet ist. — Schwefel statt Blut in den Adern haben. — Dem Nackten ein Brot und dem Hungernden einen Mantel schenken. — Auf den alten Groll einen neuen pfropfen. — Nach Gerste im Hühnerstall suchen. — Klug sein wie alle sieben Weisen. — Einen Hund suchen und eine Katze miauen hören. — Einen Schweinstall tapeziren wollen. — Den Aar mit dem Uhu vergleichen. — Sich vor einem Bilde erschrecken. — Sich vor seinem eignen Schatten fürchten. — Mehr Bitten als sieben kennen. — Essig süssen, um Wein zu kosten. — Aus dem Brunnen des Nachbars schöpfen. — Aus einer Lache reines Wasser schöpfen wollen. — Gift in den Schierlingsbecher thun. — Von fremdem Teller essen.“

„Den Wermuth durch Ysop bitter machen. — Von einem Rind hören und eine Kuh darunter verstehen. — Sich selbst eine Laus aufs Haupt setzen. — Den Schnee vom vorigen Winter suchen. — Aus der Grabenerde gleich den Damm machen. — Dem Lahmen eine Brille borgen. — Den Wein aus der Flasche giessen um Wasser hineinzufüllen. — Datteln an der Eiche suchen. — Dem Sumpf klares Wasser abverlangen. — Ein Pulverfass in eine Schmiede stellen. — Die Rubel den Kopeken nachwerfen. — Ein Brachfeld mähen wollen. — In der Wüste wohnen und Sand kaufen. — Den Speck in Butter braten. — Vom Ochsen Milch erwarten.*) — Gesunde kuriren wollen. — Den Rubin mit dem Ziegelstein verwechseln. — Stolz sein wie ein Floh auf dem Knie der Carin. —

*) In Orel: „Auf die Milchzeit des Stieres warten.“

In Petersburg*) sein und die Newa suchen. — Am Hügel versuchen, wie sich der Berg ersteigt. — Den Essig lieben, weil er süss, und den Honig, weil er sauer ist. — Zu den Fahnen der Freunde und Feinde schwören. — Mit Einem Eide zwei Gegentheile bekräftigen. — Den Pfeffer würzen wollen, — Zucker auf den Honig streuen. — Das Silber mit Bleifarbe bestreichen. — Einem Pfauhahn den Schweif stutzen. — Einen mit zwei Lanzen erstechen. — Auf einem Maulwurfhügel stehen und sich für einen Riesen halten. — Am Zwerge die Grösse des Riesen abmessen. — Einen Stör fangen und einen Grosshandel mit Kaviar anlegen wollen. — Das Kind taufen lassen, wenn es gestorben ist. — Aus den Gräben in die Gruben gerathen. — Im Wald nach Bäumen suchen. — Das Auge für die Brille geben. — Darum hergehen wie der Wolf um den Meierhof. — Eine Nessel in einen prächtigen Blumentopf pflanzen. — Weder zum Ziehen noch zum Stossen geschickt sein. — Den Ocean in eine Kanne schöpfen wollen. — Einen Nackten der Kleider berauben. — Eine H.re schänden wollen. — Um dieselbe Braut werben. — Dem Löwen die Mähne kürzen. — Das Holz nach den Kohlen beurtheilen. — Das Elfenbein bleichen wollen. — Um den Pelz eines Esels hadern. — Ein Ei erhalten und ein Huhn bezahlen müssen. — Steine kochen. — Silber im Munde und Eisen im Herzen haben. — Im Winter des Pelzes schonen. — Die Ratte verfehlen und die Katze treffen. — Sich lieben wie Falk und Taube. — Das dritte Horn des Widders suchen. — Den Strick mitbringen, an dem man aufgehängt werden soll. — Das Kind für die Wiege geben. — Seiner Magd beiwohnen und auf die Schwangerschaft seines Weibes hoffen. — Die Hülsen sammeln und die Erbsen liegen lassen. — Sich einen Papagei seines Gesangs wegen kaufen. — Einen Sandkorn auf den Ural tragen. — Dem Baum die Zweige abfragen. — Den Essig mit Sauerampf säuern. — Aus einer Kuh eine Rinderheerde machen. — Vor Einem auf die Knie fallen und ihm zugleich mit Fäusten drohen. — Den Storch klappern lehren. — Zweierlei Braten in einer Pfanne kochen. — Zwei Suppen in einem Topfe bereiten. — Meth und Bier aus einem Fasse zapfen. — Erbsen und Linsen in denselben Sack schütten. — Gold und Silber in einen Tiegel schmelzen. — Andern die Ratten vertreiben und seine eigenen Mäuse überhand nehmen lassen. — Ein Lämm-

*) Sanktpeterburg ist der russische Name für Petersburg, und „Peterburg" heisst die Hauptstadt Russlands auch noch heut im Munde der angesiedelten und den untern Ständen angehörenden Deutschen. Nur die vornehmeren Deutschen habe ich Petersburg und Skt. Petersburg sagen hören."

lein von der Jagd heimbringen. — Alle Hunde für Pudel ansehen. — Die Last zur Bürde legen. — Dem Buckel den Höcker und dem Höcker die Warze hinzukuriren. — Der Angel entgehn und im Netz gefangen werden. — Kanonen auffahren gegen hölzerne Soldaten. — In Moskau sein und nach dem Kreml fragen — Mit einem Blasebalg in den Sturm blasen. — Die Uhr für den Uhrschlüssel geben. — Das Wasser ausschlagen und sich mit dem Wein begnügen. — Das Korn säen, um der Kornmaden willen. — Alle Sachen bei Namen nennen, nur nicht bei richtigen. — Einen Gekreuzigten noch einmal ans Kreuz schlagen. — Den Frühling nach Sazenen messen. — Nach seinen Gurkenfeldern die Schönheit des Sommers abschätzen. — Für eine todte Katze einen lebendigen Hund geben. — Sich dareinmischen wie ein Mistbach in die Wolga. — Einen Braten in der Hundehütte verwahren. — Den Mond mit Laternen suchen. — Einen Kienspahn anzünden, um die Sonne zu sehen. — Den Maulwurfsberg für den Ural ansehen. — Das Licht am unteren Ende anzünden. — Eine Kuh mit Milch tränken.*) — Gold versilbern. — Von einem Maulwurfhügel die Welt betrachten. — Einen erst hängen, dann köpfen und zuletzt vollends umbringen. — Das Eis mit Kähnen und das Wasser mit Schlitten befahren. — Aus Distelköpfen Rosenessenz bereiten wollen. — Rahm mit Kohle schwärzen. — Eine Kanone laden, um eine Maus zu schiessen. — Den Karpfen in den Teich werfen, damit er ertrinke. — Das Böcklein schon hüpfen sehen, da die Geiss noch trächtig ist. — Im Sommer den Pelz verschenken. — Die Luft peitschen. — Das Kalb kaufen und die Kuh bezahlen. — Die Quelle der Wolga in einem Topf auffangen wollen. — Die Stadthebamme holen, wenn die Dorfkuh kalben will. — Einem Verschmachtenden einen Trunk auf morgen versprechen. — Eine Kuh schlachten, um zu wissen, wie Kalbfleisch schmeckt. — Den Finken in den Karpfenteich und den Karpfen ins Finkenbauer setzen. — Den Schnee weiss anstreichen wollen. — Den Schatten eines Riesen fürchten. — Die Säue zur Eichelmast ins Tännicht schicken. — An der Gurke den Geschmack der Melone prüfen. — An der Stinkblume merken, wie die Rose riecht. — Jeden Fluss für die Wolga halten. — Einen sanft umbringen. — Mit aller Sorgfalt der Nesseln hüten. — Die Rosen ausjäten. — Den Kohl pflanzen der Kohlraupen wegen. — Mit einer brennenden Fackel in den Pulverthurm steigen. — Am Meer wohnen und Wasser kaufen. — Heu von

*) In Kursk noch witziger: „Der Kuh eine Amme halten, damit sie Milch giebt."

Nachbars Wiese holen. — Nach Wasserlilien auf dem Felde suchen. — Jede Wasserblume für eine Teichrose halten. — Wasser im Mörser stossen. — Aus zwei Bechern trinken. — Pfingsten vor Ostern feiern."

„Vom Schwein Wolle und vom Schaf Borsten verlangen. — Mit einem lecken Schiffe aufs Meer fahren. — Seine Schweine mit Feigen füttern. — Weder krähen noch gackern können. — Den Kern der Mandel essen und die Schale säen. — Aus leerem Köcher Pfeile schiessen. — Aus einem Mücklein einen Mückenschwarm machen. — Den Weinberg besitzen und Wasser trinken. — An einer halben Linse sich den Magen verderben. — Ueber den Hieb den Stoss vergessen. — Das Stroh sammeln und die Körner verschütten. — Eine Citrone zuckern, um zu wissen, wie die Apfelsine schmeckt. — Eine Ziege kaufen, um sich an der Kuhmilch zu laben. — Für einen grossen Zapfen ein kleines Loch aussuchen. — Einen guten Pfeil auf einen zerbrochenen Bogen legen. — Das Morgenroth preisen und die Sonne unbesungen lassen. — Im Kleefelde Weinlese halten wollen. — In der Brautnacht schläferig sein. — Den lieben Gott in die Schule nehmen wollen. — Ein Haus aus Schutt bauen. — Zwei Weiber mit einem Beischlaf schwängern. — Einem Tauben das Gehör nehmen. — Disteln säen, um Röslein zu ernten. — Den Korb um den Deckel weggeben. — Wasser und Wein aus einem Fasse zapfen. — Mit einer H.re viel von Keuschheit reden. — Sich zum siebentenmal an derselben Nessel verbrennen. — Dem Hunde den Schwanz aufheben. — In der Lehmgrube nach Gold graben. — Wie auf einer Nadelspitze sitzen. — Den Kopf weggeben für den Hut. — Aus den Disteln in die Dornen fallen. — Ein Haus, aber kein Hemd haben. — Einen Lerchentriller für einen Donner nehmen. — Ueber einen F..z wie über den Donner erschrecken. — Einem ein blankes Kreuz auf dem Kirchhof versprechen. — Um eine Schnitte bitten und zwei Brote essen. — Ostern nach Pfingsten folgen lassen. — Eine Mausfalle hinstellen, um einen Löwen zu fangen. — Die Hechtangel nach einem Wallfisch auswerfen. — Sich an einem Seidenfädchen aufknüpfen wollen. — Sich in seine eigene Zunge beissen. — Zwei Aerzte rufen wegen eines Schnupfens. — Das Herz in der Börse haben. — Reusen für den Vogler machen und Dohnen für den Fischer. — Dem Blinden eine Krücke schenken. — Den Mond der Sonne vorziehen. — Der Katze die Milch befehlen. — Den Himmel und die Erde mit Einer Farbe malen. — Gute Zähne aber nichts zu beissen haben. — Eine Krähe für eine schwarze Taube nehmen. — Zugleich um zwei Bräute freien. — Den Schornstein von fremden Gelde rauchen

lassen. — Die Helle des Sonnenlichts durch eine Fackel vermehren. — Mit allen vier Winden segeln. — Dieselbe Ader zum zweitenmal öffnen. — Links auf den Sattel steigen und rechts herabfallen. — Mit der Weinsuppe verlieb nehmen, wenn man die Biersuppe nicht haben kann. — Einem gleich ein Pud Arsenik einrühren. — Andern die Netze flicken und seine eignen zerrissen lassen. — Einen Lahmen am Auge operiren wollen. — Weizen- und Hafermehl in einen Beutel schütten. — Zugleich tanzen, singen und die Balalaika spielen. — Einem Liebenden das Mönchthum anpreisen. — Zwei Liebende in ein Bett legen und von ihnen Enthaltsamkeit verlangen. — Eine H.re bei ihrer Keuschheit fassen. — Einen Ballen Papier kaufen, um einen Brief zu schreiben. — Sich mit zehn Dolchen zugleich erstechen. — Ein Wachslicht auf einen Leuchter von Schwefel setzen. — Sich die Hand abhauen, weil der Finger juckt. — Zum Beil einen Stiel finden. — Täglich dreimal durch die rothe Pforte gehen und Nachts siebenmal.*) — An demselben Strumpf stricken. — Der Newa entgehn und ins finnische Meer fallen.**) — Den Teller nicht finden können, derweil es Brei regnet. — Sich das Gift selbst brauen. — Von den Zinsen seiner Schulden leben. — Salz essen wider den Durst. — Auf einer Eierschale ins Meer fahren. — Den Schnee im Ofen trocknen wollen. — Wasser zum Oel giessen, um es zu mengen. — Einen Zuckerhut in einer Tonne Wasser aufheben. — Alle Schlüssel an Einen Haken hängen. — Einen Rubellicht verbrennen, um einen Kopeken zu suchen. — Einen Sautrog vergülden. — Beim Essigbrauer nach Wein fragen. — Den Reiz des Frühlings nach dem Burkanenkraut (Möhrenkraut) wägen. — Auf dem Meere sich nach Wasser umsehen. — Den Speck den Mäusen vorsetzen und die Schwarte selber essen. — Mit seinem Fingerblut schreiben, um das Geld für die Tinte zu sparen. — Den Helm auf das Bein schnallen. — Dem Kameel einen Bukkel anwünschen. — Den Bären ans Honigfass binden, damit er es hüte. — Den Kuchen gleich von der Mühle holen wollen. — Das Fuchsfleisch essen und den Fuchspelz wegwerfen. — Zwei Briefe mit Einer Hand schreiben. — Mit seiner Rührkelle in fremder Schüssel rühren. — Die Hühner für den Habicht rupfen. — Für die Wanzen ein Loch in die Wand bohren. — An einer getrockneten Rose riechen und danach viel vom Rosenduft sprechen. — Stamm und Krone mit gleicher Farbe malen. — Den Ermordeten künftig

*) In lascivem Sinne gebraucht und zugleich von der Fülle der rohen Naturkraft des Russen Zeugniss ablegend.

**) Umgekehrt heisst es in Astrachan: „Dem kaspischen Meer entgehn und auf der Wolga Schiffbruch leiden."

am Leben lassen wollen. — Zwei Tauben mit Einer Erbse fangen. — In kalte Asche blasen. — Dem Blinden ein Gemälde von Raphael schenken. — Statt des Baumes gleich den Wald erhalten. — Den grösseren Dieb an den grösseren Balken hängen. — Das Kameel auf dem Affen reiten lassen. — Einem Falken den Finken in Verwahrung geben. — Zwei Zwitter mit einander vermählen, der Nachkommenschaft wegen. — Elfenbein mit Lack anstreichen, damit es glänzend werde. — Aus fremdem Hintern hofiren. — Den Kohl mit den Raupen kochen. — Das Tännicht für die Tanne weggeben. — Einen grünlichen Diamant mit weissem Firniss bestreichen. — Nach dem Braten die Suppe essen. — Nach dem Mahl das Messer wetzen."

„Heute den Krebs und morgen die Schale essen. — Im Winter nackt gehn, um im Sommer noch den Pelz zu haben. — Mit einem Regenwurm nach zwei Karpfen angeln. — Zu einem Tauben leise sprechen. — Zwei Flinten kaufen, um einen Schuss zu thun. — Auf gestohlenen Schuhen gehen. — Aus fremden Halse speien. — Lügen wie ein Dichter. — Die Hechtbrut in den Karpfenteich setzen. — Den Strom in den Bach leiten. — Von jeder Kibitke glauben, dass sie nach Sibirien fahre. — Dem Kahlkopf einen Kamm schenken. — Sich aus der Haut der Hechte einen Pelz machen wollen. — Roth für keine Farbe halten. — Die Füsse in Bänder wickeln, um nicht gar nackt zu sein. — Blos ein fleischernes Hemd anhaben. — Enthaltsam sein wie eine H.re in der Marterwoche. — Von der Maus erwarten, dass sie die Katze besiege. — Das Schmalz mit Oel fetten. — Einer zahnlosen Jungfer eine Zahnbürste verehren. — Erst den Hals der Flasche verkorken und dann den Boden entzweischlagen. — Alles in Eine Kiste packen. — Die Spalte meiden und in den Abgrund fallen. — Einem Blinden das Auge verwunden. — Disteln unter die Rosen säen. — Kissen polstern mit andrer Leute Haaren. — Sich die Mäuse halten der Katzen wegen. — Den Kahn untergehn lassen. — Am Bier errathen, wie der Meth schmeckt. — Das Ei theurer als das Huhn verkaufen. — Am Tage den Mond und bei Nacht die Sonne suchen. — Vergoldetes Holz unter die Erze zählen. — Einer Schwangeren beiwohnen, damit sie geschwängert werde. — Den Schnupfen mit der Pestsalbe kuriren. — Im Kruggehen nachholen, was man am Kirchengehen versäumt hat. — Den Imperial vergolden wollen. — Einen Rubin roth färben. — Dem Schwein einen fünften Fuss anwünschen, aus Liebe zu den Eisbeinen. — Das Salz mit Zucker süssen. — Mit einem Kienbrand auf den Heuboden steigen. — Den Busen offen tragen, aber den Buckel züchtig verhüllen. — Sein Hemd zerschneiden, um die Hälften einzeln aufzutragen. — Weissen

Sand zum Mehl schütten. — Ein Fischer sein und keinen Kahn haben. — Einen Trank für das kalte und für das hitzige Fieber haben. — Eine Kuh kaufen, um Speck zu haben. — Den Himmel unter den Füsen suchen. — Den Mäusen eine leere Falle hinsetzen. — In Einem Lazareth krank liegen. — Einem Honig um den Mund schmieren. — Einem Krähenspeck braten. — Den Schnee für Salz verkaufen. — Den Pfau mit der Nachteule vergleichen. — Essig zum Wein giessen. — Auf dem Berge wohnen wollen und sich ein Haus im Thale bauen. — Im Haselbusch nach Wallnüssen suchen. — Den Teufel über Gott belehren wollen. — Den Mai im Winter suchen. — Auf dem F..z des Caren reiten. — Mit Kalk auf Kreide schreiben. — Zur Feuersbrunst Werg hinzutragen. — Das Feuer mit Schwefel dämpfen wollen. — Die Sanftmuth des Wolfes haben. — Einer H.re die Keuschheit loben. — Unkraut nur in des Nachbars Garten suchen. — Seine Frau nackt sehen und davon Kinder erwarten.*) — Zehn Blutegel kaufen, um einen anzusetzen. — Die Katze in die Milchkammer prügeln. — Einen Topf Wasser in die Wolga tragen. — An zwei Stricken sich aufhängen. — Gemalte Trauben keltern. — Die Brüste seines Geistes melken, ohne einen Tropfen Milch zu bekommen. — Eine Babka sein und es allweg vergessen, die Nabelschnur abzuschneiden. — Sich an Einen hängen, wie der Koth an das Rad der Telege. — Am Kupfer die Eigenschaften des Goldes prüfen. — Zwei Pfeifen auf einmal rauchen. — Ein Schwein an einen goldenen Ring binden. — Mit einer Sprenkel Karpfen fangen wollen. — Einen Türkis blau färben. — Den Hundskoth als Wurst verkaufen. — Dem Strauss ein Sperlingsei unterlegen. — Heu auf die glimmenden Kohlen legen, um es zu trocknen. — Den Wirth aus dem Hause werfen um des Dankes willen. — Den Honig mit Zucker bestreuen. — Einem Blinden ins Auge stechen. — Sich einem tollen Wolfe in den Weg stellen. — Durch den See schwimmen und im Sumpf ertrinken. — Am Meer nach Wasser fragen. — Schwarzes antworten, wenn Weisses gefragt wird. — Gekochte Eier der Henne unterlegen, um gekochte Hühner ausgebrütet zu bekommen. — Den Pflug statt des Ackers haben. — Den Wein aus Wannen trinken. — Den Hügel verfehlen, aber den Berg antreffen. — Einem Häslein beherzt in den Weg treten. — Den Heiligen dienen und den Heiligsten vernachlässigen. — Die Bäume loben aber den Wald tadeln. — Datteln vom Kienbaum schütteln wollen.

---

*) „Er wohnt ihr mit den Augen bei," sagt der Russe von einem Burschen, der freche Blicke auf ein Mädchen wirft.

— „Nach dem Rauch den Braten beurtheilen. — Die Pforte am Hause vergessen. — Die Ente rupfen, um mit Gansfedern zu schreiben. — Gold vergolden wollen. — Einem den Zahn mit Pulver heraussprengen, der Schnelligkeit wegen. — Die magre Suppe essen und dem Hunde das fette Fleisch geben. — Einer Eidechs ein Krokodilei unterlegen. — Elfenbein mit Beinschwarz bleichen wollen. — Mist auf ein gedüngtes Feld tragen. — Mit einem Eiszapfen ein Fass spunden. — Einem den Darm geben und die Wurst selber essen. — Nach einem grossen Topfe zu Markte gehen, noch ehe man die Erbsen hat. — Eine Hürde bauen, wenn die Heerde zerstoben ist. — Auf den Marmor zeigen und von des Kalks Vorzügen reden. — Vom Leibe seines Weibes herab seinem Sohn die Enthaltsamkeit predigen. — Mit einem Spinnennetz fischen wollen. — Einen Löwen selbst im Bilde fürchten. — Dem Wind den Sturm nachsenden. — Gott die eine und dem Teufel die andre Hand bieten. — Mit einem Auge zum Himmel sehn und mit dem andern nach der Hölle schielen. — Nach dem Schatten greifen, während das Licht scheint. — Einer grossen Vorrede ein kleines Werk nachsenden. — Sich zwei Hähne kaufen, damit der Eine krähe und der Andere Eier lege. — Sein gutes Pulver in ein schlechtes Wild verschiessen.*) — Kuchen und Brod in einer Pfanne backen. — Den Himmel im Bach für den wirklichen halten. — Am Schatten das Licht abmessen. — Alle Thalbewohner für Zwerge halten und alle Bergbewohner für Riesen. — Ueber das Wunder erstaunen, dass das Wasser vom Berge herabfliesst. — Am Essig die Säure tadeln. — Den Einbeinigen im Winter beneiden, weil ihn nur ein Fuss frieren kann. — Aus gebratenem Euter Milch pressen wollen. — Sein Haupt bücken um nicht an den Himmel zu stossen. — Die Kleie loben und das Mehl essen. — Den Wein verachten, aber vom besten trinken. — Den Speck von der Maus kaufen. — Sich selbst dem Teufel zum Braten in die Küche tragen. — Einen Elephanten hinter einer Mücke suchen. — In einen guten Topf greifen. — So unveränderlich sein als das Wetter. — Eine H.re entehren wollen. — Den Brief an ein Löschblatt schreiben und zum Umschlag Postpapier nehmen. — In Petersburg gewesen sein und den Caren nicht gesehen haben. — Jede Dorfkirche für eine Kathedrale halten. — Stolz sein wie ein Floh auf einem Spitzenhemd. — Mit einer Fingerspitze geben und mit der Faust widernehmen. — Den Wagen gegen den Karren vertauschen. — Erst Kutscher und dann Kärrner sein. — Die verborgnen Riffe meiden und an den offnen

*) In Orel heisst es etwas derber (und wahrscheinlich auch mit priapischem Nebenbegriff): „Seine blanke Kugel in ein unreines Aas verschiessen."

Klippen scheitern. — Eine Nuss besitzen und vom Haselbusch sprechen. — Aus einer Eichel einen Eichwald machen. — Vor dem gestrigen Gewitter noch Furcht haben. — Aus jedem Sonnentag einen Sonntag machen. — Wasser zu Markt tragen. — Einen Tropfen zum Weltmeer fügen. — Stolz sein wie eine Laus auf des Caren Haupt. — Uebel daran sein wie eine Laus auf einer Perrücke. — Sich mit einem papiernen Dolche erstechen wollen. — Einen Kork versenken wollen. — Den Rubin mit Ziegelfarbe bestreichen. — Am Diamant die Weisse tadeln. — Das Weisszeug trocknen wollen, ehe es gewaschen ist. — Zum Essig Säure hinzuthun. — Das Sonnenlicht durch eine Oellampe vermehren helfen. — Die Sahne von der Milch fortwerfen. — Einen Kopeken in den Fluss werfen und einen Rubel herausziehn. — Milch durch Kohlen seigen. — Ein Rosenbeet mit Brennnesseln einfassen. — Prahlen wie der Blinde mit dem Glasauge. — Der Enthaltsamkeit das Wort reden nach Art der Schwangeren. — Dem Hemd an Linnen fehlen lassen, was der Gurt an Seide hat. — Sich einen hohen Hut aufsetzen, um als Riese zu gelten. — Dem Pfau den Schweif stutzen. — Nach der Maus mit Speck werfen. — Auf die hohe Leiter steigen. — Sich aufs flache Dach setzen. — Dem Rubin die Röthe abwaschen. — Vergoldetes Blei dem Silber vorziehen. — Den Goldbecher mit Lehmfarbe überstreichen. — Zum Klöpfel nichts als die Glocke vergessen. — Sich aufhängen, um nicht an den Galgen zu kommen. — Müssige Zähne haben. *) — Die Palme nicht zu den Bäumen zählen, weil sie nicht in unserm Garten wächst. — Die räudigen Schafe für sich behalten und die guten dem Wolf überlassen. — Ein gutes Auge durch eine schlechte Brille bessern wollen. — Vor Gott ein Geheimniss haben wollen. — Seinen Buckel vor Gott verstecken wollen. **) — Nach der Brille das Auge beurtheilen. — In der Brust des schönsten Weibes nur eine Lage von Fetthäuten erkennen. — Das Füllen durch einen hohen Sattel zum Pferd machen wollen. — Den Rubeln zufliegen, wie der Vogel dem Nest. — Einen gerodeten Wald fällen. — Den todten Feind in die Nesseln tragen, damit er sich die Haut brenne. — Den Wein aus Fässern trinken und jene Verschwender heissen, die das Wasser mit Bechern schöpfen. — Die Hagebutte der Rose vorziehn. — Den Saft dem Dufte vorziehn. — Im Gebirge sich nach Hügeln umsehen. — Im Walde nach Bäumen fragen. — Sand in der Steppe suchen.“

„Den Frühling der Blumen wegen schelten. — Aus einem

*) i. e. nichts zu kauen haben.

**) Ins Bad gehen und seine Schwangerschaft verbergen wollen.

Tropfen zwei Meere machen. — Den Satten speisen wollen. — Den Hochmuth des Flohes haben, der auf dem emporgehobenen Schwanze des Fuchses sitzt. — Vom Thurm herab auf den Feind speien. — Den Fassspund durch den Flaschenkork ersetzen wollen. — Das Laub von den Bäumen lügen. — In jedem Kraut eine Nessel ahnen. — Jeden Wurm für eine Schlange halten. — Das Sorgenhemd ausziehen. — Andern die Mäuse verjagen und sich selbst vor Ratten nicht zu lassen wissen. — Den Mehltopf zudecken, wenn die Maus das Mehl gefressen hat. — Am Fett die Güte des Fleisches prüfen. — Aus den Zitzen mehr melken wollen, als im Euter ist. — Dem Lebenden einen goldenen Sarg versprechen. — Einem ein Auge ausstossen und ihn durch ein schönes Glasauge entschädigen. — Im Winter nach grünen Blättern ausgehen. — Den Himmel wegen der Bläue verklagen. — Für den Todten einen dauerhaften Sarg bestellen. — Erst sich über den See freuen und dann über sein Wasser. — Stolz sein, wie die lahme Kuh, die zum Schlachthause gefahren wird. — Selbst den Gansbraten schmelzen. — Keuschheit von den H.ren lernen wollen. — Einen Esel mit auf den Rossmarkt nehmen. — Auf dem Dache das Haus erbauen. — Um den Rogen feilschen und den Weizen vergeuden. — An der Kartoffel studiren, wie die Ananas beschaffen sei. — Gerechtigkeit von den Richtern lernen wollen.*) — Von der Rose wünschen, dass sie dufte. — Die Lerche tadeln um ihrer Stimme willen. — Der Biene einen Stachel ansetzen wollen. — Erst die Kühe melken und dann die Magd. — In den Holzschlag gehen und die Axt vergessen. — Am Glühwurm seine Lampe anzünden wollen. — Die Fasanen für die Hühner geben. — Gegen Kühe Kälber eintauschen. — Mit Krücken fliegen wollen. — Bei der Erntezeit die Sichel verlieren. — In jedem Wintersturm schon einen Frühlingshauch ahnen. — Den Habicht nach den Hühnern fragen. — Der Hyäne den Kirchhof in Obhut geben. — Dem Frosch die Fliegen überantworten.**) — Aus

---

*) Ebenso heisst es in Kiew spottweise: „Frömmigkeit von den Popen erlernen wollen."

**) Der Russe hat noch eine Menge dergleichen sprichwörtliche Redensarten, die ich einzeln hie und da vernahm, z. B.: „Den Hecht zum Hüter des Karpfenteichs setzen." — „Der Nachtigall die Tarakanen anvertrauen." — „Dem Specht die Käfer in Obhut geben." — „Dem Wiesel die Eier zum Brüten unterlegen." — „Dem Iltis die Tauben befehlen." — „Dem Marder zum Voigt des Hühnerhofs machen." — „Den Bären mit dem Honig zu Markte schicken." — „Falk und Lerche in ein Bauer setzen." — In den Sumpf das Quellwasser leiten." — Dem Wolf das Lamm in Obhut geben." — „Dem Blinden die Fackel leihen." — „Die Gans zum Fuchse senden." — „Den Pech im Gussofen aufheben." — „Der Taube die Erbsen überantworten." — „Das Pferd zum Heu-

einem Tanennreiss einen Nadelwald machen. — Den Braten aus der Hofküche riechen und sich für den Hofherrn halten. — Am Schloss vorübergegangen sein und viel vom Hofe reden. — Einen Wallfisch zum Schiffziehen abrichten wollen. — Einem die Haut vom Leibe fragen. — Einer Schwangeren das Kind aus dem Schooss fragen. — Einem die Ohren vom Kopf herunterfragen. — Schon die Vorstadt erreicht haben und nach dem Wege zur Stadt fragen. — Sich selber den Meth mit Wasser verdünnen. — Theer unter den Kaviar mengen, damit er sich mehre. — Eine Botschaft an sich selbst entsenden. — Sich die Hand an seinem eignen Herde (Ofen, Brei) verbrennen. — Den Hecht der Forelle vorziehen. — Den Geschmack des Störs (Sterleds) verachten. — Pulver unter die Kohlen mengen. — Am Champagner kosten wollen, wie der Armen Wasser schmeckt. — Das Veilchen schelten, um seines Duftes willen. — Den Kalk im Wasser verwahren wollen. — Dreck zum Koth fügen. — Aus dem Moder in den Sumpf gerathen. — Eine schöne Ruine in ein schlechtes Haus verwandeln. — An einer Rose weiter nichts als den Duft auszusetzen haben. — Für den Marder die Leiter an den Taubenschlag setzen. — Den Maikäfern die Birke anvertrauen. — Von der Kuh verlangen, dass sie sich selber melkt. — Aus dem Ocean ein Tröpflein Wasser holen.

---

hüter setzen." — „Den Maulwurf zum Gärtner machen.." — „Den Lüstling die Gurkosen in Obhut geben u. s. w." — So sagt der Bulgar: „Dem Storche den Froschteich in Verwahrsam geben;" „der Serbe: „Den Dieb zum Schatzmeister machen"; der Lette: „Dem Reiher die Fische befehlen"; der Samogitier: „Den Knochen in der Hundshütte verwahren wollen"; und auch die finnischen Völker haben eine Menge Sprichwörter der Art, z. B. heisst es bei den Ehsten: „Den Hund zum Hüter der Palten machen"; bei den Finnen: „Der Robbe die Schnägel befehlen"; bei den Lappen: „Den Wolf zum Hirten der Rennthiere machen;" bei den Tschuwaschen: „Das Wachs dem Feuer befehlen"; bei den Tscheremissen: „Den Ausreisser zum Hüter der Kähne machen"; bei den Modovinen: „Den Wiesel dem Huhn zum Gesellen geben"; u. s. w., wogegen es im Orient heisst: „Dem Krokodil die Fische befehlen." — „Den Elefanten zum Sultan der Reisfelder machen." — „Dem Tiger die Gazellen in Obhut geben." — „Den Kebsmann zum Schliesser des Harems machen." — „Den Goldkäfer zum Hüter des Rosenhags setzen." — „Dem Schakal die Führung der Karawane anvertrauen." — „Vom Kameel Disteln fordern." — „Den Mäusen die Katze zur Gespielin geben." — „Den Feigenvogel zum Wächter des Pisangwalds machen." — „Der Otter die Forellen befehlen." — „Den Adler zum Hüter der Austernbank setzen." — „Den Heringen den Wallfisch zum Lehrmeister geben." — „Den Kranich zum Teichwärter machen." — „Dem Ichneumon die Krokodileier anvertrauen." — „Dem Sperber die Tauben beigesellen." — „Dem Hai die Rochen überantworten." — „Den Lichtzieher zum Schah der Sonne machen." — „Eine Boa zur Hüterin des Pfauenhofs machen." u. s. w.

Ich beschliesse hiermit meine an Ort und Stelle angelegte Sammlung russischer Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten. Dieselbe enthält weit über sechstausend Parömien, so dass mit Inbegriff derer, die ich an andern Orten zur Mittheilung brachte*), im Ganzen volle achttausend russische Sprichwörter, also doppelt soviel als die grosse Moskauer Sammlung enthält, durch den Verfasser dieser Zeilen dem Publicum vorgelegt wurden. Ich habe dieselben sämmtlich wörtlich vernommen und überall dem lebendigen Volksmunde entlehnt, mit Ausschluss der paar Hundert, die ich unterhalb des Textes gab, und die ich der gefälligen Mittheilung einiger russischen Freunde verdanke, als ich selbst mich noch in Moskau befand.**) Die Last der Verantwortung muss ich daher auf die eignen Schultern nehmen, und ich thue es gern, der Gerechtigkeit des Publicums es zutrauend, dass einzelne Schwächen in der Uebersetzung, einzelnes Unbeholfene, Verschränkte und allzuwenig Drastische im Ausdruck, vielleicht auch selbst hie und da eine Wiederholung des nämlichen Sprichworts, die bei der ungeheueren Fülle des mitzutheilenden Stoffes unvermeidlich gewesen sein dürfte, von demselben mit Milde und Nachsicht werden übersehen werden. Eine mit aller Anspruchslosigkeit der Welt vorgelegte Arbeit hat ja wohl ein kleines Anrecht auf eine parteilose und wenigstens nicht ungerechte Beurtheilung zu hoffen. Noch erwähne ich, dass bei weitem der grössere Theil sämmtlicher von mir angesammelten Sprichwörter dem Munde der untersten Volksschichten in Russland Domestiken, Fuhrleuten, Droschkenführern, Bootsleuten, Prahmfahrern, Müllern, Schmieden, Schenkwirthen, Kaufleuten, Soldaten, Popen, Starosten — abgelauscht worden ist, dass aber auch ein anderer, nicht unbeträchtlicher Theil dieser Sammlung dem Munde der höheren Klassen entstammt, als Fürsten, Grafen, Kriegs- und Civil-Gouverneuren, Kammerherren des Kaisers, Generalen, Adjutanten u. s. w. An der Tafel des edlen, nun dahingeschiedenen Kommandanten von Moskau, des Generals der Cavallerie und Senateurs

---

*) Vgl. das Schriftenverzeichniss auf der letzten Seite dieser Abhandlung."

**) Eine bei weitem grössere Sammlung dieser Art, die einige Tausend Sprichwörter aus den Gouvernements Tula, Orel, Kursk, Rjasan, Kaluga, aus den niederen Wolgaländern, dem Ural, Sibirien, Südrussland und den weissrussischen Provinzen enthält, steht mir freilich noch zu Gebote. Ich hätte einen weit grösseren Theil derselben zu den Parallelstellen verwenden können, unterliess es indess um den Umfang der obigen, schon sehr ausgedehnten Abhandlung nicht ins Unermessliche hin zu erweitern. Auch eignen sich diese Rückbestände meines russischen Parömiakons füglich zu einer besonderen und in sich abgeschlossenen Arbeit.

von Staal*), in dessem Hause ich nahe sechs Jahr weilte, sammelten sich alle durchreisenden hohen und höchsten Gäste, und hier war es, wo ein grosser Theil jener Sprichwörter von mir vernommen oder mit denen verglichen ward, die schon an andern Orten von mir vernommen waren.

Gern hätte ich sämmtliche Sprichwörter, die ich fast in der Reihenfolge wiedergab, in welcher ich sie vernahm, in eine, nach logischen Principien aufgestellte Ordnung und Eintheilung gebracht. Maassgebend wäre z. B. als Grund der Eintheilung der, dass die Sprichwörter ihrer inhaltlichen Beziehung nach in besondere Rubriken vertheilt würden, und etwa alle zusammengestellt würden, die ein sittliches Element in sich enthielten. Die Pflichtenlehre würde hier manchen interessanten Beitrag vom fernen Osten her und von einem Volke, welches ungerechter Weise noch immer als ein halbbarbarisches gilt, empfangen. Denn eine grosse Anzahl ganz vortrefflicher, echte Moral predigender, der schönen Sentenzenpoesie des Orients sich nach Form und Gehalt annähernder Parömien sind in der obigen Lese enthalten und versteckt unter der Zahl anderer, denen ein laxerer, ja oft unsittlicher Gehalt innewohnt, oder unter der Zahl solcher, die keine bestimmte ethische Färbung tragen, die eine zweideutige Auslegung zulassen oder ins practische Leben greifen, wo es sich nicht um Sitte oder Unsitte, sondern lediglich um Brauch und Nutzen handelt. Auch könnte man den formellen Theil des Sprichworts berücksichtigen, und bei jenen Bildern verweilen, die als Abdrücke des verhüllten Gedankens, der schalkhaft verschleierten Wahrheit dienen. Man würde in diesem Falle finden, dass zu solchen Symbolen alle Gegenstände der belebten und der unbelebten Natur benutzt wurden, die der schnell erfassende Blick des Russen innerhalb seines weitgedehnten, durch keine Berge beschränkten Horizontes ersah. Alle Thiere, Pflanzen, Steine, die in den unermesslichen Flach-, Wald- und Steppenlanden des russischen Reiches vorhanden sind, oder die in den Bergen des Ural und des Kaukasus angetroffen werden, spielen eine gewichtige Rolle in dem Parömiakon der Russen, und kehren vielfach in immer wechselnder und neuer Erscheinung vor die Blicke des Beschauers. So könnte man alle diejenigen Sprichwörter sammeln und in eine Klasse stellen, in denen der in Russland heimische Bär, oder der Wolf, Fuchs, das Elenthier, das Rennthier, der Zobel, das Hermelin, oder das

*) S. über ihn den Artikel: Staal (Karl Gustafowitsch von) in der IX. Auflage des Brockhaus'schen Conv.-Lex., welcher, wie alle andern Russland betreffenden Aufsätze daselbst, aus der Feder des Einsenders dieser Zeilen stammt.

Steppenhuhn, der Stör, die Biene, oder die in Russland so verbreitete Tanne, Birke, Espe, sibirische Ceder, oder das im Ural in so reichem Maasse gewonnene Gold u. s. w. auftreten und würde jede dieser Klassen reich vertreten finden.

Immer wäre eine derartige Eintheilung der russischen Sprichwörter eine mehr dem Gesetz der Wissenschaft folgende und daher wichtigere gewesen, als wenn man etwa, wie in so vielen Sammlungen geschieht, eine bloss alphabetische Reihenfolge zur Basis der Anordnung gewählt hätte. Letzterem Verfahren zu folgen, wiewohl es das leichtere ist, fehlte es für uns an jeglichem Grund, zudem schien die alphabetische Aufreihung schon um deshalb verwerflich, weil wir hier nicht die Sprichwörter im Text, (was wir der Ersparniss des Raumes wegen unterlassen mussten) sondern nur in der Uebersetzung gaben.

Wir meinten indess, indem wir in der eben geschehenen Weise den reichen Schatz der russischen Sprichwörter zur Mittheilung brachten, dass einen Anfang zu machen immerhin besser sei, als zu zögern mit einer Ausführung, zu der es an Muse noch Jahre und Jahrzehnte fehlen könnte, wenn dieselbe allen jenen Anforderungen Genüge thun sollte, die der eigene Wunsch des Unternehmers an dieselbe erhöbe. So sende ich denn meine Sammlung so bunt sie ist, in die Welt und meine, dass sie auch so, wie sie ist, dazu dienen wird, das rege und bewegliche Leben zu schildern, welches sich ausprägt in der Welt der russischen Sprichwörter. Wie bunte, vielfarbige, oft schöne, oft nur schillernde Schmetterlinge sind diese Sprichwörter einst um die Ohren des Sammlers summend geflogen, er legte ihrer aufs Spannbrett, so viel ihm zu fangen gelang, und stellt sie zur Schau, grad wie er sie fing, ohne dass er sie ordnete, sonderte und ihretwegen das Linné'sche oder Cuvier'sche System befragte. Er ist froh, wenn sie nur nicht gelitten haben durch dass Spannbrett — die Version. Hier hat er zwar alle Kräfte des Uebersetzers aufgeboten, hat Studien gemacht ihrethalb in allen slavischen Sprachen, hat die Sprichwörtersammlungen aller Völker studirt, hat gesucht, dem Geiste des Sprichworts nahezutreten, auch da, wo es sich um die Uebersetzung schwieriger, fast nicht zu vertirender Sprichwörter handelte. Er gab alles, wie er es fand, ungeschmückt (ein Schmuck wäre hier ja auch nur Schminke gewesen), unverändert, ohne Wahl und Beschränkung. Das Gute wird ohnedies gefallen, das Minderzusagende wird ein Kenner oder Freund des Sprichworts nicht gleich für verwerflich erachten. Dass das Derbe, Krasse und Obscöne beibehalten ward, wird verziehen werden, da diese Schrift ja den Männern sich widmet, und da auch jene Sprich-

wörter nicht fehlen durften, wollte man einen Blick werfen auf die Gesammtheit des russischen Sprichwörterthums und sein Wesen und seine Bedeutung ermessen.

Möchte die Kritik jener Gelehrten, die in den Parömiologien der Völker bewandert sind, und die namentlich den Genius kennen, der sich kundgiebt in den Sprichwörtern anderer slavischer Nationen, die hier mitgetheilte Lese in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen und möchte meine Sammlung fördernd, anregend und befeuernd wirken auf andere Männer, die unter günstigen Verhältnissen an Orten leben, wo ihnen Gelegenheit wird, die Ausflüsse der Volksweisheit zu sammeln.

Im Uebrigen verweise ich auf die vielfachen Winke, die ich in andern die Gnomik und insonderheit die Parömiologie betreffenden Schriften*) bereits über das Wesen und die Bedeutung der russischen Sprichwörter zu geben mich bemüht habe und wobei ich diese letzteren zum Theil an sich, zum Theil im Gegensatz zu den Sprichwörtern anderer, besonders orientalischer Völker betrachtete.

---

*) Vgl. besonders fgg. Abhandlungen des Verfassers obiger Zeilen:
„Ueber die Sprichwörter der Russen" (abgedruckt in Lehmann's Magazin für die Literatur des Auslandes, Berlin, Jahrgang 1854. No. 90. 91. 92.)
„Provincielle Sprichwörter der Russen" (in Schmaler's Jahrb. f. slaw. Lit., Kunst und Wiss., Bautzen, Jahrg. 1852 u. 53. 6 und 7. Heft, S. 65—135)
„Blick auf die Sprichwörter der Kleinrussen" (in Erman's Archiv für wissensch. Kunde Russlands, Berlin 1854, XIII. Bd. 2. Heft S. 191—222).
„Sprichwörter der Bulgaren" (in Schmaler's Jahrb. f. slaw, L., K. u. W., Jahrg. 1852 und 53. 5. Heft. S. 1—10).
„Beiträge zum Sprichwörter- und Räthselschatz der Letten" (in Schmaler's Jahrb. f. slaw. L., K. u. W., Jahrg. 1854. Neuer Folge 2. Bandes 3. u. 4. Heft. S. 153-252).
„Beiträge zum Sprichwörter- und Räthselschatz der Esthen" (erscheint im nächsten Hefte des Erman'schen Archivs für wiss. Kunde Russlands).
„Türkische Sprichwörter" (in Klein's Phönix, Zeitschrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und Literatur, Berl. Jahrg. 1854. No, 18).
„Andeutungen über die gnomische Poesie der Türken" (daselbst).
„Beiträge zur Gnomologie der Türken" (in Lehmann's Magazin für die Literatur des Auslandes, Berlin, Jahrg. 1854. No. 60).
„Sprichwörter der krymschen Tataren" (in Marggraff's Blättern für literarische Unterhaltung).
„Die Königssprüche des persischen Dichters Abbas Mirza" (in Lehmann's Magazin für d. Lit. des Ausl., Berl. Jahrg. 1854. No. 118 u. 119).
„Hâsın Aserbeidschâni" (das.)
„Fit Arari, des Habessinier's goldene Sprüche" (das.)

Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slavischen Stämme.

Von Ludevít Štur.

(Schluss.)

In den slavischen Sagen offenbart sich überall eine Verherrlichung der Natur, eine ewige Verwandlung ihrer Formen, zugleich aber auch stets eine vollständige Einheit derselben. Die Naturkräfte herrschen hier bald als Gestaltungen, bald als Personen und theilen sich mit einander in die Herrschaft: Der Mensch kommt hier zu der Sonne, zum Monde, zu den Winden, zu den Felsen u. s. w., frägt sie um Rath, was er thun, wohin er sich begeben solle, und sie geben ihm Auskunft, ertheilen ihm Rathschläge oder weisen ihn ab. Die Sonne wandelt wie ein Jüngling am Himmel oder fliegt zu Pferde einher und sinkt des Abends der Mutter ermüdet in die Arme, und so findet sie der Mensch in der Wüste am Busen der Mutter ruhen; die in ein langes dunkles Gewand gehüllte Nacht tritt gegen Abend aus fernen öden Bergen und bedeckt die Welt mit ihrem Mantel; die Winde durchlaufen weite Fluren und wenn sie sich satt geblasen haben, kehren sie zu ihrer Wohnung zurück und ruhen wieder aus; Berge sprechen mit Bergen, Bäume mit Bäumen und Menschen, und Vögel, besonders Raben, erzählen einander die höheren Rathschläge; verschiedene Thiere, als Löwen, Mäuse und dergleichen gesellen sich zu dem Menschen und sind ihm bei seinen Bestrebungen behülflich. Oefters zeigt die Natur auch bei Verwünschungen ihre Herrschaft über den Menschen. Bei dem Verwünschen wird der Mensch zum Baume, Steine, Thiere u. s. w., und ist während seiner Verwandlung der Natur durchaus unterworfen, indem er nichts aus eigner Macht thun kann, sondern sich nach dem Willen der Naturkräfte richten muss. Er geräth in diesen Zustand entweder durch eigene oder durch fremde Schuld und verharrt oft viele Jahre in demselben. Aber auch ohne Verschuldung und nach seiner eignen Willkür verwandelt sich der Mensch in einen Vogel, in eine Blume, in einen Fels, in eine Wiese etc., und umgekehrt werden unbelebte Gegenstände zu lebendigen. Aus diesen Verwandlungen, die in den Liedern meistens nur als ein Spiel der Phantasie erscheinen, aber in den Sagen als in der Wirklichkeit vorhanden Annahme finden, leuchtet deutlich eine Vergöttlichung der Natur hervor. In diesem Sinne verwandelt sich der Mensch gewöhnlich auf der Flucht vor einem bösen We-

sen, damit ihn dieses nicht entdecke. Aber ein Unglück ist es für ihn, wenn das Wesen die Verwandlung gewahrt, denn dann wird er gewöhnlich in seiner Verwandlung verwünscht. Sofern aber seine Verwandlung unentdeckt bleibt, kann er sie wieder ablegen und als Mensch nach Belieben seiner Wege gehen. Solche Verwandlungen treten gewöhnlich in schöner und künstlerisch gedachter Form auf. Von den Verfolgten, meistens ein Geliebter mit seiner Geliebten, verwandelt sich er in einen Zweig und sie in eine Rose, er in einen Teich und sie in eine Ente, er in eine Wiese und sie in einen Rosenstrauch, sie in eine Kapelle und er in einen betenden Pilger, oder, wie in einer böhmischen Sage, wo eine Mutter mit dem liebenden Paare vor dem Vater flieht, verwandelt sich der Geliebte in eine schneeweisse Birke, die Geliebte in einen silbergrauen Reiher und die Mutter in ein säuselndes Röhricht etc. Man frägt hierbei nicht nach der Möglichkeit und Wirklichkeit jener Geschöpfe, sie erscheinen als möglich und wirklich, sobald sie die Phantasie gebildet hat. Lasset uns in dieser Beziehung an unsre Jugendzeit gedenken, wo man uns dergleichen Sachen die langen Winterabende erzählte: wie gross war da unsre Aufmerksamkeit und wie erschien uns alles so glaublich! Das, was unserm Kindersinne möglich war, war es noch vielmehr unserm Volke in jener Zeit, wo diese Sagen entstanden, da wir doch schon Kenntniss von so Manchen hatten und den wahren Gott bereits kannten. So finden wir in den slavischen Märchen Berge von lauter Metall, Silber und Gold, mit Gipfeln von Glas, ferner Pferde, welche sich im Feuer aufhalten und in kurzer Zeit einige hundert Meilen fliegen, wunderbare Wesen, welche eine Keule von 75 Zentnern wie eine Feder in die Luft werfen; wir finden Wandrer, die zur Sonne, zum Monde, zu den Winden reisen; wir treffen Schwerter, die von selbst hauen, Citronen, aus welchen Jungfrauen hervorspringen und Schlösser, die sich auf Pappeln befinden; es glänzen auf hohen Bergen gläserne Burgen, es ertönen Pfeifen, auf deren Ruf Schaaren von Vögeln geflogen kommen, um Befehle anzunehmen, oder es kommen von allen Enden Schlangen gekrochen, die sich im Augenblick in Bäume verwandeln, es entstehen Schlösser, die nach einer gewissen Zeit wieder verschwinden. Es verehelichen sich Jungfrauen mit solchen, die als Bäre, Adler oder Fische verwünscht sind, und lange Zeit Todte, welche man mit besondern Tropfen oder Salben berührte, werden wieder lebendig und leben noch viele Jahre. Was wäre nicht möglich einer Einbildungskraft, welche zu dieser Zeit bei den Menschen noch mit keinerlei Erwägungen des trocknen Verstandes gezügelt wurde?!

Gerade auch desswegen, weil in den slavischen Sagen die Einbildungskraft vollständig unbeschränkt ist und weil sie uns nicht die alltägliche, meist sterile und mit Hunderten von Verlusten durchkreuzte, sondern eine ohne alle Rücksicht auf Vernunftkritik malerisch ausgestattete Welt darstellt, so unterhalten auch diese Sagen den geschmeidigen, mit den verschiedenartigen Reflexionen unbeschwerten und leidenschaftslosen Sinn gewissermassen zauberhaft, und das um so mehr, da der Schauplatz, auf dem sie spielen, nämlich die unermessliche Natur eine grosse Anziehungskraft ausübt, und da die Stücke, welche dargestellt werden, ihren moralischen Werth haben. Der Schauplatz dieser Sagen sind gewöhnlich weite, wüste Gebirge, steile Berge, unermessliche Wälder, blühende Wiesen und Gärten, zauberhafte Schluchten und grüne Thäler, und in deren Mitte stille Seeen, einsame Berghöhlen, und wie wir bereits bemerkten, eherne, silberne und goldene Berge, gläserne und anderweite wunderbare Burgen u. s. w.

Das Factum in den Sagen hat immer einen moralischen Halt; ihre Motive sind dieselben, welche wir in den Liedern wahrnehmen, jedoch in engern Grenzen gehalten. Ein Hauptmotiv ist die Familienliebe, gewöhnlich die Liebe der Schwestern zu den Brüdern, der Brüder unter sich und besonders des jüngern zu den ältern, der Kinder zu den Eltern und von letztern, besonders Seitens der Mutter, zu den Kindern. Aber auch der Mangel an Familienliebe, der Neid der Stiefmutter gegen die Stiefkinder, wird als Beweggrund für die Geplagten und Verfolgten betrachtet, um das Glück aufzusuchen und sich in der weiten Welt zu versuchen. Ausserdem treibt auch der eigne Wille, sowie die Waghalsigkeit und das Gefühl seiner Kraft gewöhnlich den zurückgesetzten jüngsten Sohn eines Königs in die Welt und unter Abenteurer. Auch veranlasst endlich eine Naturbegebenheit, wie zum Beispiel in einer slovakischen Sage das Verschwinden des Sonnenpferdes, wodurch ein ganzer Landstrich in Finsterniss versetzt wird, irgend Jemanden zum Bestehen von rühmlichen Thaten. Diejenigen, welche gegen die natürlichen Gefühle, vorzüglich gegen die Familienliebe verstossen, werden hart bestraft. Eine solche Strafe ist gewöhnlich das Verwünschtwerden. In dasselbe geräth auch Mancher durch die höheren Mächte und durch Zauberer. Ein solches Verwünschtwerden geschieht entweder mit einem besonderen Worte oder durch Anwendung eines Zaubergeräthes, wie z. B. der Gerte der Ježibaba, und es ist höchst mannigfaltig. Manchmal dauert es die ganze Lebenszeit, ein anderes Mal nur einige Jahre, und in seinem Verlaufe kann es auch mit dem natürlichen Zustande abwechseln. Um die Verwünschten zu er-

lösen, unterziehen sich Schwestern oder Brüder, Kinder oder Eltern den grössten Gefahren und Mühseligkeiten. Sie müssen zu diesem Zwecke meistens weite Reisen unternehmen und während derselben viel ausstehen, sie müssen inmitten der grössten Gefahren den Rath und die Hülfe verschiedener Naturkräfte zum Besten der Verwünschten in Anspruch zu nehmen wissen, müssen öfters vieljährige Prüfungen bestehen, müssen Hunger und Durst leiden und schwere Arbeiten verrichten, hauptsächlich aber schweigsam sein, den Moment der Erlösung auf das Genaueste wahrnehmen u. s. w. und wenn sie dieses Alles vollbringen, so gelingt ihnen gewöhnlich die Erlösung und sie kehren dann mit den Ihrigen zu allgemeiner Freude zurück. Hauptsächlich wird aber in den Volkssagen die Entsagung und Selbstverläugnung erhoben, welche sich offenbart in der Ausführung guter Werke ohne dafür eine Entgeltung zu verlangen.

Um sich mit der Gottheit zu identificiren, versenkt sich der Indier in tiefe Beschaulichkeit in der Absicht, sein ganzes Gefühl zu ertödten und jeden eignen Willen zu lähmen; oder er bringt sich um das Leben, indem er in das Wasser springt oder sich unter die Räder des Riesenwagens des Wischnu wirft; oder unterzieht sich den härtesten und dabei doch völlig überflüssigen und nutzlosen Anstrengungen und Versuchen, die zur Vernichtung des Lebens führen: bei den Slaven aber und zwar schon in dem Zeitalter der Sagen, führt der Mensch gottgefällige Werke aus, und, um den Unglücklichen zu helfen, sie in die verlorene Heimath zurückzubringen muss er allerdings sich allerhand Gefahren und Mühen unterziehen, er braucht aber hierbei nur seine Begierden und Neigungen zu verleugnen, niemals aber, wie der Indier, sich selbst zu vernichten. Oder, wenn Städte und ganze Landstriche von Ungeheuern in Trauer versenkt werden, so befreit er sie von den Schlangen und Drachen und muss dabei Muth und Kraft zeigen, um die böse Macht zu besiegen. Und so werden alle guten und edeln Thaten gewöhnlich mit vieler Mühe, mit Aufwendung grossen Muthes und mit Verleugnung aller Neigungen vollbracht und werden am schönsten damit gekrönt, dass man keine Belohnung dafür verlangt. So fühlte der Slave bereits in den ersten Perioden seine Existenz. Er stammt allerdigs aus Indien und seine Sagen bilden sich nach den dort geschöpften Ansichten: aber wie gross ist bereits in diesen Erstgefühlen der Unterschied zwischen dem Indier und dem Slaven.

Selbst das Verwünschen, eine jedenfalls neuere Erfindung, zeigt schon auf eine Erhebung des Menschen über die Naturkräfte.

Diese Sagen, welche nach den ältesten Ansichten der Slaven und nach ihren Vorstellungen von der Gottheit und der Welt ge-

bildet wurden, sind auch aus anderen Rücksichten nicht ohne Wichtigkeit. Wenn wir sie alle vollständig überkommen hätten, so würden wir die Theologie und Kosmogenie unsrer Urältern kennen. Aber auch darin, wie sie eben sind, lassen sich noch Körnchen zu solcher Erkenntniss auffinden. Sie erzählen unter Anderem von drei über alle andern erhabenen Königen: von dem Könige des Feuers der Winde und des Meeres (vergleiche den Triglav und die indische Dreiheit, welche aus Brama, Wischnu und Siva besteht), sie geben uns Nachricht von zwölf Männern, welche auf einem hohen Berge stehen und ein unauslöschliches Feuer bewachen (die zwölf Himmelszeichen); wir erkennen aus ihnen die Verwandtschaft der höheren Mächte etc. Etwaige historische Thatsachen aus ihnen herauszusuchen, das wäre verlorne Mühe, denn solche finden sich in ihnen nicht.

Die Sprache der Sagen ist ungebunden und in ihrer erzählenden Form kurz und abgemessen.

Die Sagen gehören zur epischen Dichtungsform und übertreffen, wie dieses aus ihrem Inhalt und äusseren Form ersichtlich, alle Producte der slavischen Volksdichtung an Alter. Diese Poesie zerfällt überhaupt in die epische, welches die ältere ist, und in die lyrische. Zu der epischen Form gehören zuvörderst die Sagen an und für sich, dann der russische Jgor Svjatoslavič, aus der Königinhofen Handschrift: Cestmir und Vlaslav, Zaboj und Slavoj, Beneš Hermanov, Oldrich und Boleslav, Ludiša und Lubor, Jaroslav; die serbischen Heldenlieder und viele kleinrussische Dumen. Die epische Poesie behandelt Thaten, in den lyrischen Liedern legen die Dichter ihre Gefühle dar. Indessen sind in sehr vielen lyrischen Liedern die Gefühle des Sängers an Thaten geknüpft, um auf diese Weise die ausgesprochenen Gefühle recht deutlich auszusprechen; oder es ist eine Thatsache angeführt, welche den Dichter eben zur Manifestation seiner Gefühle veranlasste. Die Epik verirrt sich öfters auf das Feld der Lyrik.

Dieses Hinüberschweifen einer Dichtungsart in die andere, ist die Ursache einer grossen Geneigtheit zur Dramatik. d. h. zur Darstellung von Thatsachen, welche aus den Gefühlen der angeführten Personen entspringen, wie dieses ein jeder sieht, der die slavischen Lieder und Gesänge nur ein wenig ins Auge fasst. Die Dramatik besteht ohnzweifelhaft aus der Verbindung beider erwähnter Dichtungsarten: der lyrischen und der epischen; die in ihr vorkommenden Personen bringen die That selbst zu wege; in der Epik hingegen werden sie mehr durch die That selbst dargestellt. Die treuesten slavischen epischen Gedichte sind: Igor Svjatoslavič, Cestmir

singen, aber auch in andern slavischen Ländern lebte das Volk zu Zeiten in schwerem Drangsale und dennoch hat sich, wie z. B. bei dem kleinrussischen Volke, eine reiche Volkspoesie erhalten; die Ursache muss daher eine andre sein. Nach unsrer Meinung hat dieser Mangel an Volkspoesie bei den Polen zum Theil die katholische Kirche verschuldet, welche sofort nach ihrer Einführung in Polen gegen alles Nationelle als gegen etwas heidnisches scharf auftrat, die Lieder, Sagen und Gebräuche des Volks als unchristliche ausrottete, ja schliesslich auch die nationale Sprache zu verdrängen suchte, so dass sie die lateinische in das öffentliche Leben einführte; andererseits war hieran die Uebermacht des Adels Schuld, welcher im ganzen Lande angesessen, mit seinen Versammlungen und fortwährenden lärmenden Zusammenkünften das Volk um alle Selbstständigkeit und Ruhe brachten. Wenn dort auch etwas Nationelles auftrat, so schlug es doch keine tiefen Wurzeln und konnte dieses auch bei der fortwährenden Unruhe keineswegs. Die Kroaten können eine nationelle Poesie auch nicht sonderlich aufweisen und halten sich in dieser Beziehung zu ihren serbischen Nachbarn.



für

flavische Literatur,

Kunst und Wissenschaft.

8. Heft.  1854.

I.

Mittheilungen aus einem alten Wörterbuche der niederlausitzisch-serbischen (wendischen) Mundart.

(Vom P. Broniš.)

(Fortsetzung.)

L.

Lakaś und lakowaś spotten, verlachen, höhnen; lakaŕ der Spötter. łakomiś naschen, hob— benaschen, H;

zu łamaś brechen: das Freq. łamowaś, rozłamaś zerbrechen, do— vollends brechen, złomiś und złamaś zerbrechen alles; łom, m. der Windbruch; lampa, f. die Lampe;

zu lapaty: lapaty kał zerstückelter Kohl, als Speise;

łanje zu Hause, Adv. M., eigentlich wohl: auf der Hufe, w łanje;

zu łapaś fassen, fangen: die Form hapaś (vergl. b. chwapiti);

larba, f. die Larve;

zu laś giessen: polaś begiessen, beschwemmen, rozlaś se zerrinnen, zalaś, zalěwaś se ertrinken, zalaty und zalany ersäuft; lejalnica und lejaŕnica, f. der Gussregen;

zu lažki leicht: der Comp. auch lažšy, lžejšy und džejšy; z lažka, polažka Adv. allmählig, sanft, polažkowaś erleichtern, zlažniś erleichtern, mildern;

zu lasć: lasnosć, f. die Listigkeit, lasćiwy listig;

zu łaskośiś kitzeln: lakośiwy = lakosćiwy kitzelig;

zu łazyś, lesć: łazecy kriechend, rutschend; lěznuś moment., zalěsć sich verkriechen;

zu ława die Bank: rězna ławka die Schlachtbank;

zu lac, wlac: nahoblac se sich fertig kleiden, přeholac se sich umkleiden, wotwlac, wotwlekaś aufschieben, wotwlekanje, n. der Aufschub;

zu lažaś liegen: lažany gelegen, zalažany verlegen, überlegen, d. h. zu lange gelegen, podlažaś unterliegen;

zu lěgaś liegen; zalagnuś durch Liegen erdrücken, —se sich überliegen, zu lange liegen, hoblagnuś belagern, — se sich um etwas lagern, nalěgaty hinkig, — gak der Hinker, slagnuś se sich niederlegen, lehnen, zlagnjeuje, n. die Lehne, hulagnuś se liegen bleiben (vor Mattigkeit), zalěgaś se sich anders legen;
zu łaźwja die Lende: besser łaźwjo, n., dual. łaźwje, pl. łaźwja;
zu lěso, n., der Wald: die Form lěs, m.;
zu leśeś fliegen: zaleśeś fortfliegen;
zu lěto das Jahr: lětny Jahres-, Sommers-, nalětny Frühlings-, za lěto fürs Jahr, für heuer, wot lěta jährig, hob lěto das Jahr lang;
letny eigen, einzig, letnosć, f. Eigenthum, M. (?). NB. Es findet sich kein Beispiel über den Gebrauch dieses Wortes;
zu lim der Leim: hoblimowaś mit Leim bestreichen, při— anleimen; statt limpa: besser łympa, łumpa;
zu liniś: wotliniś abbrühen;
zu lip, lěp der Kleber, Leim: lipnuś moment., přilipaś aufkleben, — se sich bekleben, lěpkojty klebrig, lěpkosć Klebrigkeit, lěpuaty kleberartig;
zu Lipje, gen. ego Leipe (Dorf): Lipjan der Leiper;
zu lizaś: imperat. auf liz, zlizaś auflecken, wot— ab—;
lira, f. Leier: üblicher pl liry;
litowaś löthen, při— anlöthen;
zu lico die Wange: licaty dickwangig;
zu licyś zählen; zlicyś, —owaś zusammenzählen;
zu lód das Eis: dim. lódk Alaun, połloź, f., und połlodnja, f., Halbeis, Glatteis;
zu lodowaś laden: holodowaś abladen;
zu łógaty (włógaty): łożnity und welżny feucht (vom Erdboden);
zu łojś: die Form łowiś fangen;
zu łompach und łopata die Schaufel: die Formen hompuch, hopata;
zu łoś, f. Kolbe, Kamm: viell. łośnito, n., oder v. młody, also st. młóźnito? Laubwerk, junger Trieb. Fabric. Matth. 24, 32.;
zu łóź, f. Schiff: łoźiś schiffen, pře— durch—, při— hinzu—;
zu łożyś: hułożyś zu Ruhe bringen, trop. das Gewissen; nadłożyś anlegen, anschweissen (Schmiede), pod— unterbreiten, při— beifügen, założyś anlegen, z. B. ein Werkzeug, dass es etwas verrichte, wie hogjeń, serp., sekjeru; złożony gegründet; wotłożyś pjenjeze Geld zurücklegen;
zu lubiś: polubiś angeloben, při— zusagen;
zu luby lieb: mje se hoblubi mir beliebt es, my se hoblubimy z wami wir gewinnen euch lieb, zalubowaś se sich verlieben;
zu Lubeń (Dorf Grosslübbenau) gen. —bnja: Lubnican der Grosslübbenauer, —cański grosslübbenauisch;
zu ług: die Nebenform hug:
łucyś fügen, davon imperson. to mje se nadłucy das trifft sich günstig für mich, kommt mir zu Statten;
zu łuź, f. Glasur: łuźiś glasiren;
zu lušt, m. Lust: hob— und přeluštowaś se na etc. sich belustigen an etc., Freude empfinden an etc.;
łykaś, łyknuś spähen;
zu łyko: welkowe łyko Bittersüss;
zu łypaś, łypnuś: ho— abschälen, hu— ausschälen, auch łupaś etc.

M.

zu mjadwjeź: mjadwjeźaŕ Bärführer;
zu maŕ, f. Menge: přemnožyś se sich vermehren (zu mnogi = mlogi);
manuś, homanuś bezaubern, Fabric. Acta Apost. 8, 9. (von homan, m. Alant., oder st. mamiś gaukeln, bethören (pol. und böhmisch);
Margroba, m. Markgraf;
Margreta, Greta, Marśa, Margareta;
zu marskaś: humarskaś, auspeitschen, ausstäupen, zmarskaś dasselbe;
zu malsny, marsny schnell die Form, maržny (?);
mazliše, pl und malsniki, pl. Kuhpilze;
zu marzla: die Form maržla;
zu marznuś: hobmarzlina f., der Rauchfrost, přimrozowaś anfrieren, zamarznuś, zuwintern;
zu maz: mazowity und —ojty, theerig;
zu mazaś: mazliś, schmadern, schlecht schreiben. namazaś trop. mit Geld bestechen;
zu mjasec der Monat, mjasecny, monatlich und mondsüchtig;
zu mjataś werfen: pomjataś, zuwerfen (Futter dem Viehe), mjatkowaś würfeln, kleine Würfe machen;
zu mack kleiner Mohn: die Bezeichnung źiwy mack, samopašny m., huchacowy m., wilder Mohn;
mjakotaś, mjekotaś, meckern (v. Ziegen);
mjawkaś, mjawcyś, miauen (v. Katzen);
mjateleś, stockig werden; zmjateleś, verstocken;
zu mje Name: mjenowaś (von mjeno) und naměniś, namjenowaś, benennen;
zu mech das Moos: die Form moch, mechojty, mochojty moosig;
mjeź f. Erz, Kupfer, mjeźany ehern;
zu měki, měkki weich: wotměknuś se, sich erweichen, změkcyś, erweichen;
zu mjelina, Honiggras: 2, auch Mistel;
zu měniś: njepřeměnjony, unwandelbar, změniś, umwechseln, wotměnjowaŕ, der Geldwechsler;
zu měriś: njehuměrjony, unermessen, —lich;
zu měś, haben: mit den Formen in comp., —jeś, imaś, —jaś: měwaś freq., desgl. huměś, huměwaś, hecken, aushecken, auch Frucht bringen (von Gewächsen), hobjeś, umfangen, hujeś-hujmaś, najeś-najmaś, najety gemiethet, podjeś, podwjeś empfangen (eine Frucht), podjeśe n., die Empfängniss, roześ verstehen, přejma f., die Scheidung, Scheidewand, hurozměś, richtig verstehen, přijaś aufnehmen, empfangen, přijeś se, sich fassen, bekleiden, hupojmjeś und wotpojmjeś abzäumen, zajam m. das Pfand, zajmaŕ der Pfänder, přizajety, gelähmt, vom Schlage gerührt, přepřimjeś se, sich vergreifen, falsch greifen;
zu měšaś, měšyś mischen: hobměšaś vermengen, změšanje n., das Gemengsel, zaměšanje n. und zaměšk m. Verwirrung, Unordnung;
zu mězga der Baumsaft: mězgojty; saftig;
zu měso: měsaty, měsojty, fleischig;
zu město: měsćan, der Städter;
zu mjetwej: mjatwej und mjatwja, Krausemünze;
zu mich: michowstwo, Mönchthum, Mönchstand;
zu miknaś: mikuś und mikotaś blinzeln, aufflackern (vom Lichte);
zu mily: milosć f. die Milde, miluški zärtlich, rozmilony allerliebster, wie rozkošony;

zu minuś se: mijaś, huminuś se entschlüpfen, entgehen, zminuś něco, etwas auslassen, überhüpfen;
mizerny elend, dürftig, —nosć, —keit;
zu młody: wotmłoźiś se, wieder jung werden;
zu młyn: die Formen młun, mun, dim. młynk die Handmühle;
zu mjod: die Form mjed;
zu modriś: homodriś abbläuen, abprügeln;
zu modliś se: durat. modlowaś se beten, pomodlim se ich werde beten;
zu mokaś, moknuś, macas: ho— und hobmokaś, —mocyś befruchten, humokaś, auswässern, (žyto jo humokało, das Korn ist ausgewässert, in der Nässe eingegangen), přemocyś durchrösten, durchbeizen, hobmocyś tunken in etwas, benetzen, namokły und namokały bewässert, wassersüchtig, zamocyś einwässern, rozmocyś losweichen, aufweichen;
zu mokš Urin f., nicht masc;
zu mol Motte: molowity mottenhaft, mottenfressig;
zu mórawa: mórawa dušy der Alp drückt;
zu moriś: humeriś aushungern, humorjony, ausgehungert, verkommen;
mošt der Most;
zu moc; napodata njamoc die fallende Sucht, pomocnik der Helfer, —ica Helferin, mocowaś se und hobmocowaś se nad něco sich bemächtigen einer Sache, humocniś stärken, přemoc überwinden, bezwingen, přemoc f. Uebermacht, přemocny übermächtig, wšogopřemocny allmächtig;
zu mrěś: zhumrěś aussterben, njezamrětny unsterblich, přemrěś głoda Hungers sterben;
zu mrok: pomrok m. Dunkelheit, Verfinsterung, pomrokota f. Düsterheit, pomrokotny düster;
zu mucha die Fliege: muchař Fliegenpilz;
zu mudry: njemudy unklug, verrückt, njemudrjeś wahnsinnig sein, rasen, hunjemudrjeś ausrasen, mudriś se, klügeln, humudriś ausklügeln etwas;
zu mula, mulka Maul: mulkowaś mit dem Munde wackeln, müffeln, löffeln, d. i. essen, mulu postawiś, das Maul halten (sonst —źaržaś);
zu murjowaś mauern: hob— um-, pod— unter-, zmurjowaś aufmauern; mutki (? mudki) teig v. Obste, mutka křuška, teige Birne, (ist zwar neben gniły gebraucht, aber ob slavisch?)
zu muceś verdriessen: homucy śimpers. verdriessen, homucenje n. der Verdruss;
zu mykaś myknuś: přimknuś anschliessen, přizamknuś mit einem Schlosse anschliessen, zamkaty nož ein Zulegemesser;
zu myš, muš Maus: myšowaty myšojty mausefarben;
zu mychaś muchaś, schluchzen, kluchzen: zmychaś dass. und zmukaś, (vergl. pola. dmuchać);
zu mysl: domysliś erdenken, při—vermuthen, zmysliś nachdenken, zmysl, Urtheil, Begriff, njezmyslony unsinnig, huzmyslis sich besinnen, zamyslony, tiefsinnig, verwirrt.

N.

Na! da hast du, naśo da habt ihr, interj.; nahušnik der Ohrenbläser;
nadwelowaś (sic!) anschweissen M. (nach R. inusit.);
naparny brünstig, erhitzt;
napřekornik der Widersacher (vergl. p. przekorny);
zu njasć: bělej ruce nosyś weisse Hände tragen, d. i. Arbeit scheuen, ponosowaś unterwirken, eintragen, zujasć se sich erheben, emporrickten;

zu naceś, nacynaś anbrechen, anstechen, d. i. zu benutzen anfangen (ein Brot, ein Fass Bier), poceś, spoceś, zapoceś, napoceś beginnen, anfangen, —se erfolgen, erwachsen woraus;
zu njacki pl. Mulde: njacka die Muschelschale, njackaŕ der Muldenhauer, Muschelhändler;
njechmany, kraftlos, hinfällig;
njedoceny ungeschliffen, unhöflich;
zu njedopyŕ die Fledermaus: die Form njedopuŕ;
njedopołnosć Unvollkommenheit;
njedostojnosć Unwürdigkeit;
njedowěrjenje n. Misstrauen;
zu něga: něgajšy ehemalig, weiland;
njehomudnosć Unverdrossenheit (cf. komužiś se und pol. mudzić);
zu němy stumm: nimy das., nimjeś, houimjeś, wonimjeś. verstummen;
zu njeplek der Unrath: njeplecyś, zanjeplecyś, hob— beschmuzen, verunehren;
zu njerk, jerk der Froschleich: die Form herk R.;
zu něsto etwas: něsto—něsto theils—theils;
zu nimerny: die Form imerny, s. oben;
zu Nimc: die Form Němc;
zu nic und zanicowaś: die Form zanicyś;
nocha dim. noška die Neige, Rest von flüssigen Dingen (deutsch);
zu noga der Fuss: nogach Adv. zu Füssen:
zu nop Napf: dim. nopk und nopack;
nort m. ein Ortsthaler, i. Viertelthaler;
zu noc: hob noc die Nacht über;
zu nuchaś riechen: auch Tabak schnupfen, hobnuchaś beriechen. Der Unterschied zwischen nuchaś riechen, cuś riechen und wonjaś riechen wird mit dem Satze deutlich gemacht: nuchaj! dga bužoš cuś, kak wonja, schnüpfle! so wirst du riechen, wie es duftet;
zu nugjeł Winkel, dim. nugłušk, nugłašk, sonst nugłyšk, nugława f. die Wurst vom Winkeldarme;
zu nuris tauchen: die Formen muriś, podm— zm—, pomuriś und ponuriś versenken —se versenken, nurkaś se sich etwas untertauchen, wie Enten, Gänse etc., wenn sie Futter suchen;
zu nuza Noth: nuzowaś kränken, peinigen (altd. neitzan)
zu nuzliś wehklagen: die Form nuzyś;
zu nužłaś nusseln: nužliś dass.;
nusel m. das Nössel;
nyka, knyka, das Genick (a. d. deutsch.);
nypak, nepak Dickkopf, harter Schädel;
nypaś nicken mit dem Kopfe, R.;

P.

Zu padaś: napad m. der Anfall, Adj. napadny anfallend, zapopadaś und —dnuś wie załapiś auffangen (vom Zunder das Feuer, vom Menschen die Worte auffangen), spadaś, herabsinken, sich senken (vom Wasser), zapadnuś, verfallen (v. Gehör, Sprache), popadojty anfallend, ansteckend (v. Krankheiten);
zu pakosćiś: hopakosćiś benaschen;
zu paliś: přepalony verblüscht (von Hitze verschienen, wie Getreide), spalny hopor, Brandopfer;

pampaś—papaś pappen (v. Kindern;
zu palc: nogowy palc Zehe, kožany palc ein Däumling, d. i. ein lederner Ueberzieher über den Daumen bei gewissen Arbeiten;
pancaś pantschen im Wasser;
zu para der Koth: parowity, parojty kothig, modrig;
zu pariś brühen (auch von Nesseln gebraucht), worunter sich bei Z. zaparsk befindet, der aber zu zaprjeś gehört, die abweichende wohl richtigere Form zapartk; (am richtigsten: zapordk, zaporodk. Red.)
zu parnochta der Fingernagel, die gleichbed. Form parnokśa.
zu pas Gürtel, Dim. pasyk auch Schürzband, Halsband eines Kalbes, Hundes etc., podpasaś, wie podkasaś aufschürzen, hu— aufgürten, wot— entgürten, pśi— angürten.
zu pasć weiden, pasć se sich weiden, d. h. auf der Weide fressen, pašony-pasony geweidet, pastny einfältig M. (hierher?) přepastny, durchtrieben, schlau, betrügerisch, přepašnaś se sich verstellen, přepašnjak, der Schalk, přepastnosć die Schalkheit (gehört wohl zu pasć-padaś).
zu pjac, hopjac abbacken.
pjelzki schlüpfrig, glatt, z. B. pjelzki ako piskoŕ, glatt wie ein Peisker.
zu pěnica die Grasmücke, die Form pěwnica.
pjerchnuś, pjerchowas (hu—) pjeršiś, pjeršaś sprühen, wono se pjersy es sprühet Regen.
zu pjersk in Lübbenau, pjeršk und paršk Bars, der sonst im Spreewalde den ächten Namen hokunk und hokuńc noch heute führt, während eine Abart wotřawa heisst.
zu pěrwy der erste, comp. pěrwjejšy und pěrjejšy, pěrpuś ist richtiger pěrwy puś; pěrwota und pěrwotnosć der Vorrang, auch die Vorzeit.
zu pětk, Freitag, śichy pětk der stille Freitag, Charfreitag.
zu pěsk der Sand, Pěski, pl., das Dorf Pieske bei Lübberose.
zu pile n. junges Gänschen, Adj pilecy, nicht pileśiny.
pipaś, pipotaś piepen (von jungen Vögelchen).
zu piś, pick der Trinker, hopity versoffen, trunkliebend, dopinašk der Neigentrinker.
zu piwo, na piwje zu Biere, piwowy bratř Bierbruder, piwna wjaža Bierhaus.
pišćałka, Pfeifchen, Kinderpfeifchen.
zu pisaś, hopisk, Bescheinigung, Quittung, napismo und napisk Ueberschrift, pismetko (?), Titel Matth. 5, 18, (sollte wohl pisemko heissen).
zu pitwaś, pitłaś, hupitwaś ausklauben, podpitwaś unterwühlen, pitwate žěło nussliche Arbeit.
zu płachta, płachśisko n. grosses Segeltuch.
zu płakaś, hopłakaś beweinen, wotpłakaś durch Weinen büssen.
zu plapaś, die Nebenform, plepaś, naplapaś einklecken, in Menge weiche Sachen austhun, wie glinu, twarog etc.
plampaś plaudern.
zu plandraś, —owaś, plandern, d. i. Wasser versprützen, hu— roz —, etc. plandrak m. —drawa der, die mit Wasser um sich sprützt.
plaskaś, plaskotaś plätschern.
zu pławiś schwemmen, flössen, pławiś se schwimmen, schiffen, pśi— anschwemmen, —se heranschwimmen, rozples verfliessen, wotpławiś, davon rudern, fortschwemmen, wotpławiś se absegeln, hierzu noch die intrans. Formen płunuś, płuwaś, rinnen, schwimmen.

zu plěcnjeś, die richtigere Form plěsnjeś, plěseń f. der Schimmel, plěsniwy schimmlich, splěsnjely verschimmelt.
statt pli bei Z. ist zu setzen bly pl., d. i. Schwämme im Munde (Krankheit).
zu plišć, plišćaś wimmern.
zu płod: płodny, njepłodny unfruchtbar, płodnosć und nje— -keit, hopłożiś umpflanzen, (płośica, Weissfisch, Plötze, von Z. fälschlich płożica geschrieben, gehört nicht hierher).
zu płomje Flamme, Dim. płomjenko, płomjesko, płomjeś flammen, hopłomjeś sich entflammen, płomjowany geflammt.
płoń f. die Ebene (fehlt bei Z.), hierher das Sprüchwort: płoń ma wocy, a kjeř ma hušy — die Ebene hat Augen und der Strauch Ohren.
zu płošyś (nicht płośiś), płošywy scheu und scheuend, płošydło, die Vogelscheuche, popłoch m. der schreckliche Auftritt, Tumult.
zu pluwaś, plunuś einmal spucken, zaplunuś verspeien (bluwaś bedeutet das unwillkürliche Speien).
zu pcćiwanje n., pcćink m. Ehrengeschenk.
zu podaświja f. die Bedeutung: Bohlenestrich im Stalle.
zu pokoj, spokojiś und huspokojaś beschwichtigen.
zu poł, połtornik połtrnik 1½ Strähn, also 15 Gebind Garn.
pospołu in Gemeinschaft, zusammen.
zu połudnjo, połdnjo, połnjo n. Mittag, hokoło połnja um Mittag, pod—njo gegen Mittag (Weltgegend), před połnjom vor Mittag.
zu połniś, die Form pełniś füllen.
zu polo n. Feld, das Adj. polski, z. B. polski mjod wilder Honig etc.
pomałaś se, sich unwillkürlich entblössen, wie kleine Kinder.
zu pomnjes und pominaś, hopominaś erwähnen, zu bedenken geben, roz— se sich entsinnen, rozpominanje n. die Erinnerung, hopomnjeś bedenken, do— und —minaś erinnern, ins Gedächtniss rufen, njedospomnjety uneingedenk, napominaś ermahnen, vorhalten.
zu pomogaś und pomoc, pomocny behülflich, nje— un—, pomogaj bog verkürzt, gaj bog Gott helf! der gewönliche Gruss der Wenden.
statt porjaso bei Z. schreibe pěrjaso.
zu porježiś verbessern, porježak der Verbesserer (auch Familienname).
pošk m. alter Filz, M. nach H. inusit. (vielleicht statt płowušk, von der fahlen Farbe?)
zu pozdźe, hopozdźiś se sich verspäten, wie hokomužiś se und das einfache pozdźiś se.
zu posoł Bote, posolski Adj.
zu postola, Adj. postoliny Bett,
potchły, potkły Adj., dumpfig (von potchnuś), davon potchleś dumpfig werden.
zu napojś und napowaś, donapojś und —powaś satt tränken, hupojś, besaufen, betrunken machen.
zu powěsyś (einfach wěsyś), hupowěsyś aushängen (Schild, Zeichen), hopowěsyś behängen.
zu powrjasło, die Form powrjesło das Strohband, Strohseil.
požani Adj. klar (v. d. Stimme), was aber auch požarki gelesen werden kann. M. (mit dem b. pozorny verwandt? oder pozanki von znjeś tönen, oder poššanki von šćany?)
zu požedaś, zažedaś begehren, Adj., zažedny begierig, begehrlich.

pošmurjak ein Duckmäuser (soll wohl pošmurjak heissen v. b. pošmurny, p. pochmurny düster.)
zu prašywy räudig, prašny dass. (von parch), für prašwa ist zu bessern prašyna.
zu prěś welken, huprěły welk, njezaprěły und njezaprěty, unverwelkt, unverwelklich.
zu prěś stemmen, hupodeprěś mit Stützen versehen (ein Haus), słyńco se spěra, die Sonne stemmt sich, drückt.
zu prězy, die Form prjozy vorn.
zu prjodk, prjodku, zuvor.
zu prokadło, prokaś schleudern.
zu projś, proś trennen, rozprośe n. die Trennung, wotprojś, trennen, abtrennen.
zu proca: 2) Teichmoos, ein Unkraut.
pryzyla f. Brasilienholz, Farbe davon.
zu přawy, hopřawda Nachdruck, Ernst, Adv. hopřawdu ernstlich, připřawiś anpassen, in Uebereinstimmung bringen, spřawiś zurecht bringen, přawnik der Rechtsgelehrte, Rechtsbeistand, wotprawowaś abrechten, abstreiten.
zu přeliž (besser přeliš) i. e. zu sehr, bemerkt R. inusit.
přeśiś drohen, grozyś (cf. b. přeta Drohung) přeśenje n. das Drohen, Drohung.
zu přetř, Dim. přetřik, beides ist vorzugsweise der Bodenraum über der Hausflur und über der Scheunenflur.
zu přijaśel, přijaśeliś se sich befreunden.
zu přimjeś, Dav. moment., přimnuś, zapřimjes se, sich fassen, bekleiden (von Gewächsen).
zu přisega, zapřisegaś se sich eidlich verbinden, verschwören.
zu přosty: přostosć Gradheit, Einfalt.
zu přusnik: přusna muka, prusne křupy Heidemehl, Heidegrütze, also das Adj. přusny.
zu přužyna Bogen, přužyś drehen, anziehen.
zu přydlo, přudło, die Formen: přugło, přygło das Sprenkel.
zu pukaś, pukaś se bersten, aufspringen, hopukaś se aufplatzen, ausschlagen (von Knospen), rozpuknuś se zerbersten.
zu pušćiś, hupušćiś dušu seinen Geist aufgeben, verscheiden, spušćiś nachlassen, spušćenje n. der Ablass.
zu pyšny, pytaś, pyto, pycko die Formen pušny etc.
zu ptašk Vogel, die Formen ptak, D. ptašack, tašk d. tašack, tešk tešack taškař und teškař der Vogler, Vogelsteller.
zu pyto die Fessel, die Diminutivform pyšćo bei Z. ist zu berichtigen in pyśko, wie koryśco von koryto gebildet, und barźco von bardo.
pužys (oder pužiś, płužyś?) soll klatschen, leumunden, bedeuten. R.

R.

zu rada Rath, radu składaś Rath halten.
zu radowaś se Freude bezeugen, frohlocken (nicht schmeicheln, wie Z. will).
zu raźiś se gerathen, přeraźiś se missrathen.
zu raspa, die Form rašpa, rašpowaś raspeln.
zu rjac sagen, zarjac se sich verreden, d. h. sich versprechen; sich verreden, betheuern, dass man etwas nicht thun will, narjac benennen, so heissen.

zu rěd: z rědom, alterirend, po rěže und za rědu der Reihe nach.
zu rědny schön: njerědny unzierlich, unordentlich, hurědniś schön machen, auch beschönigen.
zu regjel Riegel: holberny regjel alberner Pinsel!
zu rěpa: za rěz rěpa die Steckrüben, Rüben zum Schnitt.
zu rěz f.: rěz und rězna f. coll. Sägespäne, huzarězowaś, zezarězowaś einkerben.
zu rjeśeno: rjeśeńco n. die Spille am Spinnrade, eigentl. wrjeśeno.
zu rěsa: die Nebenform rjasa (p. rząsa und rzęsa), es sind die Kätzchen an den Bäumen, männl. Blüthe.
zu rigotaś: die Form rjogotaś (nach R. inusit).
zu rež Roggen: die Nebenform rejž, Dim. režka. R. bemerkt, dass hinter Lübben der Roggen (gew žyto genannt) diesen Namen führt.
zu rod: rodny gerathen, wohlgewachsen, z. B. rodne źěśi gerathene Kinder (wohl st. urodny, wie im Pol., nach der Form bogi- pol. ubogi), přenarožiś verwahrlosen (die Brut), přirod- angeborne Natur, přirodny dazu geboren, Stief-, z. B. přirodny syn, żówka, bratř etc., njepřirodny unnatürlich, hurožis gebären, —se geboren worden, werden, gerathen, davon verschieden hu- wu- rožiś se (pol. wyrodzić się) ausarten, porod Geburt, porodny Geburts-, zarožiś befruchten, —se empfangen werden, aufkeimen, zarod Fruchtkeim, zarodny entkeimt, befruchtet, angebrütet (vom Ei).
zu rog: rogaty gehörnt, grosshörnig.
zu rojś se schwärmen: hurojś ausschwärmen, und die Phrase: kublo se jomu derje roj, die Wirthschaft gedeiht ihm gut.
zu ropiś runzeln: zropiś runzeln, rümpfen, auch zchropis, ropaty und —awy runzlich, Subst. ropak und ropawa.
zu rośiś i. e wrośiś: die Formen huwr—, přewr—, zawr— etc., přehobrośiś se sich verstellen, přihobrośiś zukehren, zrośiś umwerfen, umstossen, wotwrośiś wegwenden, abbringen, wotwraśaś den Acker wenden.
zu rosć wachsen: přirostk Anwuchs.
zu rozdże u. das Reissig: die Nebenform roždże, in Lübbenau aber rowzdże (wie nowž —nož).
zu rosa Thau: rosownik m. oder —nica f. der Thaufrosch, Grasfrosch.
zu rownaś: zrownaś gleich machen, gerade machen, zrownaś se (z něcym) übereinstimmen womit.
rubliś freq. rublaś ausquetschen, ausreiben, wie Sämereien aus den Schalen, Nüssen etc.
zu ryś freq. rywaś: hobryś se ausreissen (von Flüssen, Teichen), hobryśe hoblokow Wolkenbruch
zu ryzyk Reisig, Reisker (Pilz): rejki pl. und rejowki pl. von R. hinzugefügt ohne Bedeutung und wahrscheinlich als Synonymum.
zu rza f. Rost (ungebr.): zarzawy rostig, zarzany verrostet, zarzojty rostfarbig.

S.

Zu sažaś, sajžaś: do—, ersetzen, ergänzen, při—, daransetzen, hinzufügen. sak ein Netz mit einem Bügel zum Fischfang, Dim. sack, bedeutet auch den netzartigen Maulkorb für Ochsen (von Z. vergessen).
zu samopašny: wild, ungepflegt, die Bemerkung, dass es auch von Pflan-

sen gebraucht wird, wie samopašny mack wilder Mohn, samopašne křuški wilde Birnen.

zu sćaknuś: zasćakliwy wuthentbrannt.

zu scaś, auch šcaś (ungewiss, ob von sycaś oder von šacaś abzuleiten), mingere: davon conjugirt R. das praes. ja scym, ty scyš, won sco, imperf. ja scach etc., imperat. scy! Kompos. howo— be-, ze—, hob— be-, hu— aus-, na — anpissen;
sćerica f. Collect., Kichererbsen (fehlt bei Z.).
sćesć (stčesć?) stecken, aufstecken, act., z. B. pjaceń na rožon, den Braten auf den Spiess. M. (Es wird von R. durch hotkaś, zetkaś erläutert).

zu sćežań f. Klafter: hobsćežaniś umklaftern.

zu schnuś, sknuś (suchy): poskły verdorrt, zachnuś versiegen.

zu sec hauen, mähen: přisec oben verhauen, podsec, untermähen, nasec vorräthig mähen, sec vorzugsweise vom Mähen gebraucht, sekaś aber von Kleinhacken mit Klingen, Stampfeisen etc., sekowy kušk Hauklotz, nož Hackemesser, —a delka Hackebret.
sednuś se, gew. sennuś, synnuś se sich setzen, sich niederlassen (fehlt b. Z.), hobsednuś se sich ansässig machen, niederlassen, sedło n. der Sitz, bes. Kirchensitz, sednuś se, wird auch von Sachen gebraucht und bedeutet dann gerinnen, fest werden, daher sednjona křej geronnenes Blut, samosedk, geronnene Milch, Schlickermilch.

zu seżeś, sejżeś sitzen: huseżeś ausbrüten, naseżeś anbrüten, hobsedany kóń ein zugerittenes Pferd, seżecy sitzend.

zu seś säen: freq. sewaś, woseś besäen, sejc und sejak der Säemann, semje n. der Same mit dem Dim. semješko, semjaško.

zu seśiś, syśiś sättigen: nasyśenje n. die Sättigung; seśeca die Säugerin, Math. 24, 19 gehört nicht hierher, denn das Wort ist aus ćěšeca verderbt, demzufolge hat H. für säugen auch śešyś angeführt, und dies kann nur das oberwend. ćěšić, b. těšiti, p. cieszyć trösten, erquicken sein. Das p. b. sysati saugen (nicht säugen) scheint im Wend. durch cycaś verdrängt zu sein.

zu serski, serbisch: die Nebenform sarski.

zu skjaržyś klagen: die Form skjeržyś, poskjaržyś und —owaś Jemand etwas klagen.

zu skobla: auch der Kettelhaken.

zu skoboźiś zähmen, kirren; přiskoboźiś ankirren, anlocken.

zu skokaś: huskocyś entspringen, pře— überspringen, na— an-, roz— se zerspringen, poskoknuś hüpfen, aufhüpfen, poskokowaś anhaltend hüpfen.

zu skot: po skośecem nach viehischer Art.

zu skubaś: skubnuś moment. hobskubaś be-, wo— ab-, po— etwas rupfen.

zu skała (nicht skala), Ausstich, Kluft: auch eine Furche über ein Beet, vergleiche kałaś.
skrabaś, aufhucken M. (statt zgjerbaś se sich bucklich machen?)

zu słaby: słabnuś schwach werden, posłabnuś, posłabiś schwächen.

zu słabro das Silber: Adj. słobrany, słabray und słabny, posłabniś übersilbern.

zu słaś senden: posłaś wohin senden, posoł der Sendbote, wotposłaś absenden, hu— aus-, při— zusenden.

zu słaś, stłaś freq. sćeliś, streuen: nasłaś einstreuen, nasłanje n. die Einstreue, posłaś bestreuen, zasłaś aufbetten, husłaś überbetten, słana und husłana droga, gepflasterter Weg (via strata).
zu słec verrecken: das mom. słeknuś.
zu słěd Huf, Spur; poslěžis nachspüren, nachschleichen, slědnik der Hüfner.
zu slěpy blind: slěpc, slepik und sleporak die Blindfliege.
zu slěpc Bettler: Adj. slepcowski und —ojski bettlerisch, bettelhaft, slepcenje n. das Betteln, doslepciś erbetteln, wotslepciś abbetteln Jemand etwas.
zu sliznuś: přesliznuś sich auflösen, verschwinden.
zu słod, słodki: přesłožiś und přesłodcyś versüssen, přisłodny schmeichelnd, nepřisłodny ungeschmeichelt.
zu słoma: Adj. słomjany strohern, sonst aber słomjecy, z. B. słomjecy měch Strohsack.
słoj: Dim. słojk, ein Beikästchen;
słon slav. Elephant: davon słonowa kosć, (Apoc. 18 12, nach R. inusit.) Elfenbein.
zu słuchaś: přesłuchaś überhören, verhören, njepřesłušany unverhört, přisłušny angehörig, angemessen.
zu słužyś: hob— bedienen, aufwarten, hu— ausdienen, njesłužabny undienstbar.
zu słyńco die Sonne: słynjaško n. das Marienkühchen, Marienkäfer, überdies die Erdbeeren.
zu smaga die Brache: Dim. smažka, smažski mjasec Brachmonat, Junius.
zu smaliś etc.: husmaliś aussängen, trop. ausprügeln, při— an-, ho— ab-, přismoliś anpichen, smolny auch fett, von Kühen gebraucht.
zu smarkaś schnauben: smarknuś moment.
zu smarcaś schnarchen: smarkotaś röcheln.
zu smjaś: husměchowaś verspotten, posmějkaś bespötteln.
zu smasaś (masaś): hobsmasaś betasten.
zu smjerś etc. der Tod: smjerkły taub, verschienen (von Blüthen), auch smjerknjony.
zu smjerźeś: nasmjerźiś einstänkern, zasmjerźiś se stinkend werden.
smokwa f. Feige (Fabric. N. T. Matth. 7. 16, ist aus dem Slowenischen und wird von R. als inusit. bezeichnet;
snadny schlank, schmächtig (von Bäumen und Menschen) R., da es mit dem Adv. snaź, vielleicht bei R. auch snadko zusammenhängt, so ist die Bedeutung wohl eher agilis als gracilis.
zu sněg: sněgowity, —ojty schneeig, schneevoll, hosněžyś und hosněgowaś beschneien, die joviale Benennung burski sněg grober Schnee und knězski s — feiner Schnee ist noch jetzt gäng und gäbe.
zu sobu: samosebny Adj. einzeln, einsam, wosebaŕ der Sectirer, Ketzer, —arski ketzerisch, —arstwo n. Secte, Rotte.
zu soliś: nasoliś einsalzen, pře— über-, wo— besalzen, njesłony ungesalzen
zu son: Schwan: die Nebenformen swon und šwon.
zu sowka: 2. eine Münze, ein schlechter Efraimischer Groschen aus der Zeit des 7jährigen Krieges, insgem. Fledermaus genannt.
zu spaś: njespicy schlaflos, njespanje n. die Schlaflosigkeit, zaspany verschlafen, schlafsüchtig.
zu spěch, spěchowaś: spěšyś se sich beeilen, eilen.

zu spiwaś: hobspiwaś besingen, za— aufsingen, aufkrähen.

zu spliska: běła sp. die weisse, žołta sp. die gelbe Bachstelze (Lübbenau spriska und spricka) Sprüchwort: spliska podpažk třawy přinjaso, die (wiederkehrende) Bachstelze bringt ein Hückchen Gras.

zu spot Fasten: spośiwy nüchtern, mässig im Essen.

zu sraś: srac und zesrac, cacator, sracka f. der Durchfall.

zu srědny: posrědniś vermitteln, srěźnik (?) das Mittelstück (wesrědnik).

zu sroka: srocyne zele n. Schierling R.

zu sromaś: njesromotny unverschämt, njeposromany untadelig, bogasromotny gotteslästerlich, přesromośiś lästern, ho— beschimpfen, hu— ausschimpfen.

zu stal f. Stahl, stalany stählern.

zu staraś se (mit wo um, za für) hu— se sich abgrämen, staroba Sorge, Adj. —obny sorgfältig, starobnosć Sorgfalt, starosny kümmerlich, sorgenvoll.

zu stary: stare, starše die Eltern, hobstarny betagt, ältlich.

zu starcyś: wotstarcys verschieben (den Termin), starcone pjenjeze herabgesetztes Geld.

zu staś: zawostaś verbleiben, wotestaś abspringen, sich ablösen (koža wotestawa die Haut löst sich ab), wotestaty chlěb in der Rinde abgesprungenes Brod, zawostawiś hinterlassen (zawostawjone pjenjeze hinterlassenes Geld), stawjenje n. das Glied, Kapitel stawk, statny oder staterny grěch wirkliche (thätliche) Sünde, wostawiś absetzen (Kinder, Kälber etc.) von der Mutterbrust, podwostaviś übergehen, liegen lassen, hustawiś se sich brüsten, přestawiś umsetzen, anders setzen, ein Buch übersetzen, přestawjaś dass., přistawiś hinzusetzen, daransetzen (einen Topf zum Feuer), stawny, hobstawny beständig, —nje Adv., postawiś se něcogo in etwas willigen, pohustanuś eine Weile stehen bleiben, njepřestawny, njezastawny, unablässig, unaufhörlich.

zu stłaś verwesen: stłany und stłaty verwest.

zu stupiś: stupadlo n. Fusstritt, Schemmel, dostupiś ersteigen, piwo stupado głowy das Bier steigt in den Kopf.

zu strěś spreitzen: das freq. scěraś, daher přescěras, rospře strěś und —scěraś.

zu střěliś schiessen: ho— ab-, na— anschiessen, (žiwy postřel eine gewisse Pflanze).

zu střigas: das moment. střignuś scheeren.

zu strona: Adj. postrony lateralis, wovon postronki pl, die Zugstränge, Seitenstränge.

zu styskaś se (impers.) mnje se styska mir bangt, stysny bange.

zu suchy: suche (wohl stuchte) piwo schales Bier, wotsušyś abtrocknen, suchota Dürrsucht.

zu sud Fass: Dim. sudašk.

zu sužiś: sudbo f. Richterspruch, sudstwo n. Richterstand, rossužiś entscheiden.

zu surowy: surownik der Eiferer.

zu suwaś: posunuś se straucheln, husunuś se entschlüpfen (von Worten), pře— se, sich durchschleichen, durchschlüpfen, wot— se abgleiten.

zu swažba: swat ist jeder Verwandte eines Brautpaares, swak ist wohl synonym, wenn es nicht die jüngere Schwägerschaft des Brautpaares

bezeichnet, swaška, Dim. vom swacha Werberin', heisst jede ältere verheirathete Verwandte des Brautpaares, die als pronuba zur Begleitung gehört, (letzte beiden Wörter, die mit swažba nicht gram. verwandt sind, fehlen in Z.)

zu swacyna f.: swacyś vespern, Feierabend halten, 2) auch die neunerlei Gerichte essen, ebenfalls swacyna genannt, welche am genannten Abend, besonders am Christabend sonst gegeben wurden.

swědro n. der Schmuzfleck am Kleide, swědriś se, huswědriś se sich beflecken, beklecken (nicht zwědro).

swjerbiś jucken: swjerbjenje n. das Jucken.

zu swětły: auch blank, wie šćany, von Metallen, Glasuren etc.

zu swěca: swěckowna Marja Maria Lichtmesse.

zu swinja: swinski schweinisch, säuisch.

zu swit: rozswitowaś se völlig tagen.

zu swoj: swojny sein eigen, swojnosć Eigenthum, swojba f. das Zubehör, die Anverwandten der Familie, śwožba.

zu sypaś: ho— be-, nu— auf-, no— ein wenig, pod— unter-, roz— verschütten, za— roz zerstreuen.

zu syrota die Waise, die Nebenform: srota M.

Š.

Šachtula f, die Schachtel.

šale pl. Schellen in der Karte.

šalmyja f. die Schalmei.

šćany blank, blinkend wie Metall, davon šćaniś, hušćaniś blank machen, putzen, z. B. Messer.

zu šćenje n. junges Hündchen, wohošćeniś se Hunde werfen.

zu šćěpaś spalten: wot— abspalten, wotšćěpojty splitterig, roz— zerspalten.

šćawnik ein Pharisäer Matth. 3, 7, (ist wohl das entstellte spřawnik, wo es nicht zu šćany, also šćanik, was Gleissner heissen kann, gehört.)

zu šćěpiś pfropfen, pflanzen: šćěp —pk, ein Setzling, ein Pfropfreis.

šći (viell. šćiw oder šćij) šćišk und šcyšc ein Hungerleider, Bettler nach M., der dass. Wort auch kśik mit langem i, wie er es bezeichnet, also wohl kšijk oder kśiwk, endlich auch žižc (žyžc oder žěžk? letzteres Nebenform von žědk Greischen) schreibt, an welcher letzten Sylbe es R. in šćišk corrigirt mit dem Bemerken, dass es blos um Lübberose üblich ist, bleibt mir ein crux interpretationis.

Da M. auch kśigelc st. šćigjelc Stieglitz schreibt, so wird in kśik das k wohl auch vom Uebel sein. Nun heisst wendisch aber třyjk und třyk der Onkel, Vaters-Bruder, jetzt nur als Familienname üblich, střežk der kleine Zaunkönig, und der Volkshumor könnte wohl einen Bettler so benamset haben. Uebrigens kann man noch das wind. tešči leer, nüchtern, pol. ččy, d. i. tščy vergleichen.

zu šćit Schild: die Formen šcyt und scyt nach R.

zu šćipaś: wotšćipaś abkneifen, šćipaty kneifig.

šćiry einfältig, simpel, aufrichtig.

šćura f. Klapper, ein Unkraut im Getreide (um Kalau, Lübbenau, Luckau), sonst šćerkawa genannt.

šćokaś schelten, hu— aus-, po— etwas schelten (fehlt bei Z.).

zu šelma m. die Form šalma.

*

šepuja m. der Gerichtsschöppe.
šerjen m. ein grosses Fischnetz.
zu šesć: šesćerica die Sechszahl.
škaroblina die natürl. Kerbe (cf. slowak. škara).
škawriś dahlen, labern, sinnlos reden, škawrjenje n. Subst.
zu škra der Funke: škricka, die Nebenformen kšra, dim. kšricka, křicka.
škrjele pl. die Unterkiefern bei Fischen (cf. das pol.).
zu šlapis: das dur. šlapaś, hušlapiś ausstäupen, za— se, über den Strang oder die Deichsel springen, (überkippen).
zu šlodaŕ Schneider (nach d. deutschen Schrader), die Nebenform šklodaŕ.
šmodowaś schmähen, zašmodowaś verspotten R. Luc. 23, 35, (gehört es zu rozmoda, oder zu smrod?)
šnakipark ein Schreckenberger (nicht Schneckenberger, wie Z. hat) Münze von $3\frac{1}{4}$ gGr.
zu šnapaś: šnapotaś schnattern, přešnapowaty schnippisch im Reden.
zu šnora Schnur: 2) Ranke an Gurken, Hopfen etc.
zu šparaś škaraś: hušparaś huškaraś ausstochern, šparate źěło nussliche Arbeit.
zu špjeńć: špjeńcaty stachelig.
zu špica Speiche: auch špicka nach M. cf. snica.
zu špiža Speise: auch Glockenspeise.
zu štapaś, dur. štapowaś: auch steppen, zeštapaś zerstechen, štapaś se, sich schiefern.
štekliny pl. Stichlinge, eine kleine Art Spreefische.
šturiś reizen, na— anreizen M, nach R. inusit.
štycaś —yś stecken, fixum esse, haerere, z. B. kleki štyce we mnje die Pfeile stecken in mir, gozdź štycy we sćonje der Nagel steckt in der Wand, coga štycy tebje we głowje was steckt Dir im Kopfe. R. (Uebrigens wird es wohl mit tykaś verwandt, und daher št in st zu verwandeln sein.)
zu šulžog Docht, mehrere Nebenformen: sulžol, sulžow, sužog, swyžog.
zu šužis trügen: hu— herausschwindeln Jem., po— beschummeln, wot- abschwindeln Jem. etwas.
šydny betrüglich, verschlagen, —nosć List, Schlauheit. Nach R. sagt man dafür hier und da pšydny.
zu šyroki: die Form šuroki breit.
šyropac šuropac ein Milch- und Reibeasch, (woher das p, welches doch noch heute allgem. im Worte gebraucht wird?)
zu šyś nähen: das freq. šywaś dazu nähen, anflicken, pod— unternähen, wovon podešwja Sohle.
zu šyškaŕ Kreutzschnabel, trop. der Lauser, karge Filz; (bekanntlich speist der Kreutzschnabel vorzüglich gern die Blattläuse, die er mit seinem Schnabel sehr geschickt abstreift. Ego.)

T.

Zu tawiś: roz— losthauen, wot— abthauen.
zu tak: das gleichbedeutende tako, d. h. schon so, ohnedies, ohne weiteres, z. B. to tako derje budu cyniś, das werde ich ohnedies wohl thun.
zu tamaś: potamaś unterdrücken, dämpfen, stamaś umbringen.
zu tańšpel eine Strehne von 10 Gebind.

Tarnöw Tornow (Dorf b Kalau).

zu tawiś, tajiś: potajny, geheim, verborgen, njepotawjony unverborgen, zapotäwiś verhehlen.

zu teptaś (pol. deptać): roz— zertreten, zu— austreten, tretend vernichten.

zu tergaś: tergaś se na někogo, sich auf Jemand reissen, d. h. auf Jemand losspringen, Jemand anfahren mit Worten, zatergnuś zuziehen, z. B. ein Vogelnetz (ptaškownu seś), daher fangen, trop. Jemand in der Rede stören, potergnuś trop. berücken, stergnuś aufstören, von sterg Adj. stergojty struppig, zerzaust.

zu terpik: 2) die Walze an der Wiege.

zu tłocyś: hutłocona droga ausgetretener Weg, potłocyś niedertreten, z. B. die Schuhe.

zu tłukaś: zatłukaś todtstossen.

zu Tłukoḿ Dorf Schönfeld bei Kalau: die Nebenform Kłukoḿ M.

zu tłusty: tłusćiś dick machen, fett machen.

zu tocyś: zatocyś ausschleifen, hutocyś auszapfen, hobtocyś ausspühlen, ein Gefäss mit Wasser, wotok die Wassersucht, Geschwulst, auch die Wasserblasen und zähen Fasern im Talge.

zu toniś: zatoniś se versinken im Wasser.

zu topiś: 2) bähen, topiś und potopiś versenken, —se ersaufen.

totryšny taumelig nach M. (nach R. inusit., der dafür tokonjecy setzt.)

zu towariš: přitowarišyś oder —šnuś se sich zugesellen.

trandlowaś pantschen im Schlamme, Wasser.

trawny dauerhaft (v. traś).

zu poderbny: potrjobny bedürftig.

tryšćaty dünnleibig, durchfällig (von tryšćaś schnüren, p. trzesczeć, i. e. strepere cacando).

zu trok: trokaty mit Trageseilen versehen.

zu trybus Dreifuss, das synonyme: zeležko.

tryšlak der Durchschlag, Küchengeschirr.

zu třach: třachotny furchtbar und schreckhaft, potřašyś einschüchtern, hu— se Schreck davon tragen.

zu třasaś: hutřasliniś abschuppen.

třawkaś schreien wie Sperlinge.

zu třodla (trodla): třodlowaś auch Kraut hobeln.

zu třójś: natřawaś zubereiten, anordnen, vorbereiten, zurüsten, davon natřawanje n. Zurüstung, Gepränge, natřawaś se, -napřawiś se sich in guten, richtigen Stand setzen, eine gute Miene annehmen, sich den Schein geben.

zu třuchły: njetřuchły unverzagt.

zu třugaś: třožyna f. Span vom Schnitzen.

zu třup: třupaty schorfig.

třuśiś schütteln, hu— ausschütteln R. (cf. das pol. trącić anstossen.)

zu tudy: tudejšy Adj. der Hiesige.

tuliś, zatuliś verstopfen, vertuschen, (p. zatulić verstopfen.)

zu tumpotaś: tumpotaty holprig.

zu tupy: tupa glowa Hohlkopf, Dummkopf.

zu turka Trute: tura (um Lübbenau), Truthenne.

zu tužyś: po— betrüben, po— se, stužyś se zagen, bangen.

zu twardy: twarź f. und hobtwarźba die Veste.
zu twariś bauen: stwařba f. Gebäude, Adj. stwarjobny, podetwariś unterbauen, twařc der Zimmermann.
tykotaś duzen, wie wykaś ihrzen.
zu tykaś, tkaś: potyknuś se anstossen, stolpern, potkaś impers. widerfahren, dotykaś, —knuś anrühren, wotkaś, wetkaś hineinstecken, styknuś zusammenstecken, die Hände falten, hobetkaś umstecken, zetkaś zusammentreffen, znakaś sich begegnen mit Jemand. Hatk, wutk der Einschlag (Weberei), wotkaś abweben, zetkaś aufwirken.
zu tyca f. Regenbogen: die seltsamen Nebenformen: tryca und ptyca.
zu tyło, n. Nacken: die Form tył m.
typaś, typotaś tippen, schwach klopfen, wie der Puls in den Adern.
tyś gedeihen, zunehmen, fettwerden, subst. tyše n. das Gedeihen.
tygjel, d. tyglik Tiegel, fehlt bei Z.

Ś

d. i. jotirtes t mit geschlossener Aussprache, wobei der T-Laut verschluckt wird, der aber unmittelbar nach Zischeln wieder hervortritt, in welchem Falle das ś zu ć wird, vergl. śegnuś und rozćegnuś (sp. schjegnusch, rostschjegnusch).
Zu śamny finster: pośamniś verdunkeln.
zu śańki: śańko n. die Dünnung, śanuśki sehr dünn, sćańcys verdünnen, behobeln, dünner schnitzen.
zu śele n. Kalb: śeletař Kälberhirt, —ařka Kälberhirtin.
zu śěgnuś: podśěgnuś unterziehen, Schwelle etc., naśěgaś lang ziehen, lang dehnen, daher etwas in kleinem Masse aufwenden, damit es länger vorhalte, sparsam verbrauchen, ho— abziehen, z. B. ein Rad, einen Ring, roz— auseinanderziehen, öffnen, z. B. den Geldbeutel, pośěgnjony bezogen, auch vom bewölkten Himmel gebraucht, za— zuziehen, z. B. einen Vorhang, pře— se sich dehnen, recken, sćěgnuś rucku die Hand ausstrecken, wot— abziehen, z. B. vom Lohne, wot— se sich entziehen.
zu śeń f. Schatten (b. steń): zaśniś, zajśniś verfinstern.
zu śepaś: přiwośepaś gerben M.
zu śeś hauen (mit Axt, Degen, Sense) freq. śinaś: sćeś weghauen, wotśeś abhauen, mähen, köpfen.
zu śěža f. Last: Adv. śežce, śěžařny wosoł der Lastesel.
zu śichy: Adv. z ćicha, sanft, ruhig, śicho n. die Stille, huśichnuś stillen, pośichny ernst, still.
zu śišćaś drücken, śišnus: 2) Geld prägen, přiI— se sich andrängen.
zu śpiś (iśpiś oder wśpiś), welches nach R so viel bedeutet, als šłapiś: hujśpiś auswerfen, ausschütten, podejśpiś unterschieben, unterwerfen, pod— se, unterthänig Jem., wotejśpiś verwerfen. Vom einfachen Worte, Beispiel: śpi se do morja stürze dich ins Meer Marci. 21, 11, piwo jo se śpiło das Bier ist umgeschlagen, dela jo se śpiła das Bret hat sich geworfen. Uebrigens sagt man auch huśpiwaś, podśpiś. Oder ist die Schreibart špiś richtiger? Hängt es mit śepaś schwimmen zusammen?

W.

Zu wabiś: přiwabiś anlocken, gewinnen Jemand, wot— ab-, zw— verlocken, verleiten.

zu wachliś: wotwachliś abschwatzen, abwendig machen.

zu waga, wažyś: dowažny, verwegen, —nosć heit, dowažyś se sich unterstehen, zwažny gewagt, gefährlich.
wagan m. (b. wahan) ein Schöpfer, Kübel, womit man im Brauhause Wasser in die Rinnen schöpft. R.

zu wacka: janowa wacka das Johanniswürmchen.

zu waliś: howaliś se herunterpurzeln, dohobaliś fertig verbinden, nawal die Woge Matth. 8, 24. powaliś umstossen, einschlagen (in Kleidern), přewalowaś wocy die Augen rollen, wotwaliś abwälzen.

zu wałma: die Nebenform wałna Wolle.

zu wardowaś: wardowaŕ der Wärter, wardowalnica die Wärterin, huwardowaś abwarten, ablauern.

zu wariś: přewariś durchkochen, zwariś einkochen und verdauen.

zu warcaś: die Form warcyś, wóz wärcy der Wagen knurrt.

zu wjasć führen: das freq. woźiś, wożony geführt, wożenje Führung, wóźaŕ Führer, powożenje Leitung, Führung, Vorsehung, přewożowanje n. die Leichenbegleitung, přewożowaś und —woźiś geleiten, zawoźiś verführen, abführen (vom Wege), z. B kula jo mje tŕochu zawoźiła die Kugel hat mich etwas gestreift, nawod m. ein Zugnetz.

zu wjasło: die Formen wjesło, jasło, jesło, rjosło Ruder.

zu wjas Dorf: do jsy ins Dorf, po najsańsku dorfmässig, nach Dorfmanier.

zu wjasele n.: powjaseliś se ein wenig belustigen.

zu wjaža: Adj. wjažny Haus, přiwjažk m. Beihäuschen, Anbau am Hause.

zu wjacor: połwjacor Abendmitte, božy wjacor d h. Christabend.

zu we Präpos. fehlt die Form wo, ho: z. B. ho jśpi in der Stube, ho woce im Auge wo—.

zu wěkś m. der Strohwisch: der Zusatz, dass dieser auch ein Zeichen des Bierschanks ist.

zu wjele: Adj. wjelicny ansehnlich; wjelicyś erheben, preisen.
přiwjelowaś anschweissen nach M., nach R. inusit.
wjelžny feucht, (włogaty) M.

zu wenkach draussen, Adv.: es dient auch als Präpos., z. B. wenkach togo žywota ausserhalb des Leibes.
Wjelco n. pr. Valentinus. R.

zu wěra: dowěra Vertrauen, njedowěra Misstrauen, dowěrny vertrauend, nie— miss-, wěrka und zawěrka Leichtgläubigkeit, auch ein leichtgläubiger Mensch, wěrkojty, zawěrkojty leichtgläubig, zwěrny treu, njez— untreu, zwěrnosć Treue, njez— Un-, wěrnosćiwy wahrhaft, Sprüchwort: wěŕ, ale přiglědaj, komu wěriš; fide, sed cui vide!

zu wjeŕch: zwjeŕchny ober-, z. B. zwjeŕchna guba die Oberlippe, —ne źurje die Oberthür, zwjeŕchnosć die Oberherrschaft, Obrigkeit.

zu wjerśeś drehen, bohren: wjertnuś moment., wjertaś freq., hobjerto n. der Rungenschemmel, hobjertawa f. der drehbare Theil der Windmühle; přewjerśiś durchbohren, při— anbohren, hobwjertaś, hobjertaś se im Tanze umkehren.

zu wězaś binden: huwězaś festbinden, auch ein Buch einbinden, nad— anknüpfen, darauf binden, roz— los-, roz— se sich lösen, losgehen von einer Binde, zazwězaś wieder zubinden, wotwězaś abbinden, ablösen, powězmo, poježmo n. eine Riste Flachs.

zu wěsty gewiss, sicher: nje— un-, hobzwěsćiś gewiss machen, verge-

wissern, hobwěsćowaś versichern, betheuern, zawěsćowaś so vergewissern, cum gen. rei, njewjesćiny bräutlich.

zu wětř Wind: wětřowaty, —ojty windig.

zu wjeżeś wissen: dopowjeżeś hinterbringen, hopo— anzeigen, verkündigen, rozpo— ruchbar machen, ausbreiten, popowjedaś ein wenig erzählen, wotpowjeżeś und —wjedaś absagen, aufkündigen, spowjedaś beichten, spowjeź f. die Beichte, spowjedny Beicht-, wotspowjedaś absolviren, die Beichte abnehmen, wotspowjedanje n die Absolution, njewědobny unkundig, —nosć Unkunde, Unwissenheit, swědobny bewusst, —nosć, Bewusstsein, Gewissen, powjeź jomu wjele dobrego grüsse ihn freundlich.

zu wikowaś krämern, nawikowaś einmarkten, im Handel gewinnen, huwikowaś erhandeln.

wipkene oder wibkene Hanebutte, wipkony keř Strauch, (hat blos M., ist wohl nicht wendisch).

zu winšowaś: die Nebenform wintšowaś wünschen, při— dazu wünschen (deutsch).

zu wiś, wijaś, winnś winden, wickeln: wijaty wankelmüthig, wetterwendisch, dopowijaś einwindeln, pewijak das Wickelband, přewiś durchdrehen, anders wickeln, huwinuś ausrenken, zawite drjowo, verdrehtes Holz, zawita głowa ein Wirrkopf.

zu wisaś hangen: přiwisaś anhangen; wiselny zähe.

zu witaś: powitas begrüssen Jemand, willkommen heissen Jem. (allgem. gebraucht).

zu wiżeś: widobny sichtbar, nje— un-, wi—nosć Sichtbarkeit, nje—osć Un—keit.

zawiżes beneiden (invidere), (někomu něcogo), záwisć Neid; zawisny neidisch, geizig, zawisćiś kargen, dozawisćiś erkargen, ergeizen. (Hierher gehört der Ausruf der Verwunderung: dunder! niżi njewidano! Potstausend! der aber in dunder! niżi njedawno! entstellt wird. Ego.)

zu woda: wodojty wässerig, zwodniła chórosć die Wassersucht, powodnja und powodnica f. Schwadengras, powoź f.

zu wojak: rozwojiś aufwiegeln, aufhetzen, wojařski prjadkař Feldprediger, přiwojowař Mitstreiter, wojnski křik Schlachtgeschrei.

zu woł: wołašk Dim.

zu wojca: wojceńc n. Schafstall.

zu wola, woliś: wolny lose, locker, ungebunden, —nosć Muthwille, podwoliś se něcomu sich womit betheiligen, huzwoliś auserwählen, —lenje n. Wahl, Erwählung, njezwolony unbewilligt, zwolba Wahl, Zustimmung, powoliś nachlassen, lockern, erlauben, woliś und powoliś sebje sich auslassen, Muthwillen treiben, schekkern.

zu wołaś: na— anrufen, hob— beschreien, huwołańc m. Berufskraut.

zu wolej Oel: wolejny Oel-, wolejowity ölicht.

zu wołyj Blei: wołoj, wołuj, wołyjany, wujany etc. bleiern.

zu woraś pflügen: doworaś fertig pflügen, při— anpflügen, besonders an den Ackerenden querpflügen, za— zupflügen, hu— auspflügen.

zu woruch Weirauch: die Form wyruch. —Wos f. Achse, fehlt bei Z.

zu wóz Wagen, Fuder: Dim. wozyk, woz jabrikaty Leiterwagen, wozyś se, zu Wagen fahren (vehi), wozař der Wagenführer, Fuhrmann, woznik Wagenpferd, Zugpferd, aber auch die grosse Ameise heisst so.

zu woset Distel: die Form wosat.
zu wosłon Span: Dim. —onk und —onašk.
zu wosebny: wosebnik Sonderling.
woskłabjak der Maulaffe, Faulenzer (vergl. b. oškłebati).
zu wotary, wotery: wotary raz contr. wotaraz, woteraz, manchmal, zuweilen.
wotřow m. nach R. ein „Acker im Walde, Horst genannt", (ostrow slav. die Insel.)
wrěś freq. wěraś, davon zawěraś ver-, wotewrjeś, wotworiś aufschliessen.
wotřawa (bei Z. wušawa), eine Art Bars im Spreewalde.

Z.

Zalfjet m. (sonst zalfjeta) die Serviette.
zu załza: załzojty drüsig.
zu zażowa das Hinderniss, v. zażaś verstricken (żaś stricken)
zu zapust: zapustny cas Fastenzeit.
zu zarz Rost, Verrostung: zarzojty und zarzawy rostig, zarzany verrostet.
Zawkow Bornsdorf (bei Luckau).
zbažny behend, gut zu Fuss, njezbažny krummbeinig. (NB. Bei Z. bedeutet zbašny [sic] das Gegentheil zbrašny gebrechlich; kommt v. p. b waga, Gebrechen?)
zu zdrjały reif: přezdrjały überreif, huzdrjaliś se reif werden.
zu zeleny: zelenojty grünlich, zeleńka der Grünpilz, auch zelenawka (von —nawy grünlich), derselbe bei Senftenberg lišenka.
zgjelnjowy verstockt, morsch vom Holze, wie sprochnjeły, sprochniwy nach R.
zu zgoniś: dozgoniś erkunden, njehuzgonony unerforschlich, wotnazgoniś abforschen.
zuześ, wześ nehmen: přewześ auffangen.
zu zjawiś: zjawiś se sich zeigen, erscheinen.
zu złoto: złotny Gold-, pozłośiś u. pozłaśaś vergolden, pozłaśany vergoldet.
zu zły: złostny und złosny boshaft, bösartig.
zu znaś und znaniś: přiznaś zuerkennen Jemand etwas, znany und znaty erkannt, znajabny erkennbar, nje— un-, doznank Bekenner, Zeuge, hopoznanje n. das Bekenntniss, připoznaś dazu zeugen, rozeznaś entscheiden, beurtheilen, hobznamjeniś andeuten.
zu zněś: die Nebenform zniś tönen, zněcy, znicy tönend.
zu zogoliś: nach M. turniren, lärmen.
zušć (f.?) der Geiz, zušćaŕ der Geizhals, zušćowaś geizen, nach R. Das Etymon?
zu zwignuś: pohuzwignuś ein wenig aufheben, wotzwignuś abheben, wotzwigaś dass.
zu zwon: dozwoniś einlauten (zum Gottesdienste).
zu zyma: zazymnjeś erkalten, wozebaś und wozebnuś befrieren, vor Kälte erstarren. z. B. nogi mje hozebaju die Füsse frieren mir, erstarren mir.
zywas, zewaś gähnen (fehlt bei Z.).

Ž.

Zu żadławy: hobžadławiś besudeln, belästern.

zu žał: požałowaś beklagen, žałowa- oder žałowańska drasta das Trauerkleid.
zu žalny, was auch šalny geschrieben ist, (Aproc, 1, 15) glühend; žaglecy, vielleicht contrahirt aus žagelny, oder statt žarny v. žar Glut.
zu žarba: žarobny, žarabny sorgsam, haushälterisch, hobžarbowaś besorgen, verpflegen.
zu žebriś: žebrak der Bitter, Flehende, Bettler.
zu žłob: žłobk und žłock dim., žłobkojty halb hohl, —njaboseck der Hohlbohr.
zu žeś sicheln: požeś besicheln, ři- oben absicheln, řižynjaś schröpfen (die Saat), požynki und řižynki pl. das Geschröpfte, Geschröpfe, wotžnjeś aberndten (von žni pl.), hožniski oder wožniski cas die Erntezeit.
zu žołty: žołtawy und žołtojty gelblich.
zu žołź Eichel: do žołżow daś in die Eichelmast geben.
zu žort: žortałny spasshaft, ze žorta zum Scherz.
žoratki pl. kleine Kohlen, nach M., (viell. von šorad m. Unrath, also falsch geschrieben, oder von žariś se glühen, p. b.?).
zu žraś: hopožrańc der Vielfrass, hopožrany u. hopožrjety cart ein verfressener und versoffener Teufel, požerak der Schlucker, přežraś verfressen, durchs Fressen verbringen.
zu žrěbje Fohlen: Adj. žrěbjecy (nicht žrěbiny, wie Z. hat), žrěbiś se fohlen (von Stuten), hu- se beim Fohlen verwerfen.
zu žrjeś saufen: hopožrjes někogo, Jemand besäufen, hopožrjety besoffen, wotežrjes absaufen, wegsaufen, (z. požeranim schluckweise).
zu žurny: žurnojty säuerlich, žurjety aufstössig, aufsätzig, žurnosć Säure.
zu žuś kauen: hužuś fertig kauen, zežuś zerkauen, žwack der Zulp, besonders sein Inhalt, denn sonst heisst der Zulp auch třumjel.
zu žyd Jude: žydownik der Judengenosse.
zu žyś heilen, d. i. heil werden, intrans. die Bemerkung von R., dass es auch als act. mit se gebraucht wird.
zu žywiś: dožywiś ernähren, hužywaś geniessen, požywaś gebrauchen, požywanje das Gewerbe, die Lebensart, žywidło n. das Element. Sprüchwort: Chtož njochco wocy požywaś, ten derbi mošnju rozděgaś, wer nicht will die Augen gebrauchen, der muss seinen Beutel aufthun.
zu žycys gönnen: hupožycyś ausleihen, připožycaś, dazuleihen, wotpožycyś abborgen.

B.

Zugabe,

in welcher eine Sammlung sorbischer oder sorbisirter Familiennamen mit ihren mannigfachen Variationen (auch den gewöhnl. deutschen Formen) verzeichnet ist.

Bekanntlich gab es bis ins 14. Jahrhundert auch in Deutschland keine erblichen Familiennamen, sondern der Taufname und irgend ein Beiname, entweder von dem Gewerbe oder irgend einer Eigenschaft und Auszeichnung des zu Nennenden hergenommen, oft ein Spitzname, der ohne Rücksicht auf das Ge-

schlecht des Wortes allerlei Thieren, Pflanzen, leblosen Dingen, Geräthschaften, selbst Collectivnamen und abstracten Begriffen abgeborgt war, musste das Individuum als solches in der Menge kenntlich machen. Wie im Deutschen, so war und ist es auch im Wendischen. Ja, dieselbe Erscheinung wiederholt sich ohne Zweifel in allen Sprachen aller Völker. Wenigstens giebt uns die lateinische Beispiele von einer eben so grossen Licenz in der Wahl von Beinamen, wie die wendische. Man vergleiche die Namen: Mus, Plancus, Aquila, Sulla, Bestia, Dolabella, Columella, Muraena, Piso (πισων, Erbsenfeld), Cicero (Kicherfeld), sogar Asina, Corculum etc., das weibliche und neutrale Geschlecht dieser Wörter musste trotz seiner widerspenstigen Form ebensogut der Mannsperson dienstbar, also männlich werden, wie im Griechischen Γλυκεριον und Επειριον der Frauen, die so benannt sind, als feminina huldigen müssen, und im deutschen **das** Fräulein zu **die** Fräulein wird. Nachstehendes Verzeichniss wird diese Freiheit den wendischen Namen unwiderleglich vindiciren. Doch weil eine grosse Zahl der wendischen Familiennamen sich auf ursprüngl. Taufnamen, die, seitdem das Christenthum eingeführt ist, nur fremdsprachige sogenannte Heiligennamen sein konnten, wie sie im Kalender sich verzeichnet finden, zurückführen lässt, so sollen diese in jenen mannigfaltigen Formen, worin sie sich wenigstens als Erbstücke erhalten haben, hier an die Spitze des Verzeichnisses gestellt werden.

I. Wendische Familiennamen, die von Taufnamen stammen, also der biblischen und der Kirchengeschichte entnommen worden sind.

Abram: Abram, dim. —amk, auch H—, Aegidius wend. Gido? Giška, Gišeńc?

Adam: Adam, dim. —amk, auch H—. Hadamk, öfter in Hadank verflacht.

Alexius: Holex, Holax, Hola.

Ambrosius, Brose: Broza, d. —zka, Mroza? —zka, Mroz, d. — zk?

Andreas, Andreess, Anders, Ender, niederd., Drewes, Dres: Handrej, d. —ejk, auch —drik, Handroš, Handruš, d. —šk, **Handrow**, d. —owk, Drejka, **Rejka**, patronym, Rejcyc. Hierher auch Hendryška? oder von Heinrich? oder Johannisbeeren.

Antonius, Anton, Tone, Toni: Toniš, Taniš, d. —sk, **Tonk**,

(germ. Tonke). Ob Hanta, germ. Hand, d. Hanśik und Haśik, Hantuš hierher oder zu Johann gehört?
Arnold d. Nolte, wend.? Warnak, Warnac.
Augustinus, Gustin: Hawštyn, d. —ynk, germ. Haustein, Hauenstein.
Brigitta: Bryśa.
Balthasar, Balzer: Bałcaŕ, d. —rik. Hierher Balo, d. Balko? oder zu Valentin?
Benedictus, Bendix, Dictus, Dix: Bjenješ, d. —šk, (germ. Benisch, Bönisch, Bensch), ferner Dyktus, Dyks.
Bartholomäus, Barthel, Barth: Bartramuš, d. —šk, Bartram, Batram, Bartuš (germ. Bartsch), Barto, d. —tko, (germ. Bartke) und Bato (germ. Baath).
Bernhard, Bernt, Berno, Benno: Bjernat, Barnat, Barnaš.
Borchhard, Borch: Borch hierher? auch Borš? (letzteres sehr häufig).
Caspar, Casper, Kapp: Kaspar, d. —rik, Kasprik, Kapo, Kapko.
Christian, Christ, Kerste, Kirsten: Kjarštan, Kjerštan, d. —nk, (Kersting), Krysto, d. -stko, Kito d. -tko, Kitan, d. -ank, Christ, überdies olw. Křest (germ. Kschest, Schest).
Conrad, Kunrad, Kundrad, Kunert, Kurt, Kune, Köhne, Kunz: Kunrad, Kunad, Kunat, d. —tk? Hierher Raduš u. Duška?
Clemens, Menz, Menzel dim.: Klĕman, d. —nk.
Daniel: Dangjel, d. —lk, Giela, d. Gjelka.
Donatus, Donat: m. Donat.
David: Dabit, Dabo d. Dabko.
Dionysius, Niese (pol. Dziwiš) möchte wohl das wend. Nuza sein; patron. Nuzyc, da es constant durch das d. Niese gegeben wird.
Ewald: Waldo. Eva m. Hejba d. —bka. Eleonora, Lore, w. Lora, —rka.
Elisabeth, Else, Ilse, Lise: Hylža, Liza, d. —ka, auch Halžbjeta, Bjeta.
Euphemia, Bejma.
Eusebius: Zyba, d. Zybka (germ. Seibke)? Zebiška (germ. Säbisch).
Dietrich, Theoderich, Ditter, Dietz, Tietze, niederd, Tiede, Tiedeke, Tiedke, Dierke (Dürisch!), w. Dytrich, Ditrik, Źětśik, (letztere Form ist die in Familiennamen übliche).

Florianus, Florian w. Łoryjan, auch Łoryja.
Franciscus, Franz, Franzel, Franke w. Branck, Brancel, Franko, Fanko (germ. Brenzel), auch Bronk?
Friedrich, Fiedrich, Fritz: Bedrich, Bjedrich, Fidrich, Frido, Frico. Hierher auch Fito, d. Fitko, oder zu Vitus, Veit.
Gallus, Galle: p. Gaweł, b. Hawel (scheint im Nl. W. nicht vorzukommen).
Georgius, Georg, Jörg, Jürge, w. Juriš, d. —šk, Juriška, Jur (Juro) dim., Jurk und Jurc, Jurka, Juran.
Gregorius, Gregor, Greger: w. Grogor, Gregor, d. Grogorek, Grogorašk, Grogorjeńc, Gorjenc, Gořk, Górk (germ. Gork, Gurk).
Günther: w. Gunśera, patr. Gunśeric.
Hironymus: b. Jarolim, Krolmus; w. Jar? d. Jarik? wohl nicht daher.
Joachim, Jochim, Achim: w. Jochum. Hierher Jomk, ein Familienname.
Jacobus, Jacob, dim. Jäkel: w. Jakub, d. Jakubašk, Kobus, Kuba, d. Kubka, Kubašk, patr. Kubic (lat. Cubitius), Kubuš, Kubiš contr. Kubš, Kubanc, von Jäkel Jagjel?
Job, Hiop, Jop., Jopa? m. Hopa, d. Hopka u. Hepka, Hopenc, (kann auch st. łop— chł— stehen), häufiger Familienname germ. Hoppe), Jopk, Jomk.
Josephus, Joseph: w. Jozef, Josep, Zebiška?
Johannes, Johanns, Jhan, Hans, Hannes, Hänschel, Häntschel, Hanneschen, Hänneschen, Iwan, Iban, (oder ist Eobanus ein eigener Name, wovon in d. Ol. Banecy?), Wahn, Jahn, John, Hahn, Jahn d. Jänchen, niederd. Jänike, w. Jan, d. Jank, Janc und Janašk, patronym. Janowc, d. Hank, Hanašk, Hanuš, Hanuška, Hanzo, d. Hanzko, Janowjenc, Janyš, Hanyš (germ. Hänisch), von Hänschel, Hanśel. Hierher Nowka st. Janowka, Hanta u. Haśik s. unten.
Isaak, Sack: w. Śak (lat. Schacaeus).
Kilian: hierher v. Chyla, d. Chilka, sonst Kilian.
Liborius viell. das w. Boryjas.
Laurentius, Lorenz, Renz, Rentzsch: w. Ławrjeńc, d. —ck, Ławruš, Ławryš, d. šk (lat. Lauriscus), Ławro, Loro, (germ. Łauer, Wauer), Lawko, Riniš, Rinka, Rěnka, p. b. Wawrin, —nec, Wawruš, d. —šek.

Lukas, Lux: w. Łukaš, d. —šk, Lukašenc, Kašenc, Lenc, Luko, (Lucke).

Markus, Marks, (Märker?): w. Markuš, dim. —šk, Marko? Kušk.

Martinus, Martin, Mertin, Merten, Mart; w. Mertyk, d. —nk, Měrśink, Měrśeńc, Měto, hier Mět, d. Metk oder Metkó, (Mättig, Mietk).

Maternus von Matrnja. Mětašk (Meťaschk), Tyno d. Tynko? Hierher Měrš (Miersch), wenn dies nicht aus Měrosław, Mirosław contrahirt ist.

Matthäus, Matthes, Thäus, Thies: w. Matej, d. —ejk, Tejk, (Tejko), Mat und Mato, d. —tk und —tko, Matynk, Matśo, d. —tśko, Matśink, Matśeńc.

Matthias: Matyj, d. —yjk, —yjašk, Matyjanc.

Melchior, Melcher: w. Małchaŕ, Mełchaŕ und —kaŕ. Hierher Mela, d. Melka.

Nikolaus, Nickel, Nitze, Nitsche, Nitzschke, Klaus, Kohl: w. Mikławš, d. —šk, Kławš, d. —šk, Kławšenc, Mikla. Hierher Kława, d. Kławka, Kłowas, (d. Kloos).

Michael, Michel: w. Michel, d. —lik und —ic, Michleńc, Michleńk, Michał, olw. d. Michałk? Hierher Chyla, d. Chylka.

Noah, Noach: Hierher viell. das häufige Nowka? als Dim. von Nowa?

Otto: w. Ota (Hota, Wota), d. Otka, patr. Ośic, Hośic.

Paulus, Paul, Pohle: Pawoł, d. —lik, Pawlik, Pawluš, Pawłyš, d. —šk, Pawłeńc (d. Paulenz, Polenz).

Petrus, Peter: w. Pjatr, d. Pjatarik, Pjatrašk, Pjatreńc, Pjetrńec, Pětš, dim. Pětśik, (germ. Petrik, Petrich, Petsch, Petschik, Pietsch), Pěś, d. Pěśik, (germ. Peesch, Pösch, Peeschik, Pöschke), Pěto, dim. Pětko. Pjech, d. Pješk ist eigentlich oberw., kommt aber schon diesseit Senftenberg vor. Auch Pjeśeńc kommt vor.

Philippus, Philipp, Lipus: w. Filip, Lipus.

Rochus, Roch: w. Roch.

Ruben: w. Rubyn, d. —nk.

Renatus: w. Natuš.

Samuel, Schmul: w. Sombel, d. —lk, Bul hierher? Bela und Mela hierher?

Salomo: w. Salman, d. —nk.

Sebastian, Bastian: w. Bastyjan, Basto, d. Bastka, p. Sobak.
Siegismund, Siegmund. Gehört hierher das wend. Soba, das neben Sobak vorkommt, wend. Mundo (germ. Mund)?
Simon: w. Šyman, d. —nk und —ańc, Šymo, d. —mko, auch Zymo, d. Żymko.
Severus: hierher Zer, (germ. Sähr, Sehr).
Sirach: w. Syrach, (hierher viell. auch Zer?).
Stephanus, Stephan, Steffen, Steppan: w. Šćěpan, d. Šćěpank (germ. Schippan, Schippang, Zschippanz) und Šćěpańc? Hierher viell. die Namen Pank und Fanko? doch vergleiche pan- Herr und Franke (s. oben).
Thomas, Thoms: w. Domaš, d. —šk, auch Dom und Domk.
Timotheus, Thime, Mothes: w. Tymo, d. Tymko.
Vitus, Veit: Witoš, d. —šk, hierher Fito (Fit) u. dim. Fitko.
Valentin, Velten: w. Bałtyn, d. —nk, Walco, Welco, hierher Bal, d. Balko (germ. Balko), Balašk, Balko, Błando hiervon oder von Blandus.
Urbanus, Urban: w. Hurban, Wurban, d. —ank, —ańc.
Walter, Wałśerja, patron. Wałśeric.
Zachäus: Cacho.

II. Namen von Aemtern, Gewerben, Ständen etc. (worunter die allzuvornehmen meist für Spitznamen gelten müssen).

Kějžor Kaiser, Bamž Pabst (germ. Bamsch, Pahms), Kral König d. Kralik, Župan (lat. Supanus) Beamter, (wojewoda kommt hier zu Lande nicht vor, obwohl Woiwod unter deutschen Namen nicht fehlt), Starosta Stańost, Groba Graf, Pan d. Pank (vergl. aber Šćěpan), Herr, Gebieter, Ryśaŕ Ritter, Held (germ. Reuscher, Reischer), Kněžk Junker, adel. Gutsbesitzer (germ. Kneschke, Knieschke), Pop d. Popk Pfaffe, Šulaŕ und d. —rik Schulmeister, Biškup, Biskup Bischof, Mich d. Mišk Mönch, Bogot Vogt, Stadt- und Landvogt, Bojt, Wojt d. —tk Vogt, auch Fojt dass., davon Njefojt ein gewesener Vogt, Ex-Vogt, Wiśaz (olw.) Lehn-Richter, Panach (olw.) Hoffmann, Amtmann, d. Panašk, Lumprak Hadersammler, Lumpenkäufer, Bruwaŕ Brauer, Kotłaŕ Kessel-Schmied, Hugłaŕ Köhler, Motyjkaŕ Hackenmacher, Šołta, Šułta Schulze d. —łtka, Běrc (germ. Fieritz) Gerichtsdiener, Büttel, Radca Radnik Rathsherr, Kosac d. —ck Kossath, Bur Bauer, d. Buric (wovon verschieden Bawor), Lenik Lehnsmann, Kjarcmaŕ, Kjacmaŕ Krüger,

Schenker (germ. Kretschmar), Kupc Kaufmann, Kramař, Křamař, Klamař Kramer, Krawc Krajc (germ. Krautz u. Kreutz) Schneider, Šlodař Schrader-Schneider, Šewc, Šejc (germ. Scherz, Schöz) Schuster, Tkalc Kalc d. Kalack Weber, Kowal d. —lik Schmied, Zwonař Glockengiesser, Kołař Kołożej Kolasař Rademacher (germ. Koller, Kolloschej, Kolasser) Młynik Mynik Munik Müller, Wětřnikař Windmüller, Duchtař, Duktař Doctor, d. i. Menschen- u. Vieharzt, Cesař der Krämpler, Kulař Feldhüter, Karak der Kärner, Rataj d. —ajk Ackermann. Worak Pflüger, Pflugknecht, Kožkař Lederer, Kürschner, Budař Büdner, Buder, Gjarncař Gjancař Töpfer, Barwař Färber, Bjatkař Bytnař Böttcher, Büttner, Twařc Zimmermann, Murjař Maurer (germ. Meier), Pjakař Bäcker, Prusnikař, Přusnikař Heidekuchenbäcker, Rěznik Fleischer, Winicař Winzer, Lěpak, Lehmkleber, Křylc Dachdecker, Młośc Drescher, Huglař Köhler, Smolař Pechbrenner, Cazak Russbrenner, Rybak Fischer, Cołař Cołkař Bienenwärter, Kopac Roder, Rubac Holzhauer, Kuchař Koch, Gauik Gajnik Waldwärter, Grac d. Grack der Spieler, Lěsnik Förster, Golnik Heidewärter, Ptaškař Vogelfänger, Kurwotař Rebhühnerfänger, Wolejař, Wolejkař Oehlschläger, Oehlhändler, Gjerc Spielmann, Třubař Trompeter, Fidlař Fiedler, Geiger, Bubnař und Bugnař der Trommler, Kozlař u. Měchawař der Bockpfeifer, Šwick der Pfeifer, Flötenbläser, Lirak der Leiermann, Pastyř Hirt, Konjař Pferdehirt, Žrěbjetař Fohlenhirt, krowař Kuhhirt, wołař Ochsenhirt, śeletař Kälberhirt, wojcař dafür üblicher šapař Schäfer, jagnjetař Lämmerhirt, Swinař Schweinehirt, Gusař Gänsehirt, Psař Hundewärter, (ist mir nur einmal vorgekommen), Mjodnik, der Honigtopf, Honigmann, Pilař Sägeschmid (germ. Pieler), Křidař Siebmacher Siebmann, Głaškař der Glaser, woneben Skłař (germ. Schklär) Glasmacher, Njackar (germ. Netzker) Muldenhauer, Zela der Handwerksgesell, Tabakař der Tabackspflanzer, Mazař der Tüncher, Mostař der Brückenbauer, Brückner, Lemjesař der Sprossenmacher (germ. Lemser), Pogońc der Treiber, Pěskař der Sandmann, Sandverkäufer etc. Da die Lausitz, Sachsen und Brandenburg von Böhmen aus nach dem Hussitenkriege viel Eingewanderte aufnahmen, so sind mit diesen auch böhmische Familiennamen hereingekommen, wie z. B. Usener, Uschner b. Izenař, Selcher, Räucherer, Zenker, b. cankař, Gebissmacher, Höllmigk b. holomek, Trabant, Pachaly b. pachole Knäblein,

Goch b. hoch Bursch, Fladdrich b. władarik Gebieter, Zscheschnick, češnik Mundschenk.

III. Von geistigen oder leiblichen Eigenschaften, amtlichen und freien Thätigkeiten.

Kuźerak und Kuźerajc (—awic) Lockenkopf, Brodak der Bärtige, Gubac Grossmaul, Pyskac Rüsselträger, Carniš Cernik Cernja der Schwärzling, Końcak der Spitzige, Krotuš (germ. Kratsch) der Kürzling, Zwerg, Linak der Enthaarte, Bużak der Wecker, Cerwjeńk der Röthling, Zeleńk der Grünling, Křiwan der Krümmling, Witan der Willkommne, Kochan der Geliebte, Swětoš der Heilige, Bigotte, Nosak Grossnase, Nogac Grossfuss, Selak Allerlei (sedlak?), Pěskowac der Sandriff, Sandboden, Spěrak der Streiter, Widerstreber, Wurkac der Girrende, Kwakac der Schwätzer, Stukac der Stöhnende, Małk, Małušk, der Kleine, Winzige, Mamk Gaukler (oder von Mamka?) Mudrik, Mudrjak, Mudrja der Klügeling, Starik (germ. Starke) der Alte, Wjatk (germ. Wettig) der Veraltete, Verbrauchte, Invalide, Śoplik der Warme oder Wärmer, Swětlik der Lichte, Glänzende, Korch der Linke, Bog (statt bogi) der Arme (oder bog Gott) Chudk u. Fudk der Arme, Bogac der Reiche (lat. Boccatius), Jar dim. Jarik der Frische, Kräftige, Głaźik der Glätter, Polierer, (oder Glatthobel?) Smilk der Verliebte, Chrom d. Ghromk der Lahme (wenn dies nicht chrom Gebäude ist), Golik, Gołaš der Kahle, Bejnak der Ueppige, Njamašk der Habenichts, Njeprašk, der Nichträudige, Lapac, Hapac, der Fänger, Packan, Wjeŕchan —oń der Obere, oben Gelegene, Poslednik der Nachgänger, Nachspürer, Srědnik, contr. Srěnk der Mittle (der Wohnung oder den Jahren nach) und Srěnc der Mittelknecht, Babik, Babušeńc, Altfrauenmann, Hugleńc Kohlenmann, Marchwjeńc Mohrrübener, Mjałk der Seichte, Chóric der Kränkling, Pupac Grossnabel, Husok, Wusok der Hohe, Nižk der Niedere, Hušk, Wušk der Obere, Mjetak der Feger, Kokac der Glucker, Hampo der Tölpel, Zalan der Uebergossene, d. Salan, Pilank u. Pileńc der Fleissige, Pjeršnik der Sprühende, oder statt Pěrwšnik der Vordere, oder statt Pěrsnik (b. Brusttuch, Brustlatz), Křabak der Schaber, Kratzer, Raźik (germ. Raschig) Rathgeber, Porjeźak der Verbesserer, Smack der Tunker, Parnak der Heisse, Nadbor der übermäsige Kämpfer, Sobor, Wšobor (germ. Schober) der Allkämpfer.

IV. Von abstrackten Eigenschaftswörtern*), die in keine contr. Form gebracht sind:

Drobat u. Drobk eine Wenigkeit, Zajźowa das Hinderniss, Skomuda, Skomda Säumniss, Rozmjeś Verstand, Pomysl Gedanke (germ. Pomsel), Homrok Düsterheit, Měkota Weichheit, Bajka Märchen, Łagòda Lieblichkeit, Sanftheit, Njepiła Nichttrinker, Hobuza Verdruss šorad Unflat, Unrath, Caroba Zehrung, Hogawa, W— Scheusal, Hässlichkeit, Wotśek Abfluss, Radka Rath, Bischen Rath, Wojna Krieg, Potka (d. Potke) Begegnung, Swar Zank, Hader, Nuza Noth, Drangsal, doch vergl. oben Dionysius, Drogoś Theurung, Žarba Sorge, germ. Sarban.

V. Von Landsmannschaften, Geburts-Orten, nomina gentilitia:

Bawer u. dim. Baworik (germ. Bauer) der Deutsche, Němc Nimc (germ. Nehmitz) der Deutsche, Krajan, Křajan (germ. Scheian) der Landsmann, Coch, Cech (germ. Zoch, Zech) der Böhme, Polak d. Poleck der Pole, kann aber auch Feldmann heissen, Chusan, Fusan der Kauscher, aus Kausche (w. Chusa u. Fusa ein Dorfname), Gorjan der Gohrer, aus Gohre (w. Gory, m.), Gózdźan der Gosder, aus Gosde (w. Gozd), Dubjan der Dubener, aus Duben (w. Dube n. adj.), Lipjan der Leiper, aus Leipe, (w. Lipe n. adj.), Dolan, Dolank, Delank (germ. Dehlang) der Thalmann, aus dem Thale. Diese von Geburtsorten hergenommenen Eigennamen sind im Ganzen selten und die adjectivischen dieser Art auf —ski in substantiver Geltung kommen nicht vor.

VI. Von ehelichen, Familien-, Alters- und blutsverwandschaftlichen Verhältnissen:

Synk, Synack Söhnlein, Stiefsohn, Pachoł (germ. Pachel) Bursch, d. Pachołk, Starik Alterchen, Starosta Altmann, Gólc d. Golack (germ. Golz Goltzsch) Junge, Knabe, Nuk (wnuk) Enkel, Hujk Wujk Onkel, Třyjk Třyk Onkel (germ. Tschik, Zschick), Swat, d. Swatk Vetter im weitesten Sinne, Swar, d. Swarik Schwager, Hudowa, Wudowa Wittwe (Geschlechtsname für Männer) und Hudowjeńc Wittwer-Mann oder -Sohn, Mužyk Männlein (hierher Možołt), Kmotř Gevatter, Matuška, Stiefmutter (Mannsname). (In der Oberlausitz und Böhmen

*) Man denke an die Namen Charitas, Felicitas und ähnliche, die als Personennamen im Spätlatein üblich wurden.

Hoch, dem. Hošk (germ. Hache, Haschke, Hoschke) junger Bursch, Matyca Mütterchen (als Mannsnamen).

VII. Von Thieren.

Baran Widder (lat. Baranius), Law, dim. Lawk (germ. Lau, Lauke (cf. oben Laurentius) Löwe, Liška Fuchs, Wjelk d. —ck Wolf, Zajac, Huchac, Wuchac Hase, Bobr d. Bobrik, Biber, Muš, Myš d. Myška, (germ. Mischke) Maus, Źiwjak wilder Eber, Mjadwjeź, Mjedwjeź (d. Mewes) Bär, Rošk Rešk Spitzmaus, Woznik Wagenpferd, Soboł Zobel, Křeś Hamster? (stammt wohl aus der Oberl.), Kot Kocor Kater (germ. Kotte, Kotzer), Jaž, Jažk Igel, Ryba, d. Rybka Fisch, Mjeńk (g. Menke) Quappe, Karas, dim. Karask Karausche, Pjersk, Pjeršk (g. Perschke) Bars, Šćipel Hecht (g. Zippel), Drusk Gründling (g. Druschke), Piskoŕ Peisker, Rak Krebs, Kokot Hahn, Hühnerhahn, Gusoŕ Gänserich, Gołb Taube, Mariank, Turteltaube (vielleicht so genannt, weil sie um Mariae Verkündigung erscheint), Kacor Entrich, Kukawa Kukuk, Robel, d. Roblik Wrobel (germ. Robel, Röbel, Fröbel) Sperling, Sowa Eule, d. Sowka, Srokoš Neuntödter, škoŕc Staar, Sykora, Sukora Meise (germ. Zicker, Zucker, wo nicht von Cichorius), Sněgula Gimpel, Son d. Sonk Schwan, Konopka u. Konopac Hänfling, šwick (Pfeifer) Rothschwänzchen, Łucyja Goldamsel, Pirol, Strěž Strěžk Zaunkönig, Cyž, dim. Cyžyk Zeisig, Bośan Storch, Skock Springer, Heuschrecke, Třmjel Hummel (g. Schmeel, Tschmehl u. Driemel) Bruk Käfer, Třut Drohne, (hierher Swětlik Leuchtkäfer, Johanniswürmchen?) Mucha Fliege, Humpak (olw. Rohrdommel) dem Namen nach Schaukler, ist zwar hier auch unter den Eigennamen, mag aber aus der Oberl. stammen, wie aus dem Böhmischen Buckatzsch b. bukač Rohrdommel.

VIII. Von allerlei Pflanzen und Gewächsen u. deren Theilen und Gruppen:

Chojca Kiefer, Chojna (lat. Chojnanus u. Chojnaeus) das Kiefricht, škrjok u. šmrjok Fichte, Rothtanne, Buk Buche, Lomk Ulme, Bagjeńc Kienporst, Lipa Linde, Wjeŕba Weide, Witka Weidenruthe, Wolša d. Wolška (Wolschke) Erle, Wolšyna Erlenbusch, Dub, d. —bk Eiche, Dubrawa (Dubrau) Eichenwald, Drjon Kornelkirsche, Grab, d. —bk (Grabke) Hagebuche, Chmjel, d. —ik Hopfen (g. Kmehl, Schmehl) Koswik hierher? Pjeńk Baumstamm, Baz u. Bez Hollunder, Kjerk Strauch, Ja-

senk, Jasonk Eschenbaum, Drjowk Hölzchen, Groch u. Grošk Erbse, Erbsenkorn, Słomka (g. Schlomke) Strohhalm, Kruša, d. Kruška, Birnbaum, Birne, (Kř—, —a dass.) Kostrjowa Trespe, Paproś Farrenkraut, Jagjel Hirse, Jedro Kern, Tř̌uk, d. —ck Schote, Rěpisk (g. Rapske) Rübenfeld, Kokrik Erdlauch, Łoboda, W— H— Melde (g. Lobedan), Homan Alantwurzel, Sok d. Sock Linse, Worješk Haselnuss, Rěpa d. —pka Rübe, Brambora (nach d. Böhm. Erdäpfel), Gnilka teige Birne, Płonic Holzapfel, šćěpk Setzling, Pfropfreis, Žonop Senf, Pěpr Pfeffer, šyška Kienapfel, Kłosk Aehrchen.

IX. Von allerlei Artefacten, Geräthen, Kleidungsstücken: Kušk der Klotz, abgesägter Stamm, Brus d. Brusk Schleifstein, Cewka Spuhle, Wěnk d. —ck Kranz, Kiška (auch Giška hierher?) der Strauss, gebundner Büschel, Zelezk Dreifuss, Nalewak Trichter, Niś Faden (g. Niesche), Nožk Messerchen, Płat Leinwand, Płot Zaun, Slaban d. —anc Schlagbaum, Socha Stemmstange, Podpora Stütze, Steife, šyło, d. šylko Pfriem, šypka Pfeilchen, Kružel Oberrocken, Kolnja Schuppen, Dom d. Domk Haus, Häuschen (kann auch Verkürzung von Domaš Thomas sein), Kurjenk und Kurjeńc Hühnerstall, Kolas Rad, (oder von Nikolaus?), Kořc Scheffel, Měrica Metze, Rjěmjeńk Riemchen, Tycka Bohnenstängel (lat. Titius), Donica Gelte, Schaff, Klin Keil, Zwickel, Kara Karre, Koš, d. Košk Korb, Kobjela Kober, d. Kobjelka, Kołac Rundbrot, Kosak Gartenmesser, Kokornak Wetterfahne, Kulka Kügelchen, (doch zu vergleichen Nikolaus), Pjeluška Windel, Towar Waare, Rotka Thor? st. Wrotka, Stojan Sturmfass, Löschständer, Nawoj Weberbaum, Wojo d. Wojko Deichsel, Měchawa d. —awka, Blasebalg, Dudelsack, Koska kleine Sense, Chodan Gängelband, Laufband, Klěc Käfig, Rjegjel Riegel, Gółbin Taubenschlag, (Chrom d. Chrom Gebäude wird wohl das substantivierte Chromy sein), Truba, Tř̌uba Röhre, Trompete, Tuta Tute, Wächterhorn, šalmija Schalmey, Tř̌atr (sic) Segeltuch, gröbste dünnste Leinwand, auch d. Zschjatr genannt, Cholowa Hose, Kabat d. —tk Wamms, Kwic d. —ck Mantel, šorcuch Schürze, škórnja Stiefel, Rukaw Ermel, Kuznoł —ow d. —k ein Tragekorb für Fische aus Rinde, auch eine dergl. Starmäste im Spreewalde, auch Personennamen.

X. Von andern Natur- und Kunstproducten, Leibestheilen, Localitäten:

Jajko Eichen, Rosa Thau, Ług* Moorbruch, Twarog Quarg,

Butra Butter, Worlich, Wórlišk Blüthenkätzchen, Waŕmo Buttermilchsuppe, Srowatka Buttermilch (alias Molken, im Brandenburgischen Watke-Molken und der Geschlechtsname Watke), Gat und Gatk Teich (germ. Gattag) Hobar, Wobar Vogel-Kien, Kopjeńc Haufe, Broda Bart, Łosk Härchen, Kużerka Löckchen, Mulka und Mulcycka Mäulchen, Pažka kleiner Oberarm (germ. Paschke), Rožk Hörnchen, Eckchen, Rola d. Rolka Acker, Jazor und d. Jazork See, Polka Feldherr, Zel Kraut (wenn es nicht aus Zela Geselle verkürzt ist), Kolej Gleis, Kamjeńc Kamic Steinfeld, Lěcha Lěška Grabebeet, Rucka Händchen, Lěwa die Linke u. d. Lěwicka g. ein Lewe, Löwe, Smoła d. Smołka Pech (g. Schmolke), Stopa die Fusssohle, Fusstapfe, Grożisko Burgstätte, Kubło Nahrung, Wirthschaft, Smogoŕ moltrige Wurzeln, Torf, Zawal Ruine, Schutthaufen, Versperrung, Wutk Hutk der Einschlag, Chłodk der Schatten, Gorka Hügel, Rucho Kleid, Stok Wasserfehre, Błoto Sumpf, skała Schlucht, Brjuško Bäuchlein, Wade, Kut Winkel, Nugjeł d. Nugłyšk (g. Nuglisch) Winkel, Kulka Kügelchen, Pruskjel Přuskjel die Schwiele, Łaz d. Lazk Windbruch, Lěsk Büschchen, Pjerko Federchen, Wětř Wind, Roj d. Rojk Bienenschwarm, Pěsk Sand, Pěskowac Sandfeld, Glinsko Lehmstätte, Gola Heide, Płat Leinwand, Płot Zaun, Grobla der Graben.

XI. Von Wohnungs-Verhältnissen, alter und neuer Ansiedelung:

Wjesnik Dörfler, Nakońc Am-Ende, Skońc Vom-Ende, Srožk vom Winkel, von der Ecke, (oder gehört es zum p. srogi?), Nagora auf dem Berge, Zapjacaŕ hinterm Backofen, Kupaŕ Kauper, Inselbewohner, Kolnjar Schuppenbewohner, Nazdala Ferne, Podgora disseit des Berges, Drogan das substantivirte drožny Wegemann, Nowak d. —ack Neumann, Neubauer, Nowuš cont. Nowš, Nowul oder Nowel, Nowotnik d. —nja dass., Mrokaŕ Gränznachbar, Märker, Gorac Bergbewohner.

XII. Sehr seltsame Namen, die zwar grammatisch verständlich, aber schwerlich anders, als Spitznamen deutbar sind:

Sobota d. Sobotka Sonnabend, Wjaceŕka kleines Abendbrod, Chyła d. Chylka Weile, Weilchen, Popjelc (Aschermittwoch) Duch Geist, Duška Seelchen.

XIII. Namen, die mit Ortsnamen übereinstimmen:

Diese sind wohl nicht gerade von Letzteren auf Personen unmittelbar übertragen, wie in den d. Buchwald, Heindorf, See-

hausen, Jüterbock, Fürstenberg, Metzdorf, Trüstädt, Eschenburg, Ruhland, welche eine gewaltthätige Breviloquenz st. Buchwalder, Heindorfer, Seehauser, Jüterbocker etc., neben der letztern eingeführt hat, und woraus eine grosse Menge undeutbarer deutscher Geschlechtsnamen entstanden ist, die oft unbedeutenden Dörflein entnommen sind, wie Kant (vom p. Kąt, Name mehrerer Dörfer), Zeuss, Forbig, Witstock, Rödenbeck, Marbach, Spreewitz, Bihayn etc., sondern vielmehr gleichen Ursprungs mit den Ortsnamen selbst, indem, wie man aus dem Vorhergehenden gesehen, manche Personen ihren Namen von der Beschaffenheit ihrer Wohnung den Namen erhalten haben. Rubin Dorf b. Kottbus, Gólbin d. Golbin Dorf ebendas., Glinsk Glinska d. Glinzig pl. n. Dorf ebend., g. Glinzig beides, Bagjeńc Dorf, Drubrawa mehrere Dorfnamen, Cazowk d. v. Cazow Dorf b. Kotbus, Żandowk dim. v. Żandow Dorf ebend., Dalic Dorf ebend., Bełośin d. Belten Dorf b. Vetschau, Kopac Dorf b. Kottbus, Kopanc —ce pl. Dorf b. Neuhausen, w. Kopańce pl. Rodungen, Klěšnik Dorf Wolkenberg b. Spremberg v. Klěšnik, Křišow d. Krischow D. b. Kottbus, Kokrjow D. Kakrow ebend. Zakrjow d. Zakrow, Prjawoz d. Prjawoz w. Fehro, Bukojc d. kl. Buckow Gołkojc Gołkojce pl. D. Kolkwitz, Huraz u. Huraz D. Auras, Laz d. Lazk die Dörfer Laaso und Lask Lesko Kal. Kreises, Mušyn d. Mušyn D. Müschen, Jaźin d. Jaźink D. Jähschen (von Jada Hedwig?), Lěźin Dorf Lehschin, Lehschen, Hažowk dim. Dorf Hažow d. Hasow b. Kottb., Grabic D. Grabice pl. d. Gräbendorf, Rědorik Einwohner in Altdöbern, (auch Rjedorka) dim. v. Rědoř Reddern, Pricyn D. Pricyn, d. Priezen, neuere Ausspr. Pritzen (ein Bauer Pricyn wohnt in Bucko bei Kalau), Chóric D. Chorice pl. d. Göritz b. Vetschau, źiwiz (Dźiwiz) D. Żiwica pl. bei Drebkau, Drjowk Städtchen Drjowk d. Drauke, Drebkau, Smogorjow d. Smogorjow bei Senftenberg u. Kottbus, d. Schmogrow, Škodow d. Schka Skodow d. Schkadow b. Senftenb. u. Kottb., Bjazdow kl. Partwitz, Lubchol, Lubkol D. Leubchen b. Lübben, Lukow Stadt Lukow b. Luckau, Jawora D. Jawora d. Gr. Jauer, Luboch u. —chow D. Lubochow, Tarnow D. Tarnow d. Tornow b. Kalau, Kolsk D. Kolsk (o) b. Forst, Jabłońc D. Jabłońc d. Gablenc b. Musskau, Prožym D. Prožym d. Proschim vulgo Prohžen b. Hoyerswerda, Worlic Horlic D. Worlice pl. d. Hörlitz b. Senftenberg, Jazor u. dem. —k die Dörfer Jazory pl. Gr. Jehser

b. Kalau u. Jazork d. Jehserick b. Drebkau, Kamjeńc D. Kamjeńc d. Kemnitz b. Forst, Změšow D. Změšow d. Gr. Mehsow b. Kalau, Wuježk D. kl. Uhist w. Wuježk Oberlausitz, Budyšyn d. Bauzen (cf. die Personen Budych u. Budys), Kalawka dim. St. Kaława, f. Dobriń Dobrinje pl. Gr. Döbern, Třadowk d. Stradow b. Spremberg u. Vetschau, Baršća (patr. Baršćic) St. Baršć d. Forst, Barlin (Bauer in wend. Sornow) St. Berlin und dim. Barlink (Bauer in Schirbsdorf bei Terpt) St. Berlinchen. NB. Feldname Barlin kommt hier in Greifenhayn, ferner in Hänchen b. Kottb., in Zinnitz b. Kalau vor, auch hiess sonst der Theil in Altdöbern, wo die sieben neuen Kossäthen wohnen, ehemals Barlin. In der Oberlausitz gehört der Familienname Demiani, was ganz italienisch klingt, hierher, denn er entspricht dem Dorfnamen Demjany.

XIV. Namen, welche von weiblichen Taufnamen gebildet sind, etwa so wie im Deutschen Maria, Anna auch in kathol. Landen als männl. Taufnamen gebraucht werden:

Katuša (Katharina) germ. Katusch, Marjank? von Maria abzuleiten, die Turteltaube, s. oben, Bjeśo von Bjeta Halžbjeta Elisabeth, Hośak von Hośa Ursula, Hortyja u. —an Hortyja, Horteja Dorothea, Babušeńc? von Babuša Barbara, Hylžeńc von Hylža Else, Elisabeth, Marjašk v. Marja, Kaśeńc v. Kaśa Käthe, doch da der Name auch Kašeńc gesprochen wird, viell. von Łukaš, Wukaš s. oben, (einen ähnlichen Ursprung hat Hudowjeńc Vidualis s. oben), Bejmka und Bemka dim. v. Prejma Euphemia.

XV. Alte slavische Eigennamen, die nicht häufig sind und dem Anschein nach meist verkürzt vorkommen. Daher ist ihre Auffindung mit Schwierigkeiten verknüpft:

Jasławk (aus Jarosławk?) Jacsław d. —k Gosław (aus Bogosław oder Drogoslaw?), Boslaw (aus Bogosław oder Luboslaw?) Suliš wohl Sulisław, Raniš wohl Ranisław, Luboš von Lubosław (cf. Luboch), Zemiš und Zejmiš (g. Semisch, Sämisch) v. Zechmisław, Broniš*) v. Bronisław, Boriš, Buriš (g. Borisch, Borsch) v. Borisław, Běriš (g. Biersch) v. Běrisław, Lutoš v. Lutosław, Drogoš v. Drogosław, Witoš (cf. Veit)

*) Im Polnischen kommt Broniš als Verkürzung für Bronisław vor, auch war ein Graf Broniš Stifter des Klosters Paradies im Posenschen, doch habe ich nicht die Ehre mit ihm verwandt zu sein.

v. Witosław, Swětoš v. Swětosław, Měrš, Mirš v. Měrosław, Mirosław, Sobor d. —rik, Nadbor (g. Nadebor u. Nadeborn), Radochla, Dragoš (v. Drag p.) und andern, die nicht mit bekannten alten Namen harmoniren, aber slavisch u. daher schwer zu enträthseln sind, wovon in der letzten Nr. einige folgen.

XVI. Schwer zu erläuternde Namen, meist slavischen Ursprungs, welche den Verlust an Material der wendischen Sprache im Verlauf der Zeit bekunden:

Maltuš u. d. —šk, Dukliš, Mědla, Hatula contr. Hatla, Běla d. Bělka, Měla d. Mělka, Nowka, Bac u. Njebac, Bronk (wovon das Dorf Bronkow benannt), Branašk, Domań, Kanow, Zarik, Zumrik, Jomk, Domjel, Hartnik (g. Harting), Koturla, Kotrla, Séon, Kława, Kławnik, Budych, Budyš, Magolc, Lěrad, Malin d. —k, Drola, Drowla, Worlic, Horlic, Warnak, Warnac, Kaškula, Třakula, Mileta, Tora, Warnula, Stopora d. Stoporka, Zemch, Mošor, Lutuška, Bal und Balan, Lidola, Helca, Kejna, Chwiliš, Fuliš, Jar d. Jarik (s. oben), Sławoš, Bolka, Sobak, Garjawa, Potka, Howel, Ramołt, Stroga, Strogan, Muslik, Bemka (Euphemius oder —a?), Chodan, Mastow, Gumlik, Bagowa, Wjerchoš, Duchan, Mokor, Kruta, Bando wohl Błando, Drogjeńc, Milik, Radš (contr. aus Raduš), Hajta, Zbrusk, Zybor, Howjel, Holmach, Brawaš, Łacaw, Muzolt und wohl auch Pucholt, Cucholt (nach der Form wie p. marcholt, altb. mucholt, mnicholt, pochodolt).

II.

Linde, S. B., Słownik języka polskiego. Wörterbuch der polnischen Sprache. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Lemberg 1855. Im Verlage des Ossolinskischen Instituts. I. Theil (102 Bogen uud eine lithographirte Tafel). 6 fl. 40 kr. C.-M.

Weil das vorgenannte, vor 40 Jahren herausgegebene Wörterbuch vollständig vergriffen war, so entschloss sich das gräflich Ossolinskische Institut zu Lemberg, eine zweite, in vielen Beziehungen berichtigte und durch wichtige Zusätze vermehrte Ausgabe dieses ausgezeichneten polnischen Lexikons zu veranstalten. Der erste Theil ist bereits erschienen und kostet 6 fl. 40 kr. C.-M. Das ganze, 6 Theile umfassende Werk kostet 20 fl. C.-M.; und es werden der 2.–5. Theil je 3 fl. 20 kr. C.-M.

zu stehen kommen, den 6. Theil erhalten aber diejenigen Abnehmer gratis, welche das Wörterbuch von dem Ossolinskischen Institute selbst beziehen. Auch sollen ihre Namen dem 2. Theile beigedruckt werden.

Die in Rede stehende zweite Ausgabe des Linde'schen Wörterbuches hat übrigens vor der ersten nahmhafte Vorzüge. Abgesehen von den vielfachen Ergänzungen, welche sowohl der Linde'sche handschriftliche Nachlass darbot, als auch die Herausgeber selbst beifügten, ist es auch nicht unwichtig, dass man die von Linde citirten Stellen von Neuem verglich nnd alle entweder gar nicht, oder doch schlecht erklärten Ausdrücke mit neuen, nach dem Standpunkt der heutigen slavischen Filologie gewonnenen Erklärungen versah. Und weil Linde öfters bei Anführung kirchenslavischer Wörter diese mit altrussischen und russischen verwechselte und sowohl Kirchenslavisches, wie Russisches mit russischer Schrift drucken liess, so hat man in dieser Beziehung bei der zweiten Auflage die Verbesserung eintreten lassen, dass man Kirchenslavisches mit cyrillischer und Russisches mit russischer Schrift abdruckte. Die Rechtschreibung ist nach den Grundsätzen eingerichtet, welche die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in der Schrift: Rozprawy i wnioski o ortografii. Warschau 1830. aufgestellt hat und wie sie seitdem von den polnischen Schriftstellern angenommen und befolgt wurde.

Wir werden die neue Auflage des Linde'schen Wörterbuchs später umfänglicher besprechen und fügen unsrer heutigen Auslassung nur noch bei, dass das gräfl. Ossolinski'sche Institut keine Mühe und Kosten gescheut hat, dieses Werk innerlich und äusserlich auf das Vortrefflichste auszustatten, um sowohl den Lehrenden, als auch den Lernenden ein allen Anforderungen entsprechendes polnisches Lexikon darzubieten. Der Preis beträgt allerdings 20 fl. C.-M., er ist aber, Alles in Allem betrachtet, trotzdem so gering, dass der Herausgeber auch in dem günstigsten Falle kaum auf die Kosten kommen dürfte.

III.

Stanko Vraz.

Eine biografische Skizze nach Davorin Terstenjak.

Der slavische Schriftseller und Dichter Stanko Vraz wurde am 30. Juni in Cerovec geboren, einem Flecken 2 kleine Stunden von Lotmerg und ein und eine halbe Stunde von Friedberg in Steiermark. Seine Eltern waren bäuerlichen Standes und schickten ihn zuerst in die Schule von Svetina und dann nach Lotmerg, wo sein Vetter, der gelehrte Dekan und slovenische Schriftsteller, Michael Jaklin, dem er später seine in Prag gedruckte „Gusle“ widmete, Pfarrer war. Er war ein fleissiger Schüler. Sein eigentlicher Name war Jakob Fras, aber weil dieser Name seinem slavischen Gemüth zu deutsch klang, so verwandelte er ihn in „Vraz“. Den Namen „Stanko“ nahm er an, weil er bei der Firmelung „Konstantin“ genannt worden war, den die Südslaven in „Stanko“ verkürzen. Der Familienname Fras klingt allerdings deutsch, aber solche Familien findet man häufig in der Gegend von den sloven. Bergen bis zur Gränze Ungarns. In den deutschen Kanzleien wurde der slovenische Name „Žerovnik“ gewöhnlich in „Fras“ verdeutscht und man trifft mehrere Familien, die in der Heimat „Žerovnik“ heissen und in den Akten „Fras“ genannt werden. So heisst auch die Gemeinde, zu welcher Cerovec gehört, „Žerovnici“ und deswegen benannte Vraz ein ein Bändchen seiner Gedichte „Žerovinske glasi (Stimmen aus Žerovnice).“ Es scheint, als wenn einer seiner Vorfahren Župan dieser Gegend gewesen wäre und deswegen den Zunamen „Žerovnik“ erhalten hätte.

Vraz besuchte hierauf die lateinische Schule zu Maribor, und dort wurde ich mit ihm zuerst bekannt. Ich war in der dritten Elementarklasse, als er bereits das sechste Jahr auf dem Gymnasium studirte. Er war damals ein schöner, frischer Jüngling und das Gymnasium hatte keinen bessern Schüler als ihn. Hochgewachsen wie eine Tanne, mit glänzenden schwarzen Haaren und einer Adlernase durchschritt er die Strassen der Stadt wie ein junger Hirsch. Schon auf dem Gymnasium beschäftigte er sich viel mit der Lecture guter belletristischer Bücher. Der bekannte Dr. Miklošić und der früh verstorbene Jakub Košar waren seine Mitschüler.

Im Herbst 1836 trat er zu Gratz in die filosofischen Stu-

dien ein. Zu dieser Zeit begann er auf dem Gebiete der slovenischen Literatur thätig zu sein. Es befanden sich damals in Gratz mehrere junge Leute, die sich zur Pflege der slovenischen Literatur verbanden, und wir nennen von ihnen den bekannten Dr. Antonin Murko, den Verfasser einer slovenischen Grammatik und Herausgeber eines slovenischen Wörterbuches. Diese Jünglinge lehrten einer den andern und feuerten einander an, und legten auf diese Weise den ersten Grund zu der neuen Entwickelung der slovenischen Nationalliteratur in Steiermark. Die Seele dieses literarischen Vereins war der bekannte Sprachforscher Oroslav Caf, welcher 1832 das Gymnasium von Maribor verliess und die Universität Gratz bezog. Murko's Grammatik und Wörterbuch, einige, für die slovenische Jugend übersetzte Bändchen von Schmid's Erzähluugen, eine Sammlung slovenischer Volkslieder und anderer Gesänge waren die Früchte dieser lobenswerthen Bestrebungen.

Im Jahre 1837 kam ich nach Gratz. Vraz studirte damals die Rechte, Košar, Murko und Caf aber Theologie. Miklošić bereitete sich zum Doctorat der Filosofie vor und war ein ganzes Jahr als Supplent mein Lehrer in der Weltweisheit.

In der Gesellschaft dieser ausgezeichneten jungen Männer aufgenommen, machte man mich mit der slovenischen Grammatik näher bekannt. Vraz war mein eifrigster Lehrer. Bei ihm erlernte ich auch die übrigen slavischen Dialekte und er erklärte mir auch den Geist der slavischen Poesie. Die Tage, welche ich mit ihm verlebt habe, sind die schönsten meines Lebens. Ich erinnere mich noch lebhaft daran, wie er mir fast jeden Abend auf der Flöte Nationalmelodien vorspielte und meine Seele damit bezauberte. Er lehrte mich auch französisch und englisch und korrigirte jede Aufgabe mit der grössten Strenge. Es lebte damals in Gratz der frühverewigte Slovene Jakub Šoklic, später Professor an der Universität zu Lemberg. Dieser helle Kopf, des Französischen und Englischen bei Zeiten vollkommen mächtig, war unser Leiter bei unseren französischen und englischen Studien. Mit ihm lasen wir Shakespears Dramen und Byrons Poesien, sowie Lamartines Gedichte im Original.

Vom Jahre 1837 bis 1840 sammelte Vraz fleisig slovenische Volkslieder und machte aus diesem Grunde in Krain, Kärnten, Steiermark und Ungarn verschiedene Reisen. Er zeichnete

auch überall die Melodien so auf, wie er sie von den Sängern und Sängerinnen hörte, und setzte sie in Noten. Damals gab er die von Drahotin Šamperl hinterlassenen, aus dem Deutschen übersetzten Erzählungen heraus und forderte in der Vorrede die Slovenen auf, sich ihrer nationellen Literatur anzunehmen. Er unterschrieb sich damals „Jakub Cerovčan“, nach seinem Geburtsorte Cerovec.

Im Herbst 1838 ging Vraz nach Agram, um dort seine slovenischen Volkslieder herauszugeben. Schon damals hatte er sich es fest vorgenommen, auf dem dankbarern Gebiete der schwesterlichen kroatischen Literatur aufzutreten, um für die Vereinigung der südslavischen Literatur zu wirken. Prešern hat mehrere Briefe, die sich im Besitze des Redacteurs der Novice, Hrn. Dr. Bleiweis befinden, von ihm hinterlassen und in einem derselben, den er deutsch geschrieben, heisst es: „Ich aber habe mich seit dem verflossenem Jahre vom undankbaren Felde, das ich fünf Jahre mit aller Liebe bebaute, zurückgezogen, um nicht wieder darauf zurückzukehren. Mit dem Slovenismus hab' ich es abgethan, zumal ich auf meiner letzten Reise alle meine Schriften, die ich vom Jahre 1832—1836 im Slovenischen besass, verlor. Seit vorigem Jahre schreibe ich nur illyrisch.

Bald darauf kam ich nach Agram und lebte dort ein ganzes Jahr mit ihm. Im Frühjahr 1840 erkrankte er gefährlich und wir waren um sein Leben besorgt. Die Vorsicht erhielt ihn uns aber noch. Aber er konnte sich von dem hitzigen Fieber, das ihn aufs Lager gestreckt hatte, lange nicht erholen. In der Hitze fantasirte er öfters und rief einmal im Fieber: „Fort auf den Türken! Der Türke will Italien nehmen, das darf er aber nicht. Warte, Türke, warte! in zwanzig Jahren bist Du nicht mehr in Europa!“ Des andern Tages besuchte ihn der bekannte illyrische Schriftsteller Pavel Stoos, damals bischöflicher Sekretair. Zu diesem sagte Vraz: „Paul, bringe mir das heilige Sakrament! und er wurde auch an demselben Tage mit den heiligen Sterbesakramenten versehen. Sein lebendiger Glaube rührte mich tief und verband ihn noch enger mit mir. Vraz war ein treues, reines Gemüth, ohne alle Leidenschaft; nur sein Volk liebte er leidenschaftlich. Deswegen sind auch seine Gedichte so rein und ohne alle Flecken.

Nachdem er die Krankheit überstanden hatte, begab er sich

in seine Heimat. Er lebte dann meist in Agram, öfters aber auch bei seinen Frennden ausser der Stadt, aber immer für die südslavische Literatur thätig.

Ich habe ihn darauf acht Jahre lang nicht gesehen. Erst im Jahre 1848 erblickte ich ihn wieder. Aber, lieber Gott, wie hatte er sich verändert. Sein rothes und volles Gesicht war blass und abgefallen, auch war sein Geist nicht mehr so lebendig, wie ehedem. Vor Zeiten wusste er jede Gesellschaft zu erheitern und seine Scherze waren stets anständig. Ich hatte ihn als einen gutherzigen Menschen kennen gelernt, jetzt war er ganz anders; sein Bart und sein schwarzes Haar fing bereits an hier und da grau zu werden; sein liebes, helles Auge war umdüstert; seine reine, klangreiche Stimme — denn er sang sonst äusserst lieblich — war verdorben und ausserdem plagte ihn ein übler Husten. Als ich ihn so wiedererblickte, fasste mich ein herzliches Leidwesen. Es war leider ersichtlich, dass es ihm ans Leben ging. Er hegte jedoch die Hoffnung, dass ihm die Traubenkur vielleicht helfen würde. Im Jahre 1850 besuchte er seine liebe Schwester Anna und seine Brüder. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch mich in Ptuja, wo ich damals wohnte. „Sei gegrüsst, Davorin," so sprach mit schwacher Stimme ein Mann, der zur Thür hereintrat, und als ich mich umsehe, erblicke ich meinen theuren Stanko, der noch übler aussah, als vor zwei Jahren. „Um Gott!" rief ich, „geht es mit der Gesundheit noch nicht besser?" „Bruder," entgegnete er mir, „meine Tage sind gezählt. Wenn ich in der kühlen Erde ruhe, so sprich ein Gebet für mich und lies eine Messe für meine Seele." Wir vergossen Beide bittere Thränen und lagen einander lange sprachlos in den Armen. Ich begleitete ihn noch auf seiner Rückkehr. Nach zwei Monaten schrieb er mir nach Maribor, wohin ich versetzt worden war, dass es mit seiner Gesundheit immer schlechter gehe. Die Lungenschwindsucht wurde von Tage zu Tage schlimmer. Er hatte sich dieselbe im Jahre 1848 durch eine Erkältung zugezogen.

Im Juni 1851 erfuhr ich durch die Agramer Zeitung, dass er am 24. desselben Monats in Agram gestorben sei.

IV.

Ob otnošenii jazyka slavjanskago k jazykam rodstvennym. Ueber das Verhältniss der slavischen Sprache zu den verwandten Sprachen. Eine Untersuchung von A. Hilferding. Moskwa 1853.

Der Herr Verfasser, welcher sich durch seine, in den Nachrichten der russischen Akademie abgedruckte umfängliche Vergleichung der slavischen Sprache mit dem Sanskrit als spruchbefähigter Filologe zur Genüge dokumentirt hat, giebt in vorliegender Schrift zuvörderst eine kurze Geschichte der sprachvergleichenden Studien, seit ihren Anfängen bis jetzt, und bemerkt dazu, dass man hierbei das Slavische bisher noch viel zu wenig berücksichtigt habe. Uebergehend zu der eigentlichen Arbeit, sucht er nun, obgleich er die sämmtlichen indoeuropäischen Sprachen alter und neuer Zeit sorgfältigst in Betracht zieht, die Wichtigkeit der slavischen und nächst ihr der litauischen Sprache für die Sprachvergleichung nachzuweisen und nachdem er das Sanskrit mit dem Persischen, Griechischen, Albanischen, Lateinischen, Deutschen und Keltischen, sowie mit dem Slavischen und Litauischen in Vergleich gebracht hat, kommt er zu folgendem Endresultate: 1) die westlichen Sprachen des indo-europäischen Stammes, d. i. das Persische in Asien, das Griechische, Albanische, Lateinische, Deutsche und Keltische in Europa, unterscheiden sich vom Sanskrit durch ständige, organische, jeder dieser Sprachen eigenthümliche Lautveränderungen. 2) Alle lebenden Sprachen der westlichen indo-europäischen Völker sind Sprachen **sekundärer Formation**, die in historisch nachweisbarer Zeit aus primären, uns theils bekannten, theils unbekannten Sprachen hervorgingen. 3) Die einzigen, bis in unsere Zeit erhaltenen Sprachen von primärer, vorhistorischer Formation sind die Sprachen des östlichen Europa, nämlich die litauische und die slavische. 4) Die litauische und slavische Sprache ist mit dem Sanskrit durch die gemeinschaftliche Entwickelung gleichmässiger, den Sprachen des westlichen Zweiges fremder Lautveränderung verbunden. 5) Die Erweichung hat sich im Sanskrit, im Litauischen und Slavischen besonders und zwar in historisch bekannter Zeit entwickelt, jedoch nach gleichen Gesetzen und mit zunehmender Stärke, so dass die Erweichung im Litauischen ausgedehnter ist als im Sanskrit, und im Slavischen wieder grösser als

im Litauischen. 6) Die Deklination geschieht im Sanskrit und im Litauischen nach gleichen Gesetzen, im Slavischen weicht sie insofern ab, dass die slavische Sprache manche Vokale am Ausgange des Worts abwirft, viele Endvokale kontrahirt und öfters sowohl im Wortstamme selbst wie bei der Kasus-Endung ein verbindendes *v* einschiebt. 7) Das Sanskrit, sowie die persische, griechische, lateinische, deutsche und keltische Sprache haben rücksichtlich des Zeitworts besonders die Kategorien der Zeiten und Verhältnisse (das Aktivum und Passivum etc.) entwickelt. Die ersten drei gebrauchen zu ihrer Bezeichnung gleichmässig alte Formen, die letztern nehmen ihre Zuflucht öfters zu spätern Formationen. Das litauische und slavische Verbum ist hinsichtlich der genannten Kategorien ärmer zu nennen. 8) Das Verbum des Sanskrit formirt, durch Wiederholung der Wurzel, auch die Kategorie der Menge; das litauische Zeitwort verwendet hierbei andere alte Verbalformen. Die slavische Sprache unterscheidet sich beim Verbum durch ihre Kategorien der Beschaffenheit und bemerkenswerth sind namentlich die Modulationen des slavischen Zeitwortes. 9) Die slavische Sprache bildet mit dem Sanskrit und dem Litauischen unter den indoeuropäischen Stämmen gewissermassen eine besondere, durch gleiche Lautgesetze und Uebereinstimmung eigenthümlicher Wörter verbundene Familie; sie unterscheidet sich von ihnen durch organische Eigenthümlichkeiten in der Grammatik, besonders durch die selbständige Entwickelung des Zeitworts, welches eine Menge logischer Bestimmungen enthält, die in den verwandten Sprachen keinen Ausdruck gefunden haben.

Höchst interessant und zugleich vollkommen überzeugend ist die Begründung vorstehender Sätze. Wir wollen hier nur einige Beweise für die Zusammengehörigkeit oder die nächste Verwandtschaft des Sanskrit, des Litauischen und Slavischen anführen. Hierher gehört zuvörderst das dem Sanskrit wie dem Slavischen gleichmässig eigenthümliche *ri*, das im Sanskrit durch r, im Slavischen durch ŕ, ř oder auch durch *rъ* und *ръ* ausgedrückt wird; vergleiche das altslavische: vrъtěti und das sanskritische vrt, ferner vrъch und vrh, krъk und krka, prъšati und prš, trъpěti und trp u. s. w.; ferner der den genannten drei Sprachen in denselben Worten, sowie in denselben Formationen gleichmässige Rhinismus, vergleiche z. B. das slavische gęba

und das sanskritische ǰambhā, mětit und manth, mjeso und mānsa etc.; weiter der, den übrigen indo-europäischen Sprachen unbekannte Umlaut des k, sowie die vielfach vorkommende Lauterweichung, indem durch Hinzutreten des als Halbvokal geltenden *j* mehrentheils ein neuer Laut gebildet wird, endlich die fast gleiche, oder, wo sie abweicht, wegen solcher Abweichung doch leicht erklärliche Deklination des Hauptworts im Sanskrit, im Litauischen und im Slavischen, mehrerer anderer Incidenzpunkte nicht zu gedenken.

V.

Die čecho-slavische Bevölkerung in Wien.

Einige Skizzen von Josef Jireček.

(Nach den „Perly české" p. 359 ff.)

Es macht einen besonders angenehmen Eindruck, wenn man in der Fremde unerwartet die Töne der Muttersprache vernimmt. Das Band der Verwandtschaft, welches die Glieder eines Stammes mit einander verbindet, in der Heimat aber und im gewöhnlichen Laufe der Dinge in den Hintergrund tritt, erwacht in der Fremde mit allem Feuer einer wahren Liebe. Leute, die lange Jahre in der Fremde verlebten und ihre Sprache beinahe vergessen hatten, heissen einen unverhofft gefundenen Landsmann mit Entzücken willkommen und betrachten den als den besten Freund, welchen sie vordem gar nicht gesehen und gekannt haben. Ein Jeder, der das erste Mal die Gränzen seines Vaterlandes überschreitet, wird immer, wenn er auch durch den beständigen Wechsel der Personen und Gegenden angenehm unterhalten wird, wenigstens Anfangs eine gewisse Bangigkeit fühlen, welche augenblicklich weicht, sobald er in Gemeinschaft mit Landsleuten kommt und seine beengte Brust in den Tönen der Heimat erleichtern kann.

Solche Eindrücke, solche bange Gefühle sind den Böhmen in Wien unbekannt. Wien, dieser Mikrokosmus von Oesterreich, ist zugleich ein Stück Heimat für den Böhmen. Die böhmische Sprache ist zu Wien im Ganzen genommen so allgemein, dass man sich bisweilen wie über Berge und Ströme versetzt glaubt, hinter welchen das Böhmerland liegt. Man gehe z. B. im Sommer, besonders Sonnabends, wenn die Wochenarbeit vollendet ist, auf den obern Rennweg, und man wird dort dieselben Persönlichkeiten, ohne Wamms und Tuch und

mit gekreuzten Armen sich ihre kleinen und grossen Angelegenheiten erzählend antreffen, gerade wie man sie von Jugend auf in ihrer böhmischen Heimath zu sehen pflegte. Die junge Welt giebt sich hier ihr Rendez-vous unter freiem Himmel. Hie und da findet man auch den kleinstädtischen Comfort einer Bank vor dem Hause. — Diesem Zipfel, welcher so treu den Typus der böhmischen Heimat bewahrt hat, haben die Wiener in der That den Beinamen „das böhmische Dorf" gegeben. Hier finden sich Wohn- oder vielmehr Schlafhäuser für die böhmischen Arbeiter und Arbeiterinnen. Alle Tage gegen Abend ziehen sie in grössern oder kleinern Schaaren unter lebendigem Gespräche in Dorftracht, die allerdings augenscheinlich Spuren von Maurerarbeit an sich trägt, mit Körben oder Bündeln voll Spähne auf den obern Rennweg.

Man glaube aber ja nicht, dass nur „das böhmische Dorf" in Wien die Nation des heiligen Wenzel beherbergt. Wohin man sich auch wendet, überall bemerkt man, allerdings unter der grossen Vorherrschaft des deutschen Elements, die Töne der böhmischen Sprache oder doch wenigstens den böhmischen Accent bei mancher deutschen Unterhaltung. Glaube nicht, dass du deine Privatangelegenheiten dadurch, dass du im Gasthof oder auf der Strasse böhmisch sprichst, vor der Welt geheim halten kannst. Mehr als einmal trifft sich's, dass zwei, die in einen Laden treten und dort, um sich rücksichtslos über die Waare in ihrem Kauf auszusprechen, sich mit einander böhmisch zu unterhalten beginnen, zur ihrer Ueberraschung auf einmal zu hören bekommen, dass ihnen der Verkäufer in demselben Idiom in die Rede fällt.

* * *

Bewunderungswürdig ist das Vertrauen der böhmischen Ankömmlinge in Wien, wenn sie auch kein deutsches Wörtchen verstehen. Plötzlich hält dich eine Person an, die du Zeit deines Lebens nicht gesehen hast und frägt dich mit einem ehrerbietigen „poníženě prosím (ich bitte ergebenst)", wohin es da oder dorthin geht. Du bist verwundert und glaubst beinahe, du müssest irgend ein Zeichen an der Stirn haben, woran man deine Nationalität erkennen könne. Keineswegs! Den Fragenden fällt es gar nicht ein, dass man sie in dem grossen Wien nicht verstehen sollte, und sie wundern sich auch nicht im Geringsten darüber, wenn du ihnen böhmisch antwortest. — Auf

meinem gewöhnlichen Heimwege bemerkte ich längere Zeit an
bestimmten Tagen in der Woche unter der Bildsäule des heili-
gen Johann von Nepomuk die Gestalt eines Greises in städti-
scher Kleidung mit einem alten Hute in der Hand, der unaus-
gesetzt betete, es mochte die Witterung sein, wie sie wollte.
Sein Aussehen hatte etwas Interessantes an sich. Um die Worte,
in welche er sein Gebet kleidete, zu vernehmen, nahm ich mir
einmal vor, ganz nahe bei ihm vorüber zu gehen, und ich muss
gestehen, dass ich von einem ausserordentlichen Gefühl von
Mitleid ergriffen wurde, als ich von seinen zitternden Lippen
die böhmischen Worte vernahm: „Chleb náš vezdejší dej nám
dnes (unser täglich Brod gieb uns heut')“.

* * *

Derjenige von unsern Landsleuten, welcher in Wien die
meiste Ehre geniesst, ist der heilige Johann von Nepomuk.
Man gehe, in welche Kirche man wolle, überall findet man einen
ihm gewidmeten Altar, zum wenigsten aber seine Bildsäule oder
sein Bildniss. Man gehe durch die Vorstädte oder durch die
Umgegend von Wien, überall wird man gewahren, wie das
fromme Volk sich das Haupt entblösst, oder sich bekreuzt beim
Vorübergehen an der Statue des Märtyrers von der Moldau.

Der 16. Mai hat in Wien allerdings nicht ein so festliches
Ansehen, als in Prag; aber die Kirchen sind zahlreicher be-
sucht; vor den Altären und den Bildnissen des Johann v. Ne-
pomuk brennen die Lichter heller, vor den festlich geschmück-
ten Bildsäulen auf der Strasse versammeln sich gegen Abend
die ganze Oktave hindurch andächtige Schaaren, und ihre Lie-
der unterbrechen von Zeit zu Zeit den betäubenden Lärm der
Stadt. In der böhmischen Hofkanzlei, wo sich jetzt das Mini-
sterium des Innern befindet, haben die böhmischen Altvordern
zu Ehren ihres Patrones eine Kapelle errichten lassen, in wel-
cher noch jetzt an seinen Festtagen Gottesdienst gehalten wird.
— Die böhmischen Regimenter der hiesigen Besatzung haben
am Feste des heiligen Johann von Nepomuk einen Feiertag.

* * *

Es ist beinahe unglaublich, wie viel Menschen nach Wien
gehen, um dort ihr Glück zu machen. Sie kommen gewöhnlich
mit leeren Händen und Viele von ihnen gelangen nach einigen
Jahren der Thätigkeit, wenn nicht gerade zu Reichthum, so
doch zu einer gewissen Wohlhabenheit. Eine solche Persön-

lichkeiten ist der verstorbene Pokorny, welcher längere Zeit Direktor des Theaters an der Wien, sowie in der Josefstadt war. Er war bis zu seinem Tode des Deutschen nie ordentlich mächtig geworden und trotzdem hinterliess er ein bedeutendes Vermögen und sein Name lebt in der dankbaren Erinnerung der Wiener. Bei Hofe war er gern gesehen, so dass man ihn allgemein „den Hofböhm“ nannte.

So mancher Böhme kommt freilich auch nach Wien, um darinstatt eines Eldorado eine Hungerstadt zu finden. Der Verdienst ist allerdings ziemlich leicht, wer aber nicht zu wirthschaften versteht und nicht einen Groschen zum andern legt, wer am Sonntag nach Wiener Art verthut, was er die Woche über verdient hat, der wird gewisslich die goldnen Tage nicht erlangen, die er sich geträumt hat. Aus einer solchen leichten Sorte von Böhmen rekrutirt sich eine ansehnliche Abtheilung des Wiener Proletariats, die sich um so verderblicher mehrt, je weniger man sich geistig um sie kümmert.

* * *

Traurig ist es anzusehen, wie es den böhmischen Lehrlingen in Wien geht. Arme Eltern schicken den Sohn, sobald nur irgend möglich, ja oft ohne allen genossenen Religionsunterricht nach Wien, um mit ihm einer Sorge ledig zu werden. Hier erwarten den Burschen einige Leidensjahre. Der Meister, die Meisterin und die Gesellen üben ihre Herrschaft an ihm aus, und was bekommt er dafür zum Entgelt? Man lehrt ihn öfters dafür keineswegs ein Handwerk, sondern allen Schmutz eines unordentlichen Lebens. Ebenso ist es bedauerlich, wenn man einen solchen Lehrburschen einen schwerbeladenen Handwagen ziehen und dabei nach Luft schnappen sieht. Man errichtet Vereine gegen Thierquälerei, man verbietet eine schlechte Behandlung der Hunde, aber dahin ist unser filanthropisches Zeitalter noch nicht gelangt, dass es den Menschen gründlich vor schlechter Behandlung schützen sollte. An geistlicher Fürsorge mangelt es den böhmischen Lehrlingen jetzt auch ganz und gar, obgleich sie dieselbe seiner Zeit in der Kirche der Mutter Gottes (von Nábrěži?) fleissig genug aufsuchten.

* * *

Wir wollen uns jedoch von diesem traurigen Bilde zu einem angenehmern wenden. Unter den weiblichen Dienstboten haben die Mädchen aus Böhmen und Mähren in Wien das Ue-

bergewicht. Man hält sie allgemein für arbeitsamer, flinker und ehrlicher, wie die andern. „Mägde“ würde man allerdings hier vergeblich suchen; dafür findet man aber um so mehr „Köchinnen, Kindsfrauen und Kammerjungfern.“ Von ihren Prager Standesgenossinnen unterscheiden sie sich namentlich dadurch, dass sie die böhmische und deutsche Sprache noch ärger maltraitiren und dass sie ohne Ausnahme Hüte, Shawls, Handschuhe und überhaupt alle Insignien der feinern Welt tragen. An Sonn- und Feiertagen sind sie bezüglich der Kleidung an öffentlichen Orten von ihren Herrinnen kaum zu unterscheiden. Einige Zeit nach ihrer Ankunft in Wien leben sie wohl noch in ihren heimatlichen Gewohnheiten und Erinnerungen, aber in Kurzem haben sie einen Geliebten, und mit diesem können sie doch nicht „so einfach“ öffentlich erscheinen. Der erste Lohn wird zum Ankauf eines Hutes und eines Sonnenschirmes verwendet.

* * *

Die Handlanger und Maurer bei allen hiesigen Bauten sind Čechoslaven. Es giebt auch weibliche Handlanger. Nach der Aufrichtung des Gerüstes balançiren sie mit dem Kalkgefäss auf dem Kopfe bis in das vierte Geschoss hinauf! Während des Arsenalbaues zogen ihrer Abends ganze Schaaren in die Nachtherbergen. Diese Leute, mehrentheils aus den weniger fruchtbaren Gegenden Böhmens stammend, bleiben den Winter über gewöhnlich nicht in Wien. Im Frühjahr um die Osterzeit kommen sie zu Fusse in kleinen Karavanen nach Wien gezogen. Vater und Mutter und eine Schaar erbärmlich gekleideter Kinder jeden Alters schreiten über die lange Brücke in die Stadt. Allgemein kann man bemerken, dass die Frauen trotz aller Beschwerden und trotz alles Ungemachs, dem sie sich unterwerfen müssen, stattlicher aussehen als die Männer und öfters bei aller Arbeit noch einen Säugling pflegen müssen. Soviel man aus den auf offener Strasse geführten Gesprächen entnehmen kann, so führen sie in der Ehe das Regiment.

Als man von der am Wasserglacis eingestürzten Brücke die Steine an das Ufer beförderte und die Elisabethbrücke zur Vorstadt Wieden errichtete, zeichneten sich die schlanken, kräftigen Gestalten der mährischen Slovaken in ihrem weissen Leinwandhabit und mit ihren kleinen, runden und schwarzen Hüten vor allen andern Arbeitern aus.

* * *

Tritt man südlich zur Stadt hinaus, so bemerkt man daselbst eine Reihe riesiger Ziegeleien. Es ist dieses Miesbachs Inzersdorf — das böhmische Egypten. Wie einst die Israeliten Ziegel für die Pharaonen brannten, so brennen hier die Böhmen Ziegel für die Bauten in Wien. Im Sommer arbeiten in Inzersdorf an sechstausend männlicher und weiblicher Arbeiter; im Winter kehrt die eine Hälfte zur Heimat zurück, die andere bleibt aber in Wien. Bei jedem Ziegelofen findet sich neben den Lehmgruben und Werkstätten ein grosses Gebäude mit zwei Lokalen, die durch eine kleine Flur mit einem grossen Heerd von einander geschieden sind. Zu beiden Seiten des Gebäudes gehen hölzerne, von aussen angesetzte Treppen zur Erde. Dort befinden sich die Logis für die Arbeiter. Gewöhnlich wohnen einige Familien in einem Lokal. Die Stätte einer jeden Familie ist durch eine Latte und einen Tisch begränzt. Die Wohnungen der Aufseher zeichnen sich durch grössere Reinlichkeit und Sauberkeit aus.

Wenn man nach dem Aeussern urtheilen darf, so befinden sich die Ziegelverfertiger nicht übel. Miesbach hält für dieselben einen eigenen böhmischen Geistlichen, ob aber auch eine Schule für die zahlreiche Jugend, das wissen wir nicht.

Im Jahre 1848, als die Wiener Fabrikarbeiter sich überall empörten, ihre Herren plünderten und sich noch andere Ausschweifungen erlaubten, hielten sich die Inzersdorfer Böhmen durchaus löblich, ja sie liessen sich sogar zu dem Zwecke bewaffnen, um die Ziegeleien vor den Wiener Aufrührern zu vertheidigen.

* *
*

Jeden Freitag erblickt man auf dem Heumarkt ein absonderliches Schauspiel. Mehrere Hundert mit Heu beladner Wagen, von kleinen, unansehnlichen Pferden gezogen, versammeln sich auf dem offenen Platze am Wasserglaçis. Ein Maler, der sich mit ethnografischen Skizzen beschäftigt, würde hier manch dankbaren Vorwurf finden. Hauptsächlich zeichnen sich die stattlichen Kroaten aus dem Eisenberger (?) Komitat aus. Schwarze, breite Hüte mit aufgeschlagener Krempe, bequeme Wämmser aus blauem Tuch mit grünem Futter, schwarze Hosen und kalibanische Stiefel — die sowohl die achtjährigen Buben, wie die 30jährigen Männer gleich gross tragen, — das ist das Abbild eines solchen Kroaten. Am zahlreichsten sind jedoch

die Slovaken aus Ungarn und Mähren mit weissen Mänteln, kleinen schwarzen Hüten, im Sommer mit breiten Hosen oder in blauen Strümpfen und Kazajken und einer grünen, enganliegenden Pelzmütze. Die Kroaten sprechen mit den Wiener Käufern grösstentheils deutsch, die Slovaken haben aber das Privilegium, dass die Wiener mit ihnen in einem fabelhaften Böhmisch verhandeln.

* * *

Wie überall, so treiben auch in Wien die Drahtbinder ihr Handwerk. Es ist übrigens merkwürdig, welch' grosse Menge dieser Burschen aus „der Trencziner Gespannschaft" vollkommen die Sitten der Wiener Gassenvögel angenommen hat.

Nützlicher sind die Slovaken aus andern Gegenden, welche hier einen ehrbaren Erwerb suchen. Zwiebeln, Spielsachen, Blumen, Grünzeug und Obst werden gemeiniglich von Slovakinnen, Kotzen aber und Leinwand von Slovaken zum Verkauf ausgetragen. Es giebt in Wien besondere Unternehmer, die ganze slovakische Familien miethen und von ihnen Hausirhandel treiben lassen. Sie haben ihre Herbergen in der Alservorstadt und wohnen vielfach in Kellern.

* * *

Auch Wien hat eine Geschichte seiner „Vlastenzen" (böhmischen Patrioten). Bereits zu Zeiten der Kaiserin Maria Theresia begann man hier eine böhmische Zeitschrift unter dem Titel „Dennik Videnský" herauszugeben, welche aber nicht lange erschien. Zu Anfange dieses Jahrhunderts erregt Hromadka unsere Aufmerksamkeit. Er begründete eine Zeitung im Verbande mit einer Industrie, zu welcher sich die jetzigen Wiener Zeitungsherausgeber noch nicht haben aufschwingen können. Die Pränumeranten seiner Zeitung versicherten nämlich hierbei zugleich ihr Gut gegen Feuersgefahr. — Zu Hromadka pilgerten damals viele junge Vlastenzen, z. B. Hanka, Tham u. A. Hromadka war zugleich Lehrer der böhmischen Sprache an der Universität. Da er in St. Veit wohnte, so kam er gewöhnlich zu Pferde zur Universität geritten, band dieses an einen Pfahl und ging dann in's Auditorium, um seine Zuhörer mit seinen weitschichtigen Erklärungen des böhmischen Alfabets zu beglücken. Wer einen deutschen Namen führte, aus dem konnte aber hierbei, nach seiner Meinung, schon überhaupt nichts werden.

Auch Dobrovský lebte längere Zeit in Wien und arbeitete hier an seinen berühmten Werken. Doležálek, Drtina und eine Reihe anderer Gelehrten verdienen hier erwähnt zu werden. Aus jenen Zeiten lebt aber nur noch der einzige Doležálek.

* * *

Schliesslich wollen wir noch den Kirchhof hinter dem „böhmischen Dorfe“ besuchen. Wie viel ungenannte Čechoslaven mögen hier die Stimme des Engels am jüngsten Tage erwarten! Wie viel Namen auf den kalten Steinen erinnern uns daran, dass sie aus der Moldauheimat stammen!

Wenn Du diesen Kirchhof besuchst, so vergiss nicht, Dich rechter Hand in den Hintergrund zu begeben. Ein kunstvolles Denkmal mit dem Broncebildniss eines bekannten Angesichts bezeichnet Dir die Stätte, wo die sterblichen Ueberreste des Dichters (Kollár) ruhen, welcher

Lebend trug sein ganzes Volk im Herzen,
Der gestorben lebt im Herz des ganzen Volkes!
Živ jsa v srdci celý národ nosil,
Umřev žije v srdci národu celého! —

Kurze Nachrichten.

Grösstentheils nach dem Lumir.

1. In Kataro (Kotar) wurde im Laufe dieses Jahres eine neue serbische Schule eröffnet, zu deren Begründung der dasige Bischof Kněževič 500 fl. C.-M. geschenkt hatte.

2. Bei Medakovič in Neusatz (Novi Sad) ist das erste Bändchen von Jovan Hadžić (Miloš Svetić) Werken im Druck erschienen. Es umfasst „Piesme izvorne“ (auserlesene Gedichte). Ebendaselbst wurde auch gedruckt: Zakonik Danila I., knjaza i gospodara slobodne Crne Gore i Brdah, d. i. das Gesetzbuch Danilo I, Fürsten und Herren des freien Montenegro und der Brda.“

3. Im Verlage von Rafałowicz in Wilna erschien: Magier, Gedichte aus der litauischen Geschichte von Syrokomla. Das Werk ist bei Breitkopf und Härtel in Leipzig gedruckt und sehr schön ausgestattet.

4. Die kroatische Zeitschrift „Neven“ theilt den Lebens-

lauf des Architekten Juraj Matejević, des geistvollen Erbauers der Kirche zu Sebenico mit, und zwar als Probe aus dem Wörterbuche der südslavischen Künstler von Ivan Kukuljević. Nach diesem Artikel zu schliessen, dürfte das genannte Werk ein solches werden, auf das die Südslaven mit Recht stolz sein können.

5. In Karlovic erscheint seit dem Juni 1855 eine serbische landwirthschaftliche Zeitschrift unter dem Titel „Ratař“ (der Landwirth). Herausgeber und Redacteur ist Dmitr Petrović, Professor am dasigen höhern Gymnasium und bekannt unter dem Namen Slavko Zlatojević.

6. Der bekannte polnische Schriftsteller W. Wojcicki hat unter dem Titel „Cmentarz Powązkowski, d. i. der Kirchhof von Powązk bei Warschau“ eine Sammlung Lebensbeschreibungen verschiedener dort begrabener Personen herausgegeben.

7. In Lemberg erschien der dritte Theil der Geschichte des alten russischen Fürstenthums Halič „Istoria drevnjago galičskoruskago knjažestva von D. Žubricki. Dieser Theil umfasst die Zeit vom Jahre 1199 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts.

8. In Kiew gab voriges Jahr Ambrosius Metlinski eine Sammlung in Südrussland gesammelter Volkslieder heraus. Das Werk umfasst auf 472 Seiten über achthundert Lieder, die bisher noch nirgends gedruckt worden waren.

9. Zu Rom wurde vom Dr. Terlecki Thomas v. Kempen's Schrift über die Nachfolge Christi und die Lieder des polnischen Dichters Bogdan Zaleski in die russinische Sprache übertragen.

10. Der böhmische Dichter Baron Villani hat in Folge einer Wette im Verlaufe von acht Tagen ein didaktisches, durchaus gereimtes Gedicht von 1800 Versen vollendet, in welchem nur die Reime ání, ení, ost vorkommen.

11. Im Verlag von I. Zawadski in Wilna erschien der zweite Theil von Josef Kremer's Filosofie unter dem Titel, Wykład systematyczny filosofii obejmującej wszystkie jéj części w zarysie d. i. Systematische Erklärung der Filosofie etc.“ Der erste Theil dieses Werks wurde vor sechs Jahren in Krakau herausgegeben.

12. Zu Culm (Chełmno) in Westpreussen erscheint seit

sechs Jahren zwei Mal wöchentlich eine polnische Zeitung unter dem Titel „Nadwiślanin". Redacteur derselben ist Gółkowski. Der Nadwiślanin enthält gewöhnlich eine politische Uebersicht, ferner Nachrichten aus der Umgegend, ein Feuilleton und Handelsnachrichten. Da er die einzige polnische Zeitung in Ost- und Westpreussen repräsentirt, so wäre es gewiss gut, wenn er nachhaltig unterstützt würde.

13. Der Verein der Maćica serbska in der Lausitz hat im Jahre 1854 vier populäre Schriften, sowie zwei Hefte seines Časopis, und endlich einen Kalender auf das Jahr 1855 unter dem Titel: „Předźenak abo protyka za Serbow d. i. der Garnmann oder Kalender für Serben herausgegeben. Es wurden davon 2700 Exemplare verkauft.

14. In Lemberg erscheint neuerdings eine encyklopädische russische Zeitschrift in Heften von vier Bogen unter dem Titel „Semejnaja Biblioteka (Familien-Bibliothek)" Sie ist hauptsächlich der Geschichte, Literatur, den allgemeinen Interessen etc. gewidmet. Der Herausgeber ist Severin Gabriel Sechovič.

15. Im 4. Heft der „Revue des deux mondes" 1855 befindet sich ein 38 Seiten langer interessanter Artikel über den böhmischen Historiografen F. Palacký. Er ist von St. René Taillardier verfasst.

16. In Ungarn erschienen auf das Jahr 1855 fünf Kalender im čechoslavischen Dialect, nämlich der „Obrazkový kalendář bei Alois Bučansky in Pest, der „Budinský kalendář", der „Slovenský pozornik" von Samuel Ormis in Liptau herausgegeben, der „Vlastenský kalendář" und der „Křestánský kalendář pro katolikow w Uhrach."

17. In Neu-Gradiska starb am 27. März der um die südslavische Literatur hochverdiente Veteran Ignatz Brlić, Bürger und Kaufmann zu Brod in Slavonien. Er besuchte in seiner Jugend die lateinischen Schulen zu Požega und Osek, wandte sich aber dann zur Kaufmannschaft. Er begann schon zeitig für die nationelle Literatur zu wirken und gab seine Grammatik zu dreien Malen heraus, sowie auch die bekannte „Krstovka" von Palmetić. Auch liess er alljährlich einen Kalender erscheinen und gab auch seiner Zeit seine Uebersetzung des Schauspiels „Fridolin" heraus.

VI.

Geschichte der Serben und Bulgaren.

Von A. Hilferding. Aus dem Russischen. Bautzen, 1856. J. E Schmaler. *)

Erstes Kapitel.

Die Ausbreitung der Slaven jenseits der Donau.

Europa hat in neuerer Zeit schon mehr als einmal seine Aufmerksamkeit den Donauslaven, d. h. den Serben und Bulgaren zugewendet. Diese bisher weniger bekannten Völker, welche in dem rechtgläubigen Russland eine brüderliche Theilnahme fanden, erhalten in der Gegenwart eine immer grössere Wichtigkeit, und es steht ihnen jedenfalls eine bedeutende Zukunft bevor. Es ist daher kein Wunder, wenn man sich über dieselben zu unterrichten sucht, man hört jedoch bei diesem Bestreben öfters die Klage ausstossen, es gäbe mehr Hilfsmittel, um die Geschichte der alten Mexikaner und Assyrier kennen zu lernen, als die der Serben und Bulgaren, und wir bitten daher in Bezug auf vorliegende Arbeit, in der wir in allgemeinen Zügen die Schicksale dieser beiden Völker von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart geben wollen, um freundliche Nachsicht, wenn wir bei der Dürftigkeit der Quellen allen Erwartungen des Lesers nicht vollkommen entsprechen sollten.

Die Slaven lebten, wie bekannt, seit unvordenklichen Zeiten in den Donauländern. Sie wurden jedoch im Laufe der Zeit zum Theil unterjocht, zum Theil aber gegen Norden gedrängt. Dies geschah einmal durch die keltischen Horden, sowie durch die Völker thracischen Stammes, dann aber durch die römischen Legionen und endlich auch durch die deutschen Kriegsschaaren. Zu Ende des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt befreite Attila's mächtige Hand die an der Donau wohnenden Slaven aus ihrer Passivität und regte sie zum Handeln an. Sie treten im Jahre 449 zum ersten Mal kräftig auf, denn am nördlichen Ufer der Donau kommen sie unter Attila's Schutze zur Herrschaft und am südlichen Ufer geräth Dalmatien unter ihre Botmäsigkeit [1]). In dem genannten Jahre kamen Bot-

*) Wir erlauben uns, aus obiger demnächst erscheinender Schrift einige Kapitel in diesen Blättern zur Probe mitzutheilen. Die Redaction.

[1]) Ueber diese Unterwerfung Dalmatiens berichtet Konstantin Porphyrogeneta und führt namentlich das Jahr 449 an

schafter aus Rom und Konstantinopel, um Attila zu begrüssen, und sie erzählen, sie hätten ihn nicht etwa in einem Nomadenlager angetroffen, sondern in einem nach europäischer Art erbauten Orte, der ihrer Beschreibung nach für uns ganz den Anschein einer slavischen Ansiedelung gewinnt, denn die Wohnungen waren aus glattbehauenen Balken errichtet und mit geschnitzten Platten versehen und innerhalb derselben befanden sich Bänke der Wand entlang. Aussen waren sie mit einer Umfriedigung umgeben, durch welche eine Pforte zu der Wohnung selbst führte. Die Scythen des Attila schildern sie als Leute mit rundgeschorenem Kopfe und erzählen, wie dieses Priscus berichtet, diese hätten „in Folge der Vermischung mit verschiedenen Völkern, die hunnische, gothische und italienische Sprache ausser ihrer eignen barbarischen Mundart erlernt“, einer Mundart, in welcher das einheimische, den Wein ersetzende Getränk „Med“ *) genannt worden sei. Ausser den Tataren Ojbars und Berek [2]) erwähnen sie auch eines berühmten Anführers mit Namen Onogost [3]), der sich von einem gefangenen römischen Baumeister habe ein Bad aus Steinen erbauen lassen, obgleich diese hätten weit herzugeführt werden müssen.

Nach dem Jahre 449 entschwinden die Donauslaven längere Zeit unseren Blicken. Wir wenden uns daher, indem wir einen Zeitraum von etwa hundert Jahren überspringen, nach Byzanz. Dieses stand damals in der Blüthe seiner Macht. Den kaiserlichen Thron nimmt ein grosser Gesetzgeber ein, der berühmteste der Cäsaren des morgenländischen Rom's. Es ist dieses der Sohn Istok's **), welcher sich früher Upravda ***)

---

*) Es ist hier das Getränk zu verstehen, welches im Deutschen „Meth“ genannt wird. Sein Hauptbestandtheil ist Honig, slav. med.

[2]) Der Name Bars findet sich in der türkischen Nomenklatur häufig und ebenso Berek, welches im Türkischen stark, tapfer heisst; vergleiche Julbars und Barak, Namen von Kirgisen-Chanen.

[3]) Ὀνηγήσιος.

**) Istok oder vielmehr Iztok heisst slavisch der Sonnenaufgang, sol oriens. Prokop und Theophanes nennen ihn mit dem Namen Sabbatios, welches die thrakisch-phrygische Uebersetzung des slav. Iztok ist.

***) Der Name Upravda kommt der Bedeutung nach mit dem lateinischen Justinianus überein. Pravda heisst nämlich im Altslavischen soviel wie jus, justitia und das vorgesetzte u ist ein häufig vorkommendes Präfixum.

nannte, dessen Namen man aber in Justinian latinisirte. Er stammte von Landleuten aus dem Dorfe Vedrjana[4]) und liess an seiner Aussprache den Fremdling, „den Barbaren" erkennen. Seine Erhebung auf den Kaiserthron verdankte er zum grossen Theil seiner Verwandtschaft mit dem vorhergehenden Kaiser Justinus. Dieser war nämlich sein Grossvater und er war als junger Landmann mit einem Schafpelz[5]) auf den Schultern in Byzanz eingewandert und hatte seine Frau Lupkinja und seine Schwester Běglenica, lateinisch Vigilantia genannt, die Mutter bes Upravda, ebenso auch eine Nichte gleiches Namens dahin gebracht. Upravda ist durch seine Kriege und die Siege seiner Heerführer berühmt. Aber von welcher Herkunft waren Letztere? Belisar, der vorzüglichste derselben, war aus demselben Dardanien, aus welchem das kaiserliche Haus stammte[6]). Welcher Nationalität die Bewohner angehörten, das zeigt uns die Familie des Justinian und der Name der Festung Skoplica[7]), welche der Kaiser nahe am Geburtsorte des Belisar erbauen lies. Der Name dieses grossen Heerführers ist weder römisch, noch griechisch, noch deutsch, sondern slavisch, und hiess wohl unzweifelhaft Veličař. Auch bestand die Reiterei des Belisar auf seinen Heerzügen in Italien „zum grössten Theile aus Hunnen, Slaven und Anten, welche unweit der Donau wohnten," wie Procopius erzählt.

Bei einem Zuge der Byzantiner nach dem Kawkas zeigte ihnen ein slavischer Soldat Namens Svarun eine bessere Art genau treffender Stösse mit der Lanze, und über eine Abtheilung Reiterei führten den Oberbefehl „Dobrogost und Vsegord, beide Barbaren von Geburt, trotzdem aber Anführer römischer Truppen"[8]). Der erste wird namentlich als Ante angeführt, d. h. als Angehöriger derjenigen Slaven, welche sich nördlich vom schwarzen Meere bis zur Donau ausgebreitet hatten. Ferner erzählt Procopius, es wäre zum Kaiser Justinian ein

---

[4]) Im alten Dardanien, wo heutzutage Kjostendil und Sophia liegt. Die Griechen schreiben Βεδεριανά.

[5]) σισυρα, ein zottiges Fell, ein Kleidungsstück aus solchem Fell. Vergl. Kossovič, Wörterbuch.

[6]) Vgl. Procop. de bello Vandal. I., II. und de aedif. IV., 1.

[7]) Dieser Name ist slavisch.

[8]) Agathias, III, 6. Die angeführten Namen sind sämmtlich slavisch.

ausgezeichneter Krieger, von Geburt ein Ante[9]), Namens Chvilibud (Χιλβούδιος) gekommen und dieser hätte ihn zum Oberbefehlshaber in Thracien[10]) ernannt, damit er die Donau vor den Barbaren bewahren sollte, „denn schon öfter waren die Hunnen, Anten und Slaven über dieselbe gegangen und hatten die Besitzungen der Römer verheert. Chvilibud jagte den Barbaren einen solchen Schrecken ein, dass sie den Fluss nicht nur nicht mehr überschritten, sondern im Gegentheil von den Römern unter Chvilibud's Anführung angegriffen und geschlagen wurden. Als er aber vier Jahre nachher nach seiner Gewohnheit die Donau einmal überschritt, sammelten sich die Slaven und gingen ihm mit der gesammten Macht entgegen. In diesem schrecklichen Kampfe fielen viele Römer und mit ihnen auch der Heerführer Chvilibud. Von dieser Zeit an blieb den Barbaren der Uebergang über die Donau unverwehrt und die römischen Provinzen standen ihnen offen, so dass also das ganze Reich nicht die Kraft dieses einzigen Mannes ersetzen konnte."

Wir sehen demnach im sechsten Jahrhundert einen Slaven auf dem Throne von Byzanz sitzen; Slaven sind Anführer römischer Heere und Slaven dienen in deren Reihen; ein Slave beschützt die Nordgränze des Reichs an der Donau und auf dem entgegengesetzten Ufer derselben standen Slaven, bereit, in die römischen Provinzen einzufallen. Es ist unbekannt, zu welcher Zeit die Ansiedelung der Slaven in Dardanien geschah; denn damals, als sich die Botschafter der Byzantiner zu Attila begaben, war jene Gegend ganz verwüstet und es ist daher wahrscheinlich, dass sich die Slaven auf friedliche Weisse daselbst niederliessen. Und sowie ihr Umzug in das wüste Land ohne Geräusch und Kampf vor sich ging,

---

9) Dieses geht aus dem Bericht des Procopius über einen andern Chvilibud hervor, welchen die Slaven gefangen genommen hatten und für den römischen Heerführer Chvilibud hielten, indem dieser sagte: „dass er ebenfalls von Geburt ein Ante sei." Procop. de bello Goth. III, 14.

10) Zu dieser Zeit wurde die Balkan-Halbinsel in zwei Hälften eingetheilt, in die östliche — Thracien und in die westliche — Illyricum. Die erste umfasste in diesem weitern Sinne Mösien (Bulgarien) mit Dardanien (dem westlichen Theile Bulgariens) und Klein-Scythien (Dobrudscha) das eigentliche Thracien (Rumilien), Macedonien etc. Illyricum umfasste aber das eigentliche Illyricum (Serbien mit den westlich angränzenden Strichen), Dalmatien (das jetzige Dalmatien, die Herzegowina, Montenegro und das nördliche Albanien), Epirus etc.

eben so unbekannt blieb er auch, dürfte aber keinesfalls später als um die Hälfte des fünften Jahrhunderts angenommen werden.

Die alte Ansiedelung auf der Balkan-Halbinsel, welche durch mehrhundertjährige Zwietracht, durch Kriege und furchtbare Einfälle germanischer Kriegshorden geschwächt worden war, hatte eine Kräftigung nöthig und diese wurde ihr durch das slavische Volk zu Theil. Sein Uebergang über die Donau dauerte vom fünften bis zur Mitte des siebenten Jahrhunderts und die Slaven siedelten in kleinen Trupps ohne Einheit und ohne gemeinschaftlichen Plan weder im Denken noch im Thun über die Donau. Ein gewisser allgemeiner Drang trieb sie zur Besetzung der wüsten Gegenden von Mösien, Thracien, Macedonien und Dalmatien. Sie thaten dieses nach Niemandes Willen und unter Niemandes Leitung, denn sie bildeten damals noch keine Reiche, sondern lebten in einfachen Gemeinden und erkannten, wie Procopius bezeugt, keine Macht über sich an als diejenige der allgemeinen Abstimmung und Beschlussfassung.

Nach Gewinnung des ungehinderten Ueberganges über die Donau, liessen sich die Slaven unzweifelhaft zuerst in Mösien (dem jetzigen Bulgarien) nieder und sie dürften in diesem menschenleeren Lande kaum ein Hinderniss für sich angetroffen haben. Thatsächlich ist es, nach dem Zeugniss des Chronisten, dass ihnen nach Chvilibud's Tode der Eingang in die römischen Provinzen unverwehrt blieb, obgleich man ihrer Einfälle für den Zeitraum von dreissig Jahren nirgends erwähnt. Erst als sie den Balkan zu überschreiten begannen, fühlte sich das gesammte Kaiserreich beunruhigt und sandte seine Heere gegen sie aus. Bereits im Jahre 548 überschwemmten sie unter grossen Verwüstungen das gesammte Illyricum bis zum heutigen Dračo oder Durazzo (in Albanien am adriatischen Meere) und setzten die Römer dergestalt in Furcht, dass sich ihnen ein Heer von 15,000 Mann nicht zu nähern wagte. Bald darauf (550) überschritten sie in der geringen Anzahl von 3000 Mann die Maritza ohne Widerstand zu finden und theilten sich da in zwei Haufen, welche, wie der Chronist erzählt, trotz dieser ihrer geringen Anzahl die Hoffnung der Feinde zu Schanden machten und dieselben in Illyricum und Thracien in die Flucht schlugen. Diese Siege eröffneten ihnen den Weg noch weiter gegen Süden und der eine Haufe eroberte die wichtige Festung Topir an dem Ufer des ägäischen Meeres und sie tödteten daselbst gegen 15,000

Einwohner männlichen Geschlechts und führten die Weiber und Kinder als Gefangene mit sich. „Bis dahin“, sagt Procopius, „überlieferten sie alle ohne Unterschied, die ihnen von den Römern in die Hände fielen, dem grimmigen Tode und besäeten ganz Illyricum und Thracien mit unbegrabenen Leichnamen. Nun aber erbarmten sich beide Schaaren, die vom Blute gesättigt waren, eines Theiles der Gefangenen und kehrten mit einer grossen Beute heim.“ Diese Sinnesänderung zeigt deutlich an, dass die Slaven sich in den dasigen griechisch. Bezirken anzusiedeln gedachten und dass ein Weiterschreiten nicht in ihrem Plane lag. Das Jahr darauf (551) kam eine ungeheure Masse Slaven, wie sie die Griechen noch gar nicht gesehen hatten, über die Donau gegen Nissa (Niš) und wendete sich südlich, in der Absicht, Thessalonich (Solun am ägäischen Meere) einzunehmen. Nachdem sie aber Justinians Heere geschlagen hatten, zogen sie gen Westen und drangen über die Berge in Dalmatien ein. „Diese Slaven, welche in drei Abtheilungen kämpften, fügten, wie Procopius berichtet, dem gesammten Europa (d. i. der ganzen Balkan-Halbinsel) grossen Schaden zu; nicht als ob sie dort bei öfteren Einfällen geplündert hätten, sondern weil sie darin wie in ihrem eignen Lande überwinterten, ohne alle Furcht vor ihren Feinden.“ Sie errangen hierauf bei Adrianopel einen solchen Sieg, dass ihnen die römische Hauptfahne in die Hände fiel, ja sie näherten sich sogar den sogenannten langen Mauern, welche Konstantinopel schützten.

Indessen schien über die Slaven ein grosser Sturm heran zu ziehen. Bereits auf der Scheide des fünften Jahrhunderts waren sie in ihren frühern Sitzen nördlich von der untern Donau von wilden Nomaden, die von der Wolga nach Westen vorrückten, nämlich von den Bulgaren, heimgesucht worden. Diese gehörten zu der unzähligen Menge von Horden tatarischen und tschudischen (finnischen) Stammes, die in den Steppen am kaspischen und schwarzen Meere umherzogen. Wir werden eben diese Bulgaren bald in der Geschichte der thracischen Halbinsel mit Macht und dauerndem Ruhme auftreten sehen: ihre erste Erscheinung an der Donau war jedoch nur eine vorübergehende. Sie stiessen im alten Pannonien auf die kriegerische Schaar der Ostgothen, die damals (495) noch nicht nach Italien fortgezogen waren. Von diesen wurden sie geschlagen und zurückgedrängt und machten dann (517) einen furchtbaren

Einfall in Thracien und kamen bis vor die Mauern von Konstantinopel. Allein sie mussten zurückkehren und verschwinden für den Zeitraum von 150 Jahren aus der Geschichte. Sie entfernten sich wiederum von der Donau und zogen sich in ihre frühern Wohnsitze, in die Steppen am Don zurück. Waren es nun die Slaven auf der Nordseite der Donau, durch deren Wohnsitze sie bei ihren Vordringen nach Westen und Süden ziehen mussten, welche diese bulgarische Steppenschaar zum Rückzuge zwangen? Es ist fast unmöglich, ihre Entfernung anders zu erklären; historische Kunde darüber aber fehlt uns gänzlich. Ein halbes Jahrhundert hausten nunmehr die Slaven ruhig auf beiden Ufern der Donau. Dann kam aber über dieselben eine Horde, mächtiger und schrecklicher, als die der Bulgaren. Dies waren die Avaren oder Obern, wie sie die Slaven nannten. Dieses wilde Tatarenvolk kam mit seinen Heerden von jenseits der Wolga, überschritt die mittlere Donau und liess sich in den reichen Ebenen des alten Pannoniens nieder. Die in Pannonien und weiter nach Westen hin wohnenden slavischen Stämme mussten sich ihnen unterwerfen. Hierauf kamen sie auch bald in feindliche Berührung mit den slavischen Stämmen, die an der untern Donau sassen und damals das griechische Reich überschwemmten. Der Gründer der avarischen Macht, der Chakan oder Chan Bajan, schickte nämlich eine Gesandtschaft zu den Slaven in der heutigen Walachei und dem östlichen Ungarn mit dem Verlangen an ihren Fürsten Dovrat [11]) sowie an ihre Aeltesten, dass sie Tribut geben und sich ihm unterwerfen sollten. Diese antworteten: „Wer ist der auf der Erde wohnende und von der Sonne beschienene Mensch, der uns unterjochen will? Wir sind gewöhnt, über Fremde zu herrschen und nicht, uns von ihnen beherrschen zu lassen, und so soll es bei uns bleiben, so lange die Welt stehen und es auf ihr Krieg und Schwerter geben wird.“ [12]) In Folge dieser Antwort entstand

---

[11]) Es ist schwierig anzugeben, welchen Namen dieser Fürst eigentlich führte. Menander schreibt an einer Stelle Daurentios, an einer andern wieder Dauritas und die Pariser Ausgabe liess ehedem irrthümlich Laurentius und Lauritas lesen. — Uebrigens ist die Angabe dieses Fürsten auch insofern bemerkenswerth, weil wir bis dahin keinen Fürsten unter den dortigen Slaven angeführt finden und zwar aus dem Grunde, weil sie wohl eben keine hatten.

[12]) Menander (ed. Niebuhrii) 406.

ein Streit mit den avarischen Abgesandten, wobei letztere erschlagen wurden. Bajan unterdrückte indess seinen Grimm; beschloss aber, sich bei passender Gelegenheit zu rächen.

Im Jahre 581 machten die Slaven, angeblich in einer Anzahl von 100,000 Mann, einen furchtbaren Einfall in das Kaiserreich. Sie begnügten sich dieses Mal nicht mit der Plünderung von Thracien und Macedonien, sondern drangen sogar in das eigentliche Griechenland ein. Der Kaiser rief daher den Avaren-Chan von jenseits der Save zu Hilfe. Bajan ging dem zu Folge mit einem grossen Heere längs dem südlichen Ufer der Donau durch ganz Mösien nach Klein-Skythien (die jetzige Dobrudscha). Dass er gerade diesen Weg einschlug, ist ein klarer Beweiss dafür, dass Mösien damals ein slavisches Land war, denn sonst hätte sein Zug keinen Zweck gehabt und Bajan, der für die Griechen gegen die Slaven kämpfte, hätte es nicht unternommen, diese Gebiete zu verheeren, wenn sie nicht von den Feinden der Griechen besetzt gewesen wären. Er setzte in der Dobrudscha über die Donau und trug die Verwüstung bis in das Herz der slavischen Wohnsitze. Kurz darauf wurde ein Waffenstillstand geschlossen und es waren noch nicht zwei Jahre verflossen, so machten die Slaven in Gemeinschaft mit den Avaren Raubanfälle auf die römischen Provinzen. Eine grössere Niederlage, die sie bei Adrianopel (583) erlitten, verschaffte den Byzantinern für einige Zeit das Uebergewicht und setzte sie sogar in den Stand, ihre Heere über die Donau bis in die jetzige Walachei zu senden (592, 596, 601). Aber zu spät: die Slaven hatten sich bereits zwischen der Donau und dem Balkan fest angesiedelt und das Land südlich bis Thessalonich, südwestlich aber bis hinter Ochris besetzt.

Wir erlauben uns hier eine alte, griechisch niedergeschriebene, aber slavisch erhaltene Ueberlieferung mitzutheilen: [13]) „Die europäischen Mösier, jetzt gewöhnlich Bulgaren [14]) genannt, welche im Alterthume die mächtige Hand Alexanders [15])

---

[13]) Legende vom heil. Klemens bei Schafariks in „Památky hlaholského pisemnictví, LVII.

[14]) d. i. die bulgarischen Slaven.

[15]) Nämlich: Alexanders von Macedonien. In dieser Persönlichkeit hat die Volkssage alle Diejenigen, von denen im Alterthume die Slaven von der Donau gegen Norden verdrängt wurden, vereinigt.

gezwungen hatte, vom dem Berge Olymp bei Brussa zum nördlichen Ocean und zum todten Meer [16]) zu ziehen, setzten lange nachher mit grosser Macht über die Donau und brachten alle umliegenden Länder, als Pannonien und Dacien, Thracien, Illyricum und den grössern Theil Macedoniens und Thessaliens in ihre Gewalt.“

Diese Ueberlieferung ist sicherlich bereits zu Lebzeiten des heiligen Klemens aufgezeichnet, denn mit dem siebenten Jahrhundert wurden nicht nur ganz Mösien und beinahe ganz Thracien, sondern auch der grössere Theil Thessaliens slavische Länder.

Zweites Kapitel.

Der Uebergang der Serben über die Donau. Die Unterwerfung der Slaven in Mösien durch die Bulgaren.

In dem vorhergehenden Kapitel haben wir von der Uebersiedelung der Slaven über die Donau in die Balkanhalbinsel gesprochen. Diese Uebersiedelung oder vielmehr Ausbreitung zog sich anderthalb hundert Jahre hin und aus der Walachei, der Moldau und aus Bessarabien zogen in ungeheuren Schaaren slavische, mit den Slaven am Ilmensee und am Dniepr zunächst verwandte Stämme aus und überschritten die Donau. Dieses geschah gewöhnlich in der jetzigen Dobrudscha (slav. Dobruča) oder bei Silistria oder auch mehr westlich in der Richtung nach Nissa. Eine grosse Anzahl dieser Auswanderer liess sich damals ohne Zeifel zwischen der Donau und dem Balkan nieder, andere drangen weiter nach Adrianopel vor und hier erst fanden sie von Seiten der Griechen einen ernstlichen Widerstand. Insofern sie am Weiterziehen verhindert wurden, so wendeten sie sich nicht selten westlich über die Berge zum adriatischen Meere; war aber bei Adrianopel der Vortheil auf ihrer Seite, so zogen sie zum Bosporus oder zu den Küsten des ägäischen Meeres. Es fiel ihnen jedoch nicht ein, Konstantinopel einzunehmen, sondern sie stellten sich mit der Plünderung seiner Umgebungen zufrieden; aber an dem ägäischen Meere

---

[16]) Unter dem nördlichen Ocean versteht man im Alterthum das Baltische Meer, und das Todte Meer ist das deutsche und der nördliche Theil des atlantischen Meeres.

schienen sie sich festsetzen zu wollen. Mit ungemeiner Beharrlichkeit strebten sie nach dem Besitze von Thessalonich, des auf dieser Küste so wichtigen Punktes. In einem merkwürdigen Denkmale, in der Lebensbeschreibung des heiligen Demetrius von Thessalonich, sind die Wunder aufgezeichnet, welche dieser Heilige thun musste, um seine Vaterstadt vor den Angriffen der Slaven (im 6. und 7. Jahrhundert) zu schützen.*) Sie waren aber zu wenig dazu geneigt, eine langwierige und regelmässige Belagerung auszuführen und so die hohen Mauern Thessalonichs zu erobern. Mehrere andere griechische Vesten fielen zwar in ihre Hände und sie bemächtigten sich ihrer theils durch List, theils in Folge der Feigheit und Sorglosigkeit der Besatzung. Die eroberten Punkte verstanden die Slaven aber nicht zu behaupten, denn sie hatten keine Einheit. Sie lebten in politischer Hinsicht nach der einfachsten Weise und zu der Zeit des Procopius, wo ihre Einwanderung die grösste Kraft entfaltete, standen die slavischen Gemeinden noch unter keinem Oberhaupte; später kommen jedoch Fürsten zum Vorschein, aber diese bilden keineswegs das Oberhaupt des ganzen Volkes, sondern der einzelnen kleinen Stämme, in welche vor Zeiten die Slaven zerfielen. Sie vermochten sich im Alterthum zu keiner Einheit zu erheben und wussten ihre Macht jenseits der Donau nicht zu koncentriren.

Die Ausbreitung der Slaven in Mösien, Thracien und Macedonien näherte sich bereits ihrem Ende, als neue Auswanderer von jenseits der Donau die Gränzen des byzantinischen Reichs betraten. Wir erwähnten bereits, dass die Slaven zu Attila's Zeit in Dalmatien erschienen waren. Mehr als einmal drangen sie dann während Justinians Regierung aus Mösien und Thracien hier ein; aber ihre Macht war noch nicht nachhaltig, denn die wichtigsten Städte waren in den Händen der Römer, und an manchen Orten befanden sich noch Ueberbleibsel der gothischen Schaaren, sowie auch höchst wahrscheinlich der ursprünglichen eingebornen Bevölkerung. Dem zu Folge kann es nicht Wunder nehmen, dass die Avaren ohne sonderliche Be-

*) Wir werden in der Folge auf die slavischen Niederlassungen im südlichen Theile der thracischen Halbinsel zurückkommen müssen und es wird uns hierbei die Gelegenheit gegeben werden, die Ueberlieferungen dieser Lebensbeschreibung näher in's Auge zu fassen. (Siehe Kap. X.)

hinderung die Save überschritten und sich Dalmatien unterworfen. „Unter der Regierung des Kaisers Heraklius (610—641)“ sagt Konstantin Porphyrogeneta, „vertrieben sie von da die römischen Kolonisten und das Land wurde verwüstet.“

Da die Avaren erwiesener Massen ein Nomadenvolk waren, das hauptsächlich auf Raub ausging, so konnte ihre Nachbarschaft Byzanz nicht gleichgültig sein und Heraklius entschloss sich daher, die Slaven gegen sie zu Hülfe zu rufen. Er wendete sich demnach an den Stamm der Kroaten, welche jenseits der Karpathen in dem westlichen Theile des jetzigen Galiziens, das lange Weiss-Kroatien genannt wurde, ihre Wohnsitze hatten. „Es zog eine Familie,“ so erzählt Konstantin Prophyrogeneta, „nämlich fünf Brüder Namens Kluk (Κλουκάς), Lovel, Kosnetz (Κοσεντζῆς), Muchol und Chorvat, und zwei Schwestern, Namens Tuga und Vuga, mit ihren Angehörigen ab und kamen nach Dalmatien. Zwischen den Kroaten und Avaren begann ein Krieg und nach einiger Zeit wurden sie von den Kroaten überwunden, indem selbe die Avaren theils erschlugen, theils zur Unterwerfung nöthigten, und von dieser Zeit wurden die Kroaten die Herren dieses Landes.“

Die Namen der kroatischen Anführer sind so verderbt, dass ihre Deutung mit grossen Schwierigkeiten verknüpft ist. Derjenige des jüngsten Bruders, nämlich der Name Chorvat, zeigt es jedoch klar, dass die genannten Personen nicht der Geschichte angehören, sondern aus der Volksüberlieferung in die Annalen übergingen. Die Namen der Schwestern sind ebenfalls allegorisch; denn Tuga [1]) heisst soviel wie Trauer und Vuga bezeichnet noch heutigen Tages bei den kärnthischen [2]) Slaven das Entzücken, die Ergötzung. Wollten vielleicht die Kroaten hierdurch ausdrücken, dass ihnen in ihr neues Vaterland Freude und Trauer vorausgingen? [3])

---

[1]) Die Wurzel dieses Wortes findet sich beinahe in allen slavischen Dialekten, in der Bedeutung dem altslav tuga bald näher, bald entfernter stehend. Vergl. das südsl. tuga (der Kummer, die Traurigkeit), böhm. touha (die Angst), oberlaus. tuha (die Schwüle), niederlaus. tužyca (die Traurigkeit), russ. tužit (trauern).

[2]) Ihre Sprache ist mit der kroatischen nahe verwandt und zeichnet sich durch mehrere Ueberreste hohen Alterthums aus.

[3]) Wir wollen hier noch ein paar Namen in Betracht ziehen, nämlich Kosnetz und Muchol. Der erste ist augenscheinlich mit dem russ

So viel ist aber jedenfalls sicher, dass die kroatischen Kroaten zur Zeit des Kaiser Heraklius (610—641) auf Bitten der Griechen von jenseits der Karpathen unter Anführung einer fürstlichen Familie mit Kriegsmacht in Dalmatien einrückten und es eroberten. Hier gründeten sie zwei selbstständige Reiche, nämlich Süd- oder Küstenkroatien und Nord- oder Savekroatien (an dem Save- und Kulpaflusse. [4])

Nach dem Beispiele der Kroaten erhoben sich unzweifelhaft ihre alten Nachbarn und Stammgenossen, nämlich die Serben, welche in dem jetzigen Galizien östlich von Weisskroatien am Ausflusse des Dniester und des Prut [5]) wohnten und zogen über die Donau. In diesem alten, jenseits der Karpathen gelegenen Serbien, welches hernach Weiss-Serbien genannt wurde, gelangte zu Folge der Tradition nach dem Tode des Vaters die Herrschaft an seine zwei Söhne; ein Bruder blieb daheim, der andere zog aber mit der Hälfte des Volks über die Donau und verlangte vom Kaiser Heraklius Ländereien. Heraklius wies den Serben, welche bis Thessalonich vorgedrungen waren, in dortiger Gegend [6]) Wohnplätze an. Diese gefielen ihnen jedoch nicht und sie entschlossen sich, wieder zurückzukehren. Hieraus kann man, beiläufig bemerkt, übrigens mit Sicherheit annehmen, dass sie eine geordnete Kriegsschaar bildeten. Heraklius entliess sie. Als sie jedoch die Donau bereits wieder überschritten hatten, kamen ihnen mancherlei Bedenken an und sie verhandelten vermittelst des kaiserlichen Statthalters zu Belgrad [7]) neuerdings mit dem Kaiser und baten ihn um Anweisung neuer Wohnplätze.

Der Kaiser räumte ihnen das durch die Avaren verwüstete

Zeitwort „kosnět“ verwandt und der letztere mit „muchlat“, welche beide „zaudern. zögern“ bedeuten.

[4]) Die Kroaten besetzten gemeinschaftlich das gesammte jetzige östreichische und türkische Kroatien und die grössere nördliche Hälfte Dalmatiens. Die nördliche Gränze bildete die Save, die östliche der Verbas und die südliche der Zetina-Fluss.

[5]) So nannte man diese Gegend und noch heut zu Tage heisst sie das Land der Bojker.

[6]) Ein Stück davon führte lange den Namen Serbien und ebendaselbst, und zwar am Flusse Indschekarasu, findet sich die Stadt Servia.

[7]) Aus diesem slavischen Namen, unter welchem diese Stadt angeführt wird, ersieht man übrigens, dass sie schon damals von Slaven bewohnt war. Hierbei bemerken wir jedoch, dass Belgrad im Alterthum zu Mösien und Bulgarien gehörte, nicht aber zu Illyricum (Serbien).

Illyricum ein und die Serben liessen sich, nach Analogie ihrer Wohnsitze in ihrem frühern Vaterlande, wieder östlich von den Kroaten nieder. Ihre Besitzungen erstreckten sich vom Verbasflusse bis an die Gränze Dardaniens und zwar etwa bis in die Nähe des Iber- und Kolubar-Flusses; gegen Süden gingen aber dieselben, indem sie einen Bogen um Kroatien machten, entlang der Küste des adriatischen Meeres bis Darazzo [8]).

Es ist augenfällig, dass der Uebergang der Kroaten und Serben nach Illyricum einen ganz andern Charakter hatte, als die frühern Uebersiedelungen der Slaven nach Mösien und Thracien. Er erfolgte nicht im Laufe mehrerer Jahrzehnte, auch nicht in abgesonderten Trupps, die durch einen unbewussten Drang fortgetrieben wurden, sondern die Kroaten und Serben betraten das Land jenseits der Donau in zwei Abtheilungen oder vielmehr in zwei Kriegskolonnen, die von Fürsten geleitet wurden. Die erstern wurden aus politischen Rücksichten herbeigerufen und letztern ebenfalls aus politischen Absichten Wohnplätze angewiesen, kurz, die Slaven Mösiens u. Thraciens siedelten sich in regellosen Gemeinden an, die Serben und Kroaten aber in organisirten Kriegsschaaren.

Die Einrichtung der Kriegsfolge (družina) nöthigt unumgänglicher Weisse auch zu der Annahme einer geregelten Staatsverfassung und die Serben und Kroaten bildeten daher auch sofort nach Besitzergreifung ihrer neuen Woheplätze organisirte Staaten. „Als jener Fürst, welcher die Serben in das Kaiserreich geführt hatte, gestorben war, so folgte ihm," wie Konstantin Prophyrogeneta berichtet, „sein Sohn, auf diesen ein Enkel und hernach seine Nachkommen, unter denen sich Wyšeslav befand, nach diesem aber Radoslav, hierauf Prosigoj und dann Vlastimir." Ebenso wurde auch bei den Kroaten die Staatsordnung in beiden Gebieten, sowohl in dem an der Küste als auch in dem an der Save gelegnen, genau festgestellt.

---

[8]) Serbien zerfiel in mehrere Gebiete, die mehr oder weniger unabhängig waren: in das eigentliche Serbien mit Bosnien östlich von den Kroaten, in Neretva oder in das Land der Heiden zwischen der Zetina u. Narenta (Neretva), in Zachlumje oder das Land von der Narenta bis zur Stadt Ragusa (Dubrovnik), in Travunja mit Konavlia zwischen Ragusa und Montenegro, in Diokles (jetzt Montenegro), südlich von den Kroaten längs des adriatischen Meeres.

Die aufkeimenden serbischen und kroatischen Reiche bestanden nämlich aus gewissen Bezirken oder Gauen, welche župy [9]) hiessen. Diese Gaue waren gewöhnlich klein, denn allein in Küstenkroatien, einem an und für sich nicht grossen Gebiete, finden sich deren eilf und in dem winzigen Winkel der Narenta-Serben drei. Bei alle dem bewahrte jeder Gau seine innere Selbstständigkeit und hatte seinen eigenen Verweser, welcher župan genannt wurde. Sämmtliche Gaue bildeten eine Föderation, mit einem gemeinschaftlichen Bundes-Oberhaupte, welches den Titel eines Gross-župan führte. Eine dergleichen Föderation, wo die Fürsten der verschiedenen Stämme vor der Gewalt des Bundesoberhauptes in den Hindergrund treten und die Stämme selbst ihre Absonderung aufgeben und sich zu einem Ganzen vereinigen, ist in der slavischen Welt eine ungewöhnliche Erscheinung, und wir sehen hier das im Kleinen, wozu sich die westeuropäischen, durch Kriegsschaaren entstandenen Staaten des Mittelalters im Grossen herangebildet hatten. Bei den Serben tritt in der Folge ein anderes Zubehör des Kriegsgefolgestaates ausserordentlich scharf hervor, nämlich die Scheidung in die Kasten der Machthaber, d. h. der Sebern, oder der freien, selbstständigen Individuen und der Leibeignen, welche Neropchen oder Meropchen hiessen, eine Scheidung, wie sie bei den Deutschen des Mittelalters gewöhnlich ist. Es ist übrigens wahrscheinlich, dass sie seit Anfang des serbischen Reiches herrühren mochte; wir müssen jedoch diese Frage bei Seite lassen, weil sie uns von unserm eigentlichen Thema zu weit abführen dürfte [10]).

Welch' langer und mühevoller Weg stand inzwischen den in Mösien und Thracien angesiedelten, und in eine Menge von

---

[9]) župa bedeutet soviel als Verband. Auf diese Erklärung weist der slovakische Ausdruck žup hin, denn žup slamy heisst ein Bund Stroh. Die Wurzel dieses Wortes findet sich auch im Sanskrit, wo guph soviel heisst als verbinden, vereinigen.

[10]) Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Neropchen eine einheimische Bevölkerung waren, welche die Serben und Kroaten bei ihrer Ankunft in Illyricum vorfanden. Šafarik hat auf die Identität dieses Wortes mit dem Namen der alten Noropsen im nordwestlichen Macedonien hingewiesen. — Uebrigens kamen, beziehentlich der innern Organisation, unter allen slavischen Stämmen die Čechen den Kroaten und Serben am nächsten; denn wir finden bei ihnen eine gleiche Gauverfassung etc., und sie waren ebenfalls unter Anführung eines Fürsten in geordneten Kriegsschaaren in das Böhmerland eingerückt.

Stämmen[11]) geschiedener Gemeinden bevor, um ein geordnetes Staatswesen zu erlangen! Es wäre zuvörderst nöthig gewesen, dass sich dieselben als ein Volk fühlen lernten und deswegen nach Aufgabe ihrer absondernden Stammesselbstständigkeit ein gemeinschaftliches Oberhaupt wählten. Aber, um eine solche Entwickelung, wie sie ihren Stammgenossen vom Ilmen und von der Weichsel zu Theil geworden war, zu erringen, dazu wurde den Slaven jenseits der Donau keine Zeit gelassen. Der Kaiser Konstantin II. unternahm im Jahre 657 einen Feldzug nach Slavinien, d. i. in das Land der Slaven, welche sich in Mösien[12]) niedergelassen hatten und unterwarf sich dieselben. Bei ihrer friedfertigen, ackerbautreibenden Lebensweise und bei ihrer Zerstückelung darf man annehmen, dass sie die ihnen fernstehende und endlich beinahe nur nominelle Oberherrschaft des Kaisers von Byzanz ohne sonderlichen Widerstand annahmen. Aber gleich darauf kam ihnen ein wildes Volk über den Hals, das sie gewaltthätiger Weise in eine kräftigere Staatsorganisation hineinzwang.

Wir haben den Namen der Bulgaren bereits im ersten Kapitel erwähnt. Diese Horde, ein Zweig des grossen tatarischen Steppenstammes, der mit den Avaren und Chasaren am nächsten verwandt zu sein scheint, hatte sich zu Anfange des sechsten Jahrhunderts auf kurze Zeit an der Donau gezeigt, war bis Konstantinopel vorgedrungen und dann wieder in den weiten Ebenen des schwarzen Meeres verschwunden. Sie waren dem Reiche der Avaren einverleibt worden, welche zu Ende des sechsten Jahrhunderts von der Wolga bis zu den Gränzen Böhmens und Baierns geboten. Diese bulgarischen Nomaden wurden von den Avaren in den Steppen am Don festgehalten und von ihnen ohne Zweifel bei ihren wilden Zügen gebraucht. Aber während der Regierung des Kaisers Heraklius, und zwar in der Zeit, wo die Avaren von den Slaven in Illyricum geschlagen wurden, befreiten sich dieselben unter Kuvrats oder Krovats Anführung von ihrem Joche. Nach seinem Tode theil-

---

[11]) Man zählte deren in Mösien acht.

[12]) Die Unterwerfung der Slaven in Mösien in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts lässt sich auch daraus entnehmen, dass bei dem Erscheinen der Bulgaren am nördlichen Ufer der Donau sogleich ein griechisches Heer in Mösien erschien, um ihnen den Uebergang zu verhindern.

ten sie sich, wie dieses bei einem Nomadenvolke leicht geschehen konnte, in mehrere Horden, zwei derselben blieben in der Nähe des Don und zogen, wie man glauben darf, später gegen Norden, wo sie das in der russischen Geschichte bedeutsame Reich der Kama-Bulgaren gründeten. Die übrigen drei Horden warfen sich nach Westen: eine von ihnen kam nach dem jetzigen Ungarn und musste sich dort den Avaren unterwerfen, die in dieser Gegend, dem Centralpunkte ihrer Herrschaft, noch etwas von ihrer früheren Macht behalten hatten. Sie drang dann bis nach Italien hinein und liess sich in der Provinz Ravenna nieder. Die dritte Horde nahm, nachdem sie den Dniepr und den Dniestr überschritten, den Winkel zwischen diesem letztern Fluss und der Donaumündung, d. i. den südlichen Theil des heutigen Bessarabiens in Besitz. Dieser Horde war es bestimmt, ihren Namen auf ein ganzes Volk überzutragen. Sie führte Asparuch, der dritte Sohn Kuvrats, an. Aus dem Winkel[13]), den die Bulgaren eingenommen hatten, stand ihnen der Eintritt nach Mösien offen, denn die heutige Dobrudscha ist gleichsam eine Fortsetzung der grossen Steppen am schwarzen Meere, die so zu sagen, in die thracische Halbinsel hineinragen. Die Römer nannten sie daher auch sehr bezeichnend Kleinscythien. Es dauerte deswegen auch nicht lange, so gingen die Bulgaren in die Dobrudscha hinüber, und hatten sie einmal die Donau überschritten, so konnten sie ihre Einfälle auch sofort weiter erstrecken. Der Kaiser Konstantin Pogonatus eilte ihnen alsbald entgegen und drängte sie Anfangs zurück, erkrankte aber dann und musste sein Heer verlassen. Die desorganisirten Griechen wurden hierauf von den Bulgaren geschlagen und in die Flucht gejagt. Diese folgten ihnen auf den Fersen, setzten über die Donau (671) und kamen bei Varna zum Vorschein, von wo aus sie sich in das Innere der slavischen Länder stürzten. Sie bekamen baldigst die gesammte Landstrecke zwischen der Donau und dem Balkangebirge bis an die Gränze Avariens also das ganze jetzige Bulgarien in ihre Gewalt, unterwarfen

---

16) So wird in der That diese Gegend von den alten Schriftstellern genannt, denn ὄγγλος, ὄγκλος ist ein nach dem altslavischen ongl (russ. ugol, poln. węgiel) gebildetes Wort und heisst Winkel. Der jetzige Name des südwestlichen Bessarabiens, Budžak, hat in tatarischer Sprache dieselbe Bedeutung.

sich die dasigen slavischen Stämme, legten ihnen Tribut auf und wiesen, wie der Chronist erzählt, dem Stamme der Severjanen am Balkan, südlich vom Berega-Pass, Wohnsitze an, den übrigen sieben Stämmen aber gegen Süden und Westen bis zu den Gränzen des Avarenreichs.

Alles dieses lief natürlicher Weisse nicht ohne Gewaltthätigkeit, nicht ohne schwere Widerwärtigkeiten ab und es erneuern sich daher im achten Jahrhundert plötzlich die Züge der Slaven in die südlichen Provinzen des Kaiserreichs, ja sogar bis nach dem Pelopones. Diese Auswanderer mochten wahrscheinlich zu den Slaven gehören, welche der Macht der Bulgaren entgangen waren. Nichtsdestoweniger geschah die Eroberung Mösiens, wie man dieses aus den Annalen ersieht, unter keinem grossen Widerstande, sie kostete keine langwierigen Kämpfe, sondern wie mit einem Schlage errichteten die Bulgaren ihr Reich unter den Slaven und rissen die Oberherrschaft über dieselben an sich.

Während im Laufe der Jahrhunderte viele unter den, vom Ural oder aus Mittelasien heranschwärmenden Horden über die Ackerbau treibenden Slaven herfielen und fast alle in deren Mitte ihre wilde Nationalität beibehielten, wie die Avaren, Magyaren, Petschenegen, Polovzen, Tataren, Türken und viele Andere, so machten doch die bulgarischen Steppen-Ankömmlinge eine Ausnahme. Sie übertrafen wohl die Slaven in der Macht der Waffen, aber vor ihrer geistigen Macht mussten sie sich beugen, so dass sie endlich ihre Vertheidiger, ja ihre Brüder wurden. Wie dieses die Hunnen, welche den Germanen so verhasst waren, gethan hatten, so thaten es auch die Bulgaren. In dem Reiche, welches in der Folge an der Wolga und Kama durch sie gegründet wurde, vermischten sie sich dergestalt mit den Slaven, dass sich ihr Oberhaupt Malek-Al-Saklab, d. i. slavischer König, nannte, und in ihrem Reiche jenseits der Donau geschah eine solche Annäherung und Verschmelzung noch viel leichter und vollständiger.[14]) Die Sieger und die Besiegten bildeten in politischer Beziehung baldigst ein Ganzes und wir finden die Slaven in den Reihen der bulgarischen Krieger,

---

[14]) Die Ursache davon war ohne Zweifel ihre geringe Anzahl, nämlich der fünfte Theil der anfänglichen Horde Kuvrats und die Entfernung von den Völkern gleichen Stammes.

für jene Zeit ein hauptsächliches Anzeichen politischer Gemeinschaft. Die Slaven wurden hierdurch Theilnehmer an den Siegen und an dem Ruhme der Nachfolger Asparuchs und kaum sind hundert Jahre verflossen, so erscheinen sie als gleichberechtigte Mitbürger der Bulgaren.

Der äusserliche Unterschied zwischen beiden Völkern verschwand jedoch nicht so bald. In Mösien ertönten noch lange zwei Sprachen, die bulgarische und die slavische, und noch lange wurden den Herrschern und den Vornehmen Namen tatarischer Zusammensetzung beigelegt. Der ehemalige Titel des bulgarischen Oberhauptes, Chakan, verschwand zwar, aber sein Sohn führte noch lange den Titel Tarchan[15]), noch lange nahmen die Bulgaren beim Schwören Hunde zum Zeugniss und hieben sie entzwei, noch lange behielten sie das weite asiatische Kleid und führten statt der Fahne einen Rossschweif, bis endlich der christliche Glaube den Slaven einen vollkommenen Sieg über das wilde Element der Eroberer erringen half und die asiatisch-bulgarische Volksthümlichkeit bis auf die letzte Spur vertilgte.

Drittes Kapitel.

Die beiden ersten Jahrhunderte Serbiens und Bulgariens. — Die erste Bekehrung. — Der Krieg mit den Griechen und Franken. Krum und Ludevit.

Wir haben die Uebersiedelung der Slaven auf die Balkan-Halbinsel und die Bildung des Reichs der Serben und der Kroaten[1]), sowie auch der bulgarischen Slaven kennen gelernt.

---

[15]) Ταρκάνοι schreibt Konstantin de caerim 681. — Menander, welcher bei dem Jahre 568 über die Verhandlungen des Herrschers der Türken in Mittelasien mit Byzanz berichtet, sagt, dass dieser zu dem Kaiser einen Botschafter Namens Tagma mit dem Titel Tarchan (Ταρχάν) gesendet habe. Es war dieses, wie bekannt, eine Würde bei den russischen Tataren.

[1]) Obgleich wir eigentlich nur die Bulgaren und Serben im Auge haben, so müssen wir in den ersten Kapiteln nothwendiger Weise auch von den Kroaten sprechen, weil sich in ihnen in der ältern Zeit die Geschichte der ganzen westlichen Hälfte der Balkanhalbinsel koncentrirt; denn sie dienten den Serben fast in Allem zum Vorbilde; später jedoch, im 16. Jahrhunderte, trennte beide der Glaube: die Kroaten schlossen sich der lateinischen Welt an, die Serben aber blieben mit den Griechen im Vereine. Seit dem 10. Jahrhundert gingen sie dann auch in der Geschichte auseinander.

Wie die Art und Weisse der Uebersiedelung, so stellt uns auch der Beginn des politischen Lebens eine wesentliche Verschiedenheit zwischen den Gemeinden, welche von der untern Donau in die östliche Hälfte der Balkanhalbinsel herüberzogen, und den Kriegsschaaren, welche von jenseits der Karpathen kamen und die westlichen Striche am adriatischen Meere besetzten, vor die Augen. Die einen, wie die andern jedoch, kriegerisch zu einer Zeit, wo es nöthig war, sich einen Wohnplatz mit den Waffen in der Hand zu erringen, kehrten sofort zu der friedlichen slavischen Lebensweise zurück, sobald sie nur ein ihnen zusagendes Land gefunden hatten. Die Serben und Kroaten, diese Besieger der furchtbaren Avaren, sowie die slavischen Auswanderer, dieser Schrecken der Griechen, welche Procopius als wilde Blutmenschen schildert, werden, sobald sie sich jenseits der Donau angebaut haben, ruhig und verstummen vollständig.[2])

Einen grossen Unterschied in ihrer alten Geschichte bildet der Umstand, dass die mösischen Slaven, von den bulgarischen Eroberern angeführt, baldigst aus dieser Unthätigkeit und Ruhe heraustraten, die Serben und Kroaten aber ungewöhnlich lange in derselben verharrten. Im Laufe ganzer Jahrhunderte blieben diese Letzteren der politischen Thätigkeit fremd, gerade als ob sie sich ihrer nationellen Kraft unbewusst wären: denn nicht in Folge einer Krisis, — nicht in Folge einer Eroberung, wie die bulgarischen Slaven, noch durch Uebereinstimmung des Volkswillens, wie die Russen und Polen — sondern vielmehr durch einen unmerklichen und fast unfreiwilligen Uebergang aus dem Kriegsgefolgewesen, worauf wir im vorhergehendem Kapitel hingewiesen kaben, traten sie in's Staatsleben ein. Dieses hatte

---

[2]) Die hauptsächlichste Beschäftigung dieser Slaven machte ohne Zweifel der Ackerbau aus und diejenigen, denen die Küsten und Inseln Dalmatiens zu Theil wurden, wendeten sich der Schifffahrt und dem Handel zu. Eine Ausnahme macht nur der kleine Zweig der Narenta-Serben im südlichen Dalmatien, von denen sich ein Theil der Seeräuberei ergab. Auch wagten sich, wie es scheint, einige, an den Küsten des ägäischen Meeres wohnende slavische Stämme des Seeraubes wegen auf das Meer, weil man bei ihnen eine bedeutende Anzahl Gefangener von der Insel Imber, Tenedos und aus Samothracien fand. Ihre Unternehmungen mochten aber von keiner sonderlichen Wichtigkeit sein, weil auf dieselben nur einmal (im Jahre 768) und das blos beiläufig von den Chronisten Bezug genommen wird.

aber nicht Kraft genug, sie vollständig aus dem apathischen, sich selbst unbewussten und unthätigen [3]) Dahinleben herauszureissen, in welchem die Slaven in der ältesten Epoche vegetirten. Es war ein furchtbarer Druck von Fremdlingen [4]) nöthig, um zu Anfange des neunten Jahrhunderts die Kroaten aus ihrer Passivität aufzurütteln. Damals nämlich begannen sie sich, zum Kampfe um ihre Unabhängigkeit getrieben und durch den Einfluss der römischen, in einigen Küstenstädten Dalmatiens verbliebenen Bevölkerung, sowie durch den Verkehr mit Italien, besonders mit Venedig angeregt, mehr an der Politik zu betheiligen, während dass die Geschichte der Serben beinahe ein halbes Jahrtausend, d. i. vom siebenten bis zum zwölften Jahrhundert, eine durchaus passive genannt werden muss.

Von den Serben und Kroaten wurde die Oberherrschaft des Kaisers Heraklius, der ihnen auch, wie schon bemerkt, Wohnsitze angewiesen hatte, willig anerkannt. Er wollte hieraus für sich Gewinn ziehen und zugleich unter ihnen die Ausbreitung des Christenthums fördern, dem sie auch nicht entgegen waren. Nach der Bestimmung der Cäsaren gehörte Illyricum in Gemeinschaft mit Dalmatien zur westlichen Hälfte des römischen Kaiserreichs und obgleich es später unter die Herrschaft von Byzanz kam, so blieb es doch in kirchlicher Beziehung von der römischen Metropole abhängig. Dem zu Folge berief Heraklius für die Serben und Kroaten Lehrer aus Rom, es geschah dieses aber allerdings im siebenten Jahrhundert, d. h. zu einer Zeit, wo der Occident mit dem Orient noch eine kirchliche Einheit bildete. Ein grosser Theil sowohl der Kroaten, als auch der Serben wurde damals getauft; man gab ihnen Bischöfe und Priester und stellte sie unter den Erzbischof von Spalatro (slav. Splet oder Split), wohin sich die aus Dalmatien unter Dio-

---

[3]) Ich spreche hier natürlich nur von einer Unthätigkeit in historischer Beziehung.

[4]) In dieser Zeit beunruhigten die Narentanen allerdings die Küsten des adriatischen Meeres durch kühne Räubereien, aber dieses waren nur vereinzelte Unternehmungen von Leuten, die in ihrem heimathlichen Winkel keinen Lebensunterhalt fanden. Denn die zwei Narentagaue, welche sich mit Seeraub beschäftigten, nämlich Rastoki und Mokroj (wo sich jetzt die Stadt Makarska befindet) lagen auf dem schmalen Küstenstriche nördlich von der Narenta. Eine politische Bedeutung haben diese Unternehmungen durchaus nicht gehabt.

kletian[5]) übergesiedelten Nachkömmlinge der Römer angesiedelt hatten. „Nachdem die Kroaten getauft waren, so gingen sie," wie Konstantin Porphyrogeneta berichtet, „schriftlich die Verbindlichkeit ein und leisteten dem heiligen Apostel Petrus einen feierlichen Eid, keine Einfälle auf fremdes Gebiet zu machen, sondern mit allen Nachbarn Frieden zu halten, sofern sie selbst nicht beunruhigt würden, und der römische Papst gab ihnen dafür die Versicherung, Gott würde in dem Falle, wenn sie von andern angefallen würden, durch die Vertretung des Petrus, des Jüngers Christi, ihr Beschützer sein." Die Serben und Kroaten blieben jedoch ihrem ersten Taufbunde, sowie der Suzeränität der byzantinischen Kaiser nicht lange treu: denn sowohl das eine, als auch das andere mochten sie wohl aus einer gewissen Gleichgültigkeit ohne sonderliches Widerstreben angenommen haben. Ein Theil derselben blieb durchaus ungetauft, ein anderer Theil bekannte sich zwar dem Namen nach zum Christenthum, aber die kaiserliche Oberherrschaft musste unter den schwachen Nachfolgern des Heraklius durch sich selbst zerfallen. Bis zum neunten Jahrhundert ist jedoch nun von den Serben und Kroaten nichts zu hören.

Dieses ruhige und stille Verhalten der Serben und Kroaten bildet in Hinsicht auf die ersten Jahrhunderte Bulgariens einen grossen Kontrast und merkwürdig ist die Aehnlichkeit, welche wir zwischen der ältesten Geschichte der Bulgaren und Russen finden.

Wie in Russland das Herbeirufen der Warjager, so war jenseits der Donau die Ankunft der Bulgaren zu den slavischen Stämmen für sie, so zu sagen, der Anfang einer Heldenepoche: die Kühnheit einer kriegerischen Schaar vereinigte sich mit der nachhaltigen Kraft eines zahlreichen, kräftigen, fleissigen und ackerbautreibenden Volke. Die gewaltthätige Schöpfung des Bulgarenreichs jedoch, ebenso die wilde Grausamkeit, welche

---

[5]) Es ist bekannt, wie sehr der Kaiser Diokletain für sein Geburtsland Dalmatien besorgt war. Die alte Hauptstadt Dalmatiens war Salona (jetzt ein Städtchen). Nach seiner Zerstörung durch die Awaren flüchtete sich die römische Bevölkerung nach Spalato (Aspalathum) und ausserdem gab es zur Zeit der kroatischen Herrschaft noch folgende römische Städte, als: Rausinm (Ragusa, slav. Dubrovnik), Tetrangurium (Trogir, Trau), Diodora oder Jadera (Zara, slav. Zadar), Arba (Arbe, slav. Rab), Vigium oder Vegla (Velja, auf der Insel gleichen Namens, welche aber slav. Krk heisst) und Opsara (Osora).

die Bulgaren von jenseits der Wolga mitbrachten, ihre sittliche Verderbtheit, eine Frucht des zeitigen und fortwährenden Verkehrs mit Byzanz, alles dieses hatte Einfluss auf die Geschichte Bulgariens, und was durch das Schwert gegründet war, musste auch durch das Schwert untergehen. Zuerst fiel die ganze Familie des Asparuch, dann auch das von ihm gegründete Reich und nichts blieb von dem Werke der bulgarischen Eroberung übrig; nur das unterworfene slavische Volk erhielt sich mitten unter den Trümmern des alten Bulgariens, kaum dass der von eben diesem slavischen Volke angenommene Name an das Thun des Asparuch erinnert: das Reich Ruriks aber besteht und nimmt zu.

Von Asparuch selbst, dem Gründer Bulgariens, wissen wir jedoch nur wenig, ebenso wie von Rurik: so viel ist aber gewiss, dass beide mit der Organisation ihrer neuen Reiche zu schaffen hatten. Die Bulgaren schritten alsbald, nachdem sie sich in Mösien befestigt und, wie es scheint, durch das Einreihen der Slaven in ihre Heere gekräftigt hatten, über den Balkan und begannen Thracien in einem solchen Grade zu verwüsten, dass der Kaiser Konstantin Pogonatus um Frieden bat. „Wegen der Menge unsrer Sünden," sagt der Annalist Theophanes, „musste er sich zur grossen Schande des römischen Namens verbindlich machen, den Bulgaren jährlich einen bestimmten Tribut zu zahlen. Und es war ein Wunder, sowohl für die Nähe, als auch für die Ferne, dass Leute, die sich alle Völker vom Osten bis zum Westen, vom Süden bis zum Norden unterworfen hatten, nun von diesem hässlichen, neuerschienenen Volke überwunden wurden." Der Sohn Konstantins, Justinian II., begann den Krieg aufs Neue und wendete sich zuvörderst nach Thracien und Macedonien gegen die dortigen Slaven. Es scheint, als wenn er sich gefürchtet hätte, dass sie sich mit dem Reiche der Bulgaren vereinigen könnten, und er führte daher eine ungeheure Menge derselben theils als Gefangene, theils als freiwillig Unterworfene über die Meerenge von Abidos auf das gegenüberliegende kleinasiatische Ufer.[6]) Inzwischen breiteten sich die Bulgaren jenseit des Balkan mehr und mehr aus und

---

[6]) Wie gering der Umfang des unter der unmittelbaren Herrschaft von Byzanz gebliebnen Landes war, davon zeugt der Bericht des Annalisten, welcher sagt, dass Justinian damals seine Kriegszüge bis nach Thessalonich ausgedehnt habe. Aus den nach Kleinasien

als Justinian aus Macedonien zurückkehrte, überfielen sie ihn in den Engpässen und schlugen ihn aufs Haupt (687).

Es ist unbekannt, wer zur Zeit dieser Kämpfe über die Bulgaren herrschte, nun tritt aber bei ihnen der mächtige Regent Tervel auf. Der Beherrscher dieses „neuaufgetauchten" Volkes, wie es der griechische Schriftsteller Blagar nennt, hielt das Geschick von Byzanz in seinen Händen, aber er liess sich in Kurzem von seinem Glanze verblenden, und kaum waren dreissig Jahr vergangen, so unterwirft sich Tervel, der so viele Triumphe gefeiert hatte, an der Spitze seines Volkes den Formen und Ceremonien der schwachen Römlinge. Justinian, durch einen Aufruhr vom Throne gestürzt, musste sich nach dem Chersones flüchten. Um sein Leben besorgt, liess er sich von hier auf einem Kahne über das Meer führen und trat an der Mündung der Donau ans Land. Tervel lud ihn zu sich ein, nahm ihn mit grossen Ehrenbezeugungen auf und versprach ihm Hilfe (702). Er zog seine sämmtlichen bulgarischen und slavischen Heere zusammen und ging mit Justinian gegen Konstantinopel. Dieser wurde, ohne dass ein Kampf erfolgte, als Kaiser angenommen, während dass Tervel mit seinem Heere vor den sogenannten wlachernschen Mauern stand. Es wurde ihm die Provinz Zagorje abgetreten, welche den südlichen Abhang des Balkan von dem jetzigen Eski-Zagra bis Burgas, mit den wichtigen Seestädten Anchial und Mesembria[7]) umfasste. Der Kaiser erhob ihn zu seinem Vasallen, kam ihm in eigner Person aus Konstantinopel entgegen, bekleidete ihn mit dem kaiserlichen Gewande und nannte ihn Cäsar.[8]) Tervel erhielt einen Thron neben dem Kaiser, und die ganze Bevölkerung von Konstantinopel erwies ihm dieselben Ehren, wie dem eignen Herrscher und beim Abschiede wurde der bulgarische König mit unzähligen Geschenken überschüttet. Interessant ist der Bericht des griechischen Annalisten[9]) über den Reichthum und die Freigebigkeit des Tervel. Er legte nämlich sein Schild, mit der Wölbung zu unterst, auf die Erde, auf das Schild stellte er

---

übergeführten Slaven errichtete er ein 30,000 Mann starkes auserlesenes Heer (λάος περιούσιος, was wir etwa Garde nennen würden) und bestimmte sie für den Krieg gegen die Araber, zu denen sie grösstentheils übergingen.

[7]) Jetzt Achiol und Misivri.

[8]) Den Titel Cäsar erhielt der dem Kaiser zunächst Stehende.

[9]) Der Lexikograph Suidas. — Stritter II., 516.

seine Peitsche, die er beim Reiten zu führen pflegte, und überschüttete dann sowohl Schild als Peitsche mit Geld; dann stach er die Lanze in die Erde, schichtete um selbige von allen Seiten seidene Gewänder hoch hinauf und theilte dann an seine Krieger Kästchen voll Geld aus, indem er mit der Rechten in das Gold, mit der Linken aber in das Silber hineinlangte.

Nach einigen Jahren entzweiten sich die Bulgaren mit den Griechen und zogen vor Konstantinopel, wo sie einen vortheilhaften Vertrag abschlossen (715)[10]. Kurz darauf leisteten sie aber dem Kaiserreiche Hilfe: Konstantinopel wurde nämlich von den Arabern mit einer furchtbaren Macht zu Wasser und zu Lande angegriffen, die Bulgaren stellten sich ihnen entgegen, erschlugen, wie es glaubwürdige Nachrichten melden, an 22,000 Feinde, und dieser Sieg, sowie der Hunger und die im feindlichen Heere grassirende Pest befreiten Byzanz (716).

Sowie in Russland nach Rurik und dem siegreichen Oleg die schwache Herrschaft des Igor folgte, so nahm auch nach Asparuchs und Tervels Tode der Unternehmungsgeist der Bulgaren ab. Dreissig Jahre lang sagen die Byzantiner auch nicht ein Wort von den Bulgaren und nach dieser Zeit waren sie bereits sehr gedemüthigt. Jetzt ist die Reihe an sie gekommen, die Griechen, ihre bisherigen Tributzahler, um Frieden zu bitten. Hatten sich die bulgarischen Herrscher, gleich vielen andern asiatischen Ankömmlingen, schon verwöhnt und wirkte auf sie die Verführung des benachbarten Byzanz? oder gaben sie vielleicht ihren neuen Unterthanen, den friedliebenden Slaven, vor den früher kriegerischen bulgarischen Schaaren den Vorzug? Denn plötzlich tritt das streitbare bulgarische Regiment wieder auf und wendet sich in blutigen Angriffen gegen die Familie des Asparuch, sowie gegen die Slaven und gegen Byzanz.

In Bezug hierauf berichtet der Chronist: „Im Jahre 762 schlossen die Hunnen-Bulgaren[11]) eine Vereinbarung unter sich

---

[10]) Der Chronist Theophanes schreibt diesen Vertrag Tervels Nachfolger Kermes zu. Es scheint dieses aber ein Irrthum zu sein, denn Tervel wird noch zwei Jahre später in byzantinischen Berichten genannt, Theophanes konnte sich um so leichter irren, weil er diesen Vertrag bei Besprechung weit späterer Begebenheiten erwähnt.

[11]) Mit dieser Bezeichnung wollte der Annalist Nicephorus wahrscheinlich die eigentlichen Bulgaren von den ihnen untergebenen Slaven unterscheiden.

ab, erschlagen die ganze Familie ihrer Erb-Herrscher und ernannten den Teletz, einen stolzen Mann voll jugendlicher Kühnheit zu ihren Regenten, welcher ein Heer zusammenzog und die Provinzen des Reichs zu verheeren begann. Damals flüchtete sich eine grosse Menge Slaven, die ihr Vaterland verlassen hatten, zum Kaiser und liessen sich, nachdem sie den Euxinus überschritten, nach seiner Bestimmung am Flusse Artana (im alten Bythinien am nördlichen Ufer von Klein-Asien) nieder. Man sagt, dass ihre Anzahl an 208,000 betragen habe."

(Schluss folgt.)

VII.

Kurze Uebersicht der südslavischen Literatur in Kroatien, Dalmatien und Slavonien.

Vom Jahre 1835 bis zur neuesten Zeit.

Von Mirko Bogović.

Aus der Zeitschrift: Kolo. Agram 1853.

Schon aus dem Titel dieses Aufsatzes ist der Zweck desselben ersichtlich.

Den Nutzen und die Wichtigkeit einer literarischee Uebersicht nachzuweissen, ist wohl nicht besonders nothwendig, denn nicht allein, dass sich in einer solchen Uebersicht die ganze Thätigkeit der Schriftsteller vor den Augen des Lesers abspiegelt, so werden hierdurch auch die Schriftsteller unmittelbar selbst zu weiterer Thätigkeit angespornt, diejenigen aber unter ihnen, welche sich mit der Geschichte ihres Volkes beschäftigen, finden in einer derartigen Revue eine Menge wichtigen Materials, da ja, wie bekannt, die Literatur eines Volkes meistens auch den Maassstab seines geistigen Lebens abgiebt.

Unsere stammverwandten böhmischen, polnischen und russischen Brüder, welche den Nutzen einer solchen Uebersicht erkannten, haben schon längst begonnen, selbige zusammenzustellen und es ist hiermit für ihren literarischen Fortschrttt ohne Zweifel viel geschehen. Auch wir müssen uns an unsern Brüdern ein Beispiel nehmen, denn seitdem sich die slavischen Literaturen, von dem Geiste einer heiligen Gegenseitigkeit gekräf-

tigt, gegenseitig heben, ist es unsre Pflicht: nicht nur uns selbst, sondern auch unsern stammverwandten Brüdern vermittelst einer solchen Uebersicht einmal Rechenschaft von unserer Wirksamkeit auf dem Felde der Literatur zu geben.

Bei uns ist einestheils in der Zeitschrift Kolo, andrerseits in den Zeitungen über die literarische Thätigkeit einzelner Jahrgänge Nachricht gegeben worden, aber eine umfassende und systematisch geordnete Uebersicht unserer Literatur seit dem Jahre 1835, als dem Zeitpunkte unsrer geistigen Wiedergeburt, findet sich bis jetzt nirgends.*)

Also einen solchen kurzen Ueberblick zusammenzustellen, ist die Aufgabe des Verfassers dieses Artikels. Er wollte nicht den mühsam zu erringenden Ruhm erlangen, der ihm zu Theil werden könnte, wenn er eine umfängliche und kritische Geschichte unserer Literatur geschrieben hätte, sondern indem er sich an das Sprüchwort hält: Besser Etwas, als gar Nichts (Bolje išta nego ništa), ist er damit zufrieden, wenn er mit diesem geringen Material doch etwas beiträgt zu dem grossen Bau, den später Andere auf einem breitern Fundament gründen und künstlerisch aufführen dürften.

Bevor wir jedoch zu unsern Gegenstand verschreiten, ist es nothwendig, auf den Beginn und auf die Entwickelung unserer Literatur einen Blick zu werfen. Wem diese nur einigermassen bekannt ist, der wird wissen, dass unser sogenanntes Civilkroatien, dieses seiner Ausdehnung nach kleine und weniger bekannte Land, durch seine geistige Erhebung, — welche im Jahre 1835 eine zwar kleine, aber durch das Feuer des edelsten Patriotismus beseelte Anzahl im ganzen Slaventhum rühmlich bekannter Männer hervorrief, — ich sage, dass dieses kleine Kroatien durch diese seine Erhebung einen grossen Einfluss gewann auf die Entwickelung der Südslaven und zwar auf die nächstverwandten südslavischen Stämme in Serbien, Slavonien und Dalmatien; ja es dürfte die reinste Wahrheit sein, wenn wir behaupten, dass dieses kleine Land in der neueren Kulturgeschichte der Südslaven eine wichtige Stelle einnimmt,

*) Unser hochgeehrte Drag. Seljan hat zwar im Jahre 1830 ein Werkchen unter dem Titel: Der Anfang, Fortgang und der Werth der illyrischen Literatur (Početak, napredak i vrědnost literature ilirske) herausgegeben, aber dasselbe ist unzulänglich, da für die spätere Zeit keine Fortsetzung folgte.

und zwar durch seinen belebenden Eifer und seine grosse geistige Anstrengung, vermöge welcher es den Funken eines neuen Lebens legte und den gelähmten Flug des Südslaventhums wieder verjüngte. Von Civilkroatien ging die electrische Strömung aus, welche die südslavischen Stämme durchzog; in diesem Lande entspross jener kräftige und jugendliche Geist, welcher mit seiner Kraft und Jugend alles kräftigte und verjüngte, was bisher wie todt dalag in dem gesammten Südslaventhum. — Wir selbst sind lebende Zeugen davon, dass sich in keinem südslavischen Lande in unsrer Zeit ein solcher patriotischer Feuereifer, eine so edle Begeisterung und erhabene Thätigkeit, ein so unschuldiger Enthusiasmus der Jugend vorfand, dass das Wort „Nationalität" nirgends so viel Zauber, nirgends eine solche Macht ausübte, als in Civilkroatien. — Diese Flamme ist allerdings gewissermassen gedämpft; aber gerade dieses, dass sie in Kroatien stärker aufloderte, als wo anders unter den Südslaven, gerade dieses legt uns ein genügendes Zeugniss dafür ab, dass sich hier der Heerd des neuen Lebens der Südslaven befand. — Das ist eine Wahrheit, der Niemand widersprechen kann. Wir dürfen uns jedoch darüber nicht wundern, wenn wir alle Umstände betrachten, in welchen sich die einzelnen südslavischen Stämme befinden, oder in welchen sie sich wenigstens vorher befanden. Kein südslavisches Land, kein südslavischer Stamm befand sich vor der letzten europäischen Bewegung in einer so günstigen Lage, wie gerade Civilkroatien. — Der serbische Stamm z. B., welcher durch eine Fülle der trefflichsten, sowohl geistigen als materiellen Eigenschaften wohl bekannt ist, konnte dennoch wegen vieler Unzuträglichkeiten, welche ihn bisher betrafen, und namentlich deswegen, weil er im Kaiserthum Oesterreich vielfach zersprengt und von fremden Nationalelementen durchflochten ist, keinen Heerd bilden, von wo aus er auf die Umgebungen Funken gesprüht hätte. Kroatien dagegen bildet einen vollständigen, wohl arrondirten, jeden fremden Zusatzes baren Körper, der sich auf der einen Seite auf das frische serbische Element stützt, auf der andern aber zum Meere reicht — zu diesem Tummelplatz der Völker — und daraus, besonders aus dem kräftigen Gemüthe der Küstenkroaten reichlich Kraft und Leben schöpft. Es ist auch noch das zu bedenken, dass unser Kroatien als ein mit einer Schutzmauer von besondern Rechten u. Privilegien umgebener Körper dastand und zwar

gegen dasselbe Ungarn, mit dem es unter gewissen Bedingnissen selbstständig verbunden war. Hier also — oder vielmehr nirgendswo anders — konnte sich der Geist der südslavischen Völker einen Tempel erbauen und in diesem Tempel einen Altar errichten, von dem sich ein belebendes Feuer über das Südslaventhum auszubreiten hatte. — Es ist wahr: der serbische Stamm in Oesterreich war seiner natürlichen Vortrefflichkeit gemäss schon eher wach, ja weit eher, als Kroatien aus seinem schweren Schlafe erstand und in einem neuen Geiste auflebte, und er hat mit Eifer gewahrt das Heiligthum seiner eignen, sowie der Gesammt-Nationalität, und hat gepflegt diese heilige Flamme in der Brust seiner Stammesbrüder, aber sie war, da ihr keine reine und frische Luft zufloss, bereits erblasst und wäre wahrscheinlich erloschen — wenigstens in Ungarn — wenn nicht eine Luftströmung aus Kroatien gekommen wäre, die sie von Neuem angefacht hätte. In Folge dessen, dass unser kleines Vaterland, dieses vorher unbekannte Kroatien, sich auf seinem freien Terrain einen kräftigen und gesetzmässigen Widerstand gegen den alles Mass überschreitenden und ungerechten Magyarismus zu organisiren begann, entstand ein ganz neues Leben, eine ganz neue Epoche für das gesammte Südslaventhum. Und so hat es Kroatien unternommen, den südslavischen Stämmen voranzugehen in dem Bereich der geistigen Entwikkelung und zwar nicht deswegen, als wenn sein Stamm kräftiger und vornehmer wäre, als die übrigen Stämme des Südslaventhums, nein vielmehr deswegen, weil ihm eine günstigere Lage und ein günstigeres Geschick zu Theil wurde.

Dass die Anstrengungen der Patrioten in Civilkroatien einen ausserordentlichen Eindruck auf unsre Brüder in Slavonien u. Dalmatien, sowie auch an der Küste und in Istrien, und sogar auf unsre bedrückten Brüder machten, welche unter dem schweren türkischen Joche in Bosnien seufzen, davon hat sich ein Jeder überzeugen können, welcher mit aufmerksamen Augen beobachtete, wie sich im Verlaufe einiger wenigen Jahre in allen diesen Ländern ein gewisses Nationalbewusstsein auszubreiten beginnt, das man überall als ein sicheres Unterpfand eines weitern nationellen Fortschrittes ansehen kann. Beinahe unter allen den erwähnten südslavischen Stämmen gab es beim Beginn unserer Entwickelung einzelne Individuen, welche vorher in ihrer Vereinzelung einer einseitigen Nationalitätsidee huldigten,

aber dann, als sie die Zwecke und Absichten der kroatischen Patrioten vernahmen, von der grossartigen Idee der slavischen Gegenseitigkeit ergriffen, ihre Hand den Brüdern ohne Selbstsucht reichten, um auf geistigem Gebiete allseitig für das Ganze zu wirken.

Die Geschichte zeigt uns, dass eine jede Lehre, mag sie auch noch so thöricht, unnütz und verkehrt sein, dennoch Anhänger gewinnt; — und ist es daher nicht ganz natürlich, wenn irgend ein grosser und edler Gedanke, dessen Keim bereits von Natur dem menschlichen Herzen eingepflanzt ist, in dem Falle, wenn er zur rechten Zeit ins Leben gerufen wird, den Geist und das Herz des Menschen erfasst. Und so war es gerade auch bei uns, denn die aufrichtigen und erhebenden Worte, welche unsre, vom Geiste unsrer Zeit und der slavischen Gegenseitigkeit beseelten Patrioten mündlich und schriftlich vortrugen, glichen nicht etwa den Worten eines Predigers in der Wüste, sondern vielmehr den Tönen der Posaunen vor Jericho, vor denen die Mauern so mancher veralteter Vorurtheile zerfielen, welche unter den einzelnen Zweigen der Südslaven bis zu jener Zeit bestanden hatten. In dieser Weise lernten einander die getrennten Brüder im slavischen Süden kennen und vereinigten sich mit einander, und während ein, Anfangs nur kleiner und zwar grösstentheils aus Schriftstellern bestehender Kreis dazu die Leuchte hält, breitet sich das alles immer mehr und mehr aus.

(Fortsetzung folgt.)

Slavische Bibliografie.

1. Stück. **1854.**

Slovenische Literatur
1 8 5 2.

Bčela slovenska. Podučen in kratkočasen list. Izdajal A. Janežič. U Celovcu. Kleinmeyer in Komm. 3. Jahrgang. 432 S. geh. 3 fl.

Bichler, Anton, Cerkveno leto ali pesmi z napevi za vse nedele in praznike (Kirchenlieder). Klagenfurt bei Léon. 12. geh. 48 kr.

Gerlica, izdalo slov. družtvo u Ljubljani (10 Lieder sammt Melodien). 4 Hefte. Laibach bei Blasnik. Heft à 15 kr.

Hicinger, Peter: Obraz cele zemlje u dveh polokroglàh ... (Bild der ganzen Erde in 2 Halbkugeln). 20 kr.

Hicinger, Peter: Popis sveta s pridjano kratko povestnico vsich časov in narodov (Erdbeschreibung mit kurzer Völkergeschichte). Laibach bei Blasnik. geh. 20 kr.

Jeran, L., Keršanski junak ali molitvine bukvice za slovenske vojake (Der christliche Held, Gebetbuch für slovenische Krieger). Laibach bei Gerber. geb. 15 bis 36 kr.

Koledarček slovenski za leto 1853 (Slovenischer Kalender). Na svitlo dal Dr. J. Bleiweis. Laibach bei Blasnik, mit 2 Lithogr. geb. 32 kr.

Likar, A., Venec lepih molitev ... (Kranz schöner Gebete). Klagenfurt bei Leon. 12. mit 1 Bild. 30 kr.

Malavašić, Fr., Oča grof Radecky c. kr. maršal. mit 1 Stahlstich. Laibach bei Giontini. geh. 20 kr.

Novice kmetijskih, obertnijskih in narodnih reči (Neuigkeiten ökonomischen, gewerblichen und nationalen Inhalts). 10. Jahrgang 1852. Herausg. von Dr. J. Bleiweis. Laibach bei Blasnik. 4. 4 fl.

Povestnica, sveta, spisal L. Fleury. Poslovenil St. Kociančić... (Heilige Geschichte). Görz bei Paternolli. geh. 36 kr.

Praprotnik, A., Spisje za slovensko mladino (Aufsatzlehre für die slovenische Jugend). Laibach bei Gerber. geh. 15 kr.

Šola vesela lepega petja za pridno šolsko mladino (Singschule für die Schuljugend). Klagenfurt. geh. 30 kr.

Šolski prijatel. Časopis za ljudske učitelje (Slovenischer Schulfreund). 1. Jahrg. Herausg. von A. Einspieler. Klagenfurt. 2 fl. 12 kr.

Številoslovje, kratko, ali navod, kako učence rajtati učiti (Kopfrechenkunst). Klagenfurt. geh. 6 kr.

Tine in Jerica, podučna povest za kmetijske ljudi, poslovljena po Eg. Jais. Laibach bei Gerber. 18 kr.

1 8 5 3.

Bčela slovenska. Podučen in kratkočasen list. Vrédil in izdàl A. Janežić. 4. točaj. U Celovcu 1853. Kleinmeyr. 216 S. 1 fl. 30 kr.

Diese gut redigirte slovenische Zeitschrift hörte mit Ende Juni 1853 auf zu erscheinen. Statt ihrer wird herausgegeben ein belletristisches Jahrbuch, unter dem Titel: Glasnik slovenskega slovstva.

Blažic, Franc., Kratka povestnica Goriške Nadškofije (Kurze Geschichte des Görzer Erzbisthums). Verlag der Gesellschaft des heil. Mohor in Klagenfurt. 8. 81 S. •(Nicht im Buchhandel.)

Berilo za 2 gymnasialni razred (Slovenisches Lesebuch für die 2. Gymnasialklasse). Laibach bei Blasnik. 8. geb. 22 kr.

Caf, Oroslav, Romarska palica po poti u večnost. I. Del. Misionski govori... Prepisal — — (Der Pilgerstab auf dem Wege zur Ewigkeit. I. Theil. Missionsreden). Graz bei Sirolla 1853. 286 S.

Ciringar, Jernej, Zgodovina svete vere u podobah starega zakona. Spisal — — (Die Geschichte des heil. Glaubens in Bildern aus dem alten Testamente). U Celovcu bei Leon. 8. 80 S.

Drobtince za novo leto 1853. 8. leto. Na svetlo dal Jožef Rozman. U Celovcu 1853. 282 S. geh. 48 kr. (Pädagogisch-moralischen Inhalts.)

Djanje svetnikov božjih. Spisali družniki sv. Mohorja, na svetlo dal Anton Slomšek. Pervo polleta. U Gradcu. 2 fl. 12 kr. (Heiligen-Legende slovenisch.)

Janežić, Ant., Slovenisches Lesebuch für Deutsche, mit kurzen Erklärungen und einem Wörterverzeichnisse. — Slovensko berilo za Nemce s kratkimi razjasnjenji in potrebnim abecednim imenikom. 8. Klagenfurt bei Leon 1854. (2 Bde. und 186 S.) geh. 48 kr.

Katehizem, zgodovinski, ali celi keršansko-katoliški nauk u resničnih izgledih iz zgodovine... Poslovenil A. Janežič. 3 Bde. Klagenfurt. 3 gld. (Schmid's histor. Katechismus in Beispielen aus der Geschichte.)

Kazenska postava zoper hudodelstva, pregreške in prestopke in postava za tisk. (Das österreichische Strafgesetzbuch in slovenischer Uebersetzung.) Wien, in d. k. k. Staatsdruckerei.

Mladenec, keršanki, ali ogledalo pobožnega življenja za mladost. Klagenfurt bei Leon. 16 kr.

Novice kmetijskih, obertnijskih in narodiskih reči (Neuigkeiten ökonomischen, gewerblichen und nationalen Lebens). 11. Jahrgang. 4. Redigirt von Dr. J. Bleiweis. Laibach bei Blasnik. Mit der Post jährlich 4 fl.

Prijatel, šolski. 2. tečaj. Vrednik A. Einšpieler. Klagenfurt. (Schulfreund.) Wochenschrift. 2. Jahrgang. 2 fl. 24 kr.

Popis sveta s pridjano kratko povestnico vsih časov in narodov. U Ljubljani bei Blasnik. geh. 20 kr.

Stric Tomaž ali življenje zamorcov u Ameriki, od Henriete Stowe. Poslovenil J. B. Klagenfurt bei Leon. geh. 40 kr. Dasselbe übersetzt von Fr. Malavašić. Laibach.

Urban, stari, ali zimski večeri dobrih kmetov. Poleg talijanskega poslovenili Goriški bogoslovci. Izdalo družtvo sv. Mohora (der alte Urban, oder Winterabende der guten Landleute). 8. (2 Bde. und 226 S.) Klagenfurt, Leon 1853.

Zora. Zabavnik jugoslavenski za godinu 1853. Izdaja R. Razlag. U Zagrebu. (Die Morgenröthe. Südslavisches Unterhaltungsblatt.) Agram.

Böhmische Literatur.

(Nach dem Časopis českého museum).

Abecední lístek. (Abc-Blatt.) Prag 1853. Normalschulbücherverlag. Aufgeklebt. 8. (Lat. Schrift.)

Bečak, Tom., Kázaní na všecky svátky blahoslavené Marie Panny (Predigten auf alle Feiertage der heiligen Jungfrau Maria). 2. Aufl. 368 S. gr. 8. Olmütz 1853. Ed. Hölzl. 1 fl.

Besedník (Der Unterhalter). Kalendář na obyčejný rok 1854. Zábavník i rádce pro domacnost. Zusammengestellt von J. K. Prag 1854. Vetterle's Buchdruckerei. In 4. Preis 24 kr. (Schwäb. und lat.)

Bíba, D., Malého čtenáře cvičení se ve čtení a mluvení (Des kleinen Lesers Uebungen im Lesen und Sprechen). Erster Theil. 5. Aufl. 60 S. 12. Prag 1853. J. Pospíšil. 8 kr.

— Desselben Buches zweiter Theil. 4. Aufl. 117 S. 12. Prag 1853. J. Pospíšil. 15 kr.

Čepka, L., Modlitební knížka pro vojáky katol. náboženství (Gebetbuch für Soldaten katholischer Konfession). 147 S. 16. Wien 1853. Verlag von Imrich Palugyay, Bischof von Neitra.

Čitanka a počátky mluvnice pro první třídu škol v mocnářství Rakouském. Lesebuch und Anfangsgründe für die erste Schulklasse in Oesterreich. 124 S. 8. Wien 1853. (Als Manuskript gedruckt.)

Divadelní biblioteka (Theaterbibliothek). 10. Heft: Duch času (Der Zeitgeist) von Raupach, übersetzt von Jos. Pečirka. Obě šelmy (Die beiden Schelme), von J. K. Tyl. 184 S. 12. Prag 1853. Jarosl. Pospíšil. 14 kr.

Druhá roční správa c. k. české vyšší realné školy v Praze (Zweiter Jahresbericht der k. k. böhmischen Realschule zu Prag). Inhalt: Ueber die Mittel zur Charakterbildung der Schuljugend, von Jos. Wenzig; ein geologischer Ausflug, von J. Krejčí; Untersuchungen über die böhmische Steinkohle, von Vojt. Šafařík; Schulnachrichten, von K. Vl. Zap. 36 S. gr. 4. Prag 1853.

Ehrenberger, Jos., Dvadcatero řečí a promluv příležitostních (Zwanzig Gelegenheitsreden). 85 S. 8. Prag 1854. Hess. 24 kr.

Frencl, Innoc., Biblický dějepis zjevení Božího v starém zakoně (Die biblische Geschichte der Offenbarung Gottes im Alten Testamente). Für die studirende Jugend und das gebildete Publikum. 288 S. Prag 1853. Rohlíček. 1 fl.

— — Liturgika čili krátké vysvětlení služeb Božích a obřadů sv. katol. církve (Liturgik oder kurze Erklärung des Gottesdienstes und der Ceremonien der heil. kath. Kirche. 196 S. 8. Credner und Kleinbub in Komm. 48 kr.

Goffine, C. O., Kresťansko-katolická poučujúca a vzdělávajúca kniha (Christlich-katholisches Lehr- und Bildungsbuch). In das Slovakische übertragen von der slovakischen Abtheilung für kirchliche Literatur auf dem Seminar zu Pesth. Pesth 1853. 2 fl. 20 kr.

Hauber, Modlitební kniha ku vzdělaní katolických křesťanů obojího pohlaví. Gebetbuch für katholische Christen beiderlei Geschlechts, bearbeitet von P. Vac. Frost. 293 S. 16. Prag 1854. Stýblo. 36 kr.

Hnojek, Ant. Vojt., Evangelia na všecky neděle a svátky (Die Evangelien auf alle Sonn- und Feiertage). Gemeinverständlich nach dem Glauben der kath. Kirche aus der heiligen und profanen Geschichte, aus der Geografie, aus der Alterthumskunde etc. erklärt. Erster Theil. 256 S. gr. 8. Prag 1854. Rohlíček. 1 fl.

Houšek, J. V., Nejnovější Robinson čili osudy a dobrodružství anglické rodiny v širošírych stepích severní Ameriky zabloudilé (Der neueste Robinson, oder Schicksale und Abenteuer einer englischen Familie in den weiten Steppen von Nordamerika. Mit sechs Bildern. 208 S. 8. Prag 1854. Hess. 36 kr.

Jireček, Herm., Novelly (Novellen). I. Inhalt: Theresienlust. Zdislava. 175 S. 16. Wien 1853. Selbstverlag. 30 kr.

— Jos., Obrazy z Rakouských zemí, národů a dějin (Bilder aus den österreichischen Ländern, Völkern und Geschichte). Lesebuch für die 4. Unterklasse des Gymnasiums. 234 S. 8. Prag 1853. J. G. Calve (B. Tempský). 28 kr.

Kalendář na zeď na rok 1854 (Wandkalender). kl. 8. Prag. Stýblo. 6 und 8 kr.

— kl. 8. Prag. W. Šťastny. 8 und 10 kr.

— 4. Prag. Jeřábek. 8 und 12 kr.

— gr. 4. Prag. Haase's Söhne. (Schwab.)

Kancionálek pro katolické křesťany (Gesangbüchlein für kath. Christen. 118 S. kl. 12. Prag 1854. Stýblo. 12 kr. (Schwab.)

Kniha ke čtení pro druhou třidu městských a venkovských škol. (Lesebuch für die zweite Klasse der Stadt- und Landschulen). 173 S. 8. Prag 1853. Normalschulbücherverlag. 11 und 15 kr. (Lat. und Schwab.)

Koleda. Kalendář na rok obyčejný 1854 (Kalender). 4. Jahrg. Mit 1 Stahlst. und mehreren Illustrationen. XXXIII und 320 S. gr. 8. Brünn 1854. Verlag der Moravská Narodní Jednota. Buschek und Irrgang in Komm. 1 fl.

Košutova nevěsta (Koschuts Braut) aneb třestící panna na pustach (oder die strafende Jungfrau auf den Pusten). Er-

zählung aus der neuesten magyarischen Geschichte. 35 S. 12. Neuhaus 1853. Landfrass. 6 kr. (Schwab.)

Krátká mluvnice slovenská. VIII und 61 S. 12. Pressburg 1842. 20 kr.

Křestănský kalendár pro katolíkov v Uhrách na obecný rok 1854 (Christlicher Kalender für Katholiken in Ungarn). Jahrg. 4. 4 Bogen in 8. Pesth. Verlag des Spolek vydavajúci dobré a lacné knihy. 9 kr.

Lessing, G. E., Bajky (Fabeln). Uebersetzt und (separat) im Originaltext herausgegeben von J. Vac. Rozum. Mit Lessings Bildniss und einem illustrirten Titel. 93 S. kl. 8. Prag 1854. Jelínek. 20 und 24 kr. — Beide Texte in schönem Einbande 36 kr.

Malé povídky pro městské školy (Kleine Erzählungen für Stadtschulen). 63 S. 8. Prag 1853. Normalschulbücherverlag. 4 und 7 kr.

Melichar, J. J., Mluvozpytné paběrky. 1. u. 2. Abth. 82 S. gr. 16. Prag 1853. Selbstverlag. Jede Abth. 6 kr.

Nitra, almanah na rok 1854 (Almanach). Herausgegeben von Mil. J. Hurban. Skalitz 1854.

Pravidla českého pravopisu (Die Regeln der böhmischen Rechtschreibung). 52 S. 8. Prag 1823. Normalschulbücherverlag. 4 und 7 kr.

Pohořelý, Jos. M., Kolíbka (Die Wiege). Erzählung für die reifere Jugend. 51 S. 12. Pardubic 1853. J. H. Pospíšil. 8 kr.

Sykora, J. N., Německá mluvnice s ohledem na jazyk český (Deutsche Sprachlehre mit Rücksicht auf die böhmische Sprache). 320 S. 12. Prag 1854. J. Pospíšil. 30 kr.

Štur, Lud., Spevy a piesne (Lieder und Gesänge). 130 S. 8. Pressburg 1853.

Šulc, P. J., Obrazy světa pro mládež (Weltbilder für die Jugend). 77 S. 8. Neuhaus 1853. Landfrass. 12 kr.

Tomek, W. W., Krátká mluwnice česká pro Čechy (Kurze böhmische Sprachlehre für Böhmen). 84 S. 12. Prag 1853. Balve. 12 kr.

Utěšil, Bedř., Uplná ovčácká škola (Vollkommene Schäferschule). 148 S. 8. Prag 1853. Selbstverlag. 2 fl.

Werfer, Dívka z českých hor (Das Mädchen aus den böhmischen Bergen). Uebersetzt von Jos. Ant. Šrůtek. Mit einer Lithografie. 191 S. 8. Prag 1854. Hess. 40 kr.

Zap, K. Vl., Krátičký zeměpis Čech, Moravy a Slezska (Kurzgefasste Geografie von Böhmen, Mähren u. Schlesien). 44 S. 12. Prag 1853. J. Pospíšil. 6 kr.

Schriften in nichtslawischen Sprachen.

Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag. Erste Abtheilung: Personenmünzen 3.—5. Heft. Mit Abbild. — 104 S. 8. Prag 1853. Ein Heft 45 kr.

Čupr, Dr. F., Griechisch-deutsch-böhmisches Taschenwörterbuch, zunächst für Unter- und Obergymnasien. Für die Auktoren, die daselbst gelesen werden, eigens zusammengestellt. 770 S. gr. 16. Prag 1854. Rohlíček. 2 fl.

Deutsch-böhmisches Sprachbuch oder Anweisung, wie die Böhmen in kurzer Zeit deutsch und die Deutschen böhmisch sprechen lernen. 64 S. 8. Neuhaus 1853. Landfrass. 6 kr. (Schwab.)

Schwenk, K., Die Mythologie der Slaven für Gebildete und die studirende Jugend. 482 S. 8. Frankfurt a. M. 1853. J. D. Sauerländers Verlag.

Terebelský, H., Vollständiges Lehrbuch der böhmischen Sprache für Deutsche. Verbunden mit praktischen Beispielen, Lesestücken und Gesprächen, mit besonderer Rücksicht auf militairische Ausdrücke. 287 S. 12. Wien 1853. A. A. Wenedikt. 1 fl.

Volksmuth, Dr. P., Gervinus u. die Zukunft der Slaven. 96 S. 8. Halle 1853. C. B. M. Pfeiffer.

Wojtíšek, K. A., Der kleine Čech. Gründliche und leichtfassliche Anleitung, die böhmische Sprache in vierzehn eingetheilten Lektionen ohne Hülfe eines Lehrers gut lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Für jeden Stand und jedes Alter. Zweite Aufl. 143 S. 16. Wien 1850. A. A. Wenedikt. 20 kr.

Illyrische Literatur.

Veselić, R. V., Rěčnik ilirskoga i němačkoga jezika. Sastavio ga i na svět izdao R. V. V. Drugi iliti němačko-ilirski dio. U Beču. Wörterbuch der ilirischen und deutschen Sprache, von R. A. Fröhlich. Zweiter oder deutsch-ilirischer Theil. 775 S. gr. 16. Wien 1854. A. A. Wenedikt. Beide Theile 5 Fl.

Russische Literatur.

Извѣстія. Izvěstije Imperatorskoj akademiji nauk po otdělenju russkago jazyka i slovjesnosti (Berichte der Sektion für russische Sprache und Literatur der kaiserlichen Akademie in Petersburg). 1852. 1853.

Skvorcov, Konst., Глоссы Mater Verborum, pamjatnik češskoj literatury XIII. stolětija; s objasnjenijami i priměčajinami. Glossae Mater Verborum, ein Denkmal der böhm. Literatur aus dem XIII. Jahrhundert, mit Erläuterungen und Bemerkungen. 135 S. 8. Petersburg 1853.

Lausitzisch-serbische Literatur.

Jenč, K. A., Zeleńska a jeje wobydlerjo (Grönland und seine Bewohner). 2. Theil. 168 S. 8. Bautzen 1854. Verlag der Maćica serbska. J. E. Schmaler in Komm. 5 Ngr.

Mučink, J. B., Boža krasnosć w stwórbje (Die Herrlichkeit Gottes in der Natur). 2. Theil. 12. Bautzen 1854. Verlag der Maćica serbska. J. E. Schmaler in Komm. 3 Ngr.

Lieder.

Esser, J., Můj andílek. Mein Engel, böhmisches Lied nach einem französischen Texte von Fr. Lad. Rieger. Prag 1853. J. Hoffmann. 24 kr.

Karten.

Merklas, Atlas starého světa. Atlas der alten Welt. Zweite vermehrte Ausgabe. (12 Karten.) Fol. Prag 1853. André. 1 fl. 8 kr.

Bilder.

Peter der Grosse, Car und Kaiser von Russland. Spremberg bei Bautzen. 1852. C. A. Lud. Donath. 1 Thlr. — Nach einem Original im Besitz des Staatsministers von Nostitz und Jänkendorf.

Druck von C. G. Hiecke in Bautzen.

Slavische Bibliografie.

2. Stück. 1854.

Böhmische Literatur.

(Nach dem Časopis českého museum.)

Amerling, Dr. Karel., Lučební základové hospodářství a řemeslnictví. Ku prospěchu čekatelů promyslných škol. — Lučba organická. Die landwirthschaftliche und industrielle Chemie. Die organische Chemie. Mit Guy-Lussac's Portrait. 120 S. 8. Prag 1854. (Selbstverlag?) Der Ladenpreis für das ganze aus zehn dergleichen Bändchen bestehende Werk beträgt 3 fl. C.-M.

Bambas, Václav, Krátký úvod k rodosloví jazyka slovanského. Kurze Anleitung zur Genealogie der slavischen Sprache. 24 S. 3. Prag 1854. Selbstverlag. 10 kr.

Bačkora, Josef, Malý gratulant čili sbírka přání. Der kleine Gratulant oder Sammlung von Wünschen. 3. Aufl. 152 S. 16. Prag 1853. Rziwnatz. 24 kr.

Bonaventura, sv. Život Pána a Spasitele našého Ježíše Krista a přeblahoslavené Panny a Matky jeho Marie. Das Leben unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus und der allerseligsten Jungfrau Maria. 36¾ Bogen. Olmütz 1853. E. Hölzl. 1 fl.

Bouilly, J. N., Povídky pro moji deeru. Z franc. přeložil Dr. J. M. Hanel. Erzählungen für meine Tochter. Aus dem Französischen. 208 S. 12. Prag 1854. Pospíšil. 48 kr.

Bulgarin, Tad. V., Mazeppa, historický román. Z ruského přeložil Fr. Pravoslav Volák. Mazeppa, ein historischer Roman. Aus dem Russischen. 1. und 2. Heft. 144 S. 12. Prag 1844. Pospíšil. 16 kr.

Čelakovský, Frant. Ladisl., Čtení o srovnavací mluvnici slovanské na universitě Pražské. Vorlesungen über die vergleichende slavische Grammatik. 357 S. 8. Prag 1853. Matice česká. Rziwnatz in Komm. 1 fl. 40 kr.

Franta-Šumavský Jos., Česká i německá mluvní cvičení. Böhmisch-deutsche Sprechübungen. Dritte unveränderte Auflage. 96 S. 8. Prag und Leitmeritz. Medau. 24 kr.

Grynaeus Aloys, Malá obrázková biblia, alebo hlavné události starého i nového zákona, s 90 obrázkami vo veršoch detom

predstavené. Kleine Bilderbibel oder die wichtigsten Begebenheiten des Alten und Neuen Testaments. 56 S. gr. 12. Pest 1854. Bučanský. 4 kr.

Hattala Martin, Zvukosloví jazyka staro- i novočeského a slovenského. Díl prvý. Die Lautlehre der alt- und neuböhmischen, sowie der slovakischen Sprache. Erster Th. 109 S. 8. Prag 1854. Calve in Komm. 45 kr.

Hurban, M. J., Nitra, dar drahým krajanom slovenským obetuvaný. Nitra, den theuern slovakischen Landsleuten gewidmet. Fünfter Jahrg. 384 S. 12. Skalitz 1853. Skarnitzl.

Irving, Washington, Život Mohamedův. Z angličiny přeložil Dr. Fr. Lad. Rieger. Sešit 1. Das Leben Mohameds. Aus dem Engl. 1 Heft. 96 S. gr. 12. Prag 1854. Pospišil. 14 kr.

Javornický, Jan., Německo-česká konversační knížka. Sbírka česk. a něm. významů, propovědí, rozmluv atd. Spolu „Klíč k vyslovování a psaní němčiny.“ Dle Jana Javornického přepracoval a rozmnožil Jos. Šrůtek. Deutsch-böhmisches Konversations-Taschenbuch, umgearbeitet und vermehrt. 221 S. kl. 16. Königsgrätz 1852. Pospíšil. 16 kr.

Jančovič, Stefan, Noví madarsko-slovenskí a slovensko-madarskí slovník. Složiu návodom slavnej madarskej akademie. Neues magyarisch-slovakisches und slovakisch-magyarisches Wörterbuch. Aus Auftrag der magyarischen Akademie verfasst. Zwei Thle. Pesth 1854. Herm. Geibel in Komm. 2 fl.

Kolař, Josef Jiří, Sebrané romány. Gesammelte Romane. I. Thl. 1—3. Heft. Prag 1854. Jeřábek. à Heft 6 kr.

Königsdorfer, Martin, Kázaní na neděle celého roku. Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres. Zweite Aufl. 200 S. 4. Olmütz. 1854. J. Neugebauer. 1 fl. 12 kr. (Schwb.)

Kořeňovský, Josef, Novelly. Z polsk. přeložil F. L. Vorliček. Novellen. Aus dem Polnischen. 1 Heft. 76 S. 12. Prag 1854. Pospíšil. 10 kr.

Kotrbelec, Dr. Leopold, Modlitby a písně. Gebete und Lieder. 228 S. 12. Jičín 1854. 30 kr.

Krejčí, Jan., Přírodopisný průvodce po okolí Pražském. Díl první. Horopisný a zeměznalecký popis okolí Pražského. Der naturwissenschaftliche Führer in der Umgegend von Prag. Erster Thl. Orologische und geologische Beschreibung der Prager Umgegend. Mit einer Karte. 125 S. 16. Prag 1854. Selbstverlag. 24 kr.

Kulda, Beneš Method., Třetí všeobecný sjezd důvěrníkůva důvěrnic jednot katolických na Moravě v Brně 1853. Die dritte allgemeine Versammlung der katholischen Vereine von Mähren in Brünn 1853. 142 S. 8. Brünn 1853. Nitsche und Grosse in Komm. (Schwab.)

Löhe, V., Modlidtební knižka pro dítky. Na český jazyk převedl a vydal Daniel Bohumil Molnár, evang. duchovni zprávce a. v. v Krucemburku. Gebetbüchlein für Kinder. Aus dem Deutschen. 63 S. 16. Prag 1854.

Maly, J., Opanování Mexika. Die Eroberung von Mexiko. 1. 2. 3. Heft. 432 S. 12. Prag 1854. Pospíšil. 1. und 2. Heft à 16 kr., 3. Heft 24 kr.

Melichar, J. J., Mluvozpytné paberky. Filologische Nachlese. 3. Abth. 84 S. gr. 16. Prag 1853. Selbstverlag. 6 kr.

Modlítby a stanovy Jednoty svätého detinstva Ježišovho. Vydal Spolok vydévajúcí dobré a lacné knihy. Gebete und Statuten des Vereins zur heil. Kindheit Jesu. Pesth 1853. 3 kr.

Píchl, J. B., Deklamace že Schillera a jiných básníků německých. Deklamirstücke aus Schiller und andern deutschen Dichtern. 70 S. 12. Prag 1854. Pospíšil. 8 kr.

Poděbradský. Ku slavnosti zasnoubeni Jeho c. kr. apošt. Veličenstva Františka Josefa I. s Jeji kr. Výsosti vévodkyn Bavorskou Alžbětou. Zur Feier der Vermählung Sr. Maj. des Kaisers Franz Josef. I. mit I. Königl. Hoheit Elisabeth, Herzogin von Bayern. 1 Bogen in Fol. Wien 1853.

Procházka, Tomáš, Putování Krista Pána po svaté zemi. Die Reisen unsers Herrn Jesu Christi. 672 S. 8. Brünn 1853. Dědictví Sv Cyrilla a Methodia. 1 fl. 20 kr. (Schwab.)

Radlinský, Dr. Ondřej, Poklady kazatelského řečnictva. Schatzkammer geistlicher Beredtsamkeit. Zweiter Jahrg. 3. Heft. 18 Bogen in 8. Ofen 1853. 1 fl. 15 kr.

Reuss, Dr. Gustav, Května slovenská, čili opis všech jevnosnubných na Slovensku divorostoucích a mnohých zahradních zrostlin podle soustavy De Candolle-ovy. S připojeným zrostlinářským názvoslovím, slovníkem a návodem k určitbě zrostlin podle soustavy Linné-ovy. Die Flora der Slovakei. 496. S. gr. 8. Kronberger in Prag in Komm. 3 fl.

Seznání, rozbírání, skládání, zachování a čistění ručnice s hladkou hlavní a komorní pušky. Stručné a pochopitelné poučení pro sprostého vojína. Das Auseinandernehmen, Zusammen-

stellen, Aufbewahren und Reinigen der Gewehre. Eine kurze nnd fassliche Belehrung für den gemeinen Soldaten. 50 S. 12. Rastatt 1854. W. Hanemann. 10 kr. (In Prag bei Pospíšil). Beigegeben ist ein kleines Wörterbuch.

Staněk, Dr. Václ., Přírodopis prostonárodní, čili popsání zvířat rostlin a nerostů atd. Třetí, ohledem na školy opravené vydaní. Populäre Naturlehre. Dritte mit Rücksicht auf den Schulgebrauch verbesserte Ausgabe. Mit Abbildungen. 1 Heft 96 S. gr. 12. Prag 1854. Pospíšil. Komplt. 1 fl. 20 kr.

Stelzig, Ig. Alf., Rozjímání pro panny. S přídavkem potřebnějších modliteb a písní, vzdělal Frant. Srdínko. Andachten für Jungfrauen. Mit einer Beigabe der nöthigsten Gebete und Lieder. Aus dem Deutschen. 224 S. 16. Mit 1 Bilde. Prag 1854. Hess. 24 kr.

Straka, Karel, Bajky. V. B. Čabě. V Sarváši. Mährchen. 51 S. 8. 1853.

Sušil, Fr., Moravské národní písně s nápěvy. Mährische Volkslieder mit Melodien. IV. Heft. Brünn 1853. Winikra. 45 kr.

Štulc, Václ., Písně ke cti sv. Cyrilla a Methoda, apoštolův a dobrodincův slovanského národu, s připojeným stručným životopisem jejich. Na památku, když.... požehnány první základy prvího chrámu v Karlíně (u Prahy) 9. břez. 1854. Lieder zu Ehren des heil. Cyrillus und Methodius, die Apostel und Wohlthäter des slavischen Volkes, mit ihrer Lebensbeschreibung. Zur Erinnerung an die Grundsteinlegung der neuen Kirche etc. 7 S. 8. Prag 1854. Stýblo.

Štur, Ludevít, O národních písních a pověstech plemen slovanských. Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slavischen Stämme. 146 S. 8. Prag 1853. Matice česká. Rziwnatz in Komm. 40 kr.

Ferner:

Filigránek, kamarád všech, jenž se rádi smějou a jsou veselí. K obveselení mysle na svět posílá A. V. Truhelkovský. Der Kamerad aller, welche gern lachen und sich freuen. 1. Heft. 71 S. 12. Prag 1854. Spurný. 8 kr.

Švingulant, satyricko-humoristický zábavník k obveselení mysli na světlo vydáván od Jos. Burgersteina. Der lustige Bruder, satyrischhumoristische Unterhaltungsschrift, herausgegeben von Jos. Burgerstein, mit Illustrationen. 1. u. 2. Heft. 2 Bog. Wien 1854. Jos. Grund, Zwettelhof 887. 12 kr.

Časopis českého museum. Zeitschrift des böhmischen Museum. Achtundzwanzigster Jahrgang. Redakteur W. Nebeský. Vierteljährlich in Heften von 9—10 Bogen. Prag 1854. Matice česká. Rziwnatz in Komm. Komplt. 2 fl.

Jahrgang 1854, 1. Heft. Inhalt: F. Doucha: Květný výbor „z Božské Komédie" Auswahl aus der göttlichen Komödie des Dante Aligheiri. S. 3—37. — D. Lambl: Ryby adriatické. Die Fische im adriatischen Meer. S. 37 —65. — V. Hanka: Hradecký zlomek staroslovanských nedělních evangelií. Fragment der altslavischen Sonntagsevangelien in Königsgrätz. S. 65—71. — B. Mikovec. M. Dačický z Heslova a na Kbele. S. 71—88. — J. Ehrenberger: O nesnázích měst šosních u hajeni svých privilegií po roce 1620. Ueber die Misshelligkeiten der Geschoss-Städte (?) bei der Vertheidigung ihrer Privilegien nach dem Jahre 1620. S. 88—103. — Kritiken. Gesellschaftsnachrichten. Bücherverzeichniss. S. 103—155.

Jahrgang 1854, 2. Heft. Inhalt: D. Lambl: Ryby adriatické. Die Fische im adriatischen Meere. S. 167—193. — J. V. Houška: Obležení a dobytí města Plzně skrze Mansfelda r 1618. Belagerung und Eroberung der Stadt Pilsen durch Mannsfeld im Jahre 1618. S. 193—215. — V. Č. Bendl: Alexander Puškin. Životopisný nástin. A. Puškin. Eine bibliografische Skizze. S. 215—220. — V. Č. Bendl: Kavkaský pleník. Der Räuber vom Kaukasus. Aus dem Russischen des Alex. Puškin. S. 220—240. — V. V. Tomek: O nepokojích stavovských v zemích mocnářství rakouského za panování Rudolfa II. a Matyaše. Die ständischen Unruhen in den Ländern des Kaiserthums Oesterreich während der Regierung Rudolf II. und Mathias (1594 — 1614). S. 240 — 267. — V. Hanka: Nové objasnění několika zastaralých slov. Neue Erläuterungen einiger veralteter Wörter. S. 167—270. — P. J. Šafařík: Kratká zpráva o statutu Polickém. Kurzer Bericht über das Statut von Poljica. S. 276—284. — V. Nebeský: Tragické basnictví Řeků. Die tragische Poesie der Griechen. S. 284—295. — Kritiken. Gesellschaftsangelegenheiten. Bücherverzeichniss.

Lausitzisch - serbische Literatur.

Druha wjetša Zahrodka kwětkojta. To je: trójcy dwaceći serbskich spěwow za dźěći a tež za wotrosćenych. Zweites grösseres Blumengärtchen. Das ist: Dreimal zwanzig serbische Lieder für Kinder und auch für Erwachsene. 67 S. 16. Wojerecy. Hoyerswerda 1854. J. Kulman. 1 Ngr. (Schwab.)

Gossnař, J., Puć k zbóžnosći. W prašenjach a wotmolwjenjach po nawjedowanju swjateho pisma a z napominanemi na wšitkich wuswjećenych a hrěšnikow. Der Weg zur Seligkeit. In Fragen und Antworten nach Anleitung der heiligen Schrift und mit Ermahnungen an alle Geheiligten und Sünder. 45 S. 8. Wojerecy. Hoyerswerda 1854. J. Kulman. 1 Ngr.

Südslavische Literatur.

Kolo. Članci za literaru, umětnost i narodni život. Urednik i izdavatelj: Mirko Bogović. Knjiga IX. Troškom izdavatelja. U Zagrebu. Tiskom k. p. narodne tiskarnice Dra. Ljudevita Gaja. Artikel für Literatur, Kunst und nationelles Leben. Redakteur und Herausgeber M. Bogović. Neuntes Buch. Im Verlag des Herausgebers. Agram 1853.

Inhalt: M. **Bogović**: Suze i tužbe Radmilove, od J. Š. Gundulića. Radmil's Thränen und Klagen von Gundulić. S. 1—9. — M. **Bogović**: Kratak pregled naše književnosti. Kurze Uebersicht unsrer Literatur. S. 36—53. — J. A. B. „Slavy Dcera“ ili kći Slave. Die Tochter Slava's. S. 53 — 63. — Narodne pěsme. Illyrische Nationallieder. S. 81 — 89. — L. **Vukotinović**: Prirodoslovje. Naturlehre. S. 89 — 95. — J. **Tombor**: Pokus fizičnog zemljopisa u slogu prostonarodnom. Versuch einer fisischen Geografie im populären Styl. S. 95—105. — F. **Rački**: Pokus narodnolučebnog nazivlja. Versuch einer populär-chemischen Terminologie. S. 105—116. — E. **Sladović**: Kratak nauk o jugoslovenskem jeku. Kurzer Unterricht über die südslavischen Sprachlaute. S. 116—125. — M. **Bogović**: Još několiko rečih našim književnikom. Noch einige Worte an unsere Literaten. S. 125—129.

Schriften in nichtslawischen Sprachen.

Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismastik zu Prag. Erste Abtheilung: Personenmünzen; 6 Heft. Mit Abbildungen. 108 S. 4. Prag 1853.

Hanuš, Ign. J., Systematisch und chronologisch geordnetes Verzeichniss sämmtlicher Werke und Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 73 S. 8. Prag 1854. Druck von Fried. Rohlíček.

Janežić, Anton, Leichtfassliche Slovenische Sprachlehre für Deutsche zum Schulgebrauche und Privatunterrichte. Dritte, umgearbeitete und verbesserte Auflage. 110 S. 8. Klagenfurt 1854. Ed. Liegel.

Lehrbuch der Geometrie. Zum Gebrauche der Unterrealschulen. Mit eingeschalteter Terminologie in böhmischer Sprache. 284 S. 8. Prag 1854. K. k. Normalschulbücher-Verlag. 28 u. 35 kr.

Palacký, Fr., Geschichte von Böhmen. Grösstentheils nach Urkunden und Handschriften. III. Bandes 3. Abtheilung. Böhmen und das Baseler Koncil. Sigmund und Albrecht. J. 1431—1439. 337 S. 8. Prag 1854. Kommission Kronberger. 1 fl. 30 kr.

Truska, Heliodor, Oesterreichisches Frühlingsalbum 1854. Zur Feier der allerhöchsten Vermählung Sr. k. k. ap. Maj. des Kaisers Franz Josef I. mit I. kön. Hoh. der Durchl. Prinzessin Elisabeth, Herzogin von Baiern. 465 S. 4. Wien 1854.

Wenzig, Jos., Blumen aus der böhmischen Kunst- und Naturpoesie neuerer und älterer Zeit. In deutscher Uebertragung. Erstes Bändchen (auch für sich ein Ganzes). 161 S. 16. Prag 1854. Druck und Verlag von F. Rohlíčec. 24 kr.

Zapp, Karl Vladislav, Geografie des Kaiserthums Oesterreich. Zweite, durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage. 208 S. 12. Prag 1853. Druck und Verlag von Jarosl. Pospíšil. 26 kr.

Musikalien.

Soukup, Josef J., Škola pro piano-forte v české a německé řeči; s vysvětlením hudebních počátků se skladbami pro cvičení i zábavu, se stupnicemi pro 4 a dvě ruce do všech dur- a moll-tónů s patřícími k nim kadencemi a lámanými

akkordy, obsahujíc též učení v hudebních mezerách, vysvětlení akkordů, 24 druhů cvičení se v stupnicích, 28 předeher atd. a vlaské hudební umělecké výrazy. Díl první. Pianoforteschule in böhmischer und deutscher Sprache. 42 S. gr. 4. Prag 1854. Hoffmann. 2 fl. 30 kr.

Bilder.

Čermák, Frant., Poslední kvas krále Bedřicha na hradě Pražském. Das letzte Fest des Königs Friedrich auf dem Schlosse zu Prag. Lithografirt von Katzler und Bauer. Steindruck von J. Rauh in Wien. Prag 1853. Jeřábek. 2 fl.

Šmitt, Ant., Obrazy starožitných staveb v Čechách. Dle přírody kreslené a do ocele leptané od Fr. Lorenze. Abbildungen von Bau-Alterthümern in Böhmen. Nach der Natur gezeichnet und in Stahl gestochen von F. Lorenz. 12 Abbildungen und 2 Risse. 1 Thl. gr. Folio. Prag 1853. 3 fl.

Bildnisse von:

Jos. Dobrovský. A Slavicarum literarum cultoribus. Gemalt von Kadlík, gestochen von Benedetti. Prag 1854. Rziwnatz in Komm. 40 kr.

Jos. Dobrovský in seiner Jugend; gemalt und lithografirt von Berka. Ebendaselbst. 6 kr.

Václav Hanka. Gezeichnet und lithografirt von F. Šír. Prag 1854. Folio. 30 kr.

Frant. Sušil. Lithografirt von Zelený. Brünn 1854.

Jan Václav Rozum. Von seinen Schülern. Lithografische Anstalt von Jos. Jelínek in Prag. Folio.

Frant. Jelínek. Lithografische Anstalt von Jos. Jelínek in Prag. Folio.



